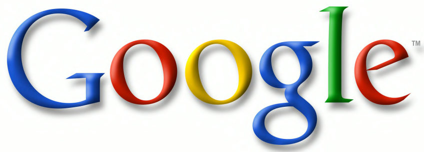


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

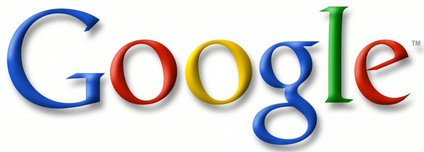
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

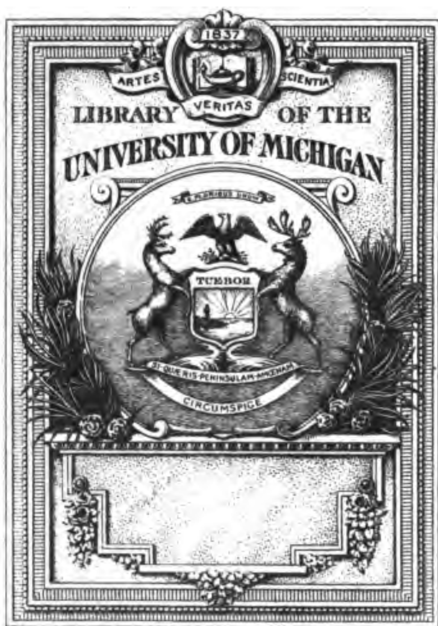
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

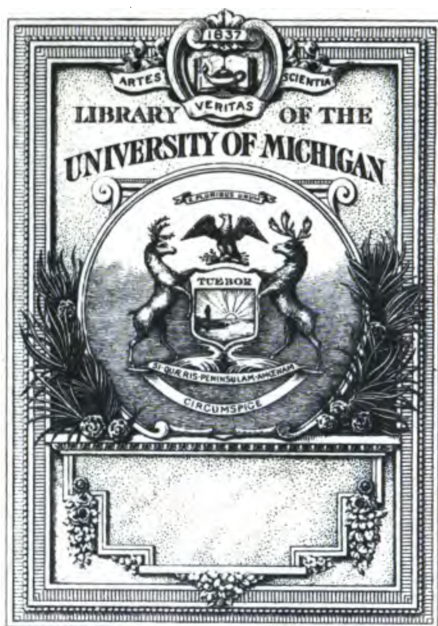
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

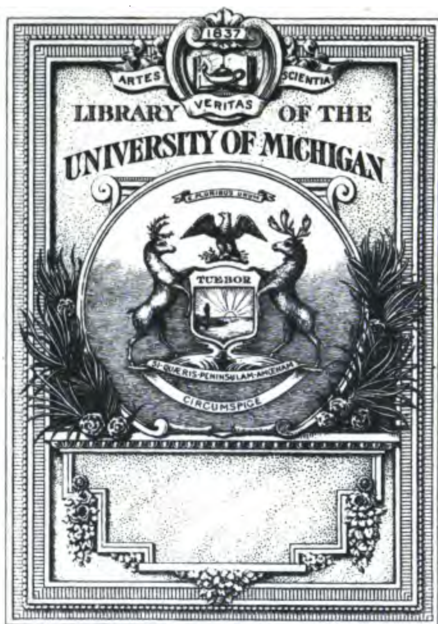
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

DQ
82
H7


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

DQ
821
H7



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

DQ
821
H7

Jahrbuch des Schweizer-Alpenclub

X.A. v. Buri & Jeker.

Alb. Wölch inv.

Von Herrn **V. Sella,** C. A. I. (Ehrenmitglied des S. A. C.) ist uns für die Schweiz und das Ausland ein

Depot seiner Hochalpen-Photographien

übergeben worden. Dieselben sind ausgezeichnet durch *Kühnheit und Höhe des Standortes, durch Größe des Formats und Schönheit der Ausführung.*

Wir nennen kurz die Standpunkte, von welchen aus Aufnahmen gemacht wurden:

Spitze des: Matterhorn (Mont Cervin), Grauhaupt, Grand Combin, Breithorn, Mont Velan, Mont Blanc, Pic Tyndall, Château des Dames, Grand Paradis.

St. Bernhard-Hospiz, Col du Lion, Col de St-Théodule, Cabane du Géant, Col du Géant, Glacier du Géant, Grands Mulets, Bosses du Dromadaire, Col du Midi, Vallée Blanche, Grande Corde, A la Cravate.

Glacier de la Brenva, Tiefenmattenjoch, Du Gite du Dom (Mischabel), Du sommet du Dom, De l'Arête neigeuse du Rothhorn, Aiguille du Midi, De l'Arête de l'Aiguille du Midi, De la Vallée Blanche, Mont Mallet (Aiguille Marbrée), Glacier du Géant, Grande Jorasse (Pic Whymper), Cabane de la Grande Jorasse, Cabane Gnifetti.

Lysjoch, Piodejoch, Signalkuppe, Grünhörnli, Grünhornlücke, Concordiahütte, Aletschgletscher und Märjelensee, Aletschhorn, Bettenhorn, Thältigrat, Jungfraujoch, Jungfraufirn, Gr. Aletschfirn, Lötschenlücke, Gr. Paradiso, M. della Disgrazia, Trugberg, Hugisattel, Finsteraarhorn, Ebnefluh, Gr. Cornier, Col d'Hérens, Tête Blanche, Ruinette, Aiguille de la Za.

Glecksteinhütte, Gipfel des Wetterhorns, Gipfel des Mettenbergs, Obereismeer, Strahleck, Finsteraargletscher, Sellahütte am Lyskamm, Felikjoch, Castor, Breithornplateau, Theodulhorn, Ober-Theodulgletscher etc. etc.

Hochjoch (Ortler), M. Zebrù, Ortler-Paß, Passo Zebrù et environs, Vedretta Cedeh, Valle del Forno, Cima del Forno, Lago della Manzina, Baita del Forno, l'arête du Weißhorn, Weißhorn, Schalliberggletscher, l'arête (Nord) du Mettelhorn, Mettelhorn, Glacier du Gabelhorn, Mittelgabelhorn, La moraine du Glacier du Gabelhorn, Alphubeljoch, Sommet (Nord) du Alphubel, Sommet (Sud) du Alphubel, l'arête (Sud) du Rimpfischhorn, l'Epaule du Rimpfischhorn, Sommet du Rimpfischhorn, Dans la Vallée de Täsch, Chalets de Findelen, Tiefenmattengletscher, Dent Blanche, La Cabane du Stockje, Glacier de Zmutt, La moraine du Ober-Theodulgletscher, Unter-Theodulgletscher, Les pieds du Riffelhorn sur le Gornergletscher, Près du Riffelberg, Dufourspitze (Monte Rosa), Château des Dames, Col des Grandes Murailles.

Ausführliche Kataloge *mit Angabe der Formate und Originalpreise auf Verlangen gratis und franco.*

Schmid, Francke & Co. (vorm. J. Dalp'sche Buchhandlung)
in Bern.

914.9

Gallauistöcke



Jahrbuch S. A.-C. XXIV. Lichtdruck von J. Brunner, Winterthur.

Guttannen im Schnee.

Aufnahme von Ph. G. und J. S. 13. März 1889.

·ich geschützt.

Jahrbuch

des

Schweizer Alpenclub.



Vierundzwanzigster Jahrgang.

1888—1889.



Bern.

Verlag der Expedition des Jahrbuches des S. A. C.

Schmid, Francke & Co. (vorm. J. Dalp'sche Buchhandlung).

1889.

Stämpfli'sche Buchdruckerei in Bern.

Inhaltsverzeichniss.



IV. Kleinere Mittheilungen.

V. Chronik des S. A. C. für das Jahr 1888.

Extrabeilage:

Artistische Beilagen.

a) In der Mappe:

b) Im Buche:

Vorwort.

Wenn das Jahrbuch XXIV, welches die Redaction hiemit dem S. A. C. übergibt, um circa zehn Tage später erscheint, als bisher üblich war, so liegt der Grund dieser unliebsamen Verzögerung in zwei Dingen: Erstens in der ohne Schuld des Autors verspäteten Einsendung des Berichtes über die Rhonegletscher-vermessung, durch welche der Druck um etwa eine Woche hintangehalten wurde, und zweitens in den ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die sich nach und nach beim Drucke der Karte herausstellten und bewirkten, daß dieselbe, statt wie vorgesehen war Mitte Mai, erst Anfangs Juli abgeliefert werden konnte. Es ist diese Karte von Ingenieur Fridolin Becker gemalt, von Wurster, Randegger & Comp. in Winterthur mit gewohnter Sorgfalt und feinem Verständniß ausgeführt, wie die beiden Karten Leuzinger's in den Jahrbüchern XX und XXII ein Versuch, die für Viele schwer leserlichen Kurvenkarten durch Zuhülfenahme von Farbetönen und schiefer Beleuchtung verständlicher und damit populärer zu machen.

Daß eine Erleichterung des Verständnisses unserer sonst so trefflichen Kurvenkarten nachgerade allseitig

als Bedürfniß anerkannt wird, geht auch daraus hervor, daß das eidgen. Topographische Büreau dieser Tage mit der Herausgabe ähnlicher, jedoch einfacher gehaltener Kurven- und Tonkarten (Stockhornkette, Berner Oberland 1, Ober-Engadin, 1:50,000) begonnen hat. Es gereicht dies dem Unterzeichneten zu um so größerer Genugthuung, als das Büreau 1884 der Idee der Redaction, eine solche Karte (diejenige des Jahrbuches XX) ausführen zu lassen, anfangs ziemlich kühl und ablehnend gegenüber stand.

Wie der vorliegende Versuch ausgefallen ist, darüber hat der S. A. C. zu urtheilen; wir hoffen aber, das Urtheil werde kein ungünstiges sein und die Plastik des Terrainbildes werde eine ausreichende Entschädigung für die Verzögerung bieten, die eben hauptsächlich durch die Schwierigkeit der Herstellung eines so lebendigen Terrainbildes bedingt wurde.

In die Rubrik *Clubgebiet* konnten dieses Jahr nur die Bergfahrten im Gebiet der Ringelspitze und der Grauen Hörner aufgenommen werden, da die zugehörigen Abhandlungen theilweise erst später einlangten. Die Fahrten der HH. Prof. Gröbli, Schießer und Imhof beweisen, daß es auch in einem so kleinen und anscheinend wenig lohnenden Gebiete immer noch möglich ist, Neues und Interessantes zu finden. Touristisch noch wenig bekannt sind auch jetzt noch die Zanayhörner, die Gruppe des Drachenbergs und die Gipfel südlich und westlich von Valtüsch, die den Clubgenossen, vorab den zunächstgelegenen Sectionen, für 1889 bestens empfohlen seien. Was die wissenschaftliche Erforschung des Excursionsgebietes be-

trifft, so erinnern wir an das detaillirte Programm für Arbeiten in den jeweiligen Excursionsgebieten, das Prof. Zähringer in Luzern (1873—75 Centralpräsident des S. A. C.) auf Seite 560 und 561 des Jahrbuches XI aufgestellt hat und das auch jetzt noch Geltung hat. Für allfällige Bearbeiter der Flora, der Mineralien und des alten Bergbau's, u. s. w. des Clubgebietes tragen wir in dem Literaturverzeichniß des trefflichen Itinerars als Quellenwerke für den st. gallischen Theil nach: *R. Zweifel* und *A. Gutzwiller:* Das Bergwerk am Gonzen (mit 1 Tafel), Separatabdruck aus den Verhandlungen der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1875/76 (St. Gallen 1877) und *Wartmann* und *Schlatter*: kritische Uebersicht über die Gefäßpflanzen der Kantone St. Gallen und Appenzell (St. Gallen 1888), für den graubündischen Theil: naturgeschichtliche Beiträge zur Kenntniß der Umgebung von Chur (mit Karte). Festschrift der Graubündner naturforschenden Gesellschaft (Chur 1874) und Prof. *Brügger*'s Beiträge zur Naturchronik der Schweiz (Chur 1876—88).

In der Rubrik *Freie Fahrten* sind 10 Berichte über erste oder auf neuem Wege ausgeführte Besteigungen enthalten, denen sich noch einige weitere in den *Kleinen Mittheilungen* anreihen, ein Beweis, daß unsere Alpen noch lange nicht so abgesucht sind, wie dies öfters behauptet wird, wenn man wenigstens nicht Alles, was unterhalb der Quote 4000 liegt, von vornherein als zu geringfügig verschmäht.

In der Chronik des S. A. C. ist eine Aenderung eingetreten. Daß kein Festbericht da sein kann, ver-

steht sich von selbst, da 1888 statt eines Jahresfestes mit Delegirten- und Generalversammlung nur eine Delegirtenversammlung abgehalten wurde. Leider fehlt aber auch der Geschäftsbericht des Centralcomités, indem dieses, gestützt auf den Wortlaut der abgeänderten Statuten, wonach der Geschäftsbericht der Generalversammlung vorzulegen ist, für 1888 keinen solchen ausgearbeitet hat, sondern erst am Jahresfeste (in Zürich) Bericht ablegen wird. Formell ist dagegen nichts einzuwenden; materiell bedeutet aber der Ausfall des Geschäftsberichtes eine Lücke in der Chronik unseres Clubs, die allerdings im Jahrbuche XXV ausgefüllt werden wird, deßhalb aber gegenwärtig nicht weniger fühlbar ist und zwar in um so empfindlicherer Weise, als der S. A. C. nicht wie der D. u. Oe. A. V., der C. A. F. und der C. A. I. neben seinem Jahrbuche noch alle 14 Tage oder alle Monate erscheinende Mittheilungen oder Bulletins besitzt, welche den Verein beständig und prompt von Allem unterrichten, was in der Centralleitung und den Sectionen geschieht. Die Gründung eines Organs, etwa nach Art der Rivista mensile, scheint uns deßhalb für den S. A. C. mehr als je geboten zu sein. Clubnachrichten aus dem Jahre 1888 dürften in dem Jahrbuche, das 1890 erscheinen soll, wohl etwas altbacken erscheinen, und eine Monatschrift, die solche rascher und zu geeigneterer Zeit zur Kenntniß des S. A. C. brächte, wäre sicher allen Clubmitgliedern willkommen. Die Schweizer Alpenzeitung kann, so gut sie redigirt ist, bei ihrer gegenwärtigen Organisation dieser Aufgabe nicht genügen.

Zum Schlusse bringt die Redaction den Mitgliedern des S. A. C. die bisher üblichen Termine zur Einsendung der Arbeiten für das Jahrbuch in Erinnerung: 10. Januar für Alles, was das Clubgebiet und die artistische Ausstattung betrifft. 1. Februar für Freie Fahrten und Abhandlungen und 1. März für Kleinere Mittheilungen. Ferner ersucht sie die Gebirgssectionen nochmals dringend um Einsendung möglichst vollständiger und zuverlässiger Führerverzeichnisse aus ihrer Gegend, ein Wunsch, der im Jahrbuche schon mehrmals, aber mit sehr wenig Erfolg ausgesprochen worden ist, und endlich erübrigt ihr noch die angenehme Pflicht, dem Centralcomité seine finanzielle Unterstützung der Karte, sowie sämmtlichen Mitarbeitern ihre Beiträge mit Feder, Stift und Camera wärmstens zu verdanken und ihnen, sowie dem Gesammtclub das Jahrbuch auch für die Zukunft bestens zu empfehlen.

Bern, im Juni 1889.

A. Wäber.



I.

Bergfahrten im Clubgebiet



Wanderungen im Clubgebiet.

Von

Prof. Dr. *W. Gröbli* (Sect. Uto).

Einer freundlichen Einladung der verehrten Redaction folgend, will ich von einigen Bergfahrten erzählen, die ich während einer Reihe von Jahren im Gebiete der Ringelspitze und der Grauen Hörner ausgeführt habe. Dabei muß ich gelegentlich den Bereich der Excursionskarte verlassen, da gewisse Theile der Blätter Elm, Laax und Chur mit Nothwendigkeit dem Clubgebiete zuzuweisen sind.

Es ist schon von Herrn Ingenieur Becker in der Einleitung zum Itinerar gesagt worden, und ich kann seine Bemerkungen nur unterstützen, daß das Clubgebiet bis jetzt nicht nach Verdienen besucht worden ist. In ihm oder an seiner Grenze liegen die vielbesuchten Kurorte und Sommerfrischen Ragaz und Flims, so daß man vermuthen möchte, es sei bis in seine tiefsten Schlupfwinkel durchforscht worden. Bewahre der Himmel! Wohl kommen z. B. bei schönem Wetter täglich Fremde von Ragaz nach Vättis gegangen, und noch mehr gefahren, aber die Mehrzahl hat es so eilig, wieder rechtzeitig zur Abendtafel zurück zu sein, daß selten sich Einer in's romantische

Kalfeuserthal verirrt. Und doch ist schon lange auf die Schönheiten dieses Thales hingewiesen worden. Es sei mir gestattet, zu citiren, was vor 30 Jahren ein Engländer, R. W. E. Forster, geschrieben hat: [1])

„Das Kalfeuserthal ist eines der überraschendsten Thäler Europa's. Es ist natürlich schwierig, wo es so viel Schönes gibt, eine oder zwei besondere Gegenden herauszugreifen, die alle andern übertreffen. Aber wenn ich aufgefordert würde, die zwei Thäler zu nennen, die auf mich den größten Eindruck gemacht haben — und im Laufe meiner Wanderungen habe ich eine schöne Zahl gesehen — so würde ich das Anzascathal und das Kalfeuserthal auswählen. Ich weiß kaum, was ich am meisten bewundern soll: die glänzende Erhabenheit des einen, oder die wilde Größe des andern."

Mögen diese Worte, denen ich nichts Besseres zuzufügen weiß, und die folgenden Zeilen etwas dazu beitragen, einer mit Unrecht vernachläßigten Gegend den verdienten Besuch zuzuweisen.

An die Spitze meiner Schilderungen stelle ich, wie billig, die Ringelspitze; ihr mögen dann einige der geringern Häupter folgen.

Die Ringelspitze 3251^{m}.

„In der Ringelspitze erreicht der st. gallische Grund und Boden seine höchste Elevation und auch Graubünden zählt sie zu ihren hervorragendsten Gebirgshöhen. Obwohl aus verschiedenen Thälern, z. B.

---

[1]) Peaks, passes and glaciers, first series, p. 395.

dem untern Rheinthal, dem Oberland und Domleschg, sichtbar, tritt die Ringelspitze, von der Tiefe gesehen, doch nicht so imposant auf, wie andere Spitzen von gleichem Höherang, und dies hauptsächlich deßhalb, weil sie aus der Gebirgsmasse sich relativ nicht hoch aufthürmt und in ihrer Nähe andere, nicht viel niedrigere Schwestern thronen. Ungefähr Mitte Wegs zwischen Ems und Reichenau sieht man sie in nordwestlicher Richtung über dem sogen. Augstberg oder dem Val Lavoi als eine scheinbar kleine Pyramide der hohen Gebirgswand aufgesetzt, welche schroff gegen den Ringelgletscher abfällt. An dieser ihrer pyramidalen Form, welche übrigens nach den verschiedenen Seiten wechselt, findet man die Ringelspitze aus den verwirrend zahlreichen Bergspitzen unseres Kantons bald heraus, und sogar vom entfernten Languard bei Pontresina fällt sie Einem sogleich auf.“ (Excursion nach der Ringelspitze. Jahresbericht der naturforschenden Gesellschaft Graubündens. Neue Folge. 9. Jahrgang.)

Der geneigte Leser möge entschuldigen, daß ich mich schon wieder mit fremden Federn schmücke; es wird nicht mehr häufig vorkommen, denn die alpine Literatur über das Clubgebiet ist nicht sehr groß. Im Uebrigen kann er ja nur gewinnen, wenn ich Andern das Wort lasse, die das, was ich sagen will, schon besser gesagt haben. Die vorstehende Einleitung ist einem Aufsatze des Herrn Forstinspector Coaz entnommen, der im August 1863 mit den Herren Prof. Hiller und Dr. A. v. Planta den meines Wissens ersten Versuch machte, die Ringelspitze zu erreichen.

Die Gesellschaft übernachtete in Bargis und erreichte von da aus über Alp Lavadignas den Tschepp, 2943 m, um 10½ Uhr. Das Wetter war nicht gerade günstig, den ganzen Grat, der sich in nördlicher Richtung zur Ringelspitze zieht, umwogte eine undurchdringliche Nebelschicht. „Nach einem kurzen Halt brachen wir wieder auf und wanderten längs der westlichen Seite des Gebirgsgrates gegen die Ringelspitze hin, genau die Grenze zwischen den schroffen, zerrissenen Verrucanofelsen und der darunter sich hinziehenden, mit Schutt bedeckten, steilen Kalkwand verfolgend.“ Um Mittag wurde die nördliche, vergletscherte Seite der Ringelspitze erreicht. Der Wind hatte inzwischen die Nebel weggeblasen. „Ein Blick auf die schroffe Pyramide, in welche die Ringelspitze endet, überzeugte uns sogleich, daß wir das uns gestellte Ziel, heute wenigstens, ohne alle Hülfsmittel nicht erreichen würden. Um indessen das Mögliche zu thun, erkletterten wir circa ein Drittel der Pyramide, wo wir einen kleinen Steinmann errichteten und, wie üblich, eine Flasche sammt Inschriften beilegten.“ Auf dem Rückweg wurde vom Tschepp in's Lavoi abgestiegen. Die Bemerkung des Herrn Becker (Itinerar, pag. 30), daß Herr Coaz die Besteigung von der Ostseite aus versucht habe, muß auf einem Versehen beruhen. Ich erwähne das nur deßhalb, weil am angegebenen Orte gewissermaßen der Gegensatz zwischen dem eben geschilderten Versuche und der nun folgenden ersten Besteigung betont wird.

Am 9. Juni 1865 erreichte Herr G. Sand von St. Gallen, mit dem bekannten Führer Peter Elmer

und einem seiner Söhne, zum ersten Mal die Ringelspitze. So weit mir bekannt, ist über die Tour nie ein ausführlicher Bericht erschienen; im dritten Bande unseres Jahrbuches findet sich, pag. 15, einzig die Mittheilung der erfolgten ersten Besteigung, und auch Studer (Ueber Eis und Schnee, 3. Abthlg., pag. 194) und das Itinerar enthalten nicht viel mehr. Ich kann hier nur noch aus dem Wahrzeddel, den Herr Sand auf dem Gipfel deponirte, beifügen, daß die Partie in der Armoraalp, etwa 2½ Stunden oberhalb Trins, übernachtete, am Morgen um halb fünf Uhr aufbrach, den Gipfel in sieben Stunden erreichte und auf ihm anderthalb Stunden verweilte.

Am 24. September des gleichen Jahres erfolgte die zweite Besteigung durch Herrn Hauptmann Brun und Jäger Conrad Joos von Flims. Während einer Reihe von Jahren scheint der Gipfel nicht besucht worden zu sein, wenigstens wies die Flasche am 15. August 1878, als ich mit dem eben genannten Joos oben war, nur noch zwei Zeddel aus dem Jahre 1875 auf. Im Laufe der letzten zehn Jahre sind die Besteigungen etwas zahlreicher geworden; das kleine Fremdenbuch, das Hr. Brun im Jahre 1882 angelegt hat, wies im Sommer 1887 einige zwanzig Einträge auf. Dabei sind auch die Besteigungen vor 1882 mitgezählt. In der großen Mehrzahl der Fälle ist bis jetzt der Weg über den Tschepp und die Westflanke der Ringelspitze gewählt worden; ich selbst habe ihn drei Mal gemacht, in den Jahren 1878, 1880 und 1886, die beiden ersten Male jeweilen mit einem Flimser Führer, das dritte Mal allein. Ich

wähle diese dritte Besteigung zu einer kurzen Schilderung, weil sie mir noch am lebhaftesten im Gedächtniß ist, und weil ich mehr als früher vom Wetter begünstigt war. Zugleich mag der Leser hieraus ersehen, daß bei normalen Verhältnissen die Tour keine allzu schwierige ist. Immerhin will ich damit nicht zu führerlosen Besteigungen angerathen haben: es ist ein großer Unterschied, ob man schon wiederholt einen Berg mit Führer bestiegen hat und es dann nachher allein probirt, oder ob man einem unbekannten Berg auf den Leib rückt.

In der Zeit von 1878—1883 war ich fast jedes Jahr, theils im Sommer, theils im Frühling, nach Flims gekommen, wenn auch in der Regel nur für wenige Tage, und hatte die Gegend liebgewonnen. So kam es, daß es mich bei dem herrlichen Herbstwetter von 1886 bei allen Haaren zog, wieder einmal die Ringelspitze zu erklimmen. Ich war so glücklich, meinen Freund und Collegen Prof. Rebstein zum Begleiter zu gewinnen und in seiner Gesellschaft einige der genußreichsten Tage zu verleben. Samstag den 2. Oktober trafen wir von Vättis her durch das Kalfeuserthal und über die Trinserfurka in Flims ein Freund R. hatte diese Furka nicht ganz nach seinem Geschmacke gefunden und bezeugte anfänglich sehr geringe Lust, nach der Ringelspitze aufzubrechen. Am Sonntag Vormittag spazierten wir in den schönen Waldungen von Flims, hinunter zum reizend gelegenen Caumasee, an dessen südlichem Ufer die Ringelspitze sichtbar wird. Hier gelang es mir, meinen Gefährten, der mit Gewalt andern Gegenden zustrebte, umzu-

stimmen. So brachen wir denn Nachmittags um drei Uhr auf, um noch bei Tag die Alp Lavadignas, unser Nachtquartier, zu erreichen. Ein ordentliches Sträßchen führt uns in nicht ganz anderthalb Stunden an der hübsch gelegenen Kapelle Fidaz vorbei zum Weiler gleichen Namens, und bald durch schattigen Wald hinauf, zu dem mit Hütten übersäeten alten Seebecken von Bargis, 1548 m. Stetsfort hat man prächtige Aussicht nach Süden; sehr schön präsentiren sich Piz Michel, später Piz Beverin, die Berge des Safierthales und Piz Aul. Die Sonne brennt indessen so sommerlich heiß, daß wir froh sind, jetzt im Schatten des Flimsersteines vor ihr geborgen zu sein. Gleich nachdem der Bach in Bargis überschritten ist, steigt der Weg steil durch Wald hinan zur Alp Lavadignas, deren obere Hütte, nicht ganz 2000 m hoch, wir um halb sechs Uhr erreichen. Als Nachtquartier ist dieselbe nicht sehr zu empfehlen; der Vorrath an Heu ist gering, um so größer die Zufuhr an frischer Luft, die zu allen möglichen Löchern hereinbläßt. Obschon wir mit Decken nicht versehen sind, geht die Nacht leidlich vorüber, immerhin sind wir froh, mit erstem Tagesgrauen aufbrechen zu können. In 3/4 Stunden sind wir in Mirotta, dem obersten Stafel von Lavadignas, circa 2300 m hoch. Bis dahin führt ein nicht so übler Weg, immer auf der östlichen Thalseite, obwohl die Karte (Blatt 406) nichts angibt. Während des Frühstückes erfreuen wir uns des herrlichsten Sonnenaufganges an den Bergen im Süden. Wir selbst sind durch die Wände des Tschepp noch lange vor der Sonne gesichert, die uns

aber augenblicklich gar nicht so unangenehm wäre. Von hier aus zeigen sich nun auch die Ringelspitze und die westlich von ihr gelegenen Spitzen sehr schön. Um halb 7 Uhr wird der Weitermarsch angetreten. In nahezu östlicher Richtung steigen wir bergan, erst noch über Grashalden, dann über Geröll nicht immer angenehmster Art, und erreichen in circa 2 Stunden das Plateau des Tschepp. Während dieses Anstieges entwickelt sich gegen Süden und Westen mehr und mehr die herrlichste Aussicht, in letzterer Richtung dominiren namentlich die Brigelserhörner, der Bifertenstock und der Tödi. Ziemlich unnahbar sieht vom Tschepp her die Ringelspitze aus [1]). Die Partie von Mirotta zum Tschepp ist nicht gerade der bequemste Theil der Tour und hat leider meinem Begleiter so zugesetzt, daß er sich mit dem Erreichten begnügen will. Es darf übrigens die Besteigung des Tschepp allein als eine lohnende, wenn auch etwas mühsame, durchaus empfohlen werden. Etwas bequemer, aber weiter, geht man von Mirotta in südöstlicher Richtung zum Tschepp hinauf. Man erreicht dann den Rücken in einer Höhe von etwa 2700^{m} und braucht noch eine gute halbe Stunde bis zur Höhe.

Ich war nicht gewillt, bei dem untadeligen Wetter auf die Ringelspitze zu verzichten, und nahm nach halbstündiger Pause für einige Stunden Abschied von meinem Genossen. Der Weg ist kaum zu verfehlen,

[1]) Vergl. die Ansicht der Ringelspitze und ihrer Umgebung in den Beilagen, die nach photographischen Aufnahmen Hrn. Emil Huber's (S. A. C. Section Uto) erstellt wurde. A. d. Red.

man folgt dem schon oben von Coaz erwähnten Bande, bis man nach Verfluß einer starken halben Stunde rechts oben den Gipfel erblickt. Bis dahin ist bei guten Verhältnissen absolut keine Schwierigkeit. Noch etwa 180 m sind jetzt zu erklettern. Die Verrucanoplatten liegen zwar nicht gerade günstig, bieten aber auch nicht sehr große Schwierigkeiten. Ich bin etwas zu früh in die Höhe gestiegen, so daß ich in die Einsattlung zwischen dem Hauptgipfel und einer etwas südlicher gelegenen, vielleicht 30 m niedrigern Spitze gelange. Von hier aus kann ich Freund R. beobachten, ich jauchze ihm zu, doch hört er mich nicht. Um 10 Uhr 45 Min., d. h. 45 Min. nach Beginn des Anstieges, erreiche ich, allerdings unabsichtlich, den südlichen Gipfel der Ringelspitze, der vom nördlichen, etwa 2 m höhern, durch eine Kluft getrennt ist. Ohne langes Besinnen steige ich ein kleines Stück abwärts und bin um 10 Uhr 55 Min. auf dem höchsten Punkt, auf dem sich ein ziemlich kläglicher Steinmann befindet. Zuerst wird nach dem Fremdenbuch gefahndet, doch ohne Erfolg, es ist nichts da als ein kleines Fläschchen, in welchem ein Zeddel die Besteigung durch fünf Churer Herren am 29. August 1886 meldet (Schweizer Alpenzeitung, 5. Jahrgang, Nr. 11). In Flims erfahre ich dann Abends, daß die Flasche, die wir schon 1880 vom südlichen Gipfel herüberholten, sich wieder dort befindet. Die Flimser sind nämlich merkwürdigerweise der Meinung, daß der Hauptgipfel dem Zerfalle nahe sei, und haben daher in den letzten Jahren wohl in der Regel den niedrigern Gipfel bestiegen, der be-

züglich der Aussicht, vielleicht abgesehen vom Blick in's Kalfeuserthal, dem höchsten Punkt natürlich nichts nachgibt. Und nun zur Betrachtung dieser Aussicht, die gewiß eine der schönsten und heute auch nicht durch das kleinste Wölkchen getrübt ist. Ein Blick auf die Karte schon belehrt, daß die Ringelspitze eine vorzügliche Fernsicht bieten muß, da erst in 40^{km} Entfernung sich höhere Berge finden. Ich schrecke vor der Aufgabe zurück, eine ausführliche Beschreibung der Rundsicht zu liefern, und begnüge mich, einige Hauptgipfel zu nennen: Piz Linard, Ortler, Piz Kesch, die Bergünerstöcke und über sie hinaus die Berninagruppe, weiter der Monte della Disgrazia, dann Rheinwaldhorn, Piz Terri, die Medelsergruppe, die meisten der großen Walliserberge, die Brigelserhörner und drüber weg das Finsteraarhorn, endlich Bifertenstock und Tödi.

Nach nicht ganz einstündigem Aufenthalte schicke ich mich zum Abstieg an, nicht ohne mich vorher zur Vorsicht zu ermahnen. Es geht übrigens über Erwarten gut, in noch nicht 25 Minuten bin ich am Fuße des Kegels und in weitern 20 Minuten begrüße ich Freund R., der bereits etwas in Besorgniß gerathen war. Ueber den Rückweg nach Flims, der etwas zu drei Stunden beanspruchte, habe ich kaum etwas zu bemerken.

Besteigung der Ringelspitze vom Kalfeuserthale aus.

Schon bei Anlaß meiner ersten Besteigungen der Ringelspitze faßte ich den Plan, gelegentlich die Ersteigung von Norden her auszuführen, aber wie schon



bei so manchem meiner Projecte verstrichen die Jahre, ohne daß ich nur zu einem Versuche kam. Im Herbst 1886 lernte ich in Vättis den Führer David Kohler kennen und sprach mit ihm über die Möglichkeit der Besteigung, fand aber nicht gerade geneigtes Gehör. In Nr. 11 der Schweizer Alpenzeitung vom Jahre 1887 veröffentlichte die Section St. Gallen ihr Programm für die Excursion des kommenden Sommers. Darin figurirte für den 7. August eine Tour auf die Ringelspitze, mit Abstieg in's Kalfeuserthal. Jetzt wurde die Sache dringend, denn so leichter Dinge wollte ich mir die Ausführung eines Planes, den ich schon so lange mit mir herumgetragen hatte, nicht vorwegnehmen lassen. Doch kam ich erst im August dazu, die Besteigung zu versuchen, hatte aber noch freies Feld, da glücklicherweise die Section St. Gallen die Excursion um acht Tage verschoben hatte. Am 6. August Nachmittags traf ich in Vättis ein. Führer Kohler war in den Bergen mit Heuen beschäftigt und kehrte erst am Abend zurück, so daß ich meine Absicht, noch gleichen Tages eine passende Hütte im Kalfeuserthale aufzusuchen, mußte fallen lassen. Als Kohler erschien, erklärte er sich zum Versuche bereit, hatte auch gute Hoffnung auf Gelingen, da er sich die Gegend inzwischen etwas angesehen hatte. Mit einem gewissen Schrecken erfuhr ich nun noch, daß ich fast zu spät gekommen wäre, da Hr. Emil Huber von Zürich schon vor acht Tagen in der gleichen Absicht ausgerückt war und nur durch schlechtes Wetter veranlaßt wurde, sich mit dem Piz da Sterls zu begnügen. Unsere kleine Gesellschaft vermehrte

sich durch den Zutritt von Hrn. Zimmermann, Wirth zur Lerche, der plötzlich Lust bekam, mitzumachen.

Sonntag den 7. August verließen wir Vättis um 2 Uhr früh, waren um 4 Uhr in St. Martin und eine halbe Stunde später bei der Hütte zum Tiefen Wald. Hier verlassen wir den Hauptweg, steigen zum Wiesli hinan und dann pfadlos in nördlicher Richtung aufwärts. Von 5 Uhr 20 Min. bis 6 Uhr wird ein erster Halt, in einer Höhe von etwa 1900 m, gemacht. Immer ziemlich steil ansteigend gelangen wir über Gras- und Schieferhalden in südöstlicher Richtung in einer Stunde zum Glasergletscher, wo wir uns über den weitern Weg entscheiden müssen. Es scheinen verschiedene Möglichkeiten zu sein, das Ziel zu erreichen. Ein großes, mit Schnee erfülltes Couloir zieht sich bis zum Gletscher auf der Nordseite der Ringelspitze hinan und ist jedenfalls in seinem untern Theile gangbar. Ein anderer Vorschlag ist, gegen den Piz da Sterls anzusteigen, bis eine Höhe von vielleicht 2900 m erreicht ist, und dann unter dem Glaserhorn (3128 m) durch zu traversiren. Wir entschließen uns, es einmal mit dem Couloir zu probiren und, wenn es rathsam werden sollte, dasselbe zu verlassen, die Felsen linker Hand zu erklettern. Ohne Mühe wird der sanft ansteigende Gletscher überschritten und der Anstieg im Couloir begonnen. Der Schnee wird bald sehr hart, die Steigung stärker, und da außerdem das Couloir etwas steingefährlich aussieht, entschließen wir uns zum Uebergang in die Felsen. Die Ueberschreitung einer ziemlich tiefen Rinne, die sich fast durch das ganze Couloir zieht, macht uns ziemlich

zu schaffen. Es ist gut, daß wenigstens ich mit einem Pickel versehen bin, sonst wäre uns wohl nichts Anderes übrig geblieben, als wieder ein beträchtliches Stück abzusteigen, um weiter östlich die Felsen zu gewinnen. Um 8 Uhr 20 Min. betreten wir die Felsen und halten 20 Min. Rast, in einer Höhe von ziemlich genau 2700 m. In den Felsen, die vollständig schnee- und eisfrei sind, geht's nun aufwärts, daß es eine wahre Freude ist; um 10 Uhr sind wir, 3100 m hoch, am Gletscher und halten, da in der Nähe Wasser fließt, 20 Min. Pause. Ein paar Schritte noch einen Schneehang hinauf und vor uns steht die Ringelspitze. Unser Weg führt an einem kleinen See vorbei, etwa 15 m lang und 6 m breit, den ich schon vor 8 Jahren vom Gipfel aus beobachtete, der aber jeweilen nicht sehr lange zu bestehen scheint. Ohne jede Schwierigkeit wird der Gletscher überschritten und die Pyramide bis etwa 10 m unter dem Gipfel erstiegen. Nach einer kurzen Kletterei an der Nordostkante stehen wir um 11 Uhr auf dem Gipfel. Diese letzte Partie sieht etwas halsbrechend aus, verliert aber sehr von ihrer abschreckenden Wirkung, sobald man in die Nähe rückt. Hätten die Herren Coaz und Genossen dies gethan, so wäre ihnen mit zehn Minuten Arbeit der Sieg in den Schooß gefallen. Mein Erstes ist nun, zum südlichen Gipfel hinüberzusteigen und die Flasche mit den Zeddeln und dem Fremdenbuche dahin zu bringen, wo sie hingehört. Hoffentlich wird sie nun bleiben, wo sie ist; der höchste Gipfel ist noch solid genug, um manches Fremdenbuch zu überdauern. Um das zu glauben, muß man die Pyramide nur von

der Ostseite aus ansehen, von wo aus sie noch einen sehr dauerhaften Eindruck macht. Es mag hier der Ort sein zu ein paar Bemerkungen über die Zugänglichermachung der Ringelspitze. In Flims hat man schon vor Jahren davon geredet, die Besteigung durch Seile zu erleichtern, und wieder macht Herr Meißer eine ähnliche Anregung in Nr. 11 des fünften Bandes der Schweizer Alpenzeitung. Es sollte mir leid thun, wenn in dieser Art etwas geschehen sollte; wir haben doch wahrhaftig bald Berge genug in Ketten und Banden und noch habe ich mich nicht zu der Meinung bekehren können, daß es Sache des S. A. C. sei, jeden Berg jedem Touristen zugänglich zu machen. Ein Hauptgenuß jeder größern Besteigung besteht doch darin, daß das Ziel nur mit Ueberwindung gewisser Schwierigkeiten erreicht werden kann, und die sind an der Ringelspitze nicht so groß, daß ihre Bewältigung nicht jedem halbwegs ordentlichen Bergsteiger gelingen sollte. Ich darf hier vielleicht bemerken, daß wir während der ganzen Tour das Seil nie verwendeten. Nachdem wir gegen anderthalb Stunden auf dem Gipfel zugebracht hatten, verließen wir ihn auf dem gleichen Wege, wie wir gekommen. Doch hatten wir nicht die Absicht, wieder über die Nordwand in's Kalfeuserthal abzusteigen, sondern gedachten, einen neuen Weg zum Taminsergletscher hinunter zu versuchen. Vorher eilte ich noch zu Punkt 3219, auf Blatt 14 der topographischen Karte (Dufour), hinüber. Die Clubkarte gibt hier eine Zahl 3127 an, von der man nicht recht weiß, wohin sie gehört. Ich möchte fast vermuthen, daß hier ein

Versehen vorliegt und die Zahl 3217 oder 3227 heißen sollte. Zwischen der Ringelspitze und dem genannten Punkt 3219 klettern wir leicht ein Stück die Felsen hinunter und betreten dann einen Grat, der sich weit hinunter zieht und den Gletscher vollständig theilt. Die Excursionskarte stellt den obern Theil des Taminsergletschers nicht richtig dar. Wir glauben erst, den Gletscher gar nicht betreten zu müssen, sind aber, da der Grat in steilen Wänden endigt, gezwungen, uns rechts zu halten und noch etwa zehn Minuten über den Gletscher zu wandern. Der Weitermarsch führt uns, die gewaltigen Wände des Crap Matts zur Rechten, das Lavoi hinunter, bis wir es beim Baldakopf verlassen, um der Großalp zuzustreben, die wir 2 Stunden 20 Min. nach Verlassen des Gipfels erreichen. Nach längerem Aufenthalt geht's pfadlos den steilen Wald hinab, zu den Hütten von Kunkels und hinaus nach Vättis.

Unsere Tour wird am 17. August mit einer kleinen Veränderung im Aufstieg (Vermeidung des Couloirs) von vier Mitgliedern der Sektion St. Gallen wiederholt und ferner am 23. September von Herrn Emil Huber und zwei Begleitern. Zum Abstieg benutzte die letztere Gesellschaft den Weg über den Tschepp. Im Sommer 1888 ist die Ringelspitze überhaupt nur einmal bestiegen worden.

Winterbesteigungen. Einen ersten Versuch, die Ringelspitze zu ungewöhnlicher Zeit zu erreichen, machte ich im Frühling 1880, als ich mich beim schönsten Wetter eine Woche in Flims aufhielt. Am 23. März verließ ich mit Hrn. Hauptmann Brun und

seinem Sohne Johann um halb 4 Uhr Flims und erreichte um 7 Uhr Mirotta. Bis hierhin war ich schon drei Tage vorher mit Johann Brun vorgedrungen, um die Schneeverhältnisse kennen zu lernen. Die Kälte war sehr intensiv, so dass uns der Wein sofort am Glase gefror. Der Aufstieg zum Tschepp machte uns stellenweise ziemlich zu schaffen, wir brauchten beinahe drei Stunden. Auf dem bekannten Wege drangen wir bis gegen den Fuß der Pyramide vor (die beiden Brun noch ein Stück weit ohne mich), entschlossen uns dann aber zur Rückkehr, da wir voraussichtlich den Gipfel erst gegen vier Uhr erreicht hätten. Um halb 7 Uhr waren wir wieder in Flims.

Zwei Jahre später führte Herr Brun mit seinem Sohne Rudolf die Besteigung aus. Das Fremdenbuch auf dem Gipfel enthält darüber folgenden Eintrag: 1882, 18. März, Hauptmann Brun und Sohn Rudolf bestiegen den Ringel unter großer Gefahr und Anstrengung in zwölf Stunden ab Flims. Der Ringelkopf war ganz mit Schnee und Eis bedeckt; es mußten sehr viele Stufen geschlagen werden. Wetter sehr schön, kalter, eisiger Wind.

Eine weitere Winterfahrt führten Hr. Emil Huber und ich am 5. Januar 1889 aus. Dabei wurde zum ersten Male der Abstieg in's Kalfeuserthal vollzogen. Wir hatten es eigentlich nicht sowohl auf die Ringelspitze abgesehen, als auf den Uebergang vom nördlichen Ringelgletscher zum Glaserhorn (Punkt 3128 der Excursionskarte). Bei genügender Zeit sollte natürlich auch die Ringelspitze mitgenommen werden. Wir erreichten, von Chur her kommend, am 4. Januar

mit Einbruch der Nacht die obere Hütte von Lavadignas. Den ersten Schnee trafen wir im Fidazer Walde, in der Nähe von Belmont, doch war der Weg bis gegen Bargis hinauf noch meist frei. In Bargis lag ziemlich Schnee, dagegen war der Abhang von Lavadignas wieder zum großen Theil aper. Bei unserer Ankunft in Lavadignas hatten wir eine Temperatur von — 12 °, so daß wir nicht ohne Besorgniß dem Aufenthalte in der, wie schon früher erwähnt, ziemlich elenden Hütte entgegensahen. Glücklicherweise war Holz in reichlichem und Heu in genügendem Maße vorhanden. So gut es anging, wurden die größten Löcher verstopft, dann saßen wir bis nach 11 Uhr am Feuer, brieten einige Kartoffeln und Aepfel, die mein Gefährte seinem unergründlichen Rucksacke entnahm, und kochten in ziemlich defectem Geschirr Chocolade. Die Nacht ging gar nicht so schlimm vorüber, früher, als wir dachten, war 4 Uhr vorbei und die Zeit zum Aufstehen gekommen. Nach eingenommenem Frühstück verließen wir um halb 6 Uhr beim klarsten Sternenhimmel die Hütte und erreichten, jetzt meist über Schnee, in einer Stunde Mirotta. Auf die Laterne konnten wir nun verzichten, denn schon fingen die Sterne an zu erbleichen und machte sich der nahende Tag bemerklich. Zum Tschepp hinauf hatten wir noch einige schneefreie Halden, bald aber mußten wir mit schlechtem Schnee kämpfen, so daß wir erst nach 9 Uhr oben waren. Nachdem Freund Huber einige photographische Aufnahmen gemacht hatte [1], sollte ein zweites Frühstück

[1]) Vergl. Anm. pag. 10. A. d. Red.

folgen, dasselbe fiel aber ziemlich mager aus, da fast alles Essen und Trinken gefroren war. Der Weitermarsch bis an den Fuß des Ringelkopfes bot durchaus keine Schwierigkeiten, beanspruchte aber des fast durchweg schlechten Schnee's halber, statt einer guten halben Stunde, gegen zwei Stunden. Die Besteigung der Pyramide über die Westseite, wie sie von Flims aus gewöhnlich gemacht wird, erwies sich der vereisten Felsen wegen als zu zeitraubend, nach kurzem Versuche entschieden wir uns zum Angriff von der Nordseite her. Ein kleines Stück mußte abgestiegen werden, dann ging's wieder unschwierig, in nördlicher Richtung ansteigend, zum Gletscher hinauf, den wir um 12 Uhr 45 Min. betraten. Die Erkletterung des obersten Kegels war nicht wesentlich schwieriger als im Sommer, in zwanzig Minuten vom Plateau aus war der Gipfel bezwungen. Unsere anfängliche Absicht, zum Glaserhorn hinüber zu gehen, hatten wir längst aufgegeben. Auf der Südseite läßt sich dieser Uebergang allem Anschein nach nicht anders bewerkstelligen, als daß man ganz zum Gletscher hinuntersteigt, und auf der Nordseite muß man, wie wir von früher her wußten, an sehr steilen Hängen unter dem Glaserhorn durch traversiren, und kann wahrscheinlich erst in der Nähe von Punkt 3091 zum Grat aufsteigen. Der Uebergang ist also in strengem Sinne nicht möglich, oder mindestens sehr schwierig. Die Aussicht war so ziemlich untadelhaft, doch veranlaßte die Temperatur von —11 °, verbunden mit ziemlich heftigem Wind, zunächst Freund Huber zur Abkürzung seiner photographischen Auf-

nahmen, und dann uns, nach halbstündigem Aufenthalt den Rückzug anzutreten. Wir entschlossen uns zum Abstieg in's Kalfeuserthal, in der Hoffnung, noch vor Dunkelheit den Glasergletscher zu erreichen. In kürzester Zeit waren wir den Kegel hinunter geklettert, hatten den Gletscher, am abgelaufenen kleinen See vorbei, überschritten und begannen den Abstieg über die Nordwand, der zunächst ganz gut von Statten ging, so lange wir den schneefreien Grat verfolgen konnten. Bald aber sahen wir uns genöthigt, ihn zu verlassen und steile Schneehänge zu betreten. Freund Huber rückte stufenhackend vor, so weit das Seil reichte, dann ich jeweilen nach, und so gelangten wir langsam, aber sicher in die Tiefe. Ich kann nicht umhin, meinem Gefährten für die Art und Weise, wie er während der ganzen Zeit Stufen schlug, meine Anerkennung auszusprechen. Gelegentlich und als angenehme Abwechslung kamen wieder Felspartien. Um 4 Uhr ungefähr waren wir in der Nähe der Stelle, wo bei der ersten Ersteigung von Norden her das große Couloir verlassen und die Felsen betreten wurden. Ich war übrigens im Augenblick der Sache nicht ganz sicher und erkannte erst später, daß ich mich nicht getäuscht hatte, und wir hielten uns daher mehr rechts, um dem Weg der zwei spätern Besteigungen zu folgen. Wahrscheinlich geschah das aber etwas zu früh und bewirkte nun, daß wir noch in eine ziemlich schwierige Situation kamen, bis es uns endlich gelang, von den Felsen loszukommen. Eine Rutschpartie führte uns schleunigst zum Gletscher hinunter, der ohne weitere Fährlichkeiten überschritten

und um 5 Uhr verlassen wurde. Der weitere Abstieg nahm noch einen ziemlich abenteuerlichen Charakter an. Nur hinunter, war jetzt unsere Losung. Bald ging's durch schneeerfüllte Bachrinnen, bald durch Gebüsch hindurch mit, wie man sich denken kann, höchst vorzüglichem Schnee und gelegentlich auch wieder bessere Abhänge hinunter. Die Hauptsache war, daß wir noch vor 7 Uhr bei der Hütte vom Tiefen Wald anlangten und nun nach St. Martin einen ordentlichen Weg verfolgen konnten. Kurz vor St. Martin geriethen wir noch in die Ueberreste einer der großen Lawinen des letzten Frühlings. Noch waren aber unsere Mühsale nicht überstanden; der Weg nach Vättis hinaus war zum großen Theile vereist, so daß wir öfters mit dem Boden in unangenehme Berührung kamen und manche Stellen nicht anders als kriechend oder rutschend überwinden konnten. Um 9 Uhr endlich erreichten wir Vättis.

* * *

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über die verschiedenen Wege zur Ringelspitze, deren es nach dem Vorstehenden im Wesentlichen drei gibt, nämlich:

1) Von irgend einem der Ausgangspunkte Flims, Trins, Reichenau oder Vättis auf den Tschepp, dann in nördlicher Richtung bis zum Fuß der Pyramide und an ihrer Westflanke zum Gipfel.

2) Von Tamins oder Vättis zum Taminsergletscher, dann östlich der Ringelspitze zum Gletscher auf ihrer Nordseite und über die Nordostkante zum Gipfel.

3) Von Vättis in's Kalfeuserthal und Ersteigung über die Nordwand.

Die Wege 2 und 3 haben den letzten Anstieg gemeinsam, der erste Weg ist, wenigstens in den oberen Partien, gänzlich von den andern verschieden. Nach meinen Erfahrungen dürfte es sich fast empfehlen, auch diesen dahin abzuändern, daß man ebenfalls das nördliche Gletscherplateau gewinnt, so daß dann alle Wege im obersten Stück übereinstimmen würden.

Was endlich die Schwierigkeiten anbetrifft, so werden die Routen 1 und 2 ungefähr im gleichen Range stehen, etwas heikler wird der nördliche Aufstieg sein. Bei günstigen Verhältnissen wird es jedem, einigermaßen berggewohnten Touristen gelingen, von allen Seiten her zum Ziel zu gelangen.

Aus der Gruppe der Grauen Hörner.

Mehr zufällig als absichtlich bin ich dazu gekommen, einen Theil meiner Sommerferien im Clubgebiete zu verbringen. Meine Absicht war eigentlich gewesen, die während der Sommer 1886 und 1887 im Dauphiné ausgeführten Besteigungen zu einem gewissen Abschluß zu bringen, und ich war daher sofort nach Beginn der Ferien dorthin abgereist. Ich hatte noch das Glück, zwei der schwierigern Touren zu vollführen, wurde dann aber durch anhaltend schlechtes Wetter, das größere Besteigungen für einige Zeit unmöglich machte, veranlaßt, nach Hause zurückzukehren und mehr in der Nähe noch einige Fahrten zu unternehmen.

Montag den 23. Juli traf ich Mittags mit dem Schnellzug in Sargans ein, in der Absicht, während

der nächsten Tage allein einige Streifereien in dem mir wohlbekannten Gebiete des Piz Sol auszuführen und dann von Vättis aus mit dem Führer David Kohler die Ringelspitzgruppe weiter zu erforschen. Ich war schon wiederholt von Mels aus über Wangs zu den Alpen Mugg und Gaffia und von da zum Wildsee und Piz Sol gelangt, und gedachte daher heute wieder einmal einen neuen, wenn auch etwas weitern Weg einzuschlagen, nämlich den über den Vilterserberg. Beide Aufstiege, über den Wangser Vorderberg sowohl als über den Vilterserberg, sind sehr lohnend, da man sich beständig und in immer wachsendem Maße des schönen Blickes in's Rheinthal erfreut. Ich ziehe irgend einen der Aufstiege von Norden her denen über Valens zur Alp Lasa oder von Vättis in's Tersol vor. Den Weg von Weißtannen über Lavtina kenne ich aus eigener Erfahrung nicht. Ein halbstündiger Marsch führt vom Bahnhof Sargans zum Dorfe Vilters, hinter welchem sofort die Steigung beginnt. Heute müssen übrigens die Genüsse, welche der Weg über die schönen Wiesen des Vilterserberges bietet, redlich verdient werden, denn selten erinnere ich mich, bei solch' drückender Hitze marschirt zu sein. Im Untersäß der Vilterseralp, der augenblicklich leer steht, wird ein kurzer Aufenthalt gemacht. Man überblickt das Rheinthal bis zum Bodensee hinunter und genießt eine sehr hübsche Ansicht der Churfirsten- und Alvierkette, der drei Schwestern, des Falknis und anderer Berge mehr. Der Weg zum Obersäß, 1693 m, der nicht mehr sehr ausgeprägt ist, so daß ich mich schließlich noch etwas

verlaufe, erfordert nicht ganz eine Stunde. Die Sennen machen erst einige Schwierigkeiten wegen des Uebernachtens, da sie nicht eingerichtet seien und wenig Heu und Decken hätten. Indessen weiß ich ihre Besorgnisse zu beschwichtigen und kann mich über die weitere freundliche Aufnahme nur rühmend aussprechen. Das Wetter läßt sich leider nicht zum Besten an, des Abends und während der Nacht fällt ziemlich starker Regen.

Am 24. Juli früh stecken alle Höhen im Nebel, so daß für den heutigen Tag die Aussichten nicht sehr groß sind. Doch wollen wir sehen, was sich machen läßt. In etwas zu zwanzig Minuten wird der recht hübsch gelegene Viltersersee (1902 m) erreicht; dann geht's in südwestlicher Richtung die Hänge hinan. Sehr interessant ist der Blick in das Valeisertobel. Mit der Aussicht ist es jetzt übrigens vorbei, da die Region des Nebels betreten wird, der allmälig so dick wird, daß ich eine kleine Wasserfläche, zu der ich in 50 Minuten vom Viltersersee aus gelange, mit einer gewissen Enttäuschung für den Wangsersee ansehe, der noch ein geringes Stück weiter südlich liegt. So wie die Verhältnisse jetzt liegen, hat es keinen Zweck, gegen den Wildsee vorzurücken; ich entschließe mich, zur Lasaalp abzusteigen und dort abzuwarten, auf welche Seite sich das Wetter zu wenden gedenkt. Die Entscheidung läßt heute lange auf sich warten, und da der Nebel in der Höhe auch gar nicht weichen will, trete ich um 9 Uhr den Weg nach Valens an. Kaum bin ich einige Minuten gegangen, so bricht die Sonne durch und veranlaßt

mich, zur Hütte zurückzukehren und der Sonne no eine halbe Stunde Frist zu geben, um dem schlecht Wetter den Sieg abzugewinnen. Das scheint ihr au zu gelingen; zwanzig Minuten vor 10 Uhr breche i auf und erreiche um 11 Uhr die Wildseelücke (2515 m Der überraschende Ausblick, der sich hier auf de Wildsee und die gegenüber liegenden Hörner biete wird Jedem, der ihn je genoß, unvergeßlich bleiben Ich darf es wohl unterlassen, hier weitere Wort darüber zu verlieren, da die Theobald'sche Schilde rung in den Naturbildern aus den rhätischen Alpen auch in unser Jahrbuch übergegangen ist (Der Piz Sol, von Frei-Geßner, II. Jahrgang, pag. 244/54). Der Wildsee ist heute noch völlig mit Eis und Schnee bedeckt, nur die Ränder fangen an, allmälig frei zu werden. Meine Absicht ist jetzt, die Gipfel südlich der Lücke (2688 m bis 2649 m) zu besteigen, dann den Piz Sol zu besuchen, und entweder in Tersol oder Lavtina Nachtquartier zu nehmen. Um halb 12 Uhr beginne ich den Aufstieg zu Punkt 2688, der bis in die Nähe des Gipfels keine Schwierigkeiten bietet. Die Sonne kann heute keinen entschiedenen Sieg erringen, nach kaum einer Viertelstunde muß ich für kurze Zeit unter den Felsen Schutz vor Regen und Schneeriesel suchen. Um 12 Uhr stehe ich am obersten Gipfel, noch etwa 6 m unter der Spitze. Diese letzte Partie ist nicht ganz leicht; auf der Ostseite gelingt es schließlich, hinaufzukommen. Ich trage ein paar Steine zusammen und lege eine Karte mit Name und Datum bei. Nahezu zwei Stunden, allerdings mit ziemlich viel Pausen, werden nun für den

Uebergang zu Punkt 2649 verwendet. Die ganze Gruppe weist sechs bedeutendere Zacken auf, die ich alle, mit Ausnahme der fünften, besteige. Bei dieser komme ich ganz gut bis etwa 3 m unter den Gipfel, dagegen will ich dieses letzte Stück allein nicht riskiren, da ein Fehltritt hier leicht üble Folgen nach sich ziehen könnte. Sobald noch eine zweite Person da ist, um ein Bischen nachzuschieben, läßt sich ganz wohl hinaufkommen. Von Ragol aus, an der Straße von Ragaz nach Vättis, kann man die Reihe dieser Hörner sehr schön beobachten. Der nicht erstiegene Gipfel, wie schon gesagt der vorletzte von Nord nach Süd gezählt, ist leicht daran kenntlich, daß er etwas nach links überhängt [1]). Das Wetter während dieser zwei Stunden war sehr launenhaft, bald Regen und Riesel, bald wieder Sonnenschein. Von Fernsicht kann begreiflicherweise kaum die Rede sein, dagegen gewähren alle die Zacken höchst interessante Blicke in's Val Grausa hinunter. Allmälig zieht das Gewitter heran. Auf den Piz Sol verzichte ich aber noch lange nicht. Ziemlich mühsam geht's über das Gletscherchen an seinem Fuß. Gewöhnlich begibt man sich in die Lücke zwischen Piz Sol und Punkt 2791, wo sich der Blick in's Tersol öffnet, und ersteigt den Gipfel von Süden her. Heute ziehe ich den etwas nähern directen Aufstieg an der Ostseite vor, um, wenn irgend möglich, noch vor Ausbruch des Gewitters oben zu

---

[1]) Am 28. Oktober 1888 haben zwei Mitglieder der Section Rhätia, die Herren Imhof und Zwicky, einen Theil dieser Tour wiederholt, nämlich die Strecke von Punkt 2688—2686. Vergl.: *Die Alpenwelt*, 1. Band (St. Gallen 1888), pag. 155 und *Jahrbuch* XXIV S. A. C., pag. 54 u. ff.

sein. Noch bin ich's aber nicht, so bricht der Sturm los. Wäre das Ziel nicht so nahe, so würde ich den Rückzug antreten, aber jetzt bringe ich's nicht mehr über mich. Um ehrlich zu sein, will ich doch gestehen, daß ich das letzte Stück mit einem gewissen Zagen zurückgelegt habe. Um 4 Uhr, als eben das Gewitter seinen Höhepunkt erreicht hat, stehe ich auf dem Gipfel, aber nur für kurze Zeit. Langes Besinnen, wohin ich eigentlich absteigen solle, ist jetzt nicht am Platze, ich kehre sofort dahin zurück, woher ich kam, und kann schon nach zehn Minuten den Gletscher verlassen. Um nur ja recht schnell in die Tiefe zu gelangen, steige ich, ungefähr in der Mitte zwischen den Gipfeln 2791 m und 2649 m, in's Val Grausa ab. Ohne Schwierigkeit gelangt man hinunter, dagegen ist das Traversiren nach Hochpardiel hinüber etwas unangenehm. Das Gewitter hat sich schnell verzogen, bei meiner Ankunft in Lasa, um halb 6 Uhr, ist Alles wieder vorbei. Da ich etwas müde bin, würde ich die Nacht am liebsten in Lasa zubringen. Die Aussicht auf besseres Quartier und die Hoffnung, morgen zeitiger in Vättis zu sein und sofort wieder eine Besteigung unternehmen zu können, bewegen mich, noch nach Valens hinunter zu gehen. Dort können aber, wegen schwerer Krankheit der Wirthsleute, nicht wohl Gäste aufgenommen werden, und ich muß daher, wohl oder übel, noch den Weg nach Vättis unter die Füße nehmen.

Mittwoch den 25. Juli verlasse ich um 6 Uhr mit David Kohler das einfache, aber gut gehaltene Gasthaus zur Lerche, für einige Tage mit Proviant wohl

ausgerüstet. Heute soll's dem Sazmartinhorn, 2848 m, gelten. Eine Zeit lang begleitet uns Herr Bezirksförster Bächtold, der den Bau der eben zu erwähnenden Straße zu überwachen hat, und sich jetzt mit dem Kreisförster auf die Alp Brändlisberg wegen eines Holzschlages begibt. Der gewöhnliche Weg in's Kalfeuserthal, der sich bis St. Martin auf dem rechten Ufer der Tamina befindet und die unangenehme Eigenschaft hat, bald aufwärts und bald wieder abwärts zu gehen, wird etwa eine Viertelstunde weit verfolgt, dann benutzen wir das neue Sträßchen, das bis zum Gigerwald angelegt wird und augenblicklich bis auf ein Stück von vielleicht zehn Minuten nahezu vollendet ist. So viel ich weiß, wird es durch den Kanton gebaut, der hier Waldungen besitzt. Eine Fortsetzung, wenigstens bis St. Martin, steht hoffentlich in nicht allzu weiter Ferne. Das Sträßchen überschreitet bald die Tamina und steigt dann allmälig durch schönen Wald bergan. Noch sind wir keine Stunde unterwegs, als wir den Bach aus dem Tersol überschreiten und die prächtigen Wiesen von Gigerwald betreten. Auf unserer Thalseite erheben sich die gewaltigen Felswände des Gigerwaldspitzes und des Gelben Berges, gegenüber die nicht minder großartigen der Orgeln und der Gipfel östlich der Ringelspitze, und im Rückblick endlich zeigen sich die Massen des Calanda. Sofort geht's nun steil und immer steiler in's Tersol hinein, auf einem Weg, der gelegentlich kaum zu erkennen ist, aber an Romantik seinesgleichen sucht. In der Nähe des kleinen Baches, der vom Gigerwaldspitz herunter kommt, wird ge-

frühstückt und dann noch eine halbe Stunde lang thaleinwärts gestiegen, bis man fast eben zu den Hütten von Tersol hinein sieht. Jetzt geht es sehr steil die Grashalden zur Linken hinan, zum Schönbühl, der seinen Namen mit Recht führt, dann, nicht mehr so anstrengend und in der obersten Partie etwas nach Norden umbiegend, zum Grat und zuletzt, vielleicht 20 m abwärts, zum Signal des Gigerwaldspitzes, 2296 m, der in gigantischen Wänden zum Kalfeuserthal abfällt. Nach zwanzig Minuten Aufenthalt treten wir, zehn Minuten nach 10 Uhr, den Weitermarsch zum Sazmartin an, der so ziemlich vorgezeichnet ist, da man im Großen und Ganzen einfach dem Grate zu folgen hat. Bis zu Punkt 2582 ist es ein sanftes, fast müheloses Ansteigen, immer mit herrlichem Blick in die umliegende Bergwelt und die Thäler Tersol und Kalfeusen. Jetzt verläßt man den Grat und hält sich am westlichen Abhang, doch ohne je weit von ihm, dem Grat nämlich, abzukommen. Bei Punkt 2658 betritt man ihn wieder. Diese Stelle kann auch, ohne besondere Mühe, direct vom Tersol aus erreicht werden. Wir halten eine stündige Mittagsrast und erreichen dann in einer halben Stunde, immer dem Grate entlang, mit etwas Kletterei den ersten Gipfel des Sazmartin, der circa 10 m niedriger als der Hauptgipfel und von ihm durch eine ziemlich beträchtliche Lücke getrennt ist, deren Ueberwindung indessen nichts auf sich hat. Um halb 2 Uhr stehen wir, vermuthlich als die Ersten, auf dem Sazmartinhorn. Unsere erste Arbeit ist die Herstellung eines ordentlichen Steinmanns, dann geht's an die Muste-

rung der Aussicht, die heute bei dem hellen, allerdings etwas windigen Wetter nichts zu wünschen übrig läßt. Die Fernsicht ist, wie zu begreifen, so ziemlich diejenige des Piz Sol, bedeutende Verschiedenheiten können sich nur für die nächste Umgebung zeigen. Recht hübsch präsentirt sich ein Theil des Dorfes Weißtannen, das vom Piz Sol nicht gesehen werden kann. Nach Süden und Westen ist die Fernsicht so ziemlich verhindert durch die Ringelspitz- und Sardonagruppe, die sich dafür in nächster Nähe um so schöner zeigen. Ausgedehnter ist der Blick gegen Osten und Südosten, ich erwähne einige der Hauptgipfel, soweit ich sie überhaupt erkennen konnte: Rothe Wand, Scesaplana, Silvrettagruppe, Piz Linard, Piz Kesch, Piz d'Aela und Piz d'Err. Die vielen kleinern Gipfel im Norden und Nordwesten sind natürlich fast alle zu sehen, da der Piz Sol kaum etwas zu verdecken im Stande ist. Wir studiren auch etwas die verschiedenen Zugänge zu unserm Gipfel und erkennen zunächst, daß der Uebergang zum Piz Sol sich ganz wohl ausführen läßt. Da der verbindende Grat ziemlich tiefe Lücken aufweist, muß man allerdings beträchtlich in die Tiefe steigen. Der Abstieg in's Piltschina und damit nach Weißtannen bietet ebenfalls keine Schwierigkeiten. Am leichtesten ist aber jedenfalls der Zugang über den westlichen Grat, den wir für den Rückweg wählten. Wer also von Vättis aus die Tour möglichst bequem machen will, wird sich nach St. Martin begeben, dann zur Alp Brändlisberg hinauf und in nördlicher Richtung zum Grat zwischen Sazmartin und Punkt 2730. Der von uns

eingeschlagene Weg ist aber gewiß der interessantere
— Wenn ich endlich noch Sazmartin und Piz Sol mit einander vergleichen soll, so ist, wie oben bereits bemerkt, bezüglich der Fernsicht kein nennenswerther Unterschied, doch der Vorzug eher auf Seite des Piz Sol. Das Sazmartinhorn dürfte dagegen bezüglich der nähern Umgebung in erster Linie stehen. Im Ganzen aber würde ich eine Tour auf den Piz Sol vorziehen wegen der zahlreichen See'n, die man zu besuchen Gelegenheit hat. Es empfiehlt sich dann freilich, wenn der Sommer nicht ganz günstig ist, bis in den August hinein zu warten, um alle See'n offen zu finden. Wählt man den Weg über die Vilterseralp und den Abstieg über Schwarzplangggrat und Gamidauerkamm, so kommt man an nicht weniger als sechs See'n vorbei und genießt während des Aufstieges sowohl als des Rückweges die herrliche Aussicht in's Rheinthal. — Um halb 3 Uhr begeben wir uns auf den Rückweg. Mit Leichtigkeit ließe sich Punkt 2730^{m} besteigen, doch sind wir heute zu bequem dazu und haben zudem noch einige Stunden Marsch vor uns, bis wir unser Nachtquartier, die Hintere Ebene, erreichen. Ueber Schnee und Geröll und von zahlreichen Murmelthieren bewohntes Gelände geht's hinunter und hinüber zu den Zinerböden. Beinahe glaubten wir, einen „Munk" fangen zu können. Wir hatten ihn überrascht, er flüchtete sich auf ein Schneefeld und verschwand plötzlich. Wir dachten, er habe sich nur geduckt, eilten hinzu und waren nicht übel erstaunt, zu sehen, wie die Thiere sich durch den gewiß noch 2^{m} tiefen Schnee eine Röhre



J. B. Obernetter.



gegraben hatten. Um 4 Uhr gelangen wir zur obern Malanseralp, 1990 m, und halten uns eine Stunde auf, bis sich die jetzt sehr drückende Hitze etwas gemildert hat. Dann führt uns ein Marsch von anderthalb Stunden über die Plattenalp hinunter zur Brennhütte und zur Hintern Ebene, 1780 m (Blatt Elm).

Die westliche Ringelspitzgruppe.

Während der Nacht vom 25. auf den 26. Juli trat wieder Regenwetter ein, so daß wir uns dazu bequemen mußten, einen Tag in der Sennhütte zu verbringen. Um die Zeit zu vertreiben, wurden allerlei ungewohnte Beschäftigungen unternommen. Das Holzspalten sagte mir noch ziemlich zu, dagegen steckte ich das Treiben des großen Butterfasses, als meinem Rücken zu wenig zusagend, bald auf. Am unterhaltendsten war es, dem Sennen bei seiner Arbeit zuzuschauen. Leider sind die Kenntnisse, die ich mir damals aneignete, schon alle wieder verschwunden, und der geneigte Leser braucht also keine Angst vor einem alpwirthschaftlichen Vortrage zu haben.

Am frühen Morgen des 27. Juli war noch nicht an Aufbrechen zu denken; erst gegen 8 Uhr durften wir's, mit einiger Aussicht auf Erfolg, wagen, unsern Marsch anzutreten und uns von dem gastfreundlichen Sennen zu verabschieden. Unser Plan war vorläufig nur der, von der Trinserfurka aus (im Blatt Elm ohne Benennung, aber mit der Höhenangabe 2489 m versehen) die Gratwanderung bis zum Piz da Sterls, 3115 m, auszuführen. Ueber die Fortsetzung hatte ich bis jetzt kein Wort verloren, ich gedachte erst auf

dem eben genannten Gipfel mit meinen weitern Absichten herauszurücken, die darin bestanden, bis zur Ringelspitze vorzudringen. Ueber die Weiden der Hintern Ebene und der mit ziemlich viel Pferden befahrenen Sardonaalp gelangen wir in sanfter Steigung zur Vereinigung der zwei südlichsten der Bäche, die dem Sardonagletscher entspringen, und steigen dann ziemlich steil den zwischenliegenden Hang hinan. Zahlreiche Schafheerden beweiden das ganze Gebiet im Hintergrunde des Kalfeuserthales und hindern uns durch ihre Zudringlichkeit gelegentlich am Weiterkommen. Die Trinserfurka muß früher ziemlich häufig begangen und auch, zum Mindesten mit Schafen, befahren worden sein. Wenn man in die Nähe der Felswände gelangt, erkennt man ganz deutlich die Spuren eines ziemlich breiten Weges, der sich schräg hinauf zur tiefsten Stelle der Einsattlung zieht. Von Jahr zu Jahr wird jetzt der Uebergang schlimmer, da Niemand mehr ein Interesse hat, den Weg einigermaßen im Stande zu halten. Doch kann man nicht sagen, daß die Passage dem Fußgänger Schwierigkeiten biete, sofern nur wenigstens die Felsen schneefrei sind. Immerhin ist Vorsicht am Platze. In einer Höhe von circa 2300 m betritt man die Felsen und steigt in südöstlicher Richtung zur Paßhöhe hinan. Genau zwei Stunden nach Verlassen unseres Nachtquartiers sind wir oben. Ich darf hier vielleicht die Bemerkung einschalten, daß der Aufstieg über den Sardonagletscher zum Segnesgletscher ganz gut gemacht werden kann. Ohne jegliche Schwierigkeit gelangt man auf das Trinserhorn, 3028 m, das auch

von der Trinserfurka aus erklettert werden kann. Nach kurzem Aufenthalt beginnt nun die Wanderung über den Grat, die bei hellem Wetter eine äußerst genußvolle sein muß. Wir haben es heute leider nicht sehr gut getroffen, nur gelegentlich ist uns ein Blick in's Kalfeuserthal hinunter vergönnt, und zudem herrscht meistens heftiger Wind. Zunächst folgt man ziemlich genau dem Grat, später muß man sich größtentheils auf der Nordseite halten. In vierzig Minuten ist der Piz Sax, 2793 ^{m}, erreicht. Die Fortsetzung bis zum Piz da Sterls bietet nicht die mindeste Schwierigkeit. In anderthalb Stunden befinden wir uns auf einem kleinen Plateau, kurz vor dem Piz da Sterls, etwa 3000 ^{m} hoch, und halten Mittagsrast von 12 Uhr 20 Min. bis 12 Uhr 50 Min. Eine Viertelstunde später stehen wir auf dem Piz da Sterls, dessen oberster, blockförmiger Gipfel (ähnlich dem des großen Spannortes, nur etwas größer) noch eine kleine Kletterei erfordert. Wegen der Aussicht brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten; nicht einmal die Ringelspitze können wir heute sehen. Ueber die erste Besteigung des Piz da Sterls ist mir nichts bekannt; von Jägern ist er gewiß schon lange besucht worden, sowohl von der Bündner- als von der St. Gallerseite aus. Nach einer Notiz in Nr. 5 des 14. Bandes der Neuen Alpenpost, die aus dem Werdenberger stammt, hat Herr Ingenieur Simon mit den Führern Tischhauser von Sevelen und Bugg von Sargans am 14. Juli 1881 den Piz da Sterls vom Kalfeuserthal aus erstiegen. Die Bemerkung, daß die Besteigung die erste von Norden her gewesen sei,

kann höchstens in dem Sinne richtig sein, daß sie die erste durch Touristen war. David Kohler versichert mich, schon in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre oben gewesen zu sein, und zwar von Norden her. Von Flims aus ist der Gipfel jedenfalls schon wiederholt durch Touristen bestiegen worden. Auch die Notiz am Schlusse des Becker'schen Itinerars, daß ein Tarif nur für das Gebiet der Section Alvier bestehe, ist nicht richtig. Die Führergesellschaft Flims, mit Hrn. Hauptmann Brun als Führerchef, hat im Sommer 1879 mit Bewilligung der Section Rhätia einen Tarif veröffentlicht. In demselben figuriren z. B. der Piz da Sterls mit 18 Fr., die Ringelspitze mit 30 Fr., der Segnespaß mit 15 Fr. u. s. f. — Jetzt rücke ich Kohler gegenüber, der übrigens bereits eine Ahnung zu haben scheint und sofort einwilligt, mit meinem Plane heraus, noch weiter gegen die Ringelspitze vorzudringen. Wenige Schritte nach Verlassen des Gipfels betreten wir ein sanft geneigtes Schneefeld, das uns in noch nicht zehn Minuten zur tiefsten Einsattlung zwischen Piz da Sterls und Punkt 3091 führt. Hier findet sich, ganz ähnlich wie auf der Nordseite der Ringelspitze, nur etwas kleiner, ein Seelein, in einer Höhe von ziemlich genau 3000^{m}, das auf der Südseite an die Felsen angrenzt und vermuthlich im Spätsommer nicht mehr vorhanden ist. Weiter gegen die Ringelspitze hin, als wir jetzt sind, ist wahrscheinlich noch kein menschlicher Fuß gedrungen. Zunächst ist's übrigens Spaziérgang; in zehn Minuten ist Punkt 3085, der etwas abseits liegt, erreicht, und eine Viertelstunde später Punkt 3091.

Auf beiden errichten wir kleine Steinmänner. Der Uebergang zu Punkt 3128, der auf der Excursionskarte ohne Namen ist, dagegen auf dem Säntispanorama von Heim und dem Alvierpanorama von Simon den gewiß passenden Namen Glaserhorn trägt, scheint etwelche Schwierigkeiten zu bieten. Eine Strecke weit geht's noch ganz gut, dann finden wir es angezeigt, uns durch das Seil zu verbinden. Wir sind genöthigt, auf der Südseite ein Stück in die Tiefe zu steigen, um ein Schneeband zu erreichen, das uns dann wieder zum Grat hinauf führt. Sowie derselbe erreicht ist, geht's wieder leichter, kurz vor 3 Uhr, noch nicht eine Stunde seit Verlassen des Punktes 3091, ist das Glaserhorn unser. Wie es mit der Fortsetzung zur Ringelspitze steht, können wir des Nebels wegen nicht genau beurtheilen; jedenfalls werden sich uns bedeutendere Schwierigkeiten in den Weg stellen. Da die Zeit außerdem schon ziemlich vorgerückt ist, wollen wir uns mit dem Erreichten begnügen. Nach Flims hinunter haben wir aber noch übrige Zeit und halten uns daher fast eine Stunde auf dem Gipfel und in seiner Nähe auf. Gegen 4 Uhr beginnen wir den Abstieg auf das Gletscherchen südwestlich des Glaserhorns, der sich leicht vollziehen läßt. Von dem kleinen See, 2622 m, ist noch nichts zu sehen; bis gegen Mirotta hinunter ist noch fast Alles mit Schnee bedeckt. Der weitere Weg nach Flims ist im Vorhergehenden schon so oft erwähnt worden, daß ich mich begnüge zu notiren, daß wir 6 Uhr 40 Min. in meinem alten Standquartier, Hotel Bellevue, eintreffen.

Die östliche Ringelspitzgruppe.

Die Tage vom 28. und 29. Juli sollten der Erforschung der Berge östlich der Ringelspitze gewidmet sein. Bald nach 6 Uhr verließen wir Samstag den 28. Juli Flims und erreichten bei gemächlicher Wanderung um 12 Uhr den Tschepp. Wir hatten es in erster Linie auf die unbenannte Spitze 3107 m abgesehen. Der ziemlich scharfe Wind veranlaßte uns, nicht auf dem Tschepp die Mittagsrast abzuhalten, sondern vorher über das Schneefeld nordöstlich des Tschepp, soweit nöthig, abzusteigen. Während der Mittagspause hatten wir Muße, uns über das weitere Vorgehen schlüssig zu machen. Wir waren getheilter Meinung. Kohler wollte zur Lücke zwischen den Punkten 3107 und 3061 (Simel der topographischen Karte) hinüberhalten und von da aus beide Gipfel gewinnen; ich wünschte, sofort zum Grat östlich der Ringelspitze aufzusteigen und über den ganzen Grat, der von hier aus sehr leicht aussah, wegzugehen. Auch Kohler war der Meinung, daß sich nichts Besonderes mehr in den Weg stellen würde, sobald der Grat erreicht sei. Ich bestand auf der Durchführung meines Planes, weil mir daran lag, die Gratpartie auszuführen, und ich befürchtete, daß wir nach Besteigung der beiden Gipfel schwerlich mehr dazu geneigt sein würden. Um 1 Uhr setzten wir uns wieder in Bewegung, und zwar zunächst in nordöstlicher Richtung, bis wir Gelegenheit fanden, über Felsen auf den östlichen Theil des Taminsergletschers hinunter zu steigen (etwa beim g des Wortes Taminsergletscher der Clubkarte). Etwas vor 3 Uhr erreichten

wir den Grat, in einer Höhe von circa 3040^{m}, nicht weit von dem großen Abfalle der östlichen Ringelspitze (3219^{m} auf Blatt 14 der topographischen Karte), und begannen nach kurzem Aufenthalte den Uebergang zu Punkt 3107, der nach meiner Meinung die höchste Stelle des östlichen Grates bildet. Sehr bald zeigte sich, daß wir den so unschuldig aussehenden Grat unterschätzt hatten. Eine Strecke weit ging's noch ganz angenehm direkt auf der Kante, dann mußte der südliche Abhang betreten werden, der durch glatte Platten in der ungünstigsten Lage gebildet ist. Nach Norden fallen die Felsen bis in bedeutende Tiefe nahezu senkrecht ab. Die wiederholten Bemerkungen Kohlers, unser Vorrücken werde jetzt nächstens zu Ende sein, ärgerten mich zwar, erwiesen sich aber nur zu bald als richtig. Nach einer halben Stunde fanden wir uns, Angesichts eines ziemlich tiefen Einschnittes, veranlaßt, den Rückzug anzutreten. Ich hege übrigens keinen Zweifel, daß der Uebergang möglich ist, nur wird es zweckmäßig sein, sich einen schönen, warmen Tag auszusuchen und bei Zeiten an Ort und Stelle zu sein. Leicht wird er nicht sein. Wir hatten im Sinne gehabt, morgen die Orgeln zu besuchen, wegen des heutigen Mißerfolges nahmen wir nun die Gipfel des heutigen Programmes und dazu noch den Schafgrat für morgen in Aussicht und begaben uns zur Großalp zum Uebernachten. Die Lawinen des letzten Frühjahrs haben einen der beiden großen Ställe total zerstört, und zwar nicht direkt durch Schnee, sondern durch Luftdruck. Man kann eigentlich kaum begreifen, wie der eine

der Ställe so zertrümmert werden konnte, während die nur wenige Meter entfernten übrigen Gebäulichkeiten ganz unverletzt blieben. Der Himmel wird gegen Abend ganz klar, wenn nicht Alles täuscht, so wird der letzte Reisetag ein schöner sein.

Sonntag den 29. Juli wird um 4 Uhr, bei ziemlich frischem Wetter, wieder in's Lavoi hinein marschirt. In der Nähe von Punkt 2321 setzen wir über den Bach und steigen den Abhang westlich des Schafgrates hinein. An einigen auffallenden Felszacken, den drei Thürmen, vorbei kommen wir in die Nähe von Punkt 2620 und mit Leichtigkeit auf den Gipfel, 2766 m, der uns bereits eine prächtige Aussicht gewährt. Nach Errichtung eines Steinmanns geht's zu Punkt 2620 hinunter, von wo ein sehr steiler Abstieg in's Ochsenthäli führt, und ohne Säumen zum Simel hinauf, erst über Schneefelder, dann über Fels. Im Spätsommer wird man gar keinen Schnee betreten müssen. Kurz vor 9 Uhr, starke anderthalb Stunden seit Abmarsch vom Schafgrat, ist Punkt 3061 der Clubkarte erreicht, der auf der topographischen Karte des Kantons St. Gallen und auf der topographischen Karte der Schweiz den Namen Simel führt, den ich beibehalten will. Ein stattlicher Steinmann, herrührend von der Triangulation der Vierzigerjahre, krönt den Gipfel. In Vättis konnte ich keinerlei Auskunft erhalten, wann und von wem der Simel bestiegen wurde. Ich vermuthe fast, daß unsere Besteigung seit der Triangulation wieder die erste war. Eine wundervolle Aussicht, die derjenigen der Ringelspitze kaum nachsteht, belohnt in reichlichem Maße die verhältnißmäßig

geringen Mühen der Besteigung. Ich möchte hiermit die Aufmerksamkeit der Clubisten auf diesen so leicht zu erreichenden Punkt hingelenkt haben, insbesondere derjenigen, die sich nicht an die Ringelspitze machen wollen. Ich kann mich enthalten, auf eine ausführliche Schilderung der Fernsicht einzugehen, die ja mit derjenigen des Ringelkopfes im Wesentlichen identisch ist. Der letztgenannte Gipfel verdeckt einen Theil der Glarnerberge zwischen Tödi und Glärnisch, die beide sichtbar sind. Von Ortschaften ist von fast allen Gipfeln der Ringelspitzgruppe aus nicht viel zu sehen. Vom Simel aus erblickt man einen Theil von Thusis, zum Mindesten einen Thurm, dann das aus dem Brande wieder erstandene Sils, kenntlich an den neuen Ziegeldächern, und endlich die Kapelle von St. Martin, in der gerade jetzt der jährlich stattfindende Gottesdienst abgehalten wird. Durch das gute Fernrohr, das Kohler als eifriger Jäger immer mit sich führt, kann man ganz prächtig beobachten, wie sich die Leute vor der Kapelle aufgestellt haben. Der Aufenthalt ist so herrlich hier oben, daß wir erst um halb 11 Uhr den Uebergang zu Punkt 3107 antreten. Wir haben zunächst in die Lücke zwischen Simel und dem neuen Gipfel abzusteigen, die etwa 100 m tiefer ist; dann geht's nahezu horizontal, etwa eine Viertelstunde lang, über ein ziemlich steiles Schneefeld hinweg und schließlich hinan über Platten, die fast durchweg gute Griffe bieten. Es ist gerade Mittag, als wir den Gipfel erreichen. Von hier aus erblickt man ein Stück der Straße unterhalb Vättis und ebenso derjenigen zwischen Reichenau und Ems,

ferner das Dorf Bonaduz. Aus dem nicht sehr reichlich vorhandenen Material wird ein Steinmann hergestellt, der allerdings mit seinem Nachbar den Vergleich nicht aushalten kann, aber eben doch auf ihn herabsieht. Die Zeit hätte wohl noch gereicht, um wenigstens eine der Orgeln zu besuchen, doch spüren wir die Strapazen der letzten Tage etwas und verzichten für heute auf Weiteres. Um nach Vättis zu kommen, gehen wir nicht zur Großalp zurück, sondern schlagen den bedeutend nähern Weg in's Ramuz ein, der allerdings noch etwas Klettern erfordert. Nachdem wir von der Simellücke etwa 200 m heruntergestiegen sind, gehen wir so ziemlich in östlicher Richtung, bis es möglich ist, dem obersten Theile des Ramuzbaches entlang in die Tiefe zu klettern. Um 2 Uhr 20 Min. sind wir in der Thalsohle und können bald einen kleinen Schafweg auf der rechten Thalseite verfolgen, der uns in einer kleinen Stunde zur obern Hütte von Lavaz, 1659 m, führt. Um 5 Uhr treffen wir, nach fünftägiger Abwesenheit, wieder in Vättis ein, wo man schon am Freitag geglaubt hatte, wir seien verloren gegangen. Ein Telegramm von Flims aus kam gerade recht, um Nachforschungen zu verhindern.

Zum Schlusse erfülle ich noch die angenehme Pflicht, meinem Führer, David Kohler, das beste Zeugniß auszustellen und ihn allen Bergsteigern als tüchtigen, ortskundigen und bescheidenen Mann zu empfehlen. Und endlich muß ich den freundlichen Leser, der mich hier auf meinen Wanderungen begleitet hat, um Nachsicht bitten und ihn einladen,

bei Gelegenheit sich das Clubgebiet auch etwas anzusehen. Die Genüsse, die er findet, werden ihn, wie ich hoffe, für die Langeweile, die ihn beim Lesen vorstehender Beschreibungen beschlichen haben mag, genügend entschädigen.



Eine Sectionsfahrt auf den Piz Sol.

Von

J. J. Schiesser (Section Tödi).

„Veränderliche Bewölkung, zeitweise Regenschauer", oder etwa „bewölkt, zu Niederschlägen geneigt, — bei sinkender Temperatur unstetes regnerisches Wetter, — keine Aenderung im Witterungscharakter" — so lauteten in trostloser Wiederholung die Witterungsberichte des in dieser Beziehung wirklich denkwürdigen 1888er Sommers. Wagte die Sonne etwa einmal, die finstere Wolkendecke zerreißend, den verzweifelnden Menschenkindern unten auf der verwässerten kalten Erde mit ihren wärmenden Strahlen neues Leben und neue Hoffnung einzuflößen, so war gleich Papa Billwiler, der Wetterprophet für die Ostschweiz, mit einem neuerdings abkühlenden „Aufheiterung nicht von Dauer" in Bereitschaft, um jeden Funken Hoffnung zu Nichte zu machen!

Manchem wanderlustigen Clubisten mag durch diesen gründlich feuchten Sommer seine längst geplante Tour auf irgend einen Piz oder Stock vereitelt worden sein. Verhältnißmäßig Wenigen war es wohl vergönnt, eine Bergfahrt nicht nur bei tadellosem Sonnenglanz begonnen, sondern auch, ohne nähere Be-

kanntschaft mit Jupiter Pluvius, ausgeführt zu haben. Zu diesen Wenigen zählen auch die Theilnehmer an der offiziellen Excursion der Section Tödi, S. A. C., auf den Piz Sol. Es waren dies die Herren F. Oertli, Jacques Brunner, Fritz Brunner, Dr. C. Dinner, Caspar Hœsli, Heinrich Streif, Caspar Leuzinger und J. J. Schießer, sowie Führer Peter Elmer. Nachdem mehrmals wegen „Aufheiterung nicht von Dauer" eine Verschiebung der Ausführung dieser Tour hatte eintreten müssen, sammelten sich endlich die Theilnehmer, bei wirklich klarem Himmel, Freitag den 10. August Vormittags auf dem Bahnhof in Glarus, um von da per Bahn nach Ragaz zu gelangen. Nach dem Vorschlag des Excursionschefs sollte der Aufstieg von letzterem Ort aus über Valens und Lasaalp stattfinden. Während der Fahrt entschlossen sich jedoch die Herren Dr. Dinner, Fritz Brunner und Caspar Hœsli, auf Vorschlag des Letztern, in Weesen auszusteigen, mit einem spätern Zug bis Mels zu fahren und den Aufstieg über die Alp Gamidauer vorzunehmen. Am Wildsee wollten wir am Morgen wieder, zu gemeinsamem Aufstieg auf den Gipfel, zusammentreffen. Uns führte der Eilzug in kurzer Zeit nach Ragaz und um 1 Uhr 45 Min. marschirten wir zum Dorf hinaus und in das Badtobel hinein. Unweit von Pfäversbad schwenkten wir, einem Fußweg folgend, von der Straße rechts ab und erreichten um 3 Uhr 20 Min. das stille Bergdorf Valens. Im Garten des einzigen Wirthshauses des Dorfes machten wir Rast. Vom Wirthshaus führt der Weg über den Valenserberg und Branggis ziemlich steil ansteigend nach der

Lasaalp. Punkt 6 Uhr 30 Min. war die Lasahütt und damit unser heutiges Ziel erreicht. Aufenthal abgerechnet, hatte der Aufstieg von Ragaz 3 Stunder 50 Min. beansprucht. Die Höhendifferenz beträg 1872 — 517 = 1355^{m}.

Hatten wir schon beim Aufstieg uns an der sich immer mehr entfaltenden Fernsicht erfreut, so fanden wir jetzt um so mehr Zeit, uns eingehender mit derselben zu befassen. Gegen Norden, Ost und Südost ist dieselbe eine ziemlich ausgedehnte. Besonders günstig präsentiren sich, von der scheidenden Sonne wunderbar beleuchtet, die Graubündnerberge von der Scesaplana und Silvretta bis zum Piz Kesch in erhebender Pracht.

An der Lasaalp sind drei Hütten mit getrennter Bewirthschaftung. In der mittlern, bei einem alten, sehr freundlichen Sennen, hatten wir Quartier bezogen. Es mag die Thatsache, daß im Innern der Hütten wie auch in deren Umgebung die größtmögliche Reinlichkeit herrschte, hier lobende Erwähnung finden. In Bezug auf Bewirthung und Nachtlager kann ebenfalls das beste Zeugniß ausgestellt werden. Die Lasahütten seien daher bestens empfohlen!

Wohl sämmtliche Mitglieder unserer Expedition hatten heute zum ersten Mal Gelegenheit, den Alpsegen sprechen zu hören. Sobald die Nacht hereingebrochen und die Tagesarbeit erledigt ist, begibt sich einer der Sennen, Hut und Hirtenstab in der Hand, in's Freie und spricht oder ruft laut ein langes Gebet, in welchem die Heiligen um Schutz für Mensch, Vieh und Alp angerufen werden:

Ave Maria!

Bhüet's Gott und üser lieb Herr Jesus Christ,
Liber, Hab und Guet und Alles, was hie uma ist!
Bhüet's Gott und d'r lieb heilig Sant Jöri,
Der wol hier ufwachi und höri!
Bhüet's Gott und d'r lieb heilig St. Marti,
Der wol hier ufwachi und walti!
Bhüet's Gott und d'r lieb heilig Sant Gall
Mit synen Gottsheiligen all!
Bhüet's Gott und d'r lieb heilig Sant Peter!
Sant Peter, nimm den Schlüssel wol in die rechti Hand;
Bschließ wol den wilda Thiera ihra Gang,
Dem Wolf da Racha, dem Bära da Tatza,
Dem Rappa da Schnabel, dem Stei da Sprung,
Bhüet üs Gott vor einer bösa Stund,
Daß solchi Thierli mögen weder kratzen noch bißen,
So wenig als die falscha Juda üsa lieba Herrgott bschißa!
Bhüet's Gott Alles hie in diesem Ring
Und die liebi Mueter Gottes mit irem herzallerliebsta Chind!
Bhüet's Gott Alles hie in üsem Tal,
Allhie und überall.
Bhüet's Gott und das walti Gott und das tue der liebe Gott! [1])

---

[1]) Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Pfarrer Brändle in Ragaz, Präsident der Section Alvier S. A. C., wird dieser Alpsegen außer auf der Lasaalp noch auf der Alp Brändlisberg im Kalfeuserthal, auf Pardiel und einigen Alpen des Weißtannenthals gesprochen. Einen, abgesehen von etwas verschiedener Schreibweise, ziemlich genau übereinstimmen-

Es macht dieses „Segensprechen“ in stiller Nacht auf hoher Alp auch auf prosaisch und skeptisch angelegte Hörer einen tiefen und bleibenden Eindruck.

Eine Weile wurde noch geplaudert und die Käse- und Buttervorräthe besichtigt. Wie auf den Graubündner-Gemeindealpen werden auch hier Butter, Käse und Zieger aufgespeichert und im Herbst im Verhältniß des Milchertrages der einzelnen Kuh, welcher vom Sennen controlirt wird, vertheilt.

Bald wurde das Lager aufgesucht.

Samstag den 11 August, früh vor Tagesanbruch, waren alle schon aufgestanden. Nach eingenommenem Frühstück, 3 3/4 Uhr, wurde abmarschirt und der Wildseefurkel zugesteuert (2515 ^{m}), die punkt 6 Uhr erreicht wurde. Von Vaplona aufwärts lag frisch ge-

---

den Alpsegen gibt Dr. Ludwig Tobler für die Gegend von Sargans an. Die einzigen wichtigeren Abweichungen finden sich in den Zeilen von „St. Peter“ an bis „Bhüet üs Gott“, die im Sarganser Alpsegen lauten:

„Bschließ wohl dem Bären sin Gang,
Dem Wolf d'r Zahn, dem Luchs d'r Chräuel,
Dem Rappen d'r Schnabel, dem Wurm d'r Schweif,
Dem Stei d'r Sprung!
Bhüet üs Gott vor solcher bösen Stund.“

Kleine Verschiedenheiten im Alpsegen mögen wohl von Thal zu Thal vorkommen. Merkwürdig ist, daß nach Hrn. Pfr. Brändle's Mittheilung der Senn, der den Alpsegen auf Brändlisberg in voller naiver Andacht spricht, ein Protestant ist. Vgl. Egger: Urkunden- und Aktensammlung der Gemeinde Ragaz, pag. XXI, Einleitung (Ragaz 1872), und Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, IV. Bd. (Frauenfeld 1882). Dr. L. Tobler: Schweizerische Volkslieder, pag. 197 u. 198. Anm. d. Red.

fallener Schnee, der jedoch nicht stark hinderte. Nach unserer Berechnung hätte das Detachement Hœsly, da deren Nachtquartier, die Hütte auf Gamidauer, etwas mehr als 200 m höher liegt als Lasaalp, mindestens gleichzeitig mit uns am Wildsee eintreffen sollen; dies war aber nicht der Fall. Wir warteten noch etwa eine Stunde vergeblich. Bevor wir weiter zogen, steckten wir ein Blatt Papier mit den nöthigen Notizen zur Orientirung für die Nachkommenden in eine leere Flasche. Unnütze Zuvorkommenheit! denn aus Zorn darüber, daß wir eben nur eine *leere* Flasche zurückgelassen hatten, schleuderten die Nachzügler dieselbe in die Tiefe, ohne auf den Zeddel zu achten. Der Wildsee war vollständig zugefroren; wir stiegen nicht zu demselben hinunter, sondern überquerten mehrere Schutt- und Steintrümmerhalden, die ziemlich zu schaffen gaben. Oft versank man durch die trügerische Schneedecke zwischen Felstrümmer oder klemmte etwa die Füße fest. Nach meinem Dafürhalten würde man besser thun, auf den Piz Sol-Gletscher hinunter zu steigen, dessen spaltenloser Rücken besser und sicherer zu begehen wäre. Wir ließen uns indeß Zeit, schon aus Rücksicht auf unsere nun in Sicht gekommenen Kameraden. An Punkt 2688 und 2686 vorüber gelangten wir, in einem Bogen nach Südwest abbiegend, über den obern Theil des Piz Sol-Gletschers auf einen Felsrücken, d. h. dahin, wo nach der Karte der Piz Sol stehen sollte. — Inzwischen hatten uns die Herren von Gamidauer eingeholt, es war 9 Uhr. — Die Karte ist hier unrichtig gezeichnet. Bei Punkt 2849 der Karte

existirt kein eigentlicher Gipfel, sondern nur ein, allerdings isolirter, niedriger Felsrücken, dessen Südfront gegen Tersol abfällt, dem aber nicht im Entferntesten die Höhenquote 2849 zukommt. In Wirklichkeit ist der Piz Sol mehr nördlich, an Punkt 2770 hingerückt, zu suchen und zu finden; der zwischen diesen zwei Punkten gezeichnete Firnsattel existirt nur auf der Karte, oder, besser gesagt, er sollte zwischen Piz Sol und dem ersterwähnten Felsrücken eingetragen sein [1]). Dem Umstand nun, daß wir uns von der Karte und nicht von unserer Eingebung leiten ließen, haben wir es zu verdanken, daß wir, trotz klarem Himmel, etwas irre gingen.

Von dem Pseudo-Piz Sol in die Furkel zurückgekehrt, machten wir längere Zeit Rast und genossen die wirklich herrliche Aussicht in vollen Zügen. Ein Jaßkünstler hatte ein Kartenspiel mitgenommen, er brauchte nicht lange zu bitten, so waren noch drei

[1]) An den Excursionskarten Kritik zu üben, ist das unzweifelhafte Recht und die Pflicht der Clubisten; die Redaction hat deßhalb diese Stelle unverändert passiren lassen, muß aber die Verantwortlichkeit dafür entschieden ablehnen. Der Herr Verfasser hatte die Gefälligkeit, auf das Ansuchen der Redaction seinen Weg und die Lage des Pseudo-Piz Sol auf einer Exkursionskarte einzuzeichnen, aber es ist ihm nicht gelungen, damit die Richtigkeit seiner Angaben auch nur wahrscheinlich zu machen; vielmehr geht dem Unterzeichneten gerade aus der Vergleichung des Textes mit der eingezeichneten Route unzweifelhaft hervor, daß die Karte nicht unrichtig gezeichnet, sondern falsch gelesen worden ist. Ohne Uebung in topographischen Aufnahmen und ohne geeignete Hülfsmittel, vielleicht nur mit Hülfe einer Spielzeugboussole an der Uhrkette und wahrscheinlich ohne

Gesellen gefunden, die sich mit ihm zu einem Jaß im Kreise lagerten!!! Eine andere Abtheilung der Gesellschaft bemühte sich vergeblich, auf einer Spiritusflamme einen Kaffee zu kochen; der leiseste Windhauch trieb die Flamme zur Seite oder löschte sie aus. Erst um 11 Uhr wurde zur Bezwingung des eigentlichen Piz Sol aufgebrochen, diese erforderte nicht viel Zeit, in 45 Minuten waren wir auf unsern Standpunkt zurückgekehrt.

Ich glaube nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß wir zwei Schneehühner, ein Murmelthier, einen Adler und eine Gemse beobachtet haben. Merkwürdig, fast unglaublich ist, daß ein Murmelthier in dieser Region sich noch ernähren kann; wir sahen das Thierchen vom Piz Sol herkommend über den obern Piz-Sol-Gletscher laufen und in einem Steinhaufen verschwinden. Von Vegetation war hier keine Spur zu sehen. Der Adler wurde oben in der Furkel aufgescheucht, er

---

Berücksichtigung der Declination der Magnetnadel eine neu aufgenommene Karte des Siegfriedatlas in einem so wesentlichen Punkte, wie die Lage des Piz Sol einer ist, zu berichtigen, ist eine schwierige Aufgabe und sie erscheint um so heikler, als der Herr Verfasser mit seiner Topographie so ziemlich allein steht. Wenigstens haben die Herren Professor Dr. Gröbli (vergl. pag. 27 dieses Jahrbuchs) und Ed. Imhof (vergl. pag. 69) den Piz Sol an der Stelle gefunden, wo ihn die Karte verzeichnet. Höchst wahrscheinlich ist der Pseudo-Piz Sol des Herrn Verfassers der Punkt 2791 oberhalb Tersol, die Furkel, in welcher Rast gehalten wurde, die Lücke zwischen diesem und dem wahren Piz Sol, und der Irrthum mag davon herkommen, daß die Touristen statt nach Südwest die Richtung nach Südsüdwest einschlugen.

Anm. d. Red.

flüchtete mit majestätischem Flug zum Sazmartinhorn hinüber.

Der Abstieg erfolgte über ein langes Schneefeld, über der Gelbi in nördlicher Richtung am westlichen Fuß von Punkt 2770 vorbei, bis an den Fuß von Punkt 2720.

Anstatt nun etwas aufwärtssteigend den üblichen Weg über ein Felsband gegen den Stafinellegrat hin zu verfolgen, kletterten wir durch die zweitnördlichste, ziemlich steile Runse lustig zur Hütte von Ober-Lavtina hinunter. — Dieser Weg dürfte vielleicht heute von Clubisten zum ersten Mal gemacht worden sein. — Der Senne setzte uns eine Gebse frische Milch vor, an welcher wir uns erfrischten.

Um 3 Uhr, nach 1½stündigem Aufenthalt, wurde der Abstieg in's Thal angetreten. Mein Vorschlag, oben zu bleiben, eventuell heute noch bis Valtüsch hinüber zu wandern und des andern Tags über Gutenthal, Ritschli, Haibützli und Muttenthal nach Ober-Foo zu gehen, wollte keinen Anklang finden. Die Mehrzahl bekundete, nach so gewaltiger Kasteiung des Leibes, Sehnsucht nach einer guten Flasche, einem gebratenen Huhn etwa, nach einem Dunenbett und weiß der Himmel noch nach was für allerhand guten Dingen!

In Badöni, einem allerliebsten Felscircus, stürzen sich, recht hübsche Wasserfälle bildend, drei von Valtüsch, Piltschina und Muttenthal kommende Bäche über eine Felswand. Zu diesen gesellen sich noch zwei von Ober-Lavtina und Gutenthal kommende Sturzbäche, die alle hier sich vereinigend den Gufelbach

bilden. Das Ganze ordnet sich zu einem sehr schönen, den Wanderer erfreuenden Bilde.

Dem Laufe des Gufelbaches folgend, erreichten wir 5 Uhr 45 Min. wohlbehalten unser heutiges Wanderziel, das Gast- und Kurhaus zum Alpenhof in Weißtannen, wo ein fröhlicher Abend im Kreise der muntern Kurgäste den Tag würdig beschloß.

Am andern Tage kehrten wir heim.

Das Wetter war auch heute Morgen sehr schön, kein Wölklein war zu entdecken. Froh gelaunt wanderten wir in herrlicher Morgenluft thalaufwärts, den Wassern der Seez entgegen, über Untersiez und Wallenbütz nach Ober-Foo, wo wir uns nach dreistündigem Marsche eine Stunde Ruhe gönnten. Um 10 Uhr wurde zum Foopaß abmarschirt. Die Herren F. Oertly, Caspar Leuzinger und der Berichterstatter ließen es sich nicht nehmen, dem Foostöckli noch einen Besuch abzustatten. Ueber die schöne Raminalp und durch den Raminerwald erreichten wir um 3 Uhr das stille Elm.

Die Grauen Hörner im Spätherbst.

Von

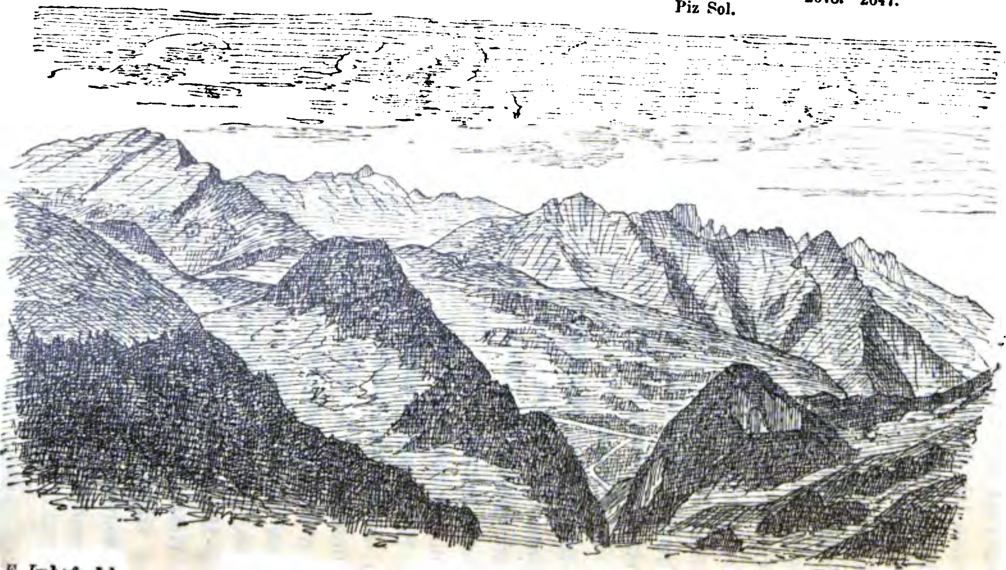
Ed. Imhof (Sect. Rhätia).

Prächtig schauen an jedem schönen Tage die Grauen Hörner über die Klus in's Vorderprättigau herein und laden den Bergfreund zum Besuche ein. Keine andere Berggruppe präsentirt sich von Schiers aus so schön, wie die Grauen Hörner, denn die eigentlichen Prättigauergebirge: Rhätikon, Hochwangkette und Silvrettagruppe, sind durch Vorberge ganz oder größtentheils verdeckt und werden erst sichtbar, wenn man etwas in die Höhe steigt; die Grauen Hörner dagegen sieht man vom Thalboden und. selbst von der Mitte des Dorfes aus, und zwar mit fast allen ihren wichtigern Gipfeln, Gräten und Einschnitten. Vom Fenster aus, an dem ich diese Zeilen schreibe, sehe ich z. B. den ganzen Grat von Garmil (2012 ^{m}) bis zum Punkt 2791; dahinter den Piz Sol (2849 ^{m}) und den Punkt 2770 ^{m} zunächst rechts oder nördlich von demselben, dann die hintern Zanayhörner vom Punkt 2791 ^{m} bis Punkt 2825 ^{m}, mit der daran gelehnten wilden Zanayalp, und als Gegenstück hiezu die Vasanealp, die Lasaalp und das kleine Thälchen Vaplona, mit den darüber thronenden Gipfeln: Vasanekopf,

Schlößlikopf und Tagweidlikopf. Die Vaplonaköpfe — so nenne ich die Köpfe auf der Südseite von Vaplona, vom Hochpardiel (2355m) bis zum Wildseehorn (2688m) — werfen gerade jetzt ihre Schatten in das noch in der Abendsonne glänzende Vaplona. Die Einrahmung dieses Gebirgsbildes bilden rechts die Klushöhe (Mannas 1162m), die vom Vilan oder Augstenberg oberhalb Seewis bis zur Klus vorgeschoben ist, links die Ausläufer der Hochwangkette: die schwarzen waldigen Abhänge des Hauptes (1401m) und des Landquartberges. Steige ich nur wenig in die Höhe, so zeigen sich neben den Grauen Hörnern auch noch der Ringelspitz und der Calanda.

Das ganze diesjährige Clubgebiet ist also der Hauptsache nach vor mir aufgestellt, und die Gesellschaft grauer Clubveteranen, wie das Itinerar die Grauen Hörner nennt, lud uns jüngere Clubgenossen freundlich zum Besuche ein: an Genüssen, Unterhaltung und Belehrung mannigfacher Art werde es nicht fehlen. Ich wollte der Einladung gerne folgen und traf darum rechtzeitig, d. h. schon vor der eigentlichen Wanderzeit des Hochsommers, meine Vorbereitungen, die in einem möglichst eingehenden Studium der Excursionskarte, des Itinerars und des herrlichen Werks: „Ueber den Mechanismus der Gebirgsbildung", von Professor A. Heim bestanden, das in sehr eingehender Weise die sogenannte Glarner Doppelfalte und damit den geologischen Bau unseres diesjährigen Clubgebietes behandelt [1]. Ein solches Studium schon *vor* dem Besuch

[1]) *A. Heim:* Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung (Basel 1878), pag. 126 u. ff.



Calanda, Ringelspitze und Graue Hörner von Marierberg (Lassein) oberhalb Schiers aus.

einer Gebirgsgruppe ist eine Arbeit, die sich reichlich lohnt, indem sie uns das Verständniß für unsere Wahrnehmungen und Beobachtungen eröffnet. Das Verständniß des Gesehenen hat aber nicht nur rein wissenschaftlichen Werth; es erhöht auch ganz wesentlich den Genuß. — Unter diesen Vorbereitungen rückten die Sommerferien heran, und nun hätte die Theorie in die Praxis umgesetzt werden sollen. Allein dagegen legten Himmel und Barometer Veto ein. Statt ungeduldig auf besseres Wetter zu warten, begab ich mich auf allerlei Kreuz- und Querwegen durch's Bündneroberland, Tessin, Gotthardgebiet und Berneroberland nach Bern, denn zu einer Wanderung durch Thäler und Pässe war das Wetter noch so gerade recht. Die Grauen Hörner kamen nun natürlich längere Zeit nicht mehr in Sicht. Der Herbst war, wie der Sommer, Grau in Grau gehalten, und das Clubgebiet schien bereits aus Abschied und Traktanden zu fallen.

Da bringt der Spätherbst unerwartet schöne Tage. Die Berge sind zwar weit, bis über Alp Lasa herab, überschneit; aber im hellsten Sonnenglanz, in wunderbarer Schönheit grüßen und winken die Grauen Hörner über die Klus herein, und da sollte man daheim bleiben? Wegen ein wenig Neuschnee? Nein, *wir* gehen, nämlich Freund Zwicky (S. A. C. Section Rhätia) und ich.

Samstag den 27. Oktober, Mittags 11 Uhr, wird in Schiers aufgebrochen; raschen Schrittes geht's nach der Station Landquart, dann per Bahn nach Ragaz und sofort weiter nach dem Bade Pfävers und hinauf nach Valens, wo wir unsern Proviant ergänzen und

bei Schreiber Üehli zur Post die Schlüssel zur Alphütte in Lasa holen. Der gute Mann macht ein bedenkliches, fast erschrockenes Gesicht, als er von unserm Plane hört, und meint, wir würden des weichen Schnee's wegen wohl bald umkehren. Um 4 Uhr wird unter den Glückwünschen Üehlis nnd seiner Frau der Aufstieg nach der Lasaalp begonnen. In mäßiger Steilheit geht's bergan, und schon wenig über Valens, etwa in einer Höhe von 1000 m, treffen wir den ersten Schnee, der zuerst nur in wenigen kleinen, dann in immer zahlreichern und größern Flecken auftritt, die bald genug zu einer gleichmäßigen Decke verwachsen. Diese aber trägt uns und weckt darum gute Hoffnungen auf den folgenden Tag. Auf der untern Hälfte des Weges treffen wir noch hie und da Leute an, denen aber unser Vorhaben durchaus nicht gefällt. Die Grauen Hörner würden uns nicht fortlaufen, meint ein älterer Mann, wir könnten die auch das nächste Jahr besuchen, wenn's gerade sein müsse, — und er hatte eigentlich nicht so ganz Unrecht. Wir aber lassen uns weder belehren noch abschrecken und steigen rasch aufwärts, denn die Zeit drängt und die Nacht bricht bald herein.

Um 6½ Uhr ist der Säß erreicht; nach einigem Suchen finden wir die Hütte, zu der unsere Schlüssel passen, und bald steigen darin die Flammen lichterloh auf; sie erleuchten sie nur, sie erwärmen sie nicht. Leider haben wir nichts auf's Feuer zu setzen. Wohl hatten wir Kaffeepulver mitgenommen, um uns am Abend und am Morgen einen warmen Kaffee zu machen, aber die Pfanne, die wir in der Hütte zu

finden hofften, war nicht da, und wir hatten keinen Kochapparat mitgenommen. Wir mußten uns also mit Brod, Fleisch und Wein begnügen. Auch der Schlafraum war zu dieser Zeit, selbst für die bescheidensten Ansprüche, ungenügend. Er bestand in einem engen Dachraum, zu dem man mittelst einer Leiter aufsteigen mußte, und enthielt gerade Heu genug zur Herstellung einer nicht zu harten Unterlage. Doch genügte der Vorrath nicht, um auch noch eine Decke machen zu können, und so konnten wir wegen der Kälte nicht oder doch nur wenig schlafen. Solche Alphütten sind eben nur im Sommer, wenn das Vieh auf den Alpen weidet und Senn und Alpknechte die Hütte bewohnen, auch für Touristen brauchbar. Sind einmal die Aelpler wieder zu Thal gestiegen und haben sie, wie das gewöhnlich geschieht, Schiff und Geschirr mitgenommen, so enthalten die Hütten nichts mehr, als höchstens noch etwas Heu und Holz. Jedenfalls sollte man, wenn man zu ungewöhnlicher Zeit in Alphütten übernachten will, außer dem Proviant auch Kochapparat und Decken mitnehmen.

Unsere etwas fatale Lage wohl erkennend, blieben wir lange auf beim flackernden Feuer, rauchten unsere Cigarren und besprachen die Projecte des nächsten Tages mit ihren verschiedenen Möglichkeiten. Da wir uns sagen mußten, daß die Schneeverhältnisse wahrscheinlich sehr ungünstige sein würden, so durften wir keine hochfliegenden Pläne schmieden. Wir kamen überein, einen Versuch auf den Punkt 2650 ^{m} zu machen, dann zum Wildsee abzusteigen, und am

Schottensee und Schwarzsee vorbei und über die Vermialp nach Mels, resp. über Gamidauer nach Schwendi im Weißtannenthal zu gehen. Sollte aber dies des Schnee's wegen unmöglich oder doch zu anstrengend sein, so würden wir zum Wangserseeli gehen und über die Laufböden, eventuell mit Besteigung eines der Lasaköpfe nach der Alp Pardiel und nach Ragaz hinuntersteigen. Bei über Erwarten guten Schneeverhältnissen dagegen würden wir nach Besteigung des Punktes 2650 m uns an den Piz Sol wagen und dann nach Weißtannen hinabgehen.

Die folgende Darstellung wird zeigen, wie wenig wir uns an diese Verabredungen gehalten haben, und wie wir trotz der schwierigsten Schneeverhältnisse mehr ausführten, als selbst unser größtes Project, das nur für gute Schneeverhältnisse berechnet war, in sich schloß. In den Bergen bindet man sich eben nicht einmal an selbstgemachte Projecte, geht freilich dann auch nicht immer straflos aus, wie wir dies genugsam erfahren mußten. Hinterdrein aber, wenn Alles glücklich vorbei ist, macht man sich aus diesen Strafen nicht viel, sondern findet sie am Ende gar noch interessant und lehrreich. *Die* Lehre jedenfalls haben sie uns gebracht, daß es nicht rathsam ist, solche Touren bei so später Jahreszeit und so schlimmen Schneeverhältnissen, wie wir sie fanden, zu unternehmen. Unsere Tour wäre bei schönem Sommer- oder Herbstwetter nicht nur viel leichter und gefahrloser, sondern auch ungleich schöner und genußreicher gewesen. Es wandert sich denn doch ganz anders im wonnigen Sommer, wenn Heerden

und Hirten das Gebirge beleben, die Alpenmatten in tausendfarbigem Blumenschmuck prangen, rothe Alpenrosen, blaue Gentianen, gelbe Anemonen und weiße Steinbreche uns auf Schritt und Tritt begrüßen, und selbst Gletscher und Felsenhänge einiges Leben entwickeln, als im frostigen Winter, wenn alles Leben erstorben scheint, allüberall ein großes weißes Leichentuch uns kalt entgegenstarrt und tiefer weicher Schnee unsere Schritte hemmt und unsere Kräfte lähmt!

Es war eine lange Nacht in der kalten unwirthlichen Hütte, doch nicht ohne ihren eigenen Zauber: Bald nach unserer Ankunft glänzten plötzlich die Hörner und Felszacken unserer Umgebung, namentlich die Zanayhörner, fast wie bengalisch beleuchtet in hellem Lichte auf, um sich dann nach einigen Secunden ebenso plötzlich wieder zu verdunkeln. Wir konnten nicht beobachten und uns auch nicht erklären, woher diese plötzliche grelle Beleuchtung kam. Rührte sie vielleicht von einem Meteor, von einer vorbeifliegenden Feuerkugel her? Sternschnuppen sahen wir viele fallen, allein von solchen konnte diese starke Beleuchtung nicht herkommen, dazu ist das Sternschnuppenlicht zu schwach. — Der Sternhimmel war überhaupt prachtvoll: Es waren die schönen, aber winterlichen Sternbilder Leier, Schwan und Adler in gleichschenkligem Dreieck zusammengestellt, das herrliche Trapez des Orion, mit dem funkelnden Jakobsstab in der Mitte, dann der kleine und große Hund mit dem strahlenden Sirius, Fuhrmann und Zwillinge, Cassiopeja und Perseus u. A. m., die sich

unsern Blicken zeigten und uns zu stiller Andacht stimmten. Doch endlich war die Nacht dahin und wir traten, nach kurzen Vorbereitungen, um 5 Uhr 30 Min. den Marsch aufwärts gegen Vaplona an.

Zuerst war der Schnee noch gut, aber bald hatte die Herrlichkeit ein Ende; der Schnee wurde immer weicher und tiefer, und das ermüdende Waten begann. Wir hielten uns möglichst hoch auf der nördlichen, nach Süden fallenden Seite von Vaplona, gewannen das kleine Tobel, das gegen den Punkt 2547 m ansteigt, wateten durch dasselbe hinauf und erreichten den genannten Punkt um 8 Uhr 45 Min. Hier sahen wir etwa 200 m unter uns den Schottensee mit Schnee und Eis bedeckt. *Schottenseefurke* wäre vielleicht, der *Wildseefurke* (2515 m) entsprechend, der passendste Name für diese Scharte zwischen den Punkten 2647 m und 2650 m. Wir blieben nicht lange hier, sondern stiegen bald wieder links auf, theils über Schnee, theils über Verrucanotrümmer, und betraten den Gipfelpunkt 2650 m um 9 Uhr 15 Min. Es ging ein schwacher Windzug, und das Thermometer zeigte auf — 2° C., für diese Höhe und Jahreszeit eine noch ganz erträgliche Temperatur. Wir fanden weder ein Steinmännchen, noch sonst Spuren einer frühern Besteigung, und sind also vielleicht die ersten Besucher dieses Punktes, abgesehen etwa von Jägern und Geißbuben, von denen aber die Geschichte schweigt.

Der Punkt, der wohl passend *Schottenseehorn* genannt würde, ist sehr interessant und besuchenswerth. Er bietet einen guten Ueberblick über den geologischen Aufbau der Grauen Hörner, und eine prachtvolle

Aussicht, die bei dem sonnigen Wetter und der reinen klaren Herbst- oder fast Winterluft wirklich entzückend war. Am herrlichsten präsentirten sich die Bündnerberge: in glänzenden Schnee- und Eispanzern standen sie da, gleich einem gewaltigen Heerhaufen. Da sah man im Vortrab die Häupter alle des grenzbewachenden Rhätikon mit der stolzen Scesaplana und daneben die bescheidenere Gruppe des Plessurgebirges, vom Hochwang und den Valzeinerbergen bis hinüber zu Casanna und Weißfluh, und dann rechts herumbiegend zur Strela- und Parpanerkette, mit dem trotzigen Lenzerhorn und dem Rothhorn. Aber was ist das Alles gegenüber jenem Gewalthaufen der Silvrettagruppe und Albulakette, wo Piz Linard und Piz Kesch, von ungezählten Schaaren hoher Vasallen umringt, die herrschenden Häupter erheben! — Hier aber, in der nähern Umgebung, fallen unsere Blicke auf einen Zuzug kleinerer Verbündeter, die jetzt, da auch sie die weiße Rüstung tragen, gar viel gewaltiger erscheinen als im Sommer. Sie kommen unter der Führung von Sentis und Alvier, welch' letzterer auch die Churfirsten schön in Reih und Glied vorführt. Auch die Glarner haben ein Kontingent gestellt, in welchem der Glärnisch mächtig hervorragt, während der königliche Tödi und seine Nachbarn sich noch verborgen halten. Um so vollzähliger haben sich die St. Galleroberländer eingefunden: da fehlt von Mürtschenstock, Gulmen und Spitzmeilen bis zu Calanda und Ringelspitze auch nicht einer!

Einen angenehmen Gegensatz zu den ausgedehnten, schneebedeckten Gebirgsmassen bildet das Grün der

Thäler. Gar lieblich erscheinen namentlich das Vorderprättigau und die Herrschaft mit den Dörfern Schiers, Fanas, Malans und Fläsch. Das Rheinthal ist sichtbar von Malans bis zum obern Theil des Bodensee's. Unzählige Dörfer, Kirchen und Schlösser glänzen herauf, und dazwischen legt sich, wie ein Silberband, der Rhein. Und so freundlich ist dies Landschaftsbild, daß das Auge fast ungern zu unserer nächsten Umgebung zurückkehrt:

Denn einen höchst eigenthümlichen, befremdenden Anblick gewähren die Grauen Hörner! Zu unsern Füßen liegen die kraterähnlichen Becken des Wildsee's und Schottensee's. Jetzt freilich ist der Grund dieser Becken sammt den See'n und dem vom Wildsee gegen den Piz Sol ansteigenden Gletscher in den weißen Schneemantel gehüllt, und die See'n erkennt man *nur* an der ausgeglätteten Ebene. Ringsumher erheben sich seltsame, fast unheimliche Felsgestalten, *die* vielfach zerrissen und zerklüftet sind, und deren vorspringende Ecken und Thürme oft schief dastehen, ja zu wanken scheinen und mit Einsturz drohen. Diese Felsenhörner stehen nämlich gar nicht an ihrem Platz; weit unten in unterirdischen Räumen, viele hundert Meter unter ihrem jetzigen Ort, sollten sie eigentlich sein und dem ganzen Gebirge als solide Grundlage dienen. Aber es gefiel eben diesen unruhigen Köpfen nicht, in untergeordneter Stellung die andern zu tragen; in frecher Selbstüberhebung haben sie alle Bande der Ordnung durchbrochen und sich emporgedrängt in lichte Höhen, für die sie nun einmal nicht passen. Dem Verfasser des trefflichen

Itinerars erscheinen diese Häupter wie eine Versammlung von Clubveteranen. Uns scheinen sie eine viel gefährlichere Gesellschaft. Fast möchte man wähnen, unversehens einer Bande böser Anarchisten in die Hände gefallen zu sein!

Seht diese rauhen schrecklichen Gestalten ringsumher, wie sie finster und grimmig dreinschauen! seht, tragen sie nicht sammt und sonders Jakobinermützen? Ja, ja, Mützen von rothem Verrucano tragen diese sauberen Gesellen, aber sie sehen schrecklich zerrissen aus, auch müssen sie nicht farbächt gewesen sein, denn sie schillern in allen Farben: graugrün, schmutzig-violett, rostbraun. Einer Halsbinde vergleichbar zieht sich unterhalb der obersten Köpfe ein hellgraues Band von sogen. Lochseitenkalk um den Felsnacken, das wir namentlich beim Heraufsteigen von der Lasaalp beobachten konnten und das man im Sommer sogar von Schiers aus deutlich sehen kann, und dann kommt der Rumpf von dunklen Schiefern und Kalken, die hinunterreichen bis in die Pfäverser Schlucht, wo sie reichlich Nummuliten enthalten. Da ist also Alles drüber und drunter gekehrt. Während die richtige, althergebrachte und bewährte Ordnung die wäre: unten ein festes Grundgestell und sicheres Fundament von Verrucano und andern ältern Gesteinen, dann ein Etagenwerk von jurassischen Kalken und oben ein gutes Dach von eocänen Schieferplatten, so steht hier verkehrt Alles auf dem Kopf, nämlich unten die schwachen zerbrechlichen Schiefer, die den Fuß und den Rumpf bilden und hinauf reichen bis an den Hals, dann ein Halsband von Lochseiten-

kalk, einer besondern Art von Hochgebirgskalk oder Malm (Oberer Jura) und oben drauf ein harter Kopf von Röthidolomit und Verrucano. Wie das so gekommen, das zu erklären überlasse ich dem besten Kenner der Glarner Doppelfalte, Prof. A. Heim, der darüber an anderer Stelle dieses Buches [1]) Aufschluß ertheilt.

Jedoch der Zeiger an der Uhr und die Sonne am Himmel schreiten unerbittlich vorwärts und mahnen uns, daß auch wir weiter müssen, und so machen wir uns nach einstündigem, genußreichem Aufenthalt um 10 Uhr 20 Min. wieder auf den Weg. Das Verständigste wäre nun gewesen, entweder über die Laufböden und Pardiel nach Ragaz zurückzugehen, oder allenfalls an Wildsee, Schottensee und Schwarzsee vorbei über Gamidauer und Vermialp nach Mels hinunter zu steigen. Aber das Wetter war so schön, und uns gefiel es hier oben so gut, daß wir wenigstens einen Versuch gegen den Piz Sol machen wollten. Um dem Schnee einigermaßen auszuweichen, stiegen wir zunächst zum Wildseefürkli 2515 m hinunter, und auf der andern Seite gleich wieder hinauf, gegen Punkt 2688 m (Wildseehorn), in der Hoffnung, dann von dort über die Punkte 2686 m, 2649 m und 2791 m eine ziemlich schneefreie Gratwanderung bis zum Piz Sol machen zu können. Wir kamen auch glücklich und ohne zu viel Schnee auf die zwei erstgenannten Punkte. Es war eine inter-

[1]) Vergl. in den Abhandlungen „Prof. *A. Heim:* Einige Worte zur Geologie des Clubgebietes“ sammt der Profiltafel in den Beilagen. Anm. d. Red.

essante, alle Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit in Anspruch nehmende Felskletterei. Von Zeit zu Zeit kamen wir an einen gewaltigen Felsenthurm, der sich breit und trotzig in den Weg stellte und ein energisches: „Halt, bis hieher und nicht weiter!" zu gebieten schien. Dann galt es, an dem ungeschlachten Kerl herumzuspüren und herumzuklettern, zu kriechen und zu springen, bis sich irgendwo ein Ausweg fand. Meist konnten wir die Thüren auf der rechten Seite, also auf der Seite des Gletschers, umgehen; nur einmal ging's links herum, mit Blick in gähnende Tiefe gegen Valgrausa. Einer dieser Felsobeliske war, wie durch einen Axthieb, von oben bis unten gespalten. Auf den Punkten 2688 m und 2686 m blieben wir je etwa 20 Minuten, denn die Aussicht von ihnen aus bot gegenüber Punkt 2650 m wenig Neues. Doch traten hinter der Albulakette noch die Berninagruppe und der Ortler hervor. Erwähnt sei noch, daß uns längere Zeit zwei gelbschnäbelige Bergdohlen umkreisten, die es offenbar auf die spärlichen Ueberreste unseres Proviants abgesehen hatten; sonst sahen wir auf diesem Grat im Schnee nur noch einige todte Fliegen. An einer geschützten, sonnigen Stelle hatten wir schon vorher wenige Meter unter Punkt 2547 m (Schottenseefurke) in einer Felsenspalte ein ganzes Büschel schön blühender gelber Ranunkeln gefunden.

Vom Punkt 2686 m an konnten wir, ohne Führer und Seil, nicht mehr auf dem Grat weiter gehen. Also ließen wir uns durch eine steile, schneeerfüllte Runse auf das große Schneefeld hinunter, das jetzt den ganzen Felsen-

kessel ausfüllte, während im Sommer nur ein kleiner Gletscher sich vom Piz Sol gegen den Wildsee hinunterzieht. Jetzt war freilich vom Gletscher selber nichts zu sehen; er lag unter einer dicken weichen Schneedecke, die weit über ihn hinaus und hinauf reichte, so daß nur die obersten Gräte ihre starren, zerklüfteten Felsmassen zeigten. Auf diesem ansteigenden Schneefeld gab es nun furchtbar ermüdende und zeitraubende Arbeit. Fast durchweg sanken wir bis an oder über die Kniee in den weichen pulverigen Schnee ein, oft genug auch bis an die Brust, und manchmal mußten wir 4 bis 6 Schritte machen, ohne auch nur um *ein* paar Centimeter vorwärts zu kommen, indem wir an steileren Stellen immer wieder zurücksanken. Auf einer längeren Strecke mußten wir alle 20 bis 30 Schritte einen kleinen Halt machen, um Luft und Kraft zu schöpfen. Oft lag's uns wie Blei in den Beinen und zeitweilig hatten wir auch mit dem Schlaf zu kämpfen. Aber „nit nahlah gwinnt", und so arbeiteten wir uns unverdrossen vor- und aufwärts. Gegen Punkt 2791 ^{m} gab's einmal eine ganz schlimme Kletterei durch ein steiles Couloir hinauf, in dem Hände und Füße keinen sichern Halt fanden, weil der Fels faul war, und die Steine, die als Angriffs- und Stützpunkte hätten dienen sollen, losließen und in die Tiefe stürzten. Das war eine höchst mißliche Stelle, aber wir waren, ich weiß nicht wie, hineingekommen und konnten ohne die größte Gefahr des Ausgleitens nicht mehr zurück, mußten also um jeden Preis aufwärts zu kommen suchen, was uns denn auch mit viel Mühe und unter Anwendung aller Vorsicht

und von allerlei Kriech- und Kletterkünsten schließlich gelang. Die Höhe wurde ohne Unfall erreicht, und dann ging es wieder etwas leichter über den im Sommer schneefreien, jetzt aber stark verschneiten Grat zwischen Punkt 2791 m und Piz Sol hinweg. So erreichten wir ein steiles Kamin, das uns, weil es ebenfalls mit weichem Schnee erfüllt war, große Anstrengung kostete, aber uns direkt auf den mittleren und höchsten Gipfel des Piz Sol führte, den wir endlich um 3 Uhr 40 Min. erreichten. Wir hatten also für die kleine Strecke vom Punkt 2686 m bis Piz Sol, die im schneefreien Sommer jedenfalls in einer Stunde ganz gut gemacht werden kann, volle drei Stunden angestrengtester Arbeit gebraucht. Das hatte der weiche Schnee verschuldet. Wir erschraken nicht wenig, als wir bemerkten, daß es so spät geworden war, allein zu ändern war da nichts mehr. Lange aufhalten durften wir uns hier natürlich nicht, aber eine halbe Stunde mußten wir uns doch gönnen, um uns nach der mehrstündigen großen Anstrengung etwas zu erhohlen, und uns durch Brod, Fleisch und Wein wieder zu stärken.

Mit der Aussicht waren wir bald im Reinen, hatten wir dieselbe ja seit Langem in ihren Hauptsachen mustern können. Es handelte sich also nur noch um die Gewinnung eines Gesammteindrucks. Viel Neues bot sich gegenüber den vorher besuchten Punkten nicht. Nur die Berninagruppe ragte besser hervor und strahlte herrlich in blendendem Sonnenglanz So strahlend schön, so im reinsten Weiß glänzend, habe ich sie aus solcher Entfernung noch nie gesehen. Die Beleuchtung

war wundervoll und ganz anders als am Vormittag auf Punkt 2650 m, denn die Sonne war unterdessen von Morgen über Mittag gegen Abend gerückt. So haben wir also das gewaltige Heer der Bündneralpen und der Gebirge des St. Galleroberlandes an *einem* Tage in Morgen-, Mittag- und Abendbeleuchtungen gesehen, was in dieser Jahreszeit, wenn die Berge bis fast in die Thäler mit dem reinen weißen Schneemantel bedeckt sind, einen ganz eigenartigen Genuß gewährt, für den man wohl einige Mühe auf sich nehmen mag. Neu, gegenüber der Aussicht auf den andern Hörnern, war auch die Sardonagruppe, die uns ihre Schattenseite zuwandte und sehr wild und düster aussah. Vom Tödi erblickt man hier nur die oberste weiße Kappe, besser schon sieht man die Clariden und namentlich den Kärpfstock und die Freiberge, und vor allen den breiten prächtigen Glärnisch. Dann schweift der Blick auch hinaus in's flachere Land, und hinüber bis zum Jura und dem Schwarzwald. Links vom Sardonagebiet bis hinüber zum Calanda bietet sich dem Blick das Berggewirr des Bündneroberlandes und der Hinterrheinthäler bis zum Avers.

Doch nun ist's die höchste Zeit! Nachdem wir einen Zeddel mit unseren Namen in der zerbrochenen Flasche des Steinmännchens geborgen, treten wir den Abstieg gegen Weißtannen an. Es war 4 Uhr 10 Min., und das Bestreben darum wohl berechtigt, einen möglichst kurzen Weg einzuschlagen. Im Sommer oder bei tragendem Schnee würden wir auf den Gletscher hinunter gestiegen und an dessen linkem Rande gegen den Lavtinasattel 2593 m gegangen sein, um dann

über den Stafinellegrat und Gafararücken (die Punkte 2402 m, 2080 m und 1766 m) nach Weißtannen zu eilen. Jetzt aber fürchteten wir, im Wildseekessel des weichen Schnee's wegen fast nicht vom Fleck zu kommen, und dann von der Nacht überfallen zu werden. Darum wagten wir, in der Meinung, so viel schneller vorwärts zu kommen, den Abstieg vom Piz Sol gerade westlich durch die sogen. Gelbi hinunter direkt auf die Hütte von Oberlavtina zu. Das brachte uns nun gehörig in's Pech. Zunächst allerdings ging's in hellen Sätzen abwärts. Doch bald merkten wir, daß Vorsicht geboten sei, denn der Berg bestand hier vielfach aus losen Steinen, die zudem meist mit glattem Eis überzogen waren. So fiel ich einmal um, rutschte abwärts, wollte mich an einem vorspringenden Stein halten; der aber ließ los und kollerte weiter, während es mich zwei Mal überwarf, bevor es mir gelang, mich an andern Steinen festzuhalten, wobei ich mehrere Finger ziemlich stark verletzte. Es war die höchste Zeit, daß ich mich halten konnte, denn wäre ich nur noch wenig weiter gerutscht, so wäre ich in eine bedeutende Tiefe gefallen. Nach dieser Episode kamen wir bald auf steile Schneefelder, durch die wir sitzend hinunterrutschten. Ganze Schneeströme fuhren mit uns und hinter uns her zu Thal, uns manchmal fast in sich vergrabend. Nun wurde die Stelle, die einen Abstieg zu ermöglichen schien, immer enger und steiler; Felsen starrten, mit gefrornen Wasserfällen behangen, in die Höhe, und Abgründe zeigten uns ihre gähnende abschreckende Tiefe. Jedes weitere Fortkommen schien unmöglich zu werden. Sollten wir umkehren und

weiter oben einen andern Ausweg suchen? Drei Blicke genügten, um uns Alles versuchen zu lassen, auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter zu kommen: ein Blick aufwärts auf den zurückgelegten Weg, der uns zeigte, daß wir nur mit großem Zeitverlust und übermäßiger Anstrengung im weichen steilen Schneefeld wieder in eine Höhe kommen könnten, von der aus ein anderer Weg in mehr nordöstlicher Richtung unter dem Gipfel des Piz Sol durch sich versuchen ließe, ein zweiter Blick auf die Excursionskarte, der diesen neuen Weg nicht besser erscheinen ließ als den, auf dem wir waren, und ein dritter Blick an den Himmel, der uns die beängstigende Nähe der Nacht verrieth. Also steigen wir abwärts, langsam, Schritt für Schritt abwägend, einander zurufend, helfend, ermuthigend, aber in peinlicher Ungewißheit, ob wir nicht doch noch an eine Stelle kommen würden, wo wir nicht mehr weiter könnten. — Plötzlich hatten wir eine senkrecht abstürzende Felsstufe unter unsern Füßen, weder rechts noch links eine Möglichkeit, sie zu umgehen. Jedes weitere Vordringen schien unmöglich. Allein, Noth bricht Eisen und macht auch etwa erfinderisch. Fassen wir den Stier bei den Hörnern; der Fels ist nämlich nicht sehr hoch und wie der ganze Berg zerrissen und zerhackt; er bietet also vielleicht Anhalts- und Stützpunkte für Hände und Füße und — frisch gewagt ist halb gewonnen! Ich werfe Bergstock und Proviantbüchse hinunter in den weichen Schnee und beginne die Kletterei und — es geht! Langsam, vorsichtig, denn ein einziger loser Stein, auf den man sich stützte, ein einziger Fehltritt müßte Verderben bringen. Endlich

komme ich unten auf dem weichen sichern Schnee an. Nun rückt Zwicky nach, unter meinen Commandorufen: rechts, links, weiter unten, größerer Schritt, weiter spannen, festhalten etc., und mit einem letzten Sprung ist er auch auf dem Schnee. Nun geht's wieder in Rutschpartien, mit mächtig hinter uns her rauschenden Schneezügen abwärts, aber doch nur mühsam, mit Unterbrechungen und nicht ohne einige kleine Abenteuer, weil der Schnee zu weich und zu pulverig ist und zu wenig Halt bietet; schließlich jedoch kamen wir ohne größern Unfall unten beim Bach an und überschritten ihn etwas unter der Hütte von Oberlavtina, nachdem es bereits Nacht geworden war. Ohne Rast stürmen wir vorwärts. Dem Bach nach abwärts zu gehen, wagen wir nicht, denn es sieht in der Dunkelheit gar unheimelig aus dort unten in den Schluchten. Ohne die Karte zu berathen, steigen wir rechts an, gegen den Punkt, der auf dieser als Hochwart bezeichnet ist, in der Meinung, dann von dort in's Thal hinunter steigen zu können. Allein dort angekommen, schreckt uns die grausige dunkle Tiefe zurück, und wir stürmen nun in der Angst gegen Punkt 2402 ^{m} hinauf, ohne recht zu wissen, wo wir sind. Aber die Erfolglosigkeit solchen Thuns bald einsehend, machen wir Halt und studiren bei mattem Schein eines Kerzenstümpchens, das wir für äußerste Fälle aufbewahrt hatten, die Karte. Auf Grund derselben entscheiden wir uns für den Weg durch's Lavtinatobel, weil uns in der Dunkelheit der Bach eine bestimmte Leitlinie bietet und weil wir so hoffen dürfen, auch bei langsamem Gehen doch bald in größere Tiefe und aus dem

Schnee zu kommen, wobei wir allerdings voraussahen, daß wir da hinunter wenigstens bis zum Punkt 1501 m sehr schlimmen Weg durch finstere Schluchten, steile Halden, Felsen und Rüfen haben werden.

In langem Zickzack steigen wir durch steile holperige Grashalden, die hier zu unserer Freude schneefrei sind, hinunter auf den Punkt zu, wo der Lavtinabach im Tobel aus der Südwestrichtung in die Westrichtung übergeht, und erreichen den Bach über dem Buchstaben p des Namens Krautplangg in der Karte. Nun tappen wir tapfer, theils im Bach, theils neben ihm, theils an den Gehängen rechts und links durch die Schlucht hinaus, was zwar sehr langsam, aber sonst im Ganzen nicht so übel geht. Freilich sind wir puncto Gangbarkeit des Terrains allmälig sehr genügsam und wenig wählerisch geworden. Hie und da gibt's einen gehörigen „Patsch" bis an die Kniee in's Wasser, dann steckt man mit den Füßen in tiefem Schlamm, dann fällt man über Steine hin und windet sich zwischen großen Blöcken hindurch, bleibt mit einem Fuß zwischen Steinen in einem Loch stecken, klettert etwas am rechten Abhang hinauf und dann wieder hinunter, je nach der Beschaffenheit des Bachbettes, verstrickt sich im Gesträuch u. s. w. u. s. w. Aber aus allem dem und vielem Andern, von dem die Geschichte schweigt, machen wir uns nichts mehr, wenn's nur immer vor- und abwärts geht, denn darauf ist jetzt all' unser Sinnen und Trachten gerichtet. Stellenweise wird die Schlucht unheimlich enge, und die schwarzen Felsgestalten scheinen uns erdrücken zu wollen. Wie

Gespenster hängen besonders an den hohen linksseitigen Felswänden gewaltige Orgelpfeifen von Eis absturzdrohend herunter. Aber es geht doch immer vorwärts und endlich treten wir, indem wir ein wenig rechts ansteigen, aus der Schlucht heraus und kommen im wilden Felsenkessel von Badöni beim Punkt 1501 m an, der uns auch durch eine kleine, an den Felsen gelehnte, verfallene Hütte erkennbar wird, und wir brauchen nun nicht mehr zu fürchten, an unpassirbare und gefährliche Stellen zu kommen.

Aber nun folgt neue Enttäuschung. Anstatt, wie wir gehofft, aus dem Schnee heraus und auf einen ordentlichen Weg zu kommen, stecken wir auch hier wieder, und, wie wir bald merken, noch für lange, in tiefem, weichem Schnee, auf dem holperigen steinigen Grund eines immer noch engen schluchtartigen Thals. Stellenweise hatten wir auch Trümmerfelder mit wild durcheinander geworfenen großen und kleinen Blöcken zu passiren. Erst oberhalb der Hütte von Unterlavtina kamen wir auf besseren Weg, auf dem wir endlich einmal in ordentlichem Schritt vorwärts kamen.

Endlich standen wir um 12 Uhr 30 Min. vor dem Hotel Alpenhof in Weißtannen, mußten aber noch lange warten und läuten, klopfen, rufen und lärmen, bis wir Einlaß erhielten. Die freundlichen und sehr zuvorkommenden Wirthsleute waren nicht wenig erstaunt ob unserer Ankunft in so später Nacht und von solchen Orten. Am Morgen marschirten wir wieder rüstig durch's romantische Weißtannenthal hinaus nach Mels, dann ging's per Bahn nach Landquart, und zum guten Schluß wieder zu Fuß nach Schiers, wo wir Mitte

Nachmittags wohlbehalten ankamen. So viel Mühe und Schwierigkeit uns unsere Herbstfahrt in Folge des vielen weichen Schnee's bereitet hatte, waren wir doch, und sind es noch, von derselben in hohem Grade befriedigt, war es uns doch gelungen, mehrere Gipfel der Seehörner und das Haupt der Grauen Hörner, den Piz Sol, zu besteigen und herrliche Aussichten zu genießen, und war uns schließlich trotz aller Ungunst der Schneeverhältnisse und trotz unseres allerdings etwas unbesonnenen Vorgehens doch nichts Schlimmes zugestoßen!

Zum Schluß einige Vorschläge für die Nomenclatur der Grauen Hörner. Es ist ein Gewohnheitsrecht, das freilich vom topographischen Bureau nicht anerkannt wird, daß bei noch unbenannten Gipfeln die ersten Besteiger die Rolle der Taufpathen übernehmen. Auf den Punkten 2650 m, 2688 m und 2686 m fanden wir keine Steinmännchen; im Itinerar, Seite 28, werden diese Hörner als noch unerstiegen angegeben: wir glaubten uns also als die ersten Besteiger betrachten zu dürfen, es wäre denn, daß Jäger oder Geißbuben, oder gar so ein Allerweltstopograph, wie Hr. Becker, schon da oben gewesen wären. Doch fanden wir auch von seinen im Itinerar erwähnten „abgenagten Rippli“ nichts und auch das Wahrzeichen Dr. Gröbli's auf Punkt 2688 vom 24. Juli 1888 ist uns entgangen. Wir meinten also da oben die Ersten gewesen zu sein und ein gutes Recht zur Taufe zu besitzen. Wie nun aus dem Bericht Dr. Gröbli's hervorgeht, befanden wir uns im Irrthum, wenigstens was die Punkte 2688 und 2686 betrifft, und unser Tauf-

recht fällt damit eigentlich dahin. Wenn wir uns gleichwohl erlauben, unsere Vorschläge zur Nomenclatur zu machen, so geschieht dies nur deßhalb, weil erfahrungsgemäß neue *Namen* viel rascher im Sprachgebrauch der Aelpler Eingang finden und deßhalb zur Orientirung bessere Dienste leisten, als bloße Höhenquoten.

Hr. Becker nennt die Hörner östlich vom Wildseebecken sehr passend *Seehörner.* Es sollte dieser Name auf die ganze Kette, vom Punkt 2791 m bis zum Garmil 2012 m ausgedehnt werden, so daß wir da eine 5—6 km lange Seehörnerkette hätten. Was ist nun einfacher, als daß wir die verschiedenen Seehörner durch Beinamen von einander unterscheiden, und ebenso die verschiedenen Lücken zwischen diesen Hörnern? Die Lücke Punkt 2515 m, welche von Lasaalp-Vaplona nach dem Wildsee führt, nennt Hr. Becker *Wildseefurke,* nennen wir dem entsprechend die andere Furke von 2547 m Höhe zwischen den Punkten 2650 m und 2647 m, weil sie zum Schottensee führt, die *Schottenseefurke,* das Horn 2650 m aber und seinen nördlichen Nachbar 2647 m die *Schottenseehörner,* die weiter nördlich stehenden Hörner über dem Schwarzsee die *Schwarzseehörner* und die Gipfel südlich von der Wildseefurke die *Wildseehörner.* Den Punkt 2791 m zunächst beim Piz Sol könnte man vielleicht Gletscherhorn taufen, weil von ihm der Gletscher herunterhängt; da es aber der Gletscherhörner schon viele gibt, möchte ich's eher *Hinteres Zanayhorn* nennen, während dann der Punkt 2825 m südöstlich davon *Großes Zanayhorn* heißen dürfte. Die west-

liche Hörnerreihe mit den Punkten 2770^m, 2720^m und 2678^m thront über der Alp Lavtina und diese Punkte mögen also *Lavtinahörner* heißen. Die Lücke 2593^m in dieser Kette nennt Hr. Becker etwa einmal Sattel, sagen wir also genauer *Lavtinasattel.* Tagweidlikopf, Schlößlikopf, Vasanekopf und Burst könnte man zusammengenommen *Lasaköpfe* nennen, entsprechend den Zanayhörnern über der Zanayalp. Eine solche Namengebung würde wohl kaum die Confusion noch größer machen, als sie schon ist, wie Herr Becker nach Seite 25 des Itinerars zu befürchten scheint; im Gegentheil wird sie, wenn *sie* einfach und den localen Verhältnissen angepaßt ist, wesentlich zum Unterscheiden und zum gedächtnißmäßigen Behalten der wichtigeren Punkte beitragen. Im Vorderprättigau sieht man, wie Eingangs erwähnt, die Grauen Hörner sehr gut. Außer dem Piz Sol fallen namentlich die Punkte 2825^m, 2791^m (Großes und Hinteres Zanayhorn), 2688^m und 2650^m auf. Da ist es denn sehr unangenehm, wenn man etwa nach den Namen dieser Punkte gefragt wird, sagen zu müssen: das sind namenlose Berge, das sind die Punkte 2650^m, 2688^m etc. Wie trocken pedantisch hört sich das an! Seehörner dagegen klingt ganz gut und zaubert uns liebe, bald freundliche, bald großartige Bilder von Bergsee'n vor!



II.

Freie Fahrten.

Neue Bergfahrten in Lauterbrunnen und Lötschen.

Von

Paul Montandon (Section Bern).

Tschingelgrat 3140 m.

Am 14. Juli 1888, kurz vor Mitternacht, fuhren Freund F., mein Bruder Charles und ich in einem Einspänner von Interlaken gegen Lauterbrunnen zu. Munter trabte das Rößlein von dannen und nur selten bedurfte es der Peitsche des mit einer großen Bärenmütze geschmückten, in einem Mantel mit hohem Kragen steckenden Kutschers, um es zu rascherer Gangart anzuspornen. Wie oft hatten wir in früheren Jahren diesen Weg zu gleicher Stunde *zu Fuß* zurückgelegt mit der Absicht, unter Zuhülfenahme der Nacht über den Sonntag irgend eine Spitze zu erklimmen, und im Gedanken daran erfüllte es uns mit Befriedigung, heute unsere alten (?) Knochen auf gepolsterten Sitzen ausstrecken zu können. Die schönsten Gesänge lockte uns dieses Wohlbehagen aus tiefer Brust hervor — hier liefen wir keine Gefahr, wegen Nachtlärm angehalten zu werden, und einzig die Sterne schienen durch ihr unheimliches Funkeln ihr Mißfallen ausdrücken zu wollen. Doch einmal Lauter-

brunnen im Rücken, sollte das bequeme Fahren bald ein Ende haben: Kaum 20 Minuten weiter hinten, wo der erste Bach den Weg kreuzt, richtete sich plötzlich unser Gaul wild empor, mit jähem Ruck seitwärts springend, und wenig hätte es gefehlt, so wäre unser Fuhrwerk sammt Insaßen in die schlammige Masse geworfen worden, welche der über seine Ufer getretene Bach über den Weg geschwemmt hatte. Nothgedrungen entschlossen wir uns, unsere Reise zu Fuß fortzusetzen. Wir lohnten den Kutscher ab, überquerten das Wasser, im Scheine unserer Laterne von Block zu Block springend, und wanderten rüstig thalaufwärts. Um 1 Uhr 20 Min. Morgens passirten wir Stechelberg im Hintergrunde des Thales, dann ging es auf gutem Pfad in scharfer Steigung rechts hinauf, theils durch hochstämmigen Wald, in welchem die von unserer Laterne ausgehenden grellen Streiflichter, zwischen den Bäumen hindurchgleitend, eigenthümliche Effecte erzeugten, theils über Alpwiesen, wo ein leiser Wind das entfernte Rauschen der Schmadribachfälle an unser Ohr trug. Nach und nach wurde es hell, und als wir im kleinen Bergwirthshaus Steinberg (1769 m) anlangten, hatte die Sonne die höchsten Firnkämme schon vergoldet, einen prächtigen Tag verheißend. Um 5 Uhr 10 Min., nach einem tüchtigen Frühstück, marschirten wir weiter und stiegen nun Angesichts der mächtigen Kette, die von der Jungfrau weg bis zum Tschingelhorn in weitem Bogen den Hintergrund des Thales umschließt, den Weg zum Tschingeltritt empor. Auf der Höhe des Tschingelfirns angelangt, verfolgten wir die bekannte große

Moräne ein Stück weit und machten an einer Stelle, wo die ganze Kette des Tschingelgrats gut zu übersehen ist, eine längere Rast. Schwarze und steile, von vereinzelten Schneebändern durchzogene Wände charakterisiren den Bergzug, der, an der Gamchilücke beginnend und im Gspaltenhorn culminirend, über Tschingelspitze 3318 m, Tschingelgrat 3140 m, Punkt 2826 m und Spitzhorn 2214 m sich in nordöstlicher Richtung gegen das Lauterbrunnenthal hinunterzieht [1]. Wir unterzogen die Zugänge zum Tschingelgrat einer genauen Musterung und brachen dann auf (8 Uhr

[1]) Das Gspaltenhorn ist trotz mehrmaliger Versuche von dieser Seite nie bezwungen worden, und was die übrigen Gipfel (Tschingelspitze 3318 m und Tschingelgrat 3140 m) anbelangt, so geht aus der Literatur nicht mit Sicherheit hervor, ob die Führer des Hrn. v. Fellenberg im Jahre 1868, bei ihrem Versuche, das Gspaltenhorn zu ersteigen, Punkt 3318 m (Studer, Ueber Eis und Schnee I) oder Punkt 3140 m (Fellenberg, Itinerarium 1882—84) erklommen haben. Sie seien vom Tschingelgletscher aus durch ein steiles Couloir auf den Grat und dann ohne Schwierigkeit auf die betreffende Spitze gelangt. Von dort gesehen, erhebe sich das Gspaltenhorn glatt und senkrecht wie ein Thurm und sei von *der* Seite unzugänglich. — Nun führt zu beiden Spitzen je ein Couloir empor, und wenn jene zwei Führer damals den Tschingel*grat* bestiegen haben, so haben sie sich jedenfalls in ihren Aussagen, betreffs der Unbesteigbarkeit des Gspaltenhorns von dieser Seite, geirrt, denn vom Tschingelgrat aus sieht man außer der höchsten Spitze und dem Nordgrat nur das alleroberste Stück des Westgrates desselben, da sich dieser Grat hinter der allerdings steil abfallenden Wand der Tschingelspitze verbirgt. Endgültig ließen sich diese Fragen wohl nur durch eine Expedition auf diesen letztern Gipfel lösen.

10 Min.), nunmehr in nordöstlicher Richtung gegen unser Ziel zusteuernd. Nach Ueberwindung einer hartgefrornen Schneehalde gelangten wir auf die auf der Karte deutlich ersichtlichen, unten theilweise begrasten, weiter oben mit Geröll bekleideten Felsschöpfe, welche, ohne irgendwo schwierig zu sein, doch desto mehr Arbeit geben, je höher man steigt. Unser Freund blieb am Fuße dieser Partie zurück (11 Uhr 15 Min.), nachdem er sich ein sonniges Plätzchen ausgesucht hatte, wo er bis zu unserer Rückkehr, hoch über dem in voller Pracht leuchtenden Tschingelgletscher, sich dem Genusse der wunderschönen, für ihn neuen Aussicht hingeben konnte. Wir beneideten ihn fast, denn unser warteten, wie wir annehmen mußten, mehrere Stunden harter Arbeit. — Rasch ging es nun aufwärts und erst weiter oben, als wir uns einem mächtigen vorgeschobenen Felskopfe näherten, der den Anfang der eigentlichen Steilwände markirt, hieß es wegen der zunehmenden Neigung des Hanges einigermaßen vorsichtig sein. Zu beiden Seiten dieses Felskopfes schienen Couloirs in die Höhe zu führen — wir entschieden uns für dasjenige rechts (siehe Excursionskarte S. A. C. 1884) und nahmen nun, an's Seil gebunden, eine schräg der Felswand entlang aufwärts führende Schneehalde in Angriff. Der Schnee war von schlechter Beschaffenheit, und um uns einigermaßen zu sichern für den Fall, daß die ganze Masse mit uns in die Tiefe rutschen sollte, suchten wir an der Wand nach kleinen Vorsprüngen, obwohl mit wenig Erfolg. Glücklich oben an der Halde angelangt, stehen wir nun am

Ausgang des Couloirs, von dem uns einzig noch eine Felsstufe trennt. Der Unsicherheit des Schnee's wegen beschlossen wir, so lange als möglich die Felsen zu benutzen, aber schon der Einstieg in dieselben war nicht leicht, denn das Gestein (Hochalpenkalk) bietet nur schlechte Griffe. Jeder Meter Höhe erheischte einen unverhältnißmäßig langen Zeitaufwand und wir beschlossen daher bald, uns doch dem Couloir anzuvertrauen. Ohne Mißgeschick gelangten wir, stets in precärer Lage schwebend, hinüber, und siehe da, der Schnee, obwohl theilweise pulverig, war im Ganzen doch besser, als wir gehofft hatten. Sehr steil ging es nun hinauf — öfters hatte das unter dem Schnee abfließende Bächlein denselben durchfressen und es traten die glatten Platten hervor. An solchen Stellen glitten die Spitzen unserer Pickel ab, aber so oft wir uns dadurch in die Felsen zurückdrängen ließen, so oft bereuten wir es nach den ersten Schritten schon und kehrten wieder in's Couloir zurück. Schnurgerade zieht sich dasselbe bis fast zur Höhe des Grates empor, und ausschließlich angewiesen auf unsere schmale Bahn, deren Einfassung trotzdem keinen Halt bietet, stampften wir aufwärts, öfters nur einer auf's Mal vorrückend und jeweilen Pickel und Hand so tief als möglich im Schnee verankernd. Wir gelangten an eine Stelle, wo der Schnee eine Strecke weit bedenklich dünn wurde — hätte er uns gänzlich im Stich gelassen, so wäre uns kaum eine andere Wahl geblieben, als umzukehren, denn in den Felsen wäre gar nicht oder doch nur unter sehr großem Zeitverlust fortzukommen gewesen. Doch es

kam nicht so schlimm, und wir sahen die Distanz bis zur Höhe des Grates sich nach und nach stark vermindern. An einem Punkte, wo das Couloir in Folge einer Biegung wie abgeschlossen erschien, hatten wir einige Mühe, uns hinaufzuarbeiten — aber unmittelbar nachher erweiterte sich dasselbe bedeutend, der Grat kam in Sicht und jauchzend stürmten wir nun dem schneeigen Gipfel zu, der etwas westlich zum Vorschein kam. Es war gegen 2 Uhr, als wir ihn betraten, und es hatte die Ueberwindung der letzten 200 Meter der schlechten Beschaffenheit des Schnee's wegen bei 2 Stunden erfordert.

Der Himmel hat sich inzwischen etwas verfinstert, trübe Dunstmassen liegen über dem Schilthorn und seinen Trabanten, und das Hochgebirge erglänzt nicht mehr in der prächtigen Beleuchtung, die uns am Morgen erfreut hatte. Im Süden schwingen sich Tschingelhorn und Breithorn frei und kühn empor und über den Petersgrat gewahrt man einige bekannte Wallisergipfel. Oestlich bietet sich Gelegenheit, die mächtigen Abstürze der Jungfrau zu studiren — ich machte eine photographische Aufnahme davon, die aber des ziemlich starken Windes wegen nicht gerieth — und links davon kommt der spitze Kegel des Eigers zum Vorschein. Im Norden erhebt sich in lothrechten Wänden das Massiv der Büttlassen, zu unsern Füßen aber, 1600 m tief, liegt das einsame Sefinenthal mit seinen Wäldern, seinen rauschenden Wildbächen und seinen Alpwiesen. Auch die Bergdörfchen Gimmelwald und Mürren grüßen freundlich zu uns herauf. — Doch auf was wir am meisten

gespannt gewesen waren, ist die Gestaltung des Grates, der von uns weg über die Tschingelspitze zu unserem alten Bekannten, dem Gspaltenhorn, hinüberführt. Letzteres, sonst der trotzigste Geselle weit und breit, ist, wie schon oben bemerkt, von der Tschingelspitze zum großen Theil verdeckt, denn nur der Gipfel und der Nordgrat sind sichtbar. Die Tschingelspitze selbst fällt in einer, wie es schien, senkrechten Wand von vielleicht 300 m gegen den Grat ab und ist von dieser Seite her wohl unersteiglich. Gern wären wir dem Gipfelgrate in westlicher Richtung gefolgt, um Gewißheit darüber zu erlangen, auch bewiesen Gemsspuren, die demselben entlang führten, daß es noch andere Wege auf den Tschingelgrat gibt, als der von uns gewählte. Doch die Zeit drängt, und den Freund, der unserer harrt, dürfen wir nicht im Stiche lassen. Stehend nahmen wir unser Mittagsmahl, das nur aus Fleich, Brod Käse, Wein, Butter und Kirschkuchen bestand, zu uns (man begnügt sich in den Bergen mit Wenigem!), ließen einige gellende Jauchzer erschallen, die jedoch von unserem tief unten als winziger Punkt sichtbaren Kameraden nicht vernommen wurden, und schickten uns dann zum Abstiege an. Derselbe verursachte uns einige Bedenken — wir äußerten, wie schon Manche in ähnlicher Lage, den bekannten, ziemlich einfältigen Wunsch, wo anders, z. B. an dieser oder jener sicheren, weit unten befindlichen Stelle zu sein, und schritten dann an's Werk, da die Wahrscheinlichkeit nicht vorlag, daß uns eine Postkutsche hier oben abholen würde.

Der Abstieg ging, wie gewöhnlich in solchen

Fällen, unverhofft gut von Statten. Wir hatten ein sehr langes Seil (bei 25^{m}, wenn ich mich recht erinnere), und währenddem je Einer von uns stille stand, sich für den Fall eines Abrutschens des Schnee's möglichst verankernd, ging der Andere, hinten Befindliche rückwärts absteigend jeweilen bei ihm vorbei, so weit das Seil reichte. Auf diese Weise ging es ziemlich rasch der Tiefe zu. Das einzig Unangenehme bei der Sache war der Umstand, daß wir trotz mehrerer Paare Handschuhe bald eiskalte Finger bekamen, indem es öfters geschah, daß die Hand den Schnee durchbrach und mit dem pfeilschnell darunter abfließenden Wässerlein nähere Bekanntschaft machte. Einige energische Redensarten brachten etwelche Erleichterung, und als wir dem untern Ende des Couloirs näher rückten, ging es so flott vorwärts, als wir nur wünschen konnten. Die letzte senkrechte Stufe einzig hielt uns noch etwas auf. Charles kletterte über das unterste Bord hinunter, ich sprang nach und bald begrüßte uns aus der Entfernung ein fröhlicher Zuruf F's., der sicherlich froh war, uns endlich wieder zu erblicken. Der Rest des Abstieges bis zu ihm bot nichts Bemerkenswerthes mehr dar, er wurde in sehr kurzer Zeit bewerkstelligt, und um 4 Uhr 45 Min., nach 5½stündiger Abwesenheit, waren wir wieder alle Drei beisammen. Doch nun hieß es sich sputen, denn erst in Interlaken sollte uns die Ruhe winken. Ueberdies beabsichtigte ich beim Tschingeltritt noch einige photographische Aufnahmen zu machen, was ich dann auch that, währenddem mein Bruder, Freund F. an's Seil nehmend, über den Tschingeltritt hinunterstieg.

Die Sonne war im Untergehen — goldig erglänzten die Gletscher im Abendroth, ein unvergleichlich schönes Bild, und wie verloren gewahrt ich zu meinen Füßen den tiefblauen Spiegel des Oberhornsee's, währenddem der Grund des Lauterbrunnenthales schon im Schatten lag. Unveränderlich, in erhabener Ruhe, stehen die großen Gipfel da, währenddem unzählige Menschengeschlechter, die zu ihnen hinaufgeschaut haben, dahingeschwunden und vergessen sind. Stürme haben sie umbraust und eisige Winde an ihnen gerüttelt — sie haben nicht gewankt. Die heiße Sonne hat sie beschienen und ihre uralten Felsen mit glühenden Farben übergossen — empfindungslos haben sie Alles über sich ergehen lassen. Sie sind Zeugen gewesen so vielen menschlichen Elends, das sich zu ihren Füßen abgespielt hat, und so mancher edlen That, und wie sie heute sind, wo ein sich stetig verengerndes Netz von Eisenbahnen eine ungezählte Schaar von Touristen in ihre Nähe führt, welche mit Bewunderung ihre gewaltige Größe betrachten, waren sie schon damals, als der Pfahlbautenbewohner aus der Ferne ohne Verständniß zu ihnen hinaufsah. Sie haben Alles überdauert und werden sich auch dann kaum verändert haben, wenn einmal vielleicht Niemand mehr da ist, der daran dächte, ihre Einsamkeit zu stören.

Bald hatte ich meine Kameraden am Tschingeltritt wieder eingeholt und im Laufschritt ging's nun thalwärts dem Wirthshaus Steinberg zu, das wir bei einbrechender Nacht erreichten, um es nach halbstündigem Aufenthalt (um ½ 9 Uhr) wieder zu verlassen. Auch der Abstieg in's Lauterbrunnenthal

wurde im Scheine der Laterne zum größten Theil im Laufschritt gemacht, aber trotzdem wurde es $^3/_4$ auf 10 Uhr, bis wir uns in Stechelberg an einer Flasche Bier erlaben konnten. Doch besser hätten wir gethan, uns deren zu enthalten, denn bleischwer legte sich der Schlaf auf unsere Lider, sobald wir wieder unterwegs waren. Ein Fuhrwerk war hier leider nicht zu bekommen und so gingen wir denn, bedenklich taumelnd, zu Fuß weiter. Höchst wahrscheinlich kam während der nächsten Stunde nur einer von uns auf kurze Zeit zur vollen Besinnung, als der Betreffende nämlich im Schlafe über den Zaun fiel, welcher das Sträßchen einfaßte, und durch dessen furchtbares Krachen plötzlich unsanft geweckt wurde. Aber trotz der vielen Zickzacks, die wir beschrieben, gelangten wir endlich doch nach Lauterbrunnen ($^1/_2$ 12 Uhr). Unsere Versuche, einen Wagen aufzutreiben, blieben auch hier erfolglos, aber da wir uns nun einmal vorgenommen hatten, in Interlaken zu übernachten, setzten wir, mehr schläfrig als müde, unsern Marsch fort. Doch nach weitern 10 Minuten waren unsere Strapazen zu Ende, denn das Glück wollte, daß wir einem nach Lauterbrunnen zurückkehrenden Fuhrwerk begegneten. Der biedere Vetturin kehrte mit uns um, und Montag Morgens $^1/_2$ 2 Uhr war es uns endlich vergönnt, uns in Interlaken für einige Stunden zur Ruhe zu legen. Schon um 6 Uhr befanden wir uns übrigens wieder auf dem Bahnhofe und drei Stunden später in Bern, wo nach dem Vergnügen die Arbeit unser wartete. Daß uns letztere diesmal einigermaßen zur Pflicht wurde, möchte ich nicht bestreiten.

Elwerrück 3386^m (I. Besteigung).

Mit einem Freunde (Hrn. R. Wenger S. A. C.) und einem Träger wanderte ich am 8. August 1888 von Kandersteg über den Lötschenpaß (2695^m) nach Ried im Lötschenthal. Wir kamen Abends 8 Uhr an und trafen dort die Herren Thury, Miney und Tchumi von der Section Genf, die meiner warteten. Der stetig schlechten Witterung wegen hatten sie bisher nur kleinere Spitzen besteigen können, aber mit heute hatte sich das Wetter vollständig aufgeklärt, und für morgen beabsichtigten sie, die erste Besteigung des Elwerrücks, des ersten Gipfels östlich vom Bietschhorn, zu unternehmen. Nach des Tages Arbeit — wir hatten schwer zu tragen gehabt — war ich Anfangs wenig aufgelegt, ihrer freundlichen Einladung, mich ihnen gleich für diese Tour schon anzuschließen, Folge zu leisten; als ich jedoch am nächsten Morgen früh um 3 Uhr geweckt wurde, packte mich das Bergfieber und war mein Entschluß bald gefaßt. Um 4 Uhr 10 Min. marschirten wir ab, den bekannten Weg zum Baltschiederjoch einschlagend. Derselbe bot an jenem Tage nichts besonders Bemerkenswerthes dar. Es lag noch überall viel Schnee und das Ueberschreiten der steilen und breiten Runsen am Fuße des Jochs erheischte einige Hackarbeit. Vom Joch weg, wo wir um 9 Uhr anlangten, bleibt nur noch die unbedeutende Steigung von circa 100^m zu überwinden, und ich fürchte sehr, daß dem Elwerrück niemals die Ehre wurde, als unbesteigbar zu gelten. Wir hielten uns nun links, überschritten, oberhalb einiger Seracs traversirend, ein großes, fast ebenes



Der Elwerrück vom Baltschiederjoch aus.
Nach einer Photographie von *J. Thury* (S. A. C. section genevoise).

Firnfeld, welches sich bis zum Fuße des Elwerrücks ausdehnt, und nahmen hierauf den südöstlichen felsigen Grat desselben in Angriff. Eine hübsche Kletterei über die mächtigen Gneißblöcke, welche denselben bilden, förderte uns rasch in die Höhe. Die beidseitigen steilen Abstürze mahnten zur Vorsicht, aber eigentlichen Schwierigkeiten begegnet man nirgends, außer etwa derjenigen, ohne allzu viele Schnittwunden an den Händen über die scharfgekanteten Blöcke hinaufzukommen. — Um 9 Uhr 50 Min. waren wir auf dem aus lose übereinander gethürmten Felsen bestehenden Gipfel und lustig flatterte unsere an einem Pickelstock befestigte eidgenössische Fahne im Winde, zum Zeichen der gelungenen Besteigung. — Die Aussicht auf die Gruppe des Breit- und Nesthorns und die gegenüber liegenden Berneralpen ist interessant, ebenso der Niederblick in's wilde Baltschiederthal und auf die Walliseralpen. Den Glanzpunkt derselben bildet jedoch das Bietschhorn, dessen mit Eis und Schnee bekleidete Ostflanke wohl nirgends sich in solcher Größe entfaltet, wie von hier aus. — Währenddem Herr Thury einige photographische Aufnahmen machte [1]), errichteten wir einen Steinmann, dann wurde gegessen, geraucht und geschlafen, Alles im schönsten Sonnenschein, bis es uns schließlich zu warm wurde

---

[1]) Liebhabern in Photographie möchte ich die Cartons Pelliculaires Thiébeaut (bei Frei & Cie in Aarau) zum Gebrauche auf Bergtouren sehr empfehlen. Sie sind ca. 10 Mal leichter als Glasplatten, können mit gewöhnlichen Châssis gebraucht werden und liefern sehr feine Bilder. Sie verlangen verhältnißmäßig lange Exposition und langes Entwickeln.

und wir nach zwei genußreichen Stunden den Rückzug antraten. Der Grat nahm wenig Zeit in Anspruch und gegen 1 Uhr befanden wir uns wieder auf der Höhe des Baltschiederjoches, wo nochmals photographirt wurde. Dann ging's im Sturmschritt, theilweise rutschend, die inzwischen erweichten Couloirs hinunter, bis zu einem aussichtsreichen Plateau, welches sich an deren Fuß befindet. Wir machten hier eine längere Rast und stiegen im Laufe des Nachmittags wieder nach Ried hinunter.

Ueber unsere ferneren Expeditionen in dieser Gegend nur einige kurze Angaben: Von einem Träger begleitet, machten wir am folgenden Tage einen Abstecher über die Lötschenlücke nach der Concordiahütte und bestiegen von dort aus am 11. August die Jungfrau, auf deren Gipfel eine wundervolle Aussicht uns zu Theil wurde. Ueber den Beichgrat kehrten wir dann nach Ried zurück.

Hier mußte uns Herr Thury leider verlassen, da seine Geschäfte ihn nach Genf zurückriefen. Wir Uebrigen stiegen am 14. August zur Hütte am Schaf-, berg hinauf und erklommen, gleichfalls ohne Führer am folgenden Tage das Bietschhorn über den Westgrat, zum Abstieg den sogen. Nordgrat benutzend. Der Aufstieg erforderte von der Hütte aus, bei guten Verhältnissen, 7 Stunden und 50 Minuten, einschließlich eines Haltes von 1/2 Stunde. Ich bin der Ansicht, daß der Westgrat, obwohl unter normalen Umständen nicht schwieriger als der Nordgrat, doch gewöhnlich mehr Zeit erfordert. Ob zum Auf- oder Abstieg benutzt, gestattet er eben nirgends ein schnelles Vor-

rücken, währenddem man beim Nordgrat unter einigermaßen günstigen Verhältnissen oft viel Zeit gewinnen kann. Die „Traversirung“ des Berges in dieser Weise ist gewiß eine der schönsten und interessantesten Touren im ganzen Alpengebiete und ist gerade schwierig genug, um den Geist in fortwährender Thätigkeit zu erhalten und ein Gefühl von Müdigkeit nicht aufkommen zu lassen. Wie bekannt, führt der Weg über den Nordgrat theils über Fels, theils über Schnee (oder Eis) und ist schwierig, wenn die letzte lange Schneide ganz aus aperem Eis besteht — derjenige über den Westgrat hingegen ist im Großen und Ganzen eine Felskletterei, die der meistens guten Beschaffenheit des Gesteins (zum größten Theil Granitgneiß) wegen keine außergewöhnlichen Schwierigkeiten bietet, vorausgesetzt, daß die Felsen nicht vereist sind. Der in üblem Ruf stehende sogen. Rothe Thurm schien uns merkwürdigerweise eine der leichtesten Stellen am ganzen Grat, und ich glaube, daß es auch bei Neuschnee oder Eis ebenso vortheilhaft, wenn nicht vortheilhafter ist, denselben zu erklimmen, statt über die glatten und abschüssigen Felshänge an dessen Südfuß zu traversiren. Das aus Fels und Schnee bestehende Gratstück von der Höhe des Rothen Thurms weg bis auf den (nahen) Nordgipfel des Bietschhorns ist eine der schönsten und luftigsten Passagen, die es in den Bergen gibt, und wiegt einzig schon die Mühe der ganzen Besteigung auf. Als wir den ersten Theil desselben passirten, zuerst aufrecht, dann auf allen Vieren und endlich rittlings, wobei ein Bein gegen das Lötschthal, das andere gegen das Bietschthal

hinunter baumelte, dachten wir nicht daran, daß von Ried aus jede unserer Bewegungen beobachtet werden würde: Frau Nagy de Berzsengi von Genf, eine ausgezeichnete Bergsteigerin, machte damals mit ihrem Gemahl einen Aufenthalt im Hotel Nesthorn und verfolgte mit Hülfe des Fernrohrs unsere ganze Besteigung. Sie traversirte in der Folge das Bietschhorn in der gleichen Weise wie wir, gewiß für eine Dame eine außerordentliche Leistung. — Was das Ueberschreiten des Gipfelgrates anbelangt, so ist es, wenn man vom Westgrat her kommt, nichts Anderes als eine keineswegs schwierigere Fortsetzung der bisherigen Kletterei. —

Die Aussicht war leider nicht vollständig klar, aber dessen ungeachtet verlebten wir, im warmen Sonnenschein auf den Gipfelfelsen hingelagert, eine genußreiche halbe Stunde. Mit meinem Bruder Charles hatte ich anno 1882 schlechten Wetters wegen nur bis zum Nordgipfel (der an Höhe der höchsten Spitze übrigens äußerst wenig nachsteht) vordringen können und es erfüllte mich daher mit nicht geringer Befriedigung, daß die Scharte nun ausgewetzt war.

Auf dem Abstieg gab's hie und da ein wenig zu hacken, weiter unten konnten einige Rutschpartien veranstaltet werden und auf dem Plateau des Nestgletschers ereilte uns das obligate Bietschhorn'sche Schneegestöber, ohne welches ich mir eine Besteigung dieses Berges nicht mehr wohl denken kann. Etwas nach 7 Uhr Abends waren wir wieder in Ried, nachdem Hrn. Tschumi das Mißgeschick widerfahren war, 10 Minuten vom Hotel den Fuß zu verstauchen. Er

wurde dadurch mehrere Tage an's Zimmer gefesselt, hatte aber in der Folge die Ehre, unter persönlicher Escorte des Gemeindepräsidenten auf dessen Pferd nach Gampel hinunter reiten zu dürfen. Es scheint übrigens, daß ihn diese ihm widerfahrene Auszeichnung keineswegs mit seinem Schicksal versöhnte, denn wie wir aus seinem Berichte entnahmen, war dieser Ritt die mühseligste und gefährlichste Tour, welche er während seines Aufenthalts im Lötschthal ausführte: „Viel lieber nochmals auf's Bietschhorn!"

Ferden Rothhorn 3183 m.

Es blieb also von der Genfer Elite nur Hr. Miney übrig und derselbe konnte überdies nur noch über 2—3 Tage verfügen. Wir hielten Kriegsrath, und nachdem wir die verschiedenen Hochgipfel der nähern und weitern Umgebung hatten Revue passiren lassen, entschieden wir uns schließlich für das Balmhorn, mit Aufstieg von der Südseite und Abstieg nach Schwarenbach. Am Abend des 16. August stiegen wir daher durch prächtigen, uralten Lärchenwald, der einem Maler unzählige Motive liefern würde, zur Kummenalp hinauf und am nächsten Morgen (ab 2 Uhr) bei Laternenschein, auf einem unfreiwilligen Umweg, zum Lötschenpaß und auf die nahe Gitzifurgge (2930 m) (5 Uhr 30 Min.). Des höchst unsicheren Wetters wegen beschlossen wir dort, das Balmhorn aufzugeben und uns mit dem Ferden Rothhorn (3183 m) zu begnügen, das wir denn auch, wohl zum ersten Male von dieser Seite, in 2 Stunden erkletterten. Es beweist diese verhältnißmäßig sehr lange Zeit, daß der

Weg nicht eben bequem ist. Steile, damals hartgefrorne, Schneefelder wechseln mit Felshängen ab, die mit einer schlammigen, das Fortkommen erschwerenden Masse von halb aufgelöstem Schiefer bedeckt sind. Kaum ein Block am ganzen Berge, der fest wäre (die Felsen am Nordgrat des Bietschhorns, die doch wahrlich nicht zu den besten gehören, sind heilig im Vergleich zu diesen hier!), und es bedurfte daher großer Vorsicht, um die steil aufragende Felsenspitze ohne Unfall zu erklimmen. Das letzte Stück ist nicht ganz leicht und wir waren froh, ein Seil bei uns zu haben, da man unmittelbar über dem steilen Absturz klettert. Wir blieben mehr als eine Stunde auf dem Gipfel (7 Uhr 40 Min. bis 9 Uhr) und die sehr interessante Aussicht war noch klar genug, um zwei photographische Aufnahmen möglich zu machen. Der günstigen Lage des Ferden Rothhorns wegen sieht man von hier aus nicht nur das ganze Lötschenthal mit den mächtigen, dasselbe einfassenden Bergketten, sondern auch den Hintergrund des Thales von Gastern mit dem prächtigen Tschingelgletscher, das Dalathal mit dem Leukerbad und endlich in der Ferne einen Theil des Rhonethals. Unmittelbar vor uns aber erhebt sich in steilen, vom Fluhgletscherchen unterbrochenen Felssätzen das schneegekrönte Balmhorn, währenddem etwas mehr westlich die kühne Felsenspitze des Rinderhorns scharf vom wolkigen Hintergrund absticht. Die Aussicht zeichnet sich aus durch große Contraste und muß ganz besonders schön sein, wenn die Kette der Walliseralpen vollständig klar ist und das Bild harmonisch abschließt.

Da wir nicht wußten, daß der Abstieg zum Ferdenpaß unschwierig ist, und Hr. Miney keine Zeit zu verlieren hatte, so kehrten wir, nach Erbauung eines kleinen Steinmannes, ein Stück weit auf dem gleichen Wege zurück, durch östliche Umgehung eines beim Aufstiege benutzten Kamins eine Variante beschreibend. Dann gaben wir die Richtung gegen die Gitzifurgge auf, stiegen ein langes und steiles Schneefeld theilweise hackend hinunter und erreichten in 1 Stunde und 20 Minuten den westlichen Fuß des Horns. Hier schlug für uns die Scheidestunde, denn während mein liebenswürdiger Gefährte die Richtung nach dem Leukerbad einschlug, um früh am nächsten Morgen in Genf sein zu können, kehrte ich über den Ferdenpaß (2834 m) nach Ried zurück, wo ich während eines starken Gewitters vollständig durchnäßt anlangte.

Tennbachhorn (Nordostspitze circa 3000 m).

Zwei Tage nach der Besteigung des Ferden Rothhorns, um 9 Uhr Morgens, verließen die inzwischen angelangten Herren Hahn und Franzoni (Sectionen Jaman und Monte Rosa) und ich das Hotel Nesthorn in Ried, um das *Tennbachhorn* (3015 m) zu besteigen. Wir hatten versäumt, uns zu erkundigen, welches die genaue Aufstiegsroute sei, und auf einem großen Plateau oberhalb der Weritzalp angelangt, waren wir daher im Ungewissen, nicht nur welche Richtung wir einzuschlagen hätten, sondern auch welches überhaupt der höchste Gipfel sei. Währenddem nämlich die Kette des Bietschhorns prächtig klar in der Sonne glänzte, hatten sich um die höchsten Partien des

Tennbachhorns und seiner Nachbarn Nebel gelagert, welche eine genaue Orientirung nicht erlaubten. Ein mächtiges, auf der Karte eingezeichnetes Trümmerfeld zieht sich zwischen Süd- und Ostgrat des Horns herunter, und als die Nebel sich einen Augenblick etwas lüfteten, glaubten wir annehmen zu können, daß der Gipfel rechts der höchste sei. Auf der Karte ist nur eine Spitze angegeben. Wir erstiegen daher dieses Trümmerfeld, traversirten eine abschüssige Felspartie nach links hinüber und erklommen dann, große Vorsicht anwendend, eine theilweise mit Schnee bekleidete, ziemlich schwierige Felsenkehle, die in Stufen sich bis zur Einsattlung zwischen beiden Gipfeln emporzieht. Ueber glatte, glücklicherweise wenig geneigte Platten gelangten wir von dort aus auf die Nordostspitze (2 Uhr 15 Min.), und erst dort wurden wir zu unserm Aerger gewahr, daß der höchste Gipfel nicht derjenige war, auf dem wir standen. Eine Ersteigung des ersteren von hier aus, wenn überhaupt möglich, wäre jedenfalls sehr schwierig, und da wir kein Seil bei uns hatten, so wurde dieselbe nicht einmal in Vorschlag gebracht. Ein mächtiger Steinmann grüßte von dort zu uns herüber — wir bauten daher aus Trotz einen ebensolchen auf *unserer* Spitze, so gut es gehen wollte. Das Massiv des Tennbachhorns fällt nördlich nahezu senkrecht gegen den Gletscher gleichen Namens ab und der Blick auf diesen tief unten zu unseren Füßen liegenden Gletscher und auf den ganzen Höhenzug des Petersgrats ist eigenthümlich schön und außerordentlich interessant. Von der Aussicht in die Ferne kann ich nichts sagen, da sie uns leider durch den Nebel entzogen wurde.

Der Abstieg bis unten am Kamin erforderte zwei Stunden und mußte mit vieler Vorsicht ausgeführt werden. Wir verlebten eine aufregende Minute, als an einer besonders glatten Stelle einer meiner beiden Begleiter in Folge zu raschen Vorwärtsgehens ein Stück weit in's Rutschen gerieth, sich jedoch noch rechtzeitig mit dem Pickel aufhalten konnte. Derselbe konnte von Glück sprechen, denn er war damals, entgegen unserer Taktik, ein Stück weit vorausgeklettert, und da unser gutes Manilaseil, das uns so sehr zu Statten gekommen wäre, in Ried unten lag, so hätte ihm Niemand helfen können. Wir waren Alle froh, als wir uns endlich am Fuße der Kehle und damit außer Gefahr befanden, und da die Zeit schon vorgerückt war, so fand mein Vorschlag, auf die Westseite des Horns hinüberzugehen, um den höchsten Gipfel von dort aus noch zu besteigen, keinen Anklang. Uns winkte ein edleres Ziel, nämlich die Table d'hôte im Hotel Nesthorn in Ried. Pünktlich um 7 Uhr fanden wir uns dort auch ein, mit dem unsern Appetit ungemein stärkenden Gefühl, eine ganz bescheidene Erstlingstour, allerdings ungewollt, ausgeführt zu haben. Ich fürchte sehr, daß dieser erstaunliche Appetit und unser nach Befriedigung desselben mächtig gesteigertes Wohlbehagen der einzige praktische Nutzen dieser Tour war. — Am nächsten Morgen hatte unser Aufenthalt im schönen Lötschenthal ein Ende, und sagten wir dessen freundlichen Bewohnern und großartigen Naturschönheiten Lebewohl.

Kreuz und quer über den Fieschergrat.

Von

Dr. *H. Dübi* (Section Bern).

Aus der Entfernung, die für den Ueberblick erforderlich ist, von Thun oder Bern gesehen, macht der Fieschergrat auf den Beschauer durchaus nicht den bedeutenden Eindruck, welcher seiner Ausdehnung, 7 Kilometer vom Fuß des Mönch bis zu demjenigen des Agassizhorns gemessen, und seiner durchschnittlichen Erhebung, die nicht unter 3560^{m} sinkt, entsprechen würde. Die scharfe Verkürzung, unter welcher er zwischen Eiger und Finsteraarhorn sichtbar wird, die geringe Erhebung seiner Höhenpunkte über die Kammlinie und das verschwimmende Weiß seiner Umrisse lassen ihn in dem Panorama der Berneralpen fast unbeachtet bleiben. Anders gestaltet sich der Anblick, wenn man in das enge Thal des untern Grindelwaldgletschers vordringt. Vom untern Eismeer steigt die zerrissene Firnwand auf einmal 1700 bis 2200^{m} empor und vom obern Eismeer immer noch 1200 bis 1300^{m}. Das Imposante des Anblicks wird erhöht durch die gewaltige Gwächte, die zu einzelnen Tagesstunden einen schwarzen Schlagschatten auf die Wand wirft, zu andern mit durchscheinenden

Sonnenfarben spielt. Andrerseits ist aber hier die Länge des Grates nicht auf einem Punkte zu überblicken, weil die vom Kleinen Fiescherhorn zum Gletschersturz an der Enge sich herabziehende Coulisse des Grindelwaldergrünhorns den Hintergrund in eine östliche und westliche Hälfte trennt. Dieser Uebelstand fällt weg, wenn man den Standpunkt etwa auf dem Faulhorn wählt; aber dort schadet wieder die oben erwähnte Verkürzung, und nimmt man ihn auf der Schreckhornkette oder dem Wetterhorn, so tauchen hinter dem Grat die höhern Wallisergebirge hervor zur Beeinträchtigung der Wirkung. Diesen ungünstigen Umständen ist es wohl zuzuschreiben, daß der Fieschergrat und die Fiescherhörner von den Bergsteigern nicht so zahlreichen Besuch erhalten, als sie verdienen. Die Zugänglichkeit hat mit dieser Vernachlässigung nichts zu thun. Von Norden freilich ist der westliche Abschnitt des Walles gänzlich sturmfrei und der östliche nur in hartem und langem Angriff einnehmbar, aber auf der Südseite ist der Anstieg aus den Tiefen des Walliser Fiescherfirns und des Ewigschneefeldes viel weniger steil und der größte Höhenunterschied beträgt nur 700^{m}. Auch der Umstand hätte zu fleißigerer Erforschung dieses Gebietes locken sollen, daß sich an den Fieschergrat die Sage von einem alten Passe knüpft, der einst, wo jetzt Fels und Eis dem kühnen Bergsteiger entgegenstarrt, selbst Frauen und Kindern einen leichten Uebergang aus dem Rhone- in das Aarethal geboten habe. Die Stellung endlich im Centrum der größten Bernergipfel und dem Aletschgebiet gegenüber sichert eine

interessante und abwechslungsreiche Aussicht. Dennoch sind die Begehungen des Fieschergrates, wenn wir von dem Endpunkt desselben, dem Mönchjoch, absehen, und die Besteigungen der Fiescherhörner selten und neue Unternehmungen sind in diesem Theil der Grenzkette seit den Sechzigerjahren nur in großen Zwischenräumen versucht worden. Ich will dieselben hier rasch aufführen, weil sie uns zugleich die Zugangslinien zeigen. Das *Fiescherjoch*, das heißt die unbedeutende Einsenkung hart unter dem Kleinen Fiescherhorn, wurde am 8. Juli 1863 von den Herren Leslie Stephen, Hardy, Liveing und Morgan mit den beiden Michel, P. Baumann, Chr. Bohren und Inäbnit vom Kastenstein aus erstiegen, mit Abstieg auf den Walliser Fiescherfirn und zum Eggischhorn. Das *Große Fiescherhorn* wurde am 23. Juli 1862 von A. W. Moore und George mit Christian Almer und Ulrich Kaufmann von einem Bivouac am Trugberg aus über die große *Südwestkante* erstiegen, mit Abstieg auf dem gleichen Weg. Eine zweite Ersteigung fand am 4. August 1863 durch Chater jun. und Hopper mit Ulrich Kaufmann und Peter Baumann von der Eigerhöhle aus statt über Mönchjoch und Ewigschneefeld, eine links von der Südwestkante liegende Felsrippe und schließlich ein kurzes Stück des Nordwestgrates. Das *Kleine Fiescherhorn* oder der *Ochs* wurde am 28. Juli 1864 von Edm. v. Fellenberg mit Peter Inäbnit, Peter Baumann und Ulrich Kaufmann von den Grünenwäng am obern Eismeer aus nach dem Fiescherjoch und dann rechts zur Spitze erstiegen, mit Abstieg auf der Walliserseite. Die

zweite Ersteigung des Ochs erfolgte am 21. Juli 1868 durch G. E. Foster mit Hans Baumann und einem Träger von der Bäregg aus. Die Gesellschaft gelangte zuerst auf eine von ihnen *Ochsenjoch* genannte tiefere Einsattlung östlich vom Fiescherjoch, erstieg von da den Ochs und ging auf der Walliserseite hinunter. Unsere Excursionskarte von 1884 hat diesen Namen und den Paß nicht. Wenn ich richtig urtheile, müßte er etwas westlich von Punkt 3758 des Fieschergrates eingezeichnet werden. Die Benennung ist nicht glücklich. Ochsenjoch würde besser die näher am Ochs gelegene Einsenkung heißen und der Name Fiescherjoch würde auf Fosters Uebergang, der direkt zum Fiescherfirn führt, passen. Vielleicht könnte man auch ein Oberes und Unteres Fiescherjoch unterscheiden. Das erstere verdient freilich kaum den Namen eines Passes, wie schon Fellenberg bemerkt hat. Am 6. September 1872 erreichten die Herren Fairbanks und Coolidge und Miss Brevoort vom Faulberg aus das *Große Fiescherhorn über den Südostkamm.* Sie stiegen vom Ewigschneefeld direkt über die Firnhänge empor zum Sattel zwischen Groß- und Hinter-Fiescherhorn und von da sich links wendend zur Spitze. Abstieg auf dem gleichen Wege. Am 2. August 1878 gelang die erste Ersteigung des *Ochs über den Nordgrat* dem Hrn. Whitewell mit Christian Lauener und Peter Schlegel. Die Partie übernachtete auf dem Gipfel des Zäsenberghorns, erreichte von da die Lücke hinter dem Grindelwaldergrünhorn oder Pfaffenstöckli und stieg direkt über den Kamm zur Spitze empor, die erst Nachmittags erreicht wurde.

Dicker Nebel nöthigte zum Abstieg gegen Concordiahütte, statt gegen das Mönchjoch, wie beabsichtigt war. Die nämliche Besteigung wurde unter bessern Schneeverhältnissen in viel kürzerer Zeit von Herrn Anderson mit Pollinger und U. Almer von der Schwarzegghütte aus am 17. August 1886 gemacht. Die Partie stieg den nämlichen Weg hinunter. Das *Hintere Fiescherhorn* wurde merkwürdiger Weise erst am 27. Juli 1885 von den Herren Lammer und Loria vom Sattel zwischen Groß- und Hinter-Fiescherhorn aus erstiegen, während eine niedrigere Spitze schon 1871 von Herrn Dr. Häberli erreicht worden war. Einen neuen Zugang zum Großen Fiescherhorn eröffnete am 31. Juli 1887 Mr. Hermann Woolley mit Christian Jossi und Johann Kaufmann vom Mönchjoch aus, indem er unter dem Walcherhorn traversirte, dann zum Fieschergrat emporstieg und über die *Nordwestkante* den Gipfel erkletterte; den Abstieg nahm er zum Ewigschneefeld. Am 22. Juli 1888 erstieg W. A. B. Coolidge mit Chr. Almer jun. und R. Almer das Große Fiescherhorn von der Concordiahütte aus über den Nordwestgrat, stieg dann auf den Fiescherattel und das Plateau hinunter und erreichte den Ochs über die Westkante.

Wenn wir das Resultat aus diesen Begehungen ziehen, so war im Jahr 1888 nach 25jähriger Thätigkeit so ziemlich Alles gemacht, was die Beschaffenheit der Gegend überhaupt zu erlauben scheint, und wer nach Neuerungen begierig war, mußte sich auf mehr oder weniger abenteuerliche Combinationen dieser Wege verlegen. Eine solche Verbindung schlugen

mir nun Schlegel und Jossi, die im Vorhergehenden genannten Führer, vor, als ich im Juli 1888 in Grindelwald erschien und ihnen als einen Theil meines Ferienprogramms das Fiescherhorn nannte. Sie fanden es interessant und thunlich, den Aufstieg auf den Ochs mit dem Abstieg über das Große Fiescherhorn zu verbinden, und wußten mich mit der Bemerkung zu ködern, das habe noch Niemand gemacht. Der Wahrheit zu Ehren muß ich beifügen, daß sie auch einen „langen Tag" in Aussicht stellten. Damit man ihren Gedanken verstehe, müssen noch einige topographische Bemerkungen vorausgeschickt werden. Der oben geschilderte Fieschergrat zieht sich von Westen nach Osten mit geringen Erhebungen, deren bedeutendste das Walcherhorn 3705 m ist, bis zum Fuß des Großen Fiescherhorns, dem Punkte 3642. Von dort schwingt er sich in ununterbrochener Steigung 400 m empor, und nachdem er etwa 120 m gefallen ist, erreicht er im Hinter-Fiescherhorn wieder fast die frühere Höhe. In der gleichen südöstlichen Richtung streichend, schließt sich hier die Kette der Walliser Grünhörner an bis zur bekannten Grünhornlücke. Der Fieschergrat selbst setzt sich vom Großen zum Kleinen Horn hinüber in nordöstlicher Richtung fort und biegt dort scharf nach Südosten um. Eine Linie von dem Scheitel dieses Winkels, dem Ochs, nach Norden gezogen, schneidet das Pfaffenstöckli und endigt in dem Sérac, welcher das Obere und Untere Eismeer verbindet. Zwischen den drei Gipfeln der Fiescherhörner und dem Fiescherjoch liegt als verschobenes Viereck eine ziemliche Schneemulde, die nach Südosten hin sich in

Eisstürzen zum Walliser Fiescherfirn öffnet. Der mir von den beiden Führern vorgeschlagene Plan ging nun dahin, längs der Nordkante den Ochs zu ersteigen, dann von der Mulde aus das Große Horn, und dessen Westkante zum Abstieg nach der Berglihütte zu benutzen. Das Gelingen hing davon ab, wann man auf dem Ochs ankam; im schlimmsten Fall stand immer der Ausweg gegen die Concordiahütte offen. Peter Schlegel war mit dem Anfangsstück und Christian Jossi mit dem Endstück der Combination als Erfinder vertraut, und so hofften wir bei gutem Wetter eine lange und anstrengende, aber nicht eigentlich gefährliche Tour wohl wagen zu dürfen. Aber wer im Sommer dieses Jahres reisen wollte, weiß ein Lied von der Ungunst der Witterung zu singen. Man konnte nie auf mehr als 24 Stunden ordentliches Wetter rechnen, und wenn es nicht regnete, so saß der Nebel auf allen Bergen. So war ich denn schon zwei Wochen in Grindelwald und meine höchste Leistung war ein Spaziergang mit Weib und Kind auf das Schwarzhorn gewesen. Und nicht etwa, daß ich alle Gelegenheiten verpaßt hätte; auch die englischen Bergsteiger, die in Grindelwald lagen, kamen zu nichts und wurden ganz demoralisirt. Beweis dafür ist, daß einzelne Partien zur Wetterhornhütte gingen, um dort Feuerwerk abzubrennen, und daß die einzige Schreckhornbesteigung des Monats Juli an einem Sonntag stattfand. Sonne, Mond und alle Sterne waren reih'um als Ursachen des schlechten Wetters angefeindet oder als Zeichen beginnender Besserung verleumdet worden, und die Herren Boß zum Bären fingen

an, Anekdoten zu erzählen, die von den Stammgästen als zu alt abgelehnt wurden. Zwei Tyrolerführer trieben sich eine Woche lang vor dem Hotel herum; nachher verschwanden sie, und als ich mich nach ihnen erkundigte, hieß es, sie seien vor Langeweile gestorben. Ich fand das damals übertrieben; aber da ich seitdem in mehr oder weniger sichere Erfahrung gebracht habe, daß in Bern bei einem Gartenfest der vereinigten Gassenleiste im Monat August ein Comitémitglied erfroren ist, bin ich geneigt, auch jenes Unglück für erwiesen zu halten.

Endlich schien es, als ob eine Wendung zum Guten eingetreten sei. Das Barometer, des ewigen Klopfens müde, stieg und vom Gletscher her kam kühler Bergwind. Da brachen wir am 25. Juli nach dem Lunch auf. Mein Entschluß war so rasch gefaßt worden, daß nur Jossi zur Hand war. Schlegel, der mit Touristen vom Zäsenberg zurückkam, wurde auf der Bäregg abgefaßt und begrüßte unsern Entschluß mit hellem Jauchzer. Er jubelte zu früh. Zwar blieb das Wetter schön auf dem altbekannten Wege zur Schwarzegghütte und nichts störte den Frieden unserer Seelen, als die neue Leiter an der Enge, welche Einen um den Spaß des „bösen Trittes" bringt. Abends 7 Uhr waren wir in der von der Section Basel musterhaft verwalteten Hütte. Aber über Nacht, kaum gedacht, ward der Freud' ein End' gemacht. Als wir am 26. Morgens 3 Uhr die Moräne zum Eismeer hinabstolperten — regnete es sachte. In der an Wahnwitz grenzenden Meinung, es werde später besser werden, stiegen wir den

„namenlos“ scheußlichen Gletscher hinter dem Pfaffenstöckli hinan. Um 7 Uhr waren wir bei den ersten Felsen oberhalb dieses Gipfels angelangt, als der immer stärker werdende Regen uns zwang, eine Zuflucht zu suchen, die wir nicht fanden; denn kaum hatten wir uns auf den vereisten Platten in recht unbequemer Weise zum Frühstück gesetzt, so fing es an zu hageln, und nach kurzer Zeit wußten wir, was wir zu thun hatten. Also aufgepackt und bergab. Kaum waren wir hundert Schritte unter den Felsen, so raschelte es in denselben und ein unmittelbar folgender Donnerschlag bewies uns, daß wir das Frühstückslokal zur rechten Zeit geräumt hatten. Das losbrechende Gewitter war sehr stark, und ohne etwas darüber zu sagen, strengten wir uns auf's Aeußerste an, seinem Bereiche zu entgehen. Schlegel bemerkte später, er sei nicht ängstlich, aber es werde ihm unheimlich, wenn der da oben so „chlöpfe“. Ich selber hielt damals die Gefahr, weil wir uns auf dem offenen Gletscher befanden, für gering; später bin ich durch eine Erzählung Peter Baumann's belehrt worden, daß auch auf dem Eis der „Strahl“ gelegentlich einschlägt. Jedenfalls waren wir Steinschlägen aus den Felsen ausgesetzt und die grellen Blitze blendeten uns oft gerade im Augenblick, wo wir eine der vielen verdächtigen Schneebrücken zu passiren hatten. Doch kamen wir ohne besondere Zufälle auf dem Eismeer an. Wir hätten uns nun nach der Schwarzegg zurückziehen und dort den Rest des Tages zubringen können; aber wir waren zu naß und mißstimmt, um den Gedanken zu fassen, und

trollten uns den Zäsenberghütten zu. Dort hörte der Regen auf und im Thal unten schien bereits die Sonne. Aber der Glaube und die Zuversicht waren dahin und wir setzten nach kurzer Rast den Rückzug fort. Um 2 Uhr waren wir wieder in Grindelwald, wo meine Familie und die Bewohner des „Bären" sich in einiger Aufregung über unser Schicksal befunden hatten. Zum Glück hatte man durch das Fernrohr unsere Ankunft auf der Bäregg konstatirt, und ein junger Engländer kam uns freiwillig bis an die Mettenbergbrücke entgegen, um mir zu melden, daß man uns erwarte und daß die englische Colonie unsern Rückzug ganz vernünftig finde. Als wir das Hotel betraten, hob Hr. Fritz Boß beide Hände zum Himmel und schwor, daß er vom Wetter nichts mehr verstehe. Den Versuch zu wiederholen, fehlte es uns an Zeit; denn in Folge der Nässe war ich zwei Tage lang unwohl und nachher waren meine Ferien zu Ende.

Ich hatte auch die Sache für dieses Jahr ganz aufgegeben und mit Freunden einen Herbstbummel in's Val Maggia projectirt, als ich am 23. September von Christian Jossi Bericht erhielt, jetzt seien Wetter und Schnee günstig; er habe mit Fritz Fuchs und Herrn Lüscher aus Basel das Große Fiescherhorn vom Bergli aus traversirt und die Nordwestkante gut gangbar gefunden; ebenso die Nordseite des Aletschhorns; ich möchte doch ja diesen Herbst noch einmal kommen. Diese Versuchung war nach jenem „Sommer unseres Mißvergnügens" zu stark und so traf ich denn am 24. September Mittags in Grindelwald ein und rückte zwei Stunden später mit den nämlichen

Führern wieder aus. Auch diesmal schien das Wetter zuverläßig und Christian Almer hatte unsern Plan als ausführbar taxirt. Wir wollten in den Zäsenberghütten übernachten und die Lücke hinter dem Pfaffenstöckli von Westen her erreichen, weil der namenlose östliche Gletscher, der uns schon im Sommer stark aufgehalten hatte, jetzt im Herbst gewiß noch schlimmer verschrundet war. Um 5 Uhr erreichten wir das nicht sehr anziehende Quartier. Die Hütten sind aus rohem Mauerwerk, welches Wind und Regen durchläßt. Immerhin fand sich für mich ein besonderer Heugaden, wo ich, mit Decken wohl versorgt, herrlich schlief. Die Andern aber, zwei Führer und ein Träger, theilten die schmale Lagerstätte noch mit vier Wurzelgräbern, die nach Einbruch der Nacht einrückten und nicht gut weiter gewiesen werden konnten. Ob meine Leute gut oder schlecht schliefen, war übrigens gleichgültig; denn um Mitternacht wurde ich geweckt durch einen riesigen Gletschersturz, der über die „Heiße Platte" herabdonnerte, und einige Stunden später durch das Plätschern des Regens auf meinem Dache. Diesmal rückten wir nicht aus, sondern als um 11 Uhr eine kurze Pause in den „himmlischen Ergüssen" eintrat, rannten wir in zwei Stunden nach Grindelwald hinunter. Wir waren wüthend und beantworteten gutgemeinte Trostreden mit Grobheiten. Im Hotel war es auch nicht mehr unterhaltend; die Zahl der Gäste war gering und von unsern Sommerbekannten fast Niemand mehr da. Mittwoch den 26. machten Jossi und ich einen Spaziergang gegen die Bußalp hinauf, legten uns aber schon nach einer Stunde Steigens

unter einem Ahorn in die Sonne und betrachteten eifrig den Fieschergrat. Es brauchte nur dieses, um unsere Verrücktheit wieder zum Ausbruch zu bringen, und unter der Parole „aller dummen Streiche sind drei" wurde denselben Nachmittag noch gepackt und abmarschirt. Vorher hatte noch eine lebhafte Discussion mit Peter Baumann stattgefunden. Der „alte Peter", wie ihn Jeder nennt, hatte erfahren, daß wir den Grat vom Grünhörnli bis zum Ochs verfolgen wollten, und behauptete bestimmt, „da kommt ihr nicht hinauf; ihr müßt zuerst gegen das Fiescherjoch, sonst bleibt ihr an der überhangenden Wand unter dem Gipfel stecken". Schlegel und Jossi lächelten ungläubig, so hoch sie sonst Baumann stellen, und auch ich fürchtete andere Hindernisse mehr, als das von ihm genannte. Diesmal regnete es schon, bevor wir zur Bäregg kamen, und die Wirthsleute dort sprachen ihre Bewunderung über unsere Hartnäckigkeit, wie ich hoffe, ohne Ironie aus. Und siehe da, weil wir unserm Stern vertraut hatten, funkelte um Mitternacht das Firmament von unzähligen solchen Hoffnungskerzen und den 27. September um 1 Uhr 10 Morgens traten wir unser Unternehmen zum dritten Mal an, kampflustig und eigensinnig.

Der Uebergang zu den Zäsenberghütten nahm trotz der Nacht nur eine Stunde und zwanzig Minuten in Anspruch. Bei den Hütten machten wir Rast, um Holz aufzuladen. Daß dagegen mein lederner Trinkbecher zurückblieb, verringerte das Gewicht unseres Gepäckes nur unbedeutend. Um 4 Uhr 10 Min. standen wir auf der Spitze des Zäsenberghorns im geister-

haften Mondlicht, welches die Laterne entbehrlich machte. Nach kurzer Rast ging es weiter die östlichen Seitenterrassen des Fiescherfirns hinan, über die unbedeutenden Felsen des Simelbergli gegen die Einsenkung am Südfuß des Pfaffenstöckli, die wir um 7 Uhr 10 Min. erreichten. Bis dahin war Alles gut und leicht gegangen; der Schnee war von außerordentlich günstiger Beschaffenheit und das Wetter hier oben bei 3080 m noch gut, obschon durch die Schlucht der Lütschinen schon Nebelstreifen heraufwallten. Wir genossen das Frühstück und machten uns 35 Minuten später wieder auf den Weg. Zunächst zogen wir uns etwas abwärts, um ein felsiges Gratstück, das bis 3360 m steigt, auf seiner Ostseite zu umgehen. Dabei kamen wir dicht unter der Stelle durch, von wo uns vor zwei Monaten das Gewitter vertrieben hatte. Da wo die Erhebung sich auf den Schneekamm absenkt, betraten wir den letztern und stiegen nun stufenschlagend, den Firnnollen hinan, den man von Grindelwald aus am Fuß des Ochs erblickt. Ich hatte kein Klinometer bei mir, und kann daher die Steigung nur qualitativ bestimmen. Sie war „infam“. Dazu kam, daß der Schnee allmälig jene sandige Beschaffenheit annahm, die das Kennzeichen schlechter Consistenz ist und tiefes Hacken verlangt. Erst 11 Uhr 40 Min. langten wir auf diesem Nollen, 3570 m, an. Ein mitleidiger Nebel verbarg uns die Steilheit des noch vor uns aufragenden Gehänges, und da uns nur 335 Meter vom Gipfel trennten, durften wir hoffen, bald oben zu sein. So hielten wir Mittagsmahl bis 12 Uhr 15 Min. Was nun folgte, ist

schwer zu beschreiben. Da die Kante mit hoher Gwächte auf den nach Westen abstürzenden Felsen saß, mußten wir etwas nach links in die östliche Wand gehen; und hier, schnurgerade aufwärts, wenn uns nicht die Firnschründe zum Laviren nöthigten, klopften und schabten nun die beiden wackern Männer drauf los, sich ablösend, wenn Einer vor Erschöpfung hinsank, und dies geschah in immer kürzern Zeiträumen. Nach einigen solchen Wechseln erklärte Schlegel, daß es so nicht gehe, wenn wir vor Abend auf dem Horn anlangen wollten. Er ergriff nun ein abgekürztes Verfahren. Unser hundert Fuß langes Seil wurde ganz ausgerollt und der Erste stieg, ohne Stufen zu schlagen, in dem tiefen Schnee hinauf, bis das Seil zwischen ihm und mir mit etwa 70 Fuß ausgelaufen war. Dann räumte er die metertiefe Schneeschicht weg, schlug darunter ein tiefes und breites Loch, in welchem beide Füße Platz fanden, aus und holte nun mit dem Rücken an den Berg gestemmt, langsam das Seil ein, während ich und Jossi vorsichtig in seinen Fußspuren aufwärts krochen. So gewannen wir Zeit, ohne an Sicherheit allzu viel zu verlieren, aber die Arbeit wollte kein Ende nehmen. Vielleicht ein Dutzend solcher Seilmanöver führten wir aus und mehrmals mußte mit dem Vortritt gewechselt werden. Endlich standen wir, freilich im dicken Nebel, an einem kolossalen Schrund, der die oberste Kuppe umsäumte. Ueber denselben kamen wir nicht ohne Mühe hinauf, aber dann schien noch zu allerletzt ein unüberwindliches Hinderniß einzutreten. Die Wand über uns war nicht zu ersteigen; links führte ein

abschüssiges Schneeband in eine Schlucht, die einen Ausweg nach oben zu bieten schien, aber um dorthin zu kommen, mußte thatsächlich um die Ecke gehackt werden. Mit bewunderungswürdiger Gewandtheit, Anfangs nur mit einer Hand arbeitend, überwand Jossi die schlimme Stelle und arbeitete sich auch glücklich die Schlucht hinauf. Wir folgten in großer Aufregung nach, denn das Tempo, das er annahm, bewies, daß er besseres Terrain gefunden hatte. Eine scharfe Wendung nach rechts, ein kurzes Steigen über einen luftigen Kamm und wir standen auf dem Ochs. Aber es war 3 Uhr 40 Min. Wir hatten also von der Bäregg an, bei verhältnißmäßig wenig Rasten, über 14 Stunden gebraucht. Von dem Uebergang zum Großen Fiescherhorn war keine Rede; Tageszeit und Nebel verboten das absolut. Wir durften froh sein, wenn wir die Concordiahütte fanden oder das Rothloch. Nach zehn Minuten brachen wir wieder auf. Schlegel, der hier bekannt war, ging voraus, ermahnt, nicht wie das erste Mal in den Bergschrund zu springen. Er hatte nämlich, im Nebel vorangehend, plötzlich den Boden unter den Füßen verloren und schwebte, von seinem Herrn festgehalten, über dem Abgrund. Ein von ihm befohlenes Nachlassen des Seils hatte ihm dann ermöglicht, durch einen Schwung auf den untern Rand der Spalte zu kommen. Auch diesmal ging's nicht ohne Aufregung ab. Kaum sah man im Nebel die feine Linie, welche den obern Rand des Bergschrundes bildete, und nur der Vorderste konnte die Höhe und Breite desselben richtig beurtheilen. Als wir zögerten, an den Rand zu treten,

aus Furcht, er möchte abbrechen, legte Schlegel das Seil ab und sprang hinunter. Von vorn und hinten gehalten gelangte ich, halb schwebend, halb springend, ebenfalls hinüber und auch Jossi folgte nach, ohne die von ihm befürchtete Fußverstauchung. Die zerrissenen Firnterrassen kamen wir trotz Nebel und zunehmender Dämmerung Dank Schlegel's Führung glücklich hinunter. Weiter unten wurde die Leitung gewechselt. Kaum war Schlegel hinten, so plumpste er in einen verdeckten Schrund bis an die Schultern. Zu unserer Beruhigung erklärte er, auf dem Pickelstocke zu sitzen, behauptete sogar, da quite comfortable zu sein, hatte aber doch nichts dawider, daß wir ihn herauszogen. Das war das letzte Abenteuer. Auf dem ebenen Gletscher kamen wir rasch vorwärts und das Lichten des Nebels erlaubte uns, auf Augenblicke einige Punkte wie Agassizjoch, Finsteraarhorn, Wannehorn zu markiren. Aber im Stillen hatte ich doch das Gefühl, heute werde, zum ersten Mal, mir das Vergnügen einer Nacht auf dem offenen Eise zu Theil werden, was mit feuchten Kleidern und ohne Decken kein erwärmender Gedanke war. Aber auch diesmal sollte ich mehr Glück als Verstand haben. Wie gegen Sonnenuntergang der Nebel von der Ebene wich, sahen wir zur Rechten zwei Felssporren gegen den Gletscher auslaufen. Hinter dem ersten liegt die Grünhornlücke, behauptete Jossi, hinter der zweiten, Schlegel. Nach einem Blick auf die Karte gab ich Jossi Recht und trotz Schlegels Protestiren fingen wir an, nach rechts die Seitenhänge hinan zu traversiren. Von da an führte Jossi bis zur Concordiahütte trotz Nebel und

Wind, der die Laterne mehrmals löschte, musterhaft. Um 8 Uhr 15 Min. betraten wir das Obdach, das uns gastlicher als sonst vorkam, alle auf's Aeußerste erschöpft von dem 19stündigen Marsche. Schlegel legte sich gleich hin und erklärte, er müsse eine Weile schlafen. Jossi holte Wasser, ich rüstete die Suppe. Während diese kochte, duselte auch Jossi, daneben sitzend, ein, und wenn ich nicht wach geblieben wäre, hätte Niemand von uns ein Nachtessen bekommen. So groß war unsere Stumpfheit, daß Keiner vom folgenden Tag redete, und als ich nach gesundem Schlafe um 6 Uhr erwachte, hatten die beiden erst zu kochen angefangen, angeblich aus zarter Rücksicht für meinen Morgenschlummer. Um 8 Uhr waren wir reisefertig. Für das Eigerjoch war immer noch Zeit genug und so schritten wir ausgeruht und munter in den prächtigen Morgen hinein. Keine Wolke stand am Himmel, als wir, längs der Grüneck aufgestiegen, das Große Fiescherhorn zu Gesicht bekamen, und um 10 Uhr standen wir an dessen Fuß. Da machte Jossi, der viel Initiative hat, den Vorschlag, heute das Horn nach der Berglihütte zu traversiren und morgen über das Eigerjoch abzusteigen. So verlockend der Vorschlag war, in dieser Form mußte ich ihn ablehnen. Seit Mittwoch hatte ich keine Nachricht mehr nach Hause gegeben. Samstag früh mußte ich unter allen Umständen telegraphiren und dazu fehlt am Bergli die Gelegenheit. Aber nun kam mir ein anderer Gedanke: „Wenn es möglich ist, heute über das Horn bis zur Säregg oder nach Grindelwald zu gelangen, so gebe ich das

Eigerjoch auf und bin für das Fiescherhorn.“ „An einem so schönen Tag macht man Spitzen, nicht Pässe“, antwortete Jossi und die Sache war beschlossen. Nun hätte man Jossi sehen sollen. Er ist ein kleiner Mann, aber ich habe ihn im Verdacht, und diesen Verdacht auch schon gegen ihn ausgesprochen, daß er eine Verlängerung seiner Beine im Leib verborgen trage, die er bei solchen Gelegenheiten auslasse. Da wenig zu hacken war, konnte er sein Lieblingstempo beibehalten und ohne Anstrengung gelangten wir in seinen Zickzackwegen auf den Sattel. Eine halbstündige Kletterei brachte uns um 12 Uhr 30 Min. auf die Spitze. Ich will es nicht versuchen, die Aussicht zu schildern; Herr Pfarrer Gerwer, der auch dem Pfaffenstöckli den Namen gegeben, hat dies im dritten Band des Jahrbuchs sehr gut gethan. Das Wetter war wundervoll klar und warm, so daß wir eine halbe Stunde oben blieben, in unserer Lage die reine Zeitverschwendung. Aber es war zu schön hier oben, und ich sättigte, noch einmal vor der langen Winterszeit, meine Seele mit den Reizen herber Schönheit, welche in dieser sonnbeglänzten Hochgebirgslandschaft um mich ausgebreitet lagen. Um 1 Uhr brachen wir auf; denn wenn wir heute noch das Kirchlein von Grindelwald, das wir in schwindelnder Tiefe zu unsern Füßen sahen, erreichen wollten, so war jede Minute kostbar; wußten wir doch nicht, was unser auf dem Westkamm wartete, und der Abend durfte uns dort nicht mehr finden. Aber leichten Herzens traten wir den schwierigen Gang an; nach den gestrigen Erfahrungen waren wir auch der

härtesten Arbeit gewachsen. Und es ging über Erwarten gut. Der Schnee war hier, wo die Abendsonne noch wirken konnte, vortrefflich, und wenn wir auch große Strecken rückwärtsgehend zurücklegen mußten und das Seil eine beständig benutzte Hülfe war, so standen wir doch nach einer Stunde am Fuß des Gipfelkamms. Wir verfolgten noch eine kurze Zeit den zum Walcherhorn hinüberstreichenden Grat, der wegen der Gwächte Vorsicht erfordert, und stiegen dann über die zerrissenen Firnterrassen, die uns zu unterst am meisten Mühe machten, auf das Ewigschneefeld ab, wo wir gegen 3 Uhr anlangten. Der Marsch gegen das Mönchjoch hinauf war etwas monoton und zum ersten Mal machten sich die Wirkungen des strengen gestrigen Tages geltend, namentlich als wir an der letzten Halde bis an den Leib im Schnee einsanken. Doch standen wir um 4 Uhr auf der Paßhöhe und eine Viertelstunde später in der Berglihütte. Aber auch hier war unseres Bleibens nicht und nach flüchtiger Umschau in Hütte und Fremdenbuch begannen wir um halb 5 Uhr den Abstieg nach Grindelwald. Der viele Schnee war uns förderlich, eine Fußspur leitete uns durch die Schründe und nur die letzte Wand und der Bergschrund gaben etwas Arbeit. Auf dem flachen Firnfeld angekommen, legten wir das Seil ab und eine Zeitlang war die Colonne verzettelt, da Jeder nach Bedürfniß und Vermögen lief. Da wo der Abfall gegen das Kalli steiler wird, fanden wir uns wieder zusammen und eilten einträchtig weiter. Fast wäre uns hier noch ein Unfall begegnet. Auf dem glatten Lawinenschnee kamen zwei von uns

in's Gleiten und der Dritte hatte Mühe, uns zu halten und vor einem unangenehmen Rutschen in Steintrümmer zu bewahren. Wäre Professor Jäger in Stuttgart bei uns gewesen, so hätte er erfahren können, wie eine „erschrockene Führerseele" riecht. In der letzten Dämmerung kamen wir zur Leiter am „bösen Kallitritt" und am Schönbühl war es Nacht. Wir lagerten uns eine Zeitlang, erquickten uns an der köstlichen Quelle dort, verzehrten einen Rest Proviant und rüsteten Laterne und Seil, letzteres nur für mich. Als unser Licht brannte, tönte plötzlich ein Jauchzer von der Bäregg herüber und eine Laterne wurde dort als Signal geschwungen. Diese Telegraphie hatte etwas anheimelndes und Jossi sandte seine schönsten Jodler zu der Signalstation hinüber; aber diese waren schneller dort als wir und es dauerte bis 9 Uhr, ehe wir die freundlichen Wirthsleute an der Bäregg begrüssen konnten. Wir waren 44 Stunden auswärts gewesen und hatten 32 davon marschirend zugebracht. Nach einem wohlverdienten und wohlthuenden Abendessen nahmen wir den Weg noch einmal unter die Füße und kurz nach 11 Uhr erreichten wir Grindelwald. Eine von Tabaksqualm überfüllte, stickheiße Wirthsstube schien Jossi und mir — Schlegel war schon bei der Mettenbergbrücke heimwärts abgegangen — nicht unerträglich, weil sie unsere Kehlen mit Bier labte. Der nächste Tag brachte mich mit dem Ende der Woche und des guten Wetters nach Hause.

Die Besteigung der Fiescherhörner auf dem von mir eingeschlagenen Wege ist sehr interessant, aber schwierig und eher im Sommer, wo auch auf der

Nordseite der Schnee besser ist, als im Herbst zu unternehmen. In umgekehrter Richtung, das heißt vom Bergli aus mit Abstieg über das Fiescher- oder Ochsenjoch zur Schwarzegg, möchte sie leichter zu machen sein. Meine beiden Führer kann ich für diese, wie für alle ähnlichen Unternehmungen bestens empfehlen. Vor und nach der Expedition aber wird man im Bären oder Adler gute Aufnahme und in jedem der „unzähligen Bosse" einen freundlichen und angenehmen Wirth finden.

Neue Bergfahrten im Oberhasle.

Von

H. Baumgartner, Pfarrer (Sect. Oberland).

I. Der Kilchlistock von der West- oder Guttannenseite aus.

Wer je von Guttannen aus der Grimsel zupilgerte, der hatte entweder Nebel auf den Bergen oder aber seine Blicke wurden gleich hinter Guttannen vor Allem gefesselt durch die imposante Gestalt des Kilchlistocks, der dort wohl eine Viertelstunde lang sich zeigt, wie er, mehr als 2000 m über der Thaltiefe, seine kirchthurmgleiche Spitze in scheinbar unnahbarer Schroffheit aus wilden Felsgehängen bis zur winterlichen Höhe von 3113 m hinaufschwingt. Dem schwindelbehafteten Straßenbummler muß bei diesem Anblick „gruseln", beim bloßen Gedanken an den Versuch der Ersteigung eines solchen Horns. Ganz anders aber, wenn uns nicht vor jeder schönen Aussicht auf luftiger Zinne graut und wenn wir dabei aus langer Erfahrung wissen, daß gar mancher von den hohen Herren von Nahem nicht halb so „bös" ist, als er von Weitem dreinschaut! Kein Wunder daher, daß ich seit Langem von jeder neuen Wanderung nach der Grimsel ein neu Stück zum Entschluß heim brachte, den Kilchlistock einmal von oben zu betrachten. Und von welcher

Seite dieser Entschluß ausgeführt werden sollte, das wußte ich auch bald, nachdem ich einmal nicht nur durch Nachschlagen in unserm S. A. C.-Jahrbuch, sondern auch durch Nachfragen bei mehreren der erfahrensten Führer der Umgegend die Gewißheit erlangt zu haben glaubte, daß das Ziel meiner Pläne zwar einmal von der leichteren Ostseite her [1]), aber noch nie von Guttannen, von Westen aus, erreicht worden sei. Da winkte also die nachgerade seltener werdende Möglichkeit einer Erstlingstour. Vollends wurde mein Plan nur noch eine Frage der Zeit, als sich zu Anfang des letzten August ein junger S. A. C.-Genfer, Hr. stud. polytechn. M. Brémond, bei mir einpensionirt hatte und als dieser, trotz seiner Jugend schon ein sehr geübter Bergsteiger, vor Begierde brannte, nach seinen Erfolgen in der Diablerets- und Dent du Midi-Gegend auch etwas in unsern Bergen zu machen.

Freilich, der Strich, den Jupiter pluvius und nivosus und nebulosus in der letzten miserablen Saison so Manchem durch seine schönen Projecte in den Bergen gemacht hatte, der schien Anfangs auch uns Beiden gemacht werden zu sollen. Denn die letzten Augusttage brachten immer dichter werdende Nebel in der Höhe und dann am 1./2. September verwandelte sich bis fast in's Thal hinunter die ganze Bergwelt in eine schauerliche Schneewüste. Am 3. September aber heiterer Himmel und wiederkehrende Wärme, am 4. sogar Föhn in den Höhen und daheriges rasches

[1]) S. den Bericht über die erste Ersteigung von der Ostseite (Clubhütte am Thältistock) durch Hrn. A. Hoffmann-Burkhardt, 14. Juli 1865, Jahrbuch III (1866), Seite 168 ff.

Schwinden des neuen Schnee's, am 6. Morgens ein Glanztag! „Nanu kann's losgehn.“ Und Freund Dr. Körber in Brienz? Wie unsere Waffen klirren und die Berge je länger, je schöner glänzen — da ist er der Dritte im Bunde, als wir Mittags nach Meiringen dampfen.

So viel Touren unter 3000^{m} ich auch schon ganz allein oder „führerlos“ oder sogar als Führer gemacht habe, so bleibt es doch schon um des Beispiels willen mein Grundsatz, die eigentliche Hochgebirgsregion nicht ohne Führer zu betreten. Im vorliegenden Falle nöthigte die Fraglichkeit unseres Unternehmens noch besonders zum Festhalten an dieser Maxime. So engagirten wir in Meiringen zunächst den berühmten Oberhasler, Joh. v. Bergen, und in Innertkirchen, da mein altbewährter Tännler nicht da war, den tüchtigen Joh. Moor. Ganz unerwartet kam dann Tännler doch noch zum Vorschein und wurde auch mitgenommen. Hierauf schöner Abendbummel nach Guttannen und Nachtquartier daselbst beim freundlichen Papa Rufibach, von dem uns auf Befragen neuerdings versichert wurde, daß von Guttannen aus noch Niemand den Kirchlistock gemacht habe. Gleichen Abends gesellte sich noch Einer zu uns, ein lernbegieriger angehender Führer Stähli von Innertkirchen, dem wir schon in Innertkirchen auf von Bergen's warme Empfehlung das Mitgehen als freiwilliger Träger erlaubt hatten, und den eine nach Tännlers Ankunft gesandte Absage verfehlt hatte.

Am folgenden Morgen punkt 4 Uhr Aufbruch bei sternhellem Himmel. Die wildschäumende Aare über-

schreitend wandten wir uns beim schwachen Licht einer Laterne schräg rechts auf holperigem Alpwege und über einige Bäche dem direkt vom Kilchlistock nach Guttannen abfallenden steilen, engen, wenig begangenen Rothlauithal zu. Bald waren dessen unterste Stufen erreicht und nun ging's langsam, monoton, stetig ohne alle Schwierigkeit aufwärts im Zickzack, bald mit, bald ohne Weglein, bald durch Wald, bald über steile Grashänge oder von Gestrüpp bewachsene Felsen. Der Tag kam allmälig und überströmte mit goldenem Lichte alle Zinnen und Hörner der gegenüberliegenden Rizlihornkette. Leider stiegen mit seinem Erscheinen auch immer mehr verdächtige Nebel und Wolken im Westen auf, Zeichen, daß es mit der kaum begonnenen Schönwetterperiode bald wieder aus sein werde und daß auch wir uns beeilen mußten. Nach stark drei Stunden hatten wir die letzten steilen Grasgehänge und die ersten Schneeflecken passirt und standen auf einmal ungefähr in 2300 m Höhe auf einem Vorsprung: vor uns in geringer Distanz eine das Rothlauithal in Stirnmoränengestalt abschließende Quermauer, links, nach Norden, die westlichen Ausläufer des Steinhaushorns, rechts, nach Süden, die der Gwächtenhörner, „Ofen" und „Flachsgarten" genannt, vor uns endlich in unmittelbarster Nähe das Felsgestell des Kilchlistocks, aus einem zu beiden Seiten wild gezackten Grate in erschreckender Schroffheit aufsteigend. Dem bewundernden „Ah", das die stolze kühne Pyramide uns unwillkürlich entlockte, folgte wohl bei den meisten von uns eine kleine Besorgniß beim Gedanken, daß es nun den

Kampf mit dem trotzigen Gesellen gelte. Selbst Brémond, dem doch vor Kurzem die zweite Ersteigung der sehr schwierigen Tour de St-Martin im Sanfleuron-Gletscher gelungen, erklärte: „Ça donnera une rude ascension“. Wir faßten Munition vor dem Angriff, d. h. wir sprachen unserm Proviant gehörig zu. Dann vorwärts!

3113 m.



H. Baumgartner, del.

Der Kirchlistock.

Ueber wenig geneigtes Gestein ist die vorhin genannte Stirnmoräne bald erreicht und erstiegen. Vor uns liegt der kleine, unten fast ebene Hohmadgletscher und trennt uns einzig noch vom Fußgestelle unseres heutigen Ziels. Da halten wir Kriegsrath. Links, dem Steinhaushorn zu, reicht der Grat viel weiter hinauf und es zieht sich da ununterbrochen ein ziemlich breites Couloir hinauf. Dasselbe ist aber so steil und die brüchigen Felsen fallen zu beiden Seiten so nahezu senkrecht in dasselbe hinab, daß der Versuch, hier auf den Grat zu gelangen, eine Tollkühnheit wäre. Ein Angriff vom Centrum aus, direkt zur Spitze, geht noch weniger, indem da Alles theils ganz senkrecht, theils nahezu senkrecht abstürzt. Wir müssen also rechts, südöstlich vom Gipfel den Grat zu gewinnen suchen und, einmal oben, sehen, wie wir weiter kommen. Hiefür zeigen sich uns mehrere theils kleinere, theils größere, theils halb, theils ganz zum Grat hinauf-

züngelnde Couloirs. Wir überschreiten rasch den ganz unverschrundeten Gletscher und schlagen uns in eines derselben, das erst mäßig, dann immer steiler steigt und uns bald zum Anseilen und Hacken nöthigt. Auch so beziehen wir bald lieber die links liegenden, ziemlich gangbaren Felsen und arbeiten uns an denselben langsam aufwärts, bis wir an eine unersteigliche Felswand kommen[1]). Sollen wir dieselbe links oder rechts umgehen? Tännler bindet sich los und recognoscirt nach links, kehrt aber nach wenigen Minuten mit dem Bericht zurück, daß es hier wohl zu bös sei. Also „Colonne rechts". Hier geht's eine Weile auf schmalen Gesimsen am Fuße der Felswand wenig steigend vorwärts, dann hört der abstoßende Felsen auf und wir können wieder direkt dem Grat zusteuern[2]). Nach kurzem, scharfem Klettern ist er erreicht; vor uns ostwärts taucht mit einem Schlage das ganze Triftgebiet auf; zu beiden Seiten ist die Scharte, auf der wir stehen, von spitzen Felszähnen flankirt, der Grat fällt nach Osten fast so steil ab, wie nach Westen, nur nicht in solche nächtliche Tiefen. Gegentheils züngeln die obersten Stufen des Triftgletschers bis nahe zu unserm Standort hinauf und von da bis ganz zu uns bedecken Massen neuen, noch nicht geschmolzenen Schnee's das ganze Gehänge. Nach kurzem Verschnaufen wird diese uns nun noch vom eigentlichen Kilchlistockgipfel trennende Partie in Angriff genommen. Sie er-

---

1) Siehe die mit *a* bezeichnete Stelle der Skizze.

2) Siehe *b* der Skizze.

fordert besonders Anfangs Vorsicht, indem der neue Schnee unter unsern Füßen fort und fort abrutscht und lawinenartig anschwellend in die unten gähnenden Randklüfte stürzt. Nach zehn Minuten stehen wir auf dem Punkte des Grates [1]), von wo das größte der auf dieser Seite liegenden Couloirs hinabstürzt; hart vor uns, durch kein Hinderniß mehr von uns getrennt, eine aus ziemlich breiter Basis in der Gestalt eines abgestumpften Kegels aufsteigende Felswand: der eigentliche Kilchlistock, noch circa 200 m hoch. Obwohl weniger erschreckend, als von der Westseite, vom Hohmadgletscher, aus betrachtet, ist seine Gestalt auch hier noch nichts weniger als einladend, namentlich weil die Berge von vorn betrachtet immer viel steiler scheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Doch wir kennen diese optische Täuschung wohl und lassen uns um so weniger abschrecken, als uns bisher Alles über Erwarten gelungen. Eine kurze Erfrischung; dann Tornister ab und vorwärts zum letzten Sturm! Die ersten, mäßig ansteigenden und zum Theil noch in frischem Schnee liegenden Partien sind bald zurückgelegt; dann wird's wilder, schroffer, steiler. Doch das Gestein ist gut, und wo's schlechterdings nicht direkt hinauf geht, finden sich immer Umwege, auf denen wir zuletzt wieder vorwärts rücken, wenn nicht auf Zweien, doch auf Vieren. Der Abgrund unter uns wird tiefer: unsere Säcke unten sind längst zu kleinen Punkten zusammengeschrumpft; es will uns bedünken, wir sollten bald

---

1) Siehe *c* der Skizze.

oben sein. Noch einige energische Bewegungen; da liegt wieder Grat vor uns. Wir stehen in einem kleinen Sattel, rechts nach Osten ein Gipfel, links etwas höher auch einer, auf dem ein Steinmannli winkt. Ohne Zaudern hinüber: „Hat ihm schon!"

Es war etwas über 10 Uhr, wir hatten also circa sechs Stunden gebraucht. Der Himmel hatte sich zwar ziemlich bedeckt, doch war's windstill und warm und wir konnten uns ungehindert die Aussicht ansehen, für deren Inhalt wir auf die Schilderung unseres Vorgängers im Jahrbuch III verweisen, nur daß heranziehende Wolkenmassen uns schon die höchsten Herrschaften der Finsteraar- und Schreckhornkette verhüllten. Um so mehr fesselte der Blick in den ewigen Winter des Triftgebiets und in die ungeheure, scheinbar lothrecht unter uns liegende Tiefe von Guttannen. Nach dreiviertelstündigem Aufenthalt mußte geschieden sein. Langsam und behutsam im Zickzack, um keine Verletzung der Vordersten durch Steinschlag zu bewirken, ging's zu unsern Säcken zurück. Dort kurzer Kriegsrath. Gerne wären wir zwar noch auf's Gwächten- und Diechterhorn. Aber bei den Massen frischen Schnee's den Angriff direkt über den wilden Grat und die anliegenden Firnhänge zu machen, das erschien als zu gewagt, obschon v. Bergen meinte, es würde gehen. und, wie Tännler rieth, noch etwa 300^{m} hinabzusteigen und den von Punkt 3146 dem Sackthäli zu abstürzenden Felsen zu umgehen, dafür reichte die Zeit nicht aus, da Dr. Körber und ich noch gleichen Tags heim mußten. So wandten wir uns nordwärts, speisten am Nordfuß des von uns soeben besiegten trotzigen

Gesellen so lucullisch, als unsere Vorräthe es erlaubten, und erstiegen dann in einer kleinen Stunde ohne alle Schwierigkeit noch das breitgegipfelte Steinhaushorn (3133^{m}), dessen Aussicht, weit ausgedehnter als die des Kilchlistocks, uns durch ringsum mehr und mehr hereinbrechende Nebel schon ziemlich beeinträchtigt wurde. Der Abstieg von da dem Furtwangpaß zu forderte wieder einige Vorsicht, da die steilen Gratfelsen noch viel neuen Schnee hatten. Indessen betraten wir schon um 2 Uhr die obersten Grashänge der Steinhausalp und von dort ging's dann nach gründlicher Durstlöschung „hurre, hurre, hop, hop, hop" so rasch abwärts, daß wir schon um 4 Uhr mit dem Klang der Abendglocke im kleinen, freundlichen Guttannen wieder anlangten.

II. Der Bächlistock 3274^{m}.

Es dürfte wohl nicht leicht eine Gebirgskette geben, in welcher die Frequenz der einzelnen Hauptspitzen eine größere Verschiedenheit aufweist, als dies bei der Wetterhornkette der Fall ist. Nahezu kein schöner Tag vergeht im Hochsommer, an dem nicht das vordere Wetterhorn von der Grindelwald- oder Urbachseite her bestiegen wird; schon weit seltener geschieht dies mit dem Mittel- und dem Rosenhorn, dem Ewig-Schnee- und dem Ritzlihorn; Berglistock, Ankenbälli, Hubelhorn sind noch äußerst selten berücksichtigt worden, und vollends im südöstlichsten Theile der Kette, der das Gebiet des Gauli von demjenigen des Unteraargletschers scheidet und ostwärts gegen die Aare zwei lange Zweigketten vorschiebt, da ist ein

noch sozusagen unbekanntes Hochgebirgsland und in demselben gibt es sogar noch unerstiegene Gipfel nicht bloß zweiten oder dritten, sondern ersten Ranges. Zu letztern gehörte bis im letzten Herbst neben dem von zwei Berner Clubisten eroberten Hühnerthälihorn auch der *Bächlistock,* der Vater des gleichnamigen Gletschers. Es wird sich in Clubistenkreisen Niemand wundern, daß eben diese Jungfräulichkeit mich, der ich schon seit Jahren viel in der Wetterhornkette gewesen, seit Langem im Stillen reizte. Und als ich nun vom Wollen und Planiren endlich zum wirklichen Versuch und Angriff übergehen konnte, brauchte ich nicht mit dem traurigen „Es hat nicht sollen sein" abzuschließen.

Es war noch Nacht, als am letzten 27. September vier Mann das gastliche Handeckhaus verließen: außer mir noch mein junger, vom Kilchlistock her bekannter Freund M. Brémond, stud. polyt. (Section Genf), sowie die beiden erprobten Führer Johann v. Bergen von Meiringen und Johann Tännler von Innertkirchen. Letzterer war der Einzige von uns, der einmal im Bächlirevier gewesen, indem er mit Herrn v. Fellenberg und Führer Marti im September 1877 die erste Ueberschreitung der Fellenberg- oder Brandlammlimmi (3047^{m}) [1]) bewerkstelligt hatte (siehe Jahrbuch XIV, Seite 252 ff.). Wir konnten also wenigstens für einen Theil der projectirten Besteigung von früherem Fleiße etwas profitiren. Und das war uns um so willkommener, als der Himmel bei unserem

[1]) Fellenberg nennt dieselbe (Jahrbuch XIV, pag. 257) Brandlamm*lücke* oder *Scharte,* welch letztere Bezeichnung aus phonetischen Gründen vorzuziehen wäre. *Anm. d. Red.*

Aufbruch zu unserem Unternehmen ein ziemlich zweifelhaftes Gesicht machte und sich viel Mühe gab, das letzte Viertel des Mondes je länger je mehr zu bedecken.

Nach einstündigem Marsche von der Handeck aus stunden wir an der Grimselstraße bei 1720^{m}, da wo der Bächlibach der nahen Aare zuschäumt. Es tagte, und die zur Witterungsprognose so wichtige erste Himmelsbeleuchtung fiel passabel aus und erstickte den letzten Gedanken an Umkehr. Im Gegentheil, mit „Kolonne rechts" stiegen wir erst mäßig, dann steiler, bald die letzte Spur eines Wegleins verlierend aufwärts, immer in ziemlicher Distanz von der linken Seite des Baches. Lange hatten wir dabei fast keine Aussicht nach vorn, nur rückwärts entfaltete die Thierälpligruppe immer schönere Reize. Endlich freier Blick nach vorn, die ersten Terrassen des Bächli-Gletschers, rechts vom Aelplistock, links vom Brunberg flankirt, erschienen; tief, wohl 100^{m} unter uns eine Sandebene, vom Bächlibach in vielen Armen durchzogen. Wir waren zu hoch gestiegen und mußten nun auf schmalen Grasbändern wieder zum Bächli-Boden hinunter. Einmal erreicht, war er bald durchschritten. Um 7 Uhr, drei Stunden nach unserem Aufbruch, machten wir die erste Erfrischungspause in der Stirnmoräne des Gletschers, sehr erfreut durch den Umstand, daß der Himmel sich bedeutend aufgeheitert hatte und nahezu wolkenfrei über unserer einsamen Bergwildniß sich wölbte.

Der Redactor unseres Jahrbuchs ist ein gestrenger Herr und liebt die Wiederholung nicht. Darum verweise

ich für die drei weitern Stunden unseres Marsches und dessen Beschaffenheit einfach auf das, was Edm. v. Fellenberg darüber Seite 254 und 255 (XIV) schreibt, und bemerke nur, daß in Folge des naßkalten Sommers der Gletscher sehr wenig verschrundet war, daß in Folge davon auch der Sérac uns keine Mühe verursachte, sowie daß, als wir nach einigem steilem und ermüdendem Waten der Lücke ganz nahe gekommen waren, die von unserm Vorfahr vorgefundene Randkluft die Gefälligkeit hatte, völlig zugedeckt zu sein, so daß wir ganz ungenirt zu Punkt 3047 m, der tiefsten Einsenkung des Grates zwischen Brandlammhorn und Bächlistock, gelangten. Aber der Bächlistock? Nun, der hatte sich unterwegs zuerst sehr spröde gemacht, indem er lange, bis ungefähr zum Sérac, sich versteckte und uns im Glauben ließ, er bestehe bloß aus seinem nördlichen Ausläufer, einer in 3151 m gipfelnden, namenlosen, aber gar nicht böse aussehenden Felswand [1]). Und als er dann

---

[1]) Für die Nomenclatur dieses Gebietes vergleiche Jahrbuch XIV, pag. 255 (Fellenberg), und XXII, pag. 331 (Montandon). Nach den Angaben Montandons ist der Punkt 3151 der wahre *Diamantstock,* während die Excursionskarte 1885—87 und Blatt Guttannen Siegfried diesen Namen dem Punkt 2790 zwischen dem Gruben- und dem Bächligletscher zuweisen. Für die beiliegende Ansicht (pag. 127) ist die Nomenclatur Montandons angenommen worden. Wenn derselbe jedoch an der oben erwähnten Stelle sagt, die Lücke zwischen 2790 und 3151 sei die wahre *Bächlilücke,* so mag das vom Standpunkt der Sennen der Aerlenalp aus ganz richtig sein; für diese ist die Bächlilücke eben die Uebergangsstelle von ihrem Thal in das Bächlithal. Gerade ebenso gut aber ist

endlich doch hervor mußte, da machte er, als merkte er unsere böse Absicht, durchaus keine sehr freundliche Miene, sondern präsentirte sich als eine schwarze, wild aus dem Gletscher aufsteigende Dreieinigkeit; links, zunächst der Lücke, ein ganz bedenklich spitzer Felsenthurm (3159 m), dann nach einem tiefen Einschnitt, weit höher aufsteigend und die höchste Spitze bildend, ein trotziger abgestumpfter Kegel (3274 m), dann nach einer Scharte, wenige Meter tiefer als der Hauptgipfel, eine schöne, regelmäßig gestaltete Wand (3270 m), das Ganze so steil, daß sich wenig Schneeflecken drin zeigten; nur von den beiden Scharten stürzten enge jähe Couloirs zu den obersten Firnmassen des Gletschers hinab. Wir begriffen nun, warum Tännler, schon als wir drunten im Thale unsern Angriffsplan entwarfen, sehr bestimmt proponirte,

---

für die Aelpler des Urbachthales und die Führer von Innertkirchen und Meiringen diejenige Lücke die Bächlilücke, über welche sie vom Gauli zum Bächligletscher gelangen können, und diese ist eben die Bächlilücke Fellenbergs zwischen dem Bächlistock und dem Diamantstock Montaudons, auf welche G. Studer schon im Jahrbuch V, pag. 661, aufmerksam gemacht hat. Da dieser Uebergang dicht am Nordfuße des Bächlistockes zu oberst am Bächligletscher liegt, als direkter Paß zwischen Urbach und Räthrichsboden entschieden wichtiger ist als der Uebergang von Aerlen zum Bächlithal und endlich schon seit zehn Jahren als Bächlilücke in der alpinen Literatur bekannt ist, so wäre es unzweckmäßig, den Namen von der Fellenberg'schen Lücke auf die Montandon'sche überzutragen. Für die letztere könnte allenfalls die Bezeichnung *Aerlenlücke* oder, da sie zwischen den Diamantstöcken der Karte und Montandons liegt, *Diamantgrat* vorgeschlagen werden. *Anm. d. Red.*

wir wollen erst auf die Fellenberglücke und dann von hinten angreifen, er glaube, es gehe da leichter, wenn wir oben erst ein wenig hinabgestiegen seien. Freilich als wir uns näherten, ging's wie immer: der Berg erschien nicht mehr so steil wie von Weitem. Wir berathschlagten sogar einen Augenblick, ob wir nicht direkt durch das südliche Couloir hinauf wollen. Indessen abstrahirten wir doch hievon, indem die Kehle immerhin sehr steil und zu beiden Seiten dem Steinschlag ausgesetzt ist, und auch im besten Falle, namentlich weil wir unsere Säcke hätten mitnehmen müssen, langes Hacken und mühseliges Klettern erfordert hätte. Besser, namentlich an ganz unbekannten Orten, zu viel als zu wenig Vorsicht. Wir stiegen also, wie oben erwähnt, ganz zur Lücke hinauf. Und was unser Vorläufer da gemacht hatte, machten wir ihm sogleich, eine gute halbe Stunde, nach; wir „strahlten", freilich nicht in mineralogischer Absicht, sondern v. Bergen und Tännler mercantil, Brémond und ich, der Trägste dabei, zur Bereicherung unserer Raritätencabinette.

Mit uns war indessen noch Einer hinaufgestiegen, der, obwohl der älteste und allerhäufigste Bergsteiger, doch allen Bergsteigern der verhaßteste ist — der Nebel. Das Wetter hatte sich leider wieder bedeutend verschlechtert, Aussicht wenig oder keine, es fing an „schauerlich" kalt zu werden und wir mußten uns sputen. Tännler hatte uns die schon genannte Prognose gestellt: kurzes Hinabsteigen vom Joch, dann der Westseite des Horns entlang und wohl bald zur Spitze. Das ging aber nicht so leicht. Zwar die

Nothwendigkeit des Hinabsteigens war bald bewiesen. Denn so sanft und gangbar unser Grat östlich, dem Brandlammhorn zu, aufstieg, so wild gezackt war seine Formation nördlich, dem Bächlistock zu, und gegen den Unteraargletscher gab es, wie schon E. v. Fellenberg es gefunden hatte, nichts als böse, glatte, jähe Fluh. Es blieb uns nichts übrig, als schrägabwärts links in der Richtung des Brandlammhorns zu klettern. Das schwierige Terrain, das unser Vorgänger hier gefunden, hatte sich seither nicht in Landstraße verwandelt; vielmehr brummte Tännler wiederholt, so bös sei es das letzte Mal nicht gewesen, da sei etwas hinuntergestürzt. Endlich nach einer rauhen ungemüthlichen halben Stunde ein steiles kleines Firnfeld und an dessen Ende die ersehnte Möglichkeit, rechtsum zu machen und bald etwas auf-, bald etwas abwärts, bald über Firn, bald über wildes Gestein unserem Ziel, wenn auch nicht in der Höhe, so doch in der Weite näher zu kommen. Als wir uns so ziemlich senkrecht unter der Lücke glaubten und es nahezu Mittag war, machten wir Mittagsmahl, glücklicherweise Alle nicht nur mit gutem Durst, sondern auch mit gutem Hunger. Dann wieder weiter stets so nah als möglich am Fuß der zu unserer Rechten wild und unnahbar aufsteigenden Wände bald hinauf, bald hinunter. Endlich ein ziemlich breites Gesimse, das uns eine Weile aufwärts führte. Aber, o weh, plötzlich brach es seine aufwärts strebende Richtung an uneinnehmbaren Felsen ab und senkte sich wieder steil hinunter auf ein weites, tief zu unsern Füßen liegendes Firnfeld. Wir mußten wohl oder übel mit, bis wir

unten ankamen. Karte, Compaß und einige flüchtige Ausblicke orientirten uns bald über unsern Standort: wir stunden im südöstlichen Winkel des von Hühnerstock und Bächlistock nach Süden absinkenden vordern Triftgletschers ungefähr bei Punkt 2789 m.

Unsere Uhren zeigten 1 Uhr. Wir waren also in den drei Stunden seit unserer Ankunft auf der Limmi trotz harter Arbeit unserem Ziel circa 250 m nicht näher, sondern ferner gekommen und wußten uns von ihm jetzt noch durch die respectable Höhe von nahezu 500 m getrennt. Das deprimirte schon ziemlich; noch mehr that dies das Wetter, das sich so verschlechterte, daß es aus dem Nebel bereits fein zu schneien anfing. Die neun von uns schon gemachten Stunden machten sich auch fühlbar. Kurz, wir bildeten jetzt einen Augenblick ein ganz ausgeprägtes Gebirgsstimmungs-Depressions-Centrum. „Was meint Ihr, v. Bergen?“ „Wenn nume dä tyfels Näbel nit wär.“ „Und Ihr, Tännler?“ „Ich gehe, wo die Herren wollen.“ Ich kenne das Führerlatein und wußte aus diesen kurzen Antworten, daß auch meine Beiden, und zwar mit vollem Recht, im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit Bedenken trugen, so in Nebel und vielleicht in baldigem Schneesturm in eine uns Allen absolut unbekannte Hochgebirgswildniß weiter einzudringen, und dies Ende September zu einer Tageszeit, wo uns nur noch fünf Stunden von der langen Nacht trennten. Dazu das Bewußtsein, daß wir, wenn wir uns rückwärts concentrirten, immerhin noch fast zwei Stunden rechnen mußten, um drunten im Pavillon Dollfus unter sicheres Dach zu kommen. Nur Freund Brémond, sobald er

merkte, daß der Weitermarsch in Frage gestellt werde, war ganz anderer Ansicht und drang in mich. Die Entscheidung lag bei mir. Der Bergsteiger und der Familienvater kamen wieder einmal ein Bischen in Conflict. Doch nicht lange. Denn auf einmal theilt sich der Nebel und wie hinter einem langsam sich aufrollenden Vorhang zeigt sich von einigen flüchtigen Sonnenstrahlen verklärt Bastion auf Bastion, Firn auf Firn aufsteigend, wie zum Besuche einladend des Bächlistockes schöne oberste Gestaltung. „Vorwärts, wir versuchen's wenigstens", lautet das Commando. Dann „Klar zum Gefecht", durch Ablegen der Säcke, und nun Alle entschlossen vorwärts.

Auf dem kleinen Triftgletscher ging's Anfangs sanft, später steiler über unschwierigen Firn aufwärts, circa eine halbe Stunde. Dann nahmen wir eine uns am direkten Aufstieg hindernde Felspartie in Angriff. Sie war schwieriger, als wir vermuthet, indem das auf großen Gneißflächen liegende Geröll sehr rutschsüchtig war und zu genauer Sondirung aufforderte. Immerhin überwanden wir diese Partie in leidlicher Schnelligkeit in circa 20 Minuten und betraten hierauf wieder eine kleine steile Firnstufe, an deren Ende auf's Neue schroffe Felsen uns den Weg sperrten. Das Weiterkommen ermöglichte ein Couloir, das zwar sehr steil, vielleicht 60°, aufstieg, das aber glücklicherweise von soliden Felsen so eng eingerahmt war, daß es ganz eng, fast wie ein Kamin wurde und uns gerade an den abschüssigsten Orten ein Anstemmen zu beiden Seiten oder einen sichern Griff an scharfen Kanten erlaubte. Mit verhältnißmäßig wenig Hacken, aber

viel Keuchen hatten wir uns nach einer starken Viertelstunde so weit hinaufgearbeitet, daß wir aus der Rinne hinaus und von da an nach kurzem leichtem Gange auch diese zweite Kletterpartie ganz absolviren konnten. Wir waren jetzt bereits über eine Stunde von unseren Säcken marschirt und hatten, da wir den Umständen nach ziemlich rasch vorrückten, seither wohl schon 300 m Höhe gemacht, d. h. wir stunden etwa 3100 m und hatten kaum mehr 200 m zu bewältigen. Auch lag der namenlose Punkt 3115 m zwischen dem Bächlistock und dem Hühnerstock (3348 m), der uns unten als sehr beträchtliche Wand erschienen war, bereits ziemlich horizontal rückwärts. Vor uns aber stund, noch durch einen steilen hängenden Firn von uns geschieden, die nördliche, in 3270 m culminirende Wand des eigentlichen Bächlistockes, durch dünnen Nebel deutlich in ihrer regelmäßigen rechteckartigen Gestalt erkennbar, daneben leider fast ganz verhüllt der höchste Kegel 3274 m, unser Ziel. Daß der Nebel gewaltige optische Täuschungen bewirkt, sofern er überhaupt noch einigen Ausblick gestattet, besonders beim Aufstieg, davon uns zu überzeugen hatten wir jetzt wieder beste Gelegenheit. Von unserem Standort schien's bis zur Scharte eine kurze, nicht zu steile Partie zu sein. Das Gegentheil war der Fall. Die Partie war ebenso lang als steil, fast so, wie die vom Wettersattel auf's vordere Wetterhorn. Ein Glück, daß der Firn mäßig erweicht war. Gleichwohl mußte der voransteigende v. Bergen manche Stufe hacken und wir Andern hatten in Ahnung der uns rings umstarrenden Abgründe alle Ursache, unsere Pickel

regelrecht zum Verankern mit der Breithaue zu gebrauchen. Was uns diese Partie noch ungemüthlicher machte, war der Umstand, daß es aus dem mehr und mehr sich verdichtenden Nebel wieder zu schneien anfing. Endlich nach einer starken Halbstunde waren wir oben in der Scharte, links von uns nur noch wenig höher die Nordwand, gerade vor uns ein zwischen wilden Felsmassen furchtbar steil abstürzendes Couloir, ein Anblick, der uns sofort bezeugte, daß wir wohl gethan hatten, es wenigstens nicht hier hinauf vom Bächligletscher aus zu probiren; rechts von uns ein thurmartig aufsteigender Felsenkopf mit unsichtbarer, nebelverhüllter Spitze. Nach kurzem Verschnaufen nehmen wir diesen in Angriff. Die Steilheit und noch mehr die Brüchigkeit des Gesteins erfordert Vorsicht, wir halten uns daher möglichst nahe am Seil aneinander und schlagen die Zickzack-Linie ein. So kommen wir ohne Schaden und ohne bedeutendere Schwierigkeiten vorwärts. Jetzt sind wir bald auf gleicher Höhe wie die Nordwand; noch einmal fest eingesetzt und den letzten Athem gebraucht! Die Felsformation drängt uns mehr auf die Ostseite des Grates, wo wir die gähnende Tiefe unter uns zwar des Nebels wegen nicht sehen, aber ahnen. Da auf allen Seiten fast senkrecht erscheinender Absturz; nur zwei dunkle Linien zeigen, daß wir noch Verbindung mit der Welt der Tiefe haben: die eben zurückgelegte und die, welche vor uns zerrissen und zerklüftet, wüster noch als die von uns eben passirte, zu der den Südgipfel von unserem Standort trennenden Scharte hinabstürzt. Wir sind oben, zehn Minuten vor 3 Uhr.

Unstreitig müßte die Aussicht vom Bächlistock bei dessen theilweise dominirender Lage, wenigstens nach Osten und Süden, gegen das Grimsel- und Wallisgebiet, eine imposante sein, und an ergreifenden Eindrücken aus nächster Nähe könnte es bei der Wildheit seiner Formen auch nicht fehlen. Wir aber steckten nun nach so viel Kampf und Mühe im Staubnebel und konnten uns freuen, drunten wieder einmal das so unzählige Male schon von uns Bergfexen abgelegte Bekenntniß aufzusagen: „Veni, vidi — nihil“. So vertiefte ich mich denn in die Freude des ersterrungenen Sieges und fabrizirte Stimmungsbilder, da ich keine Naturbilder zu sehen bekam; Freund Brémond aber machte sich an's Bergeverkürzen, indem er die den höchsten Punkt bildende, etwa 1 ^{m} hohe, vertikale, dünne Granitplatte energisch mit seinem Pickel zu bearbeiten anfing, bis das erste davon abspringende Stück zum Bächligletscher hinuntersauste, das zweite aber als Rarität in seiner Rocktasche warme Unterkunft gefunden hatte; endlich begann man insgemein das Bergeverlängern, d. h., da keine Spur von frühern Besuchen sich fand, man errichtete ein Steinmannli und verwahrte in demselben, da uns keine leere Flasche zur Disposition stund, so gut es ging, den Zeddel mit unsern Namen.

3 Uhr 20 Min., es ist höchste Zeit zum Aufbruch, abgesehen davon, daß wir's bei Nebel, Schnee und etwas Wind schon nahe zum Zähneklappern gebracht haben. Tännler voran, dann Brémond, dann ich, endlich v. Bergen, fangen wir an, auf dem gleichen Wege zur Scharte abzusteigen. Trotz aller Behutsamkeit

bricht ein von mir kaum berührter Stein los und fährt ziemlich rasch dem glücklicherweise nur etwa 1 m unter mir sitzenden Brémond an den Rücken. Dessen dichter Lodenrock verhindert eine Verletzung; doch beweist der kleine Vorfall auf's Neue die Nothwendigkeit größter Vorsicht gegen das Lostreten von Steinen an solchen Stellen, namentlich beim Abstieg. Auf der Scharte angekommen erwägen wir, ob wir vielleicht eine andere, weniger steile Richtung einschlagen könnten; Tännler glaubt in der Richtung auf Punkt 3115 m hin eine solche entdeckt zu haben. Bei dem so leicht täuschenden Nebel ziehen wir indessen das Festhalten an der durch unsere Stufen sicher bezeichneten Rückzugslinie vor. Der steile Firn wird betreten; Tännler mahnt von unten zur Vorsicht, v. Bergen tröstet von oben, er wolle schon halten, wenn Einer falle. Unsere Pickel und Absätze thun ihre Schuldigkeit, so daß wir nach 20 Minuten ohne jedes Ausgleiten unten sind. Jetzt schnell über die zunächst kommenden Felsplatten weiter, dann langsam in's Couloir hinein und bald in den alten, bald in neuen Stufen das steile enge Kamin hinab. Nun ist, was einigermaßen schwierig war, bereits überstanden; ein kurzes sich Hinabwinden zwischen Blöcken, Gestein und auf Bändern, dann stehen wir wieder auf dem Triftgletscher, binden uns bei dessen Ungefährlichkeit los und bald rutschend, bald laufend geht's jetzt so rasch abwärts, daß wir schon $4^1/_4$ Uhr, also nach einer Stunde vom Gipfel, bei unsern Säcken anlangen. Welch eine Erquickung jetzt ein gut Glas Wein! Aber auch das freute uns, daß wir jetzt endlich

aus dem Nebel herauskamen und gegenüber das rechte Ufer des Unteraargletschers mit Desorstock, Scheuchzerhorn, Thierberg, Zinkenstöcken etc. zu genießen bekamen.

Wenn Herr v. Fellenberg bei seinem direkten Abstieg von der nach ihm benannten Limmi zum Unteraargletscher laut seiner Beschreibung noch etliche Schwierigkeiten traf, so wurde uns dagegen dieser Abstieg von unserm Standort ganz leicht. Ueber Geröll und mäßig geneigte Grasgehänge ging's ohne alle Hindernisse so rasch abwärts, daß wir mit der Dämmerung um 6 Uhr den Pavillon erreichten. Dort entwickelte sich auch für uns bald wieder jenes „Hüttenleben“, das ohne Wein und Bier und schwunghafte patriotische Reden doch dem rechten Clubisten das Liebste ist, besonders wenn's nach einem thatenreichen Tag draußen kalt und unfreundlich, drinnen aber bei guter Abendsuppe auf trockenem Heu behaglich warm ist.

Des andern Morgens war's prächtig. Ein Herbstglanztag stieg mit purpurnem Lichte vom Finteraarhorn langsam in die umliegenden Gletscherthäler hinab. Mit um so größerer Freude unternahmen wir daher den zwar langen, aber für geübte Gänger ganz leichten Rückweg über's Ewigschneehorn und den Gauli nach Innertkirchen. Als wir ungefähr um 10 Uhr oben waren bei vollständiger Windstille und in angenehmster Temperatur, interessirte uns selbstverständlich neben vielen andern Sehenswürdigkeiten namentlich der südöstlich liegende Bächlistock, und wir konnten's jetzt beim Anblick seiner letzten steilen



Nach einer Photographie von Ch. Montandon, 28. VIII. 86. Jahrbuch XXIV. S. A.-C.

Aussicht vom Juchlistock 2586 m (Oberhasle).

Partien ganz gut begreifen, daß er uns ein bischen Arbeit gemacht hatte.

Ueberhaupt ist das das Resultat unsrer Excursion: Der Bächlistock wird am besten vom Pavillon Dollfus aus erstiegen. Von hier ist's für geübte Gänger mit tüchtigen Führern vier Stunden hinauf. Will man ihn von der Handeck aus über den Bächligletscher nehmen, d. h. traversiren, so möchten wir den von uns eingeschlagenen Weg *nicht* empfehlen. Man verliert von der Fellenberglimmi bis zum Triftgletscher zu viel Zeit und Kraft, ganz abgesehen von der etwas bösen Kletterei oben, und es ist durchaus nicht Jedermanns Sache, nach acht bis neun Marschstunden erst noch das Mühsamste angreifen zu müssen. Es wird sich also darum handeln, zu untersuchen, ob nicht nördlich vom Gipfel, zwischen 3270 m und dem Punkt 3151 m, also von der Bächlilücke der Excursionskarte aus, ein anständiger Aufstieg auf den Grat zu finden und von da ein kürzerer leichterer Weg auf einen der beiden Hauptgipfel zu entdecken ist. Ich halte dies für sehr wahrscheinlich. Darüber uns volle Gewißheit zu verschaffen, habe ich mir schon als neue Gebirgsaufgabe gestellt.

Sollten unvorhergesehene Umstände mich an deren Lösung verhindern, dann empfehle ich sie meinen verehrten Collegen vom S. A. C.



Spaziergänge im Gebiet der Gescheneralp im Sommer 1888.

Von

C. Seelig, jun. (Section Uto).

Wenn ich auch dies Jahr es wage, vor die verehrten Leser des Jahrbuchs hinzutreten, so geschieht es wahrlich nicht mit leichtem Herzen — hatte ich doch vergangenes Jahr am Schlusse meiner Mittheilungen das höchst leichtsinnige Versprechen gegeben, sämmtliche Paßübergänge der Kette der Winterberge zu besichtigen! Und wie muß ich nun vortreten? Nicht den dritten Theil der projectirten Touren habe ich ausführen können, und nur eine davon ist gelungen, aber selbst diese eine, ohne ein praktisch verwerthbares Resultat zu ergeben. Nur die Hoffnung, dem Einen oder Andern der Clubgenossen vielleicht einen Dienst damit erweisen zu können, bestimmt mich, meine wenigen Fahrten kurz mitzutheilen. Schneeverhältnisse und Witterung waren allerdings im denkwürdigen Sommer 1888 nicht gerade günstig, und die muß ich zum großen Theil für den geringen Erfolg verantwortlich machen.

Saßen eines Samstag Abends (2. Juni) unser drei Clubgenossen, A. Näf, E. Huber und meine Wenigkeit,

im Gotthardzug und fuhren dem Reußthal zu. Wohin die Reise gehen sollte, war noch unentschieden. Anfangs waren unsere Pläne recht bescheiden: Schloßberglücke, allenfalls Spannort oder so etwas; aber die Begehrlichkeit stieg mit jeder Bahnstation. Da Einigung nicht möglich, entschied das Loos für's Gletschhorn [1]) — und Zufriedenheit zog in die aufgeregten Gemüther.

24 Stunden standen zur Verfügung, da war keine Zeit für Schlafen auf dem Programm, und so wurde Abends 11 Uhr von Geschenen abmarschirt in die sternenhelle, glänzende Nacht hinein, der Gescheneralp zu. Wohl Jeder erinnert sich an die Berichte über die enormen Lawinenfälle im Gotthardgebiet im verflossenen Winter, die ja selbst den Eisenbahnverkehr — trotz der ausgezeichneten Schutzvorrichtungen — mehrmals unterbrochen hatten. So waren wir nicht überrascht, schon bald hinter Geschenen auf die Ueberreste von Lawinen zu stoßen; aber so gewaltig und massenhaft hatten wir uns die Sache denn doch nicht vorgestellt. Kaum glaublich und doch wahr, daß wir von wenig hinter dem Dörfchen Abfrutt bis auf die Gescheneralp mit nur kurzen Unterbrechungen beinahe constant über Lawinenreste gehen mußten! Selbst jetzt, im Juni, lag der hartgepreßte Schnee stellenweise wohl bis zu 15^{m} hoch gethürmt und hatte den ganzen Weg und oft auf einige 100^{m} auch die Reuß vollständig bedeckt. Trotzdem der Bach bei der

[1]) Gletschhorn 3307^{m}, Blatt Andermatt (Siegfried) zwischen Dammafirn und Tiefengletscher, Winterstock und Tiefenstock.

heißen Witterung mächtig angeschwollen war, hörte man von ihm oft auf weite Strecken keinen Laut, höchstens durchbrach ein leises Gemurmel die mächtige Schneedecke. Diese gestattete uns dann aber, unseren Weg frei zu wählen, und gar oft mögen wir, ohne es zu ahnen, die unheimliche Brücke überschritten haben. Näher der Alp zu nahmen die Schneelager ordentlich das Aussehen und den Charakter kleiner Gletscher an, da waren förmliche Spalten zu überspringen und mußte bei der herrschenden Dunkelheit scharf aufgepaßt werden. Mühsam wurde so die Alp erst Morgens 3 Uhr erreicht; bald waren die Wirthsleute zur Bereitung eines Kaffees herausgeklopft, und herzlich war der Willkomm beim Wiedersehen, waren wir doch zudem der erste Besuch im neuen Jahr. Vor mehr als acht Monaten hatten wir die Alp, die damals schon im Winterkleide, zuletzt besucht und heute lag der Schnee noch halbmeterhoch um die Hütten. Und doch war dies begreiflich, hatte doch der Schnee im Winter auf freiem Felde, der Aussage der Bewohner nach, die Höhe von über 4^{m} erreicht! Ist das nicht polarmäßig?

Beinahe sämmtliche Lawinen waren von der rechten Thalseite, von den Spitzbergen her, herabgekommen und hatten etliche Hütten — auch eine auf der Alp — Gaden und Ställe fortgerissen und zerstört. Hoffentlich fließt von den dem S. A. C. in so reichem Maße zugeströmten Gaben für die Lawinenbeschädigten auch in dieses Thal ein bescheidenes Scherflein; die Noth ist theilweise wirklich groß, was bei dem langen und harten Winter und dem schlechten Sommer auch

begreiflich erscheint. Da macht sich der Mangel einer jeglichen Industrie recht fühlbar, gibt es doch nichts, was Ersatz für den Ausfall in der Alpwirthschaft bieten könnte.

Um 4 Uhr kehrten wir der Alp wieder den Rücken und wandten uns dem Wintergletscher zu. Dank der nivellirenden Arbeit der Lawinen, die den sonst so rauhen Weg verebnet hatten, erreichten wir denselben schon nach einer Stunde. Ein Tag von seltener Pracht war angebrochen und Helios stempelte ihn auch zum heißesten des ganzen Jahres. In hehrer Schönheit lag uns zur Rechten die Dammakette, die Felswände noch weiß bekleidet vom Winterschnee. Der Dammapaß war heuer wohl nicht zu begehen, eine gewaltige Gwächte säumte den ganzen Rand der Kette und hätte jedes Empordringen verwehrt.

Da ich gerade vom Dammapaß spreche, fühle ich mich verpflichtet, meine letztjährigen Angaben betreffs seiner Begangenheit dahin zu erweitern, daß (laut Alp. J. Vol. XIII) auch Mr. Holzmann vom A. C. mit den Führern Rudolf Kaufmann und Kaspar Streich den Paß zum Uebergang von der Gescheneralp nach dem Rhonegletscher benutzte (14. August 1886), und zwar seiner Beschreibung nach auf genau demselben Wege, den wir, ohne es zu wissen, ein Jahr später verfolgten. Mr. Holzmann beschreibt die Passage ebenfalls als sehr mißlich, indem man nicht nur dem Sturz der Gwächte, sondern auch Steinfällen ausgesetzt sei: „Seine Gesellschaft kam mit knapper Noth davon, indem kaum eine Minute, nachdem sie einige schützende Felsblöcke erreicht hatte, eine enorme

Steinmasse niederging, welche die Stufenlinie, die sie während der vorhergegangenen halben Stunde geschlagen, vollständig verwischte." Ferner hat Mr. F. Marshall (s. A. J. Vol. XII) mit Führer Joh. Fischer 1874 den Dammastock vom Geschenerthal her traversirt, doch mehr nördlich vom Dammapaß, wohl in der gleichen Route, die Herr Hoffmann-Burckhardt 1865 in umgekehrter Richtung eingeschlagen hatte und die von ihm so drastisch als lebensgefährlich beschrieben wird. Ich bitte hier die genannten Herren um Entschuldigung, daß mir ihre Notizen im A. J. entgangen sind.

Vom Wintergletscher wandten wir uns dem Gletschhorn zu, das wir von der Lücke des Winterstocks her zu erreichen hofften, in der Absicht, dann nach dem Tiefengletscher abzusteigen und so einen neuen Paß zu finden.

7 Uhr 20 Min. hatten wir den ersten Absatz des Dammafirns erreicht und machten halbstündige Pause. Hoher und sehr weicher Schnee erschwerte das Steigen auf dem Gletscher und bei mir machte sich die schlaflose Nacht geltend. Zunehmende Müdigkeit ließ das Gefühl der Unsicherheit aufkommen und ich weiß meinem Gefährten, Hrn. Huber, heute noch warmen Dank, daß er das Amt des Führers übernahm und so ausgezeichnet durchführte. Wir stiegen den vom Winterstock direkt nach Norden abfallenden Grat hinauf, der auch in aperem Zustande keine leichte Kletterei bietet; damals mit über meterhohem Schnee bedeckt, der in bedenklich weichem Zustand auf den sehr steil geschichteten Gneißplatten auflag, war er

geradezu bös, was auch unser Zeitaufwand illustrirt, denn um die Niveaudifferenz von 450—500 m bis zur Lücke zu überwinden, benöthigten wir 5 Stunden. Dabei war nirgends Gelegenheit zu einer Rast geboten, und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich da wieder Augenblicke durchlebte, in denen ich beschloß, fortan nur noch „Frauenzimmerberge" zu besteigen! Besonders heikel war die letzte Passage zur Lücke, wo an jäher Wand, den Absturz zur Rechten, etwa 60 m horizontal traversirt werden mußte. Der Schnee konnte jeden Augenblick als Lawine mit uns abfahren, und ich konnte nicht umhin, zu bemerken: „Wenn da Einer gleitet, sind wir alle Drei verloren!" „Ach, seien Sie doch still, an so etwas denkt man nicht", rief unser Führer Huber. Recht hatte er schon, aber ganz habe ich mich des Gedankens doch nicht erwehren können.

Um 1 Uhr endlich standen wir in der Lücke zwischen Winterstock und Gletschhorn und athmeten auf; ich verschwor mich sogar, „nicht für tausend Franken den Weg zurück zu gehen". Wir waren circa 3150 m hoch und hätten bei aperem Fels den Gletschhorngipfel wahrscheinlich wohl ohne sehr große Schwierigkeit erreichen können. Jetzt, bei dieser Schneemasse, war der Grat unmöglich zu passiren, überall hemmten mächtige, sturzbereite Gwächten den Weg und ließen bei der vorgerückten Tageszeit uns keine Hoffnung, unser Ziel noch zu erreichen. Wir waren etwas deprimirt und beschlossen, vor allen Dingen eine gehörige Rast zu machen. Der unermüdliche Hr. Huber benutzte indeß die Zeit, die

Rundsicht photographisch aufzunehmen, und erhielt prächtige Bilder. Waren wir auch auf keinem Gipfel, so standen wir doch auf dominirender Höhe und genossen eine großartige Fernsicht.

Um 3 Uhr wurde der Abstieg angetreten, am Seil, wie beim Aufstieg. Die Wand nach dem Tiefengletscher zu war nur in ihren oberen Partien zu überblicken, so daß wir auf gut Glück hinunter mußten. Wir waren dabei einige 100 m westlich von der Stelle, wo ich im Herbst zuvor mit Zgraggen vom Winterstock abgestiegen war. Wer das Bild des Winterstocks auf der Karte betrachtet, wird begreifen, daß auf jener Seite kein Reitweg angebracht werden könnte und daß vorsichtig und langsam zu Werke gegangen werden muß. Um 5 Uhr standen wir auf schmalem Gesimse oberhalb einer Wand von circa 60—70 m Höhe, an deren Fuß der sichere und bequeme Tiefengletscher sich anschmiegte. Aber diese Wand war völlig senkrecht, beinahe überhängend und vollständig glatt, kein Kamin, nichts, das den Abstieg ermöglicht hätte, und wir hatten höchstens 30 m Seil! So sehr wir auch nach rechts und links Umschau hielten, es ging nirgends und mit sehr schwerem Herzen mußten wir uns zur Umkehr entschließen. Es war 5 Uhr 40 Min. geworden und keine Zeit mehr zu verlieren, sollte uns nicht die Nacht in böser Situation überfallen. In förmlichem Sturm wurde die soeben mühsam hinabgekletterte Höhe wieder genommen und schon 6 Uhr 30 Min. standen wir wieder in der Lücke.

Was nun? Zurück im alten Weg, weiter gibt's nichts! Zehn Minuten Schnaufpause und dann ging's

vorsichtig, beinahe mit angehaltenem Athem, in den alten Stapfen zurück. Mit Ingrimm dachte ich an meinen Schwur von den 1000 Franken! Es gab sie mir Niemand — und 's ist doch gegangen!

7 Uhr 50 Min. waren wir so weit abgestiegen, daß wir rechts hinüber zur Winterlücke halten konnten. 8 Uhr. 10 Min. hatten wir noch circa 2800 m Höhe und standen nun am obern Ende einer Firnhalde, die bis zum Dammafirn hinunter reichte und in jüngster Zeit manche Lawine hinabbefördert haben mochte. Hier wurde abgesessen und in rasender Schnelligkeit abgefahren. Wozu wir am Morgen 4 Stunden zum Aufsteigen gebraucht hatten, das wurde jetzt in kaum so viel Minuten zurückgelegt, und um 9 Uhr schon waren wir bei den Hütten der Gescheneralp und ließen dort was zu bekommen war auftragen: Milch und Brod. Während wir uns gütlich thaten, erzählte der Senn, der über Tag in Geschenen gewesen war, wie gefährlich wir in der Nacht gegangen seien. Gar oft hätten wir die Reuß auf dünner Schneedecke überschritten und manchmal einbrechen können. Da ein solches Einbrechen gleichbedeutend mit gemeinem Ertrinken war, so acceptirten wir gern den Vorschlag des Mannes, uns mit seiner Laterne nach Geschenen zu begleiten, denn die Nacht, wenn auch sternhell, war doch dunkel und wir zu abgespannt, um noch Vergnügen an intensivem Pfadsuchen zu finden; 11 Uhr 15 Min. brachen wir auf, 1 Uhr 45 Min. erreichten wir Geschenen und Morgens 7 Uhr waren wir in Zürich bei unsern Pflichten.

Dies war der erste Abschlag! 3 Wochen später

wollten Freund Näf und ich dem Gletschhorn vom Süden her, über den Tiefengletscher, beikommen. Immer auf Besserung im Wetter bauend, zogen wir in strömendem Regen die Furkastraße hinauf. Beim kleinen Hotel Tiefengletscher abschwenkend, erreichten wir bei momentaner Aufheiterung Mittags den Firn zwischen Bielen- und Alpetlistock. Kaum aber auf dem Gletscher, brach das Unwetter von Neuem los und nur mit Aufbietung aller Energie konnten wir wenigstens den Bielenstock (2883 ^{m}) erreichen; oben angelangt, saßen wir 1/4 Stunde im ärgsten Schneegestöber, was allerdings nur ein negativer Genuß war. Immerhin erhielten wir bei kurzem Lichterwerden des Nebels einige Orientirungsblicke. Abschlag Nr. 2.

Und wieder 3 Wochen später wanderte ich mit Joseph Zgraggen, der Abwechslung halber, unserer Gescheneralp zu. Es war einer der so seltenen schönen Tage des Sommers (15. Juli). Mit dem Nachtzug in Geschenen angekommen, brachen wir sofort auf, unterwegs stach uns aber der Haber und wir krochen für 2 Stunden in einen Heugaden, um ein kurzes Schläfchen zu halten. Auf der Alp erhielten wir unsern Mokka in der früheren Kaplanei kredenzt und wurden uns diese prunkenden Räume als jetziges und zukünftiges Absteigequartier angewiesen. In Folge rapider Familienvermehrung war im Häuschen nebenan, in dem seither gewirthet wurde, kein Platz mehr. Ueberhaupt eine fruchtbare Gegend, die Gescheneralp — es wimmelt nur so von jungem Nachwuchs!

Wir hatten die Absicht, den Gletscherübergang zwischen Eggstock und Weißnollen, den ich, ohne

Anspruch auf officielle Genehmigung zu machen, nur für meinen Hausbrauch, *Eggjoch* nennen will, zu besichtigen und heute zur Trift hinüber zu spazieren. Auf der Karte ist dort scheinbar eine reine Gletscherverbindung; diese mag früher vielleicht existirt haben, heute jedoch zieht sich der Felskamm ununterbrochen vom Thierberg bis zum Dammastock, nur reicht an jener Stelle der Firn bis nahe an den Kamm, jedoch in solcher Steilheit, daß ein Begehen unmöglich. Um 9 Uhr standen wir auf dem Kehlengletscher, überschritten ihn bei Punkt 2163 und stiegen langsam den von erwähnter Einsattlung herabkommenden Firn hinauf; langsam sage ich, denn auf dem Firn lag wenigstens 80 ^{cm} hoch der Neuschnee, der bei dem warmen Tag bis auf den Grund erweicht und ungemein hinderlich war. Um 12 Uhr waren wir circa beim Buchstaben *t* des Wortes „Winterberg“ auf den Trümmern einer riesigen Lawine. Diese hatte in den obersten Firnpartien die Neuschneebekleidung so gründlich mitgerissen, daß dort überall das nackte Eis vortrat. Da noch wenigstens 800 ^{m} zu steigen waren, durften wir natürlich nicht daran denken, auf dieser ohnehin kaum passablen Straße vorzurücken, und wandten uns rechts den Felsen zu, in denen wir eine halbstündige Rast machten. Doch konnten wir die Felsen nur kurze Zeit begehen und mußten auf dem nördlich auflagernden Firn dem Grate zusteuern. Eine äußerst steile Schneelehne machte uns schwer zu schaffen, der Schnee war dort so erweicht, daß wir bis zur Brust einsanken und aus diesen Löchern oft kaum mehr hinauskamen. Auf den Ellbogen und Knieen mußten wir uns allmälich

hinaufstemmen und mehr wie einmal waren wir nahe daran, die Sache aufzugeben. Da wir Beide schwer zu tragen hatten, wurde das Steigen natürlich doppelt mühsam, und selbst der sanfte Zgraggen verdammte alle Heiligen! Endlich 2 Uhr 20 Min. erreichten wir das oberste kleine Firnplateau und standen nun unterhalb des Grates, am Fuße des zweiten Felskammes, südlich von Punkt 3357. Die Gratwand direkt zu erklimmen, ging nicht an, und so benutzten wir den sich östlich in den Firn vorstreckenden Ausläufer des erwähnten Felskammes. Es war keine leichte Kletterei, aber es ging, und endlich 3 Uhr 45 Min. standen wir oben auf dem Grat. „Hurrah" wollte ich rufen — als ich aber auf der andern Seite hinunter sah, schwieg ich, wie Zgraggen, ganz still — denn dort sah es nicht einladend aus! Wir hatten gehofft, den Grat hinüber zum Eggstock zu kommen — eine pure Unmöglichkeit; ebenso wenig ließ sich der nach Punkt 3357 zuführende Grat verfolgen. Es gab der „Gensdarmen" und Einschnitte, die nicht zu übersteigen oder zu umgehen waren, zu viele, zudem drängte die Zeit und von Westen her kam eine unheilverheißende Wolkenwand rasch emporgezogen.

„Da müssen wir halt dem Maasplankjoch zuhalten", meinte Zgraggen, denn von dem wußten wir, daß hinunterzukommen sei. Die Wand nach dem Triftfirn zu war sehr steil und bot wenig Halt, wir stiegen vorsichtig circa 80 ^{m} hinab und konnten nun, uns westlich unter dem Grat haltend, uns langsam nach dem Maasplankjoch hinüberziehen. Wären die Felsen aper gewesen, so hätte die Sache weniger Schwierig-

keiten geboten, mit dem äußerst faulen Schnee aber auf allen Gesimsen und Vorsprüngen wurde der Weg recht unangenehm und gar oft wären wir um einen dritten Begleiter froh gewesen. Zu zweit muß man eben an solchen Stellen manchen Schritt wagen, den man zu dritt nicht zu thun braucht, oder dann doch mit sichernder Unterstützung. 5 Uhr 40 Min. standen wir nur wenige 100 m vom Maasplankjoch entfernt und konnten nun über die hier besseren Felsen zum Triftfirn hinabsteigen; um 6 Uhr betraten wir den Firn, dort „im Sack" genannt, und entfernten uns schleunigst von der verlassenen Felswand. Denn beinahe fortwährend bröckelten Steine vom Grat ab und oft genug hatten wir uns vor den unheimlichen Geschossen flüchten oder decken müssen. Meine letztjährigen Angaben betreffs des falsch eingezeichneten Maasplankjochs kann ich auch von dieser Seite her nur bestätigen: der Stelle, wo „Maasplankjoch" auf der Karte geschrieben steht, ist von keiner Seite beizukommen, während das von uns im vergangenen Jahr von der andern Seite her betretene Joch nördlich vom Punkt 3357 nach dem Triftfirn zu leicht gangbar ist, wie dies ja auch Hr. Häberlin angibt.

Soll ich nun, indem ich das Facit unserer Tour ziehe, erörtern, ob dieser neue „Paß" (eine höchst gewagte Bezeichnung) praktisch verwerthbar sei, so muß ich leider gestehen, daß das ein Weg ist, den ich absolut nicht empfehlen kann. Je nachdem die Schneeverhältnisse sind, wird unser Eggjoch überhaupt nicht zu begehen sein und immer wird es unverhältnißmäßig große Schwierigkeiten bieten; da

ist das letztes Jahr von uns begangene Maasplankjoch bei Weitem vorzuziehen, da dieses auf der Südwestseite überhaupt keine Hindernisse entgegenstellt und auf der Nordseite nur die erste Einstiegstelle vom Gletscher aus wirklich schwierig ist. Außerdem ist bis zu der Felswand hin der Gletscherzugang auf beiden Seiten ein beinahe leichter zu nennen und wird nur bei außergewöhnlich zerschrundetem Firn mühsam werden.

Wir wandten uns nun unserem Asyl, der Thältclubhütte zu, die wir 7 Uhr 20 Min. mit dankbaren Gefühlen betraten. Der Gletscher war wenigstens *in* seiner untern Partie arg zerrissen gewesen und zu zweit war die Aufgabe, uns durch das Spaltenlabyrinth durchzuwinden, wenn auch keine anstrengende, so doch eine ziemlich gefährliche und unheimliche. Wir waren scheint's die ersten Besucher im Jahre 1888 in der Thältihütte, denn es sah darin zum Theil *noch* etwas winterlich aus und Heu und Decken waren stark feucht. Zum Glück fand sich von dem Besuch der „Strahler" her, die noch theilweise ihr Werkzeug in der Hütte liegen hatten, noch etwas Holz vor und so konnten wir uns an einer warmen Suppe und einem Thee herrlich laben.

Andern Tags wollten wir wieder nach Geschenen zurückkehren, und zwar durch einen Paß nördlich vom Maasplankstock, den wir vergangenes Jahr als solchen glaubten erkannt zu haben. Zgraggen traute dem Wetter nicht, die Wolkenwand war zwar jenseits der Diechterhörner geblieben und der Nachthimmel, so weit sichtbar, schien klar, dennoch meinte er „'s gfallt

mer nid“. Wir rauchten noch ein Pfeifchen vor der Hütte und Zgraggen garnirte Dach und Felsen ringsumher mit nasser Wäsche, vorsichtig jedes Stück mit wahren Felsklumpen beschwerend, eine Vorsicht, die sich wieder einmal als wohlangewandt erwies. Frühzeitig krochen wir auf's Heulager und waren bald eingeschlafen — aber nicht für lange! Merkwürdig, was eine gewisse Sorte sprungbeiniger Insekten für ein zähes Leben hat! nun war doch gewiß wohl acht Monate Niemand in der Clubhütte zur Fütterung gewesen und da oben hatte zeitweise im Winter gewiß sibirische Kälte geherrscht — und dennoch lebend! Machen diese Thierchen etwa auch einen Winterschlaf, wie die Munggen? Für einen Zoologen ist da gewiß noch eine interessante Aufgabe zu lösen!

Nach heftiger, jedoch erfolgloser Gegenwehr hatte man sich in dumpfer Verzweiflung ergeben und war wieder eingeschlafen, bange Träume plagten die Phantasie, welche den Ideengang des Geistes in merkwürdige Verbindung mit der veränderten Wirklichkeit brachten. In voller Wuth wachte ich ca. um 12 Uhr auf, um mich gegen den vermeintlichen Jemand zu wehren, der mir immer meine Decke aufhob und fortriß. Ja, was war das? Ein Sturm tobte um die Hütte, ein Geheul erfüllte die Luft, wie ich so etwas noch nie erlebt hatte: der Föhn war gekommen! Mit elementarer Gewalt stürzte er sich aus der Höhe hernieder, von den Felswänden, von den Gräten hinab auf den Gletscher, und donnernd stürmte er zum Thal hinaus. Jetzt gibt's einen Augenblick Ruhe — wir athmen ordentlich auf — aber mit erneuter Wucht

kommt der Orkan daher gesaust, so daß wir fürchten, die Hütte reißt er mit. Ja, das war Hochgebirgssturm, passend zu der großartig wilden Umgebung, und ich bedaure nicht, Zeuge dieses großartigen Schauspiels und Concertes gewesen zu sein. Aber beinahe wurde uns unheimlich: selbst in der Hütte mußten wir die uns umhüllenden Decken fortwährend mit beiden Händen halten, sollten sie uns nicht fortgeblasen werden. Auf das Dach der Hütte prasselte zeitweise ein förmlicher Steinregen hernieder, so daß wir oft unwillkürlich schützend unsere Hände über den Kopf hielten. Da werden wir heute mit irgend einem Paß zufrieden sein müssen, meinte ich zu Zgraggen. — Ja wohl, wenn wir nur schon über die Platten hinunter auf dem Gletscher wären, von Aufwärtsklimmen ist keine Rede! — Ich hoffte immer noch, es werde vielleicht doch noch gehen, und verharrte in passivem Widerstand.

„Herrjeh, useri Sache“, rief plötzlich mein Nebenmann, und wie elektrisirt sprangen wir auf, unsere vor der Hütte aufgehängten Habseligkeiten zu retten. Dank der weisen Vorsicht Zgraggen's war nur der Verlust eines Strumpfes und eines Taschentuches zu beklagen.

In rasender Schnelligkeit jagten die Wolken am Mond vorbei und eine oft ordentlich heiße Luft fuhr Einem entgegen; ich stehe an der Hüttenecke und schaue nach dem Triftjoch hinauf, kaum kann ich in dem Sturm athmen, da kommt ein Windstoß daher von einer Gewalt, wie ich sie nie für möglich gehalten hätte. 5—6 Schritte weit werde ich höchst

Stelle des Abstiegs vom Grat.

3223 m.

Jahrbuch S. A.-C. XXIV.

Lichtdruck von J. Brunner, Winterthur.

Kühplankenstock (3223 m.)

Nach einer Photographie vom Spitzli (3022 m.) aus, aufgenommen 25. I. 89 von A. Müller (Sect. St. Gotthard).



unsanft an den Boden geschleudert, wo ich, ganz überrascht darüber, ein Weilchen liegen bleibe!

Ja, nun ist's mir klar, daß an keine weitere Tour mehr zu denken, und still gehe ich wieder in die Hütte, wo mein Begleiter mit unendlicher Geduld heiß Wasser für einen Thee zu machen sich bemüht. Kurze Zeit dachten wir, es bessere und wir könnten wenigstens über's Triftjoch zur Furka gelangen. Eitle Hoffnung! Mit aufgespeicherter Kraft kam der Orkan immer wieder von Neuem dahergebraust. Also in Gottes Namen hinunter über den Triftgletscher in's Gadmenthal! Um 5 Uhr schließen wir die Hüttenthür und sorgfältig beginnen wir den Abstieg über die Thältiplatten. Dabei müssen wir immer möglichst geschützte Stellen aufsuchen und können den gewöhnlichen Weg nicht einhalten. Oft müssen wir zwei bis drei Minuten lang hart an den Fels gepreßt uns festklammern, um nicht von der Wucht des Sturmes hinabgeschleudert zu werden, und dabei sind wir in steter Sorge und Gefahr wegen dem beinahe ununterbrochenen Steinschlag. Nach 1 1/2 Stunden endlich stehen wir auf dem untern Gletscher in Sicherheit; noch einen dankbaren Blick hinauf zu unserem schützenden Asyl und dann geht's im Sturmschritt hinaus auf dem bekannten Pfad in's Gadmenthal, Hof und Meiringen zu, von wo die neue Brünigbahn uns heimführt.

Wieder eine Woche Regenwetter, aber merkwürdig, am Samstag heitert's auf und Freund Näf schickt schon Vormittags einen Courier nach dem andern: „*wo's* heute hingehe?“ *ob's* wohin gehe, fragt er gar

nicht! „Sustenhorn“ die Antwort und der Nachtzug führt uns nach Geschenen. Zwei Tage zur Verfügung, jetzt wird's bequem gemacht und am ersten nur bis zur Kehlenalp, ob dem Kehlengletscher, marschirt, wo in dem äußerst primitiven und luftigen Hüttchen die Nacht zugebracht wird. Schon 1 Uhr 40 Min. des Morgens (am 23. Juli) brechen wir auf, der Mondschein gestattet es, und um 3 Uhr 50 Min. machen wir Rast in der Sustenlimmi. Links lockt das Gwächtenhorn, rechts winkt das Sustenhorn, nehmen wir beide! Um 5 Uhr 20 Min. stehen wir auf dem Gwächtenhorn (3428 m); bei dem hart gefrorenen Firn war der Weg hinauf ein Spaziergang. Wieder zurück zur Limmi und um 8 Uhr 5 Min. begrüßen wir frohlockend die Spitze des Sustenhorns (3512 m). $^3/_4$ Stunden genießen wir die Aussicht und ich studire eifrigst das mir zum ersten Male sich zeigende Hornfellithal (Voralp), mit der Kette vom Stücklistock bis zum Salbitschyn. Freund Näf hegt großartigere Pläne; der schaut nur hinüber in's Berneroberland und Wallis, wo er heuer wieder neue Lorbeeren pflücken will — der Glückliche kann Ferien machen! 8 Uhr 40 Min. geht's zurück zur Sustenlimmi und den Steinengletscher in seiner ganzen Ausdehnung hinunter, für uns Zwei allein bei dem nun sehr erweichten Schnee eine schwere Arbeit, zumal wir uns auf unbekanntem Gebiet befinden. Mittags 2 Uhr erreichen wir die Höhe des Sustenpasses, machen kurze Rast und nun folgt ein schneidiges Wettrennen durch's Meienthal hinaus nach Wasen. Längst schon hatte sich der Himmel überzogen und einsetzender

Regen besorgte in ausgiebiger Weise die benöthigte Abkühlung, doch erreichen wir — was wir kaum mehr zu hoffen wagten — wirklich noch den 5 Uhr Zug in Wasen, wenn auch nicht gerade in salonfähigem Zustand!

Vier Wochen mußte ich verstreichen lassen, bevor ich Geschenen wieder sah, und allein stand ich Morgens 1½ Uhr (am 19. August) dort vor dem Bahnhof, in wahrhaft blendendem Mondschein. Das Alleingehen war mir noch etwas ungewohnt und so wagte ich keine größere Tour; ich wandte mich Andermatt zu, ließ die Oberalpstraße links liegen und stieg über die Gurschenalp und den gleich benannten kleinen Gletscher auf den Gurschenstock (2872 m), und weiter den Grat verfolgend, erreichte ich 8 Uhr 15 Min. den Gipfel des Gamsstocks (2965 m). Die Aussicht ist ähnlich der vom unfern liegenden Pizzo Centrale. Die vorhergegangenen Tage hatte es wie im Winter geschneit, die Alpen mußten verlassen werden, und heute noch lag hoher Schnee auf der Gurschenalp und fand ich dort 4 Uhr 30 Min. Morgens eine Temperatur von — 4° C.!

Gern hätte ich noch das Kastelhorn besucht und verfolgte deshalb den nach ihm sich hinziehenden Grat des St. Annaberges ein gut Stück weiter, es ging jedoch zu langsam vorwärts, um 11 Uhr steckte ich's auf und kehrte über den St. Annagletscher nach Andermatt und Geschenen zurück.

Da meine sonstigen Begleiter anderwärts thätig waren, mußte ich acht Tage nachher wieder allein ausziehen, diesmal schon mit etwas mehr Zuversicht.

Beim Betrachten der Aussicht am vergangenen Sonntag vom Gamsstock aus hatte der wildgezackte Salbitschyn, der den Eckpfeiler zwischen dem Geschener- und Voralpthal bildet, meine Aufmerksamkeit gefesselt. Auch beim Wandern nach der Gescheneralp zu hatte ich schon oft seine imponirenden Abstürze bewundert; wenig oder nie besucht, wohl auch schwer zugänglich, bot der Salbitschyn den Reiz des Neuen; geheimnißvoll erzählen ferner die Anwohner, daß in seinen wilden Felswänden noch Adler und „Gyren" horsten. Die ganze Gebirgsgruppe dort ist übrigens halb vergessen worden; als vor 25 Jahren das Triftgebiet zwischen Aare und Reuß, Furka und Susten das ersterwählte Clubgebiet bildete, eroberten die Pionniere des S. A. C. den Stücklistock und Fleckistock (damals noch „Spitzliberg" genannt), wurden dann jedoch von den verlockender winkenden Bergen der Dammakette angezogen und überließen dem Nachwuchs die Eroberung der bescheideneren Gipfel. Im zweiten Band des Jahrbuchs S. A. C. referirt Herr Lindt in anziehender und ausführlicher Weise über die damals ausgeführten Besteigungen, und seither ist kein größerer Nachtrag nöthig geworden. Niemand scheint in den letzten 24 Jahren dieses so interessante Gebiet zwischen dem Meienthal und der Voralp wieder besucht zu haben, wenigstens findet sich meines Wissens in der Literatur keine neuere Notiz darüber und den Karten und Wahrzeddeln der ersten Besteiger sind bis in diesem Jahr keine weiteren beigefügt worden. Was Wunder, daß es mich mächtig anzog, in dies vergessene Gebiet einzudringen.

Station Geschenen, aussteigen! Erst hinter Erstfeld war ich eingeschlafen, und schlaftrunken stolperte ich (am 26. August) 2 Uhr Morgens durch den Bahnhof in's Freie. Trotz Mondschein rabenfinster! Dicker Nebel, der so stark thaut, daß es beinahe regnet! Den gewohnten Weg zur Gescheneralp verfolgend, bog ich beim Dörfchen Abfrutt rechts ab und auf kaum erkennbarem Pfad stieg ich, erst über Matten, dann durch den Wald hinauf nach Punkt 1664, wo man erst zu einem Heugaden, dann zu einigen Hütten (Regliberg) gelangt. Von dem starken Thau ganz durchnäßt, fing ich an zu frieren und konnte der Versuchung nicht widerstehen, in den Gaden zu kriechen und auf dem zwar auch ganz nassen Heu etwas abzuliegen. Merkwürdig, daß das Bergheu nicht fault! Bei dem so nassen Sommer war an ein regelrechtes Trocknen nicht zu denken, und so wurde das oft vor nur wenigen Stunden geschnittene Gras schon in die Gaden gepackt, um dort von der durchziehenden Luft weiter getrocknet zu werden. Im Thal unten würde es verfaulen oder zu brennen anfangen, hier oben hält es sich ganz gut und wird schließlich sogar dürr.

Um 6 Uhr marschirte ich weiter und war 7 Uhr 30 Min. auf der Salbitalp, die schon längst verlassen; kaum sichtbar findet sich dort ein trauriges Hüttchen vor, von losen Steinen zusammengefügt, das mitten in einem wahren Moraste steht. Ein Gewirr von Granitblöcken in allen Dimensionen bedeckt den größten Theil der Alp und eine mächtige Schutthalde zieht sich nach der Salbitschynwand hin, in ihren obern Partien noch von Lawinenschnee bedeckt. Westlich

vom Punkt 2072 ist in der Excursionskarte für 1875 ein kleiner Wasserlauf eingezeichnet, der von dem Salbitschyngletscherchen durch ein steiles Couloir herabkommt. Diesem Couloir steuerte ich zu; dasselbe war von oben bis unten schön mit Lawinenschnee ausgepolstert, der das Trittehacken überflüssig machte. Wo er gar zu hart war, konnte über die Felsen zur Linken gut hinaufgeklettert werden. 9 Uhr 30 Min. betrat ich den Firn, immer noch in dickem Nebel, der keine Orientirung zuließ. In westlicher Richtung stieg ich das nur wenig zerspaltene Gletscherchen hinauf und gelangte so an den Felskamm, der die Scheidewand nach dem Voralpthal bildet.

Plötzlich lichtete sich der Nebel, und wie ich noch ein Stück weiter gestiegen war, stand ich im hellen, warmen Sonnenschein, ringsumher ein wogendes Nebelmeer. Ganz unerwartet kam dieser Wechsel, und vergessen waren Hunger, Durst und Müdigkeit. Zur Linken lag der Gipfel des Salbitschyn (2889 ^{m}), ein schroff aufgerichteter Felszahn, anscheinend unnahbar, rechts stieg der Grat auf nach dem Kühplankenstock und rasch entschlossen wandte ich mich dem letztern zu, war er doch circa 250 ^{m} höher und versprach reicheren Lohn. Hätte ich nur die Karte genauer betrachtet, so hätte ich mich nicht so abscheulich täuschen können, die stak aber im Rucksack und ich hatte keine Zeit, sie auszupacken. In längstens einer Stunde hoffte ich auf dem Gipfel zu stehen und dann hatte ich ja Muße genug, sie zu studiren. Es war 10 Uhr und schon längst Zeit zum Frühstücken, aber all' das versparte ich für den Aufenthalt auf

dem Gipfel. Die Kletterei war Anfangs leicht und rasch kam ich vorwärts. Abwechselnd flutheten die Nebelmassen über den Grat hin und ich konnte dann nur wenige Schritte weit sehen, ein großer Temperaturunterschied trat jedesmal ein, wenn die Sonne bedeckt wurde, und lichtete sich wieder der Nebel, so schien der Grat sich unendlich auszudehnen, die Distanz schien zehnfach vergrößert. Allmälig wurde der Weg schwieriger, kaum war eine Zacke erklommen, mußte auf der andern Seite wieder in eine Lücke hinabgeklettert werden, doch nahe winkt das Ziel. Wieder in dichtem Nebel geht's das letzte Stück hinauf, auf schmaler Schneide stehe ich oben, jetzt lichtet's sich — oh grausame Fopperei! Ein tiefer Einschnitt mir zu Füßen und jenseits winkt der Gipfel! Mühsam geht's hinab, auf der Seite des Voralpthals muß mit großer Sorgfalt geklettert werden, die Seite nach dem Rohrfirn zu bietet keine Möglichkeit zum Vorwärtskommen. Mächtige Felsstücke donnern zur Tiefe und dumpf tönt ihr Aufschlagen aus dem Nebel herauf. Das Voralpthal ist völlig zugedeckt und bleibt den ganzen Tag unsichtbar, auch den Rohrfirn zur Rechten habe ich noch nicht erblicken können. Ein eigenthümliches Rauschen dringt von dort empor, ununterbrochen, wie von einem Wasserfall oder einem stark strömenden Bach; ich kann es mir nicht erklären, es kann doch da unten auf dem Gletscher kein Bach fließen?

Mit Mühe erreiche ich die Lücke, um jenseits zum vermeintlichen Gipfel empor zu klimmen, jetzt bin ich oben — neue Täuschung! wieder kommt ein

tiefer Einschnitt, und wieder ein höherer Gipfel. Ich bin halb entmuthigt, denke aber, es muß der letzte sein, und beginne von Neuem, um nach einer halben Stunde nochmals getäuscht zu werden. Es kocht in mir, der Grimm überwindet den Hunger — ich muß den letzten Gipfel noch nehmen. Nun ist's aber bös; ich stehe auf einer überhängenden Zacke, von der kein Weiterkommen, über 20 m tief ist der Einschnitt, und jäh steigt die Wand jenseits empor in der Fortsetzung des Grates. Der Nebel sinkt und läßt mich den Fuß der Felswand am Rohrfirn erblicken, circa 150 m unter mir schmiegt sich der Gletscher an die Wand, doch klafft weithin ein Bergschrund, der allerdings nicht besonders breit erscheint. Fortwährend tönt noch das Rauschen zu mir herauf und nun finde ich auch die Erklärung. Es hatte die letzte Zeit hier oben öfters stark geschneit gehabt, und da vom Gletscher aus zur Felswand hin noch steile Firnlehnen sich ziehen, so begann theils durch die Wirkung der wärmenden Sonnenstrahlen, theils durch den Sturz der von mir gelösten Felsstücke die Schneebekleidung in Form von kleinen Lawinen abzurutschen und dies erzeugte das merkwürdige Rauschen.

Mehr als 10 m hoch hängt die Zacke, worauf ich stehe, nach der Lücke zu über, die ganze Wand nach dem Rohrfirn fällt senkrecht ab, und die Seite nach dem Voralpthal hin ist, soweit ich sie überblicken kann, auch ungangbar. Es bleibt mir nichts Anderes übrig, als am angehängten Seil zur Lücke abzusteigen; es geht gut, unvorsichtigerweise schnelle ich aber das Seil ab und steige vollends in den Einschnitt

hinunter. Eine riesige, völlig glatte Granitplatte lehnt sich jenseits beinahe senkrecht auf und verhindert jedes Weiterkommen. Auch mit ausgestrecktem Pickel kann ich den in Zweidrittelhöhe der Platte befindlichen Riß nicht erreichen, um mich empor zu ziehen. Rathlos stehe ich da und befinde mich nun in einer schlimmen Mäusefalle, die zudem so eng ist, daß ich mich kaum bewegen darf. An der Platte vorbei zu kommen, ist rein unmöglich, überall haltloser Absturz, nun denn zurück. Oh weh, das Seil ist schon abgeschnellt und nun auch da der Ausweg abgeschnitten! Jetzt wird's mir aber einen Augenblick ganz unheimlich zu Muthe. Alte, längst vergessene Schauergeschichten von verstiegenen und elendiglich verhungerten Gemsjägern und Hirten kommen mir in den Sinn, jetzt kommt auch wieder der Nebel herangeschlichen, hüllt Alles ein und fröstelnd kauere ich mich nieder.

Wenn ich nur Einen bei mir hätte, dann wär's ja schon zu machen, aber so allein — kein Mensch sucht mich hier! wenn mir irgend etwas passirt, bin und bleibe ich verschollen, recht tröstlich! Doch fort mit dem Gedanken, ein Schluck Wein thut wohl und belebt wieder, der Appetit ist aber vergangen. Was nun thun? Es ist schon 11 Uhr 50 Min., zurück ist unmöglich, ebenso die Fortsetzung des Weges; in's Voralpthal hinab kann's auch nicht gehen, wenn ich auch da den ersten Absatz hinunter komme, so sind doch auf dieser Seite gewaltige Wände, von denen ich nicht weiß, wie sie beschaffen, und der Nebel verhindert jeden Ausblick. Also bleibt einzig der

Abstieg nach dem Rohrfirn! Vorsichtig beuge ich mich über die Wand hinaus, der Nebel ist wieder auf den Firn gesunken. Grad hinunter geht's absolut nicht, aber ungefähr 8 m unter mir zieht sich seitwärts rechts ein schmales Gesimse in der Wand ein Stück hinunter, bedeckt mit losen Steinen. Dort ist die einzige Möglichkeit. Ich hänge das doppelt gelegte Seil um einen Vorsprung und lasse mich, das Gesicht der Wand zugekehrt, langsam und vorsichtig hinab, den Pickel und Rucksack habe ich an die Seilenden gebunden, so daß ich die Hände frei habe, zugleich strecken diese Gegenstände das Seil an und halten es straff. Auf dem Vorsprung angekommen, placire ich Pickel und Rucksack so gut möglich und schnelle das Seil ab, beim dritten oder vierten Mal Werfen bekomme ich's los und klebe nun in der Wand drin, wie ein Specht. Es sind noch circa 110 bis 120 m bis auf den Gletscher hinunter, das ist allerdings keine große Höhe, ungefähr wie die des Mailänder Doms, aber wenn man sich kaum mehr fortzuhelfen weiß, kommt sie Einem doch recht beträchtlich vor, und sehnsüchtig schaue ich auf den Gletscher hinunter. Gelöste Blöcke springen direkt, ohne mehr die Wand zu berühren, bis auf den Firn, was von deren Steilheit Zeugniß geben mag. Pickel und Rucksack sind so hinderlich wie nur möglich, ich weiß kaum, wie sie halten. Das Gesimse ist zu schmal zum Gehen, es zieht sich unter überhängendem Fels steil abwärts und ist besäet mit Steintrümmern, die bei Berührung abrutschen oder fortgeräumt werden müssen. Um wenigstens ein, wohl nur imaginäres,

Gefühl der Sicherheit zu bekommen, habe ich das Seil wieder doppelt um eine kleine Zacke gelegt und lasse es mir beim Abwärtsrutschen langsam durch die linke Hand gleiten, ich verfüge so noch über 14 m. Den Rücken der Wand zugekehrt, die Beine hinunter hängen lassend, schiebe ich mit der Rechten Pickel und Rucksack behutsam seitwärts vor mir her und rutsche, mit den Handballen unterstützend, allmählich abwärts. Es geht, aber natürlich nicht schnell; noch einmal kann ich das Seil befestigen, nachdem ich es gut hatte abschnellen können, und auch das zweite Mal löst es sich nach dem wiederholten Werfen der Schlangenlinien. Jetzt geht's ungefähr 20 m weit hinunter etwas leichter, ich kann Rucksack und Seil anhängen und rückwärts absteigen. Aber nun wird's wieder faul! Die Hälfte der Wand ist überwunden, noch ungefähr 25 bis 30 m sind bös, nachher geht's dann gut. Das Schlimmste sind die nächsten 13 bis 14 m, die absolut keinen Halt bieten, zudem findet sich keine feste Stelle, wo ich das Seil umlegen könnte, ein großes Felsstück, das geeignet wäre, ist locker und wackelt, ich muß es aber doch benutzen; Pickel und Sack lasse ich an dem Seilende wieder voraus und mit starkem Herzklopfen rutsche ich ganz behutsam hinab. Es hält, und am Ende angelangt, finde ich schwachen Halt, kann aber den Sack nirgends placiren und muß ihn zwischen die Beine nehmen; ich hätte ihn allerdings hinabwerfen können — aber es war noch eine Flasche Wein darin und da brachte ich es nicht über's Herz, zudem verschlang der Bergschrund das Meiste, was nicht

über ihn hinwegsprang. Den Pickel konnte ich über mir einhängen, nun mußte ich aber das Seil noch haben, vorsichtig versuche ich das Abschnellen, es geht nicht, wohl aber löst das Seil eine Menge kleiner Steine, gegen die ich mich kaum wehren kann. Wieder und wieder probire ich's, es will aber nicht gehen, und doch muß ich es haben, noch 10 bis 12 m weit ist es mir nöthig, sonst hätte ich's hängen lassen und ein ander Mal geholt. Also stärker geschnellt, fünfzehn, zwanzig Mal, ich gerathe in Wuth — *jetzt* endlich kommt's, aber zugleich sehe ich das Felsstück auf mich zustürzen, instinctiv halte ich den *Pickel* über den Kopf und im gleichen Moment erhalte ich einen Schlag, dem ich kaum widerstehen kann. Der Pickel ist mir aus der Hand gerissen, und in großem Bogen fliegt er auf die Firnhalde, glücklicherweise bohrt er sich hart vor dem Schrund fest. Pickel und Hut haben mich beschützt, nur eine starke Beule am Kopf und eine kleine Schramme an der Hand bilden eine kurzlebige Erinnerung an diese Episode.

Noch einmal muß ich das Seil anhängen zur Hülfe für wenige Meter, dann geht's ohne Schwierigkeit zur Firnzunge, die in den Felsen hinaufreicht. Ueber sie gelange ich zu meinem Pickel und kann nun den Bergschrund mit Sack und Pack überspringen. Herzlich froh bin ich, die Sache hinter mir zu haben, der letzte Schrecken war mir doch in die Glieder gefahren, und wie ich die Wand betrachte, kommt es mir beinahe unglaublich vor, wie ich da habe hinunter können, kaum kann ich mehr die Stellen erkennen, die den Weg bildeten.

„Welch sträflicher Leichtsinn, solche Touren zu machen!“ glaub’ ich Jemanden ausrufen zu hören. Ganz richtig, wenn ich sie wiederholte. Aber in der Situation, in der ich mich, allein, wie ich war, befand und wie ich mich verstiegen hatte, blieb mir eben kein anderer Ausweg, hinab mußte ich — und hinunter helfen ja bekanntlich alle Heiligen [1]).

Da stand ich nun Mittags 1 Uhr 30 Min. auf dem Rohrfirn, ich hatte also zum Abstieg der circa 130 m 1 Stunde und 40 Minuten bedurft und war dabei gewiß nicht faul gewesen! Zum Glück ließ der Nebel mich den Rohrfirn überblicken und nun sah ich erst, welch große Dummheit ich begangen hatte, den Grat zu verfolgen. Hätte ich, wie ich es dann auf dem Rückweg in umgekehrter Richtung that, den vom Salbitschyn nach dem Meiggelenstock sich hinziehenden Grat überschritten, so hätte ich über den Rohrfirn mein Ziel im vierten Theil der Zeit und ohne Mühe und Gefahr erreicht. Nur der am Morgen herrschende Nebel und meine Unbekanntheit mit dieser Gegend können dafür eine Entschuldigung bilden. Wo ich

---

[1]) „Auch richtig,“ erwidert da „Jemand“; „daß Du Dich aus der fatalen Situation glänzend herausgezogen hast, das erkenne ich gerne an, aber nicht darin lag der Leichtsinn, wo Du Dich aus der Gefahr gezogen, sondern darin, wie Du Dich in dieselbe begeben: *allein,* bei nebligem Wetter, das die Orientirung in der unbekannten Gegend verhinderte, und ohne Befragung der Karte, welche den mangelnden Ueberblick über das Terrain einigermaßen hätte ersetzen können.“ So ungefähr würde „Jemand“ sprechen und, wie der Herr Verfasser wohl zugeben wird, nicht ohne Berechtigung.

Anm. d. Red.

abgestiegen, da war erst der dritte Vorgipfel und de
Kühplankenstock lag noch ein gut Stück weiter zurüc
Beinahe hätte ich es aufgegeben, ihn noch zu besuche
ich war etwas müde geworden und „blöd“ war's mi
auch, da ich seit frühem Morgen nichts mehr genosse
Doch siegte das clubistische Ehrgefühl, und durch de
knietiefen, völlig erweichten Schnee des Rohrfirn
watend erreichte ich bald die zwischen Kühplankstoc
und Spitzli gelegene Lücke. Nach der Karte ist do
der Rohrfirn mit dem Kartigelfirn zusammenhängend
vielleicht war dies früher der Fall, jetzt scheide
jedoch die zwei Gletscher ein beträchtlicher Felskamm
Ziemlich wild sieht von dort noch der letzte Aufstie
zum Gipfel aus, doch ist's nicht so schlimm; nu
heißt's sich in Acht genommen vor fallenden Steinen;
der ganze letzte Aufbau ist mit losen Felsstücken
bedeckt, die alle fallbereit liegen und oft durch einen
kleinen Stoß in's Rollen kommen.

2 Uhr 20 Min. stehe ich endlich auf dem schwer eroberten Gipfel des Kühplankenstock (3223 m), und was ich nur an Jauchzern aus meiner sangesunkundigen Kehle hervorbringen konnte, das wurde zum Besten gegeben — gut, daß es Niemand gehört hat! An dem Tag waren gewiß wenig Menschen auf hohen Berggipfeln, denn im Thal unten soll den ganzen Tag ein undurchdringlicher Regenhimmel gedroht haben.

Alle Gipfel bis zu 3000 m Höhe waren von Nebel bedeckt, der auf- und abwogte und brandete wie ein Meer. Im Norden ragte einzig der Tödi hervor, in einsamer Majestät thronte er über den Wolken, selten, daß einmal auf Augenblicke die Windgälle, das Scheer-

horn oder der Oberalpstock sich blicken ließen. Der Osten war ganz zugedeckt, doch prachtvoll waren die Gipfel der umliegenden Berge: Fleckistock, Sustenhorn, die Dammakette, der Galenstock und weiter Finsteraarhorn und Schreckhörner. Auch sie wurden abwechselnd zugedeckt, bald schaute nur der, bald dieser aus dem weißen Meer hervor, aber dieser fortwährende Wechsel bot einen ganz eigenthümlichen Reiz, und der Genuß dieser Stunde wird mir unvergeßlich bleiben. Dazu kam, daß ich mich auf einem noch jungfräulichen Gipfel wußte; kein Zeichen irgend eines frühern Besuchers, dagegen einige hübsche Krystalle auf der Spitze und in ihrer unmittelbaren Nähe.

Vor 24 Jahren bestieg Herr Hauser, Präsident der Section Tödi, mit den beiden Elmern, als Zweiter den Fleckistock (siehe Jahrbuch S. A. C. II, pag. 33 u. ff.); unterwegs — sie stiegen vom Voralpthal aus auf — sandte er den jungen Elmer auf den damals noch ungetauften „Winterberg“ (3214), in der Meinung, das sei der höchste Gipfel des südwärts des Fleckistock sich hinziehenden Grates; Elmer krönte dann auch den Winterberggipfel mit einem respectablen Steinmann, Herr Hauser sah aber vom Fleckistock aus, daß der weiter zurückliegende Kühplankstock (damals ebenfalls noch ungetauft) jedenfalls höher sei und er so seinen Zweck halb verfehlt habe — wofür ich ihm heute noch Dank weiß! Jetzt sind sie alle bezwungen, nur der Salbitschyn ist noch zweifelhaft.

So gut wie vom Fleckistock wird man auch vom Kühplankenstock nach dem Voralpthal zu absteigen können, aber jedenfalls ist's vom Rohrfirn her näher

und bequemer, ich kann jedoch kein definitives Urtheil abgeben, da mir der Nebel jeden Orientirungsblick verwehrte. Noch einen kleinen Steinmann baute ich und barg darin die so mühsam gerettete Flasche; der Karte konnte ich keine Daten beifügen, da mir unterwegs der Bleistift verloren gegangen. 3 Uhr 20 Min. verlasse ich den Gipfel, klettere ein Stück in den Felsen hinunter und kann dann durch eine kleine Schneekehle auf den Rohrfirn abfahren. Diesen überschreite ich, wie oben erwähnt, und komme auf dem Salbitschyngletscherchen in meinen alten Weg und zugleich wieder in die Nebelschicht, und um 5 Uhr bin ich auf der Salbitalp. Absteigend höre ich in der Hütte im „Regliberg" die Frau jammern, der Adler habe einen „Bänz" geholt, d. h. ein junges Schäfchen, und lange noch habe das Mutterschaf nach seinem Jungen gesucht und geblökt. Das war der Gyr vom Salbitschyn! Ob dem wohl 'mal beizukommen sein wird? Um 6 Uhr 30 Min. Abends erreiche ich Geschenen, wo man höchst ungläubig meiner Schilderung vom Sonnenschein in der Höhe lauscht. Nun, ich hatte ihn genossen und noch auf der Heimfahrt, im Nachtzug, träumte ich von der geschauten Herrlichkeit.

Mein Gewissen plagt mich aber und läßt mir keine Ruh', und noch am 21. October spaziere ich mit Zgraggen vom Nachtzug weg der Gescheneralp zu. Es ist schon Winter und wir sind in tiefem Schnee, der dort wohl gut ½ m hoch liegt, der Alp zugepilgert. Nach kurzer Rast geht's dem Wintergletscher und Dammafirn zu, um wo möglich Gletschhorn oder Tiefenstock zu besteigen. Der Schnee ist

aber von so ungünstiger, mehliger Beschaffenheit, daß wir kaum vorwärts kommen. Nach über zwölfstündigem angestrengtem Marschiren haben wir erst den Fuß der Wand zwischen Gletschhorn und Tiefenstock erreicht, Mittags 3 Uhr. Wir sind Beide halb erfroren, denn es ist — 10 ° C. und seit 12 Stunden staken wir meist bis über die Kniee im Schnee. Ein Erklimmen der total vereisten Wände erweist sich unmöglich, ebenso das Begehen eines Couloirs, da der Schnee darin gar keinen Halt hat und beim Betreten bis auf's darunter befindliche Eis abrutscht. Es bleibt uns nichts Anderes übrig, als uns geschlagen zu erklären und umzukehren, und erst um 7 Uhr erreichen wir in voller Dunkelheit wieder die Gescheneralp. Dieser dritte Mißerfolg hat alle Energie gelähmt, und anstatt noch Geschenen zuzuwandern, führen wir auf der Alp ein sybaritisches Leben. Am nächsten Morgen erst kehren wir heimwärts; auf der Alp sind — 6 ° C. und sie graben dort oben die spärliche Kartoffelernte aus, nachdem sie vom kleinen Aeckerchen zuvor den hohen Schnee „abgeschöpft" haben!

Zgraggen meint, heuer sei auf der „schattenhalben" Seite nichts mehr zu machen, während auf der „sonnenhalben" der Schnee noch theils fortgeschmolzen oder zusammengebacken werde. — So traf uns denn der nächste Sonntag (28. October) auf dem Fleckistock (3418 m). Die Nacht hatten wir im Hornfellihüttchen, im Voralpthal, an einem Feuer sitzend zugebracht. Rings um das aus losen Steinen zusammengefügte und vorne offene Hüttchen lag hoher Schnee und wir hatten Nachts nicht gerade von übermäßiger Wärme zu

leiden, denn Heu oder Stroh gab's keines. Doch hatten wir immerhin noch die beste Hütte gefunden; die übrigen in der Karte angeführten waren entweder abgedeckt oder existirten nur als Trümmerhaufen.

Da hinten im Voralpthal, da wäre so ein kleines, bescheidenes Clubhüttchen am Platze! Denn auf die oft nur wenige Wochen, oft gar nicht bezogenen Alphüttchen ist gar nicht zu rechnen. Abgesehen vom Platzmangel darin, ist bei nur einigermaßen passablem Wetter ein Aufenthalt im Freien dem Uebernachten in einer solchen Hütte vorzuziehen. Da bietet die freie Natur noch mehr Annehmlichkeit, als dort zu finden ist! Und wie bequem ließen sich jetzt mit einem richtigen und guten Nachtlager im Voralpthal von dort aus Touren unternehmen. Erster Tag: Geschenen-Clubhütte (3—4 Stunden), zweiter Tag folgende Gipfelauswahl: Hornfellistock, Sustenhörner, Sustenjoch und Paß, Stücklistock, Flecki- und Kühplankenstock und Salbitschyn — gewiß eine nicht zu verachtende Auswahl. Und dabei wäre der zweite Tag bei keiner Tour besonders streng und könnte meist noch der letzte Zug in Geschenen erreicht werden.

Wir waren Morgens 4 Uhr 30 Min. vom Hüttchen aufgebrochen, verfolgten den Weg bis zum Wallenbühlfirn und stiegen dort nach „auf den Flühen" hinauf. Längs des zwischen Fleckistock und Winterberg hinabkommenden Grates stiegen wir empor und bei dessen Vereinigung mit dem Hauptkamm folgten wir diesem, so weit dies möglich. 10 Uhr 45 Min. standen wir auf dem Gipfel und bis 12 Uhr genossen wir der sich uns bietenden, unermeßlichen Fernsicht (bei — 2° C.). Ab-

solute Klarheit, verbunden mit größter Reinheit der Atmosphäre, ließ uns Alles schauen, was eben von solch' erhabenem Standpunkte aus zu sehen ist — und das ist wahrlich nicht wenig. Der Schnee war noch in zu schlechter Verfassung und uns stand zu wenig Zeit zu Gebote, als daß wir den Abstieg nach dem Kartigelfirn hätten unternehmen können. Wir stiegen, uns von einem Couloir in's andere ziehend, direkt nach dem Wallenbühlfirn hinunter. „Auf den Flühen" kamen wir in unsere Aufstiegsroute und nun ging's im Sturmschritt Geschenen zu, das wir bereits 4 Uhr 10 Min. erreichten.

Der Fleckistock (Fleckenstock), oder, wie er in der alten Excursionskarte des S. A C. und theils auch noch im Munde der Bevölkerung auch genannt wird, Spitzliberg, ist sehr wenig bekannt, selbst im Kanton Uri weiß man nicht viel davon, da man ihn erst zu sehen bekommt, wenn man in beträchtlichere Höhen steigt. Aber dann fällt er Einem sofort auf, denn je nach dem Standpunkte des Beschauers strebt er als stolze, mächtige Pyramide empor, oder mit massigem, kräftigem Unterbau und gewaltigen Wänden endigt er in eleganter Spitze, er hat ungemein viel Aehnlichkeit mit dem Finsteraarhorn.

Seit 24 Jahren, von 1864 bis 1888, hatte er keinen Besuch mehr erhalten. Hr. Huber von der Section Uto war der Erste, der ihn seither, am 20. Mai und am 16. Sept. 1888, wieder bestieg, ich folgte als Zweiter, aber kurz vor Jahresschluß stand Hr. von Schumacher von Basel noch als Dritter auf seinem Gipfel. Ich überlasse berufenerer Feder die nähere Schilderung der

Besteigung, haben doch außerdem genannte Herren den schwierigeren Abstieg nach dem Kartigelfirn ausgeführt und wissen demnach mehr zu berichten [1]). —

Noch muß ich eines interessanten, am Fleckistock gemachten Fundes erwähnen. Beim Aufsteigen in den Felsen, in einer Höhe von wenigstens 3100 m, sehe ich an einer aufrechtstehenden, mächtigen Granitplatte etwas Rothes schimmern. Wie ich die Sache näher untersuche, finde ich eine stark tassenkopfgroße Vertiefung im Fels ganz angefüllt mit prächtigen, reifen Preiselbeeren. Alles Prachtsexemplare, schön sauber eingepackt und sorgfältig mit einigen flachen Steinchen zugedeckt. Das konnte nur ein Vogel da hinauf gebracht haben, und Zgraggen erklärte es als die Wintervorrathskammer einer „Alpenchriehe", d. h. einer Bergdohle. Keine der Beeren war beschädigt oder angepickt und sie sahen so appetitlich aus, daß ich kaum widerstehen konnte, sie zu essen. Trotz großem Durst brachte ich's aber doch nicht über mich, dem fleißigen Thierchen seine so mühsam aufgespeicherten Vorräthe zu rauben, und bedeckte sie wieder, wie ich sie gefunden hatte.

Bergkrystalle fand ich auch dies Jahr auf meinen erwähnten Ausflügen öfters in hübschen Exemplaren, doch war die Ausbeute nicht zu vergleichen mit der im vergangenen Jahr am Winterstock gemachten. Das damals genannte Krystalllager war heuer unzugänglich; auch im Nachsommer noch lag dort meterhoher Schnee — aber geholt werden sie doch noch!

---

[1]) Vergl. pag. 181 u. ff. dieses Jahrbuches.

Fleckistock (3418 m).

Von

E. Huber (Sect. Uto).



Seit den beiden ersten Besteigungen im Jahre 1864 durch die Herren Raillard und Fininger (21. Juli, mit den Führern Ambros Zgraggen und Caspar Blatter) und Hauser (12. August, mit den beiden Elmer) [1]) scheint der Fleckistock (Spitzliberg) nicht mehr betreten worden zu sein. Er war bis dahin also relativ jungfräulich geblieben und lockte schon deßhalb zu einem Besuche. Jedoch war dies nicht der Hauptgrund, warum er schon geraume Zeit auf meinem Programm stand. Es war vielmehr seine isolirte Lage und selbstständige, schlanke Form, welche meine Aufmerksamkeit erregten, verbunden mit dem Umstand, daß der Berg noch nicht von der „richtigen" Seite her bestiegen worden war.

Die ersten Besteiger gingen theils von Geschenen durch das Voralpthal (Hauser), theils von der Steinalp über das Wallenbühljoch (Raillard und Fininger) und benutzten die Westseite zum Auf- und Abstieg. Dasselbe habe auch ich mit Joseph Gamma von Geschenen

---

[1]) Vergl. Jahrbuch S. A. C. II, pag. 33 und 41.
Anm. d. Red.

am 20. Mai 1888 gethan, in der Weise, daß wir dem südlichsten der drei Westkämme entlang den Hauptkamm erreichten, d. h. denselben Weg einschlugen, wie Hr. Carl Seelig im Herbst, 2 Wochen nach meiner zweiten Besteigung [1]). Auf dieser Seite stellen sich bei einigermaßen vernünftiger Auswahl des Weges und bei ordentlichen Schneeverhältnissen keinerlei irgendwie erheblichen Schwierigkeiten in den Weg. Jedoch leiden alle Aufstiege von der Voralp aus daran, daß man entweder mehrere Stunden weit zu marschiren hat, um an den Berg zu kommen, oder daß man in einer ganz elenden Hütte übernachten muß. Dies entbehrlich zu machen, schien mir der Mühe eines zweiten Besuches werth zu sein.

Um dies zu erreichen, galt es, einen Aufstieg von der Seite des Meienthales her, und zwar vorzugsweise durch den „Kartigel“, der eine Stunde hinter Wasen beim Dörfli (ca. 1300 m) in das Meienthal ausmündet, ausfindig zu machen.

Zu diesem Ende bot ich Samstag den 15. Sept. 1888 Abends meinen getreuen Joseph Gamma in Geschenen auf Morgens 1 1/2 Uhr an den dortigen Bahnhof auf und verließ selbst Zürich um 9 Uhr Abends mit dem für mich und einige andere Zürcher Clubisten nicht mehr ungewöhnlichen Gotthard-Nachtzug.

Auf das Freundlichste von meinem Gefährten Gamma in Geschenen mit einem erweckenden Kaffee empfangen, machten wir uns 2 1/4 Uhr Morgens marschbereit.

---

[1]) Vergl. pag. 178 dieses Jahrbuches. Anm. d. Red.

Wicki passirten wir um 3 Uhr 10 Min., Hornfelli am 4 Uhr 20 Min., Wallenburr erreichten wir 5 Uhr 10 Min. und verließen es 5 Uhr 40 Min., waren 6 Uhr 35 Min. auf der Höhe der Alp „auf den Flühen" und erreichten den schon erwähnten südlichen Westkamm über Schnee und Schutt um 8 Uhr dort, wo die am Südkamm gegen Südwesten abfallenden glatten Platten sich erheben. Nachdem wir sodann diesen südlichen Westkamm bis auf eine Höhe von vielleicht 3000 m verfolgt, bogen wir, im Gegensatz zu unserm Verfahren am 20. Mai, links ab, indem wir einer bandähnlichen Passage folgten. Um 8 Uhr 40 Min. setzten wir uns zu einem zweiten Frühstück nieder, während schon lange sichtbare Nebel sich daran machten, unsern Berg, wie am 20. Mai, einzupacken. Nichts desto weniger brachen wir um 9 Uhr 20 Min. wieder auf, erreichten um 10 Uhr 10 Min. den Hauptkamm nördlich des Großen Gensdarmen und um 10 Uhr 35 Min. die Spitze. Nachdem hierselbst ein drittes Mal Proviant verzehrt, ein Steinmann errichtet, eine Karte deponirt und 4 photographische Aufnahmen gemacht worden, enthüllte ich meinem Gamma, daß ich im Sinne habe, durch den Kartigel in's Meienthal abzusteigen, wodurch es ihm wohl klar werden müsse, warum ich seinen Anträgen, Gepäck zurückzulassen, fortwährend kräftigste Opposition gemacht.

Um 12 Uhr verließen wir die Spitze und folgten etwa 250 m ziemlich genau der Kante, welche auf das „Flecki" hinunterführt. Hier wurden wir aber, durch immer zahlreichere abenteuerliche Felszacken

von denen rasch einer photographirt wurde, um ih
zur Illustration der petrographischen Beschaffenh
jenes Abhangs im Jahrbuche zu verwerthen [1]), imm
mehr nach rechts gedrängt, bis wir schließlich
letzten 300 m der Felsflanke in der Weise abstieg
daß wir stets derselben Plattenschicht entlang gin
Obwohl hier allerdings, je weiter wir nach unten
rückten, die Griffe immer spärlicher und undeutlic
wurden, erwischten wir auf diese Weise doch eine
wenigen praktikabeln Uebergangspassagen von
Felsen zum Kartigelfirn. Wir erreichten denselb
circa 300 m südlich von „Flecki". Dieses betra
wir 1 Uhr 5 Min. Wir hatten also für 600 m Fe
partie inclusive einer photographischen Aufnah
und einer bequemen Schneewanderung von 300
(horizontal), 1 Stunde und 5 Min. gebraucht. M
thut aber gut, dafür 2 Stunden zu büdgetiren; de
im Allgemeinen wird man diesen Weg zweckmäß
am Seil zurücklegen und nicht mit derselben eilige
Flucht hinunterhüpfen, wie wir. Wenn auch b
aperen Felsen geübten Steigern keine Schwierigkeit
entgegentreten, so ist es eben doch eine Kletterei
bei der man auf alle Fälle alle „Viere" braucht.

In hohem Grade befriedigt, gaben wir uns zum
vierten Male lucullischen Genüssen hin, versäumten
aber nicht, 6 photographische Aufnahmen zu machen
(Kühplankenstock, Rothhorn, Fleckistock Südkamm,
Fleckistock-Nordkamm, Stücklistock, Rütifirn).

Um 2 Uhr 10 Min. verließen wir das Flecki und

[1]) Siehe den beigegebenen Lichtdruck.



Jahrbuch XXIV. S. A.-C. J. B. Obernetter.

Partie am Fleckistock.
(Meienthaler-Seite — ca. 250 m unter der Spitze.)

Nach einer Photographie von E. Huber (Section Uto).

gingen sogleich östlich. Es darf aber dieser Weg nicht anempfohlen werden, sondern man benutzt besser sogleich den Kartigelfirn. Denn wir kamen bald zu einer etwa 200 m hohen Wand, welche uns beim ersten Versuch zurückschlug, die wir aber dann allerdings nach einigem Studium mit der oben erwähnten Taktik der Verfolgung derselben Plattenschicht glücklich überwanden. Um 3 Uhr 30 Minuten kamen wir, fast immer im Eilschritt, im „Dörfli" Meien an, d. h. 2 1/2 Stunden nach Abgang vom Gipfel. Eine Stunde später trafen wir in Wasen ein, und um 9 Uhr, nach vierundzwanzigstündiger Abwesenheit, rollte ich gemüthlich wieder in Zürich ein.

Diese selbe Traversirung des Fleckistocks von Hornfelli zum Kartigel wurde im Oktober unter sehr ungünstigen Verhältnissen von Herrn Artilleriehauptmann von Schumacher (S. A. C. Section Basel) mit vieler Energie ausgeführt. Seine Führer waren Joseph Gamma und Joseph Zgraggen, welch' Letzterer etwas nach mir und Gamma, mit Hrn. Carl Seelig (S. A. C. Section Uto), den Berg bei ebenfalls schlechtem Schneezustand von der Hornfelliseite aus bestiegen hatte und wieder nach derselben Seite abgestiegen war.

Aus dem Allem folgt aber, daß der Fleckistock, zumal unter der Führung eines der beiden genannten erprobten, nunmehr mit dem Berg bekannten Führer, unbedenklich von Meienthal aus bestiegen werden kann. Man kann so, wenn nöthig, ganz gutes Quartier in Meien bekommen und kann Morgens gleich mit dem Aufstieg beginnen, der unter guten Umständen mehr als 5 Stunden kaum beanspruchen dürfte. Der

Abstieg zur Voralp ist sicher jederzeit leicht ausführbar und der Spaziergang nach Geschenen ein wenig anstrengender Abschluß der ganzen Tour. Geht man indessen, wie bisher alle Besucher, von der Voralp aus, so hat man als Einleitung entweder 3 Stunden langweiligen Thalbummel oder eine Nacht in einer miserablen Hütte.

Möge das Gesagte dazu beitragen, den Berg aus dem Mißcredit zu bringen, in dem er unverdientermaßen seit einem Vierteljahrhundert gestanden hat, und ihm sowohl als den übrigen Voralperbergen neue und zahlreiche Gönner zu verschaffen.

Aus dem Melchthal.

Tagebuchblätter von *A. Francke* (Section Bern).

Aus einem Tagebuch, das im Sommer 1885 als Erinnerung für spätere Jahre geführt wurde, nun aber auf mehrfache Aufforderung demnächst in den Berner „Alpenrosen" erscheinen soll, finden sich nachstehend auf Veranlassung der Jahrbuch-Redaction solche Abschnitte abgedruckt, die allenfalls als ein bescheidener Beitrag zur Heimatkunde gelten können. Obgleich der Kanton Unterwalden im Jahre 1875 Clubgebiet war, sind gewisse Theile desselben noch nicht in dem Maße erforscht, wie es als wünschenswerth bezeichnet werden muß, und besonders das Melchthal ist bis auf den heutigen Tag auffallend Wenigen bekannt. Der große Touristenstrom fährt drunten auf der Brünigstraße ohne Aufenthalt vom Vierwaldstättersee in's Berner Oberland oder in umgekehrter Richtung; wer etwas verweilen und seinem clubistischen Thatendrange genügen will, der wandert von Stans nach Engelberg und macht hier den hohen Gletscherherren seine Aufwartung. Es gibt aber noch ein drittes Thal im Unterwaldnerland, weder so lieblich wie die obstreichen Gelände des Sarnersee's, noch so großartig wie das Firngebiet des Titlis und seiner Umgebung,

vielmehr die Mitte zwischen beiden haltend, jedoch gerade wegen seiner, ich möchte sagen mädchenhaft scheuen, Zurückgezogenheit ein reizvoller Aufenthalt für den Freund und Beobachter der Alpenwelt. Es ist das Melchthal.

Dorthin führen den Leser die nachfolgenden Blätter.

In der Kaplanei des gleichnamigen Dörfchens hatten wir gastliche Aufnahme gefunden.

6 Juli. . . . . . . Mein Erstes war, daß ich zur *Alp Ohr* aufstieg (1 Stunde), um den mächtigen Ahorn, der als eine Art Wahrzeichen oberhalb Melchthals von allen Seiten sichtbar ist, aus der Nähe zu sehen. Der Stamm mißt über dem Boden nahe an 50 Fuß, in Mannshöhe 36. Mehrere Zweige, jeder von der Dicke eines starken Baumes, ragen gerade in die Höhe; gegen den Berg ist die Verästelung und Belaubung gering, nach der Thalseite strecken sich aber mehrere vielfach gewundene, abwärts strebende Zweige in die Luft, die meisten moosbedeckt, auf einem ein ganzes Blumenbeet. An der Nordseite steht eine alte Wettertanne, die ihre zapfenbehangenen Zweige mit denen des Ahorns vermischt. Das ganze Melchthal hat man zu Füßen. Was demselben solch' lieblichen Charakter verleiht, das ist das Ueberwiegen der grünen Alpen und der reichen Tannen- und Ahornwaldungen. Weder lange, in bewohnte Gegenden hinabreichende Schutthalden und von Felsstürzen herrührende Trümmerfelder, noch Verwüstungen von Geschiebe führenden Wildbächen erinnern an die unholde Nachbarschaft, deren die Bergbewohner oft gewärtig sein müssen. Der Sachseler Grat uns gegenüber ist

bis zu seinem Kamme grün, ebenso zu unserer Rechten der Schlüchiberg und die Gräfimatt, und zwischen ihnen hin, durch den Einschnitt der Melchaa, blickt man gar über Flühli hinab auf den Thalboden von Sarnen und einen Zipfel des Sarnersee's. Ein prächtiges Hochthal, von welchem in bewaldeter Schlucht der Thälibach herabkommt, öffnet sich links vom Sachselergrat zwischen dem Arnigrat und der Ramisfluh, zu welcher drei mächtige Stufen, jede von einer waldumrahmten Alp geziert, hinaufführen. Links daneben ragt ein kühn geformtes Horn, welches sehr an das Matterhorn erinnert, das Häuptli (Brünigshaupt 2314 m, Blatt Sachseln, Siegfriedatlas), in die Luft. Daran reiht sich, das Thal abschließend, die größtentheils tannenbewachsene Wand des Brändlistalden, an deren rechter Seite man die Zickzacklinie des auf die Frutt und zu den Melchseealpen führenden Weges erkennt.

Die Frutt, ein Bergwirthshaus, liegt 1894 m hoch, also genau 1000 m über unserm Dörfchen. Vor der Frutt, den oberen, sanft geneigten Rand des Brändlistaldens bildend, breiten sich die Schratten aus; sie sind aber zu weit entfernt, als daß sie den freundlichen Eindruck des Thales zu stören vermöchten. Ueber ihnen, am jenseitigen Rand des Melchseeplateau's, erhebt sich die Faulenbergfluh, an welche sich westlich, oberhalb des Brünig, der von hier aus zwar nicht sichtbare Hohenstollen anschließt. Die malerischste Seite unseres Thales ist die, auf welcher wir stehen. Die Abhänge sind weniger steil, sonniger, Alp reiht sich an Alp in

mehreren Stufen über einander, mit ihnen wechseln Tannen- und Ahornwälder, einzelne, darum zu voller Entwicklung gelangte Exemplare dieser Bäume stehen überall inmitten grüner Matten, Abends ihre langen Schatten über dieselben werfend, und das Alles ist nicht etwa an einer langgestreckten Berghalde zu sehen, sondern in anmuthigem Wechsel von vorgeschobenen oder pfeilerartig an den Berg angelehnten kleinen und großen, spitzen und abgerundeten Hügeln, zwischen denen rauschende Bäche ihren Weg in's Thal suchen. Nicht leicht kann man ein schöneres Bild sehen, als wenn die Abendsonne ihr volles Licht auf diese Höhen wirft, ihre Strahlen sich in den Fenstern der hoch herabschauenden Alphütten spiegeln und die Felswände des Widderfeldes und Nünalphorns roth erglühen, während es im Thal bereits dunkelt.

Wieso inmitten solcher Umgebung die Lage des Dorfes von Tschudi unsäglich melancholisch genannt werden kann, ist mir unerklärlich. Selbst bei Regenwetter finde ich diese Bezeichnung nicht gerechtfertigt, und was die Häuser selbst betrifft, so machen diese einen so netten, wohlgehaltenen Eindruck, daß sie ganz wohl den Vergleich mit unseren oberländer Bergdörfern aushalten können. Das Dunkelbraun des Holzes hat zwar einen etwas ernsten Charakter, derselbe wird aber sehr gemildert durch den leuchtend weißen Steinunterbau, durch die hellen großen Fensterscheiben, welche fast an jedem Hause mit kleineren, in Blei gefaßten abwechseln, sowie durch die mancherlei Arabesken, die sich in die massiven Fensterläden ein-

geschnitten finden. Auch die stark beschäftigte Sägemühle am unteren Eingange des Dorfes bringt Leben in das Bild. Ganze Berge von Baumstämmen, deren zerstoßener Außenseite man die schnelle, aber nicht sanfte Reise, welche sie durch Runsen und über Fluhsätze gemacht haben, ansieht, liegen vor dem Hause aufgeschichtet, während die Säge vom frühen Morgen bis in die Nacht schafft, um diese ungehobelten Bergbewohner in weiße, schöngeaderte Bretter zu zerlegen. Das wird wohl die einzige Industrie sein, die hier betrieben wird. Durch städtisches Aussehen sticht einzig ein großes Gebäude am entgegengesetzten Ende des Dorfes ab. Dasselbe birgt eine von Schwestern, die aber keinem Orden angehören, geleitete Erziehungsanstalt für Mädchen von 10 bis zu 20 Jahren, die hier in theoretischem und praktischem Wissen unterrichtet werden. Den Mittelpunkt aller Gebäude — etwa 25 Wohnhäuser und eine Anzahl Ställe und Speicher — bildet die kleine massive Kirche mit ihrem kurzen, knaufgezierten Thurm. Dieselbe ist der h. Maria geweiht und bildet einen fast täglich von Wallfahrern besuchten Wallfahrtsort. Die Wände im Innern sind bis auf das letzte Plätzchen mit Votivbildern bedeckt; in einer Ecke hängen die Wachsnachbildungen geheilter Glieder, auch die Krücken eines genesenen Lahmen. Die Wallfahrer, welche, ausgenommen am 15. August — Mariä Himmelfahrt —, wo eine ganze Procession sich das Thal heraufbewegt, nur einzeln oder in kleinen Gruppen kommen, bringen die Nacht meist gerade über unserm Zimmer in der Kaplanei zu, und oft hört man in der Stille des

Abends und in der Morgenfrühe das Murmeln ihrer Gebete.

Dem Kaplan, einem Zögling des Engelberger Klosters, der nun bereits siebenzehn Jahre in der Gemeinde wirkt, rühmt man nach, daß er eine wahrhaft segensreiche Thätigkeit entfaltet habe. Unter seinem Pastorat sei Manches besser geworden im Thal, besonders die Armen hätten an ihm einen Freund und Wohlthäter, der aus eigenen Mitteln hingebe, was er habe. Dieses Lob stimmt ganz überein mit dem Eindruck, den seine Persönlichkeit macht. Sein ruhiges, wohlwollendes Wesen flößt das größte Zutrauen ein, und wenn man vorher etwa nicht begreift, wieso ein Geistlicher gleichzeitig Besitzer eines Gasthofes sein kann, so weicht hier an Ort und Stelle diese Anschauung derjenigen, daß diese zwei Stellungen ganz wohl mit einander vereinbar sind. Wie viel angenehmer ist es doch, statt in einem geräuschvollen, eleganten Hotel zu wohnen, hier in einem Pfarrhause sich als Gast zu fühlen, so einfach und freundlich, wie es zum Melchthal paßt, und wie segensreich mag es auf den Wirthshausbesuch seitens der Dorfbewohner einwirken, daß die Nähe des Geistlichen, der übrigens meines Wissens nur das Speisezimmer betritt, ihnen in Reden und Trinken ein gewisses Maß auferlegt.

Uebrigens glaube ich auch nicht, daß die hiesige Bevölkerung sich leicht zu Rohheiten und Ausschreitungen hinreißen lasse. Eine tiefe, wahre Religiösität durchdringt das tägliche Leben eines Jeden und spricht aus den Gesichtszügen der Männer und Frauen. Die sanften Augen, der ansprechende Ausdruck verrathen

ein inneres Gemüthsleben und eine Genügsamkeit mit Bezug auf materielle Lebensansprüche, daß man sich unwillkürlich sagt: das sind glückliche Menschen. Neben geistiger erfreuen sie sich auch körperlicher Gesundheit. Krankheiten kommen im Melchthal höchst selten vor, Brustkrankheiten kennt man kaum dem Namen nach. Die meisten Leute sterben an Altersschwäche. Daher sieht man sehr viele alte Weißköpfe, besonders jetzt, wo Alles, was rüstige Arme und Beine hat, an den Bergen mit Heuen beschäftigt ist und nur die ganz Alten und die ganz Jungen zu Hause geblieben sind. An vorzeitiger Gebrechlichkeit scheinen die Melchthaler auch nicht zu leiden. Gerade vor unseren Fenstern an einer steilen Rasenhalde sehen wir vom Morgen bis zum Abend unermüdlich einen Sechsundsechszigjährigen mähen, der noch jetzt der beste Mäher im Dorf sein soll, und der zweiundsiebenzigjährige Vater meines Führers trägt ohne Anstrengung seine 100 Pfund auf die Frutt. Die Männer sind durchgehends hoch gewachsen, schlank, breitschultrig, das ansprechende Gesicht von einem Vollbart umrahmt; an den Füßen tragen sie entweder dicke, stark vertiefte Holzsandalen, die mit 2 Lederriemen gehalten werden, oder, wenn es an steileren Grashalden hinaufgeht, Schuhe mit zolllangen Eisenspitzen an den Absätzen. Die Frauen sind meist nicht groß, aber kräftig gebaut; Gang und Bewegungen sind schnell und leicht. Nichts Lustigeres, als zu sehen, wie mühelos sie beim Wenden des Heu's sich an den abschüssigen Rasenhängen auf und ab bewegen oder mit einem frohen Jauchzer sitzend über

dieselben hinabgleiten. Ihre Kleidung ist eine sehr einfache, erhält aber Sonntags durch einen weiteren Ausschnitt, unter welchem das gefältelte Hemd hervorguckt, ein festliches Aussehen. Sehr gut stehen ihnen die weißen Bänder zu Gesicht, mit welchen die um den Hinterkopf gewundenen Haarflechten durchzogen sind. Es macht von ferne den Eindruck eines kokett aufgesetzten weißen Häubchens. Ein silberner, löffelförmiger Pfeil hält die Flechten zusammen.

Alle Morgen um 7 Uhr rufen die Klänge der Kirchenglocke Alt und Jung zur Messe und auch während des Tages mahnen dieselben Töne oft zur Andacht. Während Sonntags nach dem Gottesdienst die Weiber und Kinder still nach Hause ziehen, bleiben die Männer auf der Rampe hinter der Kirche versammelt und halten Besprechung; gewiß ein dem Frühschoppen vorzuziehender Brauch!

. . . .

Den 9. Juli. Wolkenlos war der Mittwoch schlafen gegangen, wolkenlos stand der Donnerstag auf, da hielt es mich nicht länger und früh um 5 Uhr zog ich mit Joseph Imdorf zu Berg. Wir hatten uns das *Nünalphorn* zum Ziel gewählt, da dieses, abgesehen von dem für später in's Auge gefaßten Hohenstollen, die lohnendste Partie des Melchthals bietet. Der Weg nimmt gleich hinter unserm Hause seinen Ausgang, führt durch Matten vorbei an dem Kreuzhügel, von dessen Spitze der Kaplan im Frühling die Alpen segnet, und führt dann auf einem Rasenband zwischen zwei Waldungen gerade bergan. Die rechte von denselben umgürtet einen Bergvorsprung, dessen fast

horizontale Kuppe als grüner Streif über den dunkeln Bäumen hervorguckt und von der Thurenalp eingenommen wird. Schon seit mehreren Tagen erzählte man sich im Dorf, daß auf derselben ein böser Muni sein Wesen treibe. Als wir beim Heraustreten aus dem Walde die Kühe mit dem gefürchteten Regenten gerade vor uns weidend langsam über die stark ansteigende Bühne schreiten sahen, zogen wir uns daher nach rechts, den von Tannen gebildeten Coulissen zu, da wir keine Lust verspürten, hier als Matadores ein Stiergefecht zu bestehen. Immerhin vergewisserte ich mich, daß im Falle eines Angriffes das Stechen mit dem Bergstock erlaubt sei, und malte mir bereits aus, wie wir das anstürmende Unthier mit unseren Stichen empfangen und, wenn das keinen genügenden Eindruck auf dasselbe mache, es durch einen geschickten Seitensprung veranlassen würden, sich mit den Hörnern in eine Tanne festzurennen. Der Wütherich strafte uns aber mit schweigender Verachtung und wir wanderten fürbaß, bis wir nach 2 Stunden die gerade über der Thurenalp gelegene Stockalp (1513 m) erreichten. Die Sennhütte ist bedeutend größer als irgend eine, die ich im Berner Oberland gesehen habe. Der Raum für das Vieh unterscheidet sich vielleicht wenig von demjenigen einer geräumigen bernischen Sennhütte, dagegen ist der Theil der Hütte, in welchem die Milch gekocht wird und die Sennen sich aufhalten, beinahe ein Saal zu nennen im Vergleich zu den bei uns wenigstens im Hochgebirge gebräuchlichen, in denen man kaum aufrecht stehen kann und im Dunkeln herumstolpert. Die Decke ist bis zu dem hohen First

offen; der Rauch findet durch eine Oeffnung im Dach leichten Abzug. Ueber dem Stall sieht man die zwei Fenster der Stube, in welcher die Sennen schlafen.

Da erst eine Kuh gemolken werden mußte, um unsern Durst mit Milch zu löschen, so vergingen 20 Minuten, bevor wir unsern Weg fortsetzen konnten. Hinter der Hütte hielten Kühe und Ziegen, jede Gattung natürlich unter sich, ein Turnier ab; bums! dröhnten die gehörnten Schädel auf einander; ein Rudel junger Geißlein schaute von einem Abhang respektvoll zu, kam uns aber bei unserer Annäherung neugierig entgegengesprungen und gab uns das Geleite, bis wir die behenden, uns umdrängenden Thierchen auf einer Felsentreppe nicht mehr brauchen konnten und mit Gewalt zurückjagen mußten. Die Stufen führten uns auf einen dem Nünalphorn parallel vorgelagerten Grat, von dessen Zinnen wir Melchthal gerade zu Füßen hatten und vor der Kaplanei unsere Leute zu sehen glaubten. Man kann von hier nicht direkt auf den Gipfel lossteuern, sondern strebt zuerst dem in's Engelbergerthal abfallenden Bergrande zu, um dann von der Einsattlung, dem Juchlipaß, aus dem Kamm zu folgen. Für Saumthiere wäre dieser „Paß" nicht gangbar, schon auf dieser Seite nicht, noch viel weniger jenseits, wo es ziemlich jäh hinabgeht. Zur Rechten fallen die unnahbar wilden Abstürze des Geißberges, eines Ausläufers des Hutstocks, in die Tiefe; der linke Sattelrand ist grün überwachsen und bietet uns viele Edelweiß. Auch die übrige Alpenflora ist hier außerordentlich reich. Meine Blechbüchse konnte kaum die Bränderli, Enzian, Ver-

gißmeinnicht, Anemonen u. s. w. fassen. Hat man den ersten Absatz oberhalb des Jochs erreicht, so steht plötzlich das Nünalphorn vor Einem, aber in gänzlich veränderter Gestalt. Aehnlich wie uns das Stockhorn von Bern aus breit, vom Thunersee aus schmal wie ein Messerrücken erscheint, so gleicht sein Melchthaler Rivale von unten aus gesehen der Außenseite einer Hand, deren Finger aneinander liegen und leicht gebogen sind. Da wo die Finger sind, sieht man grünen Rasen, auf der Handfläche Flühe. Ist man nun über Alpen bis zum Handgelenk und weiter bis zur Daumenwurzel emporgestiegen, so hat man die Hand im Profil vor sich: links eine abschüssige Grashalde, welche unmittelbar bis zum scharfen Rande geht, rechts die der innern Handfläche entsprechenden, mehr als senkrechten Flühe mit der etwas überhangenden Spitze. Bei den Spitzen von Daumen und Zeigefinger befinden sich zwei Einschnitte, durch die man in die gähnende Tiefe schaut. An dieser Stelle soll Mancher umgekehrt sein. Wer aber nicht an Schwindel leidet und nicht ausrutscht, der darf ruhig auch diesen Rest der Tour zurücklegen, um auf dem Gipfel den Lohn des Gelingens in Empfang zu nehmen.

Die Aussicht ist herrlich. Tief unter uns das von Wasserbändern durchzogene Engelbergerthal mit dem Dorf und Kloster, darüber der firnglänzende Schneehelm des Titlis, die schwarz aus dem Schnee aufragenden Zacken der Gadmerflühe, der Spannörter und des Schloßberges. Die weißen Spitzen der Wetterhörner, welche schon seit längerer Zeit über die westliche Thalwand auf uns herabschauten, sind nun

zu einem imposanten Felsmassiv angewachsen, an dessen linker Seite der Rosenlauigletscher und das ganze Firngebiet der Aare im Sonnenschein glänzen, während rechts Jungfrau, Mönch, Eiger und die Gspaltenhörner sich zeigen. Neben der düsteren Faulhorn-Schwarzhorngruppe leuchtet hellgrün das Geschwisterpaar Thuner- und Brienzersee hervor über den zerrissenen Wänden des Hohenstollen und des Brünighauptes. Auch ein Auge des Sarnersee's, zu Füßen des schöngebauten Giswylerstocks, schaut über den Sachselergrat zu uns herauf. In weiterer Ferne blinkt der Spiegel des Sempachersee's, während man vom Vierwaldstätter nichts sieht, als einen Hauptanwohner: das thürmeumrahmte Luzern. Unser nächster Nachbar zur Rechten, der Hutstock mit dem Geißberg, scheint ein schwer zugänglicher Gesell zu sein, dagegen kann der zur Linken, das Widderfeld, sich rühmen, eine der höchsten Alpen der Schweiz zu tragen. Dieselbe sollte in zehn Tagen bezogen werden. Jenseits des Widderfeldes verbindet der Storeggpaß das Engelbergerthal mit Melchthal.

Um 9 Uhr 20 Min. waren wir auf dem Gipfel angekommen, also abzüglich des Aufenthalts auf der Alp in 4 Stunden gemüthlichen Tempo's. Auf dem Rückwege kehrten wir nochmals auf der Stockalp ein. Das Vieh hatte vor den Strahlen der Sonne Schutz gesucht in dem Stall, durch welchen man hindurch muß. Wer noch nie vor feindlichen Geschützen stand, kann sich in diesem Engpaß einen Begriff vom Kanonenfieber machen. Die an den beiden Längswänden angebundenen Thiere nähern sich einander

mit ihren Rückseiten bis auf etwa anderthalb Fuß Breite, die während der Ruhe am Boden gelegenen Schwänze fahren unablässig auf der Fliegenjagd in der Luft herum und doch ist das von ihnen drohende Unheil noch nicht das Schlimmste, was Einem hier passiren könnte. Die Gefahr war erst gehoben, als es uns gelungen war, eine vor der inneren Thür liegende Kuh zum Aufstehen zu bewegen, und wir zu den Sennen gelangten. Hat bei Kühen die unverfälschte Natur ihre Schattenseite, so zeigte sie sich bei ihren Hütern in angenehmstem Licht. Mit einem breiten hölzernen Löffel bewaffnet wird man in den kellerartig kühlen Theil der Hütte vor einen Kübel kalter Milch geführt und sehr discret mit diesem allein gelassen. Der dicke Rahm blieb alle Mal an dem Löffel hängen. Was man in solchen Augenblicken leisten kann, bleibt der Controle entzogen. Solche gastliche Behandlung scheint hier nicht Ausnahme, sondern Regel zu sein. Auch bei der Hohenstollen-Besteigung machte ich auf der Aa-Alp die gleiche Erfahrung und hatte Mühe, die guten Leute zur Annahme einer Bezahlung zu bewegen. Um 1 Uhr langten wir wieder in Melchthal an. Den Führer Imdorf lernte ich auf dieser Tour als einen äußerst vorsichtigen, zuverlässigen Mann kennen. Schon als Junge ist er in den Melchthaler Bergen viel herumgestiegen, z. B. auch mit seinem Vater, als General Dufour denselben bei seinen Aufnahmen während eines dreiwöchigen Aufenthalts als Führer engagirt hatte. Auch sonst ist Imdorf ein wohlunterrichteter, unterhaltender Mann, eine nicht zu unterschätzende Zugabe, wenn man den

ganzen Tag auf seine Gesellschaft angewiesen ist. Außerdem bieten Einem beim Kommen und Gehen seine mit guten Pferden bespannten Fuhrwerke eine angenehme, preiswürdige Fahrgelegenheit.

. . . .

Den 12. Juli. Abends Kriegsrath mit Imdorf. Es wird beschlossen, morgen dem *Hohenstollen* einen Besuch abzustatten.

Den 13. Juli. Aufbruch Nachts 2 Uhr. Die Sterne funkelten hell, nur hinten in der Thalecke, in der unser Ziel lag, saßen einige Wolken. Von Zeit zu Zeit wetterleuchtete es. Oben ging der Föhn. Eine schwüle, beklommene Luft nahm Einem schier den Athem; zum ersten Mal erfuhr ich an mir selber, daß dieser Wind Einem die Kehle zuschnürt und die Glieder schwer macht. Was man über derartige Wirkungen liest, hatte ich bisher für Erzeugnisse einer übermäßig lebhaften Phantasie gehalten. Als wir nach 2 Stunden höher kamen, aus dem Tannenwald heraus, durch den die neue Fruttstraße führt, nahm die Beklommenheit ab; ein Trunk aus der Quelle that auch gut. Ein frischerer Wind kam uns entgegen und reinigte den Himmel völlig von Wolken. In unserm Rücken, im Osten, ward es heller und heller, schwarz stand die kühne, scheinbar unersteigliche Zacke des Nünalphorns im Mittelpunkt des leuchtend heraufsteigenden Morgens, schon glühte die wie ein gothisches Fenster geformte Felsmasse des Hohenstollen vor uns im Frühlicht und nun zuckten die Sonnenstrahlen über den Gebirgskamm auch zu uns herüber, um, tiefer steigend, bald die ganze

Wand des Brändlistalden mit hellem Licht zu übergießen. Beide Hände in den Taschen, mit einem Holzkasten auf dem Rücken, strich ein bärtiger Mann über die Aa-Alp, mit einem mißmuthigen, fröstelnden Gesicht, als ob er noch nicht gefrühstückt hätte. Es war der Sigrist von Kerns, welcher die Nacht hier oben zugebracht hatte und nun seinen Pfarrer von der Frutt erwartete, um demselben zu assistiren. Um ½ 7 Uhr sollte von einer kleinen Kapelle aus, die am Eingange dieses alpengesegneten Hochthales steht, der Segen über die Alpen gesprochen werden.

Da, wo der breite Weg sich links der Frutt zuwendet, verließen wir denselben und kehrten zunächst auf der Aa-Alp ein, um uns mit einem Frühtrunk zu laben. Ein freundlicher alter Senn kredenzte uns denselben nach Herzenslust und wollte nachher nichts als ein Vergelt's Gott! Wie ich jetzt bei Tageslicht sah, nimmt das in seinem vorderen Theile so liebliche Melchthal hier einen recht wilden Charakter an. Zur Rechten steigt aus jähen, von gewundenen Schichten durchzogenen Felswänden die matterhornartige Spitze des Brünighaupt oder, wie sie hier einfach sagen, des Häuptli auf. Im rechten Winkel daranstoßend, ein mächtiger Eckthurm dieses Gebirgszuges und der *eine* ununterbrochene Fluhwand bildenden Läubigräte, ragt gerade vor uns der Hohenstollen auf, scheinbar uneinnehmbar. Der uns zugekehrte, wilde Absturz erhält dadurch ein besonders interessantes Aussehen, daß er nicht glatt abfällt, sondern das braune Gestein in unzähligen Felsköpfen vorragt, so daß man das verwitternde Gemäuer einer mächtigen, von Eulen

bewohnten Ruine vor sich zu haben glaubt. Wirklich scheinen auch viele Alpendohlen zwischen den Vorsprüngen zu nisten; mehr als zwanzig flatterten an denselben herum und fuhren kreischend auf, als eine von ihnen einen Stein löste und dieser geräuschvoll aufschlagend in die Tiefe fiel.

Die Besteigung des Hohenstollen kann von Osten und von Westen her stattfinden, durch das Weitrieß oder über das Abgschütz, eine zum höheren Grat führende Terrasse. Wir zogen auf dem Hin- und Rückwege das uns näher gelegene Weitrieß vor. Dasselbe bildet eine Kehle zwischen dem Hohenstollen und dem Läubigrat. Von Ferne könnte man meinen, es sei gar nicht oder doch nur sehr schwer gangbar. Die tiefste Rinne ist ganz mit von Schmelzwasser unterhöhltem Schnee ausgefüllt und verliert denselben wahrscheinlich auch im August nicht. Zu beiden Seiten zieht sich eine steile, bei Regenwetter weiche, jetzt harte Halde aus schiefrigem Schutt hinauf, aus welcher der Fels nur an wenigen Stellen zu Tage tritt. In einer halben Stunde hatten wir die Kehle hinter uns und standen auf dem Joch, von welchem aus man meistens dem Grate folgen kann, natürlich mehr links als rechts haltend, da dort die Abdachung vielfach gangbar, hier senkrecht ist. Durchgehends hat man nackten Fels unter den Füßen, zweimal streckt derselbe seine stachlichten Köpfe so widerspenstig hervor, daß man sich entweder vorsichtig hindurchwinden oder, wenn man keinen Schwindel zu fürchten hat, aufrecht über sie hinweg steigen muß. Beim Aufstieg machten wir Ersteres, beim Herunterkommen Letzteres. Die letzten

Minuten geht es über Rasen, so daß man den höchsten Punkt (2484 m) ohne Mühe erreicht. Um 6 ½ Uhr, also nach 4½ Stunden, waren wir oben. Zwei Gipfel, beide sehr geräumig, finden sich nahe bei einander. War die Aussicht auch nicht ganz frei, so erhielt man doch einen vollständigen Begriff von der Großartigkeit derselben. Sie hat viel Aehnlichkeit mit derjenigen vom Nünalphorn. Wegen der größeren Nähe blickt man aber tiefer in's Berner Oberland. hinein. Den Brienzersee sieht man nahezu ganz, das Haslethal bis nach Meiringen, und den obern Reichenbachfall, der heute außerordentlich viel Wasser hat, hört man deutlich tosen. Die herrliche Well- und Wetterhorngruppe war ganz frei, an den übrigen Schneebergen hingen hie und da Wolken. Nach Norden und Westen war die Fernsicht ungetrübt. Einen wunderbaren Gegensatz bilden die schaurigen Flühe und Trümmerfelder am und unterm Häuptli, über welchen wir in schwindelnder Höhe zu schweben scheinen, da man wegen seines senkrechten Absturzes von dem Aufbau unseres Berges nichts sieht, zu dem seengeschmückten, grünen Hochplateau der Melchseealpen und den dahinter sich senkenden Matten und Wäldern des lieblichen Melchthales. Vom jenseitigen Rande desselben grüßt mit gnädigem Neigen des Hauptes unser Freund, das Nünalphorn. Gipfel für Gipfel suchte ich auf dem Stierlin'schen Panorama (Jahrbuch XI) auf, jedoch erwies dasselbe sich weder in der Wiedergabe einer charakteristischen Form, noch in der Bestimmung der Lage als in allen Theilen so genau, wie man es heutzutage gewohnt ist. Immerhin

leistet natürlich das Panorama beim Feststellen der Namen gute Dienste.

Zwei Bergsteiger, die wir vor uns das Rieß passiren sahen, entpuppten sich auf der Spitze als ein junger Berner mit einem Führer von der Frutt. Sie nahmen den Abstieg über das Abgschütz, während wir nach einer Stunde Aufenthalt auf dem alten Wege zurückkehrten. Die Blumenausbeute war weder so reich, noch so mannigfaltig, wie diejenige am Nünalphorn. Ich fand weder Edelweiß, noch *Bränderli*, dafür sehr zahlreich eine hübsche rothe Anemone und auf der Aa-Alp Soldanella. Die höchste Blume auf dem Gipfel war, mit Verlaub, eine Säublume, Alpenrosen wuchsen massenhaft an den Seiten der Fruttstraße, welche vor 2 Jahren neu gebaut ist. Der alte Weg muß, den vorhandenen Resten nach zu schließen, herzlich schlecht gewesen sein. Der neue führt, 5 bis 6 Fuß breit, in vielen Curven mäßig ansteigend, die erste Stunde durch Tannenwald bergan, ist sogar bereits von leichten Wagen befahren worden, jedoch scheint mir das ein etwas riskirtes Unternehmen. Um 3/4 auf 12 Uhr, früher als wir erwartet hatten, waren wir wieder zu Hause.

Nachmittags Gewitter. Von unten her sieht es gefährlich aus, wenn solche dunkle Wolke kommt und einen Berg, von dem man weiß, daß er von Menschen und Vieh bewohnte Alpen trägt, fester und fester umschnürt, wie eine Schlange ihre wehrlose Beute. Mächtig hallte der Donner in den Bergen wieder, jedoch entlud sich die Kraft des Wetters hauptsächlich in heftigen Regen, welcher auch am

14. Juli noch fortdauerte. Nachdem in der vorhergehenden Woche die Besatzung der nächstgelegenen Alpen (etwa 1500 Stück Vieh mit den nöthigen Sennen) hier durch auf die Tannalp gezogen war, folgte gestern und heute die Auffahrt auf die etwas näher, auf dem gleichen Plateau gelegene Melchseealp. Der Umzug wird meist bei Nacht bewerkstelligt, da der Zutritt zur Alp erst Mittags um 12 Uhr gestattet wird und bei zu frühem Kommen sich dann Alles am Eingang aufstaut. Einzelne Trupps kamen bereits gegen Abend, ein gar lustiger Aufzug. Voran ein stämmiger Senn mit dem riesigen Käskessel als Hut. Mit allen möglichen Tönen lockt und ermuntert er das ihm folgende Vieh. Ihm zunächst schreiten bedächtig schwerwandelnde Kühe mit vieltönigem Geläute, zwischen durch laufen und springen mit feinem Gebimmel Ziegen, bald hier, bald dort am Straßenbord sich aufrichtend, um ein paar leckere Blätter und Zweiglein zu erhaschen, und dann mit Gemecker wieder an ihren Platz zurückeilend. Buhhh! Er naht! So brüllt nur *Einer*, der kraftstrotzende Muni, der alleinherrschende Sultan des Kuhharems. Weh dem, der seinen Zorn erregt! Zwar wußten wir nicht, was wir, bescheiden auf der Seite stehend, ihm zu leid gethan hatten, — genug, plötzlich nimmt er quer über die Straße Stellung gegen uns, der Zug stockt, da saust der Knotenstock eines Aelplers auf den Rücken des Thieres, noch einmal, daß es dumpf dröhnt, brummend wendet der Störenfried seine Hörner von uns ab und schreitet weiter. Auch die folgenden Kühe setzen sich wieder in Bewegung. Jede von ihnen trägt einen Schmuck um den

Hals, die eine zwei Melkstühle, die andere zwei eisenbeschlagene Lederschuhe oder Holzböden, die dritte einen Sack mit Kleidern u. s. w. Dazwischen Sennen und Buben hoch bepackt mit allerlei Geräth. In der Nacht wachten wir auf von dem ununterbrochenen Geläute durchziehender Heerden. Dazwischen das Hü! und Ho! der Sennen, und wundersam, traumhaft schön, drang durch das Getöse hindurch, wie auf Flügeln schwebend, die weiche Stimme einer singenden und jodelnden Sennerin. Das ist die Poesie des Alpenlebens.

. . . .

17. Juli. Im Itinerar des S. A. C. für 1875 sagt Dr. Christ in dem Abschnitt „Sachseler Grat“: „Die Ostseite der Sachseler Berge fällt unzugänglich in wildem Geschröffe zum Melchthal ab; nur ganz hinten, im Grund des kleinen Melchthals, führt von der Alp Matt ein von uns nicht begangener Steg zum „Bruder Klausen Klyster“ hoch über dem obern Melchthal, wo noch Spuren einer Einsiedelei und eine in den Felsen gehauene Wendeltreppe erhalten sein sollen, aus der Zeit, da Niklaus von der Flüe hier sich der Askese widmete. — Wir empfehlen unseren Freunden die Untersuchung und Schilderung dieser seltsamen Anlage für das nächste Jahrbuch; namentlich wären wir einem gewandten Zeichner für die Wiedergabe der jedenfalls höchst originellen Scene verpflichtet.“ Da meines Wissens bisher Niemand dieser Anregung nachgekommen ist, so erkundigte ich mich bei Imdorf, ob er schon auf dem Klyster gewesen sei, und beschloß, als er sich gut orientirt zeigte, die Spuren

des Bruder Klaus auch hier aufzusuchen [1]). Allerdings hatte meine Mission insofern eine schlechte Aussicht auf Erfolg, als ich nicht nur kein *gewandter* Zeichner, sondern überhaupt kein Zeichner bin, und was die historische Ausbeute betrifft, so ist es kaum zu verwundern, wenn dieselbe mehr in der Phantasie als auf Thatsachen beruht; sind doch bald 400 Jahre seit dem Tode des frommen Einsiedlers verflossen. Das Klyster ist im Siegfriedatlas, Blatt 389, angegeben, Höhe 1312 m. Der Weg dorthin, welchen Dr. Christ angibt, hat als Ausgangspunkt Sachseln zur Voraussetzung. Vom großen Melchthal aus machten wir natürlich nicht den Umweg über die höher und entfernter gelegene Alp Matt, sondern nahmen unser Ziel direkt in Angriff. Man folgt 50 Minuten lang der thalaufwärts führenden Straße bis zu dem Punkte, wo die senkrechten Felsabstürze der Ramisfluh durch etwas zugänglichere Partien abgelöst werden. Dort verlassen wir die Straße, überschreiten den Bach, gehen über Matten vorbei an der auf der Karte verzeichneten Scheuer und finden bald die ersten Spuren eines schmalen, bergan führenden Weges. Dieselben werden immer deutlicher und nehmen zuletzt den Charakter eines Pfades an, für den in der That der Name einer Wendeltreppe die richtige Bezeichnung

---

1) Wer sich näher für Niklaus von der Flüe, der bis auf den heutigen Tag in den Herzen, Häusern und Kapellen der Unterwaldner als Schutzpatron des Landes lebt, interessirt, findet Einiges, soweit es das Melchthal betrifft, in dem erweiterten, eingangs erwähnten Abdruck dieses Tagebuches in den Berner „Alpenrosen“.

ist. Ohne die, wenn auch primitiven, so doch künstlichen Stufen wäre trotz der starken Bewaldung die Ersteigung dieser aus glattem Kalk bestehenden Felswand ein Ding der Unmöglichkeit. Ob und in wie weit die erste Anlage von Bruder Klaus herrührt, darüber erlaube ich mir kein Urtheil. Wohnte der Einsiedler dort oben, so hatte er bei seinem Hang zum Alleinsein und bei seiner Bedürfnißlosigkeit keine Veranlassung, mit vieler Mühe einen ohne Schwierigkeit gangbaren Zugang in den Stein zu hauen. Eher mag es mit zu seiner Askese gehört haben, daß er seinen Weg unter Anstrengung über rauhen Fels und durch wirres Gestrüpp nahm und nur dort, wo ohne Nachhülfe ein weiteres Vordringen unmöglich gewesen wäre, einem vorspringenden Felskopf die widerspenstige Nase abschlug oder in eine glatte Felswand eine Stufe hämmerte, um einen Anhalt für seinen Fuß zu gewinnen. Die heutige Anlage geht über solche einfache Bedürfnisse hinaus. Der Weg hört nie auch nur einen Augenblick auf und an mehreren Stellen, wo Gefahr ist, daß der Regen das auf schmalem Vorsprung haftende Erdreich wegspüle, hat man mit an den Fels gelegten Baumstämmen nachgeholfen. Dies erklärt sich daraus, daß das Klyster eine im Frühjahr und Herbst befahrene Alp ist, zu der das Vieh allerdings nicht auf unserm Wege, sondern von einem höheren Theile der Fruttstraße aus gelangt. Die Sennen hingegen werden die Felsentreppe der Zeitersparniß wegen vorziehen und haben daher ein Interesse an der Erhaltung derselben.

Nach genau einer halben Stunde Steigens erreicht

man den untersten Theil der Alp und kann sich an der gewonnenen Aussicht laben. Noch einige weitere Minuten und — das Klyster liegt vor uns. Vorne am Rande steht ein einfaches, hölzernes Kreuz, dahinter die Sennhütte und ein Vorrathshaus, über diesen eine kleine Kapelle. Aus welcher Zeit dieselbe stammt, darüber gibt keine Inschrift Auskunft. Den nahezu einzigen Schmuck des Innern bildet eine in knieender Stellung betende, fast lebensgroße Holzfigur des Bruders Klaus; allerlei bestäubte und von der Feuchtigkeit mitgenommene Bilder und geweihte Gegenstände hängen und stehen um die Statue herum. Die ursprünglich bunt bemalt gewesenen Wände sind größtentheils weiß übertüncht und von Besuchern als Stammbuch verwandt worden. Nur an einer Stelle sieht man noch einen roh gemalten Baum. Die Decke ist von drei umrahmten Herzen eingenommen, deren mittleres von einem Schwert durchbohrt ist, während aus dem einen der beiden äußeren ein Kreuz, aus dem andern ein dürrer, eine Lilie treibender Stecken hervorwächst. Das ganze Mobiliar besteht außer dem Altartisch aus zwei an den Längswänden stehenden Bänken. Derjenige Gegenstand, welcher dem Klyster ein geschichtliches Interesse verlieh: der Lärchenbaum, unter welchem Niklaus von der Flüe hier oben gelebt haben soll, existirt leider nicht mehr. Vom Sturm oder vom Zahn der Zeit gefällt, ist er noch vor 15 bis 20 Jahren am Boden liegend gesehen worden, ist aber seither von Besuchern der geweihten Stätte in großen und kleinen Stücken fortgetragen und zu allerlei Zwecken verarbeitet worden. Imdorf z. B. besitzt einen

geschnitzten Rahmen aus dem Holz und rühmt die Härte und einen eigenthümlichen Geruch desselben. An schönen Bäumen fehlt es aber deßhalb keineswegs auf dieser auch jetzt noch selten betretenen Alp. Vor Allem fallen zwei riesige Wettertannen in die Augen, die, eng gestellt, ganz wohl als ein Sinnbild trotziger Kraft gelten können und in ihrer Lebensfülle einen schroffen Gegensatz darstellen zu einem etwa 30 Fuß hohen Baumstumpf, der, einst ebenso groß und stark wie sie, vermuthlich von einem Blitzstrahl entzündet worden ist und nun, durch den Gewitterregen vor völligem Verbrennen bewahrt, gleich einer erloschenen Fackel schwarz gen Himmel ragt, ein eindringliches memento mori.

An der Aussicht ist bemerkenswerth, daß die von der Thalsohle aus immer nur theilweise sichtbare östliche Bergkette hier sich von der ersten bis zur letzten Spitze präsentirt, und zwar, von der Gräfimatt am Nordende des Thales angefangen: das Storegghorn, Widderfeld, Nünalphorn, Juchlipaß, Hutstock, Wilder Geißberg, Forsteck, Wolfisbergalp, Gemsberg, Klinge; im Süden, aus den Schratten aufragend, das Boni, rechts davon der Läubigrat bis zu den senkrechten Abstürzen unserer Westseite: dem Fuß des Brünighaupts, der Keselenfluh und der Lippede-Bänder. Manche dieser Namen wird man vergeblich auf der Karte suchen; um so eher lohnt sich's, sie zu verzeichnen. Die Melchthaler werden die Namen schon zu verantworten wissen.

. . . .

Schließlich möge hier der *Betruf*, wie ihn bei sinkender Nacht die Melchthaler Sennen einander von Alp zu Alp durch den Milchtrichter zurufen, eine Stelle finden:

O lobet! — zu loben![1]) In Gottes Namen lobet!
O lobet! — zu loben! In unserer lieben Frauen Namen lobet!
Gott und der heilig St. Antoni und St. Wendel,
Und der vielselige Landesvater, Bruder Klaus,
Die wollen heut Nacht auf dieser Alp die lieb Herberig halten! —
Das ist das Wort, das weiß der lieb Gott wohl:
Hier über dieser Alp steht ein goldener Thron,
Darin wohnt Gott und Maria mit ihrem allerliebsten Sohn
Und ist mit vielen Gnaden übergossen.
Und hat die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit unter ihrem Herzen verschlossen; —
Der Eint ist Gott, der Vater,
Der Ander ist Gott, der Sohn;
Der Dritt ist Gott, der lieb Heilig Geist, Amen! —
Ave! — Ave! — Ave Maria!
O Maria; Gottes liebste Mutter Maria!
Jesus! O Herr Jesus Christ! Herzallerliebster Herr Jesus Christ!
Behüet' Gott Seel, Ehr', Leib und Gut!
Und Alles, was hier auf diese Alp gehört und ist.

---

[1]) Nach L. Tobler (Bibl. ält. Schriftwerke der Schweiz VI. Schweiz. Volkslieder) wahrscheinlich eine Umdeutung des alten: „Ho Lobe!“

O lobet! — zu loben! —
All' Tritt und Schritt! —
In Gottes Namen lobet!
Ave! — Ave! — Ave Maria!

Verfasser: Dr. *Joh. Bapt. Dillier,* [1]
geb. 1668, gest. 1745.

---

[1]) Vergleiche pag. 47 dieses Jahrbuchs den jedenfalls weit älteren Alpsegen des Sarganserlandes.

Anm. der Red.

Die Pizzi di Sciora.

Von

Dr. *Th. Curtius* (Section Bern).

Wenn man von Soglio über das Thal der Maira hinüber gegen Südosten blickt, sieht man dem eisstarrenden Hintergrunde der finsteren Tannenschlucht, welche den Eingang des Bondascathales bildet, ein überaus kühn geformtes Granitgebirge entragen. Dieser Höhenzug, welcher von Süden nach Norden sich von der Hauptkette der Bergelleralpen abzweigt, scheidet das Albigna- vom Bondascathal und besteht aus vier scharf markirten Spitzen, von denen die niedrigste, dem Thal der Maira am meisten zugewandte, dem Piz Cacciabella (2970 m), die drei anderen den Pizzi di Sciora zugehören. Die höchste Scioraspitze (3235 m) ist mit dem Hauptzuge der Bergellerberge an der Stelle durch einen kurzen Grat verbunden, wo auf dem Siegfriedatlasse der Name „Cima della Bondasca" sich befindet. Von diesen vier Gipfeln des die Albigna und die Bondasca scheidenden Kammes ist bisher nur Piz Cacciabella bestiegen worden. Zwischen dem letzteren und der niedrigsten Spitze des Scioramassivs führt ein oft betretener Pfad hindurch, der Passo di Cacciabella, welcher die beiden Thäler mit einander



Die Pizzi di Sciora.

verbindet. Die niedrigste Scioraspitze ist eigenthümlich schaufelartig ausgebildet. Sie dürfte von der Albignaseite zugänglich sein. Die mittlere Spitze wird von einer überaus glatten und steilen Granitpyramide gebildet, welche vom Bondasca- wie vom Albignathal aus wahrscheinlich unersteigbar ist. In die tiefe Einsattelung, welche diese beiden Spitzen von einander trennt, führt vom Bondascagletscher aus eine außerordentlich lange und steile, musterhaft ausgebildete Schneerinne hinauf, welche noch aus sehr großer Entfernung als weißer Strich sichtbar ist. Die südlichste Scioraspitze (3235 m), welche die beiden eben erwähnten Gipfel gleichen Namens um ein Bedeutendes an Höhe überragt, ist von dem mittleren Gipfel durch einen breiten und tiefen Einschnitt und einen sehr zerklüfteten Grat geschieden.

Ich habe diesen höchsten Gipfel mit Chr. Klucker aus Sils-Engadin in Gemeinschaft mit dem Clubgenossen Herrn Musikdirektor Wiesner aus St. Gallen im August 1888 von der Höhe des Bondascagletschers aus bestiegen.

Den ersten Versuch, an die Sciora zu gelangen, habe ich mit Klucker ein Jahr früher vom Passo di

Bondo her über den Grat gemacht, welcher die höchste Spitze mit dem Hauptkamm der Bergelleralpen verbindet. Die Expedition scheiterte damals an der Möglichkeit, einen Knopf des Grates bei frischgefallenem, pulverigem Schnee mit gutem Gewissen zu umgehen. Wir waren dem Gipfel sehr nahe gekommen und befanden uns, als wir umkehren mußten, fast mit ihm in gleicher Höhe.

Da die Bergeller Berge noch immer so außerordentlich wenigen Bergsteigern näher bekannt sind, möge es mir gestattet sein, auf diese erste Wanderung hier zurückzugreifen.

Am 15. August 1887 verließ ich mit Klucker um 7 Uhr Morgens Maloja-Kulm. Wir wanderten der nach langen Regengüssen wildtosenden Orlegna entgegen, zum Fornogletscher hinauf, denselben Weg, welchen wir so oft zurückgelegt hatten, um in die Baconegruppe zu gelangen. Doch heute wandten wir uns von der schlanken Felspyramide des Berges weg und steuerten allmälig dem östlichen Ufer des Gletschers zu. Da, wo der erste Seitenarm des Gletschers zwischen Monte del Forno und Cima di Rosso sich nach Osten abzweigt, machten wir Halt, um die einzig schön gelegene Stelle zu besichtigen, an welcher bis zum Herbst 1889 hoffentlich eine behagliche, von Liebhabern des Fornogebietes gestiftete Unterkunftshütte dem Wanderer Zuflucht gewähren wird.

Wir wollten noch an demselben Tage das kleine Schutzhaus auf dem Gipfel des Monte della Disgrazia erreichen. Der Weg führte uns zunächst an den

östlichen Firnterrassen der Cima di Rosso entlang auf die Spitze des Monte Sissone (3363 m). Um 1 Uhr 40 Min. erreichten wir den Gipfel. Die schöne Wanderung hatten wir bis dahin bei blauem Himmel und unter guten Schneeverhältnissen mit Behagen genießen können. Jetzt aber schien das Wetter sich schnell ändern zu wollen. Wir beschlossen in Folge dessen, auf einer der oberen Terrassen des Val-Mello Nachtquartier zu suchen und von dort erst den nächsten Morgen bei günstigeren Witterungsanzeichen den Disgrazia zu besteigen. Ueber Geröll und abschüssige Schneefelder erreichten wir die oberste Alpe, deren Wohnstätte einen sehr wenig einladenden Anblick darbot. Der alte Hirt studirte einen vergilbten, gereimten Text, den er sehr hochzuhalten schien. Der Umstand, daß inzwischen sich alle Spitzen in dichten Nebel gehüllt hatten, veranlaßte uns, tiefer das Val di Mello hinabzusteigen, als wir beabsichtigt hatten. In einem engen Felskessel, in welchem eine Anzahl vielarmiger Gießbäche zusammenströmten, in einer Umgebung, welche ältere Maler mit einigen Centauren belebt, als „heroische Landschaft" bezeichnet haben würden, schlugen wir unter einer jener primitiven Schutzvorrichtungen, welche die Bergamaskerhirten für einen Aufenthalt von wenigen Wochen zu errichten pflegen, unser Nachtquartier auf. Einige Bretter zeigten sich dort auf einen lose gefügten Steinmauerkranz in schräger Richtung als Schutzdach hingelegt. Eine Chocoladenbüchse diente als Kochgeschirr. Eine aufregende Minute verging, bis wir wußten, ob dieses auf Flüssigkeiten sonst nicht ein-

gerichtete Gefäß das ungewohnte Naß auch hielte. Ein großer Windigschwärmer, ein in diesen Höhen wohl seltener Gast, umkreiste beständig das kleine Feuer und stürzte sich schließlich, aus uns gänzlich unbekannten Rücksichten, in die dampfende Suppe hinein.

Um 7 Uhr Abends betrug die Temperatur noch 14° C. Wir verbrachten auch ohne Decken, bei vollkommener Windstille, eine sehr leidliche Nacht. Gegen Tagesgrauen hatte sich leider das Wetter noch nicht gebessert; bis zu uns herab war Alles in Nebel eingehüllt; die Schwüle der Luft und die Windstille ließen Gewitter und Regen in Bälde erwarten. Wir beschlossen, nach den Bädern von Masino hinabzusteigen, und verließen um 6½ Uhr Morgens das Bivouak. Wie ein dunkler Riß lag das Thal von San Martino zu unsern Füßen. Von Regenschauern begleitet, erreichten wir über Alp Rascia das Dorf, nachdem wir uns unterwegs überzeugt hatten, daß alle Einwohner des Thales einen starken, weithin bemerkbaren Geruch verbreiten. „Weil sie immer in den Kleidern schlafen", bemerkte Klucker. In San Martino gewinnt man die Fahrstraße, welche von Morbegno zu den Bädern von Masino in geringer Steigung hinaufführt. Wir erreichten die Bagni kurz nach 10 Uhr.

Ein eigenthümlich ungewohntes Hotelleben begegnet hier dem Wanderer, welcher erst vor Kurzem den schweizerischen Gasthäusern den Rücken gekehrt hat. Im tiefen Waldesdunkel, in einer engen Schlucht versteckt, liegt der finstere Stabilimento. Ein sehr

lebhaftes Badeleben findet sich auf diesem kleinen, überaus abgelegenen Fleckchen Hochgebirgswelt concentrirt. Unter mehr als 100 Gästen, an einer in der langen, niedrigen Halle gedeckten Table d'hôte, war ich der einzige Vertreter einer nicht italienisch sprechenden Nation. Die Gäste waren gegen den Fremdling von einer berückenden Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit, wie man solches in den Gasthäusern der Schweizeralpen, welchen der Engländer seinen unzugänglichen Typus aufgeprägt hat, kaum je finden wird. Neben den vielen Kranken fand sich eine kleine, wohl organisirte Gesellschaft von Bergsteigern vor, meist Mitglieder der S. Valtellinese des C. A. I, an ihrer Spitze der liebenswürdige *und* ausgezeichnete Gebirgskenner Graf F. Lurani, dessen Güte ich sehr viele werthvolle Mittheilungen über die italienische Seite der Albigna-Disgraziagruppe verdanke. Die Italiener hatten gerade eine neue Hütte am Südfuße des Piz Badile fertig gestellt, welche wir vortrefflich als Stützpunkt für unsere Recognoscirung des Piz Sciora vom Passo di Bondo her benutzen konnten. Der Weg bis zur Hütte war nach Art der Markirungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins bezeichnet worden. Graf Lurani wußte ebenfalls von der Jungfräulichkeit der Scioragipfel und gedachte die Besteigung, sobald das Wetter zuverlässiger würde, mit seinem wackeren Führer Baroni zu versuchen. Meinen Wunsch, den Berg am nächsten Tag gemeinschaftlich mit uns anzugreifen, konnte der ausgezeichnete Bergsteiger leider nicht erfüllen, da er versprochen hatte, einige

Damen auf den Monte della Disgrazia zu begleiten. Die früher für so schwierig gehaltene Besteigung dieses schönen Berges ist vom Bade in letzter Zeit sehr beliebt geworden, seitdem die Capanna Cecilia, in sieben Stunden vom Bade zu erreichen, gute Unterkunft gewährt. Der Führer verlangt für die zweitägige Tour 30 Fr., während man in Pontresina von der unerhörten Forderung von 150 Fr. noch immer nicht abgegangen ist.

Nach einer starken Gewitternacht brachen Klucker und ich am 17. August um 8 Uhr Morgens zur Capanna Badile auf und erreichten dieselbe nach vierstündiger Wanderung über die üppigen Alpen des Val Porcellizza bei blauem Himmel. Am Nachmittag schlug das Wetter von Neuem um, und wir erlebten in der ebenso bequem eingerichteten, als leider für die Niederschläge des Himmels damals durchlässigen Hütte eine durch Sturm, Hagel, Gewitter, ja sogar Erdstöße sehr unangenehm gestörte Nacht. Das Wasser lief an wenigstens 30 Stellen durch das aus lose aufeinander liegenden Granitplatten bestehende Dach. Anfangs bemühten wir uns, die zahlreichen Wasseradern durch untergestellte Gefässe abzufangen, schließlich war aber trotz alledem auch das unterste der dreifach übereinander befindlichen Heulager, auf welchem wir Schutz gesucht hatten, vom eindringenden Regen durchnäßt.

Um 4 Uhr Morgens begann der Himmel sich aufzuklären. Ich habe in das Fremdenbuch der Hütte eingetragen, daß wir beabsichtigten, durch das Val Codera nach Chiavenna abzusteigen. Um 5 Uhr 35 Min.

aber wandten wir uns, da das Wetter Besserung versprach und nicht eben viel frischer Schnee gefallen zu sein schien, dem Passo di Bondo zu, den wir um 8 Uhr, ohne Schwierigkeiten zu begegnen, über Eis und Fels erreichten.

Da stand das Massiv der Pizzi di Sciora, nur durch die oberste Terrasse des Bondascagletschers von uns getrennt, zum Greifen nahe uns unmittelbar gegenüber. Die Betrachtung der höchsten Spitze nahm sofort unser ganzes Interesse gefangen. Das Wetter hatte sich eher gebessert als verschlechtert, und die Felsen der Sciora erschienen mit frisch gefallenem Schnee nur leicht überpudert.

Der Wanderer erblickt vom Passo di Bondo aus den breiten Westabfall der höchsten Scioraspitze in halbem Profil. Da, wo der oberste Bondascafirn bis zur Höhe des Bergellerhauptkammes hinaufreicht, von dem „Cima della Bondasca" genannten Punkte, schwenkt der Grat, welcher das Albigna- vom Bondascathal scheidet, nach Norden ab und bildet, Anfangs gegen 100^{m} sich hinabsenkend, dann wieder allmälig ansteigend, nach Verlauf von anderthalb Kilometern die höchste Scioraspitze. Dieser Grat besteht vorwiegend aus zum Theil sehr zerklüfteten Granitpartien. Die mehrere hundert Meter breite Eiswand, welche nach der Angabe des Siegfriedatlasses hier den Albigna mit dem Bondascafirn verbinden soll, existirt höchstens als unscheinbares, unzugängliches Couloir. Das letzte Stück des Grates nach der Spitze hin geht dagegen in eine Firnschneide über, welche sich bis zu den letzten Gipfelfelsen erstreckt. *Im*

höchsten Scioragipfel endigt der Kamm zunächst und fällt von da außerordentlich steil zu der breiten, zerklüfteten Einsattelung ab, aus welcher in einer Entfernung von etwa 1/2 Kilometer die unnahbare Pyramide des zweiten, bedeutend niedrigeren Gipfels sich erhebt. Von letzterer setzt sich der Grat, nach nochmaliger jäher Unterbrechung, zur dritten, schaufelförmigen Scioraspitze fort, um von dieser als sehr zerfetzter Kamm allmälig zum Passo di Cacciabella bis zu einer Tiefe von 2780^{m} hinabzusinken. Die Länge des ganzen Sciorakammes beträgt in Luftlinie nicht ganz 3 1/2 Kilometer. Der oberste Bondascafirn fällt von seinem Culminationspunkte so außerordentlich steil in das Bondascathal ab, daß, wenn man die höchste Scioraspitze auf ihrer breiten, felsigen, der Längsrichtung des Gletschers zugekehrten Westseite angreifen will, dies von einer bereits um mehr als 300^{m} niedrigeren Stelle des Firns geschehen muß. Wir fanden nämlich bei der Betrachtung der Sciora, mit welcher jetzt immer der höchste Gipfel bezeichnet werden soll, vom Passo di Bondo aus, daß der natürliche Weg zum Gipfel an dieser westlichen Breitseite des Berges hinaufführe, und zwar da, wo ein tief verschneiter, gegen den Gipfel schräg hinaufreichender Streifen das erste Hinaufkommen vom Gletscher an der Felswand zu ermöglichen schien. Dort mußte sich, wenn der Schnee fehlte, ein gut zu benutzendes Felsband als von der Natur gegebene Aufstieglinie vorfinden.

Wir haben ein Jahr später diesen Weg wirklich mit Erfolg benutzt. Aber bei dem frisch gefallenen

Schnee, der heute in diesen höheren Regionen doch sehr viel reichlicher lag, als wir erwartet hatten, lehnte Klucker einen Versuch ab, zumal wir zunächst ein bedeutendes Stück den Bondascafirn hätten hinuntersteigen müssen, um bis an jene Stelle zu gelangen, an welcher die Felswand angreifbar erschien. Wir beschlossen aber, einen Versuch zu machen, den Grat von der Höhe des Bondascagletschers bis zur Spitze der Sciora zu begehen. Derselbe sah eben nicht bösartig aus, und, um zu seinem äußersten Ende vom Passo di Bondo aus hinüber zu gelangen, bedurfte es offenbar nur eines geringen Zeitaufwandes.

Das Heruntersteigen von unserem Passe bis auf den eigentlichen Bondascafirn erforderte allerdings an steiler, schneefreier, wenn auch nur niedriger Eiswand eine längere Stufenhackerei. Wir gingen nach einem letzten Blick auf die Südabstürze des Badile und Cengalo und in das Val Porcellizza, aus welchem wir heraufgestiegen waren, unverzüglich an diese Arbeit.

Auf dem Firn angelangt, schwenkten wir in weitem Bogen schräg aufwärts, denselben durchquerend, gegen die Anfangsstelle unseres Grates zu. Die Felskletterei über letzteren bot zunächst nur wenig Schwierigkeit. Doch sehr bald nahm die Zerklüftung der oberen Partien zu, und je größer und isolirter die einzelnen Thürme wurden, um so geringer wurde die Möglichkeit, dieselben nach der Albigna- oder Bondascaseite, zumal bei frischem Schnee, zu umklettern. Schauerlich steil fällt hier der Sciorakamm mehr als 500^{m} nach dem Albignafirn ab. Unnahbare Felsrippen und Eiscouloirs senken sich zu letzterem hinunter. Nach etwa ein-

stündigem Klettern gaben wir den Kampf an einem besonders großen Knopfe auf, obwohl wir unserem Ziele schon sehr nahe gekommen waren. Die Fortsetzung des Weges wäre bei schneefreiem Felsen vielleicht zu forciren gewesen. Mehr noch als der frische Schnee bestimmten uns die gewitterdrohenden Nebelmassen, welche der Föhn gegen uns hinblies, und der fabelhaft zerrissene Bondascagletscher, welcher aus der Tiefe zu uns wenig verlockend heraufleuchtete, zur Umkehr. Letzteren waren wir heute noch gezwungen in seiner ganzen Länge zu durchschreiten, falls wir nicht wieder nach Masino zurückkehren wollten. Der Abstieg über den Bondascafirn zur Alp Sciora war wirklich schwierig.

Der Abfall des Gletschers ist ganz außergewöhnlich steil. Nirgends ist es möglich, den Firn stellenweise durch Felsklettereien zu umgehen. Die Wände der Sciora einerseits und der Pizzi Gemelli andererseits umschließen völlig unnahbar dieses jäh abstürzende Firnbecken. Im August 1887 zeigten die Gletscher allgemein ungewöhnliche Zerklüftung, und so fanden wir den wegen seiner Steilheit besonders zu Spaltenbildung neigenden Bondascafirn an zwei Stellen von einer Seitenwand bis zur anderen durch riesige Klüfte vollkommen unterbrochen. In diese Spalten mußten wir zweimal an geeigneter Stelle hinunter und wieder hinauf steigen, wenn wir überhaupt weiter gelangen wollten. Klucker löste die ihm hierbei zufallenden, sehr schwierigen Aufgaben mit seiner gewohnten Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Schnelligkeit.

Um 1 Uhr 40 Min. erreichten wir nach Ueberwindung noch einiger kleinerer, sehr heikler Passagen das Ende des Bondascagletschers. Auf Alp Sciora wurde Rast gemacht, und kurz nach 5 Uhr betraten wir den gastlichen „Bergellerhof“ in Promontogno.

In das Herbstprogramm des Jahres 1888 war die Besteigung der Sciora wieder aufgenommen. Am 13. August brachen Klucker und ich, um einen neuen Versuch zu machen, von Sils nach Promontogno auf. Angeschlossen hatte sich kurz vor der Abfahrt in Sils Herr Musikdirektor Wiesner aus St. Gallen, welcher die Besteigung mitzumachen gedachte. Das herrlichste Wetter war uns sicher, und die Fahrt von der Maloja das Bergell hinunter, an dem herrlichen Nachmittage, gehört zu meinen schönsten Erinnerungen aus den Bergen. Klucker und ich wurden nicht müde, die Abstürze der Cima del Largo und des Piz Bacone zu durchmustern, mit denen wir uns so lange abgemüht hatten. Ordentlich höhnisch schien der höchste Zahn der Cima auf uns herunterzublicken, als wolle er sagen: „mich habt ihr doch nicht gekriegt“. Unsere Steinmänner konnten wir vom Wagen aus mit dem Fernrohr an vielen Stellen wieder finden. Nach 6 Uhr trafen wir im „Bergellerhof“ ein und machten unsere Vorbereitungen für den nächsten Morgen.

Um 2 Uhr 15 Min. am 14. August verließen wir das Hotel und wanderten mit einer Laterne das Sträßchen hinauf, welches bis zur Alp Laretto in das Bondascathal hineinleitet. Wie ganz anders sah es heute auf diesem Wege aus, als vor einem Jahr!

Ein großer Theil der in den untersten Partien bewaldeten Bondascaschlucht war durch Lawinenstürze ausgefüllt und allenthalben traten Bilder von Zerstörung und Verwüstung zu Tage. Um 4 Uhr erreichten wir Laretto. Hier öffnet sich der volle Einblick in den imposanten Hintergrund des Thales. Niemand, der einmal auf dieser Alp gewesen ist, wird das einzig schöne Bild vergessen können. Die großartigen Gestalten des Piz Badile, Piz Cengalo und der vorgeneigte Zacken der Gimelli flankiren die rechte, die überaus kühn geformten Hörner des mächtig aufstrebenden Sciorastockes die linke Seite des Bondascafirnes, welcher zwischen den beiden Bergmassen eingeschlossen sich gegen den blauen Himmel abhebt und in prächtiger Terrassenform gegen den Beschauer herniedersteigt. Früher ging der Gletscher bis Laretto hinunter; heute ist eine mächtige Halde, mit Geröll bedeckt und von glatten Flühen durchzogen, freigelegt. Aller Orten gehen Sturzbäche und Wasserläufe durch dieselbe hinunter. Im Sonnenlicht glitzernd beleben sie das Bild in anmuthigster Weise, ein Bild, welches durch den dunkeln, üppig bewachsenen Untergrund des Thales, aus dem sich der Gletscher und die hellen, zum Theil mit Schnee bedeckten Granitwände herausheben, zu einem selten malerischen Ganzen sich gestaltet.

Man kann über die Moränenablagerung selbst zu den untersten Partien des Gletschers mühsam empor gelangen. Aber zur Alp Sciora, welche schon oberhalb des Gletscherendes auf dessen östlichem Ufer liegt, führt ein gut gangbarer Pfad empor. Von

Laretto aus folgt man noch etwa 1 ½ Kilometer fast eben den Wasserläufen des Bondascabaches, bis der Weg plötzlich steil in Windungen an der bewaldeten Wand gegen Alp Sciora aufsteigt. Heute war dieser ebene Theil des Weges, da er fast vollständig von trümmerbesäeten Lawinen bedeckt war, recht mühsam zu passiren. Um 6 Uhr 10 Min. erreichten wir die Hütte von Sciora. Die Hirten erkannten Klucker und mich gleich wieder. Obwohl wir uns in der Mitte des August befanden, war noch kein Tourist in diesem Jahre zu ihnen hinaufgekommen. Wir frühstückten, verließen um 7 Uhr 30 Min. die freundlichen Leute und betraten 35 Minuten später den hier schon mit Schnee bedeckten Gletscher. Nach etwa einer Stunde Wanderns über die anfänglich wenig steil geneigten Flächen mußten wir das Seil anlegen. Die Beschaffenheit des Gletschers war seit dem Jahre vorher wesentlich verändert. Der schneereiche Winter hatte *die* riesigen Spalten, welche damals das Eis von einer Felswand zur andern vollständig durchschnitten, *aus*gefüllt. So schienen uns heute an keiner Stelle besondere Schwierigkeiten zu drohen; dennoch wird der Wanderer in jeder Jahreszeit, und auch unter günstigen Schneeverhältnissen, auf dem Bondascafirn viel Mühe und mancherlei Künste aufwenden müssen, bis er die obersten Terrassen erreicht. Die Stellen, welche uns im vorigen Jahre so bedeutende Schwierigkeiten bereitet hatten, waren vollständig verwandelt. Die großen Klüfte waren zusammengestürzt und zahlreichere kleinere neue entstanden, welche durch Laviren umgangen werden konnten. Gegen 11 Uhr hatten

wir eine Höhe von ca. 2900 m erreicht, von welcher aus es auf Grund der vorjährigen Recognoscirung wünschenswerth erschien, allmälig an die Felswand unter der höchsten Scioraspitze zu gelangen. Weiter unterhalb wird man vom Gletscher aus kaum an irgend einer Stelle die Wände mit Erfolg angreifen können, es sei denn, daß man die schon erwähnte große Schneerinne benutzt, welche zur Scharte zwischen dem nördlichsten und dem mittleren Scioragipfel hinaufführt. Gegen die Stelle des Firns, welche wir erreicht hatten, war die Felswand, über welche sich der höchste Gipfel erhebt, durch einen beträchtlichen Bergschrund abgeschnitten. Wir standen bereits höher als letzterer; aber auf seinem obern Rande gegen die Felsen hin zu traversiren verbot die außerordentliche Steilheit des Firnhanges, in welchem sich der Schrund hinzog. Wollten wir nicht ein bedeutendes Stück zurücksteigen und dann gegen die Felsen durch sehr zerklüftete Firnpartien von Neuem emporklettern, so mußten wir zunächst über den Bergschrund, von oben nach unten, hinüberspringen und dann längs seines untern Randes gegen die Felsen traversiren, um nun, den Schrund zum zweiten Male aufwärts passirend, an die Wand zu gelangen. Klucker hackte eine Reihe Stufen nach dem oberen Rande des Schrundes hinunter, kam wieder hinauf und lud mich ein, zunächst hinüberzuspringen. Erst, als ich auf die letzte Stufe hinuntergestiegen war, konnte ich, wenn ich mich vorbeugte, die Spalte ein wenig übersehen. Der Sprung schien kein besonderes Unternehmen. Es handelte sich darum, etwa 20 Fuß abwärts und etwa

9 Fuß vorwärts zu springen, wie ich später sah, als wir unten standen. Herr Wiesner wurde nun zunächst dicht an mich heran in die nächsthöhere Stufe postirt. Das Seil zwischen uns Beiden hing frei in die Spalte hinunter, damit es beim Sprunge mich nicht behindere. Oben hatte sich Klucker an gestrecktem Seile verankert. Und jetzt kam der Moment, welchen Whymper so unvergleichlich treffend mit den Worten bezeichnet hat: „Ich hatte eine großartig-lächerliche Empfindung.“ Im nächsten Moment lag ich unten, leider auf dem nicht zu weichen Schnee. Ich bekam, da ich zu weit gesprungen war, einen tüchtigen Ruck vom Seil, welches andererseits meinen Hintermann beinahe aus seiner sicheren Stufe heraus in den Schrund hineingezerrt hätte. Aber Klucker ließ oben nicht locker. Die beiden Gefährten machten den Sprung bedeutend geschickter wie ich, lachend standen wir bald auf dem Schnee vereinigt. Wir traversirten nun gegen die Wand, überstiegen die Spalte nach aufwärts an einer sehr verstopften Stelle zum zweiten Male, und erreichten um 11 Uhr 50 Min. die ersten Felsen an der Stelle, welche wir um ein Jahr früher in's Auge gefaßt hatten. Der Aufstieg an den Felsen bot keine Schwierigkeit. Die höheren Partien der Felswand bestanden aus großen Trümmerstücken, deren Zwischenräume mit Schnee ausgefüllt waren, welch' letzterer durch die Wärme der vergangenen Tage halb aufgethaut und dann wieder gefroren war. Die Hitze wirkte sehr energisch auf diese halbgefrorenen Massen, überall liefen Wasseradern unter den Trümmern über den festen Untergrund hinab, so daß das Klettern

an den häufig in's Rutschen gerathenden Blöcken nicht ganz ohne Bedenken war, zumal die Neigung der Wand auch in den obern Partien eine sehr bedeutende blieb. Nach ³/₄stündigem Steigen, zuletzt über kleine Schneeflecke, erreichten wir die Firnschneide, welche von einer großen Schneewächte nach dem Albignagletscher hin gekrönt war. Mit Vorsicht traversirten wir an ihr fast eben vorbei nach Norden, gegen die höchsten Gipfelfelsen hin, und betraten die Spitze, welche aus einer Reihe großer zusammengethürmter Granittafeln in Form eines Kegels besteht, um 1 Uhr 10 Min. Elf Stunden, mit Einschluß eines Aufenthaltes von 2¹/₄ Stunden, hatte der Aufstieg von Promontogno aus gedauert. Der Umstand, daß die Höhendifferenz zwischen beiden Punkten mehr als 2400 m beträgt, erklärt die Länge der gebrauchten Zeit vollkommen. Wie Klucker und ich erwartet hatten, fand sich auf dem Gipfel nicht die leiseste Andeutung vor, daß derselbe jemals bestiegen worden sei. Als ich die Spitze betrat, bedauerte ich lebhaft, daß Graf Lurani nicht bei uns war.

Mehr als eine Stunde brachten wir dort oben zu und wurden für alle Mühen durch die Schönheiten der sich uns bietenden Aussicht auf das Höchste belohnt. Keine Wolke trübte den Horizont, und wohlthätige Wärme strömte von den Granitplatten, auf welchen wir lagerten, auf uns über. Wir standen im Mittelpunkte der Bergelleralpen, und die ganze Reichhaltigkeit ihrer Gliederung und eigenthümlichen Gestaltung entfaltete sich in unbeschreiblicher Schönheit. Unser Hauptinteresse concentrirte sich zunächst auf

die beiden niedrigeren Scioragipfel. Sie lagen beide um ein Bedeutendes unter uns. Unnahbar steil fiel unser Gipfel dorthin wie nach dem Albignafirn hin ab, von welch' letzterem her er wohl vollständig unzugänglich ist; aber auch an der Bondascaseite dürfte die einzige Möglichkeit, heraufzukommen, an der Stelle sich befinden, welche wir ausgewählt hatten. So taucht der Blick nach drei Seiten in schwindelnde, firnerfüllte Tiefen hinab. Nur nach Süden verbindet uns der Grat mit dem Hauptzuge der Bergelleralpen; und richtig, dort steht der Thurm, an welchem wir im Vorjahre umkehrten! Das Bondascathal ist seiner ganzen Länge nach entfaltet. Drüben in dem Rahmen des tannenumwachsenen, schluchtartigen Ausganges liegt im hellen Sonnenglanze das freundliche Soglio.

Piz Badile und Cengalo stehen greifbar nahe und überragen unsern Standpunkt um ein Wesentliches. Prächtig erscheint die eisstarrende Mauer, welche das Albignathal gegen Süden abschließt; in ihr die schmale Lücke der Forcella di San Martino. Noch manches Stück jungfräulichen Bodens ist an diesem Kamm zu finden. Die Gipfel der Baconekette, getrennt durch den Casnilpaß von den steilen Firnterrassen der Cime di Cantone und Castello, in welch' letzterem Berge der Hauptkamm der Bergelleralpen culminirt, umrahmen die uns gegenüberliegende Seite des Albignathales. Ueber sie hinaus schaut die Kette der Cima di Rosso, und hinter dieser ragen hoch empor die Riesengipfel der Engadineralpen. Südöstlich steigt in einsamer Majestät deben dem Monte di Zocca der Beherrscher des ganzen Gebietes, der Monte della

Disgrazia, empor. Ein Gewimmel von ungezählten Bergketten schloß an dem klaren Tage nach allen Seiten den Horizont ab. Von der Fläche des Comersee's, welche vom Badile aus sichtbar ist, konnten wir nichts erblicken.

Doch nun die Flasche Asti hervor, die wir so lange aufgespart! Die Vertreter der drei Sectionen Rhätia, St. Gallen und Bern sind gerüstet, den endlich eroberten Neuling zu grüßen, auf dessen Scheitel nun ein hochragender Steinmann prangt.

Um 2 Uhr 25 Min. verließen wir den Gipfel und erreichten 20 Minuten nach 5 Uhr wieder wohlbehalten auf demselben Wege, den wir hinaufgekommen waren, natürlich jetzt mit nur einmaligem Ueberschreiten des Bergschrundes, Alp Sciora. Die Hirten hatten uns auf dem Gipfel beobachtet. In wundervoller Abendbeleuchtung stand der Hintergrund der Bondasca da, als wir nach Laretto hinunterstiegen. Im Morgenlichte waren die Zacken der Sciora uns unnahbar kalt erschienen, jetzt erglommen sie in dem rothen Abendschein wie eine warme, fröhliche Erinnerung. In voller Dunkelheit trafen wir in Promontogno ein.

So oft ich in der Bondasca gewesen bin, ist mir das malerische Bild des Thalhintergrundes als eines der schönsten sämmtlicher Thäler der Schweizeralpen, ja vielleicht als das abwechslungsreichste von allen erschienen. Von der großen Anzahl Menschen, welche jährlich in das Oberengadin ziehen, die Gletscher von Morteratsch, Roseg und Fex besuchen, oder die Bergeller Poststraße bereisen, werden nur einige wenige den Pfad von Promontogno bis Laretto, geschweige

denn bis zur Alp Sciora verfolgen. Das Thal der Bondasca, mit all' seinen Schönheiten, wird nur vereinzelten Wanderern dem Namen nach bekannt. Trotzdem steht am Eingang des Thales ein comfortabler Gasthof. Der Anstieg unmittelbar ob Promontogno ist allerdings unverzeihlich verwahrlost.

Die Besteigung der höchsten Scioraspitze bietet von Promontogno aus keine eigentliche Schwierigkeit. Sie bietet eine Gletscherwanderung, welche allerdings in schneearmen Jahren allerersten Ranges sein kann. Will man die Tour mit Genuß machen, so empfiehlt sich, in Alp Sciora zu übernachten, resp. neben der elenden Hütte zu bivouakiren. Wie froh würde manche Section des D. u. Oe. A. V. sein, wenn sie, statt nach einem Plätzlein in dem ihr zugewiesenen Gebiete mit vieler Mühe suchen zu müssen, an welchem überhaupt noch eine Hütte stehen kann, drei fast noch unberührte, hüttenlose Thäler mit großen Gletschergebieten, umringt von einer Reihe prächtiger, schwer ersteiglicher, ja zum Theil noch jungfräulicher Hochalpengipfel, vorfände, Thäler wie das Val del Forno, dell' Albigna und della Bondasca. Im Fornothal wird im nächsten Jahr ein Unterkunftshaus hergestellt sein. Auf der Südseite des Piz Badile steht Dank der Rührigkeit der S. Valtellinese seit zwei Jahren eine Hütte. Beide Zufluchtsstätten sind für die Erschließung der Bergellerberge von hohem Werthe. Wie lange aber wird es noch dauern, bis oberhalb des Riesenfalles der Albigna und bei den Granitblöcken der Alp Sciora der Wanderer in jener unvergleichlich schönen Gebirgswelt ein Obdach finden wird?!

Croda rossa 3133 m.

(Rothwand, hohe oder blutige Gaissl.)

Von

August Lorria (Section Basel).

Und gemsenartig auf Bergeshöh'n
Belustigt er sich umherzuseh'n,
In Freiheitsluft erquickt alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief in Thales Dampf und Rauch,
Behaglich meinen, sie lebten auch
Da ihm doch rein und ungestört,
Die Welt dort oben allein gehört!
(Gœthe: Faust II. Th.)

Das Zauberland der Dolomiten, mit seinen tiefgrünen Wäldern und Wiesen, aus denen sich unvermittelt die kahlen Wände der Bergriesen erheben, prangend in allen Farben vom makellosen Weiß der Schneefelder bis zum dunkelsten Roth, nicht Worte vermögen es zu schildern, kein Maler kann es wiedergeben, und so wird jede Schilderung einer Bergfahrt in diesem Gebiete nur sehr mangelhaft bleiben. Wohl ist dieß mir bewußt, aber ich will dadurch nur meine Clubgenossen wieder von Neuem auf ein Bergland aufmerksam machen, dessen Grundcharakter so verschieden von dem herrlichen Hochgebirge der Schweiz ist, und welches man auch gesehen haben muß, bevor man glauben darf, die Alpen kennen gelernt zu

haben. Die märchenhafte Pracht der Eiswelt der Berneralpen, die Romantik der starren Felsriffe der Dolomiten, welche Verschiedenheit! Auch uns, Freund Lammer und mir, war das Gebiet noch unbekannt, als wir gelegentlich unserer ersten Dolomitenbergfahrt, die uns auf den mächtigen Zwölferkofel führen sollte, bei klarem und reinem Herbstsonnenaufgange den Santebühel [1]) überschritten.

Im goldigen Sonnenglanze erglänzte vor uns eine bisher ungekannte Welt, und unter allen diesen unglaublich wilden titanenhaften Berggestalten, die der Contrast mit den lieblichen Thälern noch wilder erscheinen ließ, waren es zwei, die unsere Augen immer wieder auf sich zogen, die die kühnsten Gebilde der Phantasie weitaus übertrafen, — die gelben Klippen der Drei Zinnen und die in purpurner Farbe erglühende Rothwand.

Als wir später nach glücklich gelungener Ersteigung des Zwölfers in Schluderbach eintrafen, war ein gründlicher Wetterumschlag eingetreten und nöthigte uns, uns mit kleinen Spaziergängen zu begnügen; denn im schlechten Wetter eine Bergtour zu beginnen, war ebenso wenig je in unserer Absicht gelegen, als ein bei gutem Wetter begonnenes Unternehmen eintretenden Wetterumschlags halber aufzugeben. Leider begegnete bei einem kleinen Spaziergange, der uns an die Ufer des lieblichen Misurinasee's geführt hatte, Lammer das ungewöhnliche Mißgeschick, sich auf ebener

[1]) Resp. das Joch zwischen Santebühel und Zwölfer, das man am besten Santebüheljoch nennen könnte.

Straße den Fuß derart zu verstauchen, daß ihm nichts übrig blieb, als nach Wien zurückzukehren. Was also thun? Das Alleingehen hatte ich einmal in böser Situation, in welche es mich auf dem zerklüfteten nördlichen Firnhange des Hochnarr gebracht hatte, verschworen. — Ich engagirte mir also den König aller Dolomitkletterer, Michel Innerkofler, dem es leider beschieden war, später, ein Opfer seines Berufes, auf unschwieriger Bergtour das Leben zu lassen und Zeugniß dafür abzulegen, daß selbst der Mann, der auf unzähligen gefahrbringenden Bergfahrten kühn allen Schwierigkeiten getrotzt, auch auf leichterem unschwierigem Berge sich nie allzu sicher dünken mag. Innerkofler war ein Führer, wie es deren wenige gibt, der aus Freude am Bergsteigen fast alle die ersten Ersteigungen schwieriger Gipfel seiner engern Heimat ohne Begleitung eines „Herrn" ausgeführt hatte.

Als unser nächstes Ziel gedachten wir die Rothwand zu erklimmen.

Die erste Ersteigung dieses Berges führte Mr. E. R. Whitwell mit Santo Siorpæs und Christian Lauener (20. Juni 1870) aus [1]), nachdem Hr. Grohmann bereits öfter vergeblich versucht hatte, die stolze Zinne zu erreichen. Der Aufstieg Mr. Whitwell's ist nicht genau beschrieben, doch scheint er den jetzt noch üblichen Weg gefunden zu haben.

Herr Wallner aus Wien stieg mit Michel Innerkofler und einem zweiten Führer auf neuer Route ab,

---

[1]) A. J. VI, pag. 402.

worüber aber nichts publicirt wurde; diese Route habe ich nun mit wenigen Varianten in der hier beschriebenen Bergfahrt im Aufstiege wiederholt. Eine der schönsten Klettereien aber mag die Ersteigung der Croda rossa über die Ostflanke sein, die zuerst von Herrn Hauptmann Schlegel mit Michael Innerkofler ausgeführt wurde (1880?). Diese Route wiederholten 1887 die Herren R. Schmitt und G. Winkler, Ersterer wurde im Aufstiege durch einen Stein getroffen und so gelangte nur Herr Winkler auf den Gipfel; eine ähnliche Variante führte Herr Fr. Drasch 1887 aus [1].

Ein Ersteigungsversuch der Herren Dr. E. u. O. Zsigmondy (21. Juli 1884), wobei sie den Gipfel direkt vom Val Buones aus zu erreichen versuchten, mißlang [2].

Am 8. Oktober 1886, 4 Uhr 30 Min. Morgens, brachen wir von Schluderbach auf und folgten der prächtig gebauten Ampezzaner Straße der strada d'Alemagna bis zum Eingange in's Gottresthal, indem wir, fast ohne es zu merken, den Sattel beim Gemärk (1522 m) und damit die Wasserscheide zwischen Adria und schwarzem Meer überschritten. — Auf gut ausgetretenem Pfade zweigten wir nun hier

---

[1]) Mittheilungen des D. und Oe. A. V. 1888, pag. 66.

[2]) Vgl. die so ziemlich vollständige Bibliographie: Amthor, E.: Der Alpenfreund VII, pag. 218. Alpine Journal VII, pag. 398. XIII, pag. 263. Mittheilungen des D. u. Oest. A. V. 1884, pag. 260. 1888, pag. 66 u. 189. Oesterreichische Alpenzeitung VIII, pag. 99. Zsigmondy, Emil: Gefahren der Alpen, pag. 56.

von der Straße rechts ab und stiegen beim Scheine der Laterne durch den nachtdunkeln Hochwald des Gottresthales längs des murmelnden Baches empor. Nach und nach wich die Nacht, langsam als könnte sie sich von den gespenstisch in die Lüfte ragenden Mauern und Zinnen der wild zerrissenen Dolomitberge nur ungerne trennen. Im fahlen Zwielicht erschienen vor uns die gelbrothen Wände der Croda del Ancona (2359 m), des Col freddo (2729 m), und darüberhin erhob sich der zerschartete Gipfelgrat der Croda rossa, um welchen abenteuerlich gestaltete weißgraue Nebelfetzen vom Winde gepeitscht ihr tolles Spiel trieben. Hinter uns ragte der zerrissene Kamm der Cristallogruppe empor, mit dem kleinen Gletscher der Cresta bianca (2929 m), der dem Auge inmitten der Schroffen und Klippen einen angenehmen Ruhepunkt bot. Ein dunkelrother Schein im Ost kündete jetzt den Aufgang der Sonne, deren Strahlen aber nicht stark genug waren, zu uns durchzudringen. Wenig gutes Wetter verhieß uns der Tag. Wir aber waren unterdessen in das öde Schuttkar des Val Buones, am Fuße des eigentlichen Massivs der Croda rossa, gekommen. Links zog sich die Klippenmauer der Monticelli (M. Sella, Sp. K.[1]) bis zum Nordwestgrate der Croda rossa empor; rechts durch eine tiefe Scharte, über welche ein Paß in's Gemärk hinüberführt, getrennt von der Rothwand erhoben sich die kahlen gelben Wände des Col freddo. Vor uns aber, aus mächtigen Schuttströmen, stieg die Rothwand selbst empor, ihrem Namen

---

[1]) Sp. K. = Oesterreichische Spezialkarte 1 : 75,000.

entsprechend in blutrothen Steilwänden, die in einen vielthürmigen Grat, welcher einer unüberwindlichen Festungsmauer glich, ausliefen.

Gleich beim Eintritte in diese Felsenwildniß — der Eindruck der starren Oede wurde dadurch vervollständigt, daß von unserem Standpunkte fast nirgends ein Zeichen organischen Lebens zu erblicken war — hatte ein Riß, der nahezu direkt unter dem Gipfel der Rothwand emporzog und scheinbar bei einer gelbroth gefärbten Höhle endete, meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Befragt, erzählte mir Michel, daß er durch diese tiefe Schlucht, deren Verlauf hier nicht gut sichtbar war, einmal vor vielen Jahren mit Herrn Wallner aus Wien zu Beginn der Siebziger Jahre abgestiegen sei, daß aber einige Abseilungen dabei nothwendig gewesen seien; es wäre jedoch wohl sehr fraglich, ob ein Aufstieg auf diesem Wege gelingen könnte.

Doch willigte er ein, mit mir dieß zu versuchen, zumal ich ihm vorstellte, daß bei der vorgeschrittenen Jahreszeit und dem Nebel, der die Sonne verdeckte, ein kalter Tag zu erhoffen und in Folge dessen Steinfälle nicht zu besorgen wären. Nach einer kurzen Rast von 10 Minuten brachen wir Beide, gespannt in unsern Erwartungen, auf. Schier endlos arbeiteten wir uns durch den feinen Kalkschutt empor, der, eine Landplage der Dolomiten, wohl manchen Bergsteiger der Verzweiflung nahe gebracht haben mag.

Endlich standen wir am Fuße der steil sich aufbauenden Felsen beim Beginne der Schlucht; zu beiden Seiten flankirten abenteuerlic geformteh gelbgraue

Felsthürme den Eingang. Ueber alten, harten, schmutzigen Lawinenschnee schlug ich 50—60 Stufen empor. Michel hatte nur den Bergstock bei sich, da er denselben für die Felsberge seiner Heimat der Axt weitaus vorzog, und ich wieder hatte mich ganz an meine oft gebrauchte St. Niklauser Axt gewöhnt, die jetzt leider im Bergschrunde des Penhall-Couloirs am Matterhorne wahrscheinlich für immer Ruhe gefunden hat. Steil und eng, so eng, daß ein beleibter Mann nicht leicht durchkommen könnte, von hohen, fast verticalen Wänden begrenzt war der Anfang der finsteren Schlucht; über abgeschliffene Platten ging's empor bis zum ersten Hinderniß, einem Felsblocke, der im engen Couloir eingezwängt lag. Bald war auch dieß überwunden, wieder ging's ziemlich leicht empor und wieder kamen wir zu einem derartig eingeklemmten Blocke. Fünf bis sechs solcher Hindernisse waren schon besiegt, da standen wir plötzlich vor einem Riesenblocke, der selbst Michel, diesen erfahrenen Felsenmann, in starken Zweifel setzte, ob es gelingen werde, hinüberzukommen, und ihn vorerst nur ungezählte „Taifel, Taifel", sein Lieblingswort, ausrufen ließ. Der Block hing über, es befand sich darunter eine moosbewachsene Höhlung, rechts waren die lichtgefärbten Felsen vertical und theilweise sogar überhängend und boten nur glatte rundliche Griffe und Tritte; links erschien jeder Versuch nutzlos, scheinbar glatte Wände erhoben sich hier; erst später, über dem Blocke, sahen wir, daß es auf Felsbändern nicht gar zu schwer gelungen wäre, den Block zu umgehen. Michel versuchte daher sein Glück auf der rechten Seite. Die

Stelle war absolut nicht exponirt, der Block höchstens 6—7 m hoch, unter demselben eine circa 4 Quadratmeter große Schuttterrasse, über die ein Fall in das hinabziehende Couloir nicht leicht möglich war. Ich stellte mich hart an die Wand, Michel, der unterdessen Rock und Schuhe ausgezogen hatte, benützte meine Schultern als Tritte, — deßhalb hatte ich gegen den Gebrauch seiner Steigeisen ein energisches Veto eingelegt, — und wollte nun emporklettern; dreimal fiel er auf mich zurück, doch endlich gelang ihm zu meinem Erstaunen die Passage, die Michel für das Schwerste, was er je geleistet, erklärte, und freimüthig gestand er, auf exponirtem Terrain hätte er diese Stelle nie anzugehen gewagt. Das Seil wurde nun aufgerollt und Michel zugeschleudert, der daran Schuhe, Rock, seinen Bergstock und meinen Rucksack und Pickel emporseilte. Nun band ich mich an's Seil und versuchte emporzugelangen; kaum aber war ich zur nur ein wenig überhängenden Stelle gelangt, so wurde ich von der Wand weggedrückt und konnte nun über den schönen Vers nachdenken: „Nichts ist zu hoch, nichts ist zu steil, — Es gibt ja ein Manila-Seil"; für mich ohne Seil wäre diese Passage unmöglich gewesen und geblieben. Ueber dem Blocke, der, wie Michel mir sagte, damals, als er mit Herrn Wallner abstieg, durch eine Variante des Weges vermieden worden und ihm unbekannt geblieben war, folgte nun, als wir das Seil wieder zusammengerollt hatten, eine im Allgemeinen unschwierige Kletterei, und nachdem wir noch einen kleinen eingekeilten Block überklettert hatten, gelangten wir auf ein breites Schuttband, in dessen Hinter-

grunde sich die oben erwähnte rothe Höhle befand. Nun begann es zu schneien, nach und nach hatten die Nebel die ganze Aussicht verhüllt. Doch ist ja nicht bloß die weitere Rundschau der einzige Genuß, den eine Bergfahrt bietet, gibt's ja doch so viel der näheren Details zu sehen, die demjenigen, dessen Sinn und Augen offen sind, jede Mühe und Anstrengung überreichlich lohnen. Die vermeintliche Höhle entpuppte sich als Beginn eines weitern gewundenen Couloirs, dessen Boden von glasigem, grünlichem Eise überzogen war. Michel, der auch schon damals eine Scheu vor dem Eise hatte, das ihm auch richtig später den Tod bringen sollte, ohne Pickel, blieb so lange als möglich in den vereisten und sehr schwierigen Felsen, ich hingegen, meiner Vorliebe für Eis folgend, hieb in dem harten Eise für mich eine Stufenreihe empor. Immer näher treten die Wände des Couloirs aneinander, da gelangen wir auf ein schuttbedecktes Band und erreichen damit die von links sich emporziehende übliche Route. Nach einigen Minuten überschritten wir eine Scharte unter dem Nebengipfel der Croda rossa, bis auf welchen Herr Grohmann gelangt war, als er seinerzeit die erste Ersteigung auszuführen gedachte. Nun traten wir auf die Ostseite über. Auf unschwierigen Bändern, welche oberhalb der steil abfallenden Wand, die sich im grauen Nebel verlor, hinleiteten, umgingen wir noch eine andere Nebenspitze und gelangten direkt östlich unter den Gipfel. — Ein circa 6^{m} hoher Kamin, der zwar exponirt ist, dessen Schwierigkeiten aber gewiß weitaus überschätzt werden, führte uns auf den Gipfel, den wir in zwei Stunden

10 Min., vom Rastplatze im Val Buones gerechnet, erreichten. Ueberraschend genug zeigt sich der Gipfel hier erst als geräumiges Plateau, wie dies auch bei andern Dolomitgipfeln der Fall ist. Es war 9 Uhr 25 Min. Morgens. Wir hatten von Schluderbach vier Stunden 55 Min. zur Besteigung benöthigt. Nebel und Schneegestöber verhinderten jeglichen Ausblick. Es hat seine schöne romantische Seite, so ganz für sich allein, getrennt von der übrigen Erde, die im grauen Nebel verborgen liegt, auf hoher Warte zu stehen. Aber nach und nach ging die Nässe auch durch unsere dicken Lodenkleider, die Schneeflocken tanzten lustig herum, und so brachen wir denn 10 Uhr auf, nachdem wir zuvor noch die Gipfelflasche durchsucht hatten. Es fand sich nur eine Karte aus dem Jahre 1886 vor, die meines lieben Freundes Professor Dr. O. Simony's aus Wien. Auch sonst zeigte uns der Inhalt der Flasche, daß die Besteigungen des Berges zu den selten ausgeführten gehören, obwohl ich nicht begreife, woher dies kommen mag. Der Berg ist doch jedenfalls eine der auffallendsten Dolomitgestalten, und wohl Jeder, der von Toblach aus Ampezzo besucht, wird auf dem Wege dahin vor Allem seine Augen auf Cristallo und Rothwand gerichtet haben. Dabei ist die Besteigung auf dem gewöhnlichen Wege, über welchen ich abstieg, zwar gewiß weniger leicht als diejenige des Cristallo, doch aber nicht allzu schwierig. Man betrachtet nun heutzutage derartige Erklärungen mit berechtigtem Mißtrauen, denn gar Mancher hat für Stellen, auf denen sich heitere Seilepisoden abgespielt, das schwächste Gedächtniß und

erklärt dann noch obendrein vielleicht auch die Schilderungen anderer für übertrieben und so selbst die schwierigste Besteigung für leicht. So ist es aber nicht gemeint, wenn ich die Rothwand für nicht schwierig halte; sie hat Stellen, die der minder Geübte nicht ohne Seil wird passiren können, was aber sicher keine Schande ist, vorausgesetzt, die Leistungsfähigkeit stehe mit der Ruhmredigkeit nicht im grellen Widerspruche.

Das Schneegestöber nahm immer mehr zu, da legten wir das Seil an und begannen mit dem Abstiege. Zunächst ging's wieder zurück bis dort, wo die von uns im Aufstiege begangene Route abzweigt und direkt hinabführt, wir aber traversirten nun über unschwierige Schuttbänder nach rechts, bis wo, wie ich glaube, der Grat der Monticelli mit dem Nordwestgrate der Croda rossa zusammentrifft. Das Schneegestöber und der dicht lagernde Nebel machten jede Orientirung unmöglich, so daß ich den Weg nicht genau mehr zu schildern vermag, zumal da ich meine ganze Aufmerksamkeit aufbieten mußte, um dem rasch ausschreitenden Michel folgen zu können. Im Zickzack geht's hinab, ein kleiner Felspfeiler, der zum Val Buones sich hinabsenkt, wird nahe bei einem Felsenfenster überschritten, ein Steinmann markirt diese Stelle. Selbst der pfadkundige Michel hatte bei dem dichten Nebel und in so complicirtem Terrain diese Passage verfehlt, und wir waren genöthigt, ein Stück wieder emporzusteigen; endlich kamen wir zu einem seichten Couloir, das mit glatten Platten, die nicht viel Griff und Tritt darboten, ausgekleidet war; noch diese eine

kurze Stelle, dann standen wir auf einem kleinen Schneefelde, einem alten Lawinenreste. Damit war auch der Schutthang erreicht, über den wir hinabliefen und dabei einen ganzen Rudel Gemsen aufscheuchten, die in weiten Sätzen gegen die Wände des Col freddo hinjagten.

In wenigen Minuten darauf waren wir auf unserem Frühstücksplatze angelangt. Der Schnee hatte sich hier in einen ausgiebigen Regen aufgelöst, doch frohgemuth wanderten wir durch den tiefgrünen Hochwald des Gottresthales zur Straße hinab, oft aufgehalten von den köstlichen Schwarzbeeren, die hier massenhaft wuchsen, und bald überschritten wir die Schwelle Schluderbachs (1 Uhr 52 Min.). Der Abstieg hatte 3 Stunden 52 Min. erfordert, vom Gipfel gerechnet. Damit hatten meine Bergfahrten in den Dolomiten ein Ende erreicht, und wenn ein Mißgeschick mir es vielleicht für immer versagt, je wieder die luftigen Zinnen zu betreten, so lebt in mir die Erinnerung an so viele schöne Stunden, die mir die Alpen bereitet, und ich denke an den Spruch:

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entsagen
Muß es erstritten sein.

III.

Abhandlungen.

Einige Worte zur Geologie des Clubgebietes.

Von

Prof. *Albert Heim* in Zürich.

„Silber und Gold sucht Ihr da wohl vergeblich, es hat nur Katzengold“, sagte der eine von zwei Hirten im Kalfeuserthal zum Geologen, nachdem er zugesehen hatte, wie genau der Letztere ein losgeschlagenes Gesteinsstück mit dem Vergrößerungsglase betrachtete. „Es hat da doch gewiß noch viel Steine, mit denen man viel Geld verdienen könnte, wenn man das kennen würde, aber unsereiner kennt ja davon nichts“, meinte der andere. Gewiß suchte ich Gold, aber nicht das Metall Gold, sondern das Gold der Erkenntniß, und für die Steine, die ich mitnahm, hätte mir Niemand einen Heller geboten, so werthvoll sie mir schienen. Die beiden Hirten zeigten aber nicht nur Neugierde, sondern Interesse, wie sollte ich ihnen eine Vorstellung geben von meinen Absichten: Ich suche keine Schätze von Geldeswerth, ich suche keine besonderen seltenen Steine, sondern ich möchte wissen, wie und aus was für Steinarten diese Berge gewachsen und aufgebaut sind. „Glaubt Ihr, Ihr könnet dem Herrgott in die Werkstatt sehen?“ Ja, das möchte ich eben! Ich

will wissen, wie diese Berge und Thäler entstanden sind. Seht da, dieser Stein hier unten, gleich hinter Vättis, ist ganz der gleiche, wie zu oberst auf dem Ringelspitz oder auf dem Piz Sol, aber dazwischen sind wieder ganz andere. Diese Felsschichten hier lagen ursprünglich ganz flach, jetzt stehen sie steil auf und sind verbogen. „Unterhalb Spina hat's auch solche Wirbel im Stein.“ Der Hergott hat hier *die Schichten der Erde zusammengeschoben und ganz zerknittert und auf die Gipfel wieder das Gleiche hinaufgeschoben, das sonst zu unterst liegt, dadurch sind die Berge entstanden!*

Unser Clubgebiet gehört zu den allerzerknittertsten Stücken der Erdrinde, die man kennt. Kein Finsteraarhorn, kein Mont-Blanc kommt ihm hierin gleich. Arnold Escher von der Linth, der größte Beobachter in den Alpen, hat es zuerst erkannt; Theobald hat fortgefahren und wir haben die Verwicklungen noch näher verfolgt, die Geologen aller Länder sprechen von diesem Gebiete, sie kommen her als Ungläubige und sie überzeugen sich an den Grauen Hörnern, am Ringelspitz oder auch am Vorab am Kärpfstock staunend von der „umgekehrten Welt“!

Wir steigen auf den Calanda und schauen in die grausige Tiefe des Taminathales hinab und an die Grauen Hörner und den Ringelberg hinüber. Südlich sehen wir aus dem Rheine die Felsschichten schief emporsteigen, gleichzeitig werden sie stets dünner, auf dem Ringelspitz und dem Piz da Sterls tragen sie, über einer messerscharfen, ebenen Fuge aufgesetzt, ein dem übrigen Bergstock fremdartiges

Gestein als Kappe. Der Steilabhang vom Ringelspitz gegen das Kalfeuserthal wird durchweg von den Querabbrüchen der Schichten, den „Schichtenköpfen“, gebildet.

Ein symmetrisches Bild wiederholt sich auf der nördlichen Seite. Vom Thalboden des Sarganserlandes steigen die Schichten schief südlich in die Höhe bis in die Grauen Hörner, und brechen südlich gegen das Kalfeuserthal ab.

So stehen Ringelspitz und Graue Hörner gegeneinander gerichtet. Sie weisen sich das steile Gesicht. Die Gesteinskappe, die beide tragen, besteht aus quarzigen, grünen und rothen Conglomeraten und Schiefern, die südlich sich am Rheine von Trons über Ilanz bis Tamins und Felsberg, nördlich dem Walensee entlang bis über Mels hinziehen. Es ist das jene Bildung, welche man als „*Verrucano*“ oder, nach dem Vorkommen im Sernftgebiet, als „*Sernifit*“ (Heer) bezeichnet, und welche ein leider taubes Aequivalent des alten echten Steinkohlengebirges darstellt. Sie ist zugleich das älteste tiefste Gesteinsglied der Erdrinde, das in unserem Clubgebiete überhaupt entblößt ist.

Das Tiefste als Kappe des höchsten Gipfels, als Deckmantel der Grauen Hörner! Von Ferne wie ein Band am unteren Rand der Kappe, zieht sich eine helle, hie und da dolomitische Kalkbank überall durch. Sie liegt in den hohen Theilen flach wie die Verrucanokappe und gehört zu derselben. Am Ringelspitz ist die Kalkbank in durchscheinenden hellgrauen bis weißen Marmor umgewandelt. Da aber können wir

sie südlich absteigend verfolgen. Sie wird stärker und mächtiger. Die marmorische, sehnige wie geknetete Structur verliert sich allmälig, und aus unserer marmorischen Kalkbank entwickelt sich allmälig ein gewaltiger, wohl über 400^{m} mächtiger Schichtencomplex von blaugrauem Kalkstein. Das ist der „*Hochgebirgskalk*", der oberen Jurabildung angehörend, der hier den südlichen Rücken des Ringelspitzes, die Wände des Flimsersteines, die Hauptmasse des Calanda bildet. Er ist schon hier bald eng gefältelt, bald ausgezogen und linear gestreckt. Seine Versteinerungen sind auseinander gezogen, oft zerrissen. Durch Ausquetschen und Ausziehen aus dieser Kalkmasse ist die dünne Kalkbank der Kappen von Ringelkopf und grauen Hörnern hervorgegangen. Arnold Escher von der Linth hat die ganz entsprechende Kalkbank nach der Localität „Lochseite" bei Schwanden „*Lochseitenkalk*" genannt, und diese Bezeichnung ist denn auch allgemein für die durch Auswalzen und Auskneten reducirten, aus Hochgebirgskalk entstandenen Schichten dieser Gebiete in Gebrauch gekommen.

Was am Ringelspitz und den Grauen Hörnern unter dem Lochseitenkalke folgt und die Gehänge bis hinab nach St. Martin im Kalfeuserthal oder in die Taminaschlucht bildet, sind junge Kalksteine und Thonschiefer der Tertiärbildungen, die nun oft ganz anders gestellt sind, als die Gebirgskappen. Im Allgemeinen fallen ihre Schichten südlich ein, während an den Grauen Hörnern die Kappe nördlich abfallend die Tertiärgesteine bedeckt. Hie und da findet man in den Kalkbänken dieser Bildung Meeresthierreste,

wie Kamm-Muscheln, Nummuliten, Austern, Fische oder auch Meeresalgen.

Die verkehrte Lagerung erstreckt sich hier durch eine Fläche von etwa 1000 $^{km^2}$. In der Mittellinie, welche von der Tödigruppe nach dem Kalfeuserthale sich zieht, hat eine complicirte Einsenkung stattgefunden, während von Norden und von Süden die älteren Gesteine in überliegenden Falten auf die jüngeren hinaufgeschoben worden sind und jetzt die Gipfel der Berge bilden. Diese doppelte Faltung, einerseits von Norden südlich hinauf, andererseits von Süden nördlich hinauf, welche den Gebirgsbau des größten Theiles vom Kanton Glarus und des St. Galler Oberlandes beherrscht, nennt man: die „*Glarner-Doppelfalte*“. Zwischen den Ueberfaltungen durch die älteren Gesteine sind die jüngeren (tertiären) völlig eingeschlossen und dicht zusammengefältelt worden.

Bei Vättis unten hat die Tamina nicht nur die Tertiärbildungen ganz durchschnitten, sie hat sich eingesägt in die darunter folgende mächtige, normal gelagerte Schichtenreihe, sie hat da in gewaltigen graublauen Wänden den oberen Jurakalk, darunter den eisenhaltigen braunen Jura, dann die gelblichweißen Wände des Röthidolomites und endlich den Verrucano entblößt.

Wir übersehen die ganze Schichtreihe an den Gehängen vom Ringelspitz oder den Grauen Hörnern bis in die Tiefe von Vättis hinab in doppelter Lagerung: *unten normal, oben,* freilich durch Auswalzen oder Ausziehen in ihrer Stärke wesentlich reducirt, *in verkehrter Reihenfolge.* Dereinst aber muß nach einer

Rückbiegung hoch über dem Kalfeuserthale die ganze Schichtfolge nochmals normal *über* der Ringelspitze und *über* den Grauen Hörnern vorhanden gewesen sein, einerseits südlich abfallend in's alte Rheinthal, andererseits nördlich den Rücken der Grauen Hörner bedeckend, bis zum Anschluß an die Alvier-Churfirsten-Kette. Diese obere normale Schichtfolge ist heute durch Verwitterung zurückgetrieben bis an den Rheingrund, und bis an den steilen Bergrand, der durch Gonzen, Kammegg-Alvier-Sichelkamm-Churfirsten-Kette und die Ruine des Mürtschenstockes gebildet wird. Da ist jetzt der Rand des normalen oberen Schenkels der nördlichen liegenden Falte.

Was noch vorhanden ist, ist eine Ruine. Ein Gebirge von über 2000^{m} ist schon abgetragen worden. Die Kappen auf unsern Gipfeln sind die letzten Reste des Gebirges, das auf dem Gebirge dereinst gestanden hat, und die jetzige Gestaltung der Oberfläche ist ein Resultat der Abwitterung und Ausspülung, die von den gewaltigen Schichtencomplexen nur noch Fetzen, von den Falten nur noch die tieferen Theile, die Widerlager und einzelne Stücke bis heute belassen hat.

An Stelle einer eingehenden Beschreibung dieses merkwürdigen Gebirgsbaues in Worten trete die viel verständlichere Beschreibung im Bilde. Unsere Tafel (siehe Beilagen) führt uns in Profilen, d. h. vertical gedachten Durchschnitten, den Schichtenbau unseres Glubgebietes vor. Außerdem habe ich noch für Diejenigen, welche sich eingehender um diese Verhältnisse interessiren, hinzuweisen auf folgende Publicationen:

Heim, Mechanismus der Gebirgsbildung, zwei Bände und ein Atlas. Basel, bei Benno Schwabe.

Blatt XIV der Dufourkarte, geologisch bearbeitet 1871 bis 1883, von Albert Heim.

Text und Profile zu diesem Kartenblatt werden im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Aber nicht nur der innere Bau, auch die äußere Gestalt unseres Clubgebietes weist sehr bemerkenswerthe Erscheinungen auf. Wer hinaufwandert durch das Taminathal über Vättis gegen den Kunkelspaß, der würde, wenn er es nicht aus den Karten anders erkannt hätte, südlich des Kunkels keinen Absturz erwarten, sondern eine allmälig südlich ansteigende Fortsetzung des Thalbodens von Vättis und Kunkels. Indessen wird ihm auffallen, daß beim Dorfe Kunkels, wo wir uns in einem gewaltigen Hauptquerthal der Alpen zu befinden denken, kein entsprechender Fluß, nur ein schwacher Bach vorhanden ist. In der That bildet der Thalboden vom Kunkelspaß bis Vättis, zusammen mit den Terrassen von Valens und Dorf Pfävers ursprünglich die Fortsetzung des Thalbodens von Schams. Ein alter westlicher Stammrhein ergoß sich aus Schams, und nachdem er etwa 700 m hoch über dem jetzigen Reichenau den Vorderrhein aufgenommen hatte, über den Kunkelspaß nach dem Walenseethal durch den Greifensee und das Glattthal hinab in den untern Rheinlauf. Hier, wie so oft, sind die alten Thalläufe vielfach zerstückelt worden. Der Ostrhein schnitt über Reichenau dem Westrhein in die Seite, lenkte ihn ab, und es folgte die Vertiefung vom Niveau des Kunkelspasses nach Reichenau hinab.

Durch diesen Entzug an ausspülendem Wasser wurde das alte Westrheinthal im Gebiete von Kunkels bis Pfävers in der Ausspülung todt gelegt. Weiter unten schnitten die alte Zürichseesihl und die Linth wieder ein Stück aus dem alten Westrhein hinaus und rissen dasselbe an sich, während das Glattthal als der letzte, ebenfalls in der Vertiefung absterbende Rest, den Fuß des alten Westrheinthales darstellend, zurückblieb. Das gewaltige Thalstück Kunkelspaß-Pfävers ist also *ein außer Betrieb gesetztes Stück eines alten Hauptflußlaufes des Westrheines*, es ist ein Thaltorso, denn Kopf und Beine sind ihm jetzt durch andere Flußläufe abgeschnitten, nur ein Arm, die Tamina, ist noch am Torso geblieben.

Die Art und Weise, wie unser Thalstück Kunkels-Pfävers aus dem alten Westrheine ausgeschaltet worden ist, findet ein auffallend ähnliches Gegenstück in dem aus dem alten Ostrheine ausgeschalteten und dadurch ebenfalls in der Austiefung zurückgebliebenen Thalstück Lenz-Lenzerheide-Parpan-Churwalden-Malix.

Unserem Thalstummel blieb einzig noch ein kräftiger westlicher Seitenfluß treu. Das ist das Kalfeuserthal mit der Tamina. Freilich kann auch sie sich nicht mehr in den alten Stammvater Westrhein ergießen. Derselbe besteht als solcher gar nicht mehr. Sie ergießt sich in den Sieger im Wettkampfe der Thalbildung, den Ostrhein, und trifft hier wieder zusammen mit ihren Schwestern, den Wassern aus Rheinwald, Avers und Schams, die schon vorher auch dem Adoptivvater Westrhein zugewendet worden waren. Die Tamina leistet, was sie kann, um den von ihr durchströmten

Theil hinabzuvertiefen auf die neuere Ausspülungsbasis, welche ihr durch ihre jetzige Mündungsstelle gegeben ist. So hat sie die Taminaschlucht beim Bade Pfävers eingeschnitten, und die Verwitterung arbeitet an der Abschrägung der Wände und der Erweiterung des Einschnittes. Die für Ausspülungen im Felsen durch einen geschiebeführenden Fluß so bezeichnenden glatten concaven Erosionskessel sind bis hoch oben an den Schluchtwänden stellenweise noch zu erkennen. Im Vereine mit den alten Kieslagern, die bis auf den alten Thalboden hinauf sich finden lassen, beweisen sie das allmälige Einsägen durch den Fluß.

Im Kunkels- und Taminathal in seiner jetzigen Gestalt liegt uns somit ein merkwürdiges Stück Thalgeschichte vor, dessen einzelne Abschnitte durch genaues Verfolgen der Terrassen und Thalstufensysteme ermöglicht war. Wir konnten hier nur das Resultat in kurzen Zügen aufführen.

Auch an merkwürdigen Einzelheiten ist unser Gebiet so reich, wie selten ein anderes. Vielleicht wird sich uns ein ander Mal Gelegenheit bieten, auf Eines oder das Andere einzutreten. Wir erinnern nur an die Schlucht der Tamina, an die Thermen von Pfävers, die merkwürdigen Seebildungen auf den Grauen Hörnern, den Felssturz von Felsberg, das Goldbergwerk zur „goldenen Sonne“ am Calanda, an den wundervollen Quellenkessel von Gürsch ob Tamins, und an die schönen Moränen z. B. bei Vättis.

Unser Clubgebiet ist in seinen großen Zügen, und auf diese allein sollte hier aufmerksam gemacht werden, gekennzeichnet durch eine außerordentlich gewaltige

Faltung der Erdrinde und durch die merkwürdigen Schicksale seiner Thalwege. Diese beiden Erscheinungsgruppen, zusammen arbeitend seit undenklichen Zeiten, erzeugten das überraschende Bild und werden fort und fort demselben neue tiefe Züge eingraben, aber auch alt herausmodellirte Schärfen allmälig zum Sturze bringen. Den Faltungsproceß fühlen wir hie und da im Zucken eines Erdbebens, die ausspülenden Wasser brausen Tag und Nacht. Gestalten entstehen und Gestalten vergehen!



Aus der Geschichte der Landschaften des Clubgebietes.

Von

Prof. *G. Meyer von Knonau* (Section Uto).

Wenn nach dem Wunsche des Herrn Redactors hier der Versuch gemacht werden soll, einige Züge aus der Geschichte der in dem neugewählten Clubgebiet vereinigten Landschaften herauszuheben, so berührt sich diese Aufgabe zum Theil mit derjenigen, welche im Jahrbuch, XIII. Jahrgang, 1877 bis 1878, behandelt worden ist; denn an das nordöstlichste der damals zu beleuchtenden Kartenblätter — 401 (Elm) — grenzt unser jetziges Blatt 402 (Vättis) unmittelbar östlich an. Immerhin wird es möglich sein, hier auch wieder einige andere Abschnitte unserer geschichtlichen Entwickelung in das Licht zu stellen.

Der Herr Verfasser des Itinerariums, welcher in seiner vortrefflichen Arbeit ebenfalls schon mit vollem Verständnisse auf einige Seiten der Volks- und Culturzustände sein Augenmerk gerichtet hat, nannte das Gebiet mit der Bezeichnung: Graue Hörner-Calanda-Ringelspitz, indem er, wie das in seiner Aufgabe lag, die ansehnlichsten Erhebungen in den Titel stellte. Wir werden hier vielmehr dasselbe am richtigsten

nach Sargans, Pfävers mit Ragaz, Luziensteig und Maienfeld benennen; denn um diese Plätze hat sich im Wesentlichen der Gang der historischen Ereignisse vollzogen [1]).

In vier Abschnitten sollen verschiedene Epochen, in Anknüpfung an die beiden Hauptabtheilungen des Clubgebietes, das Sarganser Land einerseits, die nördliche Pforte von Rätien andererseits, behandelt werden.

Die letzten Jahrhunderte des Mittelalters werden unter Anknüpfung an die Geschicke des gräflichen Hauses, welches von Burg Sargans aus weithin waltete, vorgeführt werden. Innerhalb der Geschichte dieses einzelnen Geschlechtes treten die eigenthümlichen Verschiebungen handgreiflich zu Tage, welche sich aus

[1]) Es könnte sehr nahe liegen, einen Abschnitt der nachher folgenden Erörterungen der wichtigen Culturstätte des Klosters Pfävers, mit welcher sich die Geschichte des gleichnamigen Bades unmittelbar verbände, zu widmen, und Herr F. Becker hat denn auch in seinem Itinerarium gerade diesen Dingen seine Aufmerksamkeit zugewandt. Allein es ist vor Kurzem, 1881, im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Band VI, eine so vortreffliche kürzere Zusammenfassung hierüber: Das Kloster Pfävers, von H. Wartmann, erschienen, daß hier wohl einfach auf jene Arbeit verwiesen werden darf. In der äußersten südöstlichen Ecke unserer Karte ist dagegen noch das Graubündner Dorf Haldenstein angebracht, und eine Vorführung der Geschichte der völlig individuellen Entwicklung dieses bis 1798 ganz selbständigen kleinen Ländchens, der Freiherrschaft Haldenstein, wäre für eine monographische Behandlung eine lohnende Arbeit. Doch wird dieselbe am richtigsten einem Bündner Forscher als Aufgabe überlassen.

der Zwischenstellung hochadeliger Häuser zwischen den beiden erdrückenden politischen Factoren, dem Hause Habsburg-Oesterreich auf der einen und der erstarkenden Eidgenossenschaft auf der anderen Seite, nothwendiger Weise ergaben.

Hernach soll gezeigt werden, welche Bedeutung diese selbe Landschaft, nachdem sie aus der Gewalt der Grafen in abhängige Beziehungen zu den Eidgenossen gekommen war, für diese letztern selbst gewann. Widerstreitende Interessen verschiedener Färbung, je nach dem Gange der Zeit, greifen hier ein, und die schließliche Entscheidung einer solchen Frage im sechszehnten Jahrhundert wies dem Sarganser Lande auf die Zukunft hinaus die Stellung innerhalb der Scheidung der Confessionen an.

In dem dritten Capitel gehen wir über den Rhein hinüber und verfolgen, wie in dem europäischen Kampfe des siebenzehnten Jahrhunderts, in welchen die rätischen Bünde sich durch ihre eigene Schuld hineingerissen sahen, der Paß an der Luziensteig und die Stellung bei Maienfeld mehrmals der Ausgangspunkt der wichtigsten kriegerischen Entscheidungen wurden.

Mit dem vierten Abschnitte endlich sind wir wieder auf der linken Rheinseite, auf dem Boden des inzwischen aus den Stürmen der Revolution herausgewachsenen Kantons St. Gallen, und haben zu sehen, wie in wilden Parteikämpfen gerade hier in den südlichsten Bestandtheilen desselben die Gefahr einer Zerreißung dieses modernen Staatsgebildes hervortrat. Dabei wird sich die Gelegenheit bieten, einen der besten Schweizer, den man sonst gemeiniglich voran als Forscher für

die Erkenntniß des Aufbaues des Hochgebirges und als Urheber eines unendlich wohlthätigen Nationalwerkes preist, auch als einsichtigen Politiker kennen zu lernen.

I.

Nach allen Seiten weithin sichtbar, überragt noch heute in der Hauptsache wohl erhalten die Burg Sargans auf ihrem vereinzelten Felsgestelle, dem steilen Absturze des Gonzen-Berges vorgelagert, die breite Thalschaft und beherrscht gleicher Weise den Rheinlauf, wie das nordwestlich ziehende, dem Walensee zu sich dehnende Thal der Seez. Die Natur selbst hatte dazu aufgefordert, diesen Platz mit einer festen Anlage zu krönen, und es ist ganz selbstverständlich, daß von da aus Jahrhunderte hindurch die gesammte Landschaft, bis weit in die Gebirgsthäler hinein nach der westlichen Richtung, ihre Gebote erhielt.

Freilich erst verhältnißmäßig spät, mit dem dreizehnten Jahrhundert, tritt die Burg Sargans als ein solcher Mittelpunkt, dann jedoch sogleich in nachhaltig bedeutender Weise, in der Geschichte des unteren rätischen Landes hervor [1]). Das geschah

[1]) Die Geschichte dieser Dynastie ist zum ersten Mal gründlich durch E. Krüger: Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, in den St. Galler Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, Band XXII, 1887, nach der genealogischen und politischen Seite behandelt worden. Die Ergebnisse dieser gelehrten Arbeit sind durch H. Wartmann in einer ganz vorzüglichen Weise weiteren

dadurch, daß die Urenkel des Grafen Hugo, welcher, dem pfalzgräflichen Hause von Tübingen entstammt, durch die Vermählung mit der Erbtochter des Bregenzer Grafenhauses südlich vom Bodensee festen Fuß gefaßt hatte, hinwieder ihr Erbe theilten, Hugo und Hartmann. Ihr Großvater schon — der Sohn jenes Hugo — hatte auf der rechten Rheinseite die Burg Montfort, unweit Götzis, erbaut und nach derselben den Namen eines Grafen von Montfort angenommen. Dem Vater Hugos und Hartmanns, dem Grafen Rudolf, waren in der Theilung gegenüber seinem jüngeren Bruder Hugo (II.) die .oberen Abtheilungen des ererbten Gebietes, die jetzt überwiegend schweizerischen Landschaften, zugefallen. Als nunmehr nach dem um die Mitte des bezeichneten Jahrhunderts eingetretenen Tode Rudolfs eben auch Hugo und Hartmann hinwieder die Theilung vornahmen, wählte Hugo (I., als Werdenberger) die Burg Werdenberg, Hartmann (I., als Sarganser) dagegen Sargans für sich. Im Zusammenhang damit tritt seit 1259 für diese beiden Brüder der nach Montfort geführte Name gänzlich zurück; ihr Oheim Hugo (II., als Montforter) und dessen Nachkommen nehmen denselben fortan in Anspruch. Vielmehr nennen sich Hugo (I.) und Hartmann (I.) Grafen von Werdenberg, und für

Kreisen zugänglich gemacht worden im Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein von St. Gallen, für 1888: Die Grafen von Werdenberg, wo auch eine Karte sehr instructiv die Gebiete der verschiedenen Linien darstellt (Krüger bestimmt, Seite 358 bis 364 a. a. O., die Grenzen und die zugehörigen Ortschaften der Grafschaft Sargans).

Hartmanns Nachkommenschaft bildet sich wieder im Besonderen nachher die Bezeichnung nach Sargans heraus. Als die jüngere Linie des Werdenberger Hauses nennt diese sich Grafen von Werdenberg-Sargans, und das dem ganzen Geschlechte gemeinsame Wappen, die Kirchenfahne, erhält für ihren Stamm die weiße Farbe, während die Werdenberger die schwarze zur ihrigen machten; die ursprüngliche Farbe, Roth, blieb das Abzeichen des Montforter Hauses im engeren Sinne.

Das Gebiet dieses mit Hartmann (I.) beginnenden Hauses Werdenberg-Sargans erstreckte sich nun allerdings auch über die jetzigen schweizerischen Grenzen hinaus; denn die südlich bis über Balzers sich ausdehnende Herrschaft Vaduz, jenseits des Rheines, sowie weiter nordöstlich vom Rheine landeinwärts die Herrschaften Sonnenberg-Nüziders und Blumenegg, im Walgau, im Walserthal und im Thal nach dem Arlberg-Uebergange hinauf, waren gleichfalls Sarganser-Besitz. Dagegen befanden sich auch in nächster Nähe des Stammschlosses fremden Herren zustehende Gebiete. So war Wartau, rheinabwärts von Sargans, eine eigene Herrschaft. Die starke Feste Freudenberg bei Ragaz sammt der Vogtei über dieses Dorf stand dem aus dem Vorderrheinthale, also aus dem oberen Rätien, stammenden Hause der Herren von Wildenberg zu, welche auch zugleich die Vogtei über das Kloster Pfävers inne hatten und hiedurch über das Thal der Tamina von Pfävers aufwärts bis hinten in Calfeisen verfügten; auch die Besetzung der Kirche von Maienfeld stand den Wildenbergern zu.

Der Gründer der Sarganser Linie, Hartmann (I.), starb schon sehr jung, noch mitten in der königslosen Zeit, vor der Wahl des neuen Herrschers über das deutsche Reich, Rudolfs von Habsburg. Er konnte nicht mehr an der eifrigen Verbindung mit der Sache König Rudolfs theilnehmen, welche sein älterer Bruder, Hugo (I.) von Werdenberg, sich zur Richtschnur nahm; denn durch thatkräftigen Anschluß an den ihm verwandten König verstand es Graf Hugo, auch sein eigenes Ansehen in nachdrücklichster Weise zu erhöhen. Dagegen war diese Haltung Hugos insofern auch für das Sarganser Haus maßgebend, als derselbe in seiner Stellung eines Vormundes der jungen Söhne Hartmanns, seiner Neffen, dieselben gleichfalls an die habsburgische Sache fesselte. Wie schon in König Rudolfs Zeit, so focht auch für Herzog Albrecht der Sohn Hartmanns, Graf Rudolf (II.), für Oesterreich, und er empfing von des Herzogs eigener Hand den Ritterschlag, als er demselben bei der Belagerung der Stadt Wil Beistand geleistet hatte; die treue Anhänglichkeit blieb auch gegenüber dem Könige die gleiche, freilich nicht ohne Erwartung und Erlangung des den Anstrengungen entsprechenden Lohnes, wie denn die Vogtei über das Kloster Pfävers vielleicht unter König Albrecht an die Grafen von Sargans überging.

Aber schon muß mit dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts eine wesentliche Verschlimmerung in den Vermögensverhältnissen des Hauses vor sich gegangen sein. Bereits Graf Rudolf brachte sich durch einen den öffentlichen Frieden in frechster Weise störenden

Angriff auf einen hoch angesehenen geistlichen Herrn, den nachherigen Erzbischof von Mainz, Peter von Aspelt, in die größte Gefahr strenger Bestrafung, hinsichtlich welcher es zu seinem Glück nur bei der Drohung blieb; aber auch sonst scheute er vor Wegelagerei nicht zurück. Bei dem habsburgisch-österreichischen Hause jedoch trat er nun durch eigentlichen Vertrag förmlich in Dienst, um dadurch seine schwierige Lage aus den zu beziehenden Entschädigungen zu verbessern. Es ist wahrscheinlich, daß Rudolf, welcher im Heere Friedrichs des Schönen für dessen Anspruch auf die Königskrone gegen den Wittelsbacher König Ludwig focht, 1322 in der Schlacht bei Mühldorf fiel. Von Rudolfs (II.) Söhnen entfremdete sich der älteste, Heinrich (I.), durch seine Vermählung nach Schwaben und die Begründung einer eigenen Herrschaft auf der Höhe der rauhen Alb, Trochtelfingen, der Heimat. Die zwei jüngsten, Hartmann (III.) und Rudolf (IV.), regierten die ererbten Lande, welche aber, höchst wahrscheinlich durch das Gut ihrer Mutter, aus dem Hause Aspermont, wesentlich vergrößert worden waren: der untere Theil der Thalschaft Prättigau war ihnen zugefallen. Doch blieb nur Rudolf auf Sargans, während Hartmann auf Schloß Vaduz seinen Sitz aufschlug und hier eine eigene Linie begründete.

Rudolf (IV.) hatte eine der Töchter des letzten Freiherrn von Vaz, Ursula, zur Ehe, und so trat er 1338 in das Erbe dieses mächtigen rätischen Hauses ein. Ein breites zusammenhängendes Gebiet, von den Quellen des Hinterrheins und dem Valserthal im

Südwesten, über Rheinwald, Schams, Savien bis in das Domleschg nordöstlich, sowie mit Einschluß der Herrschaft Obervaz, ebenso noch abgetrennt davon Schanfigg, waren der reiche Gewinn, für welchen nun allerdings der Graf in den meisten Theilen Lehnsträger des Hochstiftes Cur wurde. Diese Gebietsausdehnung führte jedoch anderentheils 1342 zu einer Erbtheilung mit dem Bruder Hartmann (III.), welcher jetzt für seine Linie allen rechtsrheinischen älteren Hausbesitz bekam; Rudolf behielt von diesem Hausgut einzig die Grafschaft Sargans nebst der Pfäverser Vogtei. Dagegen gingen aus dem anderwärts ererbten rätischen Besitze schon bald der Antheil an Prättigau, sowie Schanfigg an die Grafen von Toggenburg über, und Reibungen verschiedener Art, bald mit dem Lehnsherrn, dem Bischof von Cur, oder auch mit den untergebenen Thalschaften, vorzüglich jedoch mit den Herren von Räzüns, machten von Zeit zu Zeit die Stellung in Rätien schwierig, ohne jedoch ernsthafte Gefahr zu bringen. Rudolf wurde 1361, als er von Mailand zurückkam, unweit Chiavenna ermordet.

Der junge Sohn und Erbe, Johann (I.), verbesserte zunächst durch seine Ehe mit Anna von Räzüns seine Beziehungen zu dem mächtigen freiherrlichen Hause, das seinem Vater lästig geworden war; dann suchte er kluger Weise sich mit seinen Verwandten aus den anderen Linien des Werdenberger Hauses auf guten Fuß zu stellen. Ganz vorzüglich aber hielt er das Verhältniß zum österreichischen Hause mit Nachdruck fest und diente eifrig dem Herzog Leopold III., auch in dessen Verwicklungen mit den Schweizer Eidgenossen.

Freilich hat er sich da nicht mit Ruhm bedeckt; denn nachdem er 1388 die Bewachung von Weesen anvertraut erhalten hatte, wandte er am 9. April, dem Tage von Näfels, als er bei dem gegen die Glarner gerichteten Umgehungsmarsche von der Höhe herab die Flucht des österreichischen Heeres erblickt hatte, auch seinerseits den Rücken, ohne mehr einen Kampf zu wagen. Aber die hier gemachte Erfahrung und der weitere Umstand, daß nicht einmal die im Kriege entstandenen großen Kosten dem Grafen durch das Haus Habsburg gedeckt wurden, brachten ihn zu einer gänzlichen Wendung in seinen Entschlüssen. Er suchte insgeheim die Sache Oesterreichs zu verlassen und mit Glarus anzuknüpfen, falls ihm dieses Land sammt den Eidgenossen verspreche, ihm „in disem kreis zwüschend dem Walasew und Ragatz ze helffen“; aber man mißtraute dem Antragsteller, und so wandte sich dieser zu Oesterreich zurück. Zugleich jedoch schloß Graf Johannes 1393 mit seinen Vaduzer Vettern und dem Abte von Pfävers ein Bündniß gegen die ältere Linie seines eigenen Hauses, von Werdenberg, oder von Werdenberg-Heiligenberg, wie sich die Grafen von der schwarzen Fahne seit Ankauf der Grafschaft Heiligenberg im Linzgau schon in der fünften Geschlechtsfolge nannten. Für beide Theile wurde diese Entzweiung verhängnißvoll.

Die Ursachen dieser Sönderung lagen wohl zum Theil in Erbschaftsberechnungen der Vaduzer gegenüber den Werdenberg-Heiligenbergern; bei Johann in der Hoffnung, die nahe gelegene Herrschaft Wartau diesen entziehen zu können; Abt Burkhart strebte nach der

gleichfalls dem Grafen Albrecht (IV.) zu Heiligenberg zustehenden Vogtei über Ragaz und nach der Feste Freudenberg. Aber an die Spitze stellte sich 1395 Herzog Leopold IV. von Oesterreich, der Sohn des 1386 bei Sempach gefallenen gleichnamigen Fürsten, und so trat zu Tage, daß das österreichische Haus in bewußter Weise auf diesem Wege zu Ende zu führen gedachte, was es seit einigen Jahrzehnten mit Glück begonnen hatte, nämlich durch Vertrag oder Gewalt, durch Veräußerung, Verpfändung oder durch List sich zwischen dem Bodensee und dem rätischen Grenzgebirge in den Besitz der Montfort'schen und Werdenberg'schen Gebiete zu bringen.

Denn schon seit der Zeit des thatkräftigen und unermüdlichen, aber auch in Mitteln wenig wählerischen Herzogs Rudolf IV., des älteren Bruders Leopolds III., war ein Erfolg nach dem andern in dieser Richtung gewonnen worden. Als ein erster Posten im Rheinthale war 1363 die Herrschaft Neuburg angekauft; Leopold III. selbst hatte 1375 vom letzten Grafen von Montfort zu Feldkirch die Grafschaft Feldkirch, ferner Dornbirn, Höchst und Fußach am Bodensee, dazu den inneren Bregenzer Wald erworben, und andererseits war er gewillt, auch auf dem linken Rheinufer in verpfändeten Reichsgütern, wie Rheinegg, Altstätten, der Vogtei Rheinthal, sich festzusetzen. Eben in der Zeit nun, wo Graf Johann jene Anknüpfung gegen die Heiligenberger Linie in das Werk setzte, war ein neues Stück linksrheinischen Landes Oesterreich zugefallen, die Feste Sax und das Dorf Gams, und dadurch der oberhalb gelegene von dem

unteren Besitze der Werdenberger gänzlich abgetrennt, und ebenso verkaufte 1394 Graf Albrecht (III.) zu Bludenz aus dem Hause Werdenberg-Heiligenberg, auf die Zeit seines Todes hin, an die Herzoge von Oesterreich seine Herrschaften Bludenz und Montavon und versprach außerdem, seine Städte und Burgen, darunter Alt- und Neu-Schellenberg ganz nahe gegenüber Burg Werdenberg selbst, schon jetzt denselben offen zu halten. So wurde nun allerdings Albrecht von der Feindseligkeit der Verbündeten, welche seinen Bruder und seine Neffen treffen sollte, ausgenommen; dagegen drohte diesen selbst eine neue große Gefahr. Denn Oesterreich forderte jetzt auf den Fall des Sieges allen Besitz des Hauses Werdenberg von der Sarganser Grenze an beiden Seiten des Rheins abwärts bis zum Bodensee; doch außerdem begehrte er von seinen eigenen Verbündeten, daß alle ihre Burgen und Schlösser offene Häuser für die Herrschaft Oesterreich sein sollten. Graf Johann von Sargans war also auch selbst, wenn es gelang, seine Stammvettern von der schwarzen Fahne niederzuwerfen, mit gebundenen Händen der österreichischen Gewalt unterworfen.

Der Kampf brachte im Jahre 1395 im Wesentlichen wenigstens für Herzog Leopold den gewünschten Erfolg. Dagegen kam über den Grafen Johann aus dem für ihn ungünstigen Verlauf der kriegerischen Unternehmungen nichts als Mißgeschick. Er hatte für sich gegen Werdenberg nichts ausgerichtet, vielmehr die schon besetzte Burg Wartau wieder verloren, und so sah er sich in seiner Bedrängniß gezwungen, an

die Verbündeten, die Herzoge, sogar Schloß, Stadt und Grafschaft Sargans, sowie Weingarten und Güter zu Malans am 2. October 1396 für 13,000 Pfund Heller zu versetzen, „damit wir — neben Johann handeln auch seine vier Söhne — unsern großen täglich wachsenden gepresten fürkommen und gewandt habend“; wenige Monate später mußte er auch dem Abte von Pfävers gegen die Leistung von 1200 Pfund Heller die Vogtei über das Kloster überlassen. Nur kurz überlebte Graf Johann diese Dinge; er starb im Jahre 1400. Die österreichische Herrschaft dagegen hatte aus der schlimmen Lage der Sarganser Linie ebenso viel gewonnen, wie aus der Niederlage der Werdenberger Grafen. Denn bald mußten auch diese noch die Feste Wartau, hernach die Feste Freudenberg und den Kirchensatz zu Maienfeld als Pfand an Leopold überlassen; endlich nahm dieser noch sogar die Feste Werdenberg, welche die Herren derselben gleichfalls hatten versetzen müssen, dem Pfandinhaber aus der Hand.

Jetzt aber griffen andere Kräfte in diese Fragen ein.

Auf der einen Seite erhoben sich zuerst die ungestümen wilden Bergleute von Appenzell, welche den Gegensatz gegen ihren geistlichen Herrn von St. Gallen rasch nach den ersten Erfolgen in immer weitere Umkreise hinaustrugen; auch einer der so grausam getroffenen jungen Grafen von Werdenberg, Rudolf, knüpfte in einem eigenthümlieh sich ausnehmenden Bunde der Rachsucht den Haß gegen Oesterreich und seine Gegner überhaupt an die Sache der Bauern. Freilich sah der Graf seine Erwartungen durchaus

nicht erfüllt und sagte sich von den Appenzellern noch vor dem argen Schlage los, welcher 1408 deren großen Volksbund darniederschmetterte.

Doch nachher kam die Reihe der Erniedrigung auch an das Haus Oesterreich. Im vierten Jahre nach Herzog Leopolds IV. Tode verlor dessen jüngster Bruder Friedrich IV. durch seine unbesonnene Betheiligung an den Angelegenheiten der Constanzer Kirchenversammlung 1415 als Geächteter seine und seines Hauses große Stellung im Rheingebiete, und jetzt griff derjenige Vertreter des hohen Adels mit Glück ein, welcher seine Kräfte und sein Geld geschickt zusammengespart und zwischen den auch ihn oft nahe berührenden Gegensätzen sich klug hindurch gefunden hatte, Graf Friedrich VII. von Toggenburg. Schon 1406 hatte er von den geldbedürftigen Herzogen die Grafschaft Sargans eingelöst; jetzt nach Herzog Friedrichs Aechtung zog er als Reichspfand die vorarlbergischen Besitzungen, hernach Rheinegg und Rheinthal an sich.

Durch die Verpfändung von 1396 waren Johanns Söhne ganz nach dem Boden ihrer rätischen Besitzungen verschoben worden, und hier nahmen die Verlegenheiten des Hauses noch immer zu, besonders nach dem Tode des ihnen verwandten und gewogenen Bischofs Hartmann, aus dem Vaduzer Zweige, 1416, von welchem aber der jüngste der Brüder, Heinrich II., doch wenigstens in Gestalt der Herrschaft Sonnenberg-Nüziders einen sichereren Besitz erbte. In Rätien dagegen engten Anfechtungen von Seite des Hochstiftes, der Anschluß der Herrschaftsleute der Gemeinden an

den Oberen Bund die Grafen völlig ein. Da kam Heinrich 1436 auf Burg Sargans zurück.

Nach dem Tode des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg löste nämlich Herzog Friedrich IV. von dessen Wittwe die früher verlorenen Besitzungen wieder ein; doch überließ er an den Grafen Heinrich von Sargans für 7000 Gulden, mit Vorbehalt von Nidberg und von Walenstaad, die Grafschaft Sargans. Doch auch in Sargans fand Heinrich keinen Gehorsam mehr. Seine Herrschaftsleute gaben sich einen Landeshauptmann und Rath und schlossen mit der Stadt Zürich einen Bund ab; als der Graf das nicht zugeben wollte, wurde er zu Sargans, das ihm treu blieb, von den anderen Gemeinden belagert; bis 1439 waren ihm alle Abgaben geradezu aufgekündigt. Zwar griffen jetzt Schwyz und Glarus 1440 für den ihnen verbündeten Grafen ein, warfen das Bündniß mit Zürich nebst der Gehorsamsweigerung darnieder und stellten sowohl die österreichischen, als die gräflichen Rechte im Lande her. Freilich sahen sich nachher Graf Heinrich und seine Söhne, als durch den Ausbruch des Krieges in der Eidgenossenschaft Zürich zum Verbündeten des Hauses Oesterreich geworden war und ein gänzlicher Umschwung der Parteien sich daraus ergab, genöthigt, ihre Parteilosigkeit aufzugeben und sich gegen Schwyz und Glarus zu erklären, wodurch auch ihr Land zum Kriegsschauplatze wurde. Heinrich erlebte den bleibenden Friedensschluß nicht mehr, und seine Söhne Wilhelm und Georg waren es, welchen 1450 durch denselben die Anerkennung ihrer Rechte bestimmt zugesichert wurde.

Doch der gänzliche Verfall trat noch in dieser Geschlechtsfolge ein. Aeußerst unüberlegt riefen die Brüder in Rätien einen Kampf hervor, der zu ihrem größten Schaden ausging und sie veranlaßte, einen Theil ihrer nicht mehr haltbaren Besitzungen an das Hochstift Cur zu verkaufen. Dagegen schlossen sie sich in Sargans stets entschiedener an die Eidgenossen an, nachdem das Landrecht mit Schwyz und Glarus erneuert worden war. So standen die Grafen im Kriegsjahre 1460 auf eidgenössischer Seite und halfen selbst zum Uebergange der wichtigsten Plätze des Landes, auf Unkosten Oesterreichs, an die Eidgenossen mit. Allein die sorglose verschwenderische Art der Grafen zwang zu stets neuen Veräußerungen, der Herrschaft Sonnenberg, der Besitzungen in Rätien mit Ausnahme von Ortenstein, und so kam endlich auch an die Grafschaft Sargans die Reihe, nachdem sie schon vorher an Georgs Schwiegervater, den Truchsessen von Waldburg, vorübergehend verpfändet worden war. Georg, der jetzt allein noch lebende Bruder, gab am 2. Januar 1483 für 15,000 Gulden an sieben eidgenössische Orte die Grafschaft mit allem Zubehör; bloß Wildbann, Fischenzen und Federspiel behielten er und seine Gemahlin auf Lebenszeit sich vor, nebst der Lehenschaft der zwei Altäre in der Pfarrkirche zu Sargans. Außerdem wollten Beide der sieben Orte Bürger und Landmann sein, und diese Zuflucht kam schon nach fünf Jahren dem Paare sehr wohl zu Statten. Denn Graf Georg hatte sich an dem Hofe des verschwenderisch unbedachten Herzogs Sigmund in Innsbruck in Anzettelungen eingelassen,

welche ihm die Acht mit der gänzlichen Ungnade Kaiser Friedrichs III. zuzogen, und so kam er mit einigen Schicksalsgefährten als Flüchtling in die Eidgenossenschaft zurück. Er lebte da längere Zeit auf einem mehr als bescheidenen Sitze, in einem allerdings schloßartigen Hause bei Weesen. Die Eidgenossen nahmen sich seiner Sache an, und die Angelegenheit des Grafen Jörg gehörte zu den Ursachen des Schwabenkrieges. Freilich brachte der Friede ihm sein Recht nicht, und als er 1504, als der Letzte seines ganzen Hauses, starb, war das ein klägliches Ende eines einst hoch angesehenen Stammes. Er war jedenfalls ganz verarmt; denn 1501 hatte er auch noch das letzte Stück seines Besitzes im Sargansischen, die Lehenschaft jener zwei Altäre, verkauft, und höchstens im rätischen Gebiete war ihm vielleicht noch Einiges geblieben.

Sechsundzwanzig Jahre nach dem Tode des Grafen redete eine Proceßurkunde, die allerdings demselben wohl im so stark betonten Vorwurfe der Verschwendung Unrecht thut, von dessen Mißgeschick. Es heißt da, es sei dem Gerichte bekannt, wie Graf Jörg ein großer Herr gewesen sei, und so habe er gemeint, er sei ein großmächtiger Herr, habe Land und Leute, und sein Gut könne ihm nicht entrinnen; so sei er hin- und hergeritten und dabei in Noth gerathen. So habe er die Güter und Zinse, die er hatte, angegriffen, auch Güter und Zinse auf Wiederkauf und Ablösung verkauft. „Und damit do sin Ding hat anheben ab gann und sin Ding minder werden, so hat er sich verpfändet und übergeben mit gsundem frischem Lib

sin Leben lang sim lieben Schwager Graff Andressen [1]) mit aller siner Herschafft und Gerechtigkeit".

In Jörgs eigenthümlich bewegtem Leben machen sich in greifbarer Weise bis in seine letzten trübsten Jahre hinein die Gegensätze bemerkbar, welche neben der eigenen Verschuldung des Geschlechtes Untergang bedingt hatten. Zwischen der Eigensucht der österreichischen Fürsten, welche die Stärke des gräflichen Hauses sich abnützen ließen, um daraus den möglichsten Vortheil zu ziehen, und der frischen Thatkraft der Städte und Länder der Eidgenossen, welche hinwieder die Sarganser Grafen in ihre Gegensätze hineinzogen, rieb sich die übrige Lebenskraft des alten Stammes auf, dessen letzter Träger allerdings kaum eine weiter gehende Theilname verdient. Immerhin bietet der Gegensatz des bürgerlichen Landvogtes, der im Namen seiner städtischen Obrigkeit oder der Landsgemeinde seines Ortes seit 1483 auf Schloß Sargans saß und dort waltete, und des armen Grafen, der sich auf seiner Burg Ortenstein mit spärlichen Einkünften behalf oder auf seinem Hause zu Weesen darbte, des Auffallenden genug.

II.

Seitdem die Städte und Länder der Eidgenossenschaft sich zusammenzuschließen begonnen hatten,

---

[1]) Das ist Andreas Truchseß von Waldburg, der Sohn jenes Eberhart, dessen Tochter Barbara Georg zur Frau hatte. Seit 1463, wo Wilhelm und Georg ihre letzte Besitzung auf Vorarlberger Boden, die Herrschaft Sonnenberg, an Eberhart verkauft hatten, nannte sich derselbe Graf von Sonnenberg.

war in einer Reihe von Fragen neben einer allgemeineren mehr eidgenössischen Politik auch der Vortheil der einzelnen Staaten stets im Auge behalten worden. Wie von Uri aus frühe der Blick über den St. Gotthard gerichtet wurde, oder wie Luzern seine Einwirkungen nach dem Aargau hin ausbreitete, wie die Zähringer-Stadt Bern ihre burgundischen Ziele auch als Glied der Eidgenossenschaft bewußt festhielt, so war Zürich durch seine Lage am Ausgang des langgestreckten Sees ganz besonders auch darauf angewiesen, die Landschaften an der Linth aufwärts zum Walensee und weiter an der Seez empor zum Lauf des Rheins in Betracht zu ziehen, den Zugang zum rätischen Lande und dessen Pässen im Auge zu behalten. Aber schon frühe begann ebenso das Land Schwyz, seit es seine Grenzen über die Waldstatt Einsiedeln nördlich hinaus gleichfalls bis zur Linth und dem Zürcher Obersee vorgeschoben hatte, mit ebenso viel Nachdruck auf diesen Straßenzug von Zürich nach Cur zu blicken.

Im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts gab die Frage darüber, ob Zürich sich den Einfluß oder die unmittelbare Herrschaft zwischen Uznach und Sargans verschaffen könne, den Anstoß zu dem langwierigsten inneren Kriege in der Eidgenossenschaft. Im Besitze der hier sich ausdehnenden österreichischen Pfandlandschaften, sowohl von Windegg im Gasterlande sammt Weesen, als von Sargans, der Gebiete also, welche für Zürich den Zugang nach Rätien darstellten, befand sich nämlich der letzte Herr aus dem Hause Toggenburg, der staatskluge Graf Friedrich VII.;

aber er war nicht gewillt, diese Herrschaften den Zürchern zur Lösung zu überlassen. Zürich sah sich deßwegen veranlaßt, 1432 auch die Feste Flums, welche es, jedenfalls um dem bezeichneten Plane näher zu kommen, schon in seinen Besitz gebracht hatte, wieder aufzugeben; denn in ihrer vereinzelten Lage hatte dieselbe keinen genügenden Werth für die Stadt. Als nun 1436 der Graf gestorben war, griff Schwyz alsbald kräftig ein, und der Versuch, zunächst die toggenburgische Landschaft Uznach in ein ewiges Landrecht hineinzuziehen, hatte guten Erfolg. Das aber wurde der Anfang zum Streite, welchen noch weitere Verwicklungen alsbald verbitterten. Denn Zürich erhob nun Anspruch auf die Herrschaft Windegg und schloß ferner noch am Ende des Jahres mit den Sargansern ein ewiges Burgrecht ab. Allein Schwyz zog darauf Glarus an seine Seite und richtete auch noch mit den Leuten im Gaster ein Landrecht ein. Daraus erwuchs schon im Mai 1437 ein erster Anlaß für Zürich, kriegerisch auszuziehen, um den Verbündeten im Oberlande Hülfe zu bringen; Bürgermeister Stüßi selbst führte die Büchsen und die Mannschaft vor die durch die österreichischen Vögte vertheidigten Burgen Nidberg bei Mels und Freudenberg bei Ragaz, und es gelang ihm, dieselben, das starke Freudenberg erst nach längerer Beschießung, zu brechen. Auch im folgenden Jahre setzte sich im Sarganser Lande der kleine Krieg fort. Der Umstand endlich, daß 1440 Schwyz und Glarus zu Handen des Grafen Heinrich von Werdenberg-Sargans, ihres Verbündeten, Sargans einnahmen, wurde der letzte

eigentliche Anlaß zum großen Kriege. Die wichtigeren Ereignisse desselben lagen allerdings in der Folgezeit unserem Gebiete zumeist ferner — nur noch jener große Sieg im freien Felde bei Ragaz, am Fridolinstage 1446, wurde gegenüber einem österreichischen Heere den Eidgenossen hier zu Theil —; wohl aber fällt eine der für Zürich ungünstigen Entscheidungen des Friedensschlusses von 1450 auch in die Fragen über das Sarganser Land. Schon in dem Zwischenfrieden von 1440 hatten die Zürcher ihre Rechte auf Sargans und auf Flums aufzugeben sich gezwungen gesehen; dieser Verlust blieb jetzt bestehen.

Doch zehn Jahre nach diesem Friedensschlusse, welcher den alten Zürichkrieg beendigt hatte, 1460, wurde nun durch die Eidgenossen infolge ihres Krieges gegen Herzog Sigmund zwischen Walensee und Rhein endgültig fester Fuß gefaßt; die Handreichung der gleichfalls gegen Oesterreich stehenden Grafen von Werdenberg-Sargans machte Walenstaad sowohl, als Nidberg und Freudenberg zu eidgenössischen Plätzen. 1483 endlich verkaufte Graf Georg an sieben Orte — die acht alten Orte ohne Bern — die Grafschaft Sargans selbst, und mit diesem Erwerb der Landeshoheit waren nun für das Sarganser Land die Verhältnisse begründet, welche von da an mit geringen Veränderungen durch mehr als drei Jahrhunderte erhalten blieben [1]).

---

[1]) Diese gleichen Dinge mußten unter I. theilweise schon vom Gesichtspunkte der Dynasten-Geschichte aus betrachtet werden.

Die sieben regierenden Orte schickten abwechselnd, jedes auf zwei Jahre, ihre Landvögte auf das Schloß zu Sargans und ließen durch diese ihre Vertreter die Herrschaft ausüben. Allein neben demselben hatte doch auch das Land an der Besetzung der Behörden einen gewissen Antheil. Neben und unter dem Landvogte nämlich bildeten Landammann, Landschreiber und Landweibel das sogenannte Oberamt, und den Landammann hatte der Landvogt, so oft er die Regierung antrat, aus einem Dreiervorschlage zu wählen, welche ihm die Gemeinden Mels, Wartau und Flums machten; der Landammann stand dem Blutgerichte vor. Daneben bestand ein Landrath von dreißig Mann, zu welchem jedes Kirchspiel zwei Männer erwählte, und derselbe berieth die allgemeinen Landesangelegenheiten; freilich aber stand die Berufung dieses Landrathes einzig bei dem Landvogt. Eigenthümlich war das Verhältniß zum Benedictinerstifte Pfävers, dessen Abt den Fürstentitel des heiligen römischen Reiches trug, und welches bedeutende Rechte besonders im südlichen Theile des Landes besaß. Die Herrschaft der Abtei begriff die Dörfer Ragaz, Vättis und Valens in sich. Es versteht sich, daß durch das Streben des Stiftes, seine Rechte auch gegenüber der Landeshoheit festzuhalten, öfters nachhaltige Schwierigkeiten erwuchsen.

So war Zürich, wenn es auch das Recht hatte, gleichfalls je auf zwei Jahre seinen Vogt nach Sargans zu senden, doch nur einer von sieben Antheilhabern an dem gemeinsamen Unterthanenlande. Aber im sechszehnten Jahrhundert schien sich noch einmal

eine günstige Gelegenheit aufzuthun, auf anderem Wege hier oben an den rätischen Grenzen eine dauernde Einwirkung von Zürich her zu begründen. Im Zusammenhange mit der kirchlichen Reformation bot sich die Aussicht, auch dieses Gebiet in einen neuberechneten Machtbereich für Zürich hineinzuziehen.

Derjenige Name eines deutlicher hervortretenden Trägers der religiösen Bewegung, welcher für unsere Landschaft zu erwähnen ist, knüpft an die St. Leonhardskirche bei Ragaz an, an welcher 1523 Johann Dorfmann — oder Comander — als Beneficiat genannt wird. Ein Luzerner von Geburt, war er mit Zwingli persönlich bekannt geworden und hatte mit seinen übrigen Gesinnungsgenossen wahrscheinlich 1523 den Boden der engeren Heimat, wo ihres Bleibens bei der zunehmenden Gereiztheit der Stimmung nicht mehr war, verlassen, von seiner Pfarrei zu Escholzmatt im Entlebuch Urlaub genommen. Zwar auch im Sarganserlande blieb Comander nicht lange, sondern folgte, wie es scheint, zuerst einem Rufe nach Igis, um dann von 1524 an als Pfarrer zu St. Martin in Cur einen bedeutenden Einfluß in der Neugestaltung der bündnerischen Kirche zu entfalten.

Es ist nun sehr bezeichnend, daß im gleichen Jahre 1523 auch die Verhandlungen der eidgenössischen Tagsatzungen mit den Glaubenssachen im Sarganischen sich zu befassen anfangen. Der aus Uri gesetzte Landvogt, Hans Jauch, wies auf dem Tage zu Baden, im Juni, den Brief eines Priesters, dessen Name freilich nicht mitgetheilt wird, vor, worauf er beauftragt wurde, den Priester festzusetzen und bis

auf Weiteres gefangen zu halten. Dasselbe soll einem anderen Priester, zu Quarten, geschehen, der eine Frau genommen hat; allein derselbe hat sich durch die Flucht nach Zürich dem Verhöre entzogen. Dieser Zweite war der Johannes Brötli, welcher dann bald an seinem neuen Aufenthaltsorte zu den wildesten Stürmern unter den Wiedertäufern zählte. Was er nach den Zeugenaussagen in Quarten vorgebracht hatte, Reden gegen die Messe, Bruch des Fastengebotes, war allerdings schon genügend geeignet gewesen, Aufsehen zu erregen. So hatte er eines Tages an der Kanzel die Gemeinde aufgefordert, daß ihm der Name seines Anklägers gemeldet werde, und darauf war er mit einem andern Priester über das Sacrament in ärgerlichen Wortwechsel gekommen; von seiner Ehe hatte er dagegen behauptet, sie sei mit einem Ehrenweibe geschlossen, war aber bereit gewesen, davon abzustehen, wenn man ihm darthun könne, daß er unrecht gehandelt habe.

Aber der Abfall von der alten Lehre dauerte fort. 1524 mußten die Boten auf einem Tage der fünf Orte zu ihrem großen Aerger vernehmen, daß jetzt auch ein Priester zu Walenstaad, Namens Vögeli, gepredigt habe, ein Lügner sei, welcher glaube, unser Herrgott habe die heilige Kapelle zu Einsiedeln geweiht, und in einem Schweinestalle, unter dem Galgen oder hinter jedem Zaune sei ebenso viel Gnade und Ablaß wie dort zu finden. 1525 folgten neue Klagen. Durch die Predigten des Priesters von Fläsch waren die Ragazer dazu gebracht worden, sich von ihrem Priester loszusagen, so daß dieser den Landvogt um

Schutz anrief; der Abt von Pfävers beschwerte sich, daß ihm sein bester Zehnten, derjenige von Mels, gewaltsam durch die von dem „lutherischen Handel" ergriffenen Bauern vorenthalten werde, worauf die Pflichtigen begehrten, daß man ihnen ein unparteiisches Gericht nach ihrem Landrechte zum Behuf der Verantwortung setze. Der Landvogt konnte dem ihm gegebenen Befehl, jenen Vögeli zu verhaften, nicht nachkommen, da der zusammenberufene Landrath — wie denn die Landleute vermeinen, es müsse stets, wenn eine Verhaftung stattzufinden habe, darüber Landrath gehalten werden — mit Ausnahme von zwei Stimmen gerathen habe, von der Verhaftung abzustehen; denn auch des Priesters Bruder, Schultheiß Vögeli von Walenstaad, hatte sich mit unschicklichen Ausdrücken und Drohungen der Sache angenommen. Immer neue Berichte und Weisungen liefen über diese Frage zwischen Sargans und den regierenden Orten hin und her. Im Herbste des Jahres mußte der Landvogt melden, eine Verhaftung oder Vorberufung nach Baden, wie sie ihm gegenüber dem Schultheißen anbefohlen sei, könnte Unruhen hervorrufen, und in Walenstaad selbst wäre eine derartige Maßregel ganz und gar unmöglich.

Mit dem Beginn des Jahres 1526 vermehrte sich die Spannung wegen dieser Dinge in der gemeinen Vogtei Sargans. Unter den sieben über die Landschaft herrschenden Orten war Zürich durch seine Haltung in den religiösen Fragen gänzlich vereinzelt. Gerade in diesen ersten Wochen von 1526 beklagte es sich in einem Rundschreiben an alle zwölf Orte,

daß allem Anscheine nach auf seine Ausschließung hin gearbeitet werde, indem besonders in den Angelegenheiten der gemeinsamen Unterthanenlande hinter seinem Rücken verhandelt werde, unter Nichtzulassung seiner Boten zu den Berathungen; solche Erniedrigung wolle es sich nicht länger gefallen lassen. Allein die reformatorische Auffassung hatte sich doch auch schon in andere Orte verbreitet, und so sahen die katholischen fünf Orte vorzüglich ungerne die Zuneigung mit an, welche die Glarner immer mehr der Lehre ihres früheren Pfarrers, wie sie ihnen von Zürich zukam, bewiesen. Im Januar 1526 wurde also in Luzern beschlossen, daß eben die fünf Orte, welche an Sargans Antheil haben, ihre Boten nach Glarus senden und die dortigen Neugläubigen ernstlich vermahnen sollten, von ihrer Ketzerei abzustehen, sich zu den Glaubens halb besonders vereinigten Orten zu halten. Sichtlich fürchtete man eine Verstärkung der Sache der Sarganser Neugläubigen durch diese Regung in dem zunächst angrenzenden Gebiete aus der Reihe der regierenden Orte. Denn die Boten sollten von Glarus nach Verrichtung ihres dortigen Auftrages noch nach Walenstaad sich verfügen, dort gegen den Schultheißen wegen seiner bösen Händel und Schimpfreden rechtlich vorgehen, endlich mit den Sargansern ernstlich reden. Das geschah, und in den ersten Tagen des Februar hielten die über Sargans regierenden Orte, mit Ausschluß von Zürich, zu Sargans einen Tag ab. Voran beschäftigte die Vögeli'sche Angelegenheit die Boten. Denselben wurde gesagt, daß der Schultheiß vor einer Gemeinde öffentlich sich

ausgesprochen habe, die Regierungen hätten augenscheinlich die Freiheiten der Stadt in fünf Artikeln brechen wollen, mit dem Vorsatze, hernach alle Freiheiten aufzuheben; so wolle er nach Zürich und Glarus gehen und dort Anzeige machen, und zu den andern Orten mögen die Bürger schicken; helfe das aber nichts, so wolle er, sofern alle seines Sinnes seien, Walenstaad zu ihrem Kirchhof werden lassen; sie hätten die Absicht, wie einst die Glarner gethan, mit einigen Hunderten viele Tausende zu schlagen. Jetzt freilich, als der Schultheiß seiner Ehren und Aemter entsetzt und zur Zahlung von zweihundert Gulden verurtheilt wurde, stellte er die dringende Bitte bei den Boten, daß sie sich bei den Obern für Erlassung dieser Strafe verwenden möchten. Ein anderes Geschäft des Tages betraf einen beabsichtigten Anschlag auf Pfävers. Ein gewisser Georg Wüst hatte eigenmächtig eine Landsgemeinde ausgerufen, zu diesem Behufe in jede Kirchhöre zwei Männer geschickt und an drei Orten die Leute zur Rüstung aufgefordert, um das Kloster „umzukehren“, den Abt „hinweg zu richten“, dann mit Sturm gegen Landvogt und Schultheiß zu Sargans vorzugehen. Auch dieser Aufruhr wurde bestraft.

In den nächsten Jahren entschied es sich, daß die unterste dem Glarner Gebiete zunächst liegende Gemeinde des Landes, Quarten, mit dem dort kirchgenössigen Dorfe Murg, ganz der neuen Lehre sich anschloß. Nach einem Berichte des Landvogtes erboten sich jedoch noch Ende 1528 der Landrath und die Gemeinden, mit einer einzigen Ausnahme — von

Wartau —, beim alten Glauben zu verharren und zu den fünf altgläubigen Orten zu halten. Eine solche Zusicherung mußte gerade von hier aus den katholischen Orten in hohem Grade erwünscht sein, weil bei der Verschärfung der Gegensätze innerhalb der Eidgenossenschaft die Landvogtei Sargans als Grenzland am Rhein leicht hohe Bedeutung für den Gang des zu befürchtenden innern Krieges gewinnen konnte.

Je mehr nämlich durch die Anstrengungen Zürichs während des Jahres 1528 die Vorbereitungen zum Abschlusse des sogenannten christlichen Burgrechtes der reformirten Städte innerhalb wie außerhalb der Eidgenossenschaft Fortschritte machten und Erfolge derselben sich einstellten, um so ängstlicher begannen die fünf katholischen Orte sich nach einer Anlehnung auch ihrerseits umzusehen. Im Februar 1529 fanden sich Boten derselben, unter ihnen auch der Zuger Ulrich Staub, welcher damals als Landvogt zu Sargans waltete, zu Feldkirch ein und vereinbarten mit den Gesandten des Königs Ferdinand und der österreichischen Regierung zu Innsbruck den ersten Entwurf über eine christliche Vereinigung, welche dann bis zum 22. April als förmliches Bündniß fertig vorlag. Für den Fall des Kriegsausbruches gewann nun nothwendiger Weise, wegen des zu erwartenden Zuzugs der Verbündeten, Sargans erhöhte Wichtigkeit. Wenn der wichtige Paß am Schollberg, unterhalb Sargans, wo eben in diesen Monaten eine Brücke erstellt wurde, und die Rheinfähre bei Trübbach offen standen, so konnten Truppenbewegungen vom Vorarlberg her nach dem Walensee und der Linth hin ver-

anstaltet werden. Demnach steigerte sich 1529 die Aufmerksamkeit, die, wie den anderen gemeinen Herrschaften, so auch der Landvogtei Sargans von den feindlichen Gruppen innerhalb der regierenden Orte zugewandt wurde.

Aber die Dinge nahmen nun alsbald eine den Erwartungen der fünf katholischen Orte sehr entgegengesetzte Wendung. Ohne daß aus der christlichen Vereinigung auch nur eine Spur von Unterstützung ihnen erwachsen wäre, sahen sie sich durch die übermächtige Rüstung Zürichs und seiner Bundesgenossen, ehe es zum Waffenentscheide kam, gezwungen, den Vertrag vom 26. Juni anzunehmen. Dieser erste Landfriede gab in den gemeinen Herrschaften den einzelnen Gemeinden die Befugniß, darüber abzustimmen, wie sie es mit der Messe und den andern Gebräuchen der katholischen Kirche halten, mit andern Worten, ob sie zum alten oder zum neuen Glauben sich bekennen wollten, und so war es jetzt auch den Sarganser Gemeinden freigestellt, hierin sich je nach der Mehrheit der Ausschlag gebenden Stimmen zu entscheiden. Eine Fülle von Unruhen und Zwistigkeiten wurde dadurch in die Landschaft hineingeworfen.

Die Entwicklung der Dinge im Sarganser Lande während des Jahres 1530 erlangte jedoch auch noch dadurch eine besondere Wichtigkeit, daß als Landvogt seit Februar ein Mann auf dem Schlosse eingezogen war, der zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Eidgenossenschaft zu seiner Zeit zählte und außerdem in den Bekenntnißfragen innerhalb seiner

eigenen Heimat eine eigenthümliche Stellung einnahm. Gilg Tschudi von Glarus nämlich, der vielseitige Gelehrte und hervorragende Staatsmann, welchen das Vertrauen seiner Landsleute auf den verantwortungsvollen Posten in Sargans gestellt hatte, gehörte seiner eigenen Ueberzeugung nach zu den Altgläubigen, wenn er auch in diesen seinen jungen Jahren sich noch mäßiger zeigte, als das später der Fall war. Aber die Landsgemeinde zu Glarus, welche ihm die Landvogtei übertrug, war von einer Mehrheit der Neugläubigen beherrscht. Um so deutlicher trat also in dem Umstand, daß sie trotzdem keinen Anderen, als Tschudi, mit diesem Amte betraute, das Vertrauen zu Tage, welches vom ganzen Land in denselben gesetzt wurde.

Leicht war indessen die Aufgabe keineswegs, welche der neue Landvogt vorfand. Zürich auf der einen Seite, die katholischen Mitregierenden auf der andern, legten die Bestimmungen des Friedens von 1529 in Einzelheiten verschieden aus; Gelüste persönlicher Art, örtliche Zwistigkeiten setzten sich mit diesen größern Gegensätzen in Verbindung, und so waren schon im Januar, noch unter der frühern landvögtlichen Verwaltung, zu Walenstaad und Flums Unruhen entstanden. Für Tschudi mußte es sehr schwer fallen, seine Pflicht als Vertreter unter sich uneiniger Regierungen mit seiner eigenen Ueberzeugung in Uebereinstimmung zu erhalten. Zu Flums wollen die Reformirten bei ihrem Mehr geschützt sein, während zu Baden vor den sieben Orten im Allgemeinen Boten des anderen Theiles für sich die gleiche Forderung

erheben. Der Landrath hat die Predigt des Pfarrers Martin Mannhart zu Flums abgestellt, weil derselbe durch Schmähung der Messe den Landfrieden gebrochen habe; ein Mord ist nächtlicherweile vorgefallen; dem Landvogte und dem Landrathe wird eine Reihe von Ungerechtigkeiten vorgeworfen, welche sie nicht begangen haben wollen; von den Boten von Zürich und Glarus, welche eingetroffen sind, wird erwartet, daß sie nun gemäß dem Landfrieden und nicht einseitig ohne die andern Orte, handeln werden: — man sieht, daß gleich in den ersten Tagen der neuen landvögtlichen Amtsführung schon diese einzige Flumser Angelegenheit der Beschwerde genug bot. Bis in den März verschärften darauf die fünf Orte ihre Maßregeln gegen Mannhart, indem sie dem Landvogte geboten, denselben aus dem Lande zu weisen und ihm allen Schutz aufzusagen, hierauf die Flumser neu abstimmen und bei dem neuen Mehr bleiben zu lassen. Doch Zürich kam ihnen mit einem scharfen Schreiben zuvor, da die Orte hiezu keine Macht gehabt, und erklärte, daß Widerstand nach Kräften hiegegen werde geleistet werden. Es wurde auf der Badener Tagsatzung dieses Monats darüber geklagt, daß schon alles Tagen und Unterhandeln vergeblich sei, weil von beiden Seiten die ungleichen Auslegungen hartnäckig festgehalten würden. Als wieder während der Osterfeier im April der Flumser Meßpriester und Mannhart über das Sacrament erbitterte öffentliche Verhandlungen pflogen und Tschudi auf die Anklage des Priesters hin sich äußerte, Mannhart habe sich wider den Frieden vergangen, wurde

dem Landvogt von Zürich und Bern aus verdeutet, daß vielmehr der von der Mehrheit bestellte Prädicant einzig seine Pflicht gethan habe, weßhalb „der gute Herr“ in Ruhe gelassen werden solle. Der in Glarus anwesende Zürcher Bote wurde geradezu beauftragt, den Prediger zu trösten, zu ermuntern, daß er tapfer fortfahre, da man ihn und die biederben Leute beim Gotteswort schirmen würde. Die fünf Orte dagegen beauftragten nochmals im Mai den Landvogt, über den Prediger das Recht ergehen zu lassen.

Aber während noch dieser Streit zu Flums fortging, trat zu Walenstaad, infolge des Mehrens über den Glauben, eine nicht weniger heftige Entzweiung zu Tage. Ende November mußten Boten der sieben Orte erscheinen, um einen Versuch behufs Vermittlung des Friedens zu machen. Hier war nach dem Tode des alten Pfarrers auf Ansuchen der Neugläubigen eine Abstimmung veranstaltet worden, welche jedoch für den alten Glauben entschied und einen Priester begehrte, welcher die Messe und die alten Gebräuche festhielte. Darauf sollten nach der Klage des jetzigen Schultheißen, sowie der katholischen Räthe und Ausschüsse, die Reformirten hinter deren Rücken und ohne Anfrage an die Gemeinde sich mit Beschwerden an Zürich und Glarus gewandt haben, als wäre bei dem Abmehren alter Brauch und Landfriede nicht beachtet worden. So begehrten jetzt die Altgläubigen, bei ihrem Mehr geschützt zu werden. Doch die Neugläubigen betonten dem gegenüber, daß dennoch eine unordentliche Vornahme des Geschäftes besonders insoferne vorliege, als die Hintersassen zu Walenstaad

und vorzüglich auch die Quintener zur Abstimmung nicht herzugezogen worden seien, und Zürich wie Glarus nahmen dieses Begehren unter ihren Schutz. Trotzdem erkannte die Mehrheit der Orte, daß noch ein Jahr lang nach Entscheid dieses letzten Mehrs die Altgläubigen durch ihren Priester Messe halten lassen sollten; aber Zürich und Glarus weigerten sich, diesen Spruch anzuerkennen, ebenso den Entscheid, welcher die Zugehörigkeit der Quintener zur Kirchengenossenschaft von Walenstaad leugnete.

Das waren einzelne örtliche Fragen; aber sie gewannen allgemeine Wichtigkeit, dadurch, daß in den verschiedenen gemeinen Herrschaften überall ähnliche schon vorlagen oder neu auftauchten. Das Uebergewicht entweder der zürcherischen oder aber der fünförtischen Einwirkungen, der Predigt oder der Messe, lag in den Entscheidungen über diese Händel überall ausgesprochen. Doch endlich konnte es nicht ausbleiben, daß im Zusammenhang mit dem großen Gegensatze diese vereinzelten Reibungen zusammenwirkten, bis aus den vielen da und dort zerstreuten Zündstoffen ein einziges großes Feuer des Krieges neu emporschlug.

Mit der Haltung des Landvogtes Tschudi war man in Zürich immer unzufriedener geworden, und so wurde im Februar 1531 in einem Rathschlag über eine Reihe für die zürcherische Politik peinlicher Erscheinungen ganz voran auf diese Beschwerden aufmerksam gemacht, welche den Eidgenossen von Glarus über die Haltung ihres Landvogtes zu Sargans vorgelegt werden sollten; mit etlichen Vertrauten zu Glarus

sollten sogar die zürcherischen Boten sich berathen, ob kein Weg gefunden werden möchte, diesen Landvogt abzusetzen. Aber anderentheils hatte man doch auch in Zürich wieder die Hülfe des Vertreters der regierenden Orte an der Grenze gegen die rätischen Bünde stets nothwendig, zumal als seit Frühling 1531 die Verbindung mit den gleichfalls aus Zürich gegen den Castellan von Musso den Bündnern zugesandten Hülfstruppen über Sargans im Gange erhalten bleiben mußte. So nahm denn die Zürcher Obrigkeit im Juni auch Tschudi's Hülfe in Anspruch, um die Zuführung von Proviant und Salz durch das Sarganser Land nach den fünf Orten abzuschneiden. Zwar versicherte hinwieder Tschudi nebst dem Landrathe am 28. August den Boten der fünf Orte, daß ihnen die Zwietracht, die vor den Augen liege, von ganzem Herzen leid thue, und daß sie im Fall des Kriegs sich so halten wollten, daß kein Theil der Regierenden ihnen Ungehorsam vorwerfen könne; Tschudi kündigte schon jetzt eine ganz unparteiische Haltung in diesem Falle an, indem er versicherte: „dann wir keiner anderen Herschaft nit begerend, denn unsere gnädige Herren, die siben Ort, dero wir gern sind, und, ob Gott will, in Ewigkeit sin wöllend“. Damit war ganz bestimmt erklärt, daß Sargans für die eintretende Entscheidung mit den Waffen neutral zu bleiben gedenke; und völlig übereinstimmend hiermit wiesen Schultheiß und Rath von Walenstaad am 30. September in einem Schreiben an Zürich es offen ab, die Zufuhr den fünf Orten zu sperren. Auf diesem Wege kam es, daß die Angehörigen der Landvogtei an den

kriegerischen Ereignissen des October ganz unbetheiligt blieben.

Dagegen wirkten die Folgen dieses zweiten Kappeler Krieges, der Niederlage der zürcherischen Politik, auch auf das Sarganser Land, insoweit es sich den neuen kirchlichen Einrichtungen angeschlossen hatte, nothwendigerweise zurück. Tschudi zwar trat, da mit Januar 1532 seine Amtsdauer abgelaufen war, von der Landvogtei zurück; allein das war für Zürich nur noch um so empfindlicher, insofern als dessen Nachfolger, Ulrich Stoll, selbst von Zürich aus gesetzt war und jetzt die Aufgabe hatte, das ihm zur Leitung anvertraute Land in die Bahn der alten Kirche durchaus zurückzuleiten. Einzig in der Gemeinde Wartau, wo Glarus die niederen Gerichte und die Collatur inne hatte, blieb die Reformation aufrechterhalten.

Ganz besonders aus den Verhandlungen des Tages der sieben regierenden Orte zu Sargans, Ende Februar 1532, geht hervor, in welcher Art die Dinge auf den alten Fuß zurückgebracht wurden. Da war der Prädicant zu Ragaz, Florin, welcher erklärt hatte, er könne nicht mehr Prediger sein, wenn man einen Altar in die Kirche baue, und er bleibe nicht mehr da, sobald man Messe halte; es wurde gegen ihn erkannt, daß er sofort vom Amte abstehe und künftig weder heimlich, noch öffentlich im Lande predige. Aehnlich wurde gegen den Prädicanten zu Mels vorgegangen, demjenigen zu Wartau Gleiches angedroht. Dann folgten Verhängungen kleinerer oder größerer Geldbußen und Freiheitsstrafen gegen Fehlbare, welche die Messe geschmäht oder sonst Schimpfreden geführt oder

sich vergangen hatten. Vorzüglich wichtig war jedoch die Herstellung der kirchlichen Einrichtungen zu Pfävers.

Der Abt des Gotteshauses, ein Rapperswiler von Geburt, Johann Jakob Russinger, hatte noch ganz kurz vor dem Kappelerkriege gänzlich sich an Zürich angeschlossen, und nachdem er schon längst das ohnehin übel versehene Klostervermögen geschädigt hatte, war er jetzt von dem Willen erfüllt, ganz sich von der Sache des alten Glaubens abzutrennen. Doch schon Tschudi hatte als Landvogt ihn vor das Recht gefordert und die Absicht ausgesprochen, eine ansehnliche Buße zu verhängen. Da war der Abt aus dem Lande gegangen. Aber von Cur her machte er seinen Frieden mit den herrschenden Orten und kehrte zum frühern Bekenntnisse äußerlich zurück, worauf das allerdings durch die Vorgänge der letzten Jahre schwer geschädigte Kloster durch den zurückgekehrten, wieder in Gnaden aufgenommenen Abt, nebst seinen noch übrigen drei Mönchen, neu aufgethan wurde.

Zwar nicht auf einmal waren die alten Dinge wieder eingerichtet. Einzelnes bedurfte noch längerer Zeit, ehe es im Sinne der fünf Orte hergestellt erschien. Aber in der Hauptsache war der Sieg der alten Kirche schon jetzt vollendet, und es dauerte mehr als dreihundert Jahre, bis erst durch die neueste Zeit und deren Verschiebungen und Verwischungen der scharf gezeichneten Gegensätze wieder Prediger in das Sarganserland einzogen, um in neu gebauten Kirchen ihre Arbeit zu beginnen.

Auch in Hinsicht auf Sargans waren die zürche-

rischen Berechnungen nach dem 11. October 1531 ganz durchkreuzt worden. Denn wenn auch die einzelnen Unterthanengebiete, um welche es sich dabei handelte, von Zwingli in dessen hochwichtiger Denkschrift vom Juni 1531: „Was Zürich und Bern not ze betrachten syn in dem fünförtischen Handel“, nicht jedes für sich genannt worden waren, so hatte sich doch der Vorschlag ganz sicher auf Sargans mitbezogen, welcher da für Zürich und Bern gegeben wurde: „darum wirt das best sin, daß die Ort zuo den vogtyen gryfind, doch mit vorbehalten eim jeden Ort, das auch teil an denselben vogtyn hat, syn grechtigheit“. Wie sich Zürich und Bern in diese Gebiete getheilt haben würden, ist in diesem ganz allgemein gehaltenen Plane nicht gesagt; doch ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Zürichs Antheil auch Sargans zugefallen wäre, falls ein Sieg die reformirte Politik gekrönt hätte.

[III. und IV. folgen in Jahrbuch XXV, 1889—1890.]

Haldenstein.

Eine Federzeichnung seiner Natur, seiner Bevölkerung und seiner Geschichte.

Von

C. Brüsch (Section Rhätia).

Durch Beschluß des S. A. C. sind für 1888 und 1889 die Grauen Hörner mit Calanda und Ringelspitze als Clubgebiet bestimmt worden. In dieses Gebiet gehört nun auch Dorf und Territorium von *Haldenstein*, welches wir, wenn auch nur in großen Zügen, schildern wollen. Durch seine Lage und Naturbeschaffenheit, wie auch insbesondere durch seine geschichtliche Vergangenheit, dürfte es in hervorragendem Maße das Interesse der Clubisten in Anspruch nehmen.

Wenn wir auf der Eisenbahn von Sargans herkommend an Ragaz vorbeigeflogen sind, den Garten Graubündens, die schöne an den kühn aufgethürmten Falknis hingebettete Herrschaft und sodann, nach einem Blicke in das Felsenthor der Klus, das liebliche Gelände der fünf Dörfer durcheilt haben, sehen wir fast plötzlich Angesichts der rhätischen Capitale rechts überm Rheine wohlgemuth und behaglich das Dorf *Haldenstein* am Fuße des Calanda hingelagert.

Ohne toddrohende Purzelbäume zu schlagen, können wir jedoch hier zum beabsichtigten Ausfluge nach Haldenstein nicht aus dem Waggon kommen, denn es findet sich da merkwürdigerweise keine Station. Wir fahren daher nach Chur, wozu wir fünf Minuten brauchen, und erreichen dann auf anmuthigem Wiesenpfade in gut 20 Minuten dauerndem Contremarsch die gedeckte neue Haldensteiner Rheinbrücke (555 m über Meer). Vor wenigen Jahren stand hier eine uralte ungedeckte Brücke. Durch die Last ihrer Jahre gekrümmt, zog sie sich in fast wunderlicher Form von einem Ufer zum andern. Doch stand sie mit ihren unansehnlichen Füßen fest im Flußbette und hatte den Andrang aller Hochwasser, wenn sie auch manche Beulen davon trug, siegreich überstanden. In frühern Zeiten, als die Gesellen der Metzger- und der Bäckergilde in Chur am Ostermontag in der untern bischöflichen Quader noch das sogen. *Eierwerfen* feierten, spielte die Haldensteinerbrücke dabei eine gewisse Rolle. Während ein Auserkorener der einen Partei 101 Eier auf große Distanz in eine emporgehaltene Kornwanne zu werfen hatte, lief der Erwählte der Gegenpartei zur Haldensteinerbrücke, trank da einen Schoppen Wein und aß dazu ein Brödchen und hatte dann wieder in die Quader zurückzueilen. Kam er vorher an, bevor Nr. 1 seine 101 Eier in den Korb gebracht — wobei derselbe für jedes daneben geworfene Ei ein anderes schleudern mußte — dann hatte seine Partei das Spiel gewonnen, sonst die Gegnerschaft. Der verlierende Theil hatte dem andern ein opulentes Nachtessen zu spenden.

Den Rhein sehen wir da nach oben, wie z. Th. auch nach unten, durch Wuhren aus gewaltigen Steinen in solide Fesseln gelegt, an denen der wilde Geselle in ohnmächtigem Grimme aufschäumt. Diese Zügel legte man ihm an insbesondere seit dem Hochwasser des Jahres 1868, wo er den zu schwachen Wuhrschutz auf der Haldensteinerseite zerriß und mit übermächtigem Wogenschwall die schönen in der Ebene befindlichen Baumgärten und Aecker zu einem erheblichen Theile in eine trostlose Wüste verwandelte. Seither hat die Gemeinde mit ihre Kräfte fast übersteigenden Opfern den Uebermüthigen gebändigt und dabei auf solidem, nur noch fast zu niedrigem Querdamme das neue Sträßchen von der Brücke nach Haldenstein angelegt, über welches wir dem Dorfe zuschreiten. Rechts unten nehmen wir dabei in dichtem Bestande ein Wäldchen von Pflaumenbäumchen wahr. In weit größerer Anzahl finden sich solche etwas weiter unten und links am Fuße des Calanda. Pflaumencultur ist eine Specialität von Haldenstein. Linkerhand von der Straße, auf sonniger Halde, sehen wir den einzigen Weinberg Haldensteins, in welchem in günstigen Jahrgängen ein feines Weinchen zu reifen pflegt. In breiter erhöhter Frontstellung stehen nun die zum Theil ansehnlichen, massiv gemauerten Häuser des Dorfes vor uns. Dabei fesselt uns insbesondere der Anblick des festungsartigen Salis'schen Schlosses mit thurmgekrönten Vorwerken, unter deren Gewölbebogen sich der Zufahrtsweg hinzieht. Wie eine gewaltige Bastion lagert sich davor der schöne große Schloßgarten (wo vor Alters ein Kloster gestanden

haben soll), dessen mächtige, zinnengekrönte Stützmauern z. Th. in der Rheinebene fußen, und dessen hohe Terrasse einen freundlichen Ausblick bietet auf den im Sonnenlichte auffunkelnden Rhein und das gegenüber liegende liebliche Thalgelände von Masans mit dem vielthürmigen Chur rechts, Trimmis links, und dem in grotesken Felsenzacken sich aufbauenden Hochwang im Hintergrund. Das Schloß selber, das infolge mangelhaften Unterhalts theilweise leider dem Zerfall entgegensieht, ist ein großer Bau in Form eines langgestreckten Vierecks, das einen Hof mit laufendem Brunnen umschließt, und zählt nicht weniger als 93 Räume, darunter im bergwärts gelegenen Theile einen sehenswerthen Saal mit Gypsstuccatur und schönem Marmorkamin in italienischem Style und im Frontbau ein Zimmer, in dem sich bis vor wenigen Jahren ein kostbares Getäfel mit aus verschiedenfarbigen Holzarten eingelegten Figuren und schön geschnitzten Portalsäulen befand, welche seither das Berliner Museum um eine nach hiesigen Begriffen ungeheure Summe erworben hat. Das Zimmer bildete ein Unicum in der Schweiz, und hätte man rechtzeitig die erforderlichen Schritte gethan, so wäre diese Perle um einen verhältnißmäßig billigen Preis dem Lande erhalten worden!

Der eigentliche, wenn auch wenig bekannte Name des Schlosses ist *Ehrenfels*. Es wurde 1544—1548 von *Joh. Jak. von Castion* erbaut. Dieser Castion war ein mailändischer Edelmann und seit 1538 französischer Gesandter bei den drei Bünden. Er verheirathete sich mit der Wittwe des 1540 verstorbenen

Besitzers von Haldenstein, Jakob von Marmels. Dieselbe war eine geborene Hilaria von Reitnau aus angesehenem Geschlechte von Chur. Sie verkaufte die Herrschaft Haldenstein an ihren Mann um die Summe von fl. 2040. — Ueber dem Eingangsportale des Schlosses befindet sich jetzt noch das von Castion angebrachte Wappen der französischen Krone mit seinem Namen in Stein gehauen und gemalt. Der prachtliebende Gesandte residirte abwechselnd hier und in Chur. 1731 ließ Freiherr Gubert von Salis-Maienfeld (1722 bis 1737) das Schloß mit einem Aufwand von fl. 60,000 in französischem Style erweitern und auf das Eleganteste ausstatten. Aber kaum waren die Neubauten vollendet, so brannten sie infolge Unvorsichtigkeit der Arbeiter fast gänzlich ab.

Geschichtliche Bedeutung hat das Schloß insbesondere dadurch erhalten, daß es zuerst das rhätische *Philanthropin* beherbergte. Die Gründer dieser weithin berühmten Bildungsanstalt, welche die ausgefahrenen Geleise der bisherigen Pädagogik verlassend vielfach die spätern Pestalozzi'schen Principien anticipirte, waren der genial angelegte und von glühender Menschen- und Vaterlandsliebe beseelte Pfarrer *Martin Planta* von Süs im Unterengadin und *J. P. Nesemann* aus dem Magdeburgischen, der als Hauslehrer in's Land gekommen war. Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen eröffneten am 1. Mai 1761 beide das Unternehmen in Zizers, wo Planta Pfarrer war, mit nur einem Schüler, zu dem sich aber zwei Monate später drei andere gesellten. Die durch die Ungunst der Verhältnisse bedrohte,

auch vielfach verkannte junge Pflanze fand dann bald durch den Freiherrn *Thomas v. Salis* freundliche Aufnahme und nützliche Förderung in Haldenstein. Es ist interessant, zu sehen, wie die Schülerschaft, die rasch an Zahl zunahm, da zu einem Schulstaate nach dem Muster der altrömischen Republik organisirt war, mit einem selbstgewähltem *Consul* als Vorsitzer in den öffentlichen Versammlungen, einem *Censor*, dem die Aufsicht über das Betragen der Schüler mit dem Auftrage zufiel, jeden Samstag die drei Tugendhaftesten, wie die drei Sträflichsten öffentlich zu nennen und für diese Nomination die Beweise zu erbringen. Auch fehlte nicht ein *Prätor* mit der Obliegenheit, Zank und Streitigkeiten zu verhüten, ein *Aedile,* um dem Fluchen und Schwören sowie unanständigen Reden zu wehren, ein *Volkstribun,* um auf des Volkes Sicherheit und Wohlfahrt ein sorgsames Auge zu halten, und ein *Quästor,* um über Gesetzesübertretungen das Verzeichniß zu führen.

Das Collegium dieser Würdenträger wurde vervollständigt durch *drei Senatoren* oder Beisitzer und durch einen Schreiber. Am Schlusse jeder Woche fand zur Behandlung der beim Quästor anhängig gemachten „Processe“ und von ihm vorgemerkten Straffälle eine Sitzung statt. Dabei „saß die ganze Republik in Form eines Halbmondes; die obrigkeitlichen Personen nahmen an einem besondern Tisch, nahe bei dem Tische der Lehrer, ihre Sitze ein. Der Quästor trug die Anklage nach den Regeln des römischen Gerichtsverfahrens vor. Die Angeklagten vertheidigten sich entweder selbst oder durch einen

Advocaten. Der Consul verhörte die Zeugen, ließ die Parteien abtreten, legte die Sache dem Gerichte vor, formulirte das Urtheil nach dem Entscheide der Mehrheit und holte die Bestätigung desselben vom Lehrerconvent ein. Die Parteien traten dann wieder ein und vernahmen den Spruch, der von dem Schreiber in's Protocoll eingetragen wurde." So berichtete Planta 1766 in der helvetischen Gesellschaft in Schinznach selbst und weiß dabei viel Gutes von dieser Einrichtung für die geistige Weckung und Entwicklung der Schüler zur Selbstständigkeit, für deren sittliche Haltung und demgemäß auch für die ganze Wirksamkeit des Instituts mitzutheilen. Die Schüler trugen bereits eine Uniform: blaue Röcke und Camisols mit gelben Knöpfen und Hemden ohne Manschetten. — 1771 wurde das Philanthropin nach Marschlins verlegt, wo es, nachdem Planta gestorben und die Anstalt unter der Direction des berüchtigten Theologen K. F. Bahrt in Mißcredit gerathen war, 1777 einging. —

Wenn wir vom Schlosse weg den nordwestlich und sodann westlich fortlaufenden Weg einschlagen, kommen wir bei dem links liegenden, auf schöner aussichtsreicher Terrasse befindlichen Schloßbaumgarten, „auf den Gräben" genannt, vorbei, der in neuerer Zeit öfters als Festplatz für Gesangfeste benutzt wird. Wir durchziehen sodann das *Außerdorf*, das im vorigen Jahrhundert noch „das welsche Dörfli" geheißen haben soll, weil, wie man glaubt, dort beim Vordringen des Germanismus die ursprüngliche romanische Bevölkerung Haldensteins ihre letzte Zufluchts-

stätte gefunden hatte. Ein paar hundert Schritte weiter draußen sehen wir rechts oben am Berge einen noch vor nicht langer Zeit betriebenen Marmorbruch. Bald beginnt eine prächtige Nußbaumallee, unter deren dichtem, hellgrünem Blätterdache zur Frühlings- und Sommerszeit sehr angenehm zu wandeln ist. Dort treffen wir auch auf ein übrigens nur zur Zeit der Schneeschmelze und des Regens fließendes Bächlein, das hinunter nach dem Gute „Pardisla“ (Prà d'Isla) geht und an welchem weiland die herrschaftliche Mühle gestanden haben soll. Im Fortgange unseres Weges kämen wir auf den *«langen Boden»*, dessen Absturz gegen den Rhein hinunter der der Stadt Chur gehörende Steinbruch, wo sie hauptsächlich die großen Steine für ihre ausgedehnten und starken Rheinwuhren gewonnen hat, bildet. Man hat da s. Z. beim Steinesprengen unter dem Rasenabschurf die prächtigsten Gletscherschliffe gefunden. Wir gehen aber nicht so weit, sondern kehren um und werfen dabei noch einen Blick auf einen nach oben links abzweigenden Fußweg. Derselbe führt bald durch Weiden, bald durch Gebüsch und Wald und Gestein in ohne Führung nicht überall leicht auffindbarer Richtung, dabei aber die prächtigste und genußreichste Aussicht auf das Thalgelände von Chur darbietend, nach Felsberg. Im Dorfe Haldenstein ziehen wir an der großen, in einfachem, aber schönem Style gehaltenen Kirche vorbei. Die alte Kirche, die früher an ihrem Platze stand, barg eine herrschaftliche Gruft. Als unter Freiherr *Thomas von Schauenstein* (1608—1628) die Reformation eingeführt und dabei die Bilder aus der alten

Kirche geschafft wurden, traf dies Loos auch die Holzstatue des Schutzheiligen des Dorfes, des heiligen Gereon, den die Gemeinde jetzt noch in ihrem Wappen führt. Ein dem alten Glauben treu anhangendes, mit dem Mehrheitsbeschluß der Gemeinde auf Einführung der neuen Lehre nicht einverstandenes Bäuerchen bat um die Ueberlassung des Heiligen und bot dafür als Gegengabe einen „Zeitstier“ an. Die Offerte scheint aber keine Erhörung gefunden zu haben.

Wir lenken nun in den Weg nach dem Berge ein und nehmen dabei rechts das Ammann Schwarz'sche Haus wahr, an der Stelle, wo früher die herrschaftliche Münzstätte gestanden haben soll.

Das Münzrecht war 1612 vom Wienerhof unter Kaiser Matthias an Thomas von Schauenstein (zugleich mit seiner Erhebung in den Freiherrenstand), und zwar für seine beiden Herrschaften Haldenstein und Hohentrins, verliehen worden. Darnach erhielt er, wie auch alle seine „Erben, Nachkommen und rechtmäßigen Inhaber“ gedachter Herrschaften, die Vollmacht, vollwichtige goldene und silberne Münzsorten, „groß und klein, mit Inschriften, Bildnussen, Wappen und Gepräg auf beiden Seiten schlagen und münzen zu lassen“. 1615 erhielt dieses Münzrecht die Anerkennung der drei Bünde und wurde den bezüglichen Geldsorten freier Curs gewährt, sowohl in Bünden selber als in den italienischen Vogteien. Als dann die haldensteinische Linie derer von *Schauenstein* erloschen und die Freiherrschaft auf die *Familie Salis-Maienfeld* übergegangen war (1701), begann während der Regierung des zweiten Regenten dieses

Geschlechtes, Guberts von Salis (1722—1737), die zu Reichenau das Scepter führende andere Schauensteinische Linie, obschon sie schon früher die Herrschaft Hohentrins sich hatte loskaufen lassen und damit das Münzrecht für sie eigentlich verloren gegangen war, ebenfalls Münzen zu schlagen und in Umlauf zu setzen, so daß damals in Bünden nicht weniger als vier Münzstätten in Thätigkeit waren, nämlich außer den genannten beiden noch diejenige von Chur mit von Kaiser Friedrich III. ertheiltem Recht, und diejenige des Bischofs, der das Münzrecht als Reichsfürst besaß. Da verbot aber der Bundestag den beiden Münzstätten zu Reichenau und Haldenstein das Münzeschlagen und dieses unterblieb nun bis 1737, wo der „gnädige Herr" von Haldenstein die Erlaubniß erhielt zur Prägung von fl. 4000 zu „Blutzgern". Er ließ aber solche für fl. 24,000 schlagen, wofür ihm nun eine Buße von fl. 5000 auferlegt und das Münzrecht entzogen wurde. Später, während der Regierung des Freiherrn Thomas von Salis, hatte General Franz von Reichenau mit Erlaubniß der drei Bünde wieder mit der Prägung begonnen. Es folgten aber Gegenvorstellungen der Münzstätten der Stadt Chur und des Bischofs, worauf an Reichenau abermals das Verbot des Münzens bei einer Bußandrohung von 4000 Pfund erging. Nun vereinigten sich aber die beiden Münzstätten von Reichenau und Haldenstein unter Theilung des Gewinns zum Schlagen von Blutzgern, und diese Münzerei fand erst mit der Auflösung des freiherrlichen Regiments und Incorporation Haldensteins in die drei Bünde (1803) ihr Ende.

Exemplare von Haldensteiner Münzen sind in der Münzsammlung des rhätischen Museums in Chur zu sehen.

Zu bemerken ist noch, daß Haldenstein, wie früher mehrmals, so auch 1825 in Abwesenheit der Bevölkerung bei Arbeit im Freien durch Feuersbrunst, jedoch unter Verschonung des Schlosses, fast ganz zerstört wurde. Seither wurde es, während es früher aus Holz bestand, meistens in Stein wieder aufgebaut.

Unser Weg führt uns nun hinauf zur Burgruine *Haldenstein* (709 m). Auf einem isolirt dastehenden Felskopfe ob dem Dorfe ragen da noch drei Seitenmauern in die Höhe, an denen die Haldensteiner Buben ab und zu Mauerspechten ähnlich ihre Kletterkünste zu üben pflegen. Die Vorderseite der Burg ist 1769 infolge eines Felssturzes niedergesunken. 1787 richtete ein Erdbeben noch größere Zerstörung an. Ehedem bestand die Burg aus nicht weniger als sieben Stockwerken, mit einem noch viel höhern dreikantigen Thurm, worin Gefängnisse, Folterwerkzeuge, Küche und viele dunkle Gemächer sich befanden. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sah man in der Burg noch ganze Zimmer mit guten Kachelöfen, eine schöne Bibliothek, Truhen und Kisten, Harnische, Doppelhacken und andere Schießgewehre und oben unter dem Dache eine Handmühle und Gerstenstampfe. Bemerkenswerth war besonders eine neu getäfelte Stube mit schön geschnittenem Wappen der Edeln von Haldenstein (schwarzes Horn in weißem Felde). Hatten schon die Freiherren von Schauenstein (1608—1695) schließlich in ihrer finanziellen

Bedrängniß in den untern Gewölben und Kellern Schatzgräberei getrieben und damit den Zerfall des Edelsitzes eingeleitet und befördert, so wurden nun die Kachelöfen hinweggebracht, das Getäfel durch Schatzgräber von den Wänden gerissen, die Bibliothek entwendet und überhaupt die brauchbaren Dinge hinweggenommen. Schließlich soll das immer mehr zerfallene Gebäude noch hie und da herumziehenden Kesselflickern und Zigeunern zu vorübergehender Unterkunft gedient haben. Sic transit gloria mundi! Während gegenwärtig um die Ruine herum steinbesäeter Weidboden sich befindet, war früher hier Culturboden, worauf die jetzt noch gebräuchliche Localbezeichnung „Burgwies" hindeutet. Von der Burg Haldenstein soll ehedem auch ein unterirdischer Gang nach den Festen Grottenstein und Lichtenstein geführt haben. In der That sah man bis auf die neuere Zeit herab hier noch einen Eingang in die Erde, welcher dann aber beim Bau des daselbst vorüberführenden neuen Bergweges mit aufgegrabenem Material zugefüllt wurde [1]).

Die Herren der Feste Haldenstein waren anfänglich selbstständige Edle, nachher Ministerialen derer von Vaz. Sie treten urkundlich zuerst um die Mitte

---

[1]) Unter dem erratischen Gestein, das um die Burg zerstreut liegt, findet sich Granit von Puntaiglas, Gneiß und Syenit von Medels, Verrucano aus dem Oberland überhaupt, und dabei auch Protogyn von der Rofla am Hinterrhein. Von einem Granitblock daselbst wurde der Denkstein auf dem Grabe des hervorragenden Naturforschers Professor Theobald sel. im städtischen Friedhof von Chur abgesprengt.

des dreizehnten Jahrhunderts auf. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts waren sie angesehen durch Reichthum und Macht. Damals hießen sie „die Herren von Lichtenstein und Haldenstein“ und somit waren im Laufe der Zeit beide Edelsitze in ihre Hand gelangt. *Ulrich von Haldenstein* war 1353 Vogt zu Maienfeld, nachdem er kurz vorher, 1351, im Verein mit seinen drei Brüdern dem Domkapitel zu Chur eine leibeigene Familie mit Allem, was sie besaß, verkauft hatte. Er fiel 1388 in der Schlacht zu Näfels im österreichischen Heere, und zwar wurde er der Sage nach mittelst eines Schabziegers erschlagen! Mit dem Tode seines Bruders Lichtenstein starb die männliche Linie derer zu Haldenstein aus. Wenn wir nun unsern Weg nach der Burgruine Lichtenstein fortsetzen, durchwandern wir einen mit großen Steinblöcken besäeten Hang. Oben, früher versteckt hinter einem Buchwald, der jetzt aber weggeschlagen ist, befindet sich die Ruine *Grottenstein.* Sie besteht aus den Resten einer Mauer, welche einst eine Höhle in dem schräg den Berg hinaufziehenden Felsenband sperrte. In der Höhle befindet sich eine Quelle mit angeblich heilkräftigem Wasser [1]). Grottenstein war nie eine Burg im eigentlichen Sinne, sondern nur in Zeiten höchster Bedrängniß die letzte unbe-

[1]) „Ein Wasser ob Haldenstein (Grottensteiner Quelle) führet eine bolarische Erde und soll fast die gleiche Wirkung haben mit der Aqua di Nocera in Italien“ (Scheuchzer Hydrogr. helvet. 1717). Ein anderer Bericht spricht von einer äußerst kalten Quelle unweit dem alten Schloß Haldenstein, welche in einigen Uebeln heilsam sei.

wingliche Zufluchtsstätte für die Insaßen der Burgen ichtenstein und Haldenstein. Durch einen Einschnitt[1] dem vorerwähnten Felsenband hindurch gelangen ir, rechts einen jähen Hügelabhang hinansteigend, ir Burgruine *Lichtenstein* (760 m über Meer). Sie ront in Form eines länglichen Vierecks, kühn und it weitem Ausblick auf das unten zu beiden Seiten es Rheins sich hinziehende Thal, auf felsiger Höhe n deren schwindlich schroffem südlichem Absturz. echts unten in unmittelbarer Nähe erschaut das uge das Dorf Haldenstein, das in uralten Zeiten en Namen *Unterlenz* geführt haben soll, bis es dann von der Burg Haldenstein seinen jetzigen Namen erhielt. Weiterhin schweift es über die schönen Culturgefilde von Chur, über dessen vielthürmiger Häusermasse der bischöfliche Hof als Akropolis aufragt. Der Blick findet seine Schranke an den das Bild von Chur umgebenden waldigen Bergen, dem Mittenberg und dem Pizokel, hinter denen der Gürgaletsch mit seinen Nachbaren, das Aroser Weißhorn u. s. w. aufragen, und schweift sodann, westwärts ablenkend, in die Thalfläche von Ems. Links unten, an den Fuß des Calanda angeschmiegt, nimmt man die in stillem Naturfrieden idyllisch daliegende, mit einem üppigen Obstbaumwald theilweise bedeckte Wieseneinbuchtung *Oldis* wahr. Diese bildet einen Theil der Feldflur von Haldenstein, ist aber von dessen eigentlichem Rayon durch den bis zum Rheine vor-

---

[1]) Hier finden sich zahlreiche Reste von Korallen, Pentakriniten, Austern, Seeigelstacheln u. s. w.

springenden Fuß, des vorgenannten Felsbandes, den sogen. Putschstein oder Steg, geschieden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts anerboten zürcherische Industrielle für den ganzen Complex von Oldis die Kaufsumme von fl. 100,000, um daselbst eine große Bleiche anzulegen. Die Offerte wurde aber von den Haldensteinern, weil sie im Verhältniß zu ihren Berggütern eher Mangel an Heimgütern haben, abgelehnt. Von Oldis aus geht in geringer Höhe über dem Rhein ein anmuthiger Fußweg, Scalariz (Ufersteig) genannt, nach Untervaz, der an der Grenze der beiden Gemeinden in die Felswand des Satz (618 m) eingesprengt ist.

Jenseits des Rheines, der sich zwischen seinen cyclopischen Wuhrmauern wie ein blaues Band durch die sonnige Landschaft windet, dehnen sich die fruchtbaren Gelände von Trimmis, Zizers, Igis und Malans aus, und dahinter erheben sich die vielgestaltigen Bergreihen vom Falknis bis zum Hochwang. Namentlich bei Abendbeleuchtung, wenn die scheidende Sonne die gothischen Strebepfeilern ähnlich am Absturz des Hochwang aufsteigenden Felsthürme mit purpurnem Lichte überstrahlt, ist das Landschaftsbild ein wahrhaft bezauberndes. Das wäre fürwahr ein würdiger und lohnender Gegenstand für einen Maler, der den Pinsel eines Böcklin zu führen verstünde!

Rechterhand oberhalb Trimmis steht auf bewaldetem Hügel die Ruine Neuaspermont oder Ruchenberg (1068 m). Nach der Sage befindet sich in derselben, von einer Geisterjungfrau behütet, ein goldenes

Kegelspiel. Noch weiter rechts zieht sich das felsige unheimliche Scaläratobel in den Berg hinein, in welchem, von zwei Capucinern geleitet, die abgeschiedenen Seelen der Bürger von Chur ihre Aufnahmestätte finden, wie solches in dem bekannten Scaläratobelliede drastisch geschildert ist. Nach diesem haben die Geisterschaaren u. A. ihre feuerschnaubenden Rosse zur Mitternachtsstunde nach dem Rhein zur Tränke zu reiten[1]).

Vom Scaläratobel aus dacht sich in immer breiter werdendem Mantel gegen den Rhein hinunter der gleichnamige Rüfekegel ab, durch den der Fluß ganz auf die Seite des Calanda gedrängt wird. Wir erkennen daraus die verschiedene Natur des Gesteins beider Bergzüge. Der Hochwang besteht aus dem leicht verwitternden Bündnerschiefer mit seinen charakteristischen Rüfebildungen und massenhaften Schuttabschiebungen, während das Gestein des Calanda der feste, Bergbrüche und Erosionen nicht begünstigende

---

[1]) Als zu Ende der fünfziger Jahre die Eisenbahn nach Chur gebaut wurde, hatte ein humoristisch angelegter Zeitungsschreiber von Chur den Einfall, einen in altväterischem Kanzleistyl abgefaßten wehmüthig energischen Protest jener nächtlichen Reiterschaaren gegen den Bahnbau in seinem Blatte kund werden zu lassen, „indem durch denselben ihnen der Weg zur Tränke verlegt werde“. Da ließen sich einige Zeitungen der untern Schweiz zum Gaudium der hiesigen Bevölkerung dahin vernehmen, man sehe eben abermals, was für ungebildete Leute es da hinten in den bündnerischen Bergen noch gebe. Ein ganzes Dorf protestire nun gegen den Eisenbahnbau, weil etc. verlegt werde!

Calandakalk bildet, der mancherorts (bei Haldenstein und Untervaz) sich in Marmor umgewandelt hat[1]).

Bergwärts in ziemlicher Höhe und für unsern Blick von der Burgruine Lichtenstein aus nicht mehr wahrnehmbar, liegt über Oldis der stille, waldumschlossene Wiesenplan von *Patänia* (1463 m), der, ein ganzes Dörfchen mit Häuschen und Ställen tragend, tief in den Berg hineinbuchtet. Patänia hieß in alten Zeiten *Sewils* und war eine Ansiedelung der freien Walser. Nachher fiel es auf unbekannte Weise den kleinen Monarchen Haldensteins zum Eigenthum. 1424 wurde es laut noch vorhandenem Lehensbriefe von *Petermann von Griffensee* mit „Grund und Grat, Wies und Weid, Stäg und Weg, Holz und Wald, Gereutem und Ungereutem, von Zwyg (Bäumen) wildem und zahmem, Wasser und Wasserfluß, mit 24 Kuhweid und für Galt- und Schmalvieh nach Bedürfniß“ den dem Gute seinen noch jetzt gültigen Namen gebenden Brüdern Hans, Dietrich und Joos Batänjer — ein dermalen noch in Haldenstein existirendes Geschlecht — zum Erblehen überlassen, gegen einen jährlichen Zins von 9 ℔ Heller Churwährschaft und 10 ℔ Schmalz am Martinstag nebst Vogelmahl. Der Weg nach Patänia, das in seinem jetzigen parcellirten Zustande von den Besitzern der einzelnen Güter nur noch wirthschaftshalber periodisch bewohnt wird — die letzte Familie zog circa 1870 nach dem Dorfe Haldenstein hinab —

---

[1]) Nach Theobald liegt Haldenstein auf grauem Dolomit, über welchem sich eine schon durch ihre Färbung sich unterscheidende schieferige Kalkbildung erhebt.

führt unter dem „Stein“ (Salis'sches Berggut) durch den bischöflichen Oldiswald eine starke Stunde weit hinauf. Von Patänia aus kann man über die Haldensteineralp zum „neuen Säß“ den Calanda ersteigen. Der gewöhnliche Weg dorthin geht aber, ab und zu sehr schöne Aussichtspunkte darbietend, über den Stein und die Berggüter Herrenberg nach der vordern Alp oder dem sogenannten alten Säß (2046 m). Ein dritter, sehr guter und neuer Weg zieht sich von der Burgruine Haldenstein links in die Höhe, bei den Maiensäßen Barfuß und Foppa vorbei nach dem sogenannten Nesselboden und dem obern Berg und dann ebenfalls nach der vordern Alp. Die Besteigung läßt sich in circa 8 Stunden ausführen und ist durch die successive sich erweiternden Einblicke in die Thalcoulissen der gegenüber liegenden Bergketten und endlich durch die großartige Rund- und Fernsicht auf der Spitze (2808 m) sehr lohnend. Man thut gut, einen Führer von Haldenstein mitzunehmen und darf bei der Rückkehr auf demselben Weg den Pfad nicht verlassen. Wer etwa der Abkürzung halber gerade nach Haldenstein hinabsteigen wollte, würde unten bald auf Abgründe und steile Felsenplatten treffen, auf welchen man außerordentlich leicht ausgleitet. Es haben sich in dieser Weise schon mehrere höchst bedauerliche Unglücksfälle zugetragen. In Bälde wird hoffentlich, nämlich wenn seitens des Gesammtvereins die nöthige Unterstützung nicht ausbleibt, auf dem Calanda an geeigneter, wenn auch noch nicht bezeichneter Stelle eine Clubhütte erstehen, durch welche seine Besteigung wesentlich erleichtert werden wird!

Noch beigefügt mag werden, daß, während der Fuß des Berges vielfach bis auf den nackten Felsen abgewaschen erscheint und daher solchen Orts nur eine kümmerliche Vegetation aufweist, die höhern, in schönen Terrassen sich abstufenden Lagen tiefes und gutes Erdreich und daher dann auch einen reichen und kräftigen Pflanzenwuchs besitzen. Der Botaniker findet da viele interessante und gar manche seltene Alpenpflanzen [1]).

Lassen nun wir, nachdem wir in der Burgruine Lichtenstein ein aussichtsreiches Sitzplätzchen uns gewählt haben, die Geschichte der Burgen und des Dorfes vor unserm innern Auge vorübergehen. Wir können dabei um so mehr kurz sein, als wir schon bisher Manches davon gelegentlich haben einfließen lassen. Ueber den Ursprung der Burgen fehlen geschichtliche Berichte. Schon der Klang der Namen Lichtenstein, Grottenstein, Haldenstein zeigt aber, daß

---

[1]) Auf dem Gebiete von Haldenstein kommen u. A. vor:

1) *bei Haldenstein* selber: Viola pinnata L., Limodorum abortivum Sw., Orchis pallens L.;
2) *auf Patänia:* Epipogium Gmelini Rich. (im Buchenwald), Dentaria digitata Lam., und polyphylla W. et Kit. (sowie die Bastardform zwischen beiden Arten), Gagea minima Schult., Corydalis fabacea Pers.;
3) *in der alpinen Region:* Athamanta cretensis L., Thlaspi rotundifolium Gaud., Primula Auricula L. und integrifolia L., viele Arten von Androsace, Gentiana, Saxifraga u. s. w.

Sehr reich und mannigfaltig ist die Kryptogamenflora, namentlich an kalkliebenden Flechten und Moosen, vom Fuße des Berges an bis zur obersten Höhe.

sie deutsche Gründungen sind, zu dem Zwecke vorgenommen, um den unten, durch's Thal ziehenden Straßenzug nach den lockenden Gefilden Italiens zu schützen und offen zu behalten. Waffengeübte Edelknechte der deutschen Kaiser waren die ersten Insaßen und Wächter dieser Burgen. Die Burg *Lichtenstein* ist ohne Zweifel die älteste dieser Bergfesten und zerfiel wohl auch zuerst in Trümmer. Sie gilt, mit wie viel Recht lasse ich dahingestellt, als die Stammburg des jetzt noch in Oesterreich blühenden Geschlechtes der Fürsten von Lichtenstein. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts sollen die Lichtensteiner von hier in's Tyrol, nach Botzen, gezogen sein, wo sie ein Schloß gleichen Namens erbauten, das aber auch schon seit Anfang des vorigen Jahrhunderts nicht mehr bewohnt wird. Von hier breitete sich das Geschlecht aus nach andern Theilen und Ländern Oesterreichs, sowie nach dem Ländchen unterhalb der Luziensteig, welches es sich als souveränes Fürstenthum erwarb. Als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Lichtensteinische Palast in Wien erbaut wurde, ließ der damalige regierende Fürst von Lichtenstein, mit Erlaubniß des Freiherrn, Steine von der Stammburg oberhalb Haldenstein auf Flößen den Rhein abwärts nach dem Bodensee und sodann nach der Kaiserstadt schaffen, um sie in das Fundament des Neubaues einzusenken.

Nach der Sage herrschte einmal auf der Burg Lichtenstein ein Zwingherr, von dem das Volk schwer bedrückt wurde. Endlich brach der Sturm des Unwillens gegen ihn los. Die Burg wurde belagert und

eingenommen und der Ritter nach tapferer Gegenwehr überwältigt. Da wurde ihm von den Siegern die Wahl gestellt, entweder auf dem Flecke erschlagen zu werden oder über die Felswand hinunter zu springen. Er wählte das Letztere, im Herzen dem Bösen seine Seele versprechend, wenn er ihn bei seinem Sturze in die Tiefe am Leben erhalte. Das Abkommniß wurde vom Fürsten der Finsterniß acceptirt. Der Ritter setzte sich auf sein Schwert, schwang sich in den gähnenden Abgrund und — „aus donnernder Wolke im Wetterstrahl" — kam er unten wohlbehalten an! Hinauf schauend, sah er die Burg von ihren Eroberern in Flammen gesetzt. Nun eilte er, in seiner Verwirrung flüchtend, gegen das Dorf. Da fielen aber die Weiber mit Dreschflegeln über ihn her und erschlugen ihn. Satanas wollte rasch seinen Lohn einheimsen! —

Später kam, wie schon früher bemerkt worden, die Burg Lichtenstein in die Hände derer von Haldenstein und sie nannten sich nun Herren von *Lichtenstein und Haldenstein.* 1386 fiel *Albrecht von Lichtenstein* im österreichischen Heere in der Schlacht bei Sempach. Nachdem 1390 Anna von Haldenstein als letzte ihres Hauses mit Tod abgegangen war, kam die Herrschaft 1424 erb- und kaufsweise an den schon erwähnten *Petermann von Griffensee* (österreichischer Vogt in der Herrschaft Sargans und Gatte der Tochter Gottfrieds von Ems und einer *Margreth von Haldenstein*) und sodann bei seinem Tode 1450 durch Kauf an *Heinrich Ammann von Grüningen,* eidg. Vogt zu Sargans. Dieser starb 1504 und es folgten ihm nun

in der Herrschaft die Edeln von Marmels, deren Einer *(Rudolf)* in der Schlacht an der Malserheide oder an der Calven mit den Ersten unter dem feindlichen Geschütz in die Schanzen der Oesterreicher eindrang. Wie schon früher bemerkt, kam die Herrschaft durch die Wittwe des Jac. von Marmels, Hilaria von Reitnau, auf J. J. Castion, den Erbauer des Schlosses im Dorfe. Nachdem das kleine Reich am Fuße des Calanda wieder infolge Kaufs in Händen des Hauptm. *Greg. C. von Hohenbalken* (von Disentis) gewesen, kam es, abermals durch Kauf, 1608 in den Besitz des *Thomas von Schauenstein*, eines der angesehensten und reichsten Bündner, der mehrmals mit hohen Ehrenstellen bedacht und zu wichtigen diplomatischen Missionen verwendet wurde, so z. B. 1603 als Gesandter der drei Bünde nach Venedig zur Beschwörung eines 10jährigen Bündnisses. Er war Doctor beider Rechte und 1582 und 1583 Rector der großen und berühmten Universität zu Padua. 1612 wurde er, wie schon an anderer Stelle bemerkt worden, vom österreichischen Kaiser Matthias in den Freiherrenstand erhoben. Er starb 1628. Sein Sohn *Julius Otto*, von Oberst *Georg Jenatsch* persönlich beleidigt, soll sich an dessen Ermordung (15. Jan. 1639) betheiligt haben. Der tiefverschuldete *Georg Philipp*, Sohn Julius Otto's, zeichnete sich aus durch ein arges ruinöses Willkürregiment (1666—1695). Das von den drei Bünden angeordnete Einschreiten wußte er durch sein erstaunlich freches prätentiöses Auftreten und seine Berufung auf den kaiserlichen Schutz, womit er jenes als eine unbefugte Einmischung in seine Juris-

diction zurückwies, zu verhindern. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Schauensteiner in Haldenstein. *Maria Flandrina,* Tochter von Thomas II. und Enkelin von Thomas I. von Haldenstein, verehelichte sich 1698 mit *Luzius v. Salis-Maienfeld,* durch den die Leibeigenschaft aufgehoben und manche Lastenerleichterung für die Unterthanen angeordnet wurde. Mit ihm beginnt die Dynastie der Salis-Maienfeld (Gubert 1722 bis 1737, Thomas 1737—1774, Joh. Luzius 1774 bis 1801). 1801 wurde dann Haldenstein bleibend des freiherrlichen Unterthanenverhältnisses enthoben und mit Graubünden und der helvetischen Republik vereinigt und theilte von da an die Schicksale des Kantons und des Gesammtvaterlandes. Damit hatte die Gemeinde endlich erreicht, wonach sie in Jahrhunderte langem, zähem und im Ganzen äußerst interessantem Kampfe gerungen hatte.

Die ursprüngliche Bevölkerung war romanisch. Es beweisen dies die noch bestehenden vielen romanischen Flur-Namen, z. B. Bovels, Fopp, Silvanera, Palun, Pradisla, Pradvall, Fontanuglia, Cavrils, Gotschnêr etc., sowie frühere und zum Theil noch vorhandene Familien-Namen wie Pitschen, Janutt, Liver, Felix, Lütscher, Tönier etc. Mit den Gründern der Burgen kam wohl eine größere Anzahl deutscher Ansiedler, woher später und noch jetzt vorkommende Namen, wie Thüringer, Giger, Gasser, Schwarz u. A., sich ableiten mögen. Die über die Burgen gebietenden und waffengeübten und -führenden Deutschen mochten wohl nur zu bald die Romanen unterdrückt und in Leibeigenschaft gebracht haben. Bis zur Auf-

hebung der letztern unter dem ersten Freiherrn aus dem Geschlechte Salis-Maienfeld bestanden in Haldenstein Freie und Leibeigene neben einander, immerhin unter dem vom Regenten gesetzten Vogte ein Gemeinwesen, wenn auch mit beschränkten Rechten, bildend.

Ursprünglich war die Herrschaft Haldenstein reichsunmittelbar. Dann kam sie unter die Schutzherrschaft der drei Bünde bis zur Incorporation in deren Gebiet. Sie hatte zu deren Heerbann ganz in gleicher Weise, wie die übrigen Gemeinden, ihre waffenfähige Mannschaft zu stellen. Wie die Republik der drei Bünde bekanntlich ihre Unterthanenländer in harter Unterdrückung erhielt, so sorgte sie auch jeweilen für eine möglichst ungeschwächte Aufrechterhaltung der auf politischem und kirchlichem Gebiete unbeschränkten Machtbefugnisse der Regenten gegenüber den Unabhängigkeitsstrebungen der Haldensteiner. Daß bei den Letztern das heilige Feuer der Freiheitsliebe immer wieder auf's Neue sich entfachte, ist wohl zu begreifen. Ringsum waren sie umgeben von fast bis zur Selbstherrlichkeit freien Gemeinden des Bündnerlandes, mit deren Bevölkerung sie im Waffendienst und im Verkehr der Friedenszeiten in Berührung kamen, und ihr Freiheitsdrang mußte um so stärker werden, je mehr sie Gelegenheit hatten, ihre Stellung mit derjenigen der andern Bündner zu vergleichen und je härter sie ab und zu von ihren Potentaten behandelt wurden. So konnten häufig sich wiederholende Reibereien zwischen Herrschaft und Unterthanen nicht ausbleiben, die einmal, um 1620, bis zur Verjagung des Freiherrn führten, der dann frei-

lich infolge Machtgebot und Unterstützung der drei Bünde wieder seinen solennen Einzug halten durfte. Die Gemeinde war stetsfort bemüht, immer mehr freiherrliche Rechte in ihre Gemeindeordnungen herüber zu nehmen und so dieselben dem Regentenhause zu entwinden und sich selbst anzueignen. War dieses Bestreben früher unter der Schutzherrschaft der drei Bünde von geringem Erfolg begleitet, so änderte sich die Sachlage, als der Gewitterschein der französischen Revolution auch in die rhätischen Berge drang, wo dann Haldenstein, das die Leiden der Kriegsjahre (französische Einquartierung 1799 mit mehreren hundert Mann einer raubsüchtigen und zuchtlosen Soldatesca) in empfindlichster Weise mitzutragen hatte, mit einem Schlage durch seine Vereinigung mit Bünden in den vollen Besitz der republikanischen Freiheit trat. Seither ist der Haldensteiner ein politisch regsamer, dem Fortschritte zugethaner, guter Bündner und Eidgenoß. Er besitzt die Gabe leichter Auffassung, ist fremden, jedoch mit Offenheit und Wohlwollen ihm entgegengebrachten und ihm zweckmäßig erscheinenden Ansichten leicht zugänglich, während er dagegen finsterm, hochmüthigem Wesen tiefe Abneigung und scharfe Opposition entgegen zu setzen pflegt. Er ist arbeitsam und anschickig in seinen Geschäften, dabei freilich auch zur Fröhlichkeit und heiterm Zeitvertreib, wozu ihm die Nähe der von ihm viel besuchten Hauptstadt alt fry Rhätiens reichlich Gelegenheit darbietet, jederzeit aufgelegt, auch wenn solches ihm ein gut Stück seines erworbenen Geldes kostet. In der Bevölkerungszahl ist die Gemeinde in den letzten 50 Jahren etwas

zurückgegangen. Bei der Zählung von 1835 besaß sie 557 Einwohner (442 Gemeindsangehörige, 115 Gemeindsfremde), bei derjenigen von 1870 nur noch 463 und 1888 endlich 411 Einwohner. —

Doch es ist Zeit, unsere Felswarte zu verlassen. Die Schatten der Dämmerung schleichen durch das Thal und klimmen langsam an den Bergen empor. Kehren wir heim, bevor die huschenden Nachtgestalten der zerfallenen Bergfeste der Geisterjungfrau vom Ruchenberg oder den gebannten Seelen drüben im Scaläratobel ihren Gruß zuwinken! Ehe wir aber dem Lichtenstein Valet sagen, gießen wir den Rest des von Chur mitgebrachten Veltliners, der uns da oben herrlich geschmeckt hat, in's Glas und leeren dieses bis zur Nagelprobe auf das Wohl und Gedeihen Haldensteins und seiner wackeren Bewohner!

Damit schließen wir unsern Excurs über Haldensteins Natur, Volk und Geschichte. Wir haben dabei den Rath unseres trefflichen Itinerars befolgen zu sollen geglaubt, nämlich, daß der Alpenclubist sich nicht nur mit der Natur, sondern auch mit dem Volk und seiner Geschichte bekannt machen solle. Und wo könnte man in letzterer Beziehung auf unserm gegenwärtigen Clubgebiet einen interessanteren Fleck Erde treffen, als diese ehemalige Freiherrschaft Haldenstein mit ihrer ganz eigenartigen Geschichte, welche die Kämpfe der Völker um Selbstständigkeit und Freiheit im engern Rahmen so charakteristisch und treu wiederspiegelt!

Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete der Kartographie.

Erläuterungen zur Karte des Kantons Glarus.

In den Beilagen.

Von

Fr. Becker, Ingenieur (Section Tödi).

Der Schweizer Alpenclub hat sich von seiner Gründung an immer lebhaft um das Kartenwesen interessirt und dasselbe in vielen Beziehungen reich gefördert. Dieses Interesse spiegelt sich vor Allem in der Herausgabe vorzüglicher Karten, die als Excursionskarten an die Clubisten vertheilt dem Jahrbuche beigelegt werden; aber auch im Texte des Jahrbuches sowie in manchen Itinerarien finden sich mannigfache kartographische Aufsätze und Notizen. So in den Jahrbüchern VII, VIII, XV und XVII die Berichte über die Dufourkarte und den Siegfriedatlas u. A. m.

Wenn so der S. A. C. auch sein Theil dazu beiträgt, die schweiz. Kartographie zu heben und für möglichste Verbreitung guter Karten *unter das Volk* zu sorgen, so erfüllt er dadurch eine hohe Aufgabe,

die allseitige Förderung der Landeskenntniß, und er erfüllt sie besser als durch Anbringung allerlei Wegweiser an Orten, wo entweder ein kundiger Führer oder dann ein gutes Verständniß einer guten Karte der beste Wegweiser ist. Sein Land besser kennen zu lernen, heißt, es mehr lieben zu lernen.

Das diesjährige Jahrbuch bringt uns eine Karte in neuer Bearbeitung, die in erster Linie nach dem Ziele strebt, unsere Karten noch populärer, namentlich für die breiten Schichten des Volkes verständlicher zu machen. Diese Karte soll einen Fortschritt in der Kartographie anbahnen, auf dem Gebiete, auf dem ein solcher Fortschritt zunächst noch möglich und nothwendig ist. Wir haben in unseren neuesten Karten die technische, wissenschaftliche Vervollkommnung auf eine hohe Stufe gebracht, wir werden auch kaum so bald bessere Methoden der Terraindarstellung erfinden, als die jetzige durch Horizontalcurven; wir sollen aber auch die *Kunst* in unsere Dienste nehmen, die noch andere Mittel hat als diejenigen, welche in der Zeichnung und Gravure der Karte zum Ausdrucke gelangen. Die naturähnliche Terraindarstellung ist so schwierig, daß sich gewiß all' unser Wissen und Können dabei bethätigen muß. Wenn wir an die Kunst appelliren, so werden wir uns auf viele Schwierigkeiten gefaßt machen müssen; es wird uns nicht gleich von Anfang an gelingen, sie in Verbindung mit den technischen Anforderungen zur glücklichen Mitwirkung zu bringen. Unsere ersten Werke werden Versuche sein, welche die Lösung der Frage näher bringen

sollen. In diesem Sinne bitten wir auch diese neue Karte aufzunehmen, über deren Vorzüge und Mängel wir uns keineswegs täuschen.

Um gleich von Anfang an zu erklären, wie wir auf die Karte des Kantons Glarus gekommen sind, mögen die folgenden Gründe angeführt werden.

In erster Linie handelte es sich darum, dem Jahrbuche als Ersatz für die dieses Jahr ausfallende offizielle Excursionskarte, ohne allzu große Belastung des Budgets eine andere größere Karte als Beilage gehen zu können. Eine Neubearbeitung irgend einer Karte wäre zu kostspielig gewesen, obschon das natürlich unseren Zwecken am besten gedient hätte; man mußte also darnach trachten, auf irgend *einer* bestehenden Grundlage aufbauen zu können. Als solche zeigte sich die von dem bekannten Kartographen J. M. Ziegler in Curven- und Schraffenmanier behandelte Karte des Kantons Glarus, im Maßstabe von 1 : 50,000, welche nach den Originalaufnahmen des Siegfriedatlas zusammengestellt und von der Firma Wurster, Randegger & Cie. in Winterthur ausgeführt worden war. Von dieser Karte konnte die topographische Grundlage benutzt werden. Der sogenannte schwarze Stein enthält die Terrainzeichnung in Curvenmanier mit den Felsen, ferner die gesammte Situation, Gewässer, Oertlichkeiten und Communicationen, sowie die Schrift und die Höhenzahlen. Der Wald wurde noch nachgetragen, ebenso die in der Neuzeit eingetretenen Aenderungen. Herr Randegger, der jetzige Inhaber der genannten Firma, offerirte uns diesen

Hauptstein in anerkennenswerthester Weise zur freien Benützung.

Außer der finanziellen Frage fiel das darzustellende Object in's Gewicht, indem dasselbe möglichst alle Stufen von der Ebene an durch's Mittelgebirge in's Hochgebirge enthalten sollte, dazu Alles in günstiger Gruppirung. Da wäre nun schwer ein anderes Gebiet zu finden, das eine so hübsche Gliederung zeigt wie das Glarnerland mit seiner Umgebung, einen so raschen, aber doch vermittelten Aufbau aus der Ebene in's Hochgebirge, mit starken Gegensätzen von Höhe und Tiefe und schöner Gruppirung der Gebirge untereinander.

Wahrscheinlich zum guten Theile aus diesem Grunde war der Kanton Glarus das Versuchsgebiet des verdienten Kartographen Ziegler, welcher ja gerade darauf ausging, die Curvenkarten in Bezug auf ihre plastische Wirkung zu vervollkommnen, resp. mit der geometrischen auch noch eine gewisse künstlerische Zeichnung zu verbinden. Er klebte allerdings noch an den Schraffen und der Schummerung, anstatt den frischen Schritt zu Farbtönen zu machen. Wenn nun der Kanton Glarus noch die Heimat Desjenigen ist, der auf dem von Ziegler betretenen Wege fortfahren will, wenn gerade die heimatlichen Gebirge mit größter Klarheit vor dem Auge des Verfassers stehen, so möge auch dieser Umstand die Wahl des Objectes weiter erklären.

Freilich sind wir gerade durch die getroffene Annahme in vielen Richtungen gebunden und müssen damit Mängel in den Kauf nehmen, die wir sonst

gerne vermieden hätten; unser Ideal zu erreichen, war uns also nicht möglich. Wir werden auf diese Mängel zurückkommen.

Man hätte auch daran denken können, Blätter des Siegfriedatlas als Unterlage zu benützen, wie dies bei den beiden Karten der Niesen- und Stockhornkette in den Jahrbüchern XX und XXII geschehen ist. Das hätte aber die Arbeit wesentlich erschwert. Die Siegfriedblätter sind so gehalten, daß sie ähnlich wie es bei einem Holzschnitte der Fall ist, durch die *Zeichnung* wirken sollen, die wie der Holzschnitt keine verbindenden Töne erfordert; die Töne, z. B. in den Felspartien, sind in denselben durch Strichlagen ersetzt. Man hätte nun auf alle Fälle die scharf gravirten Felsen der Siegfriedblätter im Drucke anders behandeln müssen, wodurch ihre Deutlichkeit, namentlich in den feinern Partien, gelitten hätte; gleichzeitig wäre die Schrift beeinflußt worden. Dazu hätte man aus je drei Steinen Ueberdrucke machen müssen; was zwei Steine der Glarnerkarte, als Süd- und Nordhälfte, enthalten, hätte man aus 24 Steinen des Siegfriedatlas zusammendrucken müssen. Das waren alles Gründe, die uns auf eine Benutzung einer solchen Grundlage verzichten ließen.

Wenden wir uns nun zu der Betrachtung der Bestrebungen, wie sie in der vorliegenden Karte zum Ausdruck zu gelangen suchen.

Wir wissen, daß der Aufschwung unserer Kartographie am Anfange dieses Jahrhunderts durch die Bearbeitung der Meyer'schen Reliefs (durch die Ingenieure Müller von Engelberg und Weiß von Straßburg

ausgeführt) hervorgerufen wurde. Auf einem durch Müller in genialer Weise ausgeführten Relief der Schweiz, im Maßstab 1 : 60,000, fußte der sogenannte Meyer'sche Atlas der Schweiz, eine Karte in 16 Blättern, im Maßstab von circa 1 : 125,000. Diese Karte zeigte zum ersten Mal eine ordentliche topographische Zeichnung, eine gewisse Naturähnlichkeit, welcher Umstand namentlich dem außerordentlichen Talente Müller's, die Gebirgsformen im Relief treu darzustellen, zu verdanken war. Es war möglich, nach einem solchen Vorbilde eine Karte zu zeichnen, aus welcher umgekehrt das dargestellte Object wieder erkenntlich war. Es ist das die Periode der Kartographie, wo man die Natur zuerst in einem kleinen Maßstabe nachmodellirte und dann nach diesem körperlichen, natürlichen Bilde seine Zeichnung direkte entwerfen konnte. Man wird zugeben, daß diese Methode zu einer Zeit, wo die Hülfsmittel der Terrainvermessung noch nicht so entwickelt waren, wie heute, eine ganz logische war.

Auf den Meyer'schen Atlas, welcher das Interesse für das Kartenwesen in hohem Maße angeregt und nun wirklich nach einer von Grund aus genauen Karte rief, folgte der Dufouratlas mit seinen vielen Neuaufnahmen. Man vermaß und zeichnete die Karte direkt, nicht erst durch das Mittel eines Reliefs. Die Bodengestaltung sollte durch eine plastische Zeichnung zum Ausdrucke gelangen, und dazu wählte man die Schraffen, die nach gewissen mathematischen Regeln, aber zugleich auch nach Principien der Kunst ausgeführt wurden. Die nicht schon vorhandenen, neu

zu erstellenden Originalien selbst wurden aber nicht oder nur theilweise in Schraffen ausgeführt, sondern in Horizontalcurven, in der Art, daß sie genügen sollten für eine nachherige Kartenzeichnung in einem kleinern Maßstabe und in Schraffenmanier. In der von Dufour aufgestellten Instruction heißt es darüber:

„Dans le figuré du terrain, on s'attachera plutôt aux formes principales qu'aux petits accidens du terrain qui disparaissent, en partie, par la petitesse de l'échelle, et qui d'ailleurs ont très peu d'importance dans un pays de hautes montagnes. Il faut surtout s'attacher à rendre le caractére distinctif de chaque montagne en imitant, autant que possible, la nature et se garant de ce qu'on appelle la „manière". Les rochers, les arrachemens, les ravins, les moraines et toutes les formes brusques et irrégulières se représenteront directement au moyen des hâchures. Les pentes générales, les grandes formes, plus ou moins régulières ou arrondies, seront au contraire représentées par les courbes horizontales, *qui sont beaucoup plus expéditives.*"

Also die Bodenunebenheiten gab man an durch Schraffen, nur bei größern, mehr oder weniger regelmäßigen Flächen wählte man die Horizontalcurven, „weil sie ausgiebiger sind".

Daß Dufour seine Karte in Schraffenmanier und dazu noch in sogenannter schiefer Beleuchtung ausführen ließ, zeugt davon, daß er nicht sowohl ein rein *geometrisches* Bild der Bodenconfiguration geben wollte, als ein in erster Linie möglichst plastisch-naturähnliches anstrebte. In der That macht die

Dufourkarte neben der brillanten Detailausführung namentlich in Folge der angewandten schiefen Beleuchtung einen so reliefähnlichen Eindruck, wie ihn kaum eine andere Karte der Welt gibt; eben deßhalb ist sie so beliebt geworden, weil man sie leicht verstehen konnte.

Um dem Bilde eines Körpers plastische Wirkung zu geben, um aus ihm einen Körper erkennen zu lassen, müssen wir ihm die nämliche Beleuchtung geben, die der Körper in Natur auch hat. Nun sehen wir *nie* einen Körper, der in einem Lichtraum sich befindet, an den Stellen dunkler, an denen seine Flächen den steilsten Winkel zur Horizontalebene bilden; er ist überall, wo er nicht aufliegt oder durch einen andern Gegenstand beschattet wird, gleich hell beleuchtet. Stellen wir ein Relief gegen ein Fenster, durch das Licht eindringt, also unter perpendikuläre Beleuchtung, so sehen wir gar keine Formen, es ist Alles gleich hell und gleich dunkel. Bringen wir aber das Relief in eine schiefe Lage zum eindringenden Lichte, so sehen wir sofort die Formen sich abheben, und zwar durch die ungleiche Beleuchtung, durch die Schattenbildung.

Welcher Maler malt ein Bild ohne bestimmte Beleuchtung, welcher Bildhauer stellt seine Büste dorthin, wo von allen Seiten Licht zutritt? Warum thun wir das bei Karten, wo ja die deutliche Darstellung des Objectes ohnehin noch viel schwieriger ist? Weil wir bei den Karten uns zu sehr von der Natur entfernt und in's rein Geometrische, Schematische oder hypothetisch Ausgerechnete verbohrt haben. Es

gereicht Dufour zur hohen Ehre, daß er für seine Karte eine natürliche Beleuchtung angewendet, trotz aller Einwände und Kritiken theoretischer Kartographen. Seine Karte erfreut sich denn auch einer großen Beliebtheit und sie hat gewiß ihre Aufgabe in hohem Maße erfüllt.

Freilich *Alles* kann man nicht mit einem Male erreichen. Für Diejenigen, welche gerne an Hand der topographischen Karte technische Projecte studirten, wie z. B. die Anlage von Straßen und Eisenbahnen, Flußcorrectionen, Wildbachverbauungen etc., war der Mangel an geometrischer Genauigkeit und Handlichkeit fühlbar. So machten namentlich die Straßenbauten der Schweiz in den Vierziger- bis Sechzigerjahren eine in Curvenmanier ausgeführte Karte wünschbar, aus welcher mit leichter Mühe Längsprofile entnommen, in welche der allgemeine Verlauf des Straßenzuges hinein projectirt werden konnte. Solche und viele andere Forderungen riefen immer mehr nach einer geometrisch besser ausgeführten Karte, nach einer Curvenkarte, die für technische Zwecke, Straßen- und Wasserbau, Forstwesen, Geologie etc. ausreichende Genauigkeit und Bequemlichkeit zu bieten im Stande war. Dazu trat der glückliche Umstand, daß die meisten der Originalaufnahmen in 1 : 50,000 und 1 : 25,000 so vorzüglich und über die aufgestellten Instructionen hinaus detaillirt ausgeführt worden waren, daß es Schade gewesen wäre, so kostbares nützliches Material in den Schränken unbenutzt liegen zu lassen. Das Resultat der Bestrebungen in der schweizerischen Kartographie, namentlich unter Oberst Siegfried, war

denn auch die Herausgabe des topographischen Atlas im Maßstabe der Originalaufnahmen.

Darf die schweizerische Kartographie nach Vollendung und Evidenthaltung dieser Siegfriedkarte und etwaiger Ausdehnung der Aufnahmen im Maßstabe von 1 : 25,000 weiter in's Gebirge hinein bei dieser Publication stehen bleiben? Durchaus nicht. Wir verkennen die Vorzüge dieser Karte gewiß nicht, aber eine Karte für das Volk ist sie nicht und wird es nie werden. Sie ist nicht einmal eine Karte, die den militärischen Anforderungen richtig entspricht. Diese verlangen hauptsächlich ein klares, leicht verständliches und übersichtliches Bild, in das man sich nicht erst theoretisch hineinstudiren muß, aus dem sich z. B. eine Truppenaufstellung sofort aus den deutlich zum Ausdruck gelangenden Terrainformen ergibt, wo wir nicht lange aus den Curven abzählen müssen, wo etwa ein übersichtlicher Punkt sich findet, aus der solche Punkte unmittelbar herausspringen. Ein *rascher Blick* auf die Karte soll uns sofort das Terrain deutlich vor Augen treten lassen. Für die gewöhnlichen taktischen Anforderungen genügt auch der Maßstab von 1 : 50,000 vollständig, für spezielle Zwecke hat man ja immer den größern von 1 : 25,000. Auch für den Touristen und gewöhnlichen Bürger genügt der kleinere Maßstab, ja er bietet wesentliche Vortheile, und so kommen wir zu dem Verlangen nach einer Karte der ganzen Schweiz im einheitlichen Maßstabe von 1 : 50,000 mit plastischer Terrainzeichnung. Dieses Bedürfniß wird sich ganz sicher aufdrängen und wir erblicken darin auch die nächste Aufgabe der schweizerischen Kartographie.

Sehen wir nach, wie tief bisher, d. h. in bald 20 Jahren nach dem Erscheinen der ersten Blätter, die Siegfriedkarte in's Volk eingedrungen ist, so müssen wir uns leider gestehen, daß sie ihm noch recht fremd geblieben ist. Wohl treffen wir sie in den technischen Bureaux, bei Gelehrten, Militärs und Touristen; aber der gemeine Mann kauft sie nicht, da er sie nicht versteht, da sie ihn auch nicht anspricht. In den Militärschulen müssen wir unendlich viel kostbare Zeit verlieren, um die Schüler dahin zu bringen, aus den Curven die Formen zu erkennen, was sofort ohne alle Theorie möglich wird, wenn die Karte eine plastische Zeichnung hat. Das große Publikum kauft viel weniger Karten, als man erwarten sollte; von der Dufourkarte weiß es, daß nunmehr eine neue Karte publicirt und damit die erste mehr oder weniger antiquitirt ist; mit der Siegfriedkarte weiß es aber auch nicht, was anfangen, also bleibt es ohne Karten. Man sollte aber gerade meinen, bei der lebhaften Behandlung aller politischen und volkswirthschaftlichen Fragen, wie wir sie jetzt treffen, sollten Landkarten mehr als je gekauft werden. Ist das Publikum daran Schuld? Nein, wir Kartographen, daß wir es nicht besser verstehen, genaue und zugleich leicht verständliche Karten zu bearbeiten!

Und erst die Schule! Was kämpfen wir da mit diesen Karten, von der ersten Stufe, da man Heimatkunde betreibt, bis in die Hochschule hinauf! Wie viel Noth der Lernenden und Lehrenden könnte da erspart werden durch eine vollendetere vernünftigere Kartenzeichnung!

Welchen Anklang fand an der Landesausstellung von 1883 die alte Giger'sche Karte des Kantons Zürich vom Jahre 1664! — Da sei ja Alles viel schöner und deutlicher drauf, als auf den heutigen Karten, meinten die Bauern.

Wir erinnern uns, wie apathisch wir vor den Schulkarten der Schweiz gesessen und diese Korallengebilde in ihrer Gliederung auswendig lernten; aber wir zitterten vor freudiger Aufregung, als wir die erste in Curvenmanier und Schummerung ausgeführte Ziegler'sche Karte des Kantons Glarus erblickten. Und 20 Jahre später klopfte unser Herz wieder vor Freude, als Schulknaben, die noch keinen Geographieunterricht erhalten, aber ihr eigenes Thal schon durchwandert hatten, aus einer ihnen vorgelegten Kartenskizze sofort ihre Heimat erkannten und sich orientirten. Es war diese Skizze eine Aquarellstudie in 1 : 25,000, die wir gemacht, um zum Voraus zu ersehen, welchen Effect ein Relief des Kantons Glarus in diesem Maßstabe machen würde. Kinder, die zur Karte geführt wurden, fragten nicht zuerst: „was ist das?“ oder: „ist das eine Karte?“ sondern sie riefen sich gleich zu: „lueg, lueg, wettig Berg!“ Sie erkannten bloß aus der Zeichnung, ohne Schrift, das Hauptthal und die Nebenthäler und fanden die Lage der Ortschaften, ohne daß solche eingezeichnet waren. Das gleiche Interesse wie die Knaben zeigten auch die Mädchen, die sonst bis in ihr höheres Alter nicht sonderlich für Landkarten schwärmen, es sei denn, sie wollen suchen, wo ein gewisser Jemand gerade weilt.

Heutzutage geben alle Erziehungsbehörden viel Geld aus, um den Schulen gute Karten zu verschaffen; sie fühlen den Werth, der in diesem Bildungsmittel liegt; aber wie viel Karten können wir aufzählen, die den Kindern und ihren Erziehern lieb geworden sind, die zum Studium anregen, wo Niemand Einen dazu zwingt? Die Aufforderung zum Studium soll nicht allein vom Lehrer ausgehen, sie soll zum guten Theil in der Karte selbst liegen.

Sicher ist, daß keine Schulbehörde für den geographischen Unterricht nur reine Curvenkarten benutzt, obschon ja diese theoretisch Alles enthalten, was die andern Karten geben; ebenso wenig verlassen sich Verkehrsanstalten, Gesellschaften und Behörden, welche ihr Land oder Operationsgebiet möglichst bekannt machen möchten, nur auf die Wirkung der Curvenkarten. Sie alle rufen nach verständlichern unmittelbar wirkenden Darstellungsmanieren. Sie haben das Gefühl, eine plastischere, malerische Bearbeitung würde ihnen besser dienen, da diese eine richtigere Idee von der dargestellten Landesgegend geben kann. So entstehen dann Karten, wie z. B. die neueste Reliefkarte der Centralschweiz von Ingenieur Imfeld (Zürich 1887), die ein sprechender Beweis ist, wie das große Publikum wünscht, daß die Karten behandelt werden. Die Auftraggeber kamen wohl zu der etwas sonderbaren Idee, die Gebirge, ähnlich wie es Delkeskamp gethan, in schiefer Ansicht darstellen zu lassen, weil ihnen noch keine Karte bekannt war, welche in der gewohnten Oberansicht ein genügend verständliches und zugleich schönes Bild gab. Aber wir fragen:

wenn auf der genannten Karte das Terrain in reiner Horizontalprojection, im Uebrigen aber mit gleicher künstlerischer Auffassung und Vollendung dargestellt wäre — würde sie nicht ebenso gut oder noch besser wirken? Die in schiefer Ansicht zu einiger Geltung gelangenden Kammlinien der Berge würden wir gerne tauschen gegen eine bessere Darstellung der vom Beschauer abgewendeten Bergseiten und gegen einen gleichen Längen- und Breitenmaßstab.

Wir können hier auch an die berühmte Karte der Montblancgruppe von Viollet-le-Duc (Paris 1876) erinnern. Dort tritt sehr deutlich das Bestreben hervor, das Kartenbild nach künstlerischen Principien zu gestalten; der Erfolg ist aber nur ein halber. Einmal ist die künstlerische Durchführung nicht gelungen, indem namentlich die bindenden Töne in den Gletscherpartien fehlen, welche bewirken, daß Gletscher und Fels als *eine* Oberfläche eines Körpers erscheinen, anstatt daß der Gletscher weich und natürlich auf den Felsen liegt, hängen die Felsen selbst als unruhige Fetzen in der Luft, etc. Dann aber fehlt namentlich das geometrische Element in Bezug auf richtige Vorstellung über Neigung resp. Höhenunterschiede; wir können weder richtige Längs- noch Querprofile daraus entnehmen oder gar ein genaues Relief darnach construiren. Ohne Zweifel war aber der ausführende Zeichner ein wirklicher Künstler.

Von einer andern Karte, derjenigen von Interlaken und Umgebung, von Hodler (zweite Auflage ergänzt durch P. Risold, Bern 1882), könnten wir das Gleiche weniger behaupten; aber auch diese strebt darnach,

deutlicher als die übrigen vorhandenen Karten zu sein, und trotz mangelhafter Ausführung hat sie schon eine neue Ausgabe erlebt.

Endlich vergessen wir nicht unsere eigenen Clubkarten, die mit Tönen versehenen Curvenkarten. Von dem Systeme, durch sogenannte senkrechte Beleuchtung dem Curvenbilde plastische Wirkung zu geben, durch eine im Verhältniß zur Steilheit helle oder dunkle Schattirung der Abhänge, ist man mit Recht abgegangen. Abgesehen davon, daß ein solches Bild, wie wir schon gezeigt haben, in der Wirklichkeit nie entstehen kann, schaden die Töne durch zu starke Verdunkelung der topographischen Zeichnung mehr, als sie auf der andern Seite nützen. Am meisten stören die starken Schatten auf beiden Seiten der höchsten Kämme, wie der tiefen Schluchten, wo ja die Hänge am steilsten sind; außerdem erscheinen beide, die doch Widersprüche darbieten, im Bilde gleich. Wir haben einmal in solchen Sachen den der Natur abgelauschten Grundsatz, daß an den dem Beschauer zunächst liegenden Partien eines Objectes, also in den Karten an den höchsten Gräten und Gipfeln, die hellsten Lichter und die dunkelsten Schatten anzubringen sind. Die Kraft des Schattens nimmt ab vom höchsten Grate an gegen das Thal, das in einem Mittelton liegt, und dieser Mittelton nimmt dann wieder an Dunkelheit ab, resp. an Helligkeit zu, bis auf den höchsten Grat hinauf, so daß dort die größten Gegensätze zwischen hell und dunkel sich bilden, also die kräftigste Wirkung entsteht. Das Thal, das ja die beiden Berghänge verbindet, darf nicht hell bleiben,

sondern muß eben die Verbindung zwischen den beidseitigen Hängen bilden, beide zu *einem* Körper vereinigen. Man muß dann nur darauf bedacht sein, diesen verbindenden Mittelton der Thalsohle nicht so anzubringen, daß er der Situationszeichnung, die im Thale am dichtesten ist, Eintrag thut, resp. sie zu stark verdunkelt.

Was wir an einem natürlichen Körper, wie z. B. an einem Relief, in irgend einer Beleuchtung *nie* sehen, sollen wir auch in keiner Karte anwenden, überhaupt keine Darstellungsarten wählen, die gegen die Natur sind. Wir thun ja das in andern Gebieten auch nicht, wo es sich darum handelt, ein natürliches Object im Bilde naturwahr darzustellen; wir machen's sonst auch, wie's die Natur selbst uns zeigt. Wenn wir im technischen Zeichnen, Bau- und Maschinenzeichnen gewisse Principien der Beleuchtung anwenden, die nur hypothetisch und conventionell sind, so ist das kein Grund, die gleiche Manier im Kartenzeichnen einzuhalten.

Die Clubkarten im Sinne der Blätter Wimmis-Thun (Jahrbuch XX) und noch mehr der Blätter Boltigen-Guggisberg (Jahrbuch XXII) sind schon viel gelungener und dem Ideal einer Karte näher. Der Effect ist der eines in graugrünem Tone bemalten Curvenreliefs; den Eindruck einer wirklichen Landschaft erhalten wir aber nicht, da die topographische Zeichnung der Karte noch zu stark vorherrscht und die angebrachten Farbtöne nur conventionelle sind. Namentlich fehlt uns die Vorstellung, daß wir uns wirklichen Bergen in einer großen Distanz gegenüber befinden.

Wir sehen factisch nur ein Relief, das die Größe der Karte hat; weil wir aber wissen, daß die gezeichneten Formen Berge sein *sollten*, *scheinen* sie uns Berge.

Wir wollen keine langen Erörterungen darüber anstellen, warum reine Curvenkarten nicht für alle Leute verständlich sind. Daß sie für ihr Verständniß Schwierigkeiten bieten, wissen wir Alle nur zu gut; wir wollen ehrlich sein und gestehen, daß wir oft nur glauben, die Terrainconfiguration richtig aufgefaßt zu haben, während sie uns, wenn wir das Terrain wirklich sehen, doch wesentlich anders erscheint. *Die* Curvendarstellung ist überhaupt auch noch keine ideale. Die Niveaulinien laufen so horizontal um die Berge herum, daß wir schließlich vergessen, daß die eigentlichen Formenlinien der Berge doch von oben nach unten laufen, den Wasserläufen entsprechend. Das Ein- und Ausspringen der Curven für sich allein gibt uns die Gräben und Kämme zu wenig deutlich an — wie ganz anders, natürlicher erscheint uns die Bergform, wenn wir diese ein- und ausspringenden Partien noch durch einen Strich mit dem Wischer oder Pinsel von oben nach unten angeben! Auch der beste Kartenkenner, der Topograph selber, wird überrascht sein, welch Bild sich ihm gestaltet, wenn er ein Gebiet nach der Karte modellirt, das er noch gar nie anders als in der Karte gesehen.

Wo es doch so natürlich ist, die Verständlichkeit des Curvenbildes zu heben durch eine dazu ausgeführte plastische Zeichnung — warum thun wir es nicht für allgemeine Zwecke grundsätzlich?

Es frägt sich nun, wie sollen wir diese plastische Zeichnung ausführen, daß sie erstens der geometrischen Genauigkeit keinen Eintrag thut und zweitens das geometrische Bild uns zu einem körperlichen Bilde werden läßt? Schraffen anzuwenden, wäre ein Mittel, aber kein günstiges, da bei richtig ausgeführten Schraffen die Horizontalcurven wieder mehr oder weniger unnöthig würden. Auch thun sich so senkrecht zu einander stehende Linien gegenseitig wehe — es kommt keine Ruhe in das Bild. Die Schraffen folgen der Linie von oben nach unten, sie geben natürlich aussehende Abhänge, die aber in ihrer Wirkung gestört werden durch die querlaufenden Niveaulinien. Dann verlangen die Schraffen eine besondere Fertigkeit des Zeichners, in die er sich extra einführen muß, da sonst in andern Gebieten des Zeichnens sie nirgends angewendet werden. Wie würde wohl ein menschliches Gesicht in Schraffurmanier aussehen? Gewöhnliche Strichlagen, wie sie im Holzschnitt und Kupferstich etc. vorkommen, sind auch schwer anzubringen, sie lassen zu wenig eingehen in's Detail und verdunkeln oder verwischen zu sehr die Linien der Situationszeichnung (vide Montblanckarte). Es bleiben also, wenn wir von der mehr oder minder rußigen Schummerung und andern Specialmanieren absehen, hauptsächlich die sogen. flachen oder glatten Töne, die weder in Linien noch in Punkte aufgelöst sind. Diese Töne werden den Linien der Zeichnung keinen Eintrag thun, sie im Gegentheil heben und zu richtigem Zusammenwirken bringen.

Nun kann man zwei Wege einschlagen; entweder

betrachtet man das darzustellende Object als sozusagen neutralen Körper ohne irgend welches Colorit, und gibt nur Licht und Schatten in irgend einer neutralen Farbe an oder man nimmt den Gegenstand, wie er ist, nach Form und Farbe und stellt ihn auch in Farben dar. Das Letztere wird das Vollkommenste sein und nach dem müssen wir streben. Erleichtert ist uns die Aufgabe durch die in natürlichen Formen und Farben ausgeführten Reliefs, die wir in Bezug auf das Malerische einfach nachzeichnen können. So dient hier wieder das Relief der Kartographie.

Die Aufgabe scheint daher einfach — und doch ist sie es nicht so ganz. Wie wir ein Relief nicht mit den Farben malen dürfen, wie sie die betreffenden Gesteinsproben und Grasbüschel zeigen, sondern in denen, in welchen uns eine Terrainpartie aus einer gewissen Entfernung erscheint, so ist es auch mit der Karte.

Das geometrische Bild einer Karte ist nicht so gezeichnet, wie es von *einem* Standpunkte aus erscheint, perspectivisch, sondern in sogen. Parallelprojection, wo der Augenpunkt jeweilen senkrecht über jedem Terrainpunkt liegt, also für jeden Terrainpunkt veränderlich ist. Von jedem solchen Augenpunkte aus würden die nicht senkrecht unter ihm liegenden Partien verzerrt erscheinen. Nun nehmen wir beim Ansehen einer Karte gewisse Stellungen mit dem Auge ein, möglichst senkrecht zu der Partie, die wir gerade ansehen wollen. Soll uns das Bild richtig erscheinen, so dürfen wir mit der Nase nicht zu nahe auf die Karte heran, sondern müssen in

einer Distanz bleiben, daß die Sehstrahlen vom Auge möglichst senkrecht zum Bilde stehen, also möglichst mit den projicirenden Strahlen der Abbildung übereinstimmen. Wir gehen also so weit vom Bilde weg, als es unser deutliches Sehen erlaubt.

Auf der Dufourkarte in 1 : 100,000 vermag ein normales Auge bei reinem Drucke noch auf 50^{cm} alle Schrift zu lesen und die kleinsten Bäche zu erkennen. Auf diese Distanz müssen wir auch gehen, um eine Fläche von 10—20 Kilometer im Geviert noch ohne merkliche Verzerrung zu sehen. Das macht aber in Wirklichkeit 50 Kilometer aus, d. h. in 50 Kilometer Höhe über den Bergen erscheinen sie uns so groß, wie sie in der Karte gezeichnet sind. Auf diese Entfernung verschwinden uns auch bei guter Beleuchtung die meisten Farbenunterschiede, die Luft stimmt alle Farben zusammen, alle Töne nähern sich dem neutralen. Malen wir daher das Relief oder nur das Kartenbild so, wie die darzustellende Gegend auf diese Distanz uns wirklich erscheint, so bekommen wir umgekehrt aus dem Bilde die Vorstellung, jene Gegend in der That zu sehen; die Vertiefungen und Erhöhungen des Bildes erscheinen uns als Thäler und Gebirge.

Ein solches Bild, jeweilen aus der Distanz gemalt, wie sie dem Maßstab der Karte bei normaler Sehweite entspricht (z. B. $30—50^{km}$ für 1:100,000, $15—25^{km}$ für 1 : 50,000, $8—12^{km}$ für 1 : 25,000, 5^{km} für 1 : 10,000), wäre das Ideal einer Karte, den Begriff Karte nur als Landschaftsbild, von oben herab gesehen, aufgefaßt. Die Farbenscala muß sich der

Distanz des Beschauers vom Objecte anpassen. Je größer die Distanz ist, je gedämpfter, neutraler die Farben; einige Farben verschwinden früher als andere, lange hält sich namentlich blau. Abstufungen im Grün sind nicht mehr zu erkennen; Wald, wenn es nicht ganz dunkler Tannenwald neben hellen Ackerflächen oder Kiesgründen ist oder bei Schneelandschaften, hebt sich erst vom Uebrigen ab, wenn er durch seine Formen wirken kann, d. h. so nahe ist, daß diese letztern gegenüber den Terrainformen zur Geltung gelangen können. Im Allgemeinen erkennen wir den Wald aus der dunklern Färbung der betreffenden Terrainpartien; diese Wirkung übt aber viel weniger die Farbe des Waldes aus, als die sich in ihm bildenden Schatten. Diese Schatten mit ihrem bläulichen oder röthlichen Tone, je nachdem die Baumfarbe mehr oder weniger lebhaft grün ist, lassen den Wald selbst bis auf kurze Distanzen violett erscheinen.

Angenommen, wir haben für jeden bestimmten Maßstab die Farbenscala gefunden. Wollen wir nun eine Landschaft recht deutlich, d. h. so, wie wir sie gewöhnlich auch sehen, darstellen, so müssen wir die Distanz für das Auge nicht zu groß wählen; da können wir entweder nur ein beschränktes Stück abbilden, um es aus *einem* Standpunkte richtig zu sehen, oder wir müssen die Standpunkte verrücken, um das Bild größer zu machen. Nehmen wir eine Distanz, wie wir sie in einem gewöhnlichen Landschaftsbild oder Panorama bis zum Mittelgrunde haben, so entspricht dies einem Maßstabe von 1 : 25,000 bis 1 : 10,000. Eine Kartenbearbeitung im Maßstabe von 1 : 25,000

ist denn auch wirklich eine ungemein effectvolle, sofort packende.

Nun verstehen wir aber unter einer Karte nicht bloß ein Landschaftsbild allein. Eine Karte soll uns mehr und Alles dazu noch deutlicher geben, als wir es aus der dem Maßstab entsprechenden Distanz ohne künstliche Mittel erkennen. Ferner möchten wir aus der Karte allerlei herausmessen, in horizontalem und verticalem Sinne. Dazu ist ein gewisses geometrisches Gerippe nothwendig; wir haben dasselbe in den Niveaulinien und Höhenzahlen. Endlich wollen wir auch bei jedem Objecte seinen Namen anbringen.

Mit der Schrift ist es immer eine heikle Geschichte. Je nachdem der Kartenzeichner mehr oder weniger Geschmack und Verständniß für seine Arbeit hat, wird die Schrift mehr oder weniger das Bild beeinträchtigen. Schaden thut sie ihm immer, genau wie wenn auf einem Gruppenbilde Jedem sein Name über die Brust oder Stirne geschrieben ist. Um diesen Uebelstand zu heben, würde sich empfehlen, die Schrift mit dem Hauptgerippe der Zeichnung auf ein Extrablatt zu drucken, was außer den Kosten des Papiers nicht erheblich mehr Ausgaben veranlassen würde, da sie doch meist einen eigenen Druck erfordert. Es würde sich dieses System namentlich für Schulen sehr gut eignen. Die Frage: Wo liegt Zürich? würde sich ganz anders gestalten, wenn der Name nicht bei der Stadt stünde. Ein anderer, vielleicht noch besserer Ausweg wäre, die Namen nur in Haarschrift einzudrucken, so daß man sie nicht sieht, wenn man sie überhaupt nicht sucht.

Alle diese verschiedenen specifisch-geographischen Forderungen zwingen uns, mehr in die Karte zu zeichnen, als wir sonst in ein Landschaftsbild aufnähmen; wir müssen wegen der leichtern Unterscheidung die Objecte kräftiger zeichnen, als ihnen sonst zukäme, die getreue landschaftliche Behandlung wird darunter leiden müssen. Das Malerische muß mit dem Geometrischen stimmen; wir können unserer künstlerischen Auffassung nicht so freien Lauf lassen; auf viele Mittel des Landschaftszeichners müssen wir ganz verzichten, wie z. B. auf alle Schlagschatten.

Alles in Allem betrachtet, ist die Bearbeitung einer nach beiden Richtungen vollkommenen Karte eine schwierige — aber sie sollte keine unmögliche sein. Studien und Versuche werden uns allmälig zum Ziele führen. Dann werden wir es erleben, daß der gemeine Mann sich seine Landkarte kauft wie seinen Kalender, daß sie ihm unentbehrlich wird, und damit würden auch die Früchte der Landesvermessung erst eigentlich unter's Volk gelangen.

Fragen wir uns noch, in wie weit die vorliegende Karte des Kantons Glarus dem aufgestellten Ideale nahe kommt, so müssen wir freilich gestehen, daß wir das Ideal noch nicht erreicht haben. Es liegt das an verschiedenen Gründen.

Um eine Karte zu bearbeiten, die den Intentionen des Autors ganz entspricht, muß die gesammte Arbeit aus seiner eigenen Hand, aus einem Gusse stammen, namentlich müssen Zeichnung und Colorit harmonisch zusammen stimmen. Das war in unserm Falle nicht

möglich, da die Zeichnung schon vorhanden war, und zwar in einer Art, wie sie dem Coloristen nicht sonderlich gefiel. So viel als möglich ist allerdings an der Felszeichnung corrigirt worden, aber am Grundübel leidet sie immer noch, daß sie zu schablonenhaft ausgeführt ist, Alles über einen Leist. Auch war die Curven- und Situationszeichnung nicht berechnet auf ein solches Colorit, ferner die Schrift nicht immer dort placirt, wo sie die Ruhe des Bildes am wenigsten beeinträchtigt. (Die Schrift sollte immer zu allerletzt gemacht werden.) Endlich ist der Künstler, der die Farben lithographirt, nebenbei gesagt, der gleiche, der die Imfeld'sche Reliefkarte der Centralschweiz ausführte, noch wenig in diesem Genre geübt, resp. mit dem Autor zusammengewöhnt, um voll und ganz die Intentionen desselben wiederzugeben.

Wie es uns gelungen ist, die gestellte Aufgabe zu lösen, mögen die Clubisten und ein weiteres Publikum entscheiden. Wir unsererseits danken dem S. A. C. auf's Angelegentlichste, daß er uns diesen Versuch ermöglichte, durch den wir auch ihm Ehre machen wollten. Die Frage der Einführung der Kunst, des malerischen Elementes in die Kartographie wird über kurz oder lang zu einer brennenden werden.

Wir hoffen auch, daß wir bei den rein wissenschaftlichen Kartographen nicht auf zu harte Kritik stoßen werden; wollen wir ja gerade die Curvenkarte zur allgemeinen Karte erheben, dadurch, daß wir das Verständniß für sie erleichtern.

Für jeden bestimmten Zweck wird man immer seine bestimmte Manier anwenden müssen; wer nament-

lich deutliche Waldlisièren etc. sehen will, dem dürfen wir allerdings nicht mit Luftperspective und dergleichen Dingen kommen; wer aber in erster Linie sein Land erkennen möchte, in seiner großen ganzen Erscheinung, der wird uns dankbar sein, wenn wir ihm dazu verhelfen durch Anwendung der vornehmsten Mittel, die uns überhaupt zu Gebote stehen.

Les variations périodiques des glaciers des Alpes.

Par le

Prof. Dr. *F.-A. Forel* à Morges

(Section des Diablerets).

Neuvième rapport. — 1888 [1]).



§ XXXIII. Les variations des glaciers et la période des taches solaires.

Une des belles découvertes que nous devons au professeur R. Wolf, de Zurich, est la loi de variation de l'activité solaire; elle constate des variations dans le nombre, la grandeur et la position des taches du soleil; celles-ci subissent un cycle périodique dont la durée est de onze ans environ, le dernier maximum ayant eu lieu vers la fin de 1883.

Cette variation de l'activité solaire agit sur plusieurs phénomènes de notre globe; son action est démontrée sur le magnétisme terrestre et sur les aurores boréales. On cherche depuis longtemps, et d'excellents auteurs croient trouver des relations analogues

---

[1]) Voir VIII[e] rapport, 1887. Jahrbuch des S. A. C. XXIII, 257. Bern, 1888.

entre la période de Wolf et d'autres phénomènes variables, la température atmosphérique, les chutes de pluie, les orages, les chutes de grêle, l'abondance des produits du sol, la production de la vigne, l'époque des vendanges, les récoltes de blé, les famines, etc., etc. Le plus ingénieux et le plus actif parmi les investigateurs de ces relations, M. le professeur H. Fritz, de Zurich, s'est attaché, il y a longtemps déjà, à la recherche de telles coïncidences entre les variations des glaciers et la période de 11 ans des taches solaires; dans un mémoire important [1]), le premier qui ait tenté de généraliser les faits des variations glaciaires, il croyait pouvoir en indiquer la probabilité. Dans un mémoire récent [2]), il revient sur cette question et n'admet pas la justesse de la proposition que j'avais émise dans mon VIe rapport: „Je n'ai jamais pu reconnaître trace, dans les glaciers, d'une période de 11 ans analogue à celle des taches solaires. Les variations des glaciers sont de périodicité irrégulière et beaucoup plus prolongée."

Je me permettrai de lui répondre et trouverai ainsi l'occasion d'étudier la durée de la période des variations glaciaires.

Tout d'abord, je déclare que je n'avais aucune idée préconçue sur la question, et quand, au début

---

1) *H. Fritz*, Die periodischen Längenänderungen der Gletscher. Petermann's geogr. Mitth., 1878, 381.

2) *H. Fritz*, Beiträge zur Beziehung irdischer Erscheinungen zur Sonnenthätigkeit. Vierteljahrschr. der zürcher. naturf. Gesellsch. Zürich, 1888.

de mes recherches, j'ai lu le mémoire de 1878 de M. Fritz, j'étais tout disposé à lui donner raison. Nous connaissons en effet l'origine solaire de la température atmosphérique; nous comprenons fort bien l'influence que peut avoir l'activité plus ou moins puissante du soleil sur le régime de l'humidité et de la température, aux variations desquelles nous devons attribuer les variations des glaciers; aucune notion générale ne nous paraît s'opposer à ce que, s'il y a des variations dans l'activité du soleil, elles se traduisent en variations dans la grandeur des glaciers. A priori, j'aurais volontiers cherché la coïncidence que M. Fritz croit avoir reconnue.

Mais les faits ne se sont pas développés en faveur de cette hypothèse. A mesure que nous avons réuni plus de dates, anciennes et modernes, sur les variations périodiques des glaciers, à mesure que pour un plus grand nombre de glaciers nous avons pu établir la durée de leurs périodes et des phases de ces périodes, nous avons pu constater la prédominance d'une périodicité beaucoup plus prolongée que celle des taches solaires. Aucun des glaciers sur lesquels nous avons des dates précises ne nous montre un retour des maximums successifs au bout de 11 ans.

Faisons une revue rapide des faits les plus certains des principaux glaciers des Alpes. Je donnerai dans le tableau suivant les dates approximatives du début et fin des phases de crue ou décrue, et la durée que j'en tire pour les dites phases, qui ne sont que la moitié des périodes complètes. J'indique par la lettre *p* avant le chiffre la durée plus grande d'une

phase qui n'est pas encore terminée, par la lettre *a* avant le chiffre le début d'une phase à une date antérieure à celle que donne le chiffre. D signifie décrue, C crue.

Glacier.	Phase.	Début.	Fin.	Durée de la phase.
Rhône .	décrue	1856	p 1888	D > 32 ans
Aletsch .	„	a 1870	p 1888	D > 17 „
Alpes vaudoises .	„	1860	p 1888	D > 26 „
Allalin .	„	1820	1835	D 15 „
	crue	1835	1849	C 14 „
	décrue	1849	1881	D 32 „
	crue	1881	p 1888	C > 7 „
Fée . . .	décrue	1860	1881	D 21 „
	crue	1881	p 1888	C > 7 „
Gorner .	„	1830	1865	C 35 „
	décrue	1865	p 1888	D > 23 „
Zinal . .	„	1845	p 1888	D > 43 „
Ferpècle .	„	1868	p 1888	D > 20 „
Arolla . .	„	1855	p 1888	D > 33 „
Zigiorenove	„	1852	1879 [1]	D 27 „
	crue	1879	p 1888	C > 9 „
Otemma .	décrue	a 1856	p 1888	D > 32 „
Trient . .	crue	1878	p 1888	C > 10 „
Les Grands	décrue	1840	1882	D 42 „
	crue	1882	p 1888	C > 6 „

[1]) A propos de cette date, je corrige une erreur d'impression de mon VII[e] rapport, Jahrbuch XXII, 242, lignes 10 et 11; au lieu de: 1869 lisez: 1879.

Glacier.	Phase.	Début	Fin.	Durée de la phase.
Argentière .	décrue	1854	1883	D 29 ans
	crue	1883	p 1888	C > 5 „
Les Bois .	décrue	1854	p 1888	D > 34 „
Bossons .	„	1853	1875	D 22 „
	crue	1875	p 1888	C > 13 „
Brenva . .	décrue	1819	1842	D 23 „
	crue	1843	1847	C 4 „
	décrue	1847	1878	D 31 „
	crue	1878	p 1888	C > 10 „
Rosenlaui .	décrue	1860	1880	D 20 „
	crue	1880	p 1888	C > 10 „
Grindelwald supérieur	décrue	1885	1881	D 26 „
	crue	1881	p 1888	C > 7 „

Pour les Alpes orientales, on admet généralement que la dernière époque de maximum a été 1856; depuis lors, tous les glaciers sont en décrue, décrue qui dure encore actuellement. Pour quelques glaciers, nous avons des dates plus précises pour le début de la décrue: *Vernagt* 1848, *Obersulzbach*, *Gosau* 1850, *Gliederferner* 1854, *Sulden* 1857, etc. Cela ne change guère la moyenne, qui est, pour la dernière phase de décrue, de > 32 ans.

Si je résume les chiffres donnés pour les glaciers des Alpes occidentales, je trouve:

que la phase de crue a duré de 4 à 35 ans, la moyenne étant > 10,5 ans;

que la phase de décrue a duré de 15 à > 43 ans, la moyenne étant > 27,4 ans.

Plus de 10½ années pour la durée moyenne de la phase de crue, plus de 27,4 années, plus de 32 années pour la durée moyenne de la phase de décrue, plus de 38 ans en moyenne pour la durée de la période composée des deux phases: ces chiffres-là sont assez considérables pour que je sois justifié à dire qu'il n'y a pas, dans les variations périodiques des glaciers, apparence de la périodicité de 11 ans.

Irai-je jusqu'à dire que cette périodicité de 11 ans n'existe pas? Une telle affirmation n'aurait *rien* de scientifique. Il est possible que la périodicité de 11 ans que cherche M. Fritz existe; mais si cela *est*, les observations que nous possédons nous prouvent qu'elle est masquée par d'autres actions périodiques de plus longue durée et de plus grande intensité; elle n'apparaît pas dans le phénomène des variations périodiques des glaciers tel qu'il se développe devant nous.

Peut-être que des observations plus méthodiques et plus précises arriveront un jour à la mettre en évidence. Pour le moment, les faits connus ne permettent pas de la donner comme démontrée, pas même comme étant indiquée.

§ XXXIV. Valeurs numériques de la réduction des glaciers en décrue.

Il peut être intéressant d'avoir quelques données approximatives sur la grandeur de la réduction que subissent les glaciers en phase de décrue. Voici quelques chiffres tirés d'un mémoire de MM. Finster-

Glacier.	*Année.*	*Limite.*	*Superficie maximale.*	*Réduction.*			*Auteurs.*
				Longueur.	Superficie.	Volume.	
			Hectares.	Mètres.	Hectares.	Mill. de m³.	
Gliederferner . .	1887	névé	393	806	47	29	Finsterwalder.
Hornkees . . .	1884	2400m	497	350	17	34	Diener.
Alpliner . . .	1886	2600m	720	200/650	46	40	Pfaundler.
Sulden	1886	2600m	953	1350	68	50	Finsterwalder.
Obersulzbach .	1880	2400m	1570	500	46	65	Richter.
Gepatsch . . .	1887	névé	2200	460	72	129	Finsterwalder.
Pasterze . . .	1882	2400m	3015	$<$ 100	—	218	Seeland.
Vernagt . . .	1883	—	—	2092	158	—	Richter.
Rhône	1880	—	—	—	—	175	Gosset.

walder et Schunck [1]) que je complète par quelques autres valeurs analogues.

J'indique pour chaque glacier l'année où la réduction a été appréciée, la ligne qui a servi de limite supérieure pour les calculs de la surface et du volume, la superficie du glacier au-dessous de cette ligne à l'époque du maximum au milieu du siècle, la diminution de longueur exprimée en mètres, la diminution de superficie exprimée en hectares, la diminution de volume exprimée en millions de mètres cubes. (Voir à la page précédente.)

§ XXXV. Chronique des glaciers des Alpes, 1888.

I. BASSIN DU RHONE.

Vallée de Conches. J'ai retrouvé les notes suivantes intéressant l'histoire du glacier du *Rhône*.

En juillet 1834, la porte du torrent était à 250 toises (487^{m}) du front du Rhône, lequel était à peu près dans le même point que le front actuel (M. Rey[2]). De là, je tire les mesures suivantes:

En 1834, la porte du Rhône était à 320^{m} en arrière de la moraine de 1818, à 255^{m} en arrière de la moraine de 1856, à 240^{m} en avant de la porte du Rhône de 1871.

Le même auteur nous dit que le glacier était en

---

[1]) Zeitschr. des D. u. Oe. A. V., XIX, 56. München, 1888.

[2]) *M. Rey,* La source et le glacier du Rhône en juillet 1834. Paris, 1835.

1834 en crue depuis trois ans; la crue aurait ainsi commencé en 1831.

En 1856, d'après Ed. Collomb, le glacier était aussi en état de crue [1]).

Les mesures faites par M. l'ingénieur L. Held au glacier du Rhône dans l'été de 1888 ont donné les résultats suivants:

Le front du glacier a mis à découvert depuis l'année précédente 6950 $^{m^2}$ de moraine profonde.

Dans les années antérieures ce raccourcissement s'exprimait par:

1885	5675 $^{m^2}$
1886	6300 $^{m^2}$
1887	7125 $^{m^2}$.

Rien dans la succession de ces chiffres n'indique que nous arrivions prochainement à la fin de la phase de décrue.

Vallée de la Massa. Glacier d'*Aletsch.* Dans le dernier volume de l'annuaire, M. Ph. Gosset [2]) publie une importante étude sur les évacuations du lac Märjelen, qui se vide à intervalles de périodicité irrégulière par dessous le grand glacier d'Aletsch. Je voudrais poser une question qui intéresse nos recherches actuelles: Y a-t-il une relation entre ces évacuations et les crues ou les décrues du glacier?

Une telle relation est évidente pour d'autres phénomènes analogues; les catastrophes dues à l'écoule-

---

[1]) *Ed. Collomb,* Mémoire sur les glaciers actuels. Paris, 1857.

[2]) Jahrbuch des S. A. C., XXIII, 340. Bern, 1888.

ment des lacs du Giétroz, d'Allalin ou du Vernagt, les grandes avalanches des glaciers comme celle du Biesgletscher, qui occasionne les catastrophes de Randa, les grands envahissements du Defdoraki, sont liés à des états de crue maximale. En est-il de même pour les évacuations du lac Märjelen?

En complétant par quelques dates la statistique de Gosset, nous avons les faits connus de l'évacuation du lac Märjelen en

août	1813	Gosset,
juillet	1820	Venetz,
	1822	id.
	1828	id.
automne	1840	Desor,
avant le 18 août .	1848	Ed. Collomb,
	1858	T. G. Bonney,
	1859	A. de Torrenté,
juillet	1864	E. Cathrein,
	1871	J. Imboden,
	1872	Bonney,
	1873	E. Cathrein,
(à demi rempli)	1874	id.
id.	1875	id.
id.	1876	id.
18 juillet	1878	A. de Salis,
9 et 10 juin . . .	1882	Nouvelliste Vaudois,
janvier	1883	E. Cathrein,
août	1884	Gosset,
4 septembre . . .	1887	id.

Le phénomène a lieu généralement en été, dans les mois de juin à septembre. Une seule fois, en 1883,

l'évacuation a été observée en hiver, au mois de janvier.

Quant à l'histoire des variations du glacier dans ce siècle, elle est très incertaine. Voici les faits à moi connus [1]:

Le glacier était en crue:

en 1826 . . .	d'après	Venetz,
en 1841 . . .	„	Escher de la Linth,
de 1853—1867 .	„	Huber,
en 1856 . . .	„	Ed. Collomb.

D'une autre part, la grande décrue, qui est incontestable de 1873 à nos jours, aurait commencé:

en 1854 . .	d'après	Fritz,
en 1860 . .	„	Tyndall,
avant 1869 .	„	Grad, qui trouva le glacier très affaissé,
vers 1870 . .	„	Im Hasli, de Fiesch,
en 1873 . .	„	E. Cathrein.

Dix-neuf ans d'écart entre 1854 et 1873, dates extrêmes des divers auteurs et observateurs pour le début de la phase actuelle de décrue! Cette incertitude est déplorable, et elle montre la nécessité urgente d'observations plus précises.

Voici cependant comment j'interpréterai les faits: Le glacier aurait été en crue jusque vers 1855; de 1855 à 1870, il aurait été stationnaire en état de maximum; à partir de 1870 ou 1873, il serait entré en période de décrue, laquelle continue jusqu'en 1888,

---

[1]) Voir nos rapports précédents.

d'après M. W. A. B. Coolidge, de Cambridge, qui a observé de 1887 à 1888 un affaissement de la glace à l'extrémité inférieure. Cette phase de décrue va bientôt cesser, car M. Gösset confirme les observations données dans notre rapport précédent d'un gonflement du glacier dans sa région supérieure.

Si cette interprétation est exacte, nous pouvons comparer ces périodes dans la variation du glacier avec les époques d'évacuation et constater:

1° Qu'il y a eu de nombreuses évacuations dans la phase récente de décrue; onze évacuations de 1871 à 1887.

2° Qu'il y a eu quelques évacuations dans cette période de 1855 à 1870, à laquelle nous attribuons un état stationnaire de maximum du glacier: évacuations de 1858, 1859, 1864.

3° Pour ce qui regarde les phases de crue, nous n'avons pas d'observations assez exactes pour préciser les époques où de telles phases ont commencé et fini[1]. Nous devons donc renvoyer à l'étude de la prochaine phase de crue la constatation de la coïncidence des évacuations du lac Märjelen avec la crue du glacier d'Aletsch.

Il résulte de ces faits qu'il n'y a probablement aucune relation entre les évacuations du lac Märjelen et les variations périodiques du glacier.

---

[1]) Il est probable que les évacuations de 1813, 1828, 1840 ont eu lieu dans des phases de crue. Mais la certitude absolue nous manque.

Vallée de Saas. Glacier d'*Allalin*. En 1866, M. Ch. Grad [1]) signalait le glacier comme barrant le lac Mattmark et menaçant la vallée inférieure d'une inondation analogue à celles de 1633, 1680 et 1772. L'ingénieur Venetz faisait exécuter une galerie pour l'écoulement du lac; il a réussi à parer au danger.

Glacier de *Fée* inférieur. M. Ad. Reverdin de Genève a mesuré l'avancement du front de ce glacier, qui est en crue rapide, et il a constaté, du 8 au 27 août 1888, un allongement de 0,62^{m}, soit de 35^{mm} par jour.

Vallée de St-Nicolas. Glacier du *Gorner*. D'après M. Ch. Grad, qui a réuni les notes du curé Engelhard et du député Clemenz, tous deux à Zermatt, le glacier aurait été

en crue de	1830 à 1862,
stationnaire de . . .	1862 à 1865,
en décrue depuis . . .	1865.

Clemenz a mesuré l'allongement du glacier. Le front s'est avancé:

en	1851	de	17^{m}
„	1852	„	19^{m}
„	1853	„	22^{m}
„	1854	„	11^{m}
„	1855	„	4^{m}
„	1856	„	3^{m}
„	1857	„	3^{m}

---

[1]) *Ch. Grad,* Observations sur les glaciers de la Viège. Paris, 1888.

Ed. Collomb confirme qu'en 1856 le glacier était en état de crue.

Quant à la décrue, qui a commencé en 1865, elle dure encore; nous n'avons du moins pas reçu de nouvelles d'un allongement actuel de ce glacier.

Le glacier de *Zmutt* était stationnaire en 1856 (Ed. Collomb).

Celui de *Findelen* aurait été en crue de 1848 à 1866 (Ch. Grad). Ed. Collomb l'indique bien comme étant en crue en 1856.

Vallée d'Anniviers. M. Marshall-Hall confirme les rapports précédents. „Le glacier de *Zinal* me paraît plus retiré, moins large, moins épais; le glacier de *Moming* avance. Je crois qu'il en est de même du glacier du *Weisshorn.*"

Vallée de Bagnes. Je trouve quelques notes rétrospectives sur les allures du glacier du *Mont-Durand*[1]).

De 1871 à 1872,	raccourcissement	de	9^{m}
„ 1872 „ 1873,	„	„	12^{m}
„ 1874 „ 1875,	„	„	1^{m}

D'après M. H. Correvon, de Genève, dans l'été de 1888 tous les glaciers de la vallée étaient en décrue. Cependant deux guides, chasseurs de chamois, affirment qu'ils commenceraient à se gonfler dans les régions supérieures. Ce dire est confirmé par le guide Vuinier d'Evolena.

Le glacier d'*Otemma* est encore en décrue à son front terminal; mais, dans les parties supérieures, on

1) *Viollet-le-Duc,* le massif du Montblanc. Paris 1876.

voit des prodromes d'une crue prochaine (H. Correvon).

Val Ferret. D'après les rapports conformes de tous les habitants de la vallée, la généralité des glaciers sont actuellement en état de crue (H. Correvon).

Vallée du Trient. M. J. Guex, de Vevey, a continué les observations qu'il poursuit sur le glacier du *Trient* depuis l'époque du minimum, soit en 1878. Cette année 1887/88 le glacier a présenté un élargissement et un épaississement considérables de la calotte terminale; l'allongement moyen a été de 20^m au moins. Tous les points de repère de M. Guex, un seul excepté, ont été recouverts par le glacier.

Note rétrospective: De 1871 à 1872, le glacier du Trient a montré un raccourcissement de 21^m [1]).

Glacier des *Grands*. Les mensurations exactes faites par M. F. Doge, de la Tour de Peilz, en 1888, ont donné pour l'allongement du front depuis l'année précédente:

repère	I	+ 3^m
„	II	+ 5^m
„	IV	+ 9^m

Ce dernier repère est dans l'axe du glacier et indique l'allongement maximal. Ces chiffres sont à peu près de moitié moins forts que ceux de l'année 1886/87. „Comme l'année passée, 1887," ajoute M. Doge, „le glacier continue à s'étaler à droite et à gauche; le front du glacier semble moins accentué qu'en 1887; la région des séracs augmente au con-

---

[1]) Echo des Alpes, 1873, p. 46.

traire d'une manière appréciable, et l'activité de cette partie est grande, comme le prouvent les nombreuses masses de glaces et de pierres tombées sur la partie inférieure."

D'après le dire des montagnards, le glacier des *Petoudes* aurait été moins actif en 1888 qu'en 1887; les chutes de pierres étaient plus rares; le glacier a avancé dans une proportion plus faible (F. Doge).

Vallée de l'Arve. M. J. Tairraz, de Chamonix, a continué et complété la belle série de vues photographiques, dont nous avons parlé l'année dernière, consacrées à l'étude des variations des glaciers [1]. Il a ajouté quelques notes aux renseignements donnés par les photographies.

Le glacier du *Tour* est en accroissement, de même que le glacier d'*Argentière*.

Le glacier des *Bois* est toujours stationnaire à son extrémité terminale. Mais la pression des régions supérieures avance et se fera prochainement sentir au front du glacier.

Le glacier des *Bossons* s'est légèrement allongé dans l'été de 1888, tout en s'affaissant un peu dans sa langue terminale. Des masses considérables de glace descendent dans les régions moyennes, et le glacier ne tardera pas à montrer une reprise de l'al-

---

[1] Je ne saurais assez recommander la collection de ces vues photographiques, actuellement au nombre de 10 planches — 6 pour les Bossons, 2 pour les Bois, 1 pour Argentière et 1 pour le Tour — à ceux qui veulent étudier sur des documents certains les variations des glaciers.

longement, qui est devenu très faible dans les dernières années (J. Tairraz). Il semblerait donc que pour ce glacier il y ait eu, les années dernières, un temps d'arrêt, ou de ralentissement, dans la phase de crue, mais que celle-ci va probablement reprendre de plus belle.

Glaciers du Dauphiné. Notes de M. Ch. Roderon, guide de I[re] classe à St-Christophe en Oisans.

Tous les glaciers du Pelvoux sont en décrue.

Glacier *Blanc* ou glacier de l'*Encula*, au pied des Ecrins. Sa chute inférieure se raccourcit toujours, et les séracs de sa chute supérieure sont bien moins volumineux qu'il y a dix ans; les moraines latérales ressortent beaucoup plus.

Il en est de même du glacier *Noir*.

Ces deux glaciers, qui se soudaient autrefois par leurs langues terminales (en 1855, voir VIII[e] rapport F.-A. F.), s'éloignent de plus en plus l'un de l'autre.

Le glacier de la *Pilate* n'a pas de chute bien marquée dans sa partie inférieure; mais les séracs du cirque, à la base des Bans, sont moins considérables qu'il y a dix ans; la porte du torrent recule constamment, et est moins belle qu'autrefois.

De même pour le glacier du *Sélé*.

Le glacier de la *Selle* envoyait jadis une grande coulée au-dessous de la plateforme inférieure; elle n'existe plus. C'est un raccourcissement de 600 à 700^{m} au moins.

Le glacier de la *Meije*, seul de la région, est en état de crue. Situé au pied des escarpements septentrionaux de la Meije, ce glacier aboutissait, il y a

quelques années, à une cassure frontale brusque au-dessus d'un à-pic de rochers. Mais depuis quelque temps, les masses de glace qui s'en éboulent ont fini par garnir le bas du vallon; les blocs de glace se soudent entr'eux et reforment un glacier (glacier remanié) qui, en augmentant d'épaisseur, finira par rejoindre le glacier supérieur. Il y a évidemment poussée plus forte des masses supérieures (Ch. Roderon).

Les glaciers *Blanc* et *Noir* sont plus éloignés l'un de l'autre en 1888 qu'en 1885. La belle chute de glace qu'on voyait, il y a 8 ou 10 ans, du Pré de Mme Carle, est réduite à quelques langues de glace dominant des rochers escarpés. La diminution est énorme depuis 1870, où je l'ai vue pour la première fois (W. A. B. Coolidge d'Oxford).

II. BASSIN DE L'AAR.

Hasli. Les deux glaciers de l'*Aar* étaient en crue en 1856 (Ed. Collomb).

Gadmenthal. Le glacier de *Stein* est en crue en 1888; il se rapproche de la petite auberge de Steinalp (Coolidge).

Vallée de la Lutschine. Le glacier *supérieur de Grindelwald* est en allongement constaté de septembre 1887 à janvier 1888 et à juin 1888. Ce glacier prend des dimensions énormes et est actuellement d'une grande beauté (Coolidge).

Il était en crue en 1856, ainsi que le glacier *inférieur de Grindelwald* (Ed. Collomb).

III. BASSIN DE LA REUSS.

Maderanerthal. Les observations de M. E. Krayer-Ramsperger, de Bâle, ont été continuées cette année sur les deux glaciers de la vallée. La grande abondance des neiges de l'hiver et du printemps n'a pas permis de voir le front du glacier avant la fin d'août 1888.

Le glacier de *Hüfi* n'a pas montré de raccourcissement dans l'année 1887/88. Sa largeur est cependant diminuée, et la glace s'est affaissée de 2^m environ. La hauteur de la voûte du torrent n'était que de 5^m.

Le glacier de *Brunni* a fait voir, dans l'année 1887/88, un raccourcissement de 5^m. La voûte du torrent avait une hauteur de 4^m.

IV. ALPES GLARONNAISES.

M. le prof. A. Heim, de Zurich, a observé un enneigement considérable des Alpes pendant l'été froid et humide de 1888.

Au *Segnespass*, entre Elm et Flims, il avait vu, en août 1886, le petit glacier sur le versant sud, à 100^m au-dessous du col, complètement dégarni de neiges, fortement crevassé et difficile à franchir. En août 1888, le névé recouvrait le tout et masquait tellement les crevasses qu'on pouvait estimer à 3 ou 5^m au moins l'épaisseur de la neige qui recouvrait la glace; le passage était partout facile. Le névé s'étendait depuis le col jusqu'à moitié chemin de Segnes-Sut.

Au *Kistenpass*, entre les vallées de Frisal et de Linththal, le 20 août, il y avait encore beaucoup de neige à la Cavordia, par 2400 mètres d'altitude; à 2500^{m}, sur les pentes ensoleillées, il y avait plus de neiges que de roches à nu; au Kistenband, 2524 à 2727^{m}, il y avait plus des $^{4}/_{5}$ de neige. Sur le versant nord, la neige descendait jusqu'à la Muttenalp, et le Muttensee, encore pris par la glace, était enseveli sous la neige. Au commencement d'août 1887, l'état était fort différent; il y avait quelques flaques de neige seulement entre la Muttenalp et le col, 2500—2727^{m}; sur le Kistenband, la neige avait presque entièrement disparu; il n'y en avait plus du côté sud vers Cavordia.

Les alpes Röthi et Biferten sur le flanc nord du Tödi, par 2100 et 2200^{m}, étaient, dans les premiers jours d'août 1888, encore entièrement sous la neige, tandis qu'à la même saison en 1887, il y en avait à peine quelques flaques.

En somme grand enneigement dans les Alpes glaronnaises pendant l'été de 1888; les neiges de l'hiver n'ont pas fondu et persistaient fort bas à la fin d'août, bien plus bas que la ligne moyenne des neiges.

On voyait partout dans les Alpes de grands restes des nombreuses avalanches de l'hiver 1887/88 (A. Heim).

V. GLACIERS DES GRISONS.

En 1770, à la suite de plusieurs années peu riches en neige, on remarqua que, malgré ce défaut d'ali-

mentation, les glaciers ne diminuaient pas (Brügger, Naturchronik der Schweiz).

VI. ALPES ORIENTALES.

Le Dr Ed. Richter, professeur à Graz, a publié en 1888 un livre d'un grand intérêt sur les Alpes autrichiennes[1]. Il donne une énumération très complète de tous les glaciers, répartis entre les divers massifs de montagnes, avec une description rapide de la structure et des grandeurs de chaque glacier, tous les faits connus de leurs variations périodiques, et enfin l'étude de la limite des neiges pour chaque groupe. C'est bien là le modèle parfaitement réussi du *Gletscher-Buch* que le Club alpin suisse réclame depuis longtemps; espérons qu'il se trouvera un jour dans notre pays un émule de Richter, qui saura suivre son exemple et nous donner la liste, la description et l'histoire des glaciers des Alpes suisses.

Je renvoie simplement à ce livre ceux qui auraient à chercher des détails sur les variations périodiques des glaciers des Alpes orientales. Je me borne à constater que, d'après les faits qui y sont développés, l'on peut affirmer d'une manière définitive ce que nous avons déjà bien souvent répété, à savoir l'état actuel de décrue générale et sans exception des glaciers de toute la partie orientale de la chaîne des Alpes.

---

[1]) *Ed. Richter*, Die Gletscher der Ostalpen. 1 vol., 306 p. Avec de nombreux tableaux numériques et illustrations. Stuttgart, 1888.

Le livre de Richter donne essentiellement des dates historiques et résume les recherches déjà publiées. Voici en outre quelques travaux récents intéressant les variations des glaciers.

Oetzthal. Le *Gepatschferner* [1]) a été étudié avec soin par MM. S. Finsterwalder et H. Schunck, de Munich, en 1886 et 1887, pour l'établissement d'une carte spéciale au 1 : 10,000 [2]). Une ligne de pierres a été posée sur la glace à l'altitude de 2270^{m}.

Le dernier maximum de ce glacier a eu lieu quelques années avant 1856, car, à cette date, le front était déjà en arrière de la moraine frontale. Depuis cette époque, le glacier s'est raccourci de 460^{m}, soit environ $^{1}/_{10}$ de la longueur de la langue terminale jusqu'à la ligne du névé, celle-ci comptée à l'altitude de 2800^{m}.

Au-dessous de cette ligne, la superficie du glacier, qui mesurait à l'époque du maximum 369 hectares, en a perdu 72, soit 3,4 %. La diminution de volume est de 120 millions m^{3}.

Pfitschthal. Le *Gliederferner*, petit glacier de 2^{km} de long, 500^{m} de large, a été étudié en 1885 par MM. S. et G. Finsterwalder, qui ont levé une carte au 1 : 10,000 de la partie terminale [3]).

---

[1]) Zeitschr. des D. u. Oe. A. V., XIX, 50 s. München, 1888.

[2]) Par suite du retrait du papier, l'échelle ainsi choisie s'est transformée en l'échelle bizarre de 1 : 10,930.

[3]) Zeitschr. des D. u. Oe. A. V., XIX, 42. München, 1888.

Depuis l'époque du dernier maximum (1854?), le raccourcissement du glacier a été de 806^m, soit $25{,}2^m$ par an; la surface de la moraine mise à nu de $58{,}37^{ha}$. La diminution de volume est de 28,700,000 m^3.

Dans les deux dernières années, 1885—1887, la décrue a été beaucoup moins forte que dans les années précédentes. Le raccourcissement en longueur n'a été que de 22^m, soit 11^m par an; la diminution en surface de $0{,}75^{ha}$; la diminution en volume de 480,000 m^3; la diminution d'épaisseur de $3{,}4^m$, soit $1{,}7^m$ par an.

Massif du Glockner. *Karlingergletscher* dans la vallée de Kaprun. M. Ed. Richter en a levé une carte au 1:10,000 en 1880; il y est retourné en 1886, et il donne actuellement les résultats de son étude [1]).

Ce glacier, qui s'était allongé d'environ 300^m de 1840 à 1860 (Sonklar), était en 1869 en pleine décrue (C. Hoffmann). Cette décroissance a continué, et en 1880 la porte du torrent était à 510^m en arrière de ce que l'on peut supposer être les restes de la moraine frontale.

De 1880 à 1886, le recul du front a été de 60^m pour la porte du torrent, de 90^m pour la langue de gauche, de 120^m pour la langue de droite.

Pasterze. M. Seeland publie le neuvième rapport sur ses études et mensurations [2]). La réduction du

---

1) Zeitschr. des D. u. Oe. A. V., XIX, 34.

2) Ibid., p. 58.

glacier est encore très remarquable; elle est pour les différents repères de:

a.	Freiwand	5,1ᵐ
b.	Pfandlbach	7,2ᵐ
c.	Margaritze	5,0ᵐ
d.	Elisabethfels	?
e.	Bord oriental du glacier	6,2ᵐ
f.	Hofmannshütte	3,8ᵐ
g.	Franz-Josephshöhe	5,3ᵐ

En moyenne, la réduction est de $5{,}5^m$; elle est de $2{,}1^m$ plus forte que l'année précédente.

Massif des Tauern occidentaux. L'*Obersulzbachgletscher,* qui avait été en 1882 le sujet d'une étude importante de M. Richter (voir IVe rapport), a été visité et mesuré de nouveau par lui en 1885 et 1887 [1]. L'auteur nous donne sur une carte au 1 : 5000 les positions du glacier en 1880, 1882, 1885 et 1887. La décrue a continué en exagérant son intensité. En voici les chiffres résumés:

	En longueur.	En superficie.
1882–1885	45^m	$5{,}88^{ha}$
1885—1887	230^m	$4{,}2^{ha}$

La surface de moraine mise à découvert par le glacier a été:

de 1880 à 1886	$14{,}32^{ha}$
depuis le dernier maximum à 1886	$60{,}25^{ha}$

En se retirant, le glacier a laissé apparaître un petit lac, peu profond, de $1{,}45^{ha}$ de superficie. M. Richter n'a pas de peine à montrer combien peu

[1]) Zeitschr. d. D. u. Oe. A. V., XIX, 37.

cet étang peut être invoqué comme un argument en faveur du creusement des lacs par érosion glaciaire.

RÉSUMÉ.

L'année dernière, notre liste de glaciers en état de crue déclarée portait 41 noms. Cette année, nous n'avons à y ajouter que le glacier de *Stein* dans le Gadmenthal, d'après les notes de M. Coolidge.

Cela porte à 42 le nombre des glaciers qui ont terminé plus ou moins récemment leur grande phase de décrue, et qui ont commencé une nouvelle période en se mettant en crue.

La grande majorité des glaciers des Alpes occidentales et centrales, et l'unanimité de ceux des Alpes orientales, sont encore stationnaires ou en état de décrue.

§ XXXV. Glaciers des Pyrénées.

Nous avons à signaler deux travaux sur les glaciers des Pyrénées.

Le premier est de M. Michelier, ingénieur en chef des ponts et chaussées[1]) à Tarbes; il contient une étude considérable sur l'écoulement des glaciers et une théorie nouvelle de cet écoulement, qui est traité au point de vue mathématique.

Le deuxième[2]) de M. J. Vallot, de Paris, s'occupe

---

[1]) *M. Michelier,* Etude sur les variations des glaciers des Pyrénées. Ann. du Bureau central météorologique de France. Année 1885. Vol. I, p. 35.

[2]) *J. Vallot,* Etudes pyrénéennes, III. Oscillations des glaciers des Pyrénées. Paris, 1887.

plus spécialement des variations au point de vue historique.

J'en résume les faits qui intéressent nos recherches.

Massif du Pic de Campbieil. M. Michelier s'est attaché surtout aux glaciers du *Néouvieille,* du *Pic Long de l'Estaragne;* il montre que ces glaciers se sont considérablement réduits depuis 1856 à l'année 1883. Plusieurs glaciers et névés ont disparu entre ces deux époques.

Le glacier du Pic Long aurait, dans cette période, subi une diminution en longueur de 120^{m}, en volume de 8400 mille m^{3}, la superficie totale du glacier étant actuellement de 240,000 m^{2} seulement.

L'auteur semble indiquer l'existence d'une période de crue de 1812 à 1818, un état stationnaire des glaciers de 1818 à 1855, une décrue depuis cette dernière époque. Mais ces dates paraissent tirées en grande partie des données de J. de Charpentier sur les glaciers des Alpes, et il me semblerait imprudent de les appliquer sans autre aux glaciers des Pyrénées.

M. Michelier estime qu'une variation climatérique importante a commencé en 1855, caractérisée par une diminution subite des chutes d'eau et de neige.

Massif du Mont-Perdu. Le glacier du *Gabietou,* au-dessus du cirque de Gavarnie, montrait des aiguilles de glace de 60^{m} de haut (?) il y a quelques vingt ans. En 1885, ces aiguilles ne dépassent pas 10^{m}.

Le glacier de *Tuquerouye* avait, d'après la description de Ramond, en 1797 une pente très inclinée,

60°; celle-ci n'est plus, en 1885, que de 40°; c'est l'indice d'un affaissement considérable de la glace. Le glacier a tellement diminué depuis huit ans (1877 à 1885) que l'on peut monter pendant tout l'été au lac Glacé par l'éboulis, sans mettre le pied sur la neige.

Les glaciers du *Marboré* sont en grande réduction. Le glacier de la *Cascade* avait en 1865 une pente générale de 50° (H. Russell); en 1885, la pente est de 35° au tiers inférieur, de 40 et de 45° en remontant du bas en haut (J. Vallot).

Massif du Vignemale. Grande diminution générale des glaciers.

Le glacier nord du *Vignemale* a reculé de plusieurs centaines de mètres dans les 25 dernières années.

Le glacier de *Montferrat* ou glacier oriental du Vignemale, le seul glacier d'écoulement des Pyrénées, de 3—4^{km} de long sur 1^{km} de large, a dû présenter, d'après l'état de ses moraines et les notes historiques connues, des variations importantes.

Vers 1790 à 1798, le glacier était beaucoup plus étendu qu'aujourd'hui. Il a décru considérablement jusque vers le milieu du siècle, époque où il a eu une crue lente et continue. La décrue actuelle a commencé vers 1860; elle a été rapide et considérable.

En comparant la carte de l'état-major de 1850 avec celle de M. Wallon de 1884, on peut évaluer le raccourcissement du glacier entre ces deux époques

à 400m pour sa longueur et 200m pour l'altitude de l'extrémité terminale (J. Vallot).

Dans l'Annuaire du Club alpin français de 1887 [1]), le Comte R. de Bouillé donne deux croquis de la villa Russell sur le Vignemale, du 6 août 1885 et du 16 août 1886. On y voit fort bien le gonflement considérable du névé (voir rapports précédents).

XXXVI. Glaciers du Grœnland.

L'immense calotte de glace qui recouvre tout l'intérieur de cette terre congélée, l'*Inlandsis*, envoie à la côte des coulées qui sont de véritables glaciers d'écoulement, soumis comme les nôtres à des variations périodiques. Ils sont étudiés actuellement avec toute l'attention que mérite la grandeur énorme du phénomène et le fait qu'ils sont le meilleur type, encore abordable, de ce qu'était le centre de l'Europe à l'époque glaciaire. A ce titre ils ont droit à notre intérêt.

Les dernières recherches scientifiques des Danois au Grœnland ont été résumées dans deux revues par MM. H. Rink [2]) et Ch. Rabot [3]). Nous en extrayons ce qui se rattache de près ou de loin à nos études sur les variations périodiques.

---

[1]) Annuaire du C. A. F., XIII, 160.

[2]) *H. Rink*, Die neuesten dänischen Untersuchungen in Grönland, 1887. Petermann's Mitth., XXXIV, 67. Gotha, 1888.

[3]) *Ch. Rabot*, Les expéditions danoises au Grœnland. Revue scientifique, XXV, 577. Paris, 1888.

La vitesse journalière de quelques glaciers a été mesurée par Hammer et Steenstrup en 1880 et Ryder et Bloch en 1886; elle dépasse tout ce que nous connaissons dans les Alpes.

J'indiquerai partout la vitesse d'écoulement en 24 heures.

Glaciers d'écoulement de l'Inlandsis.

	Mètres par jour.
Jakobshaven	15,6
Itiodliarsuk	8,8 — 14,4
Grand Karajak	7,8 — 11,9
Torsukatak	7,8
Angpadlartok	10—31

Petits glaciers indépendants.

Petit Umiartorfik	0,13 — 0,25
Grand Umiartorfik	0,10 — 0,14
Asakast	0,09 — 0,16
Sermiarsut	0,08 — 0,16
Serfarfik	0,05 — 0,08

Il y a là une différence considérable entre les grands et petits glaciers. Ces derniers ont des allures à peu près semblables à celles de nos glaciers. Quant aux grands glaciers, la masse de glace qu'ils amènent à la mer est énorme. Voici quelques évaluations de ce volume, indiquant le débit annuel probable; les dimensions sont données par les auteurs en milles danois de 7400^{m}; aussi l'approximation en est très peu serrée. Chaque année, les glaciers poussent dans la mer un cube de glace de:

pour le *Jakobshaven* de $^1/_2$ mille de large, $^1/_2$ mille de long et 300^m d'épaisseur, soit un cube de 3—4 milliards de m^3;

le *Torsukatak* est plus large, 1 mille environ, et son débit doit atteindre à 7 milliards de m^3;

le *Karajak* 3—4 milliards de m^3;

le *Itiodliarsuk* 3 milliards;

l'*Angpadlartok* 7 milliards de mètres cubes.

Ces cinq glaciers réunis suffiraient pour remplir en 3 ou 4 ans le cube formé par le volume actuel du lac Léman.

Quant aux variations de longueur, elles sont aussi énormes. En voici un exemple saisissant tiré du glacier de *Jakobshaven:*

de 1850 à 1875 décrue en longueur de 3800^m
„ 1875 „ 1879 „ „ „ „ 2800^m
automne 1879 à mars 1880 crue „ 1000^m
mars 1880 à juillet 1880 décrue „ 2400^m

Ainsi d'après Steenstrup le front du glacier aurait reculé de 8 kilomètres de 1850 à 1880.

Depuis lors, il s'est mis en allongement, et M. Ch. Rabot[1]), qui l'a visité en 1888, a vu son front à 3 kilomètres en avant de la position qu'il occupait en 1878 d'après les données du lieutenant Hammer.

---

[1]) Nature XXXIX, 138. London, 1888.

Bericht über den Stand der Rhonegletscher-Vermessung.

Von

Prof. Dr. *L. Rütimeyer* (Section Basel).



In Folge dringender Amtspflichten ist es Herrn Ingenieur L. Held nicht möglich geworden, seinen Bericht über die Vermessungsarbeiten am Rhonegletscher zeitig genug abzuschließen, um davon im gegenwärtigen Jahrbuch des S. A. C. die übliche Mittheilung zu machen. Eine solche wird daher erst in dem nächstfolgenden Jahrbuch aufgenommen werden können. Da ohnehin mit dem Jahre 1889 die Stellung des S. A. C. zu der Rhonegletscher-Untersuchung in eine neue Phase getreten ist, so mag es am Platz erscheinen, wenn das Gletscher-Collegium den Anlaß benutzt, um über den Stand der gesammten Angelegenheit einen kurzen Bericht zu erstatten. Es wird dies um so gerechtfertigter sein, als ja trotz der alljährlichen Berichterstattung nicht selten sowohl innerhalb als außerhalb des S. A. C. über diese Angelegenheit überaus irrige Ansichten geäußert worden sind, die zu beseitigen sowohl im Interesse der

Rhonegletscher-Untersuchung, als des S. A. C. selber liegen muß [1]).

Auf die ältern und bekanntlich bis auf das Jahr 1868 zurückreichenden Epochen der Angelegenheit zurückzugreifen, ist hier überflüssig, da ein sehr vollständiger Bericht hierüber im Jahrbuch für 1880 mitgetheilt worden ist. Höchstens dürfte es am Platze sein, daran zu erinnern, daß von vornherein, von dem Moment an, wo der S. A. C. seine Unterstützung einer methodischen und auf wissenschaftlichen Principien beruhenden Betheiligung an der Beobachtung des Gletscher-Phänomens zugesagt hatte, er etwas Monumentales zu schaffen nicht erwarten konnte ohne die Mitwirkung des eidgen. topographischen Büreaus. Verdankt ja überhaupt der S. A. C. den Gewinn, daß er doch an Leistungen, die über das individuelle Interesse hinausgehen, wohl mehr aufweisen kann, als irgend eine seiner Schwestergesellschaften, dem Glück, daß ihm von Anfang an sowohl zur Herstellung seiner Wegweiser, als auch zur etwaigen Registrirung seiner

---

[1]) Eine derartige Aeußerung in Nr. 23 der Mittheilungen des deutsch-österreichischen Alpenvereins 1888 mag hier nur erwähnt werden. Sie machte dem S. A. C. den Vorwurf, einen so großen Theil seines Vermögens auf Unterstützung der Untersuchung des Rhonegletschers verwendet zu haben. Da der Einsender offenbar mit der ganzen Natur dieser Unternehmung unbekannt war und auch den Beitrag des S. A. C. um das Doppelte zu hoch angab, so hielt es der Unterzeichnete für seine Pflicht, durch offizielle Vermittlung eine berichtigende Antwort dem Blatte einzusenden. Die Aufnahme derselben ist von der Redaction verweigert worden. Diese Akten zu veröffentlichen, ist hier nicht der Ort.

Beobachtungen eine Behörde zur Seite stand, die in Rücksicht auf republikanische Gemeinnützigkeit auf gleich hoher Stufe stand, wie in Bezug auf technische und wissenschaftliche Tüchtigkeit.

Auch seit dem Jahre 1880 beruht bekanntlich die vom S. A. C. im Jahre 1874 unter Mitwirkung des eidgen. topographischen Büreau's unternommene Beobachtung des Rhonegletschers auf einem zwischen dem schweizerischen Militärdepartement im Sinne des Bundesgesetzes vom 11./18. December 1868 über Publikation der topographischen Aufnahmen mit dem S. A. C. abgeschlossenen Vertrag, der über die Art und Ausdehnung der Unternehmung, über die finanzielle Betheiligung beider Theile, über Eigenthumsrecht, über Aufbewahrung der gesammelten Documente, und endlich auch über die Art des Vorgehens bei einer eventuellen Publication alle nöthigen Normen aufstellte. Mit Offenhaltung einer allfälligen neuen Verständigung wurde dieser Vertrag auf 6 Jahre, also mit einer Gültigkeit bis zum 1. März 1886 abgeschlossen. Er enthielt auch die Verpflichtung an das topographische Büreau, alljährlich an das Centralcomité des S. A. C. über die Arbeiten des abgelaufenen Jahres Bericht zu erstatten. Der Hauptinhalt desselben wurde jeweilen von dem zur Führung des Verkehrs mit dem topographischen Büreau seitens des S. A. C. aufgestellten Comité (seit dem Zurücktreten der schweizer. naturforschenden Gesellschaft 1881 Gletscher-Collegium betitelt) an die Redaction des Jahrbuchs des S. A. C. eingesandt. Es bilden also diese Berichte, im Jahre 1880 eingeleitet durch

einen Ueberblick auf die Geschichte früherer Gletscherstudien in der Schweiz und eine einläßliche Darstellung der von 1874 bis 1880 erzielten Ergebnisse der Beobachtung des Rhonegletschers, soweit dies für das Jahrbuch des S. A. C. geeignet erscheinen konnte, eine ununterbrochene Chronik über die seit 1874 gesammelten und in Form der alljährlichen Aufnahmen und Protokolle auf dem topographischen Büreau deponirten Beobachtungen.

Durch einen neuen Vertrag zwischen dem schweiz. Militärdepartement und dem Alpenclub wurden Ende 1885, in der Absicht, die Untersuchung nicht zu unpassender Zeit abzubrechen, die wesentlichen Bestimmungen des Vertrages von 1880 auf 3 fernere Jahre aufrecht erhalten. Nur für die finanzielle Verpflichtung beider Theile trat eine wesentliche Verminderung ein. Mit dem 1. Januar 1889 ist mithin die Betheiligung des S. A. C. an der Unternehmung in ein anderes Stadium getreten, indem mit diesem Termin die Verpflichtungen des S. A. C. an Weiterführung der Vermessungen ein Ende gefunden haben. Die Unternehmung steht also nunmehr vor dem von Anfang an von beiden Theilen in Aussicht genommenen Endziel, der Publication. Auch das Gletscher-Collegium würde bereits das ihm vom S. A. C. ertheilte Mandat als erloschen betrachten dürfen, wenn ihm nicht bei seiner Ernennung neben der Sorge für Abschluß des Programmes von 1881 auch die Vorkehr für eine einheitliche Publication überbunden worden wäre.

In voller Einsicht in die Natur der Aufgabe konnte über den Termin einer Publication weder von dem

eidgenössischen Militärdepartement noch von Seite des S. A. C. eine bindende Verfügung erlassen werden. Von vornherein lagen ja Motive zu einem Abschluß der Unternehmung vor theils in dem voraussichtlichen Versiegen der finanziellen Hülfsmittel, aber auch in der Anlage der Untersuchung selbst, da diese von Anfang an einen, wenn auch gegenwärtig noch nicht voll erreichten Termin zur Voraussetzung hatte, das Erlöschen der dem Gletscher aufgesetzten Messungslinien. Von einer Verzögerung kann daher der Publication noch keinerlei Nachtheil drohen, am wenigsten für den Fall, daß es gelingen sollte, die voraussichtlich unerheblichen Hülfsmittel zur Fortführung der Controle der bisher in Funktion stehenden Methode bis zu dem in deren eigener Natur liegenden Ablauf in irgend welchen andern Kreisen zu finden.

Nichtsdestoweniger ist bereits im Jahre 1887 bezüglich einer Publication der Ergebnisse der Unternehmung, an deren Erscheinen in dem Jahrbuch des S. A. C. von Anfang an in Folge der Natur der gesammelten Documente nicht zu denken war, von dem Centralcomité des S. A. C. mit einer um die Publicationen des S. A. C. seit deren Beginn vielverdienten Verlagsfirma ein Vertrag abgeschlossen worden, der alle Details in einer Weise regelt, welche auch ohne Fixirung eines Erscheinungstermins weder für den S. A. C. noch für das topographische Büreau Veränderungen von irgend welchem Belang in Aussicht stellen kann. Es beruht dieses Abkommen auf den schon den Verträgen von 1880 und 1885 zwischen dem eidgen. Militärdepartement und dem S. A. C. zu

Grunde liegenden Bestimmungen, daß einmal sämmtliche Akten des Unternehmens dem S. A. C. zugehören und vom topographischen Büreau unter dessen Verantwortlichkeit aufbewahrt werden, und des Fernern, daß für eine Benutzung derselben für irgend welche Publication das topographische Büreau sich das Recht der Vervielfältigung der Pläne vorbehält. Der Vertrag mit der Verlagsfirma gibt der letztern das vom S. A. C. und dem eidgen. topographischen Büreau unter dem Titel „Rhonegletscher-Untersuchungen, herausgegeben vom S. A. C. und dem eidgen. topographischen Büreau" zu publicirende Werk in alleinigen Verlag. Er veranschlagt dasselbe auf ein Maximum von 30 Bogen Text in Quart-Format, dem als Beilagen beigegeben werden sollen:

a. ein Plan des untern und obern Gletschers mit Aufdruck der vier Steinreihen [1]);
b. ein Plan des ganzen Gletscherbeckens;
c. ein Plan der rothen Steinreihe;
d. acht Profile;
e. acht Jahrgänge der Gletscherzunge [2]);
f. Längenprofil mit Sohle;
g. Netzplan der Triangulation;
h. allfällige Détails.

---

[1]) Da sich das topographische Büreau die technische Leitung des Unternehmens von vornherein vorbehalten mußte, so konnte über den Maßstab der graphischen Beilagen, obwohl eine Normirung desselben dem Vertrag zu Grunde gelegt worden ist, nichts Bindendes aufgenommen werden.

[2]) Dies ist der einzige Punkt, der je nach Umständen eine Vermehrung, aber, wie ersichtlich, von ganz unerheblichem Belang, in Aussicht stellen kann.

Sämmtliche Pläne werden vom eidgen. topographischen Büreau ausgeführt und haben die Contrahenten nur die Auslagen für Druck und Papier zu übernehmen. Auch bezüglich der übrigen Kosten der Herausgabe lautet der Vertrag für den S. A. C. der Art, daß ihm ohne alle Gefahr von Seite des Verkaufes nur ein relativ geringer Antheil der definitiven Ausgabe zufällt.

Indem das Gletscher-Collegium fortan seine Aufgabe als Organ des S. A. C. auf Mitwirkung bei der Publication beschränkt hält, glaubte es sich zu dieser Rechenschaft über den Stand der Angelegenheit verpflichtet. Es darf bei diesem Anlaß wohl seiner großen Befriedigung Ausdruck geben, nach so vieljährigen und oft mit vielerlei Schwierigkeiten verbundenen Obliegenheiten den nunmehr in bestimmten Linien vorgezeichneten Abschluß der auf volle zwanzig Jahre zurückgreifenden Theilnahme des S. A. C. an methodischer Beobachtung im schweizerischen Eisgebiet in der Hand der Behörde zu sehen, welche, ganz abgesehen von dem unangefochtenen Ruhm, graphische Darstellung von Gebirgswelt auf den Gipfel bisheriger Vollendung gebracht zu haben, dem schweizerischen Alpenclub von dem Moment seiner Gründung an die unentbehrlichsten Grundlagen seiner Bestrebungen mit so unwandelbarem Patriotismus dargebracht hat.

IV.

Kleinere Mittheilungen.



Neue Bergfahrten in den Schweizeralpen 1888.[1])

Montblancgruppe.[2])

Aiguille de la Neuva (ca. 3750 m). 11. August. MM. A. Barbey und L. Kurz mit Justin Bessart und Joseph Simon brachen um 4 Uhr 20 Min. von einem Bivouac auf dem Jardin d'Argentière auf, erreichten über den Argentièregletscher den Fuß des Berges und durch zwei Couloirs der Südseite einen kleinen Hochfirn, von welchem aus sie über eine Firnschneide um 12 Uhr auf die Spitze gelangten. Der Abstieg auf demselben Wege erforderte 3 Stunden 15 Min. Vgl. Echo des Alpes 1888, Nr. 4, pag. 253 u. ff.

Aiguilles Rouges du Dolent (3665 m, höchste Spitze). 12. August. Dieselbe Partie verließ um 4 Uhr 55 Min.

---

[1]) Dieses Verzeichniß, das auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, umfaßt die neuen oder auf neuem Wege ausgeführten Bergfahrten in den Schweizeralpen, soweit dieselben dem Unterzeichneten, sei es durch die alpine Literatur (bis 31. März 1889), sei es durch directe Mittheilungen, zur Kenntniß gelangt sind. Eine Reihe von Touren, die in den Sectionsberichten und den Tourenverzeichnissen des Echo des Alpes u. s. w. als neu bezeichnet sind, konnten nicht berücksichtigt werden, da nähere Angaben über dieselben nicht erhältlich waren. Wem daran liegt, daß seine neuen Besteigungen oder Jochübergänge in diesem Verzeichnisse aufgenommen werden, sollte sich die kleine Mühe der rechtzeitigen Einsendung einiger genauer Notizen an den Unterzeichneten nicht verdrießen lassen. *Redaction.*

[2]) Für die Nomenclatur der HH. Barbey und Kurz vgl. pag. 405 u. ff. dieses Buches.

ihr Bivouac, gelangte über den Glacier d'Argentière um 6 Uhr an den Fuß des Gipfels, erreichte nach sehr schwierigem Anstieg, zu welchem zwei Couloirs des Westabfalls benutzt wurden, den scharfen Gipfelgrat, der zum Theil rittlings passirt werden mußte, und um 2 Uhr 30 Min. die Spitze. Der Abstieg auf demselben Wege erwies sich als viel gefährlicher und schwieriger, als der Anstieg, und erforderte volle 8 Stunden 10 Min., so daß die Reisenden ihr Bivouac erst um 11 Uhr 10 Min. wieder erreichten. Vgl. Echo des Alpes, 1888, Nr. 4, pag. 270 u. ff.

Aiguille de Bionassay (4061 m). Abstieg über den Ostgrat. 13. August. Miß Katherine Richardson, mit Emile Rey und J. B. Bich, brach um 12 Uhr 15 Min. von der Cantine de la Visaille am Fuße des südlichen Miagegletschers auf, erreichte über diesen Gletscher den Südgrat des Berges und gelangte um 10 Uhr auf die Spitze. Zum Abstieg wurde der Ostgrat gewählt, der seiner ganzen Länge nach bis zum Dome de Goûter überschritten wurde und, Halte abgerechnet, eine Zeit von 2 Stunden 20 Min. erforderte. Trotz seiner Schärfe war der Grat gut gangbar. Um 6 Uhr 40 Min. gelangte die Partie auf dem üblichen Wege nach Chamonix. Vgl. Alpine Journal, Nr. 102, pag. 150.

Mont Blanc (4810 m) direkt vom Col du Géant. 29. August. Dieser neue Weg, der den langen Umweg vom Col du Géant über den Montblanc du Tacul abschneidet, wurde von MM. F. A. Bowlby und J. Stafford Anderson mit Abraham Imseng und Hans Almer entdeckt. Dieselben brachen um 4 Uhr 50 Min. von der Hütte am Col du Géant auf, erreichten um 6 Uhr die südwestliche, am Fuße des Capucin (3831 m) gelegene Ecke des Glacier du Géant, stiegen durch ein felsiges, theilweise vereistes Couloir zum Kamm des nordöstlichen Ausläufers des Mont Maudit auf, wo der neue Weg in den gewöhnlichen einmündet, und gelangten um 7 Uhr Nachmittags auf den Gipfel, um

9 Uhr 50 Min. Abends zu den Grands Mulets. Der neue Weg wird als sehr lang und anstrengend, aber mit Ausnahme des Aufstiegs auf den Grat am Mont Maudit, der allein 4 Stunden erforderte, nicht besonders schwierig geschildert. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 151.

Monte-Rosagruppe.

Grabenhorn (3375 m). 7. Juli. Mr. H. Heldmann mit A. Gentinetta und C. Knubel stiegen von Randa zum Festigletscher auf, gelangten über diesen zum Nordfuß des Gipfels und erkletterten denselben über den Felsgrat, der sich am weitesten in den Gletscher hinabzieht. Obwohl der Gipfel keine Spuren früherer Besteigungen aufwies, ist er doch wahrscheinlich schon früher besucht worden, ohne daß indessen in der alpinen Literatur etwas darüber zu finden wäre. Beim Abstieg erreichte die Partie über den Südabfall den Kiengletscher und den üblichen Täschhornweg und gelangte um 1 Uhr 30 Min. nach Randa zurück. Zeiten: Aufbruch 3 Uhr, Gipfel 10 Uhr, Randa 1 Uhr 30 Min. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 152.

Leiterspitz (3218 m). 9. Juli. Dieselbe Partie brach um 2 Uhr 30 Min. von Zermatt zur Täschalp auf und gelangte von dieser durch eine steinige Kehle und über einige glatte Platten direct zum Gipfel (8 Uhr). S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 152.

Ober-Gabeljoch (ca. 4000 m). 14. Juli. Dieselbe Gesellschaft brach von Zermatt um 2 Uhr 30 Min. auf, gelangte um 5 Uhr zum Arbengletscher und um 7 Uhr an den Fuß der Felsen, kletterte über diese empor mit Benutzung eines rechts liegenden Schneecouloirs und erreichte nach Durchschlagung einer Gwächte um 9 Uhr die Jochhöhe, die zwischen den beiden Zinken der Gabel liegt, von der das Horn seinen Namen trägt. Der Abstieg wurde über den Triftgletscher gemacht,

und mittags trafen die Reisenden wieder in Zermatt ein. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 152.

Breithorn (4171 m), über den Nordwestgrat. 27. Juli. Mr. G. W. Prothero und Gabriel Taugwalder verließen das Hotel Riffelalp um 5 Uhr 10 Min., überschritten den Gornergletscher und stiegen, das Triftje links lassend, über einen Firnkamm südöstlich vom Serac des Kleinmatterhorngletschers zu dem Felsrücken auf, der sich von Punkt 3635 m nördlich absenkt. Um 12 Uhr 30 Min. war dieser Punkt und um 1 Uhr 30 Min. der Sattel zwischen dem kleinen Matterhorn und dem Breithorn erreicht. Von hier aus hielten sie sich links auf dem Kamm und gelangten auf den üblichen Breithornweg, der sie um 1 Uhr 55 Min. auf die Spitze führte. S. Alpine Journal Nr. *102*, pag. 152/3.

Südlenzspitze (4300 m), vom Südlenzjoch aus. 28. Juli. Mr. R. F. Ball mit A. Supersax und L. Zurbrücken brachen um 1 Uhr 30 Min. von der Festihütte auf, erreichten, nachdem sie eines Schneesturmes wegen auf dem Felskamm zwischen dem Festi- und dem Hohberggletscher 2 Stunden 20 Min. unfreiwilliger Rast genossen, um 8 Uhr 20 Min. den Grat südwestlich der Südlenzspitze etwas oberhalb des Nadeljochs oder Südlenzjochs und stiegen von diesem Punkt aus in 1 Stunde 25 Min. zum Gipfel auf, zunächst über einen scharfen, stark verwitterten Felsgrat und dann durch eine Firnkehle westlich vom Kamm. Um 12 Uhr verließen sie den Gipfel und verfolgten kurze Zeit den Grat gegen das Nadelhorn, bis sich eine Kehle fand, durch welche sie zum Hohberggletscher absteigen konnten. Um 12 Uhr war dieser erreicht und um 3 Uhr 50 Min. gelangte die Gesellschaft nach Randa. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 153.

Tagliaferro (2973 m), über den Nordgrat. 10. Aug. HH. Sinigaglia und Defilippi mit den Führern Carlo

Martinale und G. Bottoni brachen um 4 Uhr 30 Min. von Alagna auf, erreichten um 7 Uhr 10 Min. den Colle di Moud und nach schwieriger Kletterei über den Nordgrat und durch eine Kehle rechts von demselben um 1 Uhr 10 Minuten den Gipfel. Der Rückweg, der nur 2 Stunden in Anspruch nahm, erfolgte auf dem üblichen Wege. S. Rivista mensile C. A. I., Nr. 10, pag. 352/3.

Blindenhorngruppe.

Ofenhorn (3242 m), über den Südwestgrat. 6. Juli. Der gewöhnliche Weg zum Ofenhorn (Punta d'Arbola) führt über die Südseite zur Spitze (vgl. Jahrbuch II, pag. 207 u. ff.). Rev. W. A. B. Coolidge hat nun im letzten Sommer mit Christ. Almer jun. den Berg über den Südwestgrat bestiegen. Bis zum Fuße des Berges sind beide Wege von Binn aus identisch. Man verfolgt den Albrunweg bis zum Eggerofen und erreicht aus diesem eine Scharte im Südwestgrat des Ofenhorns. Während aber Hr. G. Studer 1864 nach seinem oben citirten Berichte von dieser Scharte zu dem namenlosen Gletscher auf der Südseite abstieg, um über diesen das Horn zu erreichen, stiegen Mr. Coolidge und sein Begleiter direct über den Südwestgrat auf, dessen verwitterte Felsen keine Schwierigkeit boten, erreichten nach 1 Stunde 10 Min. das Südwestende des Gipfelgrates, da wo die beiden den Eggerofen umschließenden Gräte zusammentreffen, und in weiteren 20 Minuten die Westspitze des Horns. Nebel und gewitterhaftes Wetter verhinderten den Uebergang von dieser Spitze zu der etwas höheren Ostspitze (welche Mr. Coolidge dann einige Tage später, am 12. Juli, vom Tosafall aus auf dem üblichen Wege über den Nordostgrat bestieg). Der Rückweg führte über denselben Grat bis zu einem Punkt etwas oberhalb der Scharte, von dem aus in den Eggerofen abgefahren

werden konnte. Für den Gletscher der Südseite und die Scharte schlägt Mr. Coolidge die Namen *Ghiacciaio d'Arbola* und *Passo del Ghiacciaio d'Arbola* vor, von denen der erste ganz passend ist, während der letztere etwas schwerfällig ist und vielleicht besser durch *Eggerscharte* ersetzt würde. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 153/4.

Siedelrothhorn (3296 m). 14. Juli. Rev. W. A. B. Coolidge und Chr. Almer bestiegen das Blindenhorn vom Tosafall aus über die Gemslandhütte und den Siedelrothhorngletscher und bestiegen auf dem Rückweg das Siedelrothhorn von dem breiten Firnsattel zwischen dem Gries- und dem Hohsandgletscher aus über den leichten Südwestgrat; zum Abstieg zum Gries benutzten sie den Ostgrat, der sich als ebenso leicht erwies. Aufstieg vom Sattel 20 Min., Abstieg bis zum Griespaß 50 Min. Diese Besteigung ist die erste, *die in* der alpinen Literatur erwähnt wird, nicht die erste überhaupt, da Mr. A. Cust schon 1881 das Horn *auf* diesem Wege bestiegen hat. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 154/5.

Gotthardgruppe.

Pizzo Rotondo (3197m) und *Muttenpaß* (ca. 2920m). 17. Juli. Mr. Coolidge und Chr. Almer erreichten vom Hospiz All'Acqua im Bedrettothal in 3 Stunden den Passo Rotondo, stiegen in ca. 20 Min. vom Passe zu einer Moräne am Westfuß des Berges auf und von dieser aus in 1 Stunde über den Südgrat, zu welchem ein Schneecouloir hinaufführte, zum Gipfel, dessen oberste Spitze von der Nordseite her bezwungen wurde. Der Abstieg zur Moräne durch eines der breiten Schneecouloirs der Westseite erforderte 23 Min. Vom Passo Rotondo aus umgingen die Reisenden den Gerengletscher auf der oberen Firnterrasse, erreichten in 1 Stunde 45 Min. den *Muttenpaß*, die südwestlichste Lücke in dem Grat, der vom Leckihorn gegen Punkt

2951 ausstrahlt, und gelangten über den Muttengletscher in den Leckipaßweg und (in 2 Stunden 50 Min. vom Muttenpaß) zur Furka. Neu ist dabei vielleicht der Muttenpaß, obwohl derselbe nicht wesentlich verschieden sein kann von dem Passe, der auf dem Blatt St. Gotthard, Siegfried, südwestlich vom Leckihorn, ohne Namen und Quote, jedoch durch eine Paßlinie bezeichnet ist. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 155.

Finsteraarhorngruppe.

Tschingelgrat (3140 m). 15. Juli. HH. Paul und Charles Montandon. Ob diese Besteigung die erste oder die zweite ist, ist fraglich. S. pag. 81 u. ff. dieses Buches.

Groß-Fiescherhorn (4049 m) über den Nordwestgrat und *Ochs* (3905 m) über den Westgrat. 22. Juli. Rev. W. A. B. Coolidge mit Christ. und Rud. Almer verfolgten von der Concordiahütte aus den üblichen Weg zum Mönchjoch bis zur Mitte des Ewigschneefeldes, stiegen dann in nordöstlicher Richtung über die Firnhänge nördlich von dem Felsgrat, der vom Groß-Fiescherhorn westlich ausstrahlt, zum nordwestlichen Hauptgrat des Horns etwas rechts von Punkt 3642 m und gelangten über den Grat zur Spitze. Zeiten: Concordiahütte bis Grat bei 3642 m 3 Stund. 10 Min., Grat bis Spitze 2 Stund. 20 Min. Den Abstieg nahmen sie über den Südostgrat nahezu bis zum Fieschersattel zwischen Groß- und Hinter-Fiescherhorn, stiegen dann auf das Hochplateau zwischen Groß-, Hinter- und Klein-Fiescherhorn ab, gingen den Nordrand desselben entlang zum Westfuß des Klein-Fiescherhorns oder Ochs und bestiegen dieses über die westliche Firnschneide. Der Abstieg zur Concordiahütte erfolgte über die Ochsenjochroute, den Walliser Fiescherfirn und die Grünhornlücke. Zeiten: Groß-Fiescherhorn bis Ochs 1 Stunde 40 Min., Ochs bis

Concordiahütte 3 Stunden. In der Besteigung des Groß-Fiescherhorns über den Nordwestgrat ist Mr. H. Woolley, der diesen Weg schon am 31. Juli 1887 machte, Mr. Coolidge zuvorgekommen; jedoch wurde über diese Tour, die Mr. Coolidge in einer Anmerkung anführt, bisher nichts publicirt. Neu ist die Besteigung des Ochs über den Westgrat. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 156/7.

Elwerrück (3386 m). 9. August. HH. Paul Montandon, Thury, Miney und Tschumi. S. pag. 91 u. ff. dieses Buches.

Strahlegghorn (3462 m). 14. August. Mr. F. O. Schuster mit Peter Baumann und Chr. Bernet und Generalmajor Blankley mit zwei anderen Führern bestiegen das Horn vom Strahleggpaß aus über den Grat in ca. 45 Min. Die Schwierigkeiten der Besteigung waren: viel Schnee und schlechtes Gestein auf dem stellenweise sehr schmalen und steilen Grate. Die Besteigung war, obwohl neu für die Literatur, doch nicht die erste, denn auf dem Gipfel fand sich eine Flasche mit der Karte eines schweizerischen Bergsteigers vom September 1887. Wer dieser gewesen, bleibt leider, bis er sich selbst meldet, unbekannt, da die Flasche ungeschickterweise hinuntergeworfen wurde und verloren ging. Beim Rückweg wurde der Südgrat bis gegen Punkt 3382 m verfolgt und dann südwestlich zum oberen Eismeer abgestiegen, das gerade unterhalb des Seracs des Finsteraarjoches erreicht wurde. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 157.[1])

---

[1]) *Anmerkung.* Zwei andere neue oder auf neuem Wege gemachte Touren Mr. F. O. Schuster's, die neben der Besteigung des Strahlegghorns erwähnt werden, fallen in frühere Jahre und werden deshalb hier nur kurz angeführt. Im August 1880 überschritt Mr. Schuster mit Peter Baumann das wahre Mettenbergjoch (3054 m) (s. Jahrbuch S A. C. XXI, pag. 42, Anm.) von der Bäregg über den Gwächten (3169 m) zum Joch und hinunter zum Wechsel- und Ober-Grindelwaldgletscher. Am 31. Juli 1885 bestieg Mr. Schuster mit

Ferden-Rothhorn (3183 m), von der Gizzifurgge aus. 17. August. HH. Paul Montandon und Miney. S. pag. 97 u. ff. dieses Buches.

Tennbachhorn (Nordostspitze ca. 3000m). 19. Aug. HH. Paul Montandon, Hahn und Franzoni. S. pag. 99 u. ff. dieses Buches.

Bächlistock (3274 m). 27. September. Pfr. Baumgartner und M. Brémond mit Joh. v. Bergen und Joh. Tännler. S. pag. 131 u. ff. dieses Buches.

Dammagruppe.

Eggjoch [1] (ca. 3100 m). 15. Juli. H. C. Seelig mit Joseph Zgraggen. S. pag. 154 u. ff. dieses Buches.

Kühplankenstock (3223 m). 26. Aug. H. C. Seelig. S. pag. 165 u. ff. dieses Buches.

Kilchlistock (3113 m), von der Westseite. 7. September. HH. Pfarrer Baumgartner, Dr. Körber und Brémond mit Joh. v. Bergen, Joh. Tännler, Joh. Moor und Stähli. S pag. 123 u. ff. dieses Buches.

Fleckistock (3418 m). Traversirung vom Hornfelli zum Kartigel. 16. September. H. E. Huber mit Joseph Gamma von Geschenen. S. pag. 181 u. ff. dieses Buches.

Tödigruppe.

Bifertenstock (3426 m), von Val Frisal aus. 11. Juni. J. Weber-Imhoof mit A. Pollinger und P. J. Truffer. S. pag. 421 u. ff. dieses Buches.

Baumann und Bernet das kleine Schreckhorn auf vermuthlich neuem Wege, statt über den Südostgrat direct über die Südseite vom Nässifirn aus, und stieg bei der Rückkehr, ohne den Firn zu betreten, über die ganze Länge des Südgrates ab. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 157/8.

[1]) Ein Eggjoch ist weder im Blatt XIII (Dufour) noch in dem Blatte Andermatt (Siegfried) zu finden. Der Name wurde, nur um schwerfällige Umschreibungen zu vermeiden, dem Joche nordwestlich vom Eggstock (3556 m) beigelegt.

Anm. d. Red.

Sardonagruppe.

Graue Hörner. Gratwanderung von der Wildseefurke 2515 m über die Punkte 2688, 2649 etc. (Wildseehörner) zum Piz Sol 2849. 24. Juli. Dr. W. Gröbli. S. pag. 25 u. ff. dieses Buches.

Sazmartinhorn (2848 m). 25. Juli. Dr. W. Gröbli mit David Kohler von Vättis. S. pag. 28. u. ff. dieses Buches.

Westliche Ringelspitzgruppe. Gratwanderung von der Trinserfurke 2489 m über Piz Sax 2793 m, Piz da Sterls 3115 m und Punkte 3085 und 3091 bis zum Glaserhorn 3128 m. 27. Juli. Dr. W. Gröbli mit D. Kohler von Vättis. S. pag. 33 u. ff. dieses Buches.

Oestliche Ringelspitzgruppe. Punkte 2766, 3061 (Simel) und 3107 m. 29. Juli. Dr. W. Gröbli mit D. Kohler. S. pag. 38 u. ff. dieses Buches.

Ringelspitze (3251 m), vom Kalfeuserthal aus. 7. August. Dr. W. Gröbli mit Führer Kohler von Vättis. S. pag. 12 u. ff. dieses Buches.

Disgraziagruppe.

Pizzo di Sciora (3235 m). 14. August. Hr. Dr. Th. Curtius und Hr. Wiesner mit J. Klucker. S. pag. 224 u. ff. dieses Buches.

Berninagruppe.

Monte Rosso di Scerscen (3877 m). Abstieg über den Ostgrat. 24. Juli. MM. Howard Knox und Sebold mit M. Schocher und Dangl bestiegen den Monte Rosso von der italienischen Seite, wurden durch die schlechte Beschaffenheit des Schnees verhindert, nach der Rosegseite abzusteigen, und schlugen deshalb den Weg über den Ostgrat ein, auf welchem sie unweit der tiefsten Einsattelung zwischen Scerscen und Bernina

die Nacht zubrachten. Am andern Morgen stiegen sie durch das Couloir zwischen Scerscen und Bernina wieder nach der italienischen Seite ab. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 159.

Piz Morteratsch (3754 m), über den Südkamm. 27. August. Mr. C. C. Branch und Führer Martin Schocher brachen um 4 Uhr 7 Min. von der Boval-hütte auf, umgingen den östlichen Ausläufer des Morteratsch und kletterten (ziemlich schwierig) zu dem Gletscherchen ab, das sich zwischen Punkt 3533 und 3613 m (Piz Prievlusa) zum Vadret da Morteratsch absenkt, stiegen über dasselbe zu dem dunkeln Felsband hinauf, das, auf Blatt Bernina (Siegfried) deutlich eingezeichnet, östlich in das Gletscherchen vorspringt, und gelangten durch eine gefährliche Rinne zwischen Eis und Fels auf die obere Firnterrasse und um 9 Uhr 30 Min. etwas nördlich von der tiefsten Einschartung auf den Südkamm; dieser erwies sich jedoch bald als ungangbar und wurde östlich über steile Eishänge und glatte Platten umgangen, bis ein losbrechendes Gewitter die Reisenden zwang, direct durch die Felsen der Ostseite ihren Weg zur Spitze zu suchen. Der Anstieg erforderte, Halte abgerechnet, 9 Stunden, der Abstieg auf dem üblichen Wege 1 Stunde 10 Min. S. Alpine Journal Nr. 102, pag. 159/60.

Errgruppe.

Piz Vadret (Scaletta), 3226 m. Abstieg nach Ost. 23. September. HH. A. Rzewuski, D. Leicher und Johann Cugi. S. pag. 423 u. ff. dieses Buches.

Silvretta und Rhätikon.

Drusenfluh (2834 m). 24. August. Die erste touristische Besteigung dieses Berges, der bisher erst einmal und zwar 1870 von dem Führer Christian

Zudrell aus Schruns bestiegen worden war, wurde von den HH. Dr. K. Blodig und Eug. Cohen ausgeführt. Dieselben brachen um 7 Uhr von der Sporer Hochalpe im Ganerthal auf, bogen um 7 Uhr 40 Min. von der Richtung nach dem Ofenpaß südlich ab, erreichten mit Benutzung einer mit Lawinenschnee und Eistrümmern gefüllten Rinne zwischen der Drusenfluh und einem derselben nördlich vorgelagerten Felsthurm den Hauptkamm des Rhätikon, und über diesen in westnordwestlicher Richtung, zuletzt über einen von der Spitze nach Norden ziehenden Grat, um 12 Uhr den Gipfel. Der Abstieg, der nur 2 Stunden erforderte, erfolgte auf demselben Wege. Reichliche Schneebedeckung erleichtert die Besteigung. S. Mittheilungen D. Oe. A.-V., 1888, Nr. 19, pag. 228 29.

Oestliches *Verstanklahorn* (ca. 3260 m). 5 Sept. HH. Dr. Blodig, H. Heß und L. Purtscheller verließen um 5 Uhr 30 Min. das Madlenerhaus und stiegen über den Vermuntgletscher auf den Grenzkamm, der auf einem flachen Sattel nahe dem Signalhorn überschritten wurde. Am Firn des Vadret Tiatscha wurde in südwestlicher Richtung abgestiegen und sodann unter dem Gletscherkamm, das Verstanklathor rechts lassend, auf den den Verstanklahörnern südwestlich (?) vorgelagerten Firnkamm angestiegen; von diesem aus wurden die Felsen auf ihrer Nordseite (?) angepackt, durch ein schwieriges Couloir der Grat erstiegen, nach spannender Kletterei über diesen ein östlicher Vorgipfel und endlich um 1 Uhr die höchste Spitze erreicht, die stark nach Süden überhängt. Der Abstieg wurde auf demselben Wege gemacht, und auf dem Rückwege zum Madlenerhaus noch das Signalhorn und das Eckhorn mitgenommen. Der Distanzen wegen würde die Tour besser von der Silvrettahütte aus als vom Madlenerhaus gemacht. S. Oe. A. Z. Nr. 258, pag. 315.

Gr.-Litzner (3108 m). Abstieg nach Ost. 6. Sept.

Dieselbe Gesellschaft bestieg den Gr.-Litzner, nachdem sie vom Madlenerhause aus über den Klosterthaler Ferner den Grenzgrat erreicht hatte, über die Schweizerseite des Berges auf dem von A. Rzewuski im letzten Jahrbuch, pag. 154 u. ff., geschilderten Wege, doch mit dem Unterschiede, daß die Scharte unmittelbar am Südwestfuße des obersten Kegels nicht durch Umgehung, sondern durch Ueberkletterung des Vorgipfels genommen wurde. Der Abstieg wurde über die Ostseite und zwar, nachdem der Südwestkamm des Gipfels ungefähr 1 Km. weiter verfolgt worden war, über den Glötterferner und durch ein Seitenthälchen des Klosterthales ausgeführt. S. Oe. A. Z., Nr. 258, pag. 316.

Verwallgruppe.

Kalteberg (2900 m). Neuer Anstieg von der Konstanzerhütte aus dem Pflunthale. Die HH. Dr. Strauß, F. Wirth und Dr. Wirth mit Führer Ladner aus St. Anton verließen um 6 Uhr die Hütte, erreichten um 8 Uhr 45 Min. den Pflungletscher, stiegen dann scharf östlich zum Ostsüdostgrat des Berges an, dessen Höhe um 9 Uhr 35 Min. gewonnen wurde, und gelangten nach interessanter Kletterei über den Grat um 11 Uhr auf die Spitze. Der Abstieg erforderte 3 Stunden 30 Min. S. Mittheil. D. u. Oe. A.-V., 1888, Nr. 18, pag. 219. *Red.*

Alpine Unglücksfälle 1888.

In dem nachfolgenden Verzeichniß sind diejenigen Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgang aufgenommen worden, die sich während des letzten Jahres beim Bergsteigen im Hochgebirge ereignet haben, nicht aber die zahlreichen Unglücksfälle, die unter den ständigen Be-

wohnern der Alpen bei Ausübung ihres Berufes als Bauern, Sennen, Holzer, Jäger, Strahler u. s. w., oder auch beim Edelweißsuchen jedes Jahr vorkommen. Nur beiläufig angeführt sind ferner diejenigen Todesfälle, die sich nur zufällig gerade bei einer Bergfahrt ereignet haben und ebenso gut bei einem Spaziergang in der Ebene oder im Bureau oder Tanzsaal hätten vorkommen können. Wir zählen dahin den Fall *Reinisch* (8. Juli, im Bruckgraben bei Gstatterboden, s. Oe. A. Z. Nr. 248), der durch Einsturz eines morschen Steges herbeigeführt wurde, den Fall des französischen Touristen *Longner*, der am 29. Juli in der Belachathütte auf dem Brévent (Chamonix) nach kurzer Krankheit starb (s. Alpine Journal Nr. 102), den Fall *Rudhardt* (August, Gschwandtnerberg bei Partenkirchen, s. Mittheilungen des D. u. Oe. A.-V. Nr. 17), bei dem Schlagfluß als Todesursache anzunehmen ist, den Tod des Fräuleins *Adele Kaida* (11. Aug., am Zeiritzkampl bei Admont, s. Mitth. D. u. Oe. A.-V. Nr. 17), der, durch starkes Schnüren bei starker Anstrengung herbeigeführt, gerade so gut im Ballsaal, wie bei einer Bergpartie hätte passiren können, den plötzlichen Tod (Schlagfluß) des 64jährigen M. *J. J. Reynold's* auf dem Schafberg (17. August, Alpine Journal Nr. 102), und endlich den Fall des Dr. *V. Schieck*, der im August am Sursaßpaß von zwei Tiroler Schäfern ermordet wurde (s. Mitth. D. u. Oe. A.-V. Nr. 102).

Endlich fallen für den Zweck der Aufstellung einer vergleichenden Statistik der alpinen Unglücksfälle in Begehung auf führerlose und geführte Touren drei Fälle außer Betracht, die zwar direct mit dem Bergsteigen zusammenhängen, aber theils nicht hinlänglich aufgeklärt sind, theils durch Zufall oder Unvorsichtigkeit auf sonst leicht zugänglichem Terrain eingetreten sind, und am Uetliberg, am Rigi, Niesen oder am Moléson gerade so gut hätten passiren können, wie am Untersberg oder bei dem Fort de l'Olive bei Briançon.

Es sind dies die Fälle des französischen Lieutenants *Meyer*, der seit dem Frühling 1888 vermißt und sogar als Deserteur kassirt, gegen Ende August aber todt in einem Abgrund unterhalb des Fort de l'Olive aufgefunden wurde (s. Alpine Journal Nr. 102), des Hrn. *J. Zulehner* sen., der am 1. Mai mit seinem Sohne den Untersberg besteigen wollte, vom richtigen Wege abkam und über ein kaum 2 m hohes Wändchen todtfiel (s. Oe. A. Z. Nr. 244 und Oe. Tour. Z. Nr. 10), und derjenige des französischen Professors *Abel Bergaigne*, der am 6. August auf einem Spaziergang bei La Grave (Dauphiné) wahrscheinlich auf einem Fels ausglitt, einen Abhang hinunterkollerte und in einem Bachbette an einem Steine den Schädel brach. Wir müssen diesen Fällen noch, allerdings nicht ohne Bedenken, den Unglücksfall *Attilio Sirtori's* beifügen, der am 25. August allein die Forcola di Cristallina überschreiten wollte, in ca. 2400 m Höhe auf der Bedrettoseite auf dem Felspfade ausglitt, ca. 30 m tief in einen Wildbach abstürzte und von diesem über einen Wasserfall hinausgeschleudert wurde (s. Mitth. D. u. Oe. A.-V. Nr. 18). Die Forcola di Cristallina ist allerdings ein rauher, wenig begangener Paß, dessen Pfad schlecht unterhalten und oft gar nicht erkennbar ist, aber der Unglücksfall ereignete sich, wie derjenige des Hrn. Sulzer-Ernst am Sanetsch, auf gebahntem Pfade, auf welchem allerdings, wie übrigens auf jedem einem steilen Abhang folgenden Wege, Achtsamkeit nöthig gewesen wäre. „Luegit zu de Füßen", ist ein alter, guter Oberländerspruch, und er gilt so gut im Wurzelwerk des Waldes der Voralpen, wie auf den schmalen Fußpfaden der Hochalpen.

Eliminiren wir diese neun Fälle, so bleiben uns immer noch 10 Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgange übrig, die mit dem Bergsteigen nicht nur zufällig und local, sondern causal in Beziehung stehen. Acht von diesen 10 fallen auf die Alpen, je einer auf den

Kaukasus und die Hohe Tatra. Wir führen sie in chronologischer Reihenfolge auf:

2. April. **Raxalpe** (Niederösterreich. Kalkalpen). *L. Kutalek* (†) und *R. Schmitt*, ohne Führer.

Die Beiden wollten den Berg über den sogen. Zerbenriegelsteig besteigen. Auf einer Wand oberhalb eines Schneefeldes glitt Kutalek beim Anstiege aus, stürzte ab und blieb todt unterhalb des Schneefeldes liegen. Die Touristen trugen keine Steigeisen und waren nicht angeseilt. S. Oe. A. Z. Nr. 241 u. Oest. Tour. Z. VIII Nr. 8.[1])

18. Juli. **Gerlsdorferspitze** (Hohe Tatra). *A. v. Brandis* (schwer verletzt) mit dem Führer *Johann Mahler* (†).

Die Beiden brachen bei schlechtem Wetter vom Bade Schmecks zur Besteigung des höchsten Gipfels der Tatra auf, verloren, obwohl Mahler als ganz tüchtiger Führer galt, in Sturm und Nebel den Weg und stürzten über ein Eisfeld ab. S. Oe. A. Z. Nr. 249; Rivista mensile, Juli, Nr. 11.

25. Juli. **Dachstein** (Ober-Oesterr. Kalkalpen). *H. Thannhäuser* (†), Dr. *Zeitler* (†) und *L. Schönmetzler* mit Führer *Joh. Steiner*.

Die Partie hatte trotz ungünstiger Schneeverhältnisse den Dachstein glücklich bestiegen; beim Abstieg von der Hünerscharte nun, an relativ unge-

---

[1]) *Anmerk.* Man könnte hier vielleicht einwenden, die Raxalpe (2009 m) sei so wenig wie der Untersberg zum eigentlichen Hochgebirge zu rechnen, und der Fall gehöre deshalb in dieselbe Kategorie, wie die Unglücksfälle Zulehner und Sirtori. Die Argumentation wäre richtig, wenn die Besteigung bei guter Jahreszeit oder auf einem leicht gangbaren Wege unternommen worden wäre. Die beiden Touristen machten aber eine Wintertour und wählten gerade den Weg, der bei Schnee und Vereisung als besonders schwierig gilt. Unter diesen Umständen ist die Besteigung der Raxalpe wohl einer Hochtour gleich zu achten.

fährlicher Stelle, glitt Zeitler beim Ueberschreiten eines steilen Schneefeldes aus, riß Thannhäuser, der ihn halten wollte, mit, beide glitten über das Schneefeld hinab und wurden über eine Felswand hinausgeschleudert. Thannhäuser war sofort todt, Zeitler lebte noch einige Stunden. Die Tour wurde bei Neuschnee gemacht; die Touristen, drei auf einen Führer, waren nicht angeseilt und hatten statt Pickel nur Bergstöcke. S. Mitth. D u. Oe. A. V, 1888, Nr. 16; Oe. T. Z., Aug., Nr. 16.

11. August. **Dent du Midi** (Wallis). *L. Ball* (†) und *R. F. Ball*, ohne Führer.

Die beiden Touristen hatten den Berg mit einem Führer von Champéry bestiegen, entließen aber auf dem Rückwege bei dem Col des Paresseux den Führer und stiegen allein gegen die Alp Salanfe ab. Beim Abfahren über ein langes, nicht allzu stark geneigtes Schneefeld bildete sich eine Oberlawine. R. F. Ball wurde auf ein Felsplateau geworfen und leicht verletzt, L. Ball dagegen wurde in ein Couloir gerissen und von der Lawine begraben. Nach den ersten Berichten über den Unglücksfall hätte der Führer die Touristen vor diesem Abstiege gewarnt, ohne Gehör zu finden. Ein Brief Mr. R. F. Ball's an das Alpine Journal sagt hierüber nichts. S. Neue Zürch. Ztg., 1888, Nr. 230, Oe. A. Z. Nr. 252 u. 256, Alpine Journal Nr. 102.

17. Aug. (?) **Weisshorn** (Wallis). *G. Winkler* (†).

Hr. Winkler, ein angehender Student, vorzüglicher Kletterer, der am 13. August *allein* das Zinalrothhorn bestiegen hatte, bezog am 16. ein Bivouac oberhalb Arpitetta, um wieder allein das Weißhorn (4512 m) zu traversiren, und ist seither verschwunden. Die dritte der Führerexpeditionen, die nach ihm auf die Suche geschickt wurden, fand seine Spuren am 29. Aug. unten an einer frischgefallenen Lawine. S. Echo des Alpes 1888, Nr. 3; Oe. A. Z. Nr. 252; Alpine Journal Nr. 102.

19. August. **Monte Cristallo** (Dolomite v. Schluderbach). *R. Wisbeck* und *G. Dimroth* (verletzt) mit Führer *Mich. Innerkofler* (†).

Nach gelungener Besteigung des Cristallo wollte die Gesellschaft unterhalb des Cristallopasses eine Querspalte überschreiten; die Schneebrücke brach unter Wisbeck ein, dieser fiel in den Schrund, riß Dimroth nach, und Innerkofler, der nicht festen Stand hatte und die doppelte Last nicht aufzuhalten vermochte, wurde im Bogen abwärts geworfen und brach den Schädel am Rande der Spalte. S. Oe. A. Z. Nr. 251; Mitth. D. u. Oe. A. V. 1888, Nr. 17 u. 18.

20. August. **Dent du Midi.** *A. Pietri* (†) mit vier anderen deutschen Handwerkern, ohne Führer, ohne Pickel und Seil.

Die Gesellschaft hatte, den Spuren einer andern Partie folgend, die Haute Cime bestiegen. Beim Abstiege glitt Pietri auf einem steilen Schneehang oberhalb des Col des Paresseux aus und stürzte über die Wand gegen Salanfe ab. S. Oe. A. Z. Nr. 252; Alpine Journal Nr. 102.

30. August. **Dych-Tau-Gebiet** (Central-Kaukasus). *W. F. Donkin* und *Harry Fox* mit den Führern *Kaspar Streich* und *Joh. Fischer* (alle †).

Am 25. August brach die Gesellschaft von Bezingi auf, um ein Bivouac auf der linken Seite des Doumalagletschers zu beziehen. Am 26. stieg sie den Doumalagletscher hinauf in der Richtung gegen den Dych-Tau und kehrte am 28., wahrscheinlich nach gelungener Besteigung des Dych-Tau oder des Mala-Tau, sehr guter Dinge in das Bivouac zurück. Am 30., Morgens 3 Uhr, brach sie wieder nach derselben Richtung auf und ist seither verschwunden geblieben. Wiederholte Expeditionen zum Aufsuchen der Verschollenen blieben ohne Resultat, und im October trat starker Schneefall ein, der weitere Nachforschungen unmöglich machte. Da Ende August das Wetter in jener Gegend gut

war, und sowohl Touristen wie Führer Bergsteiger ersten Ranges waren, so ist wohl eine Lawine als Ursache des erschütternden Unglücks anzunehmen. S. Alpine Journal Nr. 102.

16. August (?). **Presenapass** (Adamellogruppe). *G. Rudd* (†) ohne Führer.

Am 14. August verließ Mr. Rudd, ein amerikanischer Maler, Ala, um nach Bormio zu wandern, wo er am 18. eintreffen sollte. Am 15. war er Mittags in Pinzolo und Abends in der Bedolehütte am Fuß des Adamello, wo er übernachtete. Am 16. schrieb er noch seinen Namen an die Thüre der 2½ Stunden weiter oben gelegenen Leipzigerhütte und ist seither verschollen. Da der Presenapaß, den er überschreiten wollte, ein ziemlich hoher (2940^{m}), aber leichter Gletscherpaß ist, so ist anzunehmen, Mr. Rudd, der allein ging, habe in einer Gletscherspalte den Tod gefunden. S. Alpine Journal Nr. 102; Riv. mensile, Aug., Nr. 10.

23. September. **Manhart** (Julische Alpen). Genie-Oberlieut. *Valenta* (†), Lieutenant *de Val*, ohne Führer.

Die beiden Offiziere beabsichtigten von Raibl (am Predilpaß, Kärnten) über das Manharthaus und die Lahnscharte nach Weißenfels zu gehen, verfehlten im Nebel den Weg und versuchten von der Traunikscharte über felsgestufte Steilhänge abzusteigen, wobei der vorangehende Valenta abstürzte und den Schädel brach, während es de Val gelang, zurückzusteigen. Während die Lahnscharte leicht ist, gilt die Traunikscharte als ziemlich gefährlich, zumal bei nebligem Wetter und vorgerückter Tageszeit. Außerdem sollen die beiden Offiziere nicht zur Bergwanderung ausgerüstet und namentlich nicht mit Bergstöcken versehen gewesen sein. S. Oe. T. Z., VIII, Nr. 20 [1]).

---

[1]) *S. Anm. pag. 400.* Bei *guter Witterung* wäre die Partie wahrscheinlich für geübte, zweckmäßig ausgerüstete Bergsteiger ganz unbedenklich gewesen.

Von diesen 10 Fällen kommen demnach 6 (Nr. 1, 4, 5, 7, 9 und 10) auf *führerlose Touren* und nur 4 auf solche mit Führern, wobei zu bemerken ist, daß bei Nr. 3 (und vielleicht auch bei Nr. 6) die Führerzahl im Verhältniß zur Touristenzahl zu klein war. Die Zahl der Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgang ist also bei den Touren ohne Führer schon absolut größer, als bei denjenigen mit Führer; berücksichtigt man aber, wie ungleich mehr der letzteren ausgeführt werden, so stellt sich das Verhältniß für die führerlosen Touren noch weit ungünstiger. Der Schluß daraus liegt auf der Hand: die Gefahren des Bergsteigens treten bei führerlosen Touren unzweifelhaft viel häufiger zu Tage, als bei solchen, die *mit* Führer ausgeführt werden. Deshalb die führerlosen Touren schlechtweg verbieten zu wollen, wird Niemandem im Ernst einfallen; denn daß es durchaus zulässige führerlose Touren im Hochgebirge gibt, ist unbestreitbar, und zwischen zulässigen und unzulässigen führerlosen Touren läßt sich eine scharfe Grenze nicht ziehen; am wenigsten kann, wie das hie *und* da angenommen zu werden scheint, die Schneelinie als solche Grenze gelten. Wohl aber ist es, angesichts der ziffermäßig constatirten größeren Gefährlichkeit führerloser Touren, für Jeden, der solche unternehmen will, ernste Pflicht, seine und seiner Gefährten Uebung und Tüchtigkeit, die Ausrüstung und die äußeren, von der Leistungsfähigkeit des Bergsteigers unabhängigen Umstände, wie Witterungs- und Schneeverhältnisse, noch ernstlicher und gewissenhafter abzuwägen, *als* dies ohnehin bei jeder Hochtour geboten ist.

Vollends ungünstig ist das Resultat dieser Zusammenstellung für die Beurtheilung des Alleingehens im Hochgebirge, gleichviel, ob wir nur die besprochenen 10 Fälle oder, was in dieser Frage wohl gerechtfertigt ist, auch die Eingangs erwähnten Fälle Schieck, Meyer, Bergaigne und Sirtori in Berücksichtigung

ziehen. Im ersteren Falle treffen 2 Unglücksfälle von 10 (Winkler und Rudd), also 20 %, auf Alleingänger, im letzteren 6 von 14, also 43 %, ein erschreckend hoher Prozentsatz, wenn wir bedenken, wie verschwindend klein die Zahl der alleingehenden Bergsteiger, namentlich oberhalb der Schneelinie, ist.

Das Unterfangen Winkler's, allein das Weißhorn von Zinal nach Randa zu traversiren, ist nicht mehr kühn, sondern tollkühn zu nennen, und daß ihm drei Tage früher ein ähnliches Wagestück am Zinalrothhorn geglückt war, ändert an der Sache nichts. Wer solche Touren allein ausführen will, gleicht dem Kinde, das probirt, wie hoch man ein Glas fallen lassen kann, bis es zerbricht, allerdings mit dem nicht unwesentlichen Unterschiede, daß der eigene Hals das Glas ist, das endlich einmal brechen muß. Aber auch die anderen Fälle, Schieck, Meyer, Bergaigne, Sirtori, Rudd, möglicherweise auch der Fall Rudhardt, sprechen gegen das Alleingehen. Kann ja doch ein an sich unbedeutender Unfall, eine Verstauchung des Fußes, ein Unwohlsein, ein Fall, der vorübergehende Bewußtlosigkeit oder Unfähigkeit, sich weiter zu bewegen, zur Folge hat, da den Tod bringen, wo die Gesellschaft eines einzigen Kameraden Hülfe gebracht hätte. Auch beim Bergsteigen gilt, allerdings in etwas anderem Sinne, der alte Spruch der Schöpfungsgeschichte: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!

Red.

Zur Nomenclatur der Montblancgruppe.

In seinem Berichte über zwei erste Besteigungen im nordöstlichen Theile des Montblancmassivs (Echo des Alpes XXIV, 1888, Nr. 4) schlägt Herr A. Barbey (Section des Diablerets) für einige Gipfel und

Joche in der Umgebung des Glacier d'Argentière neue Bezeichnungen vor, welche theils bisher unbenannte Punkte betreffen, theils bereits eingeführte Namen ersetzen sollen: Die Kette der Aiguilles Rouges, welche nördlich vom Mont Dolent (3830 m) die Gletscher von Argentière und Neuva scheidet und in ihrem höchsten Punkte zu 3665 m (Siegfriedatlas Blatt 529, Orsières) ansteigt, nennt er zum Unterschiede von verschiedenen andern rothen Felsnadeln die *Aiguilles Rouges du Dolent.* Für den Gipfel nördlich vom Tour noir (3824 m), der auf der Siegfriedkarte, ohne Namen und Quote, zwischen dem Tour noir und der Quote 3530 m eingezeichnet ist, schlägt er die Bezeichnung *Aiguille de la Neuva* vor. Nordöstlich und südlich von dieser Aiguille liegen zwei Joche. Das erstere, zwischen dem Glacier de la Neuva und dem Glacier de Saleinaz, das die Aiguille de la Neuva mit der Grande Luis verbindet, nennt Hr. Barbey *Col de la Neuva,* das letztere zwischen der Aiguille und dem Tour noir *Col du Tour noir,* während bisher dieser Name der Einsattelung bei Punkt 3530 m zwischen dem Glacier d'Argentière und dem Glacier de Saleinaz gegeben wurde. Dieses Joch, das 1869 von MM. K. S. Macdonald und H. B. George mit Ch. Almer und M. Anderegg als Uebergang vom Glacier d'Argentière zum Glacier de Saleinaz gemacht wurde, nennt Hr. Barbey dagegen *Col des Améthystes* und führt zur Begründung dieser Namensverschiebung und Neubenennung folgende Gründe an: Die Bezeichnung Col du Tour noir für den Sattel bei 3530 m kommt davon her, daß die HH. Macdonald und George bei ihrem Uebergang glaubten, die Aiguille de la Neuva sei kein selbständiger Gipfel, sondern nur ein Vorgipfel des Tour noir, ein verzeihlicher Irrthum, da die Partie der beiden Bergsteiger das Joch im Nebel überschritt, aber deßhalb doch ein Irrthum, denn die Aiguille de la Neuva ist ein ganz selb-

ständiger Berg, vom Tour noir durch ein Joch geschieden, das, weil unmittelbar am Fuße des Tour noir gelegen, die Bezeichnung nach diesem Gipfel entschieden besser verdient, als der am Nordfuß der Aiguille de la Neuva gelegene Sattel, den Hr. Barbey *Col des Améthystes* nennt. Seine Autorität für diese Neutaufe sind die Strahler von Argentière, die einen südlich von der Aiguille d'Argentière in den Gletscher vorspringenden Felsgrat nach seinen Amethystvorkommnissen *Arrête des Améthystes* nennen. Nach diesem Grat, der auf dem Blatt Orsières Siegfried noch in seinem obersten Theile eingezeichnet ist, nennt nun Hr. Barbey den östlich daran lehnenden Gletscherarm *Glacier des Améthystes* und das Joch, das von demselben nach Saleinaz hinüber führt, *Col des Améthystes.*

Endlich meldet das Echo des Alpes 1888 Nr. 3 noch die Ueberschreitung eines *Col de la Grande Luis* (zwischen der Grande Luis und dem Darreï) durch die Herren Barbey und Kurz, und wie diese Ueberschreitung ist auch der Name neu.

Von diesen Bezeichnungen scheinen dem Unterzeichneten mehrere gut gewählt zu sein: Die Aiguilles Rouges, die vom Mont Dolent nördlich auslaufen, dürfen wohl nach diesem benannt werden; die Aiguille de la Neuva (auf Mieulet's Karte fälschlich *Darrey* genannt) ist ein selbständiger, wohl charakterisirter Gipfel von circa 3750 m Höhe, zwischen zwei deutlichen Einsattelungen, und verdient deßhalb einen selbständigen Namen [1]), ebenso der Col de la Neuva, der vom Glacier de la Neuva zum Glacier de Saleinaz

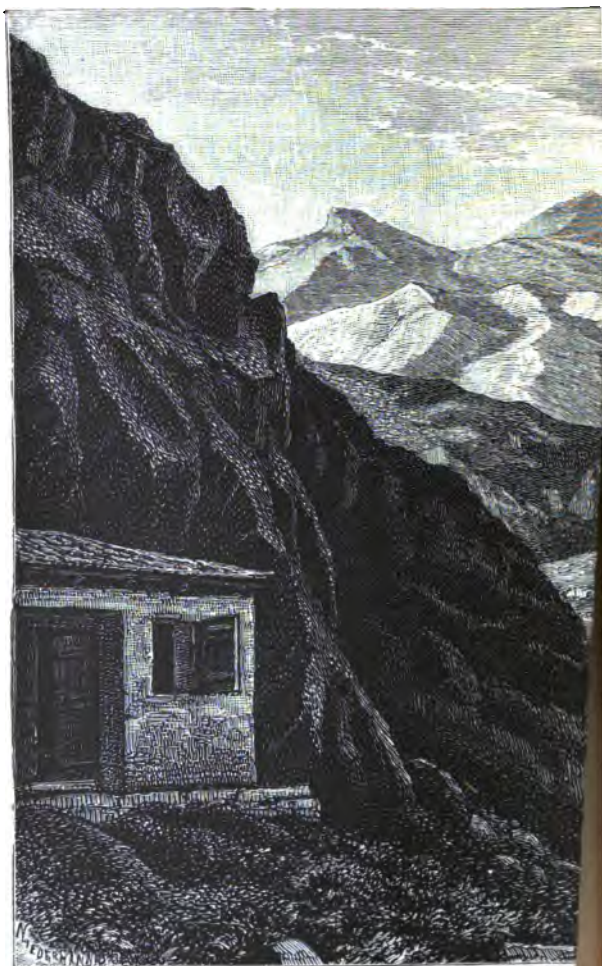
[1]) Auf der Ansicht des schweiz. Abhangs der Montblanckette in den Beilagen zu Jahrbuch XXI ist der Gipfel zwischen dem Tour noir und der Aiguille d'Argentière gut erkennbar, ebenso auf der Ansicht des Dolent und des Tour noir, die der Nr. 4 des Echo 1888 beigegeben ist.

führt und dessen Jochhöhe (3420 m) am Nordostfuß der Aiguille de la Neuva liegt, und auch der Name Col de la Grande Luis, für das Joch bei Punkt 3440 zwischen den Glaciers de Saleinaz und de la Neuva ist annehmbar. Schwerer fällt es, sich mit dem Namen Col des Améthystes zu befreunden. Obwohl unseres Wissens der Paß erst einmal gemacht worden ist, hat sich doch die Bezeichnung *Col du Tour noir* für denselben bereits in der alpinen Literatur (Ball, Tschudi u. A.) eingebürgert; es wird deßhalb schwer halten, das Joch umzutaufen, besonders auf einen Namen, der so wenig volksthümlichen Klang besitzt und dessen Herleitung von der westlich davon gelegenen Arrête des Améthystes doch eine ziemlich gezwungene ist. Für die Lücke zwischen Tour noir und Aiguille de la Neuva wäre allerdings der Name Col du Tour noir ganz passend, wenn er nicht eben schon vergeben wäre! einstweilen aber scheint uns das Taufbedürfniß für dieses Joch, dessen Gangbarkeit noch nicht untersucht worden ist, nicht gerade dringend zu sein.

Es ist allerdings richtig: Je genauer wir ein Gebirge kennen lernen, desto detaillirter muß seine Nomenclatur werden. Es werden zahlreiche Gipfel und Pässe benannt werden müssen, die vorher namenlos oder höchstens durch einen Sammelnamen bezeichnet waren. Es braucht aber schon sehr gewichtige, nicht bloß theoretische Gründe, um die Uebertragung einer bereits bestehenden Bezeichnung auf einen andern Punkt zu rechtfertigen. Die Plage der Synonymen in den beschreibenden Naturwissenschaften ist groß genug; es ist durchaus nicht wünschenswerth, daß wir sie auch in das Gebiet der alpinen Topographie übertragen. Den Ortsbezeichnungen jeweilen die Autorität beifügen und beispielsweise von einem „Col du Tour noir *Barbey non Macdonald*“ reden zu müssen, wäre nicht nur schwerfällig, sondern verwirrend und deßhalb für die Verbreitung topographi-

Morgenberghorn

Elsighorn 2346 m.



M. Stocker (Section Gotthard) del

Morgenberghorn

ntniß und für die feste Einbürgerung der
tur schädlich. Es ist besser, einen einmal
ten Namen, auch wenn er nicht ganz gut
sein sollte, zu behalten, als durch Neutaufe
nensübertragung Unsicherheit in die Nomen-
bringen. *Red.*

sblick von der Clubhütte am Wildhorn.

Pfarrer Hürner bringt im Jahrbuch XVII
zze der Clubhütte am Wildhorn und deren
Umgebung, wobei nach seiner eigenen Aus-
e Fernsicht etwas stiefmütterlich behandelt
Das läßt sich nun gar wohl begreifen, denn
hülfenahme der praktischen, bei den streng
nden Clubisten jedoch verpönten Methode des
Bauern Troll lassen sich eben hier in Folge
rainverhältnisse Hütte, nächste Umgebung und
tergrund nicht wohl in kleinem Rahmen zu-
fassen. So mag die beigegebene Skizze, welche
blichen Thalausblick von dieser traulichen
am Ursprung des Iffigenthals wiederzugeben
t, als eine Ergänzung zu oben erwähnter Dar-
g hier ihren Platz finden. Sie entstand an-
einer Wildhornbesteigung durch drei Badegäste
enk, welche der gemeinsame Trieb nach Berg-
en 9. August 1887 hier hinaufgeführt hatte.
Wildhorn selbst wurde im Sternenschein des
den Morgens attakirt, im Schutz der Felsen-
„Kirchli" unterlaufen, und, wie es diesem Berg
inmal durch das Schicksal bestimmt, nach 3½-
igem Kampf besiegt. Just bei Sonnenaufgang
sich uns auf dem Grenzgrat zwischen Bern und
is der grandiose Anblick der Walliser Riesen
lossen, auf dem Gipfel angekommen, lagen nun

auch West und Nord vor unserm freischweifenden Blicke.

Die hehre Rundschau vom Wildhorn bedarf längst nicht mehr der Anpreisungen. Es sei uns hier bloß gestattet, zu sagen, daß neben allen andern Herrlichkeiten immer wieder die Kette der Diablerets unser Auge fesselte. Gleich einer vom Lager sich erhebenden Geistergestalt reckt ihr lang hingestreckter Körper das markige firnbehelmte Haupt in die blauen Lüfte.

Eine schneidige Bise hatte uns bei der Ankunft auf dem Gipfel empfangen und gar bald unser Siegesgefühl gebührend gemindert. Jetzt traten wir den Rückzug an und steuerten dem Dungelgletscher zu, allwo uns unser Führer, Christen Jaggi, neue Reize verheißen hatte. Er versteht es, sein Terrain zu demonstriren, und machte sich auch gleich daran, uns den Begriff eines Gletscherbruches beizubringen, indem er uns in methodischer Steigerung das Ueberspringen der Klüfte, das Ein- und Aussteigen in die Spalten und das Passiren luftiger Eisbrücklein durchmachen ließ. Wir hielten aber Stand und die Krone dabei gebührt dem weiblichen Mitglied unserer Karawane, das es an Kaltblütigkeit seinen beiden Begleitern zuvorthat. Dann aber lösten wir die Schlinge, an der wir lange genug auf krummen Wegen geleitet worden, und langten zeitig wieder bei unserm Nachtquartier an. Ein kurzer Schlaf ergänzte die kurwidrig abgekürzte Nachtruhe, dann trollten wir uns, froh des Genossenen, hinaus aus dem Iffigenthal den Stätten der badenden Menschheit entgegen.

M. Stocker (Sect. Gotthard).

Die Handegg-Lawine.

In den letzten Tagen des Monats Februar machte sich der Winterknecht des Grimsel-Hospizes auf den

Weg, um Guttannen einen Besuch zu machen. Als er zu den Handegg-Häusern kam, lag eine mächtige Lawine auf dem sanft geneigten Boden oberhalb des Wasserfalls. Das Wirthshaus, das Waschhaus und die 400jährigen Fichten hinter demselben waren verschwunden; die Dependenz war verschoben worden.

Das Forstdepartement des Kantons Bern gab mir am 8. März den Auftrag, die Lawine photographisch aufzunehmen. Die Witterung war nicht günstig; statt in Bern auf Besserung zu warten, verreiste ich am 10. März mit meinem Mitarbeiter, Frl. J. Schwarzenbach. In Meiringen herrschte ein rasender Föhn und es wurde uns gerathen, dort zu bleiben. Am 11. März war schöne Sonne, aber immer sehr heftiger Föhn; wir fuhren auf kleinen Holzschlitten ab; einer trug unsere zwei Camera, die eine für Platten von 18, die andere für solche von 27 ^{cm}. Ueber den Kirchet ging's gut genug; durch die Thalmulde von Innertkirchen war das Fahren weniger angenehm; Alles stund unter Wasser. Die Straße, resp. die Fahrbahn, war 60 ^{cm} über dem Wasserniveau und hatte eine unangenehme Wölbung; der Schlitten rutschte seitwärts und ein unerwünschtes Bad schien unvermeidlich. Der Briefträger von Guttannen war eben in Innertkirchen angelangt, als wir dort ankamen. „Es ist unmöglich, mit Ihrem Gepäck nach Guttannen zu gelangen; getragen kann es nicht werden, und die Pferde können es wegen der Weichheit des Schnee's nicht schleppen; vor Allem aus muß die Dame zurückbleiben; die kommt nicht durch.“ Warum denn? „Weil in der Tonenden Schlucht Steine und Eisblöcke (abgebrochene Eiszapfen) herabfallen. Dann ist der Schnee sehr tief und sehr schlecht.“

Der Tag war schön; warum die Sache nicht versuchen? Wir gingen ab.

Allein bereits vor dem ersten Tunnel verließen wir unseren kleinen Schlitten, indem wir annahmen,

es würde viel leichter sein, zu Fuß den fallenden Geschossen auszuweichen. Die Pferde sollten es von nun an versuchen, die zwei Camera zu befördern. Bis zur Urweid ging Alles gut; von da an mehrten sich die herabgefallenen Fels- und Eisblöcke auf der schmal gebahnten Straße. Wir rückten langsam vor. Der Föhn war wie wüthend. Er riß mir meine Cigarre aus dem Mund und schleuderte sie in die Aare. Wohl ein Dutzend Mal kam uns der Gedanke, umzukehren; dann sagten wir uns: noch ein Versuch; wir gingen fünfzig Schritte, so rasch es die Umstände erlaubten; dann wurde Halt gemacht hinter einer schützenden Fels- oder Schneewand und Athem geholt. Um durchzukommen, mußten die meterdicken zerbrochenen Eiszapfen, die von den Felsen auf den Weg herabgefallen waren, entfernt werden. Auch Steine von ganz respectablen Dimensionen lagen auf der Straße. Der Wegknecht war eben beschäftigt, diese zu beseitigen, und ich muß sagen, er macht seinen Dienst gut, denn er muß „im Feuer der schweren Artillerie“ arbeiten.

Endlich war der letzte Tunnel erreicht. Südlich vom Tunnel war die Schlucht der Aare gänzlich von Lawinenschnee eingedeckt und zwar in einer Mächtigkeit von circa 28 Meter. Drei Lawinen waren hier gefallen, die Geschütz- und die Golper-Lawine von Westen, die Tonende Lawine von Osten. Beide letztern fallen gegen einander, und der Ort des Zusammenstoßes war durch eine Schneewelle gezeichnet.

Nicht weit von der Tonenden Fluh sank eines der Pferde bis an den Hals in den Schnee; die Versuchung, eine Momentaufnahme zu machen, war groß; der Ort, wo das Pferd sich befand, gefiel mir nicht; er war in der Schußlinie. Ich packte nicht aus; und doch hätte ich viel darum gegeben, die Aufnahme zu besitzen. Es dauerte wohl 20 Minuten, bevor das Thier aus dem Schnee herausgeschafft war und wir

weiter gehen konnten. Kaum 15 Minuten später stürzte die Tonende Lawine; das Pferd hatte Glück gehabt, denn es lagen gut 6 Meter Schnee an dem Ort, wo es eingesunken war.

Im Boden mußten die Pferde abgespannt werden; der Schnee war zu weich und die Bahn allzu schmal, als daß sie hätten weiter vordringen können. Vier Mann packten die Camera nun auf einen kleinen Schlitten und zogen denselben nach Guttannen. Es war 4 Uhr, als wir dort anlangten. Wir hatten *mehr wie einen halben Tag gebraucht*, um von Meiringen nach Guttannen zu gelangen. Wir waren mit 30 Platten, fertig geladen zum Exponiren, in die Tonende Schlucht eingedrungen und kamen mit 30 unexponirten Platten aus der Schlucht. Man schließe ja daraus nicht, daß wir nie im Schnee Aufnahmen gemacht hatten. Wir hatten unsere letzten Gebirgsplatten am 20. September 1888 beim Abstieg von der Jungfrau auf dem Roththalsattel exponirt. Der Unterschied war: es ging kein Föhn am 20. September.

In Guttannen wurden wir Tag für Tag um 6 Uhr vom Wirth mit der Meldung geweckt: Es schneit; man kann nicht zur Handegg. Hie und da kam die Sonne auf kurze Zeit zum Vorschein und dann wurde das halb unter Schnee begrabene Dorf aufgenommen. Die hübscheste Aufnahme war die eines Gemüsegartens mitten im Dorf; die Schneetiefe betrug 0,95 ^{m} und sichtbar war vom Gemüsegarten nur der oberste Theil der hölzernen Einfriedung, die 3 ^{cm} hoch über die weiße Fläche hervorguckte.

Endlich, am 18. März, war blauer Himmel, und die Hoffnung, die Handegg-Lawine bei günstiger Beleuchtung vermessen zu können, tauchte wieder auf.

Der Gang nach der Handegg war wundervoll; beinahe hätte man sich in die Firnenwelt versetzt geglaubt, so weiß war Alles; einzig die Fichten mahnten daran, daß man unten im Thal sei. Bei

der „Stäubenden Egg“ war die Aare auf eine Länge von 600 m von Schnee bedeckt. Nur hie und da, und zwar meistens auf kurze Strecken, war die Aare ob der Stäubenden Lawine sichtbar, und merkwürdig sah es aus, wie der krystallhelle Strom in die mächtige Lawine eindrang. Man konnte mit vollständiger Sicherheit sich in der Axe der Aare aufstellen und photographiren.

Sulzers kleines Wirthshaus blieb von der Handegg-Lawine verschont. Wohl zehn Mal war ich im Sommer an der Handegg gewesen, und dennoch erkannte ich sie jetzt nicht. Der Wasserfall war erstarrt. Man sah nur wenig Wasser aus dem Eise hervordringen. Man hörte gar nichts. In zwei bis drei Stunden wäre es möglich gewesen, über den Fall aufzusteigen; wir hatten wohl Seil und Pickel, die Zeit aber fehlte uns gänzlich. Eine Platte nach der andern wurde exponirt, unter anderen einige *oben am Wasserfall*, mitten *auf* der Aare. Die Brücke war weggerissen worden und die beiden Handegg-Häuser waren über den Fall 75 m tief gestürzt. Um 6 Uhr Abends wurde die letzte Platte (Monkhofen) aufgenommen, mit der größten verfügbaren Blende und 15 Secunden Expositionszeit. Während des Tags, bis Sonnenuntergang, hatten wir je 0,5 bis 1 Secunde lang exponirt.

Wir hatten 30 Platten gemacht, ohne im Dunkelzimmer umzuladen.

Es hatte drei Stunden gebraucht, um zu Fuß von Guttannen nach der Handegg zu gehen. Wir setzten uns nun auf die kleinen Holzschlitten und erreichten das Dorf in 52 Minuten. Um eine solche Fahrt mit Genuß machen zu können (und ich behaupte, daß es nichts Angenehmeres gibt, als eine derartige Schlittenpartie), muß man keine „Nerven“ haben.

Wohl der größte Verlust, den die Landschaft Oberhasli durch die Handegg-Lawine erlitt, ist die

Zerstörung des prächtigen Urwaldes westlich vom Wirthshaus. Dieser Verlust ist unersetzbar.

Das Merkwürdige an der Handegg-Lawine ist, daß sie jetzt auf einem fast topfebenen Boden liegt, und daß sie eine genügende Geschwindigkeit hatte, bis zur Handegg vorzudringen. Sie fiel vom Aerlengletscher herab.

Die Frage taucht nun auf, warum ist diese Lawine seit Menschengedenken nie gefallen? warum wird behauptet, daß sie gar nie gefallen ist?

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Handegg-Lawine auch in früheren Jahren gefallen ist, ohne jedoch bis an die Handegg-Häuser vordringen zu können. Der mächtige Urwald verhinderte ihr weiteres Vordringen. In früheren Jahren war ferner wahrscheinlich in den meisten Fällen die herabgerutschte Schneemasse geringer wie dieses Jahr.

Die Guttanner geben zu, daß sie vor einigen (3 oder 4) Jahren eine große Fichte westlich vom Wirthshaus gefällt haben.

Die Schneemenge, die diesen Winter im Oberhasle in der Thalsohle lag, war geringer als letztes Jahr. Ganz anders war es in den oberen Regionen.

Seit mehreren Jahren wachsen die Firne auf den östlichen Hängen der Gebirgszüge, die von Nord nach Süd ziehen. Der dominirende Wind während des Winters war folglich West oder Südwest. Ich beobachtete dies zum ersten Mal in der zweiten Campagne der Rhonegletschervermessung im Sept. 1875. Die Steine der Rothen Reihe waren im Sept. 1874 auf blankes Eis gelegt worden. Im Sept. 1875 waren die meisten dieser Steine in der Nähe des Fixpunktes Nr. 24 bis unter Winter-Schnee. Die Schneetiefe nahm in den folgenden Jahren an dieser Stelle zu.

Hier ein zweites sehr charakteristisches Beispiel von Schneeanhäufung auf Osthängen.

Anno 1884 wäre es sehr schwierig gewesen, über

den Kranzberg auf die Jungfrau zu gelangen. Der Jungfraukessel sammt Anstieg auf den Roththalsattel war sehr leicht gangbar.

Anno 1887 fingen die Spalten im oberen Theil des Jungfraukessels an größer zu werden und der *direkte* Aufstieg vom Kessel zum Sattel war im September 1888 praktisch Unmöglichkeit.

Im Jahre 1887 wurde bereits der Kranzbergweg [1]) benutzt; im Jahre 1888 war dieser Weg sehr leicht gangbar. Oestlich vom Roththalhorn hatten sich große Schneemassen gebildet; auf diesen erreichte man vom Jungfraufirn herkommend den Roththalsattel.

Wie schade, daß das Wachsthum dieser Schneemassen hier oben nicht vermessen wird!

Immerhin haben wir die Resultate der Rhonegletschervermessung; sie haben den Schlüssel geliefert zum Verständniß der Perioden der Gletscher.

Die Gletscher nehmen zu, wenn während einer langen Reihe von Jahren der dominirende Wind West oder Südwest ist.

Die Gletscher nehmen ab, wenn während Jahren der dominirende Wind Nord oder Nordost ist.

Schneit es von West oder Südwest, so sind die Flocken groß und es gibt mächtige Niederschlagsmengen. Schneit es von Nord oder Nordost, so sind die Schneeflocken klein, und die Niederschlagsmenge ist gering.

Die Handegg-Lawine entstand, weil wir schon jetzt in der Periode der Zunahme der Firne sind; bereits ungefähr 40 % unserer Gletscher haben den Druck der Firne gefühlt und sind im Vorrücken begriffen.

---

[1]) Die erste Besteigung der Jungfrau geschah auf diesem Weg anno 1811 von den Gebrüdern Meyer. Die Gletscher waren damals im Zunehmen begriffen.



Jahrbuch S. A.-C. XXIV. Lichtdruck von J. Brunner, Winterthur.

Der Handeckfall am 18. III. 1889.

Aufnahme von Ph. G. und J. S.

Gesetzlich geschützt.

Die Handegg-Lawine brach durch den Urwald, weil die unklugen Guttanner diesen angetastet haben. *Ph. Gosset* (Section Bern).

Das Hühnerthälihorn (3181 m).

I. touristische Besteigung.

Das Hühnerthälihorn (im Oberhasli Hühnerthältistock genannt) gewährt vermöge seiner centralen Lage im Gebiete des oberen Urbachthales eine der harmonischsten Aussichten im Berner Oberlande. — Im Jahre 1886 hatte ich vorläufig von der Bächlilücke (Aerlenlücke?) aus (circa 2760 m) eine Photographie des trotzig aussehenden und, so viel in Erfahrung gebracht werden konnte, wahrscheinlich blos von Gemsjägern erstiegenen Gipfels aufgenommen.

Es war am 23. Sept. 1888, als endlich Freund H. Kümmerli und der Berichterstatter nach der Handegg aufbrechen konnten. Dem Rathe des alten Führers Peter Sulzer folgend, bezogen wir unser Nachtquartier auf Aerlenalp (1685 m). In der unbewohnten Hütte fand sich etwas Heu, womit wir uns ein nothdürftiges Nachtlager herrichteten.

Am folgenden Morgen 4 Uhr 20 Min. Aufbruch nach dem Grubengletscher. Es geht zuerst dem Aerlenbach entlang; oberhalb Punkt 1942 m wird in eine auf der Karte eingezeichnete Kehle rechts abgebogen und über Granitlager, große Blöcke und alten Moränenschutt südlich von Punkt 2493 m der Grubengletscher erreicht (6 Uhr 5 Min.). Jetzt taucht die Felsengestalt des Hühnerthältistockes vor unsern Blicken auf. Wir binden uns an's Seil und dringen über den beinahe spaltenlosen Gletscher bis an den Fuß des Gipfels vor (6 Uhr 25 Min. bis 7 Uhr 10 Min.). Von hier aus geht es über zerklüftete Firnhänge und ein

abschüssiges Schneefeld in die Einsattelung zwischen dem Hühnerthältistock und Diamantstock 3151 m [1]) (ca. 8 Uhr 15 Min. bis 8 Uhr 55 Min.). Eine prächtige Aussicht auf die Gruppe des Rosenhorns und Berglistocks wird uns hier zu Theil. Da Nebel im Anzuge



Das Hühnerthälihorn.

Nach einer Photogr. von *Ch. Montandon,* aufgen. von der Bächlilücke.

ist, beeile ich mich, dieselbe photographisch aufzunehmen. Nun geht es an die Bewältigung des Gipfelmassivs. Zuerst gewinnen wir den Einschnitt des ersten Felszahns. Von Stufe zu Stufe, von Block zu Block klimmen wir empor, bald über den Gipfelkamm, bald zur Linken desselben über die wild gezackten Felsrippen, die der Grat gegen die Tiefe entsendet. Mit Vorliebe aber benützen wir zum Aufstieg die dazwischen liegenden Couloirs, da dieselben trotz ihrer Steilheit bei raschem Steigen die größte Sicherheit gewähren und der freien Bewegung am Seil am wenigsten hinderlich sind. Um 11 Uhr stehen

---

[1]) Für Montandon's Nomenclatur vgl. Jahrbuch S. A. C. XXII, pag. 331, und XXIV, pag. 134. *A. d. Red.*

wir auf dem Vorgipfel und 20 Minuten später auf der höchsten Spitze des Hühnerthältistockes 3181 m.

Die Aussicht war von überraschender Schönheit. Einen gewaltigen Eindruck macht namentlich der breite Strom des Gauligletschers, den wir in seiner ganzen Länge vom zierlichen Rosenhorn bis hinunter zur Alp Matten überblickten. Ueber dem weiten Gletschergebiete im Südwesten wogt ein blendend weißes Nebelmeer, aus dem von Zeit zu Zeit die Gipfel des Ewigschneehorns, des Schreckhorns und Finsteraarhorns emportauchen. Im Osten und Südosten erglänzen die Gebirge der Trift im schönsten Sonnenschein und im Norden schweift der Blick hinaus durch das wilde Urbachthal in die grünen Vorberge.

Der Abstieg erfolgt um 12 Uhr 50 Min. vom Gipfel aus direkt auf der Südseite des Berges durch eine verhältnißmäßig unschwierige, aber steile Kehle, die weiter unten verlassen und mit einer anderen, praktikableren zur Linken vertauscht wird. Wir hoffen in dieser letzteren bis auf den Hühnerthäligletscher hinab zu gelangen. Da sehen wir uns plötzlich am Rande senkrechter Abstürze. Doch entdecken wir noch weiter links eine tief eingeschnittene Runse, — einen „wüsten Krachen“ — der sich bis zum Gletscher hinabzieht. Um in denselben zu gelangen, müssen wir nun (2 Uhr 45 Min.) wieder weit hinauf, beinahe bis zur Einsattlung, wo wir am Morgen die letzte Rast hielten. Die Traversirung des Eishanges ist ein schwieriges und zeitraubendes Stück Arbeit. Daß es weiter unten besser gegangen wäre, sahen wir erst später, als die schlimmste Stelle im Couloir — eine beinahe senkrechte, vereiste Wand — glücklich überwunden war. An den Granitfelsen, oft auch in der Randkluft, findet sich meistens guter Halt, aber es geht sehr langsam abwärts über den harten Lawinenschnee, den tiefe Furchen durchziehen. Die

einmal begonnene Arbeit wird indessen nicht aufgegeben und um 6 Uhr 30 Min. befinden wir uns endlich am Fuß des Berges, ca. 2730^{m}. Ein orientirender Blick auf die Karte — denn uns Beiden ist die Gegend vollständig unbekannt — und im Sturmschritt geht es thalaus. Ein steiles Schneefeld wird glücklich überwunden, dann folgen wüstes, felsiges Terrain, Moränenschutt und große Felsblöcke. Die Finsterniß ist längst eine totale geworden, die Laterne nützt uns nichts, da wir beim Kerzenlicht leicht irre gehen würden. Um 9 Uhr 40 Min. fühlen wir uns endlich müde genug, um am Rande des Gauligletschers — unterhalb Punkt 2222^{m} — ein Bivouac zu beziehen. Gegen Mitternacht erscheint der Mond, aber erst um 5 Uhr 30 Min. wird es so hell, daß wir die Fortsetzung unseres Weges deutlich zu überblicken vermögen. Vom Regen durchnäßt, der um ½4 Uhr begann, traversiren wir (6 Uhr) eine mit Schutt bedeckte Eishalde, überklettern den Felsrücken, an dessen Fuß das Urbachwasser dem Gletscherthor entströmt, und eilen über den bis an's Ende begehbaren Gletscher Alp Matten zu (7 Uhr). Der Marsch bis Innertkirchen nahm 3 Stunden in Anspruch.

Auch vom Grubengrat[1]) oder direkt von den Handeggen aus läßt sich der Hühnerthältistock besteigen. Ist einmal das große Schnee- resp. Firnfeld auf der Nordseite des Gipfels erreicht, so bietet der Aufstieg über den Nordwestgrat keine Schwierigkeiten mehr. Ich glaube, die Besteigung des Hühnerthältistockes ist derjenigen des berühmten Rizlihornes in jeder Beziehung vorzuziehen.

---

[1]) Siehe J. S. A. C., Bd. XXIII, S. 77.

C. Montandon (Section Bern).

Der Bifertenstock, 3426 m.

Bei einem erfolglosen Versuche, den Bifertenstock über den Ostgrat zu erklettern, erhielt ich einen Ueberblick über den Frisalgletscher und damit auch den Anstoß, über denselben eine Besteigung des Bifertenstockes zu versuchen. Dieser Plan kam am 11. Juni 1888 zur Ausführung.

Mit den Führern A. Pollinger und P. J. Truffer von St. Niklaus verließ ich Morgens 2 Uhr Brigels. Die Hütten der unteren Rubialp passirten wir um halb 4 Uhr und verfolgten von da einen ordentlichen Fußweg am linken Ufer des Frisalbaches nach der gleichnamigen Alp, deren hinterer Theil noch mit Schnee bedeckt war. Am steilen Abhang, auf der Karte mit Durschin bezeichnet, scheuchten wir einige Rudel Gemsen auf und wurden hier von so dichtem Nebel umfangen, daß wir Karte und Kompaß zu Hülfe nehmen mußten, um richtigen Kurs beizubehalten.

Auf Anrathen Pollinger's machten wir eine Biegung nach links und stiegen steil gegen den Piz Tumbif hinauf, bis ich mit dem Aneroïdbarometer eine Höhe von 2520 m konstatirt; dann, Morgens 6 Uhr, machten wir Frühstücksrast, hoffend, daß sich der Nebel bald vertheilen und uns einen Blick an den gegenüber liegenden Bifertenstock gewähren werde. Unsere Hoffnung wurde nicht getäuscht. Bald lag der Absturz des Frisalgletschers und die Südwand des Biferten klar vor unseren Blicken, von der Morgensonne prachtvoll beleuchtet, und nun war der Operationsplan bald fertig. Prächtig konnten wir den besten Weg durch den Gletscherabsturz hinauf und die am leichtesten zu erkletternde Stelle der Südwand auskundschaften. Um ½7 Uhr traversirten wir den von der Frisallücke herabfließenden Theil des Gletschers, überklommen das vom Piz Frisal auslaufende Felsgrätlein und

nahmen dann direkt den Absturz in Angriff. Mit Ausnahme von zwei mächtigen Schründen, welche selbst Schneemassen, wie sie im letzten Winter fielen, nicht auszufüllen vermochten, sahen wir keine Spalten; die waren alle noch unter tiefem Schnee verborgen und letzterer bot guten Stand, so daß nur wenig Stufen gehackt werden mußten.

Schon 8 Uhr 15 Min. standen wir auf der obersten Gletscherterrasse, am Fuße der schön geformten Pyramide des Piz Frisal. In 15 Minuten war der Gletscher in nordwestlicher Richtung traversirt, und nun trennte uns nur noch eine 200 m hohe Wand vom Gipfelgrat. Diese Wand schien, in der Nähe besehen, keine besonderen Schwierigkeiten zu bieten; wir nahmen sie da in Angriff, wo die Kurve 3120 in den Fels übergeht. In etwa 1/3 Höhe steht eine aus zerrissenem Gestein bestehende Felsnase hervor, und bis fast dort hinauf führte ein mit Schnee gefülltes Couloir. Dieses wurde sofort erklommen, die Felsen selbst waren theilweise etwas brüchig, aber so vielfach zerrissen, daß man reiche Auswahl für Griff und Stand hatte. 8 Uhr 50 Min. war dies erste Drittheil bezwungen, und wir setzten uns vergnügt auf das bequeme Lagerplätzchen.

Nach 1/2stündiger Rast begann die Kletterei wieder. Es war nun eine steile, kompakt aussehende Kalkwand zu bezwingen. Glücklicherweise war die Oberfläche trocken und rauh, auch boten kleine Absätze und Risse genügend Halt, um sicher aber langsam vorwärts zu kommen. Nach 3/4stündiger, anstrengender Arbeit war die Wand überwunden, und nun ging's im Sturmschritt über weichen Schieferschutt zum Gipfelgrat. Wir erreichten denselben zwischen den Punkten 3426 und 3371 und zwar eher etwas näher dem letztern. Der Grat selbst war schneefrei, neben demselben auf der Nordseite zog sich ein breiter, sehr gut zu begehender Schneerücken hin und

der Weg zum Gipfel war nun ein gemüthlicher Bummel. Den Gipfel betraten wir 10 Uhr 40 Min.

Die Aussicht in die hohen Regionen war tadellos, im Thale lag Nebel, nur Lintthal grüßte freundlich in die hehre Einsamkeit herauf. In der vorhandenen Flasche fand sich ein Wahrzettel des S. A. C. mit den Namen: Dr. Roth von Bern, Georg Sand von St. Gallen, August Raillard von Basel; Führer: Heinrich Elmer von Elm, Christ. Vordermann von Glarus, Jakob Stüssi von Lintthal, 7. September 1863, und eine Karte von Hrn. J. J. Brunner, Präsident der Sektion Tödi, 10. August 1876. Beide Besteigungen waren vom Kistenpaß aus gemacht worden.

Nachdem wir 50 Min. auf dem Gipfel zugebracht hatten, machten wir uns auf den Heimweg; der Abstieg über die Kalkwand erfordert allerdings große Vorsicht, war aber durchaus nicht besonders schwierig. Abends 3 Uhr 30 Min. waren wir wieder in Brigels; wir hatten also für den Aufstieg 8 Stunden 40 Min., für den Abstieg 4 Stunden inclusive Rasten gebraucht.

J. Weber-Imhoof (Section Winterthur).

Piz Vadret (Scaletta) 3266 m.

Abstieg nach Ost.

Am 23. September 1888 erstieg ich in Gesellschaft der Herren D. Leicher und Johann Engi unter ziemlich ungünstigen Schneeverhältnissen den Piz Vadret (Punkt 3226) von der Westseite. Da mir unter den obwaltenden Umständen ein Abstieg über die Westseite nicht sehr verlockend erschien, schlug ich vor, einen *neuen* Abstieg über die Ostseite auf *Vadret da Val Puntota* zu versuchen. Ohne Schwierigkeit kletterten wir einen großen Theil der Felswand hinab. Wir ließen uns nun etwa 50 Fuß am Seil

hinab, traversirten ebenfalls am Seil auf schmalem Bande die brüchige Wand und waren so glücklich, in einem Couloir tiefen Schnee zu finden, der uns nunmehr schnell auf Vadret da Val Puntota brachte. Kaum einige Meter ansteigend, erreichten wir den tiefen Einschnitt zwischen den Vadretspitzen 3221 und 3226 und gelangten ohne Schwierigkeit auf den Vallorgiagletscher. Der Abstieg vom Gipfel des Vadret bis auf Vadret da Val Puntota dauerte 1 Stunde 20 Min., wovon etwa 50 Min. auf die letzten 100 Fuß zu rechnen sind!

A. Rzewuski (Section Davos).

Ein Nebelbild auf dem Calanda.

Bei Gelegenheit eines mehrtägigen Umherstreifens auf dem Calanda (bei Chur) wurde am 16. August 1888, Nachmittags, die Erscheinung der Nebelbilder oder des sogen. Brocken- oder Rigigespenstes in ausgezeichneter Ausbildung und Schönheit beobachtet. Von der Haldensteiner Alp stiegen beinahe den ganzen Tag über dichte Nebelwolken in die Höhe, während der Absturz nach dem Vättiser Thal meist durchaus nebelfrei war, so daß auf dem Grat und den Gipfeln des Calandagebirges schönster Sonnenschein war. Als wir nun gegen 3 Uhr Nachmittags vom Gipfel des Haldensteiner Calanda (2808 ^{m}; Blatt Vättis des topographischen Atlas, oder Excursionskarte des S. A. C. für 1888) herunterstiegen und auf dem Grat, nördlich von Punkt 2646, dahinwanderten, wurde die genannte Naturerscheinung sichtbar. Die Sonne stund im Südwesten, der Schatten der Beobachter zeigte sich auf der an der Ostseite dicht an den Grat heranreichenden Nebelwand. Ueber uns war der klarste Himmel. Nur der Schatten des Kopfes war deutlich ausgebildet;

der Schatten des Körpers wurde nach unten zu breiter, der Schatten der Beine fiel in den der Felswand. Ausgestreckte Glieder warfen nur einen sehr undeutlichen Schatten, derjenige des Bergstockes war kaum sichtbar. Jeder Beobachter sah nur sein eigenes Schattenbild; wenn zwei sich *dicht nebeneinander* stellten, sah man auch den Schatten des Nebenmannes, immerhin aber nur undeutlich. Das Schattenbild erschien schwach grau auf der fast weißen Nebelwand. Die letztere war dem Anscheine nach sehr dicht, aber wahrscheinlich nicht von bedeutender Tiefe, so daß die Schattenbilder wohl nur in den vordersten Schichten der Wolke entstehen konnten.

Der Schatten war von einem farbigen „Glorienschein“ umgeben, dessen Mittelpunkt der Schatten des Kopfes bildete. Dieser Glorienschein bestund aus drei verschiedenen Farbenringen, von denen der innere, bestausgebildete, nach meiner Schätzung einen scheinbaren Durchmesser von etwa $1^1/_2{}^m$ hatte, bei einer scheinbaren Entfernung der Nebelwand, resp. des Schattenbildes von etwa 2—3 ^{m}. Instrumente zur Winkelmessung waren leider nicht zur Hand. Dieser innerste Farbenkreis strahlte in den schönsten Regenbogenfarben und hatte auch ungefähr die *Intensität eines gut ausgebildeten Regenbogens.* Er war jedenfalls bedeutend viel glänzender, als die Abbildung vermuthen läßt, welche dem schönen Aufsatz des Herrn Prof. A. Heim (Jahrbuch des S. A. C. XIV, pag. 406) beigegeben ist. Der Raum dicht um den Kopfschatten war violett bis blau, dann folgte nach außen hin grün, gelb und roth.

Ein zweiter Farbenring von ungefähr 3 ^{m} scheinbarem Durchmesser zeigte nur eine gelblichrothe Färbung.

Wenigstens zeitweise war noch ein dritter, schwach gelblicher, äußerster Kreis zu sehen.

Diese Beobachtungen wurden an Ort und Stelle

sofort notirt und eine Skizze angefertigt, da die Erscheinung sehr lange andauerte: wir betrachteten sie mehr als eine halbe Stunde lang und sie folgte uns auch noch einige Zeit beim Fortschreiten auf dem Grate.

Nach den Beschreibungen in der mir zugänglichen Literatur zu schließen, dürften Nebelbilder wohl selten irgendwo schöner entwickelt gesehen worden sein. Die Bedingungen für deren Entstehen sind am Calanda sehr günstig, da öfters im Sommer um die Mittagsstunden aus den wilden Felstobeln ob der Alpregion des Ostabhanges Wolken aufsteigen, während die Westseite Sonnenschein hat. Vielleicht wird es uns möglich, die Erscheinung einmal photographisch zu fixiren, wenn die von der Section Rhätia geplante Unterkunftshütte die Ersteigung des schönen Berges erleichtern wird.

Dr. *E. Bosshard* (Section Rhätia).

Von Bozen in die Rosengartengruppe.

Es gibt in den Tyroler Alpen gewiß keine Berggruppe, die von der Thalsohle so schnell erreichbar ist, wie die großartige Rosengartengruppe. Bozen erhebt sich nur 268 m über dem Meer, die höchste Spitze der Gruppe Kesselkogel 3004 m, Rosengartenspitze 2997 m; ein Bild, welches, von einer so tief gelegenen Stadt gesehen, besonders in der Abendbeleuchtung einzig und allein in den Alpen dasteht. Man gelangt durch das Eisackthal über den hochinteressanten Kuntersweg in 2 Stunden zu Fuß nach Blumau, auch Bahnstation; neben Kräutner's großem Bräuhaus vorbei führt die Thalstraße gegen Osten. Riesige Schutzbauten geben Zeugniß von der Wildheit des Tierserbaches. Durch eine enge Schlucht führt

der gute Fahrweg hinein zum Zoll, wo sich das Thal erweitert und hübsche Bauernhöfe, grüne Felder und Wald sich zeigen. Im Hintergrunde erheben sich stolz die kühnen Felsenspitzen Rothwand, Tscheiner und Cornelli. Von da geht es etwas steiler; bald erreicht man die Höhe und wunderbar steigt im Hintergrunde der Rosengarten herauf; noch eine Viertelstunde und das Dorf Tiers ist erreicht, im Ganzen von Blumau 2 Stunden. Das beste Gasthaus ist die „Rose“, wo man sehr gut aufgehoben ist. Die Häuser des Ortes sind reinlich, die freundlichen, aber nicht wohlhabenden Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht und Holzhandel. Die Gemeinde besitzt schöne große Waldungen und kann alle Jahre für 12—1500 fl. Holz verkaufen.

Von Tiers führt der Fahrweg fast eben hinein zum St. Ciprian-Kirchlein. Großartig erscheinen hier der Rosengarten, die nadelförmigen Thürme von Vajolett und die Tschaminspitzen. Beim Kirchlein theilen sich die Wege. Rechts geht es in das Burgametscherthal, über schöne Wiesen und durch Wald hinauf zur Haniger Alpe (Nachtlager für Rosengartenbesteiger), von welcher aus der sogen. Santneraufstieg (großartige Felsen, trockene und vereiste Kamine, nur geübten Touristen zu empfehlen) zum Gartl führt. Im Gartl treffen die Wege zusammen; der vom Vajoletthal heraufführt, ist leicht und für jeden auch minderen Touristen passirbar. Vom Gartl an wird Alles zurückgelassen, sogar der Stock; nur ein Pickel wird noch für einige Stufen gebraucht und dann auch zurückgelassen. Hochinteressante, gefahrvolle Kletterei bis zum Grat, noch einige plattige gefährliche Stellen und man ist auf der Spitze, vier Stunden von der Alpe aus. Aussicht ersten Ranges in den Dolomiten. Schauderhaft sind die Abstürze, großartig die Felsenumgebung, lieblich in der Tiefe Wiesen und Wald. Der Aufstieg wurde zum ersten Mal am 19. Juni

1878 von mir und am 11. August 1878 von meiner leider so früh verstorbenen Frau, Herrn Hanne und mir gemacht; die Spitze wurde seitdem von keiner Dame mehr bestiegen und wurde daher zur Erinnerung Santnerpaß genannt. Von der Alpe sind außerdem noch zwei Aufstiege, beide sehr schwierig. Der erste, zwischen den Thürmen und Laurins-Wänden auf das untere Gartl, ist nur einmal von mir gemacht worden, und wird König Laurins-Aufstieg genannt.

Der zweite führt über den Südgrat, ohne das Gartl zu berühren, zur Spitze und wurde auch nur einmal, 31. Juli 1887, von Herrn Merzbacher und mir gemacht.

Kehren wir nun wieder zurück zum St. Ciprian-Kirchlein und gehen links hinauf zum Weislahn-Bad, im Anfang des Tschaminthales. Hinter dem Bad überquert der Weg den Tschaminbach und geht nun rechts steil hinauf; links furchtbare Felsenwände, rechts lieblicher grüner Wald, reich an Quellen. Großartig ist der Hintergrund: Grasleitenspitze, großer und kleiner Falbon und Sattelspitze. Vom Tschaminthal aus führen die interessantesten Aufstiege am Schlern. Bald kommt man in's Bärenloch, großartige Felsen rings herum. Da führt ein von der Section Leipzig neu angelegter Weg hinauf zur Grasleitenhütte, hinter welcher der Antermoja-Kogel aufsteigt. Die Hütte wurde von der Section Leipzig D. u. Oe. A. V. mit einem Kostenaufwand von 7000 Mk. erbaut, am 9. Sept. 1887 eröffnet und ist eine der schönsten, praktisch eingerichteten Hütten. Was die großartige Lage betrifft, wird sie wohl von keiner übertroffen; die Section kann mit Recht stolz darauf sein. Von der Hütte aus ersteigt man in 3 Stunden den Kesselkogel (nicht schwer, prachtvolle Rundsicht); schön und erhaben sind die furchtbar steilen Felsen, die tiefen Schluchten und Klippen, lieblich ist der Blick nach Bozen und auf die grüne Seiser Alpe.

Zwei der schönsten und interessantesten Uebergänge von der Hütte aus will ich noch erwähnen: den Weg über den Grasleitenpaß, das Vajoletthal hinab nach Ferra in Fassa zähle ich zu den schönsten in den Dolomiten. Interessanter ist der Weg vom Grasleitenpaß links unter die Wände des Kesselkogels und über den Lausapaß in das Antermojathal, wo sich ein wunderschöner See befindet: dunkles Wasser, umgeben von riesigen Felsen, rechts am See eine kleine Gletscherspalte; von da führt ein Steig hinab nach Mazzin in Fassa. Der am öftesten benützte Pfad führt an der Fallwand am Donapaß hinab, in das grüne anmuthige Donathal, dann noch über einen Rücken in das Duronthal nach Campidello.

Wenn ich an diese Beschreibung noch eine Bemerkung füge, so ist es diese: Alle jene Touristen, welche Südtyrol bereisen, sollen es ja nicht versäumen, dem sagenreichen Zaubergarten König Laurins einen Besuch zu machen, wenigstens bis zur Grasleitenhütte, und Jeder wird von seiner Großartigkeit überzeugt und zufrieden sein.

J. Santner (Section St. Gallen).

Zur Frage des Hannibalzugs.

(Brief an die Redaction.)

Geehrtester Herr Redactor!

Sie wünschten über meinen in der Sitzung der Section Uto vom 14. December letzten Jahres gehaltenen Vortrag einige Mittheilungen, und ich komme, obschon bereits in Nr. 2 der Schweizer Alpenzeitung von 1889 ein ganz zutreffendes Referat gebracht worden ist, diesem Ihrem Ansuchen nach.

Die Ursache, welche mich bewog, wiewohl Sie schon 1884 im Jahrbuch, Bd. XIX, Hrn. Dr. Dübi's

sehr instructive und die Frage eindringlich beleuchtende Abhandlung: „Die Römerstraßen in den Alpen“ gebracht hatten, nochmals auf den Hannibals-Zug zurückzukommen, war, daß 1887 in einer den Anspruch auf allgemeinste Publicität erhebenden Sammlung, den Virchow-Holtzendorff'schen „gemeinverständlichen“ Vorträgen, eine Arbeit erschienen war, von einem Hrn. Dr. J. Buchheister in Hamburg: *Hannibal's Zug über die Alpen,* welche geeignet schien, mit ihren sonderbar kecken Behauptungen, denen jede Begründung vielfach fehlte, Verwirrung anzurichten. Also gegen diesen Autor waren meine Ausführungen gerichtet; wenn ich dabei zum Theil auch mit Hrn. Dübi nicht übereinstimmte, so ist eben auf diesen Punkt noch mit einigen Worten einzutreten.

Buchheister fühlte sich berufen, für Livius eine Lanze gegen Polybius einzulegen, in den Ruf einzustimmen, daß Polybius „ein ganz unzuverläßiger Schriftsteller“ sei, Livius vom Vorwurfe der Sorglosigkeit und Flüchtigkeit loszuprechen, demselben ein gewissenhaftes und eingehendes Studium der zur Zeit der Ereignisse lebenden Chronisten beizumessen. Es war *mein* Streben, zu zeigen, an einer ganzen Anzahl von Stellen darzulegen, daß Livius ein dazu noch recht ungeschickter und wenig einsichtiger Benützer des Polybius war, wie jedem historischer Quellenkritik fähigen Leser aus einer Fülle von einzelnen Abtheilungen der Geschichte des hannibalischen Krieges in Livius' Ausschreibung des Polybius entgegentritt. Ferner aber mußte dargelegt werden, wie völlig die Tadler des Polybius sich selbst ihr Concept verrücken, wenn sie gegen Polybius den Vorwurf erheben, er sei „ein schlechter Geograph“, derselbe sei „als Topograph“ zurückzuweisen. Diese Bemängler können kaum den großen Geschichtschreiber wirklich ernsthaft durchgenommen haben; denn sonst hätten sie gefunden, daß Polybius selbst am allerbestimmtesten

es ablehnte (Lib. III, c. 36), über die den Lesern doch unbekannten Gegenden Namen von Flüssen und Landschaften und Städten zu bringen, da sich deren Vorstellungen ja an nichts, was für sie fest stünde, anlehnen könnten. Gerade als Geograph wollte der Geschichtschreiber in diesem Abschnitte am wenigsten beurtheilt sein. Aber auch die bei Buchheister so hoch gerühmte Zuverlässigkeit des Livius ist, genauer zugesehen, hier nicht vorhanden. An einer denkbar ungeschickt gewählten Stelle des polybianischen Textes (Lib. III, c. 55 fin.), wo ausdrücklich von der gänzlichen Baumlosigkeit und Kahlheit der Berggegend die Rede war, schob Livius (Lib. XXI, c. 37) die Erwähnung der technischen Manipulation vom Erweichen glühenden Gesteins mit aufgegossenem Essig ein, in völliger Gedankenlosigkeit darüber, daß aus dem fehlenden Holze der nothwendige „ungeheure Holzstoß“ sich nimmermehr aufthürmen ließ, ganz abgesehen davon, daß das nothwendige Quantum Essig nicht zur Stelle sein konnte. Auch die von manchen Neueren als Beweis für genaue Localkenntniß des Livius so laut gepriesene Schilderung des Flusses Durance (in c. 31) hat durchaus nicht diese Bedeutung; sie ist eben eine schematische Darstellung eines auf der Südseite der Alpen befindlichen Bergstromes, dessen Vorbilder Livius auch aus der Nähe seiner Heimatstadt Padua gar wohl kennen konnte. Man hat absolut kein Recht, den so viel jüngeren Livius gegen den in jeder Hinsicht demselben überlegenen älteren Polybius in das Feld zu führen, um etwa die polybianische Erzählung durch Abtheilungen der livianischen zu corrigiren.

Für die Bestimmung des von Hannibal gewählten Alpenpasses ging ich demnach ganz allein von Polybius aus, von dessen einzig (in c. 56) gebrachter Mittheilung, daß Hannibal in die Ebene am Po und zum Volk der Insubrer hinabgestiegen sei. Dies aber

führt nothwendig auf den Kleinen St. Bernhard als den benützten Uebergang nach Italien.

Jedoch auch die einfachsten, nothwendigsten politisch-militärischen Erwägungen, wie sie bei einem Heerführer, wie Hannibal war, vorauszusetzen sind, zwangen denselben, über den Kleinen St. Bernhard zu gehen, machten es absolut unmöglich, daß er, wie Livius (c. 38) will, zu den Taurinern herniederstieg. Polybius (c. 60) weiß, daß die Tauriner und Insubrer in Zerwürfniß lebten. Hannibal's ganzer Kriegsplan gegen Rom beruhte aber auf der Anknüpfung mit den cisalpinischen Galliern; zu ihnen wollte er eilen, ihren Widerstand gegen Rom neu entfachen. Ferner mußte er sich darauf vorbereiten, daß sein vom Gebirgsübergange nothwendiger Weise erschöpftes Heer sich in Italien alsbald erhole, jedenfalls ja *nicht*, kaum zum Thale gekommen, in neue Kämpfe verwickelt werde. Das aber wäre unfehlbar geschehen, wenn er die Gegner seiner Bundesgenossen, die Tauriner, sogleich am Fuße seines Abstieges getroffen haben würde. Dürfte eine so arge Unbedachtsamkeit einem Feldherrn, wie Hannibal war, der zudem durch die ihm schon nach dem transalpinischen Gallien voraus entgegeneilenden Alliirten jedenfalls vortrefflich mit Nachrichten bedient war, zugemuthet werden? Doch gewiß nicht! Und wie hätte der von Polybius (c. 60) erzählte Westmarsch zur Bestrafung der Tauriner, behufs Sicherung des Rückens der im Po-Lande stehenden Armee, noch einen Sinn, wenn Hannibal schon vorher — nach Livius — im Tauriner-Lande gewesen wäre? Endlich noch ist keineswegs zu übersehen, daß Hannibal um so richtiger handelte, je nördlicher er die Alpen überstieg, so daß auch nach dieser Hinsicht der Kleine St. Bernhard am meisten seinem Zweck entsprach: hier verschwand er am besten so zu sagen völlig den Augen der Römer, so daß er dann, auf einmal aus dem Thale der Dora

Baltea hervortretend, dieselben in ähnlicher Weise überraschen konnte, wie das 1800 auf dem gleichen Wege dem Consul Bonaparte gegenüber den Oesterreichern, bei Marengo, gelang.

Allerdings weiche ich nun von Herrn Dr. Dübi's übrigens auch für den Nichtzustimmenden höchst anregenden und belehrenden Erörterungen — er entscheidet sich für den Mont Genèvre — wesentlich ab (daß er zwar zu den Livius-Verehrern nicht gehört, versteht sich bei dem sachverständigen Philologen von selbst). Der Hauptpunkt unserer Verschiedenheit liegt in der Interpretation der Stelle des Polybius, c. 60, wo er (S. 393) den Kampf gegen den Hauptplatz der Tauriner in den Marschabschnitt von den Alpen zum Po legt, während ich ihn, wie ich glaube, in wörtlichem Anschlusse an Polybius, erst folgen lasse, nachdem Hannibal schon sein von den Alpen herabgekommenes Heer hatte im Po-Lande bei befreundeten Bundesgenossen sich ausruhen lassen.

Weit entfernt davon, hiermit in dieser schon so über alles Maß verhandelten Frage auch nur für unseren Kreis ein letztes Wort sagen zu wollen, glaubte ich eben, bloß auf diesem Wege dem mir einzig und allein maßgebenden Berichte des Polybius gerecht werden zu können.

G. Meyer von Knonau (Section Uto).

Nachtrag zu Bd. IX, 1873–1874, S. 453 u. 454.

In Uebereinstimmung mit dem Biographen Herzog Rudolfs IV. [1], dem Verfasser der neuesten vortrefflichen Geschichte Oesterreichs, Alfons Huber, nun-

[1]) Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich, 1865 — Geschichte der Vereinigung Tirol's mit Oesterreich und der vorbereitenden Ereignisse, 1864.

mehr Professor an der Universität Wien, hatte ich angenommen, daß der unternehmende Habsburger im Januar 1363 den Krimler Tauern überschritten und auf diesem Wege Tirol betreten habe, um sich dieses Landes zu bemächtigen, und so war durch mich dieses für die Geschichte unseres schönen östlichen Nachbarlandes in den Alpen so wichtige Ereigniß unter dem Titel: „Ein winterlicher Alpenübergang als politischer Schachzug“ geschildert worden.

Die noch bis in allerneueste Zeit, so eben auch von Huber in dessen Geschichte Oesterreichs, Bd. II, S. 275 (1885), festgehaltene Ansicht stützt sich auf ein bestimmt lautendes, allerdings jüngeres Zeugniß aus Tirol selbst, nämlich auf eine Aeußerung des Bischofs Georg von Brixen, des Nachfolgers des in Bd. XXIII, 1887—1888, S. 403 ff., von mir vorgeführten Bischofs Nikolaus Cusanus, von 1476. Gegenüber Herzog Sigmund berief sich Georg darauf, sein Vorfahr, Bischof Matthäus, habe „am ersten über Krümel Tauern bey Taufers mit gewalt Herzog Rudolphen an die Etsch bracht“. Das lautete so sicher, daß gar kein Zweifel an dieser Thatsache gestattet schien.

Allein zwei Briefe Rudolfs an den Grafen Meinhard von Görz werfen diese ganze Annahme um, insbesondere das erste, vom 16. Januar 1363 datirte Schreiben. Dieselben sind durch S. Steinherz in Bd. IX, 3. Heft, der Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, S. 460 und 461, aus einem Görzischen Copialbuch des Wiener Staatsarchives allerneustens, August 1888, mitgetheilt.

Darnach war der Herzog „am mentag vor Agnetis LX tercio“, d. h. am 16. Januar 1363, „ze Lüncz“, d. h. also zu Lienz im Pusterthal. Da Lienz, in gerader Linie gemessen, von Bruneck, wo Rudolf — von der Paßhöhe kommend — von Norden her im Pusterthal eingetroffen wäre, neun Meilen *östlich* seitab

liegt, so kann derselbe unmöglich den Paß vom Pinzgau her benutzt haben. Das ist selbstverständlich und springt Jedem, der eine Karte vornimmt, in die Augen. Rudolf reiste von Wien her, wo er noch am 5. Januar vorkommt, über Judenburg (11. Januar), und dann augenscheinlich — nicht westwärts an der Enns, hernach an der Salzach empor — vielmehr südlich nach Friesach, St. Veit und weiter westlich über Villach in das Pusterthal nach Lienz (16. Januar) und Rodeneck, unweit nördlich von Brixen (18. Jan.)

Diese Entdeckung nimmt Rudolfs politischer Reise einen gewissen abenteuerlichen Reiz; dagegen ist sie interessant, weil sie zeigt, wie leicht eine kleine neue archivalische Entdeckung ein ganzes angenommenes Ereigniß umwerfen kann.

Weßhalb die Brixener später jene Behauptung aufstellten, wie diese Annahme der Reise Rudolfs über das Hochgebirge entstanden ist, das entzieht sich unserer Kenntniß. *M. v. K.*

Berichtigung zu Jahrbuch XXIII, pag. 128 u. 129.

Die in meinem Aufsatz „Der Große Wendenstock" (S. A. C. XXIII, pag. 126 u ff.) enthaltene Anspielung auf eine zweifelhafte frühere Besteigung des Berges durch einen Engelberger Führer hat den erwünschten Erfolg gehabt, Klarheit zu bringen. Der bisher nicht genannte Führer, Joseph Kuster, Sohn, ein Mann, dessen vortreffliche Führereigenschaften ich selbst mehrfach erprobt habe, hat nach langem fruchtlosem Wortkampf, der in seinem Namen von befreundeter Seite geführt wurde, selbst das Beste in seiner Sache gethan. Er hat im vergangenen Herbst (23. Sept. 1888) mit einem Engländer und dem Führer Placid Heß (Bruder von Karl Heß) beide Wendenstöcke an einem Tag bestiegen und den Zeddel mit der Notiz

über die fragliche Besteigung (Herr R. Kaufmann, Arzt in Straßburg, Mitglied der Section Titlis S. A. C. mit J. Kuster, Sohn, 6. VIII. 1885) nach Engelberg gebracht; dieser Zeddel war nicht in der Flasche auf dem Gipfel, sondern in besonderer Umhüllung (wasserdichtes Couvert) separat verborgen.

Demnach nehme ich keinen Anstand, die Priorität Kusters anzuerkennen. Es bleibt zu bemerken, daß Kuster Aufstieg und Abstieg am Massiv des Berges von Osten mit Vermeidung der Scharte und ihres Couloirs ausführte [1]).

Dr. *Hermann Behn*, S. A. C. Sect. Tödi.

Berichtigungen zu Jahrbuch XXIII, pag. 12, 473 und 475.

Wir verdanken der Gefälligkeit des Redactors des Alpine Journal, Rev. W. A. B. Coolidge, folgende Erläuterungen und Berichtigungen zum letzten Jahrbuch:

pag. 12, Anm. Die erste Besteigung der Aiguille de Triolet wurde wirklich von J. A. G. Marshall ausgeführt, nicht, wie L. Vaccarone im Bollettino C. A. I. XIX angibt und pag. 12 in der Anmerkung erwähnt wird, von Mr. und Mrs. Millot.

pag. 472. Die Bezeichnung Col de la Dent Blanche für den Col du Grand Cornier Siegfried ist W. M. Conway's „Zermatt-Pocketbook“ entnommen,

---

[1]) Auch zu einer andern Berichtigung gibt der Aufsatz Dr. Behn's im letzten Jahrbuche Anlaß: Die Besteigung des Großen Wendenstocks durch Pfr. v. Grüningen (1876) war nicht die erste. Schon am 26. VII 1873 wurde der Gipfel von Mr. J. C. V. Bastow ohne Führer oder Gefährten bestiegen. Vgl. Alp. Journal VI, pag. 298 und 299.
Anm. d. Red.

das, wie es scheint, den englischen Touristen als höchste Autorität gilt. Der kleine Gletscher, der beim Rückweg nach Ferpècle überschritten wurde, liegt zwischen den beiden Felskämmen, die in der Siegfriedkarte zwischen den Glaciers de Bricolla und de la Dent Blanche eingezeichnet sind, nördlich von Punkt 2717. Er ist also nur eine westliche Fortsetzung der auf dem Blatt Evolena Siegfried eingezeichneten südlichen Zunge des Bricollagletschers, der demnach in den letzten Jahren vorgerückt sein muß.

pag. 475. Die erste Ueberschreitung des Lenzjochs wurde nicht von Mr. Thorp, sondern von Hrn. Eckenstein gemacht, und es ist demnach die mißverständliche Notiz im Alpine Journal Nr. 98 nach der Anmerkung der Nr. 99, letzte Seite, zu berichtigen. *Red.*

Bemerkungen zu O. v. Pfister's „Touristische Verhältnisse in der Schweiz".

(Mitth. D. u. Oe. A. V. 1888, Nr. 23 und 1889, Nr. 2).

Die Erörterungen über touristische Verhältnisse in der Schweiz, welche unser werther Clubgenosse, Hr. O. v. Pfister (Section Uto), jedenfalls in bester Absicht, in den Mittheilungen des D. u. Oe. A. V. publicirt hat, haben im Schooße des Schweizer Alpenclubs nicht geringes Aufsehen erregt und einer Polemik gerufen, die stellenweise mit ganz unnöthiger Gereiztheit geführt wurde. So wenig nun das Jahrbuch der geeignete Ort zur Führung eines Federkrieges ist, so kann die Redaction doch nicht umhin, über die Aussetzungen Hrn. v. Pfisters und die daran geknüpfte Discussion einige Bemerkungen zu machen. Es zwingt uns dazu nicht sowohl der Hauptinhalt

der beiden Artikel, mit dem wir in manchen Punkten einverstanden sind, als ein Seitenhieb auf die Verwendung der Gelder unseres Clubs „auf wissenschaftliche Zwecke von nicht immer zweifellosem Werthe“ in dem ersten der beiden Artikel. Was damit gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein, denn die Rhonegletscheruntersuchung ist gegenwärtig die *einzige* wissenschaftliche Aufgabe, welche die Finanzkräfte des S. A. C. in Anspruch nimmt, und zum Ueberfluß wird auch noch in einer übrigens sehr wohlwollenden (mit P. unterzeichneten) Besprechung des Jahrbuches XXIII expressis verbis und unter Anführung von Zahlen auf dieselbe hingewiesen. In der Schweizer Alpenzeitung vom 1. Januar 1889 berichtigt Hr. A. Nägeli, gewesener Centralkassier, auf Grund der Rechnungen die durchaus irrigen Zahlen dieser Notiz, so daß wir uns mit diesen nicht mehr zu befassen haben; eine andere Berichtigung hingegen, welche mehr den Werth der viel angefochtenen Unternehmung hervorhebt und den Präsidenten unseres Gletschercollegiums zum Autor hat, ist von der Redaction der Mittheilungen des D. u. Oe. A. V. als unnöthig abgelehnt worden, weßhalb wir dieselbe hier zur Veröffentlichung bringen; sie lautet:

„In den Mittheilungen des deutschen und österreichischen Alpenvereins Nr. 23, 1888, pag. 282, werden einem mit P. unterzeichneten Referat über Jahrgang XXIII des Jahrbuchs des S. A. C. einige Bemerkungen beigefügt, welchen der Unterzeichnete Folgendes zu erwidern sich verpflichtet glaubt.

„Ueber die Art, wie im Allgemeinen dem S. A. C. nach verschiedenen Richtungen Lehren ertheilt werden, wie er sein Vermögen zu verwenden habe, enthält er sich jeder Aeußerung. Nur bezüglich eines Punktes, der vom S. A. C. angeregten Rhonegletscherunternehmung, hält er sich zu der Bemerkung verpflichtet, daß Hr. P. sich doch vor seinem Urtheil mit den

factischen Verhältnissen hätte bekannt machen sollen. Einmal hat er übersehen, daß in der in ungefährer Summe namhaft gemachten Ausgabe das eidgenössische topographische Bureau laut Vertrag mit dem schweizerischen Militärdepartement zur Hälfte betheiligt ist. Zweitens verfolgt die Rhonegletscher-Unternehmung viel weiter gehende Ziele, als dies unseres Wissens bei den vom deutsch-österreichischen Alpenverein angeregten Vermessungen in den Ostalpen der Fall ist. Endlich würde es wohl auch am Platz gewesen sein, mit einem Urtheil über diese Angelegenheit zurückzuhalten bis zu der erst bevorstehenden Publication über deren Ergebnisse; schon jetzt hätte aber sowohl der Umstand, daß alle graphischen Arbeiten unter Leitung des eidgen. topographischen Bureau's ausgeführt sind, dessen Leistungen Hrn. P. kaum unbekannt sein können, sowie der ebenfalls hinlänglich bekannte Umstand (s. Jahrb. des S. A. C. XI, pag. 577), daß schon im Jahre 1875 die damals ausgeführten Blätter an der internationalen geographischen Ausstellung in Paris den zweitbesten Preis der Jury davontrugen, zu vorsichtigem Urtheil auffordern sollen.

Basel, 30. Januar 1889.

Prof. *Rütimeyer.*"

Wir haben dieser Erwiderung, mit der wir durchaus einverstanden sind, nur Eines hinzuzufügen: den Ausdruck lebhaften Bedauerns und großer Verwunderung darüber, daß dem S. A. C. gerade in alpinen Kreisen aus der Höhe seiner Betheiligung an einem großartig angelegten Werke der Gletscherkunde ein Vorwurf gemacht wird. Wer soll sich denn eigentlich um das Studium der Gletscher interessiren, wenn nicht ein Verein, wie der Schweizer Alpenclub? Daß auch der D. u. Oe. A. V. Gletscherstudien mit zu den Aufgaben der alpinen Vereine rechnet, das beweisen die vielen trefflichen Arbeiten über die Gletscher der

Ostalpen, die in seiner Zeitschrift und den Mittheilungen enthalten sind; in welcher Weise und in welchem Maße aber ein Verein solche Studien unterstützen will, das bleibt wohl billig seinem eigenen Urtheil anheimgestellt. Ein großes Ziel will große Mittel, und daß gerade wir „praktischen“ Schweizer für einen idealen, wissenschaftlichen Zweck, der mit der „Grande Compagnie“ des Helden von Tarascon jedenfalls nichts zu thun hat, so große Opfer gebracht haben, das dürfen wir uns wohl zur Ehre und nicht zum Vorwurfe anrechnen.

In anderen Punkten stimmen wir, wie oben angedeutet, mit Herrn O. v. Pfister im Wesentlichen überein. Es ist richtig, daß wir für Wegmarkirungen und Wegverbesserungen, namentlich in den Voralpen und auf den weniger begangenen Alpenpässen, *mehr* thun könnten und sollten, nicht um der „Fremdenindustrie“ willen, welcher der S. A. C. ferne steht, auch nicht einzig der einheimischen, wie fremden Bergfreunde wegen, welche die Karten nur mühsam oder gar nicht zu lesen verstehen, sondern im wohlverstandenen Interesse unserer Bergbevölkerung, deren Jugend sich beim „Lotzen“ an den Straßen und in den Wirthshäusern, beim müßigen Warten auf allfällige „Herrschaft“ der Arbeit mehr und mehr entwöhnt. Daß übrigens in Markirungen und Wegverbesserungen schon jetzt von Seiten mancher Sectionen nicht Unbedeutendes geleistet wird, davon kann sich Hr. v. Pfister aus den Sectionsberichten dieses Buches überzeugen. Richtig ist ferner, und wir geben es schweren Herzens zu, daß der S. A. C. bei Weitem nicht den Einfluß auf das Touristenwesen in der Schweiz ausübt, wie dies die deutschen und österreichischen alpinen Vereine in den Ostalpen thun. Den Grund aber, warum es so ist, hat Hr. v. Pfister selbst angedeutet. Verkehrs-, Unterkunfts- und Führerwesen in der Schweiz sind älter als der S. A. C., und

als dieser in's Leben trat, fand er das Touristenwesen schon zur Fremdenindustrie entwickelt oder entartet und namentlich das Führerwesen stand durchaus „unter dem goldreichen englischen Einfluß" (Pfister). In den Ostalpen dagegen haben die alpinen Vereine bei ihrer Entstehung fast überall freies Feld gefunden. Unterkunfts-, Verkehrs- und Führerwesen waren erst zu schaffen und das letztere hat sich unter direkter Mitwirkung der alpinen Vereine gebildet und entwickelt und konnte deßhalb nach Wunsch gezogen werden.

Wir verkennen die Uebel des schweizerischen Touristenwesens durchaus nicht, und oft genug treibt es uns die Schamröthe in's Gesicht, wenn wir sehen, wie die Rücksicht auf die „Fremden", auf die „Hebung des Fremdenverkehrs" bei uns in allen möglichen Dingen als Motiv in den Vordergrund gestellt wird; aber wir betrachten diese Uebel als unvermeidliche Folgen eines hochentwickelten Fremdenverkehrs, Folgen, die sich in den deutschen Alpen gerade so gut einstellen werden, wie bei uns, sobald dieselben so lange „the playground of Europe" gewesen sein werden, wie die Schweizer Alpen. Der Fremdenstrom bringt eben nicht blos Goldsand mit sich, sondern auch Schlamm und Unrath, die er überall ablagert, wo er durchfließt. Gegenwärtig ist man namentlich in Oesterreich eifrig bemüht, Thäler und Berge der Ostalpen dem Touristenverkehr zu erschließen; man will das *Touristenwesen* fördern und zugleich die *Fremdenindustrie* fernhalten. Wir wollen von Herzen gratuliren, wenn der Versuch geräth, aber wir fürchten, es werde nicht anders gehen als bei uns; aus dem Touristenwesen werde sich, wenn es wenigstens so blühend wird, wie man es hofft, mit Naturnothwendigkeit die Fremdenindustrie mit all' ihren Uebeln entwickeln, und zwar in unserer raschlebigen Zeit noch viel schneller, als dies

in der Schweiz der Fall war, wo noch 1827 Interlaken ein armseliges Dörfchen genannt wird, 1832 das erste Badhaus in St. Moritz und 1839 in Zermatt das erste Wirthshaus erbaut wurde! Wenn einmal Ampezzo, Vent und Heiligenblut eine ähnliche Frequenz aufzuweisen haben, wie die Touristencentren der Schweiz, dann bieten sie wohl auch ebenso viel Anlaß zu Bemerkungen über „touristische Verhältnisse", wie diese.

Im Uebrigen sprechen wir Herrn O. v. Pfister, dessen gute Absicht uns, wir wiederholen es, außer Zweifel steht, unsern besten Dank für seine Anregung aus. Sie ist eine durchaus beherzigenswerthe. Wenn bisher der S. A. C. in Wegmarkirungen wenig geleistet hat, so ist es nur deßhalb, weil in seinem Schooße kein Bedürfniß nach solchen laut geworden ist, nicht etwa weil der Rhonegletscher unsere Finanzen ganz verschlungen hätte; weist ja doch unsere letzte Jahresrechnung wieder ein Vermögen von Fr. 35,000 auf, eine Summe, die das Herz jedes ächten und gerechten Centralkassiers mit stolzer Genugthuung erfüllen muß, die aber unserer Ansicht nach als Reservefonds für einen Verein, dessen Ausgaben in der Regel nur 4/5 der Einnahmen betragen, viel zu groß ist. *Red.*

The Pioneers of the Alps

by C. D. Cunningham and Captain W. de W. Abney.
Second Edition, London 1888.

Die Aufmerksamkeit der Leser unseres Jahrbuches auf dieses Prachtwerk zu lenken, habe ich eine doppelte Veranlassung. Einmal die Dankbarkeit; denn ich besitze mein Exemplar als Gabe des Herrn Cunningham, und dann der Gedanke, daß die Anzeige der ersten Auflage durch Hrn. Dr. v. Fellenberg in dem

Nachtrag zum kritischen Verzeichniß der Gesammtliteratur über die Berneralpen, weil in der Beilage zum Jahrbuch XXIII abgedruckt, nicht genug beachtet worden sei, denn manche Einwendungen gegen die Einrichtung des englischen Werkes, die seitdem erhoben worden sind, werden dort bereits beseitigt, und das Hauptverdienst desselben, den hervorragendsten Führern der frühern und jetzigen Bergsteiger ein Denkmal aere perennius gesetzt zu haben, ist von Fellenberg nach Gebühr gelobt worden. Die Verfasser haben bestimmte Gründe gehabt, sich auf drei Hauptcentren, Chamonix, Zermatt und Grindelwald, und deren Umgebung zu beschränken; schon die Rücksicht auf die Ausführbarkeit des Unternehmens gebot dies. Wenn also der ganze Osten nicht berücksichtigt worden ist, so geschah dies nicht, um die dortigen Führer zurückzusetzen, und wenn trotz dieser Einschränkung der Titel „Pioniere der Alpen" gewählt wurde, so rechtfertigt er sich durch die Thatsache, daß in den Anfangszeiten der Alpenerforschung eben die oben genannten drei Kreise das Hauptarbeitsfeld bildeten und die Hauptarbeiter lieferten. Die Auswahl der zu besprechenden „Pioniere" wurde durch eine Gruppe von acht competenten Mitgliedern des Alpine Club getroffen und zwar in für jeden Einzelnen selbstständiger Ballotage. Man kann, wie schon Herr v. Fellenberg gethan hat, es bedauern, daß der und jener Name in der Liste fehle; aber von keinem der Aufgenommenen wird man sagen können, daß er nicht hinein gehöre. Neue Namen sind in der zweiten Auflage nicht dazugekommen. Wenn die Auswahl des Stoffes also etwas Subjectives hat, so gilt dies überhaupt von dem ganzen Buch. Es ist zunächst für Engländer bestimmt und vom Standpunkt des Alpine Club aus geschrieben. Man hat dies in Recensionen bedauert. Ich finde, auch diese Beschränkung hat der Darstellung gutgethan,

indem sie ihr etwas Originelles und Persönliches verleiht, was man gerne liest. Und eigentlich ist doch keinem der andern alpinen Vereine dadurch Unrecht geschehen, wenn gezeigt wird, was die Mitglieder des ältesten derselben im Lauf der Jahre mit schweizerischen, französischen und italienischen Führern nicht nur in den Alpen, sondern überall, wo es Hochgebirge gibt, geleistet haben. Neben diesem Hauptinhalt aber haben die einleitenden Kapitel des Werkes über Wachsthum und Entwicklung des Bergsteigens, alpine Unglücksfälle, Bergsteigen ohne Führer, Bergsteigen im Winter, Eisbeil und Seil, Führerschaft und das Trainiren nach meinem Urtheil einen bedeutenden Werth, weil sie in einer immer gefälligen Darstellung eine Fülle der richtigsten und nützlichsten Bemerkungen enthalten. Kleine Versehen der ersten Auflage sind in der zweiten corrigirt; mir ist nur aufgefallen, daß auf Seite 159 der zweiten Auflage in Betreff unseres Dr. Haller ein Irrthum stehen geblieben ist. Seine Expedition ging nicht, wie dort bemerkt ist, von der Gleckesteinhütte, sondern von der Grimsel aus und endigte wahrscheinlich nicht in den Séracs des obern Grindelwaldgletschers, sondern auf dem Lauteraarfirn. Ich empfehle das Buch zur Anschaffung allen Clubisten und Sectionsbibliotheken, welche dazu die Mittel haben; die allerdings nicht unbedeutende Ausgabe lohnt sich reichlich. Die künstlerische Ausstattung ist eine vollkommene. Unter den in der zweiten Auflage hinzugekommenen Landschafts- und Genrebildchen nenne ich ein „Wetterhorn im Mondlicht", wozu die photographische Platte, wie man mir sagte, 40 Minuten exponirt wurde. *H. Dübi.*

Richter, Dr. E.: Die Gletscher der Ostalpen (Stuttgart 1888).

Es ist den Mitgliedern des S. A. C. wohl noch

erinnerlich, daß 1874 ein Verzeichniß der Gletscher der Schweiz, nach Gebieten und Gruppen geordnet, publicirt und den Clubisten zugestellt worden ist. Dieses von J. J. Siegfried in Zürich sehr sorgfältig ausgearbeitete Verzeichniß war ein Auszug aus dem 1872 im Auftrage des S. A. C. angelegten Gletscherbuche (s. Jahrbuch VII, pag. 353 u. ff. und 550 und 551) und sollte als Grundlage für die Beobachtungen dienen, die von Seite der Clubisten eingehen würden. Leider gingen aber diese Beobachtungen so spärlich ein und waren von so ungleichem Werth, daß es schwer gewesen wäre, aus denselben etwas Einheitliches zu machen, und als die spezielle Vermessung des Rhonegletschers, wie das Interesse, so auch die Finanzkräfte des Clubs in erhöhtem Maße in Anspruch zu nehmen begann, wurde das Gletscherbuch stillschweigend fallen gelassen, obwohl in den Protokollen der Delegirten- und Generalversammlungen und den Geschäftsberichten noch dann und wann von ihm die Rede ist, zuletzt in den Jahrbüchern XV, pag. 610 und 629, und XVI, pag. 591.

Ein ähnliches Gletscherverzeichniß hat nun Prof. Dr. Richter in Salzburg, dessen Name als derjenige eines der eifrigsten und tüchtigsten Förderer der Alpenkunde in alpinen und wissenschaftlichen Kreisen bestens bekannt ist, für die Ostalpen angelegt; aber während das unsere, abgesehen von einigen allerdings sehr werthvollen Specialarbeiten, ein leerer Rahmen geblieben ist, hat Prof. Richter, der sämmtliche Gletschergebiete der Ostalpen [1]), soweit dieselben in den Bereich seiner Arbeit fallen, aus eigener Anschauung

---

[1]) Richter folgt der Alpeneintheilung A. Böhm's, scheidet jedoch, da es ihm hauptsächlich darum zu thun war, das in der österreichischen Originalaufnahme niedergelegte neue Material zu verwerthen, die Bündner Alpen, abgesehen von den Grenzgebieten Rhätikon und Silvretta, aus. Die Grenze

kennt, sich nicht damit begnügt, ein einfaches Verzeichniß nach Gebieten und Gruppen mit den nothwendigsten Notizen über die Lage auszuarbeiten, sondern er berechnet nach den österreichischen Originalaufnahmen von 1870—1873 im Maßstab 1 : 25,000 das Areal sämmtlicher Gletscher und charakterisirt dieselben nach Lage und Verlauf, nach dem Verhältniß von Firnfeld und Gletscherzunge u. s. w. Für seine Untersuchungen unterscheidet er fünf Gletschertypen: *Thalgletscher*, die einen Thalschluß ausfüllen und eine Zunge besitzen, die im Thale selbst sich entwickelt; *Kahrgletscher*, welche die kurzen, unentwickelten, reihenweise an den Bergkämmen liegenden Thäler erfüllen; *Gehängegletscher*, d. h. Firnmassen, die an den Kämmen lagern, ohne in Kahre oder Nischen eingebettet zu sein; *Plateaugletscher* oder *Gipfelfirne*, und endlich *Schluchtgletscher*, andauernde Firnflecke, die besonders in den nördlichen Kalkalpen ausschließlich durch orographische Begünstigung bestehen. Die Thalgletscher entsprechen den Gletschern erster Ordnung Saussure's, die Kahr-, Gehänge- und Plateaugletscher den Gletschern zweiter Ordnung. Etwas pedantisch erscheint die Motivirung des Namens *Gehängegletscher* gegenüber der älteren Bezeichnung *Hängegletscher*. Es ist ja allerdings richtig, daß jeder Gletscher in Wirklichkeit liegt und nicht hängt, aber dem Eindruck, den solche steil abfallende, hoch über dem Thal an den Hängen des Gebirges klebende Firne und Gletscher machen, entspricht der Name Hängegletscher vorzüglich. Uebrigens sagt Professor Richter gelegentlich einmal selbst von einem Gletscher, er *hänge* nach Süden.

---

des von ihm behandelten Gebietes geht vom Rhein durch Prättigau und Davos zum Flüelapaß, dem Inn entlang bis Finstermünz, über die Reschenscheideck in's Vintschgau und über das Stilfserjoch in's Thal der Adda, und gelangt über den Apricapaß in das Thal des Oglio.

Von besonderer Wichtigkeit war dem Autor neben der Feststellung des räumlichen Umfangs der Gletscher die Ermittelung der Höhe der Schneegrenze in den einzelnen Gruppen des untersuchten Gebietes und der Abhängigkeit derselben von localen Factoren. Es reiht sich deßhalb im allgemeinen Theil des Buches an die Vorbemerkungen über Grundlagen, Ziele und Umfang der Arbeit eine Erörterung des Begriffes der Schneegrenze und der Methoden ihrer Bestimmung, in welcher sich Richter im Allgemeinen zu der Brückner'schen Methode bekennt, welche die Höhe der klimatischen Schneegrenze durch Beobachtung kleiner Gletscher und Firnansammlungen bestimmt, die sich gerade noch an der unteren Grenze der dauernden Schneebedeckung erhalten. Während aber Brückner mehr schematisch zu Werke geht und einfach das Mittel aus den Grenzwerthen (Höhen der umgebenden Gipfel in vergletscherten und nicht vergletscherten Kahren) als Höhe der Schneegrenze annimmt, individualisirt Richter, indem er bei jedem Gletscher wo möglich die orographische Begünstigung oder Benachtheiligung des Bestehens mit in Betracht zieht.

Um auf den speciellen Theil des Buches, der die Aufzählung und Charakteristik der Gletscher der einzelnen Gebiete, sowie die Bestimmung der jeweiligen Schneegrenze enthält, eingehen zu können, müßte der Referent größere Localkenntnisse und besseres Kartenmaterial besitzen, als ihm zur Verfügung steht. Der Name Richters und seine langjährige Erfahrung in der Beobachtung der Gletscher bürgt uns aber dafür, daß seine Arbeit eine, soweit möglich, zuverlässige ist. Auf absolute Genauigkeit macht dieselbe nicht Anspruch. Dafür sind der Fehlerquellen zu viele: Die Messung auf den Originalblättern kann schon wegen der Zusammenziehung des Papiers und der unvermeidlichen Ungenauigkeiten der Karte nicht vollständig genau sein, dazu kommt die schwierige Frage,

in wie weit die Felsumrahmungen und die einzelnen aus Firn und Gletscher aufragenden Felsköpfe zu eliminiren oder mit einzurechnen sind, und endlich darf man nicht vergessen, daß die Originalaufnahmen von 1870—1873 stattgefunden haben und daß in den 15—18 Jahren bis zur Publication des Werkes sich Vieles geändert hat. Immerhin ergeben sich aus der Zusammenfassung, die den Schluß des Werkes bildet, folgende Schlüsse:

1) daß das vielfach vorausgesetzte Ansteigen der Schneegrenze von West nach Ost nicht besteht, sondern daß dieselbe vielmehr vom Außenrande der Alpen nach Innen ansteigt, indem auch stark gegliederte und von tiefen Thälern durchschnittene Gebirge wie die Alpen in Beziehung auf die Schneegrenze wie Hochebenen wirken, nämlich ein Ansteigen derselben nach innen veranlassen;
2) daß die tiefe Schneegrenze einzelner Gebirgstheile nicht ausschließlich durch den höheren Niederschlag, sondern auch durch die geringere Erwärmung mit veranlaßt ist und daß Schneegrenzhöhen und Temperaturen sich in demselben Sinne ändern;
3) daß die Unterscheidung zwischen Gletschern mit großer und geringer Activität höchst wahrscheinlich auf die Unterschiede der Neigungswinkel zurückzuführen ist.

Die Gesammtvergletscherung des Beobachtungsgebietes beträgt nach der Schlußtabelle 1461,9 km, d. h. Gletscher und Firne bedecken in den Ostalpen ein Gebiet, das dem Kanton Luzern an Größe nahekommt, während sie in der Schweiz ein Areal von 1838,8 km = der Größe der Kantone Uri und Unterwalden in Anspruch nehmen.

Die Ausstattung ist wie bei allen Handbüchern zur deutschen Landes- und Volkskunde (Stuttgart,

Engelhorn) eine recht stattliche. Die sieben Karten (sechs Gletscherkarten und eine Uebersichtskarte der Gebiete mit verschiedenen Höhen der Schneegrenze in den Ostalpen) sind von dem Autor selbst gezeichnet und wie die beiden Ansichten und die zahlreichen Profile sehr instructiv. Das Buch ist demnach in jeder Beziehung ein höchst empfehlenswerthes und wir können nur wünschen, daß es in unserem Club nicht nur viele Leser, sondern auch einen Nacheiferer finde, der in ähnlicher Weise, wie es Richter für die Ostalpen gethan, die Firn- und Gletscherverhältnisse der Schweizer Alpen studiren und darstellen und damit unser altes Gletscherverzeichniß wieder zu Ehren bringen werde. *Red.*

R. Leuzinger: Karte von Ober-Italien 1:900,000.

Zürich (J. Wurster & Co.) 1888.

Eine Karte von R. Leuzinger ist von vornherein sicher, in alpinen Kreisen gute Aufnahme zu finden, sei es nun eines seiner mit feinem Verständniß aufgefaßten und trefflich ausgeführten Hochgebirgsblätter des Siegfriedatlas, sei es eine seiner Reise- und Uebersichtskarten, die sich durch Deutlichkeit des Kartenbildes und umsichtige Auswahl des Kartenstoffes auszeichnen, und trotz des kleinen Maßstabes den Meister in der Darstellung des Terrains erkennen lassen.

Zu dieser Art von Karten gehört auch seine Karte von Ober-Italien, die übrigens weit mehr bietet, als ihr bescheidener Name andeutet; denn sie umfaßt nicht nur Ober-Italien bis nach Livorno und Ancona hinab, sondern auch die angrenzenden Gebiete Frankreichs, vom Var bis zum Doubs (Besançon), der Schweiz, von Delémont über Zürich bis Altstätten, und Oesterreichs, vom Hochgolling in den

Niederen Tauern bis fast zur Südspitze Istriens hinunter. Sie enthält also die lombardisch-venetianische Tiefebene, den Ligurischen und Toscanischen Apennin und die Alpen von den Meeralpen bis zu den Julischen Alpen.

Obwohl die Karte, in erster Linie zur Reisekarte bestimmt, das Hauptgewicht auf die Darstellung der Communicationen legt, treten doch, Dank der charakteristischen Zeichnung, die großen Alpenmassive des Pelvoux, des Montblanc, der Walliser und der Berner, der Oetzthaler und der Hohen Tauern etc. auf den ersten Blick deutlich hervor. Die Plastik des Terrains ist mittelst rothbrauner, sehr fein ausgeführter Schraffen mit schiefer (NW) Beleuchtung ausgedrückt. Die Gewässer sind blau, Bahnen (incl. Tramways) und Positionen sind schwarz, Straßen und Wege roth. Bei den letzteren ist zu bemerken, daß es wohl zweckmäßiger gewesen wäre, ein etwas dunkleres, mehr carminähnliches Roth zu wählen, und statt dreier Kategorien von Straßen: Hauptstraßen, Straßen und Wege, wenigstens im Gebirge nur zwei: *fahrbare* und *nicht fahrbare,* zu unterscheiden, und diese letzteren durch die schmalen ausgezogenen Linien zu bezeichnen, welche jetzt den „Straßen" zugewiesen sind. In den Alpen verlieren sich nämlich stellenweise die punktirten rothen Linien der Wege so in den braunrothen Schraffen des Terrains, daß sie nur schwer zu finden sind. Auch über die Auswahl der eingezeichneten Paßwege ließe sich hie und da streiten: der Lötschenpaß könnte gerade so gut eingezeichnet sein, wie etwa der Theodul, der Pas de Cheville wie der Sanetsch, der Stallerberg wie die Forcellina.

Es sind das unbedeutende Aussetzungen, denn die Karte soll, wie gesagt, eine Reisekarte für Ober-Italien und für die Alpen nur eine Uebersichtskarte sein, und sie erfüllt beide Zwecke in vorzüglicher Weise bei, im Verhältniß zu der hübschen Ausstattung,

sehr billigem Preise (Fr. 5 für das auf Leinwand gezogene Exemplar). Wir empfehlen deshalb die Leuzinger'sche Karte von Ober-Italien auf das Beste allen Denjenigen, welche die alte germanische Sehnsucht nach dem Lande Italia über die Alpen führt, vorab den Mitgliedern des S. A. C., denen ja die trefflichen Arbeiten unseres Clubgenossen Leuzinger schon seit dem ersten Jahrbuch unseres Clubs bekannt und willkommen sind. *Red.*

Schröter: Taschenflora des Alpenwanderers.

Zürich (Meyer & Zeller) 1889.

Ein recht empfehlenswerthes Büchlein, handlich, praktisch, hübsch ausgestattet und verhältnißmäßig billig (Fr. 6). Es ist wohl jeder Alpenwanderer ein Freund der Alpenflora, aber nicht jeder Blumenfreund ist deshalb auch ein Blumenkenner, und die gewöhnlichen „Taschenbücher der Flora" sind mit ihrer gelehrten Terminologie, der Menge von Synonymen und bei dem meist gänzlichen Mangel an anschaulichen Abbildungen wenig dazu angethan, den Laien in der Botanik zur Bestimmung der Blumen zu ermuntern, ganz abgesehen davon, daß sie meist bei ihrer Dickleibigkeit für ganz andere Taschen, als für diejenige eines gewöhnlichen Alpenwanderers berechnet sind. Anders bei der Schröter'schen Alpenflora. Das Büchlein ist so dünn, daß es neben der Brieftasche bequem Platz findet. Statt langer, dem Laien unverständlicher systematischer Tabellen bringt es auf 18 Tafeln 115 Abbildungen der verbreitetsten und beliebtesten Alpenpflanzen, von C. Schröter nach der Natur gemalt und von der Lithographie Frey & Konrad in Zürich chromolithographisch reproducirt. Der den Tafeln jeweilen beigegebene Text von Prof. Dr. C. Schröter

ergänzt dieselben in sehr zweckdienlicher Weise, indem er mit Vermeidung aller nicht allgemein verständlicher Kunstausdrücke in knapper, klarer Form auf die charakteristischen Merkmale aufmerksam macht und angibt, auf welchem Terrain und in welcher Höhe sich die Pflanzen gewöhnlich finden.

Eine systematische Anordnung darf man von dem Büchlein nicht erwarten. Sollten auf 18 Tafeln 115 Pflanzenabbildungen untergebracht werden, so mußte eben der Raum bestmöglich ausgenutzt werden, ohne Rücksicht auf die botanische Verwandtschaft. Immerhin sind, soweit thunlich, verwandte Pflanzen auf *einer* Tafel vereinigt worden, so auf Taf. 1 die wichtigsten Primulaceen, auf Taf. 5 die Gentianen, auf Taf. 7 Campanulaceen, Taf. 8 und 9 Compositen, Taf. 14 Papilionaceen, u. s. f. Bei anderen Tafeln war mehr der allgemeine Habitus für die Zusammenstellung maßgebend, so bei Taf. 2 (Alpensträucher), Taf. 3 (Polsterbildende Arten) und bei Taf. 4 (Hochwüchsige Alpenkräuter).

Ebenfalls dem Raum zulieb mußten manche Abbildungen, nicht zu ihrem Vortheil, bedeutend verkleinert werden, so sind auf Taf. 11 die Blüthen von Anemone narcissiflora und auf Taf. 18 die Körbchen von Hieracium aurantiacum des kleinen Maßstabs wegen kaum kenntlich. Am störendsten wirkt diese Verkleinerung da, wo auf einer Tafel mehrere verschiedene Maßstäbe, z. B. $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_5$, wie auf Taf. 11 vereinigt sind. Als Versehen ist uns aufgefallen, daß es im Texte zu Taf. 7 bei Campanula thyrsoidea heißt: „Fig. 6 ganze Pflanze in natürlicher Größe, Fig. 7 ein Theil der Blüthenähre vergrößert", während die Tafel selbst richtig bei Fig. 6 den Maßstab $^1/_4$, bei Fig. 7 $^1/_1$ angibt.

Diese kleinen Mängel, die sich bei einer späteren Auflage leicht werden ausmerzen lassen, beeinträchtigen jedoch den praktischen Werth des Büchleins nur

wenig. Es sei hiemit allen Alpenfreunden, die, ohne an ihren botanischen Kenntnissen schwer zu tragen, doch sich gerne in der alpinen Flora orientiren möchten, bestens empfohlen Es wird namentlich zur Zeit der Sommerfrische in den Bergen eine höchst willkommene und oft zu Rathe gezogene Vermehrung der Reisebibliothek bilden. *Red.*

L'Echo des Alpes 1888.

Red. A. Pictet (Genève, 1888).

Der Jahrgang XXIV des Echo enthält außer einer Uebersetzung aus den Mittheilungen des D. u. Oe. A. V. (Dr. H. Meyer's Besteigung des Kilimandscharo) sechs Berichte über Bergfahrten. J. Gallet beschreibt die Winterbesteigung des Schilthorns bei Mürren, die am 21. Januar 1888 von fünf Clubisten aus Chaux-de-Fonds ausgeführt wurde, und E. Mazel schildert in der ihm eigenen humoristischen Weise eine andere Winterfahrt, den Clubausflug der Section Genf auf den Mont Cray bei Château d'Oex. In die Berge der Grande Chartreuse, zu den Quellen des Guiers mort und auf die Dent de Crolles führt uns H. Ferrand. Die drei andern Fahrtberichte sind hochalpin: der wichtigste derselben, über die Besteigungen der Aiguilles Rouges du Dolent und der Aiguille de la Neuva durch A. Barbey und L. Kurz, ist an anderer Stelle dieses Jahrbuches besprochen worden. In bekannteren Gebieten bewegen sich die Schilderungen von A. Cramer (Vacances dans la vallée de Zermatt), der das Rimpfischhorn und das Strahlhorn bestiegen, das Triftjoch und den Col d'Hérens überschritten hat, und R. de Breughel-Douglas, dessen Cime de l'Est (Dent du Midi) den Lesern vielleicht in mehr als einer Beziehung „stotzig" vorkommt. Von wissenschaft-

lichen Arbeiten finden wir Fortsetzung und Schluß von A. Liardets verdienstlicher topographischer Zusammenstellung der Höhenquoten und der Nomenclatur der Waadtländer Alpen und des Unterwallis, zu welcher Ed. Combe, wohl der beste Kenner der Nomenclatur dieser Gegend, und C. D. L. H. einige Berichtigungen und Erläuterungen hinzufügen, und die dem Alpine-Journal entnommene Abhandlung über den Gebrauch oder besser Mißbrauch geistiger Getränke bei Bergtouren von Dr. W. Marcet, die wir schon im letzten Jahrbuch, pag. 507, erwähnt haben. Die Technik des Bergsteigens behandelt R. Guisan in seinem von mehreren Zeichnungen erläuterten Aufsatze über den Gebrauch des Seiles und die Eigenschaften, die dem Hochclubisten im Gegensatz zum gewöhnlichen Touristen (homo touristicus vulgaris) unentbehrlich sind. Von den kleineren Arbeiten, die neben den Sectionsberichten der romanischen Sectionen, bibliographischen Notizen u. s. w. den Inhalt der vier Hefte ausmachen, notiren wir H. Ferrand's Notiz über das Panorama der Pointe des Fornets (2301 m oberhalb des Col de Coux bei Champéry, Val d'Illiez), Prof. Forels Mittheilungen über Simon's Relief des Jungfraumassivs und E. J. P. de la Harpe's Nachtrag zu seinem Itinerar der Berge am Schwarzsee. Von Illustrationen außerhalb des Textes finden wir eine Ansicht der Dent du Midi von der Pointe des Fornets aufgenommen, nach einer Photographie von H. Ferrand, und eine solche des Dolent und des Tour Noir nach einer Photographie von Barbey und Kurz. Statt der officiellen Excursionskarte der Gruppe der Grauen Hörner, die wie es scheint unsern welschen Clubgenossen zu weit abliegt, bringt das Echo eine Karte des Massivs der Dent du Midi und der Tour Saillères (Blätter St. Maurice und Finhaut des Siegfriedatlas).

Red.

Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, XIX.

Red. Th. Trautwein.

Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, 1888.

Red. J. Emmer. (München 1888.)

Die allmälige Verschiebung des Schwerpunktes vom touristischen zum wissenschaftlichen Theile, die sich schon bei früheren Bänden der Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. constatiren ließ, zeigt sich, und zwar stärker als je zuvor, auch in dem vorliegenden 19. Jahrgang. In den 25 Arbeiten, die der stattliche Band enthält, finden wir nur wenige Fahrtberichte, in denen zudem ebenfalls noch das topographische Interesse überwiegt: C. W. Pfeiffer schildert eine Fahrt auf die Braunorglspitze (2646 m) im Bregenzer Wald, Prof. Dr. K. Schulz die erste Besteigung des Fermedathurms in den Geißlerspitzen (Grödner Dolomite) und Anton Spichler skizzirt im touristischen Theile seiner Monographie der Lechthaler Alpen mehrere in dem Gebiet zwischen Lech und Fernpaß ausgeführte Touren: Zwölferspitze, Kogelseespitze, Loreakopf u. s. w. Sieben Arbeiten sind der Geologie und der Gletscherkunde gewidmet: Dr. M. Neumayr bespricht den Unterschied zwischen Kettengebirgen und Massengebirgen, Prof. Dr. Löwe die Entstehung des Lünersee's und Prof. Aug. Rothpletz in einer sehr interessanten, von einem Uebersichtskärtchen und einer Profiltafel begleiteten Monographie die Stratigraphie und Geologie des Karwendelgebirges, dessen Specialkarte 1 : 50,000 leider dem Bande nicht beiliegt, sondern 1889 nachgeliefert werden soll. Die Gletscherstudien, von Prof. Dr. E. Richter, dem Verfasser der „Gletscher der Ostalpen", Dr. Finsterwalder, Dr. Schunck und F. Seeland, betreffen den Karlinger-

gletscher, den Obersulzbachgletscher und die Pasterze in den Hohen Tauern, den Gliederferner in den Zillerthaler und den Gepatschferner in den Oetzthaler Alpen, die sich während der Beobachtungszeit sämmtlich noch im Rückgang befanden. Volkswirthschaftlichen und kulturhistorischen Inhaltes sind die Arbeiten von H. Peetz: vom Weiland der ostbairischen Alpwirthe, und F. Schindler: Culturregionen und Ackerbau in den Hohen Tauern, Dr. M. Höflers Abhandlung über einen Grenzstreit zwischen Alpenbesitzern von Tyrol und Tölz und Dr. G. Alton's Monographie des Grödenthals nach Geschichte, Culturgeschichte und Ethnographie. Recht interessantes ethnographisches Material findet sich auch in der Studie C. Wolfs über den Bauern des Burggrafenamtes (Meran) und in den Schilderungen der Hochzeitsbräuche im Eisackthal und in Steiermark von A. v. d. Tauer und Joh. Krainz, in dem hübschen Aufsatz K. Grubers über „Marterl und Taferl" und in K. A. Reisers „Algäuer Volkssagen". Der an anderer Stelle erwähnten Monographie der Lechthaler Alpen reiht sich an Kuhn's itinerarähnliche Schilderung des Alpsteins (Sentis, Altmann, Hundstein u. s. w.) im Kanton Appenzell

Obwohl mit diesen kurzen Notizen der Inhalt des Bandes XIX noch lange nicht vollständig angegeben ist, dürfte doch das Gesagte genügen, um zu zeigen, wie werthvoll und mannigfaltig derselbe ist. Die Ausstattung ist, wie gewohnt, eine sehr reiche. Von Panoramen finden wir dasjenige des Hohen Rades (2912 ^{m}) in der Vermontgruppe (Silvretta) von T. Immler und J. v. Siegl, mit Namenbestimmung von Prof. Frischauf, von Karten außer dem bereits erwähnten Karwendelkärtchen und einigen Kartenskizzen und Profilen des Lünersee's vier Gletscherkarten zu den Arbeiten Richters, Finsterwalders und Schuncks. Unter den Ansichten heben wir hervor diejenige der Geißlerspitzen von E. T. Compton in Obernetter'schem

Lichtkupferdruck, die Niedermann'schen Holzschnitte der Braunorglspitze, der Sellagruppe und der Tschier- und Rothspitzen, sowie die zahlreichen charakteristischen Kahr- und Bergansichten zu der geologischen Monographie des Karwendelgebirges.

Die **Mittheilungen** bilden zu der Zeitschrift die nothwendige Ergänzung. Je ausschließlicher diese die wissenschaftliche Seite der Alpenkunde pflegt, um so willkommener muß ein Organ desselben Vereines sein, das auf die praktische Seite, das Bergsteigen und die damit zusammenhängenden Angelegenheiten des Weg- und Hüttenwesens, des Führerwesens, der alpinen Ausrüstung, des Verkehrs u. s. w., sein Augenmerk richtet, alpine Tagesfragen rechtzeitig zur Discussion bringt und Literatur- und Kunstnotizen gleich beim Erscheinen der betreffenden Werke bringen kann. Unter der kundigen Leitung Dr. J. Emmer's erfüllen die Mittheilungen diese Aufgabe in ausgezeichneter Weise, so daß den Referenten fast etwas wie Neid beschleicht, wenn er sieht, wie trefflich der D. u. Oe. A. V. in dieser Hinsicht bedient wird, während der S. A. C. sich mit seinem schwerfälligen Jahrbuche begnügen muß, das als solches naturgemäß oft lange hinter den Ereignissen und Erscheinungen des Tages einherhumpeln muß.

Auf den Inhalt der Mittheilungen näher einzutreten, verbietet uns sowohl die Mannigfaltigkeit desselben, wie der beschränkte Raum des Jahrbuches. Er gliedert sich, wie in den letzten Jahren, in Aufsätze, von denen jede Nummer zwei oder drei enthält, und eine Fülle von wissenschaftlichen und touristischen Mittheilungen, Personalnachrichten, Miscellaneen und Literatur- und Kunstnotizen, sowie Nachrichten über Vereinsangelegenheiten. Unter den Aufsätzen, welche die Stelle von Leitartikeln vertreten, finden wir u. A. Fahrtberichte aus europäischen und exotischen Gebirgsländern, vom Kilimandscharo bis nach Norwegen und

von der Auvergne und den Causses (Dep. Lozère) bis zu den Vorbergen des Himalayah. Von den übrigen Aufsätzen greifen wir heraus die Erörterungen über die Bergkrankheit von W. Jeitteles und Dr. Scheube, von denen der Erstere die bekannte acute Herzschwäche in Folge von Ueberanstrengung als specielle Bergkrankheit betrachtet, während der Letztere mit Recht einwendet, diese Krankheit trete ebenso gut bei Ueberanstrengung in der Ebene, wie im Hochgebirge auf; die eigentliche Bergkrankheit aber sei eine reine Höhenkrankheit, bedingt durch verminderte Sauerstoffzufuhr in Folge Verdünnung der Luft; ferner die bemerkenswerthen Beiträge zur Kritik neuerer alpiner Unglücksfälle von Prof. K. Schulz und L. Purtscheller, die aus der Untersuchung des Unglücksfalles an der Jungfrau in Bezug auf führerlose Touren folgende Schlußfolgerungen ziehen: Führerlose Touren sollen nicht ohne die ernsteste und gewissenhafteste Selbstprüfung und nicht ohne Erwägung aller in der Natur des Hochgebirges ihren Grund habenden Gefahren und Möglichkeiten unternommen werden. — Der Leiter muß die genaueste Kenntniß des Berges, soweit sie sich aus der vorhandenen Literatur erwerben läßt, besitzen. Die Ausrüstung führerloser Touristen muß eine besonders sorgfältige sein. Unerfahrene sollen nie mitgenommen werden, und die Zahl der Theilnehmer einer Partie darf nicht zu groß sein. — Im Wesentlichen stimmen diese Folgerungen mit denjenigen Leslie Stephen's, sowie mit den an verschiedenen Stellen des Jahrbuchs geäußerten Ansichten des Referenten überein und sie haben um so mehr Gewicht, als die HH. Schulz und Purtscheller zwar schon eine große Zahl z. Th. sehr schwieriger Touren führerlos gemacht haben, aber deßhalb doch nicht Fanatiker des führerlosen Gehens geworden sind. — Auf eine Besprechung touristischer Verhältnisse in der Schweiz von Otto v. Pfister, die viel Staub aufgewirbelt

hat, sah sich der Referent veranlaßt an anderer Stelle dieses Buches einzutreten.

Mit dem Ende des Jahres 1888 ist der Sitz des Centralausschusses des D. u. Oe. A. V. von München nach Wien verlegt worden. Die neue Geschäftsleitung besteht aus den HH. von Adameck und Prof. Penk als Präsidenten, Dr. J. Emmer und O. Fischer als Schriftführern, A. Leonhard als Kassier, Dr. Barth von Wehrenalp, Freiherr v. Wolsheimb, C. Göttman und A. Oelwein als Beisitzern. Die Redaction der Zeitschrift hat an Stelle Th. Trautweins, der nach zwölfjähriger treuer Arbeit zurückgetreten ist, Dr. Emmer übernommen, an dessen Stelle in der Redaction der Mittheilungen H. Heß, der bisherige Redactor der Oesterreichischen Alpenzeitung, tritt. Die Zahl der Sectionen betrug Ende August des Berichtsjahres 164, die der Mitglieder 21,661! *Red.*

Oesterreichische Alpenzeitung, X. Jahrgang.

(Red. H. Heß, Wien, 1888.)

Der Oesterreichische Alpenclub ist unter den alpinen Vereinen des Continentes derjenige, der am meisten dem englischen Alpine Club entspricht. Während in den übrigen Vereinen neben einer großen Zahl von Bergsteigern verschiedenen Ranges auch eine ebenso große Anzahl von Mitgliedern Raum hat, die Bergfreunde sind und die Alpenkunde zu fördern suchen, ohne sich activ als Bergsteiger zu bethätigen, setzt der Oe. A. C., wie der Alpine Club, seine Ehre darein, eine Elite von Hochtouristen zu sein, und kann sich rühmen, unter seinen Mitgliedern, deren er Ende 1888 nach zehnjährigem Bestande 873 besaß, einen sehr hohen Prozentsatz activer Bergsteiger z. Th. ersten Ranges zu zählen. Sein Organ, die Oester-

reichische Alpenzeitung, ist demgemäß auch wie das Alpine Journal hauptsächlich „a record of mountain adventure“, und wenn „scientific observation“ dabei keineswegs ausgeschlossen ist, so steht sie doch an zweiter Stelle und muß oft mit einem bescheidenen Plätzchen vorlieb nehmen.

Berichte über Bergfahrten nehmen denn auch den 10. Jahrgang der Oe. A. Z. hauptsächlich in Anspruch. Hr. M. v. Kuffner schildert zwei Eigertouren, einen mißlungenen Anstieg und einen gelungenen Abstieg über die Mittellegi, L. Purtscheller seine Wanderungen in den westlichen Berner Alpen, in denen er vom 6. bis 16. August 1887 mit Hrn. Fritz Drasch ohne Führer u. A. das Balmhorn mit dem Altels, den Wildstrubel und den Großstrubel, das Blümlisalphorn und die Wilde Frau, das Lauterbrunner- und das Lötschenthaler-Breithorn, das Große Nesthorn, das Gredetschhörnli und das Aletschhorn u. s. w. bestiegen hat und in der Fervallgruppe, in der er mit demselben Gefährten die Küchel- und die Kuchenspitze besiegte. E. A. Martel's Besteigungen des Montblanc und der Aiguille d'Argentière sind den Lesern des letzten Jahrbuches (pag. 3 u. ff.) unseres Clubs bereits bekannt. In die Ortlergruppe, auf die Vertain-, die Schild- und die Plattenspitze führt uns Frau Hermine Tauscher-Geduly, in die Venedigergruppe Prof. K. Schulz (Leipzig), der die Gubachspitze bestiegen hat, in die Stubaieralpen C. Gsaller, dessen Notizen über touristisch unbekannte Gipfel dieser Gruppe ein werthvolles Itinerar bilden, in die Julischen Alpen J. Friedrich mit seiner Traversirung des Monte Canin. Den Dolomiten Südtyrols, dem eigentlichen Tummelplatz der österreichischen Felskletterer, sind fünf Arbeiten gewidmet: Fritz Drasch und R. Schmitt schildern ihre neuen Anstiege auf den Zwölferkogl und J. Hossinger die Besteigung der Kleinsten Zinne, beide in den Sextener Dolomiten, der Redactor

H. Heß diejenige der Grohmannspitze in der Langkofelgruppe und der Präsident des Oe. A. C., Dr. C. Diener, eine Fahrt auf den Torre del Averau in den Ampezzaner Dolomiten. Daß aber die Berge der Steiermark so gut wie die Dolomite Tyrols Gelegenheit zu spannenden Kletterpartien bieten, das beweisen die Berichte Hans Wödl's über die Hohe Wildstelle und den Höchstein (in den Niederen Tauern) und des Redactors H. Heß, dessen Ersteigung der Planspitze (am Hochthorstock, beim Gesäuse) über die Nordwand als Wagestück wohl an der äußersten Grenze des vernünftigerweise Zulässigen steht. Außeralpinen Berggebieten gehören an die Berichte Dr. B. v. Wagner's: Ein Tag in der Hohen Tatra (Uebergang von Schmecks nach Csorba über die Gerlsdorferspitze), D. W. Freshfield's: Ostern in Afrika (Kabylien, Dschebel Dschurdschura), Dr. O. Simony's: Ersteigung des Galdhöppig (Norwegen), und M. v. Déchy's: Ein neues Feld für die alpine Thätigkeit (Bosnien).

Von den übrigen Aufsätzen, welche neben kleineren Tourenberichten, Miscellen, literarischen Notizen u. s. w. den Inhalt des sehr interessanten Jahrganges ausmachen, erwähnen wir die Polemik Prof. K. Schulz' gegen J. Meurer, deren an anderer Stelle dieses Buches gedacht worden ist, die biographische Studie über Horace Benedict de Saussure von Prof. Marc Jaquet, die Statistik der Hochtouren in der Brentakette und der Adamellogruppe, im Dachsteingebiete u. s. w. von Dr. C. Diener und die gediegene Abhandlung über das Landschaftszeichnen auf Alpenwanderungen von Prof. Dr. F. Simony, die um so mehr der Beachtung der Bergsteiger empfohlen zu werden verdient, je seltener leider die Alpenzeichner in Folge des Ueberhandnehmens der Amateurphotographie werden. Von Illustrationen sind dem 10. Jahrgange der Oe. A. Z., außer einem Bauriß der Zsigmondyhütte (im Oberbachernthal am Fuße des Zwölfer-

kogels) und zwei schon aus unserem Jahrbuche und dem Alpine Journal bekannten Ansichten, zwei Textbilder und sechs größere Ansichten beigegeben, von denen die Heliogravüre des Zwölferkogels mit der Zsigmondyhütte und das Portrait Saussure's hervorzuheben sind.

Mit Ende 1888 ist der bisherige Redactor Hr. H. Heß, der seit dem Rücktritte J. Meurer's die Schriftleitung der Oe. A. Z. mit ebenso großer Sachkenntniß und Pflichttreue, wie Begeisterung für die alpine Sache geführt hat, von seinem Amte zurückgetreten, um die Redaction der Mittheilungen des D. u. Oe. A. V. zu übernehmen, und an seiner Stelle zeichnet nun als verantwortlicher Redacteur Hr. Rud. Spannagel, erster Schriftführer des Oe. A. C., der die Oe. A. Z. in gleichem Sinne und gleich bewährter Weise leitet, wie seine Vorgänger. *Red.*

Oesterreichische Touristenzeitung, Jahrgang VIII.

(Red. J. Meurer, Wien, 1888.)

Wie schon im letzten Jahrbuche bei Besprechung des Organs des Oesterreichischen Touristenclubs bemerkt wurde, tritt der alpine Charakter der Oe. T. Z., seit sie unter J. Meurer's energischer und sachkundiger Redaction steht, immer deutlicher zu Tage. Während in den früheren Jahrgängen die Fahrtberichte sich meist auf die niedrigeren Gruppen der Ostalpen und die übrigen österreichisch-ungarischen Gebirge unterhalb der Schneelinie beschränkten und eigentliche Hochtouren darunter nur spärlich vertreten waren, finden wir im 8. Jahrgang, neben den üblichen zahlreichen Berichten und Schilderungen aus den Vor- und Mittelalpen Tyrols und Vorarlbergs, der Hohen Tatra, der Bukowina, der kroatischen Riviera (Umgegend von Novi) u. s. w., mehrere interessante Fahrtberichte

aus den Hochalpen, unter denen wir Joh. Stonawski's „Besteigung der Jungfrau, des Weißhorns und des Matterhorns", Hermine Tauscher's ansprechende „Bergfahrt im Zillerthal (Riffler)", F. Gilly's Aufstieg auf die Weißkugel (in der centralen Oetzthalergruppe) über das Bärenbartjoch und C. Biedermann's Berg- und Gletscherfahrten im Oetzthalgebiet (nördliche Wildspitze und Weißseespitze) und in der Ortlergruppe (Königsspitze) hervorheben. Das wissenschaftliche Element ist, abgesehen von C. Gsaller's interessanter mit zahlreichen Belegen versehener Studie über das „Werden und Vergehen von Bergnamen", schwach vertreten. Um so zahlreicher sind die Nachrichten über Specialunternehmungen des Oe. T. C., wie den Bau der Habsburgwarte am Herrmannskogel bei Wien und die Gründung eines Bergführerunterstützungsfonds, sowie die Artikel über Touristenwesen und montanistische Zeit- und Streitfragen, unter welchen wir die Leitartikel der Redaction über „die alte und die moderne Schule des Bergsteigens" nicht unerwähnt lassen dürfen. Die charakteristischen Kennzeichen der alten Schule des Bergsteigens sind nach J. Meurer: besonnene Erwägung und gründliche Vorübung vor dem Angriff auf irgend einen Hochgipfel, resignirte Entsagung, sobald die Chancen zu ungünstig werden, ruhiger, maßvoller Genuß der Alpennatur, welcher Geist und Körper stählt und die Freude an den Bergen bis in's Greisenalter wach hält. Dieser alten Schule stellt er gegenüber eine neue, die zwar schon in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der alpinen Vereine manche Vorläufer hatte, jedoch erst seit der Mitte der achtziger Jahre zur eigentlichen Schule geworden ist, und sich durch waghalsiges, hastiges Gipfelstürmen, führerloses Gehen oder Alleingehen, Aufsuchen der Gefahr als Selbstzweck charakterisirt. In einer geharnischten Replik (in der Oe. A. Z.), deren Wirkung allerdings durch den darin herrschenden

unleidlichen Ton und die vielen persönlichen Ausfälle stark beeinträchtigt wird, sucht nun Prof. Schulz Meurer zu widerlegen. Von allem Beiwerk abgesehen, spitzt sich seine Argumentation auf zwei Punkte aus: 1. Es gibt keine *moderne Schule* des Bergsteigens im Gegensatz zu einer alten; Führerlose und Alleingänger hat es immer gegeben, höchstens kann man von einer neuen *Richtung* sprechen. 2) Nach seinen Antecedentien als langjähriger Präsident des Oe. A. C. und Redactor der Oe. A. Z. steht es Meurer nicht zu, gegen diese Richtung aufzutreten.

Was den zweiten Punkt betrifft, so hätte Prof. Schulz denselben besser ganz bei Seite gelassen. Es ist für die Argumentation Meurer's durchaus gleichgiltig, ob er erst vom Saulus zum Paulus bekehrt worden oder von jeher ein Paulus gewesen sei. Bei dem anderen Punkte streitet man sich um Worte. Ungeschickt ist allerdings Meurer's Ausdruck (in Nr. 2 der Oe. T. Z.), die Engländer Gardiner und Gebrüder Pilkington und die Oesterreicher L. Purtscheller und Gebrüder Zsigmondy hätten die neue Richtung „inaugurirt". Es geht aber aus der incriminirten Stelle selbst unzweifelhaft hervor, in welchem Sinne der schlechtgewählte Ausdruck gebraucht wurde, nimmt ja doch Meurer wenige Zeilen weiter oben die erwähnten Bergsteiger ausdrücklich von den Vertretern der „modernen Schule" aus. Ob man nun die neue Richtung moderne Schule oder die moderne Schule neue Richtung nenne, kommt auf dasselbe hinaus. Uns erscheint der Ausdruck, der auch von anderer Seite, z. B. von Clinton Dent, ziemlich in demselben Sinne gebraucht ist, ganz zutreffend; denn wie jede Schule, sei sie eine philosophische, eine religiöse oder welcher Art immer, hat die neue Richtung ihre Vorläufer und Lehrer, ihre Dogmatiker und auch ihre Fanatiker, unter welch' Letztern der von Meurer auffallender Weise nicht genannte Dr. Lammer voransteht.

Es ist zu bedauern, daß in seiner Duplik auf Prof. Schulz' Replik Meurer sich ebenfalls hat zu persönlichen Ausfällen hinreißen lassen. Was die alpine Sache, in deren Namen doch diese Fehden geführt werden, bei diesen persönlichen Gehässigkeiten und Herabsetzungen gewinnen soll, ist wirklich schwer abzusehen!

Wenden wir uns von diesen unerquicklichen Dingen, bei denen wir uns länger haben aufhalten müssen, als wohl den Lesern des Jahrbuches erwünscht ist, freundlicheren Bildern zu, so ist zu constatiren, daß die Oe. T. Z. durch diese Fehde ihrer Redaction in ihrem Gedeihen in keiner Weise beeinträchtigt worden ist. Ihre Auflage ist im Jahre 1888 von 14,000 auf 15,000 gestiegen, die Ausstattung, aus welcher wir das hübsche Panorama vom Venet bei Landeck hervorheben, eine reichere, der Inhalt ein mannigfaltigerer geworden. Die zahlreichen kleinen Mittheilungen über Schutzhäuser und Wegbauten, Unterkunfts-, Verkehrs- und Führerwesen, Unglücksfälle und Personalien, literarische und künstlerische Erscheinungen machen die Oe. T. Z. zu einem sehr zweckdienlichen Repertorium der Alpenkunde, das, trotz seines deutlich hervortretenden specifisch österreichischen Charakters, doch an Brauchbarkeit für alpine Kreise nicht hinter den Mittheilungen des D. u. Oe. A. V. und der Rivista mensile zurücksteht. *Red.*

Alpine Journal, Vol. XIII Nr. 99 u. 100, Vol. XIV Nr. 101/2.

(Edit. Rev. W. A. B. Coolidge.)

Das Alpine Journal hat im letzten Jahre seinen touristischen Inhalt ziemlich gleichmäßig auf die Alpen und auf andere Berggebiete vertheilt. In die Alpen führen uns im Februar-Hefte Mr. *H. Brulle,* der die

Besteigung der Cima della Madonna am Sass Maor in den Dolomiten von Primiero, eine Kletterpartie ersten Ranges, schildert, und Mr. *W. Larden*, der als Reconvalescent nach Arolla gekommen, das Hochthal, in dem er Genesung gefunden, und seine Berge nach allen Richtungen durchwandert hat. Im Maiheft treffen wir Hrn. *Aug. Lorria's* Bericht über die erste Besteigung des Hohberghorns über den Westgrat (vgl. Jahrbuch S. A. C. XXII, pag. 315), und *G. J. Barnes* schildert die Besteigung einer der südlichen Spitzen der Dents des Bouquetins (vgl. Jahrbuch S. A. C. XXIII, pag. 470/1). Das Augustheft bringt Mr. *Seymour King's* Berichte über drei neue Besteigungen im Berner Oberland: Engelhorn (2626 m), Eigerhörnli (2706 m) und Silberhorn (3705 m) über den Westgrat (vgl. Jahrbuch XXIII, pag. 480/1). Mit dieser Silberhornbesteigung über den Westgrat hat Mr. Seymour King ein höchst interessantes und schwieriges Problem gelöst. Im Jahrbuch I unseres Clubs, pag. 313 u. ff., schildert Hr. E. v. Fellenberg den ersten Versuch, dem Horn von dieser Seite beizukommen (28. Juni 1863), und dessen Resultat: die Besteigung des Rothebrettgrates, von dem aus ein Weitergehen über den Grat unmöglich schien. Mr. Seymour King war glücklicher als seine Vorgänger Fellenberg und Mathews. Während diese von der Stufisteinalp ausgegangen waren, bezog er am 23. September mit Ambros Supersax und L. Zurbrücken ein Bivouac hoch oben an den Strählplatten, brach von demselben am 24. um 5 Uhr auf und erreichte gegen 9 Uhr dieselbe Lücke am Westende des Grates, welche Fellenberg und Mathews 1863 erreicht und unverrichteter Dinge wieder verlassen hatten; nach harter und sehr gefährlicher Arbeit über den anscheinend absolut unwegsamen Grat gelangte er um 3½ Uhr auf die Spitze. Da das Zurückgehen auf demselben schwierigen Wege bei der vorgerückten Tageszeit unmöglich war, schlug die

Gesellschaft den Weg über die Jungfrau ein, wo sie Tritte einer anderen Partie zu finden hoffte. Diese Hoffnung erwies sich jedoch als trügerisch, und da die Gesellschaft es nicht wagte, bei Nacht und Sturm sich über die steilen Eishänge zum Bergschrund hinabzuhacken, so blieb ihr nichts übrig, als in den Felsen oberhalb des Roththalsattels eine lange, kalte Nacht zuzubringen, in welcher die Reste des Proviants, sogar Wein und Brandy! zu Eisklumpen froren. Am 25. überschritt die Gesellschaft das Mönchjoch und gelangte erschöpft und ausgehungert um 3 Uhr nach Grindelwald. Im Novemberheft endlich schildert Mr. W. C. Slingsby einen Tag auf den Aiguilles rouges d'Arolla: Südspitze und Gratweg zur Mittelspitze (vgl. Jahrbuch XXIII, pag. 468/9).

Sechs touristische Arbeiten behandeln außeralpine Gebirge. Mr. Charles Pilkington schildert Fahrten in den Black Coolins auf Skye (Hebriden), deren Granit- und Gabbrogipfel zwar kaum 1000 m Höhe übersteigen, aber Felslandschaften bilden, die an Kühnheit der Formen und Kraft der Farben hinter keinem andern Gebirge zurückstehen; Mr. F. F. Tuckett beschreibt seinen Weg von Algier nach Setif durch das Kabylische Hochland, und Lieut. Younghusband die erste von einem Europäer ausgeführte Ueberschreitung des Mustaghpasses (Central-Asien). Dem Kaukasus, der mehr und mehr das Arbeitsfeld des Alpine Club zu werden scheint, sind drei Arbeiten gewidmet. Mr. D. W. Freshfield, der frühere Redactor des Alpine Journal, Ehren-Secretär der Königl. Geographischen Gesellschaft, erstattet in den Nrn. 100 u. 101 Bericht über seine 1887 mit Hrn. M. v. Déchy und den Chamonixführern F. und M. Dévouassoud und J. Désailloud ausgeführten Bergfahrten im centralen Kaukasus: Adyrsupaß, Gulba, Tetnuld, Zannerpaß, Uku u. s. w. Diese ebenso meisterhaft geschriebene, wie stofflich interessante Arbeit ist unzweifelhaft unter sämmtlichen

Artikeln des Jahrganges die wichtigste und interessanteste, und die Redaction hat einen sehr glücklichen Griff gethan, indem sie dieser Musterleistung den Ehrenplatz in der Jubiläumsnummer des Alpine Journal (Heft 100) und in der ersten Nummer des neuen Bandes (Heft 101) zuwies. Sie hätte nichts auswählen können, was der Jubiläumsnummer zur größern Zierde gereicht hätte, nichts, was des Alpine Club und seiner ehrenvollen dreißigjährigen Geschichte, seiner hohen Verdienste um die Gebirgskunde würdiger gewesen wäre.

Zur willkommenen Ergänzung dieses Berichtes über das Jahr 1887 fügt die Redaction bei eine summarische Uebersicht der Erforschung des Kaukasus im Jahre 1888 durch Mr. A. F. Mummery (mit dem Meiringer Führer Zurflüh) und MM. J. G. Cockin, H. W. Holder und H. Woolley (mit den Grindelwaldnern Ulrich Almer und Ch. Roth) und der hochverdiente Präsident des A. C., Clinton Dent, schließt daran seine Notizen über die Kaukasusreise, die er im August 1888 in Gesellschaft der MM. W. F. Donkin und Harry Fox mit den Meiringern Kaspar Streich und Johann Fischer unternommen hat. Die Notizen reichen bis zum 16. August, an welchem Tage Dent durch anhaltendes Unwohlsein zur Rückkehr gezwungen wurde, während Donkin und Fox mit ihren wackeren Führern die Reise fortsetzten und wahrscheinlich am 30. August auf dem Dumalagletscher durch eine Lawine den Tod fanden. (S. pag. 402 dieses Buches.)

Von wissenschaftlichen Arbeiten finden wir in den Heften 99—102 eine Abhandlung über Entstehung und Bau der Alpen von Prof. Bonney, eine Arbeit über die alten Gletscherpässe der Dauphiné von Henry Duhamel, eine Studie über Wirkung des Blitzes auf krystallinische Gesteine (Blitzröhren in den grünen Schiefern des Monviso), von J. Eccles, und eine solche über Sonnenbrand, von Dr. Bowler, der zu dem Schlusse

gelangt, die Ursache desselben sei nicht in der Hitze an sich, sondern in den vom Schnee reflectirten violetten und ultravioletten Lichtstrahlen zu suchen.

Den Rest der vier Hefte nehmen wie üblich ein die Verhandlungen des Alpine Club, einige Nekrologe (F. J. Church, J. F. Hardy, Emil Boß, W. F. Donkin, Harry Fox, Kaspar Streich und Johann Fischer), mehrere literarische Notizen und die Listen der neuen Bergfahrten und der Unglücksfälle des Jahres 1888, auf welch' letztere an anderer Stelle dieses Buches mehrmals verwiesen wird; endlich eine große Zahl von kleineren Mittheilungen (alpine Notes) verschiedenen und oft sehr werthvollen Inhalts, unter denen wir Leslie Stephen's beherzigenswerthen Brief über führerlose Touren in Beziehung auf die alpinen Unglücksfälle von 1887 hervorheben. Mr. Leslie Stephen verdammt die führerlosen Touren keineswegs, verlangt aber für dieselben gründliche Vorübung und besonders sorgfältige Ausrüstung. Der Redactor des Alpine Journal tritt diesen Grundsätzen nicht entgegen, bestreitet aber, wie uns scheint mit wenig Glück, daß die von Leslie Stephen citirten Fälle mit denselben im Widerspruche stehen. Wie er dabei zu der Behauptung kommt, das Jungfrau-Unglück sei nächst dem schlechten Wetter vornehmlich der schlechten Beschaffenheit des Seiles zuzuschreiben, ist uns unverständlich. Mr. Coolidge nimmt hier die Wirkung für die Ursache. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist nicht das Reißen des Seiles die Ursache des Unglücksfalles, sonst wären wie bei dem Matterhornunglück von 1865, oder bei dem Unglück E. Zsigmondy's an der Mejie 1885, wohl nicht alle sechs Touristen oder wenigstens nicht alle an einer und derselben Stelle abgestürzt; vielmehr war das Reißen des Seiles eine Wirkung des Sturzes. Die schlechte Beschaffenheit des Seiles, wenn eine solche wirklich nachgewiesen wäre, müßte gerade als ein weiterer Beweis dafür gelten, daß die

Ausrüstung nicht, wie Leslie Stephen es mit Recht für führerlose Touren verlangt, eine sehr sorgfältige, sondern eine mangelhafte war.

Von Ansichten und Karten finden wir u. A. ein sehr flott skizzirtes Panorama der Black Coolins, eine Ansicht des Hohberghorns in Lichtdruck, eine Reihe von Bildern aus dem Kaukasus nach Photographien von M. v. Déchy und W. F. Donkin †, einen hübschen Holzschnitt mit der Ansicht des Azerou Taletat in der Kabylie und eine sehr instructive Karte des mittleren Kaukasus nach Beobachtungen und Aufnahmen von Déchy, Freshfield und Donkin. *Red.*

Annuaire du Club Alpin Français 1887. XIV.

(Paris 1888.)

Der französische Alpenclub zählte auf 1. Juni 1888 in 45 Sectionen 5497 Mitglieder; er ist also nächst dem D. u. Oe. A. V. und dem österreichischen Touristenclub der stärkste unter den alpinen Vereinen. Seine Thätigkeit ist nicht auf die Alpen beschränkt, sondern umfaßt sämmtliche Bergländer Frankreichs bis zum Atlas und den Kabylischen Hochländern in Afrika und zu den Vulkanen der Insel Réunion. Während demgemäß in den früheren Bänden des Annuaire den außeralpinen Gebirgen, namentlich den Pyrenäen, fast so viel Raum zugewiesen war, wie den Alpen, treten diese in dem vorliegenden Annuaire XIV entschieden in den Vordergrund, indem nur vier Arbeiten, darunter Mr. Ch. Grad's interessante „Descente des cataractes du Nil", außeralpine Gebiete betreffen und die zahlreichen alpinen Aufsätze z. Th. von mehr als gewöhnlichem Interesse sind. Wir erwähnen von denselben Mr. Vallot's „Trois jours au sommet du Mont Blanc", E. A. Martel's den Lesern

des Jahrbuches XXIII bereits bekannte Schilderung der Besteigung des Mont Blanc (über die Aiguille du Goûter) und der Aiguille d'Argentière, H. Dunod's Gratwanderung von der großen zur kleinen Aiguille du Dru (s. Jahrbuch XXIII, pag. 466), P. Puiseux' Wanderung von Modane nach Albertville mit den Besteigungen der Pierre humide, der Grande Casse (von der Nordseite), des Dome de la Sache u. s. w., und J. Maître's „Sur les chemins battus", unter welchen „ausgetretenen Pfaden" der Autor u. A. die Besteigung des Pic d'Olan von La Chapelle aus und den Uebergang vom Pizzo Bianco über die Berninascharte zum Piz Bernina versteht! endlich Mr. Ch. Bioche's erste Besteigung der Aiguille de Velan zwischen dem Mont Velan und dem Petit Velan. Als fernere erste Besteigung finden wir in der Rubrik *Miscellanées* diejenige der Aiguille noire oder Aig. du Pouce in den Aiguilles Rouges de Chamonix von Mr. de Poncins.

In der Rubrik *Sciences et Arts*, die unseren Abhandlungen entspricht, sind sechs Arbeiten enthalten, von denen Mr. Vezian's Aufsatz über systematische Orographie, Mr. Daubrée's Bericht über die Maßnahmen zum Schutz der erratischen Blöcke und der megalithischen Denkmäler Frankreichs und Mr. Bénardeau's Studie über Wildbachverbauung und Aufforstungen hervorzuheben sind.

Die artistische Ausstattung des sonst sehr stattlichen Buches ist diesmal weniger reich als gewöhnlich, immerhin finden sich mehrere recht charakteristische Holzschnitte und Zinkographien und eine sehr leserliche Karte der Pyrenäen (Gruppe der Vignemale) in Tönen und Kurven, welch' letztere jedoch einen etwas verdächtig regelmäßigen Verlauf zeigen.

Neben dem Annuaire, das als Hauptorgan des C. A. F. erscheint, publicirt derselbe noch ein *Bulletin mensuel*, das ungefähr die Rolle unserer „Chronik"

spielt, aber, da es eben alle Monate und nicht nur alle Jahre erscheint, Vereinsnachrichten, Sectionsberichte u. s. w. weit rascher den Clubisten zur Kenntniß bringt, als dies bei unserer Chronik möglich ist. Aus dem Verzeichniß der alpinen Literatur 1888 ist endlich ersichtlich, daß außerdem noch mehrere Sectionen des C. A. F., so namentlich die rührige Section Lyonnaise, diejenige von Bordeaux u. s. w. ihre besonderen Bulletins herausgeben. Diese Fülle von besonderen Publicationen neben dem gediegenen Annuaire ist ein höchst erfreulicher Beweis des regen Lebens und des Eifers für die alpine Sache, die im Club Alpin Français herrschen. *Red.*



Bollettino del Club Alpino Italiano. Vol. XXI, 1887.
C. A. I. Rivista mensile. Vol. VII.
Cronaca del C. A. I. 1863—1888.

(Red. Dr. Sc. Cainer, Torino 1888.)

Im 21. Bande des Bollettino tritt gegenüber den beiden vorhergehenden das touristische Element wieder mehr in den Vordergrund. Unter 14 Arbeiten, die der Bollettino enthält, finden wir sechs Schilderungen von Bergfahrten. Die HH. Vittorio, Corradino, Gaudenzio und Erminio Sella erstatten Bericht über ihre Traversirung des Mont Blanc von Courmayeur nach Chamonix, die sie, nach einem mißglückten Versuch im Febr. 1886, vom 30. December 1887 bis 6. Jan. 1888 mit den drei Maquignaz von Val Tournanche als Führern und den Trägern Fischer von Buscaglia und Emil Rey von Courmayeur glücklich ausgeführt haben. Die Minimaltemperatur der Luft bei dieser Wintertour größten Stiles betrug — 27°. G. Rey schildert in einem Aufsatze (mit Ansicht der Meije) die Besteigungen des Grand Pic de la Meije, der Barre

des Ecrins und des Monviso und in einem zweiten, dem eine Umrißskizze mit eingezeichneter Route beigegeben ist, die erste Besteigung des Monviso über die Ostseite und den Ostgrat. E. Abbate bespricht die erste Besteigung des Corno Piccolo in der Gruppe des Gran Sasso d'Italia (2 Ansichten) und in einer andern Arbeit (1 Ansicht) die Besteigung der Tre Cime di Lavaredo (Dreizinnen in den Schluderbacher Dolomiten); G. d'Anna endlich schildert die erste Besteigung der Cima di Fiocobon in den Dolomiten von Primiero.

Von den übrigen Arbeiten sind drei geographischen und topographischen Inhalts: L. Vaccarone bringt die Fortsetzung seiner Topographie der Berge, welche den Thalschluß von Valgrande (in den Valli di Lanzo) bilden, und der Besteigungsgeschichte derselben (mit 3 Ansichten), G. Marinelli behandelt in einer längeren, von einer Uebersichtskarte begleiteten Abhandlung die Nomenclatur, die Grenzen und die Gruppeneintheilung der Karnischen Alpen, unter welchem Namen er sowohl die eigentlichen Karnischen Alpen Sonklar's, wie die südlich von denselben liegende voralpine Gruppe des Monte Premaggiore (vgl. Jahrbuch X, pag. 514 bis 515) begreift, und G. Spezia weist in Karte und Text nach, daß die eigentliche Quelle der Toce oder Tosa nicht der unbedeutende Bach ist, der vom Griesgletschersee nach Bettelmatt hinabfließt, indem dieser sowohl an Wassermenge wie an Ausdehnung des Sammelbeckens vom Hohsandbach und dem Bache des Val Toggia weit übertroffen wird, und daß von diesen beiden der letztere sowohl historisch wie geographisch das bessere Recht hat, als Quellfluß der Tosa zu gelten. Die übrigen Aufsätze sind eine Flora des Monvisogebietes von Dr. Mattirolo, eine Studie über Witterungsprognose von O. Zanotti-Bianco, eine Abhandlung über Dante als Alpenfreund von O. Brentari und eine warme, aber vielleicht gerade an dieser Stelle etwas

überflüssige Apologie des Alpinismus von G. B. Miliani; denn daß Miliani im Bollettino nicht blinden Bergheiden, sondern längst bekehrten, werkthätigen Alpinisten predigt, davon legen sowohl das Bollettino wie die Rivista und die Cronaca del C. A. I. glänzendes Zeugniß ab.

Was die *Rivista mensile* betrifft, so können wir nur die Empfehlung und das Lob wiederholen, die wir dieser trefflich redigirten und in Allem, was die Alpen und das Bergsteigen angeht, rasch und gut unterrichteten Monatsschrift schon mehrmals gespendet haben. Die Einrichtung ist ähnlich, wie bei den Mittheilungen des D. u. Oe. A. V. Den Aufsätzen dieser entsprechen die „Relazioni e Memorie" jener, unter denen wir zwei Berichte über erste Besteigungen, Pizzo Biolco in der Gruppe des Monte Redorta (Bergamasker Alpen) und M. Camicia in der Gruppe des Gran Sasso d'Italia (Abruzzen), und zwei Aufsätze über Schneefall und Lawinen des Winters 1888 von P. F. Denza herausgreifen, den touristischen Mittheilungen die „Cronaca alpina", die wie jene eine Menge von Notizen über Bergfahrten, Weg- und Hüttenangelegenheiten, Unglücksfälle u. s. w. enthält, und auch der Rubrik Literatur und Kunst wird in der Rivista nicht weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als in den Mittheilungen.

Die *Cronaca del C. A. I.* endlich, ebenfalls von Dr. Sc. Cainer zusammengestellt, ist eine Festschrift auf das 25jährige Jubiläum des Club Alpino Italiano, der, am 23. Oct. 1863 gegründet, um ein halbes Jahr jünger ist als der S. A. C. und nun doch mit seiner Festschrift uns wenigstens um ebenso viel zuvorgekommen ist. Wie der Name besagt, soll die Cronaca keine *Geschichte* des C. A. I. bieten, sondern nur eine Chronik, welche die wichtigsten Ereignisse im Leben des Clubs verzeichnet und übersichtlich zusammenstellt. Wir entnehmen derselben, daß der C. A. I. in dem

Vierteljahrhundert seines Bestehens 59 Schutzhütten und Unterkunftshäuser (53 in den Alpen, 5 im Apennin und eines, die berühmte Casa Etnea, in Sicilien) gebaut, 36 Wege angelegt oder verbessert hat und von einem Verein mit ca.. 200 Mitgliedern im Jahr 1863 zu einem solchen von 53 Sectionen und 4409 Mitgliedern im Jahre 1888 angewachsen ist. Daß dieser Zunahme an Zahl auch eine Zunahme an Leistungen entspricht, das beweisen außer den erwähnten Weg- und Hüttenbauten die höchst ehrenvolle Liste der neuen Bergfahrten, die von Mitgliedern des C. A. I. im Laufe dieser Jahre ausgeführt worden sind, und das reiche Verzeichniß der Vereins- und Sectionspublicationen in der Cronaca. Aus dem Stämmchen, das 1863 in Piemont gepflanzt wurde, ist ein mächtiger Baum geworden, der seine Zweige über ganz Italien ausbreitet. Möge er fortfahren, kräftig zu gedeihen, zu blühen und reiche Frucht zu tragen! *Red.*

Die Alpine Literatur des Jahres 1888.

Zusammengestellt von *A. Francke* (Section Bern).

Die Preise verstehen sich in Franken und Centimes.

I. Bücher und Zeitschriften.

1. Periodische Literatur (Publicationen der Gebirgsvereine und andere touristische Zeitschriften).

Alpenwelt, Die. Illustrirte Wochenschrift für Alpenclubisten, Kurgäste etc. Herausgeg. von Walter Senn-Barbieux. 1. Jahrg. 1888. 52 Nrn. St. Gallen, jährlich . . . . 10. —

Alpenzeitung, Oesterreichische. Red. von H. Heß. 10. Jahrg. 1888. 26 Nrn. Wien . 10. 70

Alpenzeitung, Schweizer. Red. v. H. Lavater. 6. Jahrg. 1888. 24 Nrn. Zürich . . . . 5. —

Alpine Journal. Vol. XIII, Nr. 99—100, Vol. XIV, Nr. 101/2. Red. W. A. B. Coolidge. London.

Altvater. Organ des mähr.-schles. Sudeten-Gebirgsvereins. Red. v. A. Kettner. 6. Jahrg. 1888. 12 Nrn. Freiwaldau . . . . . 4. —

Appalachia. Nr. 5. Boston.

Annuaire du Club Alpin Français, quatorzième année (1887). Paris.

— de la Société des Touristes du Dauphiné, treizième année (1887). Grenoble.

Annuario della Sezione di Roma C. A. I. Anno II. (1887). Roma.

— della Società degli Alpinisti Tridentini XIII. Rovereto.

Bollettino del Club Alpino Italiano per l'anno 1887. Vol. XXI. Torino.

Bulletin du Club Alpin Belge N° 10 et 11. Bruxelles.

— mensuel du C. A. F. Paris.

— de la Section des Alpes Maritimes du C. A. F. 1887. Nice.

Bulletin annuel de la section du Jura du Club alpin français. 2e série 1888. 1e année. (55 p.) Besançon.

— de la Section Lyonnaise du C. A. F. VI (146 p.). Lyon.

— de la Section du Sud-Ouest (Bordeaux) du C. A. F. Bordeaux.

Butleti de la Associacio d'Excursions Catalana XI. Barcelona.

Chronik des österr. Touristenclub. Jahrgang 1887. (138 S. m. 1 Tab.) Wien . . . 2. —

Cronaca del Club Alpino Italiano 1863—1888. Torino.

— della Società alpina Friulana. Ann. V e VI (1885 e 1886). Udine.

L'Echo des Alpes. Publications des sections romandes du C. A. S. 24e année 1888. 4 cahiers, avec ill. Genève . . . . 4. —

Gebirgsfreund. Illustr. Zeitschrift f. Topographie, Geschichte u. Touristik d. Riesen- u. Isergebirges etc. Red. v. Dr. A. Moschkau. 1. Jahrg. 1888/89. 26 Nrn. Zittau 5. 35

Glückauf. Organ d. Erzgebirgsvereins. Red. v. Köhler u. H. Möckel. 8. Jahrg. 1888. 12 Nrn. Schneeberg 3. 35

Hochland, Das bairische. Red. v. J. Roth. 3. Jahrg. 1888. 24 Nrn. München . . . 2. 40

Jahrbuch des Schweizer Alpenclub. Red. A. Wäber. XXIII. Jahrg. 1887/88. (XII u. 703 S.) Mit Ansichten, Panor. u. 5 Beil. Bern 12. — geb. 14. —

— des siebenbürgischen Karpathen-Vereins VIII. 1888. Hermannstadt.

— des Ungarischen Karpathenvereins XV. 1888. Leutschau.

Mittheilungen d. deutschen u. österr. Alpenvereins. Red. v. J. Emmer. Jahrg. 1888. 24 Nrn. München 8. —

— des deutschen Gebirgsvereins f. das Jeschken- und Isergebirge. Red. v. F. Maschek. 4. Jahrg. 1888. 4 Nrn. Reichenberg . . . . . 4. —

— des nordböhmischen Excursionsclub XI (1888). Leipa.

Rameau de Sapin, Le. Organe du Club jurassien. 12 Nos par an. Neuchâtel . . . 2. 50

Tourist, Der. Offic. Organ d. Verbandes deutscher Touristenvereine. Herausgegeben v. P. Gisbert. 4. Jahrg. 1887/88. 24 Nrn. Berlin . 4. —

— der. Unabhängiges Organ f. Touristik, Alpenkunde etc. Herausg. v. W. Jäger. 20. Jahrgang 1888. 24 Nrn. Wien 13. 35

Touristenzeitung, Nordböhmische. Herausg. v. K. Eichler. 3. Jahrg. 1888. 12 Nrn. Außig 4. —

— Oesterreichische. Red. v. J. Meurer u. A. Silberhuber. 8. Jahrg. 1888. 24 Nrn. Wien 10. 70

Ueber Berg und Thal. Organ d. Gebirgsvereins f. d. sächsisch-böhm. Schweiz. Red. v. F. Theile. 11. Jahrg. 1888. 12 Nrn. Dresden . 2. 70

Ueber Berg und Thal. Ill. Wochenblatt f. Kur- u. Badeorte, Touristen etc. Herausg. v. J. Oplatek. Jahrg. 1888. 52 Nrn. Berlin . . 13. 35

2. Reisehandbücher. Touristik. Hotelwesen. Amateur-Photographie.

Abbate, E. Guida al Gran Sasso d'Italia. Roma. 5. —

Amateur-Photograph, Der. Red. v. Liesegang. 2. Jahrg. 1888. 12 Nrn. Düsseldorf . 6. 70

Amthor, Ed. Führer durch Tyrol, das bairische Hochland, Salzburg und Vorarlberg. 6. Aufl. (XXII, 814 S., m. 27 Kart., Pl. u. Pan.) Augsburg. Geb. . . . . 10. —

Ausflüge, 55, in die sächsisch-böhm. Schweiz. (8 S.) Leipzig . . . . —. 30

Bædeker, K. Allemagne du Sud et Autriche. 9e éd. (XV, 335 p., avec 25 cartes et 26 pl.) Leipzig. rel. . . . . 8. —

— The eastern Alps, including the Bavarian Highlands, Tyrol, Salzkammergut, Styria, Carinthia, Carniola and Istria. 6. ed. XXII, 492 p., with 34 maps, 9 pl. and 7 pan. Leipzig . 10. 70

— Schweden u. Norwegen. 4. Aufl. (LXXXVIII, 428 u. 40 S. m. 14 Pl. u. 25 Kart.) Leipzig. Geb. . . . . 12. —

— Südbaiern, Tyrol u. Salzburg, Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain u. Küstenland. (XX, 500 S. m. 34 Kart., 10 Pl. u. 7 Pan.) 23. Aufl. Leipzig. Geb. 9. 35

— Süddeutschland, Oberrhein, Baden, Württemberg, Baiern u. d. angrenz. Theile v. Oesterreich. (XXIV,

282 S. m. 16 Kart. u. 24 Pl.) 22. Aufl. Leipzig. Geb. 6. 70

Ball, John. Le Alpi. Traduz. di S. Cremona. (VI e 120 p.) Milano.

Baumgarten, J. Die Lahn und der Westerwald. Mit 2 Specialkarten. (28 S.) Coblenz . —. 80

— Mittelrhein, Mosel, Lahn, Eifel, Taunus u. Westerwald. 4. Auflage. (VII, 244 S., m. 2 Karten.) Coblenz. Cart. 2. 70

— Die Mosel nebst Ausflügen in die Eifel. Mit 4 Spec.-Ktchen. (IV, 63 S.) Coblenz. Cart. 1. 10

Baumgartner, H. Les dangers des ascensions. (68 p.) 1. 50

Bazzetta e Brusoni, Guida del Lago Maggiore e dell' Ossola. Arona.

Biedermann. Specialführer in das Oetscher-Gebiet und auf den Dürrenstein. (VIII, 76 S.) Wien. Cart. 2. 40, mit 2 Kart. . . . 5. 35

Boniforti, L. Per laghi e monti. Nuovissima edizione accresciuta di viaggi ai laghi di Lucerna, Zurigo e Ginevra. (400 p.) Milano.

Boschi e Bonora. Itinerari dell' Appennino. Bologna.

Borgman, W. H. Eifelführer. Mit 1 Karte. (VIII, 136 S.) Aachen . . . . . 2. —

Buisson, A. St. Blasien in seiner Vergangenheit und Gegenwart als Kurort. (VIII, 259 S., m. 6 Abb., 5 Kten. u. 6 Tab.) 2. Aufl. Freiburg i. Br. 4. 30

Collier, G. E. Short and practical guide to the environs of Dresden and Saxon Switzerland. 3. ed. (VI, 24 p., with maps.) Dresden . 1. 35

David, L., u. Ch. Scolik. Taschen-Notizbuch f. Amateur-Photographen. (150 S.) Wien. Geb. 3. —

Denes. Wegweiser durch die ungarischen Karpathen. Leutschau.

Ehrenberg, F. In die Vogesen! Herausg. v. Vogesen-Hotelbesitzer-Verein. (159 S., m. 44 Illustr. und 1 Karte.) Straßburg 1. 35

Fritz, A. Die Höllenthalbahn v. Freiburg nach Neustadt. (73 S., m. 19 div. Beil.) 4. Aufl. Freiburg 1. 60

Führer durch den Böhmerwald und das deutsche Südböhmen. Herausg. v. deutschen Böhmerwaldbunde. (X, XCVIII, 439 S., mit 22 Beilagen.) Budweis. Geb. 6. 70

Gerold's Rundreise-Führer, bearb. von F. Zöhrer. N° 1—20. Neue Ausg., mit Nachtr. bis 1888. Wien. Einzeln käuflich. Zusammen . 34. 15

Graz in der Westentasche. (232 S.) Graz —. 35

Grieben's Reisebibliothek. 2. Der Harz. 21. Aufl. (VIII, 179 S., m. 6 Kt.), geb. 2. 70. 18. Das Riesengebirge, Iser- und Lausitzergebirge etc. 11. Aufl. (VIII, 225 S., m. Karte), geb. 2. 70. 35. Das Fichtelgebirge, die Fränkische Schweiz etc. 9. Aufl. (VIII, 145 S., m. Kt.), geb. 2. 70. 60. Der Harz. Kleine Ausg. (IV, 67 S., m. 2 Kt.) 1. 10. 78. Ober-Italien und Florenz. 3. Aufl. (IV, 266 S.), geb. 5. 35. 81. Das Riesengebirge. Kleine Ausg. (IV, 60 S., m. 2 Kt.) 1. 10. 4. Bd. Dresden, seine Umgebungen und die sächsische Schweiz. 14. Aufl. (IV, 164 S., m. Kten.) Berlin 2. —

Gsell-Fels, Th. Die Bäder und klimatischen Kurorte Deutschlands. II. Abtheilung. Bodensee, Baiern, Württemberg etc. (IV, 382 S., m. Ill.) Zürich. Geb. 7. 50

Guide, illustrated, of Geneva. With 45 drawings etc. by E. Jeanmaire. (158 p.) Genève. Relié 1. 50

Guide Wörl. Guida di Rovereto. (14 S., m. 2 Kt. und 1 Pl.) Würzburg . . . . —. 70

Hack, C. Tegernsee. Mit Illustr. (130 S.) München. 2. 70

Hœnlein, A. Die Amateur-Photographie. Praktische Anleitung. (25 S., m. Fig.) Frankfurt a. M. 1. 35

Hardenberg, W. Das Erzgebirge. Prakt. Reisehandbuch. Mit Karte. (IV, 170 S.) Dresden 2. 70

Harweck-Waldstedt. Brockenbuch. Führer u. Erinnerungsgabe für Brockenwanderer. 1. Theil. Brockenführer. Mit Kt. und Pan. (XI, 182 S.) Cart. Fr. 1. 35. 2. Theil. Poesie und Prosa aus den Fremdenbüchern des Brockens v. 1753—1887. (192 S.) Harzburg 1. 10

Heß, H. Specialführer durch das Gesäuse und durch die Ennsthaler Gebirge zwischen Admont u. Eisenerz. Mit Nachtr. v. 1888. (XIX, 88 S., m. 3 Bild.) Wien. Cart. 2. 70

— Wegweiser für Tagestouren im Gesäuse. Auszug aus Obigem. (16 S., m. 1 Ansicht und 1 Karte.) Wien . . . . —. 80

Jäschke, C. Führer durch die wichtigsten Partien des Eulengebirges. (IV, 56 S., m. 2 Kt.) Langenbielau . . . . 1. —

Joanne, Ad., et A. Le Pileur. Les bains d'Europe. Guide descriptif et médical des eaux d'Allemagne, d'Angleterre, de Belgique, d'Espagne, de France, d'Italie et de Suisse. 2e édit. (LXIV et 660 p. et carte.) Paris . . . . . . 12. —

Ischl und seine Umgebungen. 8. Aufl. (140 S., m. Ans., Pl. u. 1 Kt.) Gmunden . . 2. 70

Kaißer, B. Gmünd und seine Umgebung. Historisch-topogr. Beschreibung. 2. Ausgabe. Mit Nachtrag. (IV, 191 S.) Schw. Gmünd. Cart. . . 1. 10

Kempf. Neuer Führer durch den Wienerwald. Wien. 2. 40

Kettner, C. Das Kiefernadelbad Wolfach und seine Umgebung. Mit zahlreichen Abbild. (IV, 103 S.) Wolfach 1. 35

Kolbenheyer, H. Die Hohe Tatra. 7. Aufl. (VIII, 196 S., m. 12 Illustr., 2 Pan. u. 4 Kt.) Teschen. Geb. . . . . 5. 35.

Krauß, F. Die nordöstliche Steiermark. Mit 68 Ill. u. 1 Kte. (X, 431 S.) Graz . . 4. 80

Kuntze, M. Der klimatische Kurort Arco in Südtyrol. Geologie, Flora, etc. (Mit 5 Heliograv., 1 Thalübersicht und 1 Pl.) 2. Auflage. (84 S.) Reichenberg . . . . . . 2. —

Lund, T. W. M. Como and Italian Lake-Land. (IX and 515 p.) With illust. London.

Martelli e Vaccarone. Guida delle Alpe occidentali. IIe Edizione. Torino.

Mayenberg's, J., kleiner Führer durch den bairischen Wald. Mit 1 Ktchen. (IV, 88 S.) Passau 1. 35

Meinhold's Führer durch Dresden und in die sächs.-böhmische Schweiz. Mit vielen Illustr., 1 Pl. u. 3 Kärtchen. 22. Aufl. (XI, 272 S.) Dresden. Cart. 2. 70

Metzner, F. O. Das obere Vogtland und die Uebergangstouren nach dem Erzgebirge. 3. Auflage. (VIII, 80 S., m. 1 Kte.) Plauen . . 1. 35

— vogtländische Wanderungen. Gesammtausgabe des Führers durch das gesammte Vogtland. 3. Aufl. (VIII, 72, VIII, 107, VIII, 80 S. und 1 Kte.) Plauen 3. 35

Meurer, J. Illustr. Führer durch Oesterreich-Ungarn. I. Theil. Oesterreich m. Ausschluß von Galizien und der Bukowina. Mit 63 Holzschn. u. 34 Kt. u. Pl. (XII, 340 S.) Wien. Geb. . 7. 20

Meyer's Reisebücher. Dresden und die sächsische Schweiz. (XII, 278 S., m. 8 Kt., 6 Pl. u. Grundr.) Leipzig. Cart. 2. 70

— Thüringen, von Anding und Radefeld. 9. Aufl. (X, 266 S., mit 16 Karten und Pl.) Leipzig. Cart. 2. 70

Müller, E. Das Riesengebirge und die Thalorte und Vorgebirge desselben etc. 10. Aufl. (X, 163 S., m. 1 Uebersichtskarte u. 18 Spec.-Kten.) Berlin. 2. —

Mündel, C. Die Vogesen. Ein Handbuch f. Touristen. 5. Aufl. (XX, 509 S., m. 13 Kt., 3 Pl., 2 Pan. u. Ill.) Straßburg. Geb. 5. 35

Neukomm, Martin. Bad Heustrich am Niesen. Seine Heilmittel und Indicationen. (55 S.) Mit 2 Ansichten u. 1 Kte. Bern.

Niedernau, Stahl- und Mineralbad, Luftkurort, im württemb. Schwarzwald. (22 S.) Tübingen. 1886. —. 40

Ott, C. Führer durch das Rhöngebirge. Mit 2 Kten. (VIII, 136 S.) Brückenau. Cart. . 2. 70

Palm's Starnberger Führer. (Mit Kte. u. Fahrpl.) 3. Aufl. (XVI, 48 S.) München . . —. 40

Pohlmann, H. Illustr. Wegweiser durch's Birsig- u. Leimenthal. (XIV u. 57 S.) Basel . —. 50

Rabl, J. 600 Wiener Ausflüge von 3 Stunden bis zu 2 Tagen. (VIII, 112 S., m 1 Kte.) Wien. Geb. . . . . 2. —

Ratti e Casanova. Guida illustrata della Valle d'Aosta. Torino . . . . . . 5. —

Reisebücher, Thüringer. Wasserheilanstalt Bad Elgersburg im Thüringer Wald mit s. Umgebung, von Dr. Barwinsky. 6. Aufl. Mit 18 Ill., 1 Spec.-Kte., 1 Eisenbahn-Kte. (V, 98 S.) Gotha 1. 35

— Friedrichsroda und seine Umgebung, v. R. Roth. 8. Aufl. Mit 27 Ill., 6 Kten. u. 1 Pl. (III, 95 S.) Gotha 1. 35

Reitzenstein, R. M. Der Eibsee bei Garmisch und Partenkirchen. 2. Aufl. (20 S., m. 1 Kte. u. 2 Ans.) München . . . . —. 70

Richard. Côme, son lac et ses vallées. Guide-souvenir. Avec 12 gravures et 1 carte. (68 p.) Zurich et Côme 1. 50

Rundschau, Photographische. Organ des „Club der Amateurphotographen". Herausg. C. Srna, red. v. C. Scolik. 2. Jahrg. 1888. 12 Hefte. Wien und Halle . . . . 16. —

Salzburg und Umgebung. Mit 45 Illustr., Plan und Karte. (XVI, 79 S.) Salzburg . . 2. —

Schmidts Reisebücher. Die Bäder und die klimat. Kurorte Deutschlands von Dr. med. Th. Gsell-Fels. 1. Abthg.: Die Bäder des Schwarzwaldes und des Rheins. 2. bericht. Ausg. (IV u. 251 S.) Mit 19 Illustr. u. 1 Kte. Zürich . 6. —

Schnars, *C. W.* Kleiner Führer für Baden-Baden u. Umgebung. 8. Aufl. (IV, 76 S., m. Pl. u. Kte.) Heidelberg. Geb. 1. 60

— Kleiner Führer für Heidelberg und Umgebung. 8. Aufl. (VI, 40 S.) Heidelberg. Geb. 1. 35

Schober, *J.* Führer durch den Spessart, Kahlgrund u. das Mainthal. (X, 197 S., m. Kt.) Aschaffenburg. Cart. . . . . . . 4. —

Schwaiger, *H.* Führer durch das Karwendelgebirge. (117 S., m. 9 Ktchen.) München . 3. 20

v. Schweiger-Lerchenfeld, *A.* Illustr. Führer an den italien. Alpenseen und an der Riviera di Ponente etc. Mit 40 Ill. u. 4 Kt. (XVI, 224 S.) Wien. Geb. 4. 80

Skizzen zu den empfehlenswertheren von Hermannstadt ausgehenden Gebirgsausflügen. Herausg. von der Section H. des siebenbürg. Karpathenvereins. (15 S.) Hermannstadt . . . . —. 35

Spieß, *P.* Reisehandbuch durch die Rhön. 4. Aufl. (VIII, 150 S.) Meiningen. 1887. Cart. 2. 15

Städtebilder und Landschaften aus aller Welt. Mitherausgeber: Jul. Laurencic. N° 45, 45ᵃ, Bozen-Gries und Umgebung, v. J. C. Platter. (72 S.) Mit 24 Illustr. u. 3 Kt. . . . . —. 90
N° 51, Innsbruck und Umgebung, von Koch von Berneck. (56 S.) Mit 19 Ill. u. 1 Pl. —. 60
N° 52, Klagenfurt und der Wörther See, von M. von Jabornegg von und zu Gamsenegg. (52 S.) Mit 20 Ill. u. 2 Kt. . . . . . —. 60

Tag, ein, in Salzburg. 3. Aufl. (8 S.) Mit Plan. Salzburg . . . . —. 80

Tardieu, A. L'Auvergne (Puy-de-Dôme). Guide complet. Avec 200 grav. Paris. Cart. 4. —

Taschenbuch für Besucher d. Riesen- u. Isergebirges auf das Jahr 1888. 1. Jahrg. Bearbeitet v. W. Winkler. (IV, 83 S.) Hirschberg . 1. 35

Täubert, G. Treuer Führer durch die sächs.-böhm. Schweiz. 20. Aufl. (V, 82 S., m. 1 Kt.) Dresden. Cart. 1. 35

Touristen-Führer. Herausg. vom österr. Touristenclub. 20. Heft. Winterkurort u. Seebad Abbazia. (VIII, 232 S., m. 22 Ill. u. 1 Kt.) Wien 6. 70

Trautwein, Th. Das baierische Hochland und das angrenzende Tyrol und Salzburg. 4. Aufl. Mit 20 Kt. und 2 Stadtpl. (XII, 213 S.) Augsburg. Geb. 4. 70

Tschudi, Iwan von. Der Tourist in der Schweiz u. d. angrenz. Süd-Deutschland, Ober-Italien und Savoyen. Reisetaschenb. 30. neu bearb. Aufl. Mit vielen Karten, Gebirgsprof. u. Stadtplänen. (XLV, u. 660 S.) Zürich. Geb. in Leinw. . 8. 50

— Wie bereist man die Schweiz billig, bequem und genußreich. Prakt. Reiseregeln. (45 S.) Mit 48 Routenkärtchen. Zürich . . . . 1. —

Türler, E. A. Die Berge am Vierwaldstättersee. Für Touristen und Alpenfreunde dargestellt. (VIII, u. 230 S.) Mit Illustr. Luzern. Cart. . 3. —

Verzeichniß der Sommeraufenthaltsorte in Kärnten. 5. Aufl. Herausg. v. Kärntner-Vereine. (40 S.) Klagenfurt . . . . —. 80

— der Sommeraufenthalte in Oberösterreich, nach der Aufnahme v. Mai 1888. Herausg. v. Verein d. Aerzte Oberösterreichs. (59 S.) Linz . 1. 10

Villes et paysages du monde entier. N° 19 et 20. Le lac de Zurich et ses rives. (91 p.) Avec 43 illustrations et 3 cartes. Zurich . . 1. 20

Waltenberger, *A.* Algäu, Vorarlberg und Westtyrol, nebst den angrenz. Gebieten der Schweiz. 6. Aufl. Mit 1 Uebersichtsk. u. 11 Spec.-Kt. (XII, 179 S.) Augsburg. Geb. 4. 70

Wanderbilder, Europäische. N° 130, 131. Die Brünigbahn von Luzern nach Interlaken. Von J. Hardmeyer. Mit 30 Ill. v. J. Weber u. 1 Kte. (56 S.) — N° 132, 133. Das Kurhaus Tarasp und seine Umgebungen. Von J. Pernisch. (65 S.) Mit 30 Ill. v. J. Weber u. 1 Kte — 136, 137. Görlitz. Von Dr. Friedr. Blau. (36 S.) Mit 16 Illustr. v. J. Weber u. 1 Orientirungskt. — 138, 139, 140. Wallis u. Chamonix. VI. Heft. Sitten und Umgegend (Rawil, Sanetsch, Pas de Cheville u. Eringerthal. Von F. O. Wolf. (S. 471—547.) Mit 23 Ill. v. R. Ritz u. J. Weber, nebst 2 Kt. — 134, 135. Wesserling u. d. Thal v. St. Amarin im Elsaß. (46 S.) Mit Ill. — 143—146. Wallis und Chamonix. Heft VII. Martinach u. d. Dranse-Thäler, Von F. O. Wolf. (S. 548—692.) Mit 33 Ill. u. 2 Kt. – 147, 148. Wallis u. Chamonix. Heft VIII. Chamonix u. d. Montblanc. Von A. Cérésole. (S. 693—764.) Mit 10 Ill. u. 1 Kte. 149, 150. Wallis und Chamonix. Heft IX. Von St. Maurice bis zum Genfersee. Von F. O. Wolf. (S. 765—832.) Mit 16 Illustr. u. 1 Kte. Zürich. à —. 50

— Dieselben erscheinen auch in englischer und französischer Sprache.

Wanderbuch, Neuestes, für d. Riesengebirge. 8. Aufl. (X, 142 S., mit 1 Kte., Pan. und Rundschau.) Warmbrunn 1. 35

Wegweiser durch Heidelberg u. seine Umgebungen. 6. Aufl. (56 S., mit 1 Pl.) Heidelberg 1. —

Wetzstein, *K.* Wegweiser zu Ausflügen in die nähere und entferntere Umgebung Münchens. Mit 2 Kt. u. 7 Ans. (38 S.) München . . —. 80

***Wichard's**, A.* Schwarzwaldführer f. Touristen. Bd. 5. (III, 60 S., mit 25 Kt. u. 1 Pl.) Pforzheim 3. 75

Woerl's Reisehandbücher. Führer durch Aarau und Umgebung. 2. Aufl. (16 S., mit 1 Pl. u. 2 Kt.) Würzburg . . . . —. 70

— Außee, Außeeerthal etc. (43 S., mit 2 Kt., 1 Pl. u. Ill.) Würzburg . . . . . —. 70

— Innsbruck. 4. Aufl. (16 S., m. 3 Kt. u. 1 Pl.) Würzburg . . . . —. 70

— Spessart. (45 S., mit Kt.) Würzburg . 1. 35

— Führer durch den bairischen Wald. (92 S., mit Ill., Kten. u. Pl.) Würzburg . . 1. 35

— Führer durch Bregenz und Umgebung nebst Bregenzer Wald. (24 S., mit 1 Pl., 2 Kt. u. Ill.) Würzburg . . . . —. 70

— Führer durch das obere Donauthal, von Donaueschingen bis Sigmaringen. (89 S., m. Kten. u. Ill.) Würzburg 1. 35

— Führer durch Feldkirch und Umgebung. (46 S., mit 2 Kt. und 1 Ill.) Würzburg . —. 70

— Führer durch Lindau und Umgebung. (16 S., m. 1 Pl. u. 2 Kt.) Würzburg . . . —. 70

— Führer durch das oberbaierische Gebirge u. zum Achensee, Ammersee etc. (54 S., mit Kten. und Illustr.) Würzburg 1. 35

— Führer durch Rovereto. 2. Aufl. (14 S., m. 1 Pl. u. 2 Kt.) Würzburg . . . . . —. 70

— Führer durch Salzburg und Umgebung. 2. Aufl. (32 S., m. Bildern, Pan., Pl. u. Kte.) Würzburg. —. 70

— Führer durch Bad St. Moritz u. Umgebung. (14 S., mit Ill. u. 3 Kt.) Würzburg . . —. 70

— Schweizer Führer. Durch die Schweiz in 8 Tagen. (VIII, 177 S., m. vielen Pl. u. Kt.) Würzburg. Cart. . . . . 4. —

— Südbahnführer. Von Wien nach Triest. (40 S., mit Ill., Pl. u. Kten.) Würzburg . 1. 35

Wœrl's Reisehandbücher. Führer durch Tarasp-Schuls und Umgebung. 2. Auflage. (13 S., mit 3 Kten.) Würzburg . . . . —. 70

Zschetzschingk, E. Die Photographie für Liebhaber. (VI, 116 S., m. 25 Abb.) Halle . . . 4. —

Zsigmondy, Emil. Die Gefahren der Alpen. Praktische Winke für Bergsteiger. 2., von Otto Zsigmondy besorgte Aufl. (236 S.) Mit Holzschnitten u. d. Portr. d. Verfassers. Leipzig . 6. 70

Zwickh, N. Führer durch d. baier. Hochland, durch München, s. Umgebung etc. 2. Aufl. (IV, 274 S., m. 16 Pl., Kt. u. Pan.) Augsburg. Geb. 5. 35

3. Naturwissenschaftliches.

Botanik, Zoologie, Mineralogie, Geologie, Geognosie, Gletscherkunde, Meteorologie etc.

Arvet-Touvet, C. Les Hiéracium des Alpes françaises ou occidentales de l'Europe. (131 p.) Bâle 4. —

Bau, A. Handbuch für Insectensammler. 2. Band. Käfer. (IV, 494 S., m. 144 Zeichn.) Magdeburg. 8. —

Beiträge z. geolog. Karte der Schweiz. Herausg. v. d. geolog. Commission der schweiz. naturforsch. Gesellschaft. Lfg. XXIV. 4. Theil. Baltzer, A. Das Aaremassiv, enth. auf Bl. XIII. (184 S., m. 9 lith. Tafeln, 2 in Lichtdruck u. 34 Zinkogr.) Bern . . . . 20. —

Benteli, A. Die Niveau-Schwankungen der dreizehn größern Schweizer-See'n im Zeitraum der 20 Jahre 1867 bis und mit 1886. (12 S. u. 1 lith. Taf.) Bern . . . . —. 60

Berge's Schmetterlingsbuch. 50 col. Taf., m. 900 Abb. 7. Aufl. 1.—10. Lfg. (LXIV u. S. 1—176.) Stuttgart . . . . . . à 2. —

Bernhardt, G. Die Käfer. Eine Anleitung zur Kenntniß der Käfer etc. (5 Taf., m. 54 col. Abbildg.) 9. Aufl. (IV, 135 S.) Halle. Geb. . 1. 35

Bernhardt, G. Die Schmetterlinge. Eine Anleitung etc. (6 Taf., mit 31 col. Abbildg.) 12. Aufl. (VIII, 144 S.) Halle. Geb. . . . 1. 35
Boyer, Georges. Remarques sur l'orographie des monts Jura. Avec une carte oro-géologique du Jura biscoutin, coupe du massif jurassien et un dessin de M. Henri Michel. (75 p.) Besançon.
Brügger, Ch. G. Beiträge zur Naturchronik der Schweiz, insbesondere der rhätischen Alpen. VI. Folge. (67 S.) Chur 2. 50
Bruhin, Th. A. Die Lawinennoth in der Schweiz im Jahre 1888. (52 S.) Mit 3 Abb. Zürich 1. —
Catastrophe, Die, von Zug, 5. Juli 1887. Gutachten der Experten A. Heim, R. Moser, A. Bürki-Ziegler etc. (V, 60 S., m. 5 Taf.) Zürich . 3. —
Clerc, Ch. Les Alpes françaises. Etude de géologie militaire. (228 p.) Avec 30 fig. et 1 carte. Nancy.
— Le Jura. Etudes de géologie militaire. (IV et 215 p.) Avec une carte color. Paris . 5. —
Coaz, J. Die Lauinen der Schweizeralpen. Mit einer Lauinenkarte des Gotthardgebietes, 5 Tab. und vielen Abbildg. (147 S.) 2. wohlf. Ausg. Bern. 4. —
De-Preto. Influenza dei sollevamenti e della degradazione delle montagne sullo sviluppo dei ghiacciai. Milano 2. 50
Erk, F. Der Föhn. Meteorologische Skizze. (19 S., mit 4 Kt.) München 1. 35
Favre, Ernest, et *Hans Schardt.* Revue géologique suisse pour l'année 1887. XVIII. (p. 201—372.) Bâle . . . . 2. —
Fischer, L. Flora von Bern. 5. verbess. Aufl. Mit 1 Kt. (36 u. 306 S.) Bern . . . . 4. —
Früh, J. J. Beiträge zur Kenntniß d. Nagelfluh der Schweiz. Gekrönte Preisschrift, mit 17 Fig. und 4 Taf. (203 S.) Basel . . . . 10. —
Fugger, E. Beobachtungen in den Eishöhlen des

Untersberges bei Salzburg. (100 S., mit 5 Taf.) Salzburg 4. 30

Gander, P. Martin, O. S. B. Flora Einsidlensis. Tabellen zur Bestimmung der in Einsiedeln frei wachsenden Gefäßpflanzen. (136 S.) Mit 1 Kte. aus Bl. IX d. topogr. Kt. Einsiedeln. Cart. 1. 75

Graf, J. H. Geschichte der Mathematik u. der Naturwissenschaften in bernischen Landen, vom Wiederaufleben der Wissenschaften bis in die neueste Zeit. 1. Heft. Das XVI. Jahrhundert. (88 S.) Mit d. Portr. d. Aretius. Bern . . . 1. 20

— Dasselbe. Heft 2. XVII. Jahrhundert. (101 S.) Bern 1. 50

Heim, Albert, et *Emanuel de Margerie.* Les dislocations de l'écorce terrestre. Die Dislocationen der Erdrinde. (VII u. 154 S.) Mit 114 Abb. Zürich . . . . 5. —

Hoffmann, P. Raupen- u. Schmetterlingskalender. (III, 137 S.) Guben. Geb. . . . 2. —

Hugues, C. L'irrigazione montana: studio. Milano. 4. —

Hussak, E. Katechismus der Mineralogie. 4. Aufl. (170 S., m. 154 Abb.). Leipzig. Geb. 2. 70

Kerner v. Marilaun, A. Studien über die Flora der Diluvialzeit in den östl. Alpen. (33 S.) Wien. 2. 15

— *F.* Untersuchungen über die Schneegränze im Gebiete des mittleren Innthales. (62 S., mit 11 Holzschnitten und 1 Taf.) Wien. 1887. 5. 90

Killias, Dr. Ed. Die Flora des Unter-Engadins. (342 S.) Chur . . . . . . 5. —

Lutz, K. G. Das Buch der Schmetterlinge. 30 farb. Taf. mit Text. In 10 Lfg. Lfg. 1—9. (S. 1—152) Stuttgart. . . . . . . à 1. 35

Malloizel, G. Oswald Heer. Bibliographie et tables iconographiques. (IV, 176 p., avec un portr.) Stockholm 10. 70

Nicolis. Illustrazione di spaccati geologici delle Prealpe Veronesi. Verona.

Pacher, D. u. M. v. Jabornegg. Flora v. Kärnten. I. Th. 3. Abth. (437 u. 29 S.) Klagenfurt. 1887. 10. —

Rabenhorst, L. Kryptogamenflora von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. 2. Aufl. I. Band. Lfg. 29 u. 30. (3. Abth., S. 65—208.) III. Bd. Lfg. 11. (S. 641—704.) IV. Bd. Lfg. 9. (S. 513 bis 576.) Leipzig. . . . . à 3. 20

Richter, E. Die Gletscher der Ostalpen. Mit 7 Kt., 2 Ansichten u. 44 Prof. im Text. (VII, 306 S.) Stuttgart . . . . 16. —

v. Schlechtendal, Langethal u. Schenk. Flora von Deutschland. 5. Aufl. Lfg. 231—236 (Schluß). (Band 30. IV u. S. 193—456, m. 97 Chrom.) Gera . . . . . . à 1. 35

Studer, Th. Ueber Säugethierreste aus glacialen Ablagerungen des bernischen Mittellandes. (17 S.) Bern . . . . —. 50

Thomé's Flora von Deutschland, Oesterreich u. der Schweiz. Lfg. 35—44 (Schluß). (Bd. 3. IV u. S. 121—372, mit 76 Chrom. Bd. 4. VIII, 577 S., mit 73 Chrom.) Gera. Liefrg. 35—40 à 1. 35, 41—44 zus. 6. 70

Wartmann, B., u. Th. Schlatter. Krit. Uebersicht über die Gefäßpflanzen der Kantone St. Gallen und Appenzell. Heft 3 (Schluß). (S. 353—568.) St. Gallen . . . . 2. —

— Dasselbe. Vollständig (568 S.) . . 6. —

Weiß, J. E. Vademecum botanicorum. Verzeichniß der Pflanzen des deutschen Florengebiets. (216 S.) Passau. Geb. 3. 35

Wolf, G. Das Erdbeben an der Riviera am 23. Febr. 1887, beschrieben nach seinem Verlauf etc. (37 S., mit 3 Taf.) Siegen 2. 70

Zurcher et Margollé, Les glaciers. 4e édit. (322 p.) Avec 45 grav. Paris 2. 25

4. Geographie und Reisen.

Geographie. Topographie. Oro- und Hydrographie. Hypsometrie. Kartographie und Geodäsie. Ethnographie. Linguistik. Nomenclatur. Statistik.

Anleitung zu wissenschaftl. Beobachtungen auf Reisen in Einzelabhandlungen v. Ascherson, Bastian etc. Herausg. v. G. Neumayer. 2. Aufl. 2 Bde. (XV, 653 u. V, 627 S., m. zahlr. Holzschn. u. 2 Taf.) Berlin. Bd. I. Fr. 24. —, Bd. II . 21. 35

Auskunftsbuch, Kartographisches. 2. Aufl. (IV, 36 S., m. Ktchen.) München . . . . —. 70

Baumgartner, H. Tausend Höhenangaben. (141 S.) Graz 1. 35

Beiträge zur Landes- und Volkskunde d. Thüringer Waldes. 2. Heft. Herausg. v. F. Regel. (48 S.) Jena. 1887. . . . . . . 2. —

Bernau, F. Der Böhmerwald. Mit Orig.-Zeichngn. (In ca. 25 Liefrg.) Liefrg. 1—9. (108 S.) Prag. à 1. 35

Biélawski, J. B. M. Récits d'un touriste auvergnat. Avec 81 grav. Paris . . . . 20. —

Bird, J. L. Voyage d'une femme aux montagnes Rocheuses. Trad. de l'angl. Paris . 3. 50

Bittermann, A. In der Hohen Tatra. Reiseerinnerungen. (76 S., m. Abb.) Kupferberg i. Schl. 1887. 2. —

Bonghi, R. In viaggio da Pontresina a Londra. (242 p.) Milano 3. 50

Bonnet, Ed. De la Concordia au Grimsel par le Finsteraarhorn. (16 p.) Lyon.

Bouthillier de Beaumont, H. De la projection dans la cartographie et de l'heure universelle. (56 p., avec 1 planche.) Genève . . . 5. —

***Brachvogel**, W.* An Etsch und Eisack. Bilder aus Südtyrol. Ill. v. T. Grubhofer. (VIII, 178 S.) München 2. 70

***Burgkhardt**, J.* Das Erzgebirge. Orometr.-anthropogeographische Studie. (159 S., m. 1 Kt.) Stuttgart. 7. 50

*de **Chaumont**, G.* Un mois en Suisse. Voyage au Grand Muveran. (96 p., avec ill.) Paris.

Compte-rendu d'une excursion en Suisse sous le patronage du Club Alpin: par l'Ecole normale d'instituteurs de Clermont-Ferrand. (13 p.) Mont-Louis.

***Cordier**, A.* A travers la France, l'Italie, la Suisse et l'Espagne. (304 p.) Limoges.

***Edlbacher**, L.* Landeskunde v. Oberösterreich. Neue (Titel-)Ausg. der 2. Aufl. (628 S.) Wien . 5. 35

***Engel**, F.* Auf der Sierra Nevada da Merida. (36 S.) Hamburg 1. 10

***Gabet**, Francisque.* Itinéraire d'un voyage de trois semaines dans les Alpes françaises et la vallée d'Aoste. (16 p.) Lyon.

***Gruber**, Ch.* Ueber das Quellgebiet u. d. Entstehung der Isar. (68 S.) München. 1887. . 2. 70

***Günther**, F.* Der Harz, in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern geschildert. Lieferung 7—12 (Schluß). (XII und S. 545—912.) Hannover. à 1. 35

***Hettner**, A.* Reisen in den columbianischen Anden. (X, 398 S., m. 1 Kte.) Leipzig . . 10. 70

***Idiotikon**,* Schweizerisches. Wörterbuch d. schweizerdeutschen Sprache. Herausg. m. Unterstützung d. Bundes u. d. Kantone. Heft 13 u. 14. (Bd. II. Sp. 529—1008.) Frauenfeld . à 2. —

Ipsometria Biellese. Biella . . . . 1. —

***Kaltbrunner**, D., u. E. **Kollbrunner**.* Der Beobachter. Allgem. Anleitung zu Beobachtungen über Land u. Leute f. Touristen, Excursionisten u. Forschungs-

reisende. 2. Aufl. (904 S., m. 11 Taf., Kt. u. Illustr.) Zürich 16. 50

Knittl, M. Kultur- und Landschaftsbilder aus Steiermark u. Kärnten. (III, 207 S.) Klagenfurt 4. —

Laveleye, E. Die Balkanländer, deutsch, v. E. Jacobi. 2 Bde. (XVI, 397 S. u. XXVIII, 380 S.) Leipzig. 20. —

Levasseur, E. Les alpes et les grandes ascensions. Avec la collab. de membres des Clubs alpins. (VIII, 392 p., avec pl. et de nombr. grav.) Paris. Rel. . . . . 8. —

Lioy. In Alto. Milano.

Lorria. An Accident on the Matterhorn. Samaden.

Löwl, F. Die Siedlungsarten in den Hochalpen. (51 S.) Stuttgart 2. 35

Meyer, Hans. Zum Schneedom d. Kilimandscharo. 40 Photogr. aus Deutsch-Ostafrika, mit Text. (23 S.) Berlin . . . . . . 40. —

Neumann, L. Die mittlere Kammhöhe der Berner Alpen. (6 S.) Freiburg i. Br. . . 1. 35

Nibler, Fr. Deutsche Bilder aus den welschen Bergen. (I. Das Suganer-Thal und die deutsche Sprachinsel Lusern. II. Die sieben Gemeinden. III. Der deutsche Nonsberg. IV. Das deutsche Fersenthal. V. Die Thalschaft Folgareit [Vielgereut].) M. 1 Kt. v. Südtyrol. (III, 82 S.) München . 2. —

Noë, H. Deutsches Alpenbuch. Bd. 4. (VIII, 583 S.) Glogau. . . . . . 6. —, geb. 7. 35

— Gossensaß. Blätter d. Erinn. an die Gletscherwelt Tyrols. Illustr. von T. Grubhofer. (III, 116 S.) Meran 1. 60

Rambert, Eugène. Les Alpes suisses. Ascensions et flaneries. Alpes vaudoises et Dent du Midi. (XVI et 423 p.) Lausanne 3. 50

— Les mêmes. Suisse centrale, Linthal et les Clarides. Le Pilate etc. Lausanne 3. 50

— Les mêmes. Etudes d'histoire naturelle. Les

plantes alpines. Le Föhn. Voyage du glacier etc. (377 p.) Lausanne 3. 50

Rambert, Eugène. Société vaudoise des sciences naturelles. Sa fondation, son développement. (48 p.) Lausanne . . . . —. 60

vom Rath, G. Siebenbürgen. Reisebeobachtungen u. Studien. 2. Ausg. (V, 152 S.) Heidelberg 2. 70

Reinhard, A. Le Mont Ste Odile et ses environs. Avec pl. Strasbourg . . . . . 4. —

Reiseskizzen. (Die Ostseeprovinzen, Deutschland u. die Schweiz.) Von Le Flaneur. (VI u. 436 S.) Leipzig . . . . 8. —

Rosegger, P. K. Das Volksleben in Steiermark, in Charakter- und Sittenbildern dargest. Min.-A. 6. Aufl. (584 S.) Wien. Geb. . . 8. —

Salino. Tavole per la misurazione delle altezze col barometro socondo uno nuova formula. Torino. 2. —

Scartazzini, A. Eco Bregagliotto. Storielle-Bozzetti-Novelle. (115 p.) Chiavenna. 1887. . 1. 25

Schmid, Alois. Bilder aus dem Algäu. 1. Bdchn. Kempten. (IV, 168 S.) . . . . 2. —

Schwarz, B. Montenegro. Schilderung einer Reise durch das Innere etc. Mit Ill. u. 1 Kte. 2. Ausg. (472 S.) Leipzig 6. 70

Sievers, W. Venezuela. Mit 1 Kte. d. venezuelan. Cordillere etc. (VIII, 359 S.) Hamburg 13. 35

— Die Cordillere von Mérida, nebst Bemerkgn. über das karibische Gebirge. (VIII, 238 S., m. 1 geol. Kte. u. 15 Prof.) Wien . . . 16. —

Signaturen, Die gebräuchlichsten, für topographische Arbeiten. Nach den Musterblättern f. d. topogr. Arb. d. k. preuß. Landesaufnahme. (1 Taf., m. 1 Tab.) Köln . . . . . . —. 55

Stonawski, Joh. Besteigung des Monte-Rosa, der Jungfrau, des Weißhorn, Matterhorn und der

Mineralienfundorte des Binnenthals. Mit einer Ans. des Matterhorns. Brünn . . 1. 35

Sues, Ed. Das Antlitz der Erde. 2. Bd. (IV, 704 S., mit 42 Text-Abb., 1 Taf. u. 2 Farbdr.) Prag. 33. 35

Talbert, E. Les Alpes. Etudes et souvenirs. 5e éd. (224 p.) Avec grav. Paris . . 1. 20

Thiessing. Mit Wanderstock und Feder. Reisebilder, Feuilletons und Novelletten. (VI, 313 S.) Bern. 4. —

Trinius, A. Thüringer Wanderbuch. 2. Band. (X, 420 S.) Minden 8. 70

Vacances en Suisse, notes écrites jour par jour, par Mesdemoiselles J. M. et V. D. (87 p.) Ill. Mons. 1. 50

Widmann, J. V. Jenseits des Gotthard. Menschen, Städte und Landschaften in Ober- und Mittel-Italien. (VIII, 343 S.) Frauenfeld . 4. —
Geb. . . . . 5. —

Witt, O. Reiseskizzen aus den Südkarpathen. Mit 20 Illustr. (126 S.) Berlin . . 4. —

Zingerle, J. V. Schildereien aus Tyrol. 2. Bdchn. (VIII, 379 S.) Innsbruck 6. 15

5. Volkswirthschaftliches.

Alp-, Land- und Forstwirthschaft, Hydrotechnik, Straßen, Bahnen und Führerwesen.

Bergbahnen, österreichische, Nr. 1. Die Gaisbergbahn. (24 S., m. 1 Pan., 10 Ill. u. 2 Ktchen.) Salzburg . . . . —. 80

— Existirt auch französisch und englisch.

Club Alpin Français, Sect. d'Aix-les-Bains. Barbier et Riggenbach, Chemin de fer du Revard. (52 p.) Aix-les-Bains.

Hunger, S. Denkschrift a. d. hohen Bundesbehörden

betr. Subventionirung der Graubündner Centralbahn. (22 S.) Chur . . . . —. 50

Hunger, S. Memorial an den schweiz. Bundesrath betr. Verlängerung der Concession f. e. Eisenbahn Chur-Thusis-Filisur. (16 S.) Chur . —. 30

Keller, *F. C.* Jagden in den Pyrenäen. (31 S.) Klagenfurt . . . . —. 80

Lizius, *M.* Wald-, Wild- und Waidmannsbilder aus dem Hochgebirge. (VII, 175 S.) Augsburg . 3. 20

Martinelli. L'intervento dello Stato nel regime forestale e l'opera del C. A. I. Genova.

Mémoires du Département fédéral suisse des chemins de fer sur la construction du chemin de fer du St-Gothard. 2e et dernière livr. (p. 61—290.) Zurich . . . . 10. —

Reisende, Gastwirthe und Trinkgelder. Eine gesellschaftliche und volkswirthschaftl. Studie. 1. und 2. Aufl. (91 S.) Zürich . . . 1. 50

Schindler, *A.* Die Wildbachverbauung nach den Gesetzen der Natur. Zürich . . . 4. —

de Sinner, *Ch.* La France et le Simplon. (79 p.) Genève . . . . 2. —

Tallichet, *Ed.* Les chemins de fer suisses et les passages des Alpes. Lausanne . . 6. —

Verzeichniß der autorisirten Führer in den deutschen und österr. Alpen. Herausg. v. d. Sect. Berlin des deutschen und österr. A.-V. 4. Aufl. Jahrg. 1888. (32 S.) Berlin . . . —. 70

Volkswirthschaftslexikon der Schweiz. (Urproduction, Handel, Industrie, Verkehr etc.) Herausgeg. von A. Furrer. Liefrg. 18. (Band II, S. 529—592.) Bern . . . . 2. —

6. Geschichte, Biographie und Sage.

Baumann, *F. L.* Geschichte des Algäus. 18. Heft. (2. Bd., S. 449—512.) Mit Abb. u. 1 Lichtdr.-Tafel. Kempten 1. 60

Brunel, L. Les Vaudois des Alpes françaises et de Fressinières en particulier. Leur passé, leur présent, leur avenir. Paris . . . 4. —

Cunningham and Captain *W. de W. Abney* the Pioneers of the Alps. II. edition. London.

Dändliker, Karl. Geschichte der Schweiz. Mit Ill. u. Pl. III. Bd. 2.—12. Lfg. (Schluß des ganzen Werkes.) (S. 65—800.) Mit Kt. u. Ill. Zürich. à 1. 20

Gallerie berühmter Schweizer der Neuzeit. In Bildern von P. u. H. Hasler. Mit biogr. Text von Alfred Hartmann. Lfg. 1—15. (à 16 S. und 4 Portr.) Zürich . . . . . . à 2. —

— Erscheint auch mit französischem Text.

Gay, Hilaire. Histoire du Valais depuis les temps les plus anciens jusqu' à nos jours. 2 vols. (203 et 183 p.) Genève 6. 50

Næher, J. Die römischen Militärstraßen und Handelswege in der Schweiz und Südwestdeutschland. 2. Aufl. (IV, 33 S., mit 2 Kt.) Straßburg 6. 15

von der Passer, A. Herm. v. Gilm, sein Leben und seine Dichtungen. (IV, 126 S.) Leipzig 2. 70

Portraitgallerie, Schweizerische. Heft 1—7. (à 8 Taf.) Zürich . . . . à 1. —

v. Radics, P. Bergfahrten in Oesterreich einst und jetzt. 1363—1887. (VIII, 134 S.) Augsburg. 2. 70

Schwarz, B. Die Erschließung der Gebirge von den ältesten Zeiten bis auf Saussure (1787). 2. Ausg. (VIII, 475 S.) Leipzig 5. 35

— *Th.* Ueber Fels und Firn. Die Bezwingung der mächtigsten Hochgipfel der Erde durch den Menschen. (V, 418 S.) Leipzig . . . 5. 35

Vom Jura zum Schwarzwald. Geschichte, Sage, Land und Leute. Red. F. A. Stocker. VI. Bd. 1888. 4 Hefte. Aarau . . . . 6. —

Wenger, J. Unglücks-Chronik oder die denkwürdigsten elementaren Verheerungen im Natur- und Culturleben aller Zeiten. (152 S.) Bern 2. 50

7. Schönwissenschaftliches. Vermischtes.

Aimar, G. Le Robinson des Alpes. (275 p.) Avec grav. . . . . 2. —

Au foyer romand. Etrennes littéraires pour 1889, publ. p. A. Imer-Cuno. (VIII, 208 p., avec 2 portr. et de nombr. vignettes). Lausanne . 4. —

Aus da Hoamat. Volksausgabe ausgewählter oberösterreichischer Dialectdichtungen. Herausg. von H. Zötl u. A. Der musikalische Theil red. von F. S. Reiter. 2. Aufl. (XVI, 494 S., m. Holzschn.-Taf.) Linz. Geb. 7. 20

Baumbach, Rud. Kaiser Max u. seine Jäger. Dichtung. 3. Tausend. (130 S.) Fr. 3. 35, geb. 4. 70

Boyesen, H. H. Gunnar. Unter dem Gletscher. Zwei norweg. Erzählungen. (205 S.) Leipzig —. 55

de Carro, C. In Stielers Fußstapfen. Gedichte in oberbair. u. Salzburger Mundart. (XI, 187 S., mit Portr.) Augsburg. Geb. . . . . 4. —

Collin, F.-M. Sentinelles, à vos postes! Défense de la frontière des Alpes. (52 p.) Moutiers.

Dreher, K. Der Juhschroa. Gedichte in oberbayr. Mundart. Mit 25 Ill. Münchener Künstler. (VII, 54 S.) München . . . . . 16. —

Eißler, H. Edelweiß. Lieder u. Bergfexen. (101 S.) Wien. Geb. . . . . 4. —

von der Elbe, A. Die Junker von Luzern. Histor. Roman. 2 Bände. (244 und 263 S.) Dresden. 10. —

Fischer, L. Dichtergrüße a. d. Alpen. Neue Lieder. (VIII, 106 S.) Frankfurt a. M. Geb. . 3. 35.

Freydorf, A. von. Der Geiger von Thun. Roman. (495 S.) Bielefeld . . . . . 4. —

Gerner, M. Amor in den Bergen. Aus d. schweiz. Kurleben. 2. Aufl. (149 S.) Zürich . 2. 50
v. Gilm, H. Ausgewählte Dichtungen. Herausg. v. A. v. d. Passer. (VIII, 253 S.) Leipzig 4. 30
Gotthelf, J. (A. Bitzius) Ausgew. Erzählungen und Bilder aus d. Volksleben der Schweiz. Herausg. v. F. Vetter. I. Reihe. (116 S.) Leipzig —. 30
Groß, F. Lieder aus dem Gebirge. (45 S.) Wien. . . . 1. 35
L'Illustration nationale suisse. Réd. F. de Spengler. Ire année, 1888/1889. 52 N^os^. Genève 10. —
Joachim, J. Die Geschichten d. Schulbase. Kultur- und Sittenbilder aus d. Ende d. 18. Jahrhunderts. (224 S.) Frauenfeld . . . . . 4. —
v. Kobell, F. Oberbairische Lieder mit ihren Singweisen. Mit Bild. v. A. v. Ramberg. 5. Aufl. (112 S.) München . . . . 4. —
Krüsi, H., G. & J. Alpenrosen. Dichtungen aus den Bergen. (171 S.) Zürich 2. 50
Liederalbum, Schweizer. 25 Volkslieder für Zither, mit Text. (27 S.) Zürich . . . . 2. —
— Dasselbe. 36 Volkslieder für Pfte., mit Text. 7. Aufl. (39 S.) Zürich . . . . 3. —
— aus Tyrol, Kärnten und Steiermark. 30 Volkslieder für Pfte., mit Text. 2 Hefte (à 19 S.) Zürich . . . . à 2. —
Meyer, C. F. George Jenatsch. Episode de l'hist. de la ligue grisonne. Trad. p. Ed. Porret. (308 p.) Lausanne . . . . 3. —
Nentwig, G. Die Jungfrau am Glatzer Bergsee. Märchendichtung aus der Urzeit der Sudeten. (III, 60 S.) Breslau 1. 35
Neuert, H. Almenrausch und Edelweiß. Oberbair. Charaktergemälde, mit Gesang u. Tanz in 5 Aufz. 2. Aufl. (82 S.) Augsburg . . . 1. 35
Prölß, J. In der Alpenschutzhütte. Novellenkranz. (VIII, 210 S.) Leipzig. Fr. 4. —, geb. 5. 35

Rosegger, P. K. Höhenfeuer. Min.-Ausg. 3. Aufl. (494 S.) Wien. Geb. . . . . 8. —

— Jacob, der Letzte. Eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen. (384 S.) Wien . 5. 35
Geb. 6. 95

Senn, Jac. Ein Kind des Volkes. Schweizerisches Lebensbild. Herausg. v. O. Sutermeister. (318 S.) Bern . . . . 4. —

Spyri, Johanna. Aus den Schweizerbergen. 3 Geschichten für Kinder und für Solche, welche die Kinder lieb haben. (248 S., mit 4 Ill.) Gotha. Cart. 3. 20

Sutermeister, O. Schwyzerdütsch. Heft 43 u. 44 (80 S.) Heft 45 (40 S.) Zürich . à —. 50

Tissot, Victor. La Suisse inconnue. (480 p.) Paris. 3. 50

Us'em Oberland. Von Marie Margarete. (VIII, 66 S.) Leipzig 1. 35

Widmann, J. V. Die Patrizierin. Lebensbild aus d. modernen Gesellschaft (272 S.) Bern 4. —
Geb. 5. 50

II. Karten.

Algermissen, J. L. Specialkarte von Ober-Elsaß, 1 : 200,000. 2. Aufl. Metz 2. 70

— Specialkarte d. Schwarzwaldes, f. Touristen bearb. 1 : 200,000. 7. Aufl. 3. 35

Atlas, Topographischer, der Schweiz, im Maßstabe der Orig.-Aufnahmen durch das eidg. Stabsbüreau, unter der Direction v. Oberst Siegfried veröffentl. XXXII. Lfg. 12 Blatt. Bern. Pr. Blatt Fr. 1. —. Bl. 186. Münster. 189. Eschenbach. 190. Cham. 192. Meierskappel. 195. Eriswyl. 197. Luthern. 223. Trogen. 225. Kobelwald. 241. Salez. 242. Richtersweil. 244. Altmatt. 257. Sevelen. XXXIII. Lfg. Bl. 81. Bauriet. 82. Rheinegg. 187. Hochdorf. 203. Emmen. 206. Küssnacht.

207. Arth. 239. Rüti. 360. Riaz. 361. Berra. 362. Bulle. 426. Savognin. 497. Brig.

Bernhard, *C.* Touristenkarte vom bairischen Hochland, Nordtyrol u. Salzkammergut etc. 1 : 500,000. 5. Aufl. München. Fr. 1. 35, aufgezog. 2. —

Brey, neue Specialkarte d. Riesengebirges, 1 : 75,000. A. Gr. Ausg. Warmbrunn. Fr. 2. 70, aufgezog. 4. 80

— B. Kl. Ausg. ohne Bergzeichn. Fr. 1. —, aufgezog. 2. 35

Cartes, 80, du Touriste en Suisse. (4 p. et 80 cartes.) Zurich . . . . 1. —

Diercke & Gæbler, neueste Karte v. Harz. 1 : 200,000. Hannover . . . . 4. —

Eisenbahnkarte, Kleine officielle, der Schweiz. Hrsg. v. schweiz. Post- u. Eisenbahndepart. Ausg. 1888. Bern . . . . —. 80

— der Schweiz, mit Angabe sämmtlicher Stationen. Chromolith. Zürich . . . . . —. 60

Fiedler, *A.* Karte v. Erzgebirge. 1 : 250,000. Dresden. 1. 35

Franzl, *O.* Terrain- u. Wegkarte d. Schulergebirges. 1 : 30,000. Kronstadt 1. 60

Freytag, *G.* Special-Touristenkarte d. Oetscher u. Dürrenstein. 1 : 50,000. Wien . . 3. 75

Karte, topogr., des Königreich Sachsen, 1 : 25,000. Bl. 84. Königstein. Bearb. im topogr. Büreau d. k. Generalstabs. Leipzig . . 2. 70

— des Wendelsteingebietes. Aufg. v. k. b. topogr. Büreau. 1 : 25,000. München . . 1. 60

— der Umgebungen von Wien. Mit Specialplänen. Wien . . . . —. 70

— vom Harz. 1 : 200,000. Ausg. 1888. Berlin —. 70

— Hypsometrische, des Königr. Baiern. Bearb. im top. Büreau d. k. b. Generalstabs. Blatt 2, 5 u. 16. München . . . . . à 2. —

— vom Riesengebirge. 1 : 250,000. Berlin 1. —

Karte des württemb. Schwarzwaldvereins. 1 : 70,000. Bl. 4. Stuttgart. 1. 35, aufgez. . 2. —

Koll, O. Karte d. Umgegend v. Bonn m. d. Siebengebirge. 1 : 50,000. Bonn. 2. 70, aufgez. 4. —

Kraus, V. Orientirungskarte für Spaziergänge und Ausflüge v. Linz. 1 : 50,000. Herausg. v. d. Sect. Linz d. D. u. Oe. A.-V. Linz . . 2. —

Kutter, W. R. Karte d. Kantons Bern. 1 : 200,000. Ausgabe 1888. 2 Bl. Chromolithogr. Auf japan. Papier. Bern. 2. 50, auf Lwd. . . 5. —

Leuzinger, R. Karte d. Berner-Oberlandes. 1 : 200,000. Ausg. 1888. Bern. 2. —, auf Lwd. . 4. —

— Billige Karte der Schweiz und der angrenzenden Länder. 1 : 400,000. Ausg. 1888. Bern 2. 50 auf Lwd. . . . . 5. —

— Neue Karte der Schweiz. Ausg. 1888. Bern. Auf japan. Papier 5. —, auf Lwd. . 8. —

— Physikal. Touristenkarte d. Schweiz. 1 : 530,000. Ausg. 1888. Zürich. 3. —, aufgez. . 5. —

— Reisekarte von Ober-Italien u. d. benachbarten Gebieten v. Frankreich u. Oesterreich, sowie dem größten Theile der Schweiz. 1 : 900,000. Zürich. 4. —, aufgez. 5. —

Meurer, J. Distanz- und Reisekarte von Tyrol, Vorarlberg, Pinzgau und den Dolomiten. 1 : 360,000. 2. Aufl. Wien 5. 60

Michel's, C., Alpenkarte, westliches Blatt: Schweiz mit den angrenz. Theilen von Baden, Württemberg, Vorarlberg, Italien, Frankreich. 1 : 600,000. Kupferstich. München. 2. —, color. 3. —, auf Leinwand . . . . 4. —

— Alpenkarte, östl. Bl. Tyrol mit den angrenz. Theilen v. Bayern, Salzburg, Steyermark, Kärnten, Krain, Ober-Italien u. d. Schweiz. 1 : 600,000. 7. Ausg. Kupferstich. München. 2. —, col. 3. — auf Leinwand . . . . . . 4. —

Müllhaupt, F. Eléments de topographie. 1 : 25,000. Lith. Bern . . . . . . —. 50
— Carte des environs de Bex. 1 : 100,000. Bern. —. 50
— Carte relief de la Suisse occidentale, Savoie et des pays limitr. 1 : 300,000. Bern 2. —, aufgez. 3. 50
— Carte routière de la Suisse des frontières de la France et du Nord d'Italie. 1 : 1,050,000. Bern 1. 50
— Gr. Eisenbahn- und Verkehrskarte der Schweiz. 1 : 300,000. Bern. 4. 30, aufgez. . 6. —
— Kl. Eisenbahn-, Post- und Telegraphenkarte der Schweiz. 1 : 850,000. Bern . . —. 50
— Karte der Balkan-Halbinsel. 1 : 3,000,000. Chromolith. Bern . . . . 1. —
— Topogr. Karte v. Baden (Schweiz) und Umgebungen. 1 : 25,000. Bern . . . . . —. 50
— Topograph. Karte von Thun und Umgebungen. 1 : 25,000. Bern . . . . . —. 50
— *& Müllhaupt, M.* Carte de Vevey-Montreux et environs. 1 : 30,000. . . . . . 1. 25
— Carte des frontières franco-italiennes-suisses. 1 : 1,050,000. Fr. 1. 25, aufgez. . 2. 75
— Kl. Karte d. Schweiz. 1 : 850,000. Bern —. 60
Nessi, E. Carta stradale e alpina. Alta Lombardia. Chromolith. 1 : 380,000. Zürich. In Cart. 2. 50
Plan, neuester und vollständiger, v. Graz u. dessen nächster Umgebung. 1 : 14,400. 8. Auflage. Mit Verzeichniß. (28 S.) Graz . . . 1. 35
— von Zürich und Umgebung. 1 : 10,000. Zürich. —. 50
Profil durch Deutschland und die Alpen in der Linie des 10. Längengrades östlich von Greenwich. 1 : 500,000. München 4. 70
Randegger, J. Reisekarte d. Schweiz. 1 : 600,000. Ausg. 1888. Zürich. 1. 50, aufgez. . 2. 50

Ravenstein, L. Karte der West-Tyroler- und Engadiner-Alpen. 1 : 250,000. Chromolith. Frankfurt. 6. 70, aufgez. in Lwdbd. 10. 70

— Karte d. Ostalpen in 9 Bl. 1 : 250,000. 1. Bl. Die bairischen u. Algäuer Alpen. Frankfurt a. M. 6. 70, aufgez. 8. —

— *& H. Ravenstein.* Karte von Vogelsberg und Spessart mit Wetterau u. Kinzigthal. 1 : 170,000. Frankfurt a. M. 5. 35, aufgez. . . 6. 70

Reisekarte zum Harz. Mit 5 Ans. u. Text. (4 S.) Magdeburg . . . . . —. 30

Schulz, R. A. General-Post- und Straßenkarte des Herzogth. Steyermark. 1 : 400,000. Ausg. 1888. Wien. Einfach colorirt 2. 70, Voll col. 4. —

Sievers, W. Original-Routenkarte der Venezuelanischen Cordillere. Bearb. von L. Friederichsen. 1 : 1,000,000. Mit 2 Nebenkarten. 1 : 400,000. Mit Text. (8 S.) Hamburg . . 5. 35

Specialkarte vom Spessart. 1 : 100,000. Aschaffenburg 2. 70

Straube, J. Specialkarte v. Riesengebirge. 1 : 80,000. Berlin. Ausgabe I. 4. —, II. 5. 35, III. 2. 70, Ausg. IV. 1. 35

Touristenkarte des unteren Schwarzwaldes, Enz-, Nagold-, Murgthal. 1 : 100,000. 2. Aufl. Pforzheim 1. 10

Touristenkarten, achtzig, für Schweizerreisen. 4 S. u. 80 Kten. auf 28 Bl. Zürich . . 1. —

Waltenberger, A. Karte d. bair. u. Böhmer-Waldes. 1 : 250,000. München 4. 70

— Specialkarte v. Algäu, Vorarlberg u. West-Tyrol. 1 : 300,000. Augsburg. 1. 60, aufgez. 2. 70

— Specialkarte d. bair. Hochlandes, v. Nord-Tyrol, Salzburg etc. 1 : 300,000. Augsburg. 1. 60, aufgezogen 2. 70

Wandkarte von Basel und Umgebung. 1 : 50,000.

4 Bl. in Chromolith. Winterthur. Unaufgez. 20. —
auf Leinwand mit Stäben . . . 27. 50
Weber, J. Vogelschaukarte vom Zuger- u. Vierwaldstättersee. Zürich . . . . . 3. —
Wolfsgruber, H. Illustrirte Karte des Traunsee's sammt Umgebung. 1 : 25,000. 2. Aufl. Mit 50 Ansichten. Gmunden 2. 70
Ziegler, J. M. Hand- u. Reisekarte des Kts. Zürich. 1 : 125,000. Zürich. 2. —, aufgez. . 3. —
— Dritte Reisekarte der Schweiz. 1 : 380,000. Ausgabe 1888. Zürich. Aufgez. 10. —. Mit Erläuterungen und Register . . . 12. —
— II. Wandkarte der Schweiz. 8 Bl. 1 : 200,000. Zürich. Neue Ausgabe . . . 12. —

III. Bilder und Panoramen.

Album der Gotthardbahn. 12 Phot. Cab.-Format in Mappe. Aarau . . . . . . 8. —
v. Bomsdorff, O. Brockenpanorama u. Brockenwegekarte. 2 Blatt. Harzburg . . . —. 70
Christmann, L. Album d'Alsace et des Vosges. Saverne et environs. (27 Lichtdr.-Taf. u. 2 S. T.) Straßburg 29. 35
Gerasch, A. Die österr. Gebirgswelt, nach Naturaufn. 3.—6. Heft (à 6 Chromolithogr., mit 1 Bl. T.). Graz . . . . à 4. —
Gos, A. Paysages suisses. 12 pl. hors texte et vignettes dans le texte. (7 pag.) Genève. Cart. 10. —
Heim, A. Panorama des Pizzo centrale in d. Gotthardgruppe. Zürich . . . . . 4. —
— Sentis-Panorama. 3. Aufl. St. Gallen . 8. —
Landschaften, Schweizer. Sechs Vorlageblätter für Aquarellmalerei. Leipzig 1. 60
Mühlbacher, F. Panorama v. d. Franz-Josephswarte auf dem Siriuskogl bei Ischl. Gmunden 1. 35

***Näher**, J.* Panorama vom Donon im Elsaß. 2 Bl. Autogr. Straßburg . . . . . —. 80
— Panorama vom Odilienberg im Elsaß. 2 Blatt. Autogr. Straßburg . . . . . —. 80
Orientirungstafel für Touristen. Städte Annaberg-Buchholz und Umgebung. Plakat mit eingedr. Karte. Annaberg . . . . . —. 50
***Seitz**, J.* Album der Arlbergbahn. (20 Phot.-Imit.) St. Gallen . . . . 2. —
Souvenir von St. Gallen. (10 Lichtdr.-Tafeln.) Visite-Format. St. Gallen. Geb. . . 4. 50
— Dasselbe. Cabinet-Format . . . . 9. —
***Steudel**, A.* Alpenpanorama von Friedrichshafen. Chrom. Mit Bergverzeichniß. (6 S.) Ravensburg. 2. —
***Weber**, J.* Panorama von Tarasp-Fettan. Zürich. 1. —
Woerl's Album-Collection: Starnbergersee und Umgebung. (10 Phot.-Imit.) Würzburg. Geb. 1. 35

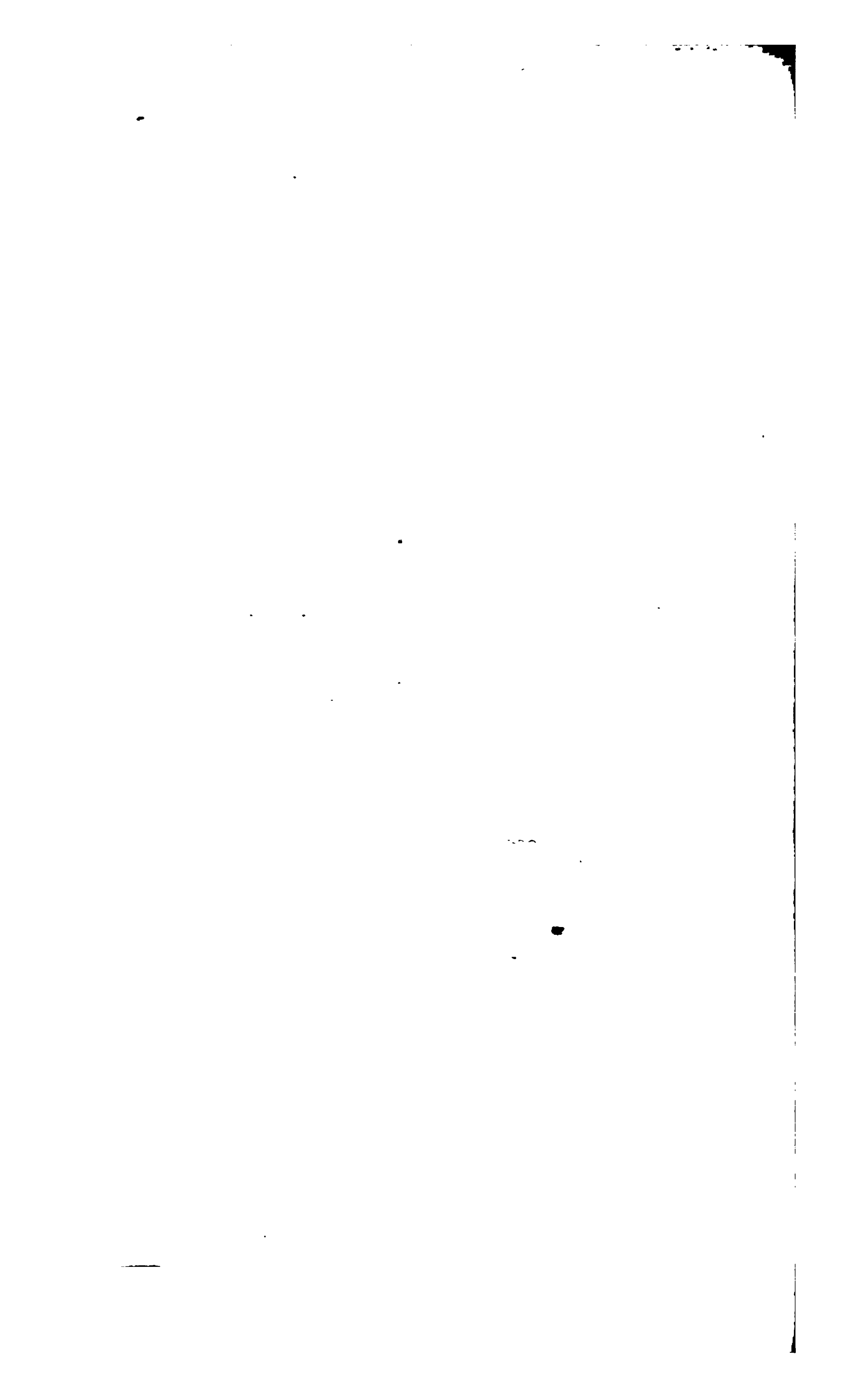


V.

Chronik des S. A. C.

für das Jahr 1888.





Protokoll [1]

der

XXV. Delegirtenversammlung des S. A. C.,

abgehalten

Montag, 17. Sept. 1888, im Concertsaal in Olten.

Die Versammlung wird um 9 Uhr 15 Min. durch Hrn. Centralpräsident Gallati mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er des 25jährigen Bestehens des Schweizerischen Alpenclubs mit folgenden Worten gedenkt:

Werthe Clubgenossen!

Am verflossenen 19. April waren es 25 Jahre, als sich an demselben Orte, wo wir heute tagen, auf Anregung des Herrn Dr. Th. Simler von Bern, 35 schweiz. Berg- und Gletscherfahrer aus den Kantonen Bern, Basel, Solothurn, Aargau, Luzern, Nidwalden, Zürich, St. Gallen und Glarus versammelten und den S. A. C. gründeten.

---

[1] Da 1888 statt eines Jahresfestes nur eine Delegirtenversammlung ohne Generalversammlung abgehalten wurde, und nach einer Mittheilung des Central-Comités vom 1. Mai 1889 der Geschäftsbericht nach Maßgabe der abgeänderten Statuten nur noch alle zwei Jahre, d. h. auf jede Generalversammlung herausgegeben werden soll, so besteht die Chronik des S. A. C. für 1888 nur aus dem Protokoll der 25. Delegirtenversammlung, den Sectionsberichten und der Jahresrechnung. *Anm. d. Red.*

Als Aufgabe und Zweck stellte sich derselbe die genaue Erforschung des schweiz. Hochgebirgslandes, dessen nähere Bekanntmachung und die Erleichterung des Besuches desselben. Gleichzeitig sollte der S. A. C. der Sammelpunkt der Freunde von Gebirgswanderungen sein. Heute besteht der Verein aus 34 über die ganze Schweiz vertheilten Sectionen, mit über *3000* Mitgliedern, und besitzt derselbe ein Vermögen von *Fr. 35,000.* Was von den einzelnen Mitgliedern, den Sectionen und dem Gesammtverbande für die Erreichung der Zwecke des S. A. C. und die Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben in dem Vierteljahrhundert seines Bestandes gethan und geleistet worden ist, einläßlich zu schildern, gehört nicht in dieses einfache Eröffnungswort unserer heutigen Versammlung, sondern wird Gegenstand einer besondern Jubiläumsschrift bilden, die leider bis dahin noch nicht fertiggestellt werden konnte, den Vereinsmitgliedern aber in nächster Zeit zukommen wird. Mit Genugthuung und Freude und ohne uns der Selbstüberhebung zeihen zu müssen, dürfen wir aber im Allgemeinen heute hier sagen: die Hoffnungen, welche die Gründer unseres Vereines gehegt, sind mehr als erfüllt, das Vivat, floreat und crescat, welches an der ersten Generalversammlung des S. A. C. in Glarus am 5. September 1863 auf denselben ausgebracht worden, ist auf gutes Erdreich gefallen und hat die schönsten Früchte getragen.

Der S. A. C. nimmt nicht nur eine hervorragende Stelle unter der bekanntlich nicht geringen Zahl der übrigen Vereine in unserem Vaterlande ein, sondern er ist auch geachtet und beliebt außer den Grenzen desselben; seine Thätigkeit und seine Leistungen werden nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande von allen Freunden der Alpen- und Gebirgswelt in ehrenvollster Weise anerkannt. Dabei waren seine Bestrebungen stets dahin gerichtet, die Erforschung

und den Besuch unseres Hochgebirges in rationeller Weise so zu betreiben, daß sowohl der Mann der Wissenschaft und Kunst, als auch der bloße Naturfreund die Belohnung ihrer mühevollen Wanderungen erreichen, ohne daß sie sich nutzloser Weise Gefahren aussetzen, ohne daß aus bloßer Prahlsucht und Eitelkeit unverständige Touren ausgeführt werden, welche beinahe sicher das Verderben der waghalsigen Unternehmer herbeiführen müssen, und ohne daß endlich in offenbarem Uebermuthe, wie ein Beispiel aus jüngster Zeit uns zeigt, solche Versuche gemacht werden, von denen man im Interesse eines vernünftigen Betriebes der Montanistik und *aller dabei Betheiligten* beinahe wünschen muß, daß sie fehlschlagen.

Ich möchte gerade hier noch besonders hervorheben, daß bei allen schwierigen Gebirgstouren der Tourist nicht nur an sich und seine Angehörigen denken soll, sondern auch an diejenigen, welche zu denselben als Führer oder Träger engagirt werden, und an die Folgen, welche bei einem unglücklichen Ausgange für die Angehörigen Dieser eintreten müssen. — Wenn irgendwo, so gibt es hier eine Solidarität, welche beide Theile verbindet, und daß dem so ist, — daß der Bergsteiger mit den Bergführern und mit den Bewohnern des Gebirges und deren Wohl und Wehe sich eng verknüpft fühlt, hat der S. A. C. mit vollem Recht wiederholt und in diesem Jahre noch in schönster Weise dadurch manifestirt, daß er für Unterstützung der in diesem Frühjahre durch die ungewöhnlich zahlreichen Lawinenstürze beschädigten Bergbewohner die Summe von *Fr. 87,586. 50* gesammelt hat.

Werthe Clubgenossen! Nicht von *Aeußerlichkeiten* hängt das Gedeihen eines Vereines, wie der S. A. C., ab, der *innere Gehalt* gibt ihm den wahren Werth. Dieses Axiom hat die Gründer unseres Vereins und alle diejenigen Mitglieder und Freunde desselben,

welche in den verflossenen 25 Jahren in hervorragender Weise für denselben gewirkt und noch wirken, und denen ich im Namen Aller noch besonders den herzlichsten Dank für ihre erfolg- und segensreiche Thätigkeit ausspreche, stets geleitet. Dasselbe soll auch künftig dem S. A. C. und seinen Mitgliedern zur Richtschnur dienen. Möge der freie Blick, der sich uns auf den Gipfeln unserer Bergriesen über Länder und Völker bietet, und der keine andern Grenzen kennt und keine andern Grenzen zuläßt, als wie die Natur sie geschaffen, die Bestrebungen des S. A. C. auch in Zukunft beherrschen. Möge auch künftig in demselben ausschließlich der Geist walten, welcher unwillkürlich des Besuchers unserer Alpenthäler und Gletscherfirnen sich bemächtigt. Es ist der Geist der Humanität und des Friedens, der Verbrüderung und der Freiheit, der Duldung und der Liebe!

Mit diesem Wunsche erkläre ich die 25. Delegirtenversammlung des S. A. C. als eröffnet!

Hierauf wird Appell gehalten. Es sind anwesend 55 Delegirte, welche 31 Sectionen vertreten, nämlich:

Aargau	durch	Hrn.	A. Neuburger.
Alvier	„	„	— —
Bachtel	„	„	J. Oberholzer und C. Bindschedler.
Basel	„	„	A. Hoffmann-Burckhardt u. Dr. F. Zschokke.
Bern	„	„	A. Wäber-Lindt, H. Körber, Buchhändler, u. Reg.-Rath v. Steiger.
Biel	„	„	J. Sigrist-Moll und Dr. E. Lanz.
Blümlisalp	„	„	Louis Krebser.
Burgdorf	„	„	Ludwig Schnell.
Chaux-de-fonds	„	„	César Courvoisier und J. U. Saxer.

Davos	durch	Hrn.	Joh. Hauri, Pfarrer.
Diablerets	„	„	E. Dutoit, avocat, Albert Barbey u. Eug. Zschokke.
Genevoise	„	„	M. Briquet, Alfred Pictet und E. Mazel.
Gotthard	„	„	— —
Moléson	„	„	Romain Schaller, architecte, u. Léon Glasson, directeur de la Banque cantonale.
Monte-Rosa	„	„	Ant. de Torrenté u. Charles Fama.
Mythen	„	„	Joseph Betschart, Ingen.
Neuchâteloise	„	„	Jean Schelling u. R. Schinz.
Oberaargau	„	„	J. Bachmann-Schmidt und Emil Schmidt, Apotheker.
Oberland	„	„	Dr. A. Körber u. S. Simon, Ingenieur, Olten.
Pilatus	„	„	Joseph Eggermann u. Joh. Schmid, Kaufmann.
Randen	„	„	Christ. Hößly, Techniker.
Rhätia	„	„	Fritz v. Salis, Oberingenieur.
Roßberg	„	„	Th. Dändliker-Bär.
Sentis	„	„	J. H. Heim, Decan.
St. Gallen	„	„	Joh. Mettler-Wolff, C. W. Stein u. Dr. Gonzenbach.
Tessinoise	„	„	Cesare Scazziga, avvocato.
Titlis	„	„	A. Cattani, Architekt.
Toggenburg	„	„	Georges Zwickel-Welti.
Tödi	„	„	Leonh. Blumer, Nicl. Leuzinger und Heinr. Streiff.
Uto	„	„	J. E. Grob, Reg.-Rath, John Syz und Dr. W. Gröbli.
Weißenstein	„	„	Wilh. Forster, Apotheker.
Wildhorn	„	„	— —
Winterthur	„	„	Otto Herold, Pfarrer, und E. Mooser-Bader, Kaufm.
Zofingen	„	„	Paul König-Irlet.

Zu *Stimmenzählern* werden gewählt die Herren Dr. Gröbli, Zürich, und J. Oberholzer, Wald.

Die *Rechnung pro 1887*, geführt von Hrn. Nägeli, gewesener Centralkassier, weist folgende Zahlen auf:

Einnahmen . .	Fr.	27,679. 99
Ausgaben . .	"	20,759. 49
Vorschlag	Fr.	6,920. 50

Vermögen pro 31. Dezember 1887 *Fr. 26,307. 54.* Auf Antrag der Rechnungsrevisoren, der Herren C W. Briquet, Genf, und Pfarrer Straßer, Grindelwald, wird die Rechnung genehmigt und dem Rechnungssteller bestens verdankt.

Als *Rechnungsrevisoren* pro 1888 werden gewählt die bisherigen Suppleanten, Hr. Paul König-Irlet in Zofingen und Hr. A. Barbey, Lausanne.

Als *Suppleanten* werden gewählt die Herren Th. Dändliker-Bär in Zug und R. Schinz in Neuchâtel.

Als *Festort* pro 1889 wird einstimmig Zürich gewählt, als Festpräsident Hr. Reg.-Rath J. E. Grob. Derselbe verdankt die Zürich und ihm selbst gewordene Ehre.

Antrag des Centralcomité betreffend *Erstellung eines Reliefs für die Schweiz*, dahingehend, es möchte der S. A. C. die Erstellung eines solchen bei den competenten Bundesbehörden anregen, ohne sich jedoch für pekuniäre Leistungen verbindlich zu machen.

Herr Vizepräsident Pfarrer Dr. Buß referirt über die Frage und begründet den Antrag des Centralcomités. Er macht auf den großen Werth aufmerksam, den ein Relief für die Eidgenossenschaft und auch den Alpenclub habe. Die Ausführung soll jedoch durch die Eidgenossenschaft geschehen, welche die nöthigen Mittel zur Verfügung hat. Der Alpenclub kann sich finanziell nicht betheiligen; es soll keine zweite Rhonegletscherangelegenheit heraufbeschworen werden.

Herr Pfarrer Herold wünscht Namens der Section Winterthur, daß der Alpenclub sich in finanzieller Hinsicht nicht negativ verhalte, sondern vielmehr an die Kosten des Reliefs einen seinen Kräften entsprechenden Beitrag leiste. Wenn man finanziell mithilft, hat man bei der Ausführung des Werkes auch ein Wort mitzusprechen; sonst nicht. Die Gefahr, so große Opfer bringen zu müssen, wie bei der Rhonegletschervermessung, sei nicht vorhanden; mit den Beiträgen könne man immer wieder innehalten, ohne daß das Geschaffene seinen Werth verliert, wie es bei der Gletschervermessung der Fall wäre. Winterthur stellt daher folgenden Antrag:

„Die Delegirtenversammlung beauftragt das Centralcomité, mit den Bundesbehörden in Unterhandlungen zu treten, um die allmälige Ausführung eines Reliefs des Hochgebirges der Schweiz anzubahnen. Dabei wird finanzielle Mitwirkung des Schweiz. Alpenclubs in Aussicht genommen. Das Centralcomité soll darnach streben, der nächsten Generalversammlung einen Vertragsentwurf vorzulegen, der die Leistungen des Schweiz. Alpenclubs und seine Rechte festsetzt."

Herr Ingenieur Simon empfiehlt als Maßstab für das Relief 1 : 10,000. Die schweiz. naturforschende Gesellschaft habe sich für diesen Maßstab ebenfalls entschieden. Der Redner wünscht, das Centralcomité möchte sich mit der schweiz. naturforschenden Gesellschaft zu gemeinsamem Handeln in dieser Angelegenheit vereinigen.

Hr. Moser von Winterthur spricht für den Antrag der Section Winterthur.

Das Centralcomité erklärt sich durch seinen Referenten, Herrn Pfarrer Dr. Buß, bereit, dem Antrag folgende Fassung zu geben:

„Die Delegirtenversammlung beauftragt das Centralcomité, unter Berücksichtigung der gewalteten

Discussion, die Herstellung eines Reliefs anzuregen, ohne jedoch dadurch den S. A. C. von vorneherein für pecuniäre Leistungen verbindlich zu machen."

Darauf ziehen die Herren Herold und Simon ihre Anträge zurück. Der ursprüngliche Antrag des Centralcomités wird aber wieder aufgenommen und siegt in der Abstimmung mit 29 gegen 23 Stimmen, welch' letztere den modificirten Antrag zum Beschluß erheben wollten.

Herr Ingenieur A. M. François Bétemps sel., von Mézinges, Savoyen, hat dem S. A. C. eine Summe von Fr. 3000 vermacht zur Herstellung einer Hütte im Massiv des Monte-Rosa. Die Section Genf wünscht durch ihren Delegirten, Hrn. Mazel, daß ihr das Geld überlassen werde zur Errichtung einer Hütte im Val de Bagnes. Hr. Dutoit, Lausanne, will vom Wortlaut des Testamentes, welcher die Errichtung der Hütte im Monte-Rosa-Massiv verlange, nicht abgehen. Das Val de Bagnes befinde sich aber nicht im Monte-Rosa-Massiv.

Herr Hoffmann-Burckhardt, Basel, verlangt, daß die Section Genf, sofern ihrem Gesuche entsprochen werde, sich bei Ausführung des Projectes genau an die Hüttenordnung halte.

Hr. v. Salis, Chur, stellt den Antrag, es möchte das Vermächtniß, sofern man vom Wortlaut des Testaments überhaupt abweichen dürfe, zu je Fr. 1000 auf die Ost-, Mittel- und Westschweiz vertheilt werden.

Hr. John Syz, Zürich, will zuerst abwarten, ob eine Beseitigung der Testamentsklausel, welche die Verwendung des Vermächtnisses bestimme, möglich sei.

Hr. Hößly, Schaffhausen, beantragt, die Angelegenheit im Sinne der gewalteten Discussion noch einmal an das Centralcomité zurückzuweisen, damit dasselbe in nächster Versammlung Bericht erstatte. Einstimmig wird die Rückweisung beschlossen.

Nun folgt die Behandlung der *Interpellation Neuenburg* über die Frage der Vereinheitlichung der Führertarife, und der Anträge der Section Diablerets, dahingehend: das Centralcomité wird beauftragt, die Errichtung von Führerbüreaux in den Hauptmittelpunkten des Hochgebirges zu studiren und einer spätern Versammlung hierüber Bericht und Antrag vorzulegen; ferner, es sei eine Revision des Führertarifs im Allgemeinen im Sinne der Preisermäßigung vorzunehmen, eventuell die Erlangung reduzirter Preise für die Mitglieder des S. A. C. zu erstreben.

Herr Pfarrer Straßer von Grindelwald erneuert schriftlich seinen Antrag auf Veranstaltung einer Enquête über das Führerwesen.

Herr Centralpräsident Gallati beantragt Namens des Centralcomités, es seien sämmtliche bezüglich des Führerwesens gestellten Anträge, weil deren Annahme und Ausführung keine praktischen Resultate für den S. A. C. zu Tage fördere und überhaupt sich deren Ausführung bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellen, aus Abschied und Traktanden fallen zu lassen.

Hr. Schinz, Neuenburg, will Namens der Section Neuenburg das Centralcomité neuerdings beauftragen, die Frage der Vereinheitlichung der Führertarife zu studiren und deren Verwirklichung zu erstreben.

Hr. Dutoit, Lausanne, unterstützt den Vorredner.

Hr. Regierungsrath Grob, Zürich, bekämpft sämmtliche Anträge betreffend das Führerwesen. Durch Annahme derselben würde dem Centralcomité eine große Arbeit überbunden, die von gar keinem praktischen Erfolg begleitet wäre.

Hr. Hößly, Schaffhausen, wünscht, daß wenigstens für die Alpenclubisten reduzirte Führerpreise erstrebt werden. Hr. Mettler-Wolf, St. Gallen, bekämpft diesen Antrag. Hr. Regierungsrath v. Steiger, Bern, spricht

für Verwerfung sämmtlicher Postulate betreffend das Führerwesen. Nachdem noch die Herren Barbey, Lausanne, und Schinz, Neuenburg, für die Anträge ihrer Sectionen gesprochen, wird abgestimmt und mit großer Mehrheit beschlossen, sämmtliche Anträge betreffend das Führerwesen zurückzuweisen.

Ueber den Antrag der Section Davos, ein metallenes Clubzeichen einzuführen, referirt Hr. Pfarrer Haury. Hr. Ingenieur Betschart, Schwyz, will das alte Clubzeichen beibehalten, ebenso Hr. Hoffmann-Burckhardt, Basel, welcher die Versammlung ersucht, sich bei derartigen Kleinigkeiten nicht zu verweilen. Hr. Stein, St. Gallen, möchte dagegen das Centralcomité beauftragen, der nächsten Versammlung Muster für ein metallenes Clubzeichen vorzulegen.

Die Abstimmung ergibt eine große Mehrheit für Beibehaltung des bisherigen Clubzeichens.

Der Antrag der Section Basel, es möchten in Zukunft die Traktanden der Delegirtenversammlung allen Mitgliedern des S. A. C. zugesandt werden, wird durch die Erklärung des Centralcomité erledigt, es wolle in Zukunft jeder Section so viele Circulare mit Traktandenverzeichniß schicken, als sie Mitglieder zähle.

Von dem Gesuch der Sectionen Aarau, Burgdorf, Zofingen, Oberaargau und Weißenstein, der S. A. C. möchte sich mit der „Association pour la protection des plantes" in Genf behufs gemeinsamer Schritte zum wirksamen Schutz der Alpenpflanzen in Verbindung setzen, wird in dem Sinne Vormerkung zu Protokoll genommen, daß das Centralcomité sich bereit erklärt, in Sachen die geeigneten Schritte zu thun.

Schließlich theilt der Präsident noch mit, daß die Gelder für die Lawinenbeschädigten immer noch nicht vertheilt werden konnten, da noch nicht alle Berichte der Kantonsregierungen betreffend den auf ihrem Ge-

biete entstandenen Lawinenschaden in Besitz des Centralcomités gelangt seien.

Das Protokoll wird gelesen und genehmigt.

Schluß der Versammlung $12\frac{1}{2}$ Uhr.

Namens des Centralcomités des S. A. C.,

Der Präsident:

Gallati.

Der Aktuar:

Edwin Hauser.

Sectionen.

I. Aargau. Section Aargau in Aarau. Vorstand: Präsident: Herr Dr. H. Ganter, Aarau; Cassier: Hr. L. Doser, Aarau; Actuar: Hr. Dr. A. Tuchschmid, Aarau. 24 Mitglieder.

Die Section versammelt sich während des Winters allmonatlich im Café Stahel zu regelmäßigen Sitzungen, in welchen Vorträge naturwissenschaftlichen oder clubistischen Inhalts gehalten werden. Die Section besitzt eine kleine Bibliothek und legt im Vereinslocale einige Zeitschriften auf.

II. Aargau. Section Zofingen. Vorstand: Präsident: Pfarrer Egg; Vicepräsident: Bezirkslehrer A. Burri; Cassier: Gustav Strähl; Actuar: H. Fischer-Sigwart.

Die Section hielt im Jahr 1888 14 Sitzungen und 4 Vorstandssitzungen, meist am Dienstag, im Clublocal, Café Zehnder, oder hie und da bei den Mitgliedern Merz zum Rößli und Monner, Span. Weinhalle. Die Zahl der anwesenden Mitglieder betrug im Durchschnitt 15, diejenige der Gäste 7. Die Mitgliederzahl ist von 34 auf 43 gestiegen.

Sectionstouren wurden drei ausgeführt: 1) Erdschlipf im Erlimoos und Frohburg am 10. Mai. Anwesend die meisten Mitglieder und der Männergesangverein. Zusammenkunft mit den Sectionen Aarau, Burgdorf, Solothurn und Oberaargau. Besprechung der Pflanzenschutzfrage und Sammlung für Schwanden. Ergebniß 100 Fr. 2) Weißenstein und Hasenmatt,

23. und 24. Juni, anwesend 7 Mitglieder. 3) Pilatus, 22. und 23. Juli, anwesend 8 Mitglieder und 3 Gäste.

Die Section beschäftigte sich im Berichtsjahre namentlich mit der Pflanzenschutzfrage, und hat im Verein mit den obgenannten Sectionen an das Centralcomité des S. A. C. eine Eingabe gerichtet, dieser möchte die Pflanzenschutzfrage zu seiner Aufgabe machen. In der Delegirtenversammlung in Olten kam die Angelegenheit zur Sprache, und das Centralcomité versprach, sich mit derselben zu befassen.

Vorträge und Relationen: Es wechselten solche clubistischen mit solchen allgemein naturwissenschaftlichen Inhaltes. *A. Burri,* Bezirkslehrer: 1) Ueber eine neue Methode zur Erstellung von Reliefs; 2) eine verfehlte Gletschertour. *Pletscher-Scheibler:* Excursionen an der Stockhornkette. *Emil Faller:* Andreas Hofer und der Volkskrieg in den Tyroler-Alpen vom Jahr 1809. *Næf,* Kantonsstatistiker: 1) Indianerrepubliken in Amerika; 2) das Silberland Mexiko. *Paul König-Irlet:* Die Delegirtenversammlung in Olten. Dr. *Frikart:* Ueber Bacterien. *H. Fischer-Sigwart:* Thierleben im Terrarium.

Größere Touren wurden des fast beständig schlechten Wetters wegen nur wenige ausgeführt. *Aug.* und *Jb. Dætwyler* und *Max Bær:* Nägelisgrätli. *H. Lüscher:* Hochstollen. *Fischer-Sigwart* nahm Theil an der Excursion der schweiz. geologischen Gesellschaft im Solothurner und Berner Jura, und *Gustav Stræhl* unternahm eine große Reise in den Orient.

III. Appenzell. Section Sentis. Die Hauptversammlung vom 10. Mai 1888 bestellte das Comité aus folgenden Mitgliedern: Conrad Forster, Herisau, Präsident: A. Wetter, Herisau, Actuar; Otto Schäfer, Herisau, Cassier; Adolf Meyer, Herisau, Bibliothekar.

Der Bestand der Section ist, namentlich durch Wegzug mehrerer Mitglieder, von 70 auf 61 gesunken.

Die höchst unfreundliche und nasse Witterung des Sommers vereitelte die beabsichtigte Sectionstour in's diesjährige Excursionsgebiet gänzlich, während eine andere nach dem Arosarothhorn nur von 3 Mitgliedern zur Ausführung gebracht wurde. Außer wiederholten Streifzügen in's nahe Alpsteingebiet ist uns von Einzeltouren nur diejenige der Herren Hofstetter-Meyer, J. M. Meyer und Hans Wetter nach dem Scopi, dem Maggiathal und dem Pizzo Centrale bekannt geworden.

Der Weg über Urnäsch-Schwägalp nach dem Sentis, sowie die Clubhütte auf Thierwies, die der Pflege der Section Toggenburg und der unsrigen Section als deren Eigenthümerinnen unterstellt sind, befinden sich in bester Ordnung.

IV. Basel. Section Basel. Obmann: Fr. Hoffmann-Merian; Statthalter: Dr. jur. Emil Burckhardt; Schreiber: Karl Lüscher; Seckelmeister: J. Stehelin-Koch; I. Bibliothekar: Dr. Alfr. Geigy; II. Bibliothekar: Alfr. Stähelin.

Mitgliederbestand Ende 1888 127; es sind im Laufe des Jahres 6 Mitglieder eingetreten, 5 ausgetreten und 2 gestorben.

Die Section vereinigte sich alle 14 Tage am Freitag. Durchschnittsbesuch 26 Mitglieder.

Vorträge wurden gehalten von den Herren Dr. *Emil Burckhardt*: Mittheilungen aus der Monte-Rosa-Gruppe; zwei Besteigungen des Piz Bernina mit Hans Graß, September 1868 und September 1888, 4 Vorträge; *Carl Geßler*: Aus den Vogesen, 2 Vorträge; *A. Krayer-Förster*: Constantine und Umgebung; *A. Krug*: Vom Gotthard; *R. Kummer-Krayer*: Piz Glüschaint; das Lauterbrunner Breithorn, 2 Vorträge; *B. Jucker-Schäfer*: Aus dem Bündner Oberland; Prof. *Schieß-Gemuseus*: Feepaß, Ulrichshorn und Gassenriedjoch; Ingen. *S. Simon*: Ein photo-topographischer Streifzug in's Oberengadin; *Alfr. Stähe-*

lin: Marokkanische Reise, 2 Vorträge; *Hans Sulger:* Aus dem östlichen Nachbarland.

Der Bestand der Bibliothek ist dermalen 1284 Nummern; für die periodischen Zeitschriften bestand ein Lesezirkel.

Die Clubhütte an der Schwarzegg ist in gutem Zustande. Die wenigen fehlenden Inventarstücke wurden vor Beginn der Reisesaison ergänzt. Die Hütte ist mit einem neuen Ofen versehen worden.

Der schon längst beabsichtigte Umbau der Stockjehütte ist nun im Jahre 1888 endlich ausgeführt worden; die Hütte ist in drei Räume abgetheilt und durch Anbringung einer Holzdecke die zu große Höhe vermindert worden; außerdem wurde dieselbe nach Vorschrift ausgestattet.

Es fanden 5 Vereinsspaziergänge statt und zwar: am 6. Mai Schweigmatt, 19 Theilnehmer; am 10. Juni Grenchenberg und Hasenmatte, 8 Theilnehmer; am 8. Juli, Gr. Mythen, 7 Theilnehmer; am 28. October, Mariastein-Kleinlützel-Delsberg, 16 Theilnehmer; am 16. Dezember, Hohe Winde, 10 Theilnehmer.

Einzelntouren. *Osc. Balthasar:* Kastelhorn, Guspis; Dr. *Wilh. Bernoulli:* Mettelhorn, Zermatter Breithorn, Tête Blanche; *Ls. Bodenehr:* Lauterbrunner Breithorn (Versuch), Wetterlücke, Jungfrau vom Roththal, Mönch, Mönchjoch, Aletschhorn (Nördlicher Vorgipfel), Klein- und Groß-Spannort, Spannortjoch; *Ed. Burckhardt-Zahn:* Oberalpstock, Groß-Scheerhorn; Dr. *Emil Burckhardt:* Carràlegrat, Sass' al Masone, Piz Bernina, namen- und quotenlose Spitze zwischen 3402 und Piz Misaun, Forcola di Sella; *F. Cornu:* Beni Salah; Dr. *H. Goßler:* Rosengartenspitze (Traversirung), Presanella, Bocca di Brenta, Passo Presanella-Cercen, Gaviapaß, Cevedale-Eisseepaß; *B. Jucker-Schäfer:* Piz Valrhein; *P. Köchlin-Kern:* Monte Moro; Dir. *L. Kornmann;*

Piz Rusein, Gliemspforte, Leckihorn und -Paß, Ywerberpaß; *A. Krug:* Pizzo Centrale (2 Mal), Piz Lucendro, Fibbia (2 Mal); *R. Kummer-Krayer:* Klein- und Groß-Spannort, Spannortjoch, Lauterbrunner Breithorn (Versuch), Wetterlücke, Jungfrau vom Roththal, Aletschhorn (Nördlicher Vorgipfel), Finsteraarhorn, Oberaarjoch, Steinalp-Brisen im Dezember; *Carl Lüscher:* Klein- und Groß-Spannort, Spannortjoch, Grassenpaß (Bärengrube), Titlis, Mönchjoch, Mönch, Gr. Schreckhorn (Vorgipfel), Eigerjoch, Gr. Fiescherhorn (Traversirung); Aletschhorn (Traversirung); *Emil Mantz:* Oberalpstock, Gnifettihütte, Lysjoch, Neues Weißthor; Prof. *Rud. Massini:* Wildhorn, Dent de Morcles; *G. Ed. Mieg:* Oberalpstock, Monte Rosa (Signalkuppe), Unter-Gabelhorn, Neues Weißthor; Prof. *R. Nietzki:* Balmhorn, Dündenhorn; *A. Refardt:* Rother Totz; Dr. *L. Rütimeyer:* Mönchjoch, Oberaarjoch, Jungfrau; *Alfr. Schieß:* Unter-Gabelhorn (Traversirung von der Triftseite), Tête Blanche, Zermatter Breithorn, Alphubeljoch; Prof. *Schieß-Gemuseus:* Schalfkogel, Monte Cristallo (Traversirung), Monte Pelmo, Piccola Forcella; *F. v. Schumacher:* Fleckistock (Traversirung den 9. Dezember); *Felix O. Schuster:* Mittelhorn, Strahlegghorn (Traversirung), Mönchjoch, Furggengrat (Traversirung des ganzen Kammes), Ober-Gabelhorn, Mettelhorn, Dom; *Chs. Seltzer:* Fenêtre de Saleinaz, Pointe d'Orny, Aiguille du Tour, Balmhorn; *Vict. Settelen:* Lauterbrunner Breithorn (Versuch), Wetterlücke, Jungfrau vom Roththal, Steinalp-Brisen im Dezember; Dir. *Alb. Simon:* Piz Rusein, Gliemspforte, Leckihorn und -Paß-Ywerberpaß, Strahlegg-Gletscher; *J. Stehelin-Koch:* Schwarzhorn, Inspection der Schwarzegghütte; *Emil Steiger:* Segnespaß; Dr. *Ad. Streckeisen:* Eiger; *Fr. Vischer-Bachofen:* Oberalpstock; *Peter Vischer:* Piz Surley, Piz Corvatsch, Piz Julier, Trais Fluors, Piz Morteratsch, Diavolezza.

V. Bern. Section Bern. Ehrenpräsident: Herr G. Studer, alt Regierungsstatthalter; Präsident: Dr. H. Dübi; Vicepräsident: A. Wäber-Lindt; Kassier: E. Hermann; Bibliothekar: Ch. Montandon; Secretär: A. Francke. Mitgliederzahl 1. Dezember 1888: 204 (1887: 201). Neueingetreten 18, ausgetreten 15.

In den durchschnittlich von 32 Mitgliedern besuchten Monatsversammlungen wurden folgende *Vorträge* gehalten: Prof. *Vetter:* Eyjafjallajökul und Hekla; Dr. *Graf:* Bendicht Marti, gen. Aretius; Dr. *G. H. Böhmer* in Washington: Beobachtungen auf der meteorologischen Station Pike's Peak in den Rocky Mountains, 14,200' ü. M. (Korrespondenz); *Eug. v. Jenner:* Bericht über die Jubiläumsfeier; *Paul Montandon:* Neue Erscheinungen im alpinen Vereinsleben (alte und neue Schule des Bergsteigens); Prof. *Baron:* Sectionsausflug auf den Ringgis und Kapf; Musikdirector *Munzinger:* Ueber die Wiederbelebung des Alphornblasens; *E. Jacot:* Sectionsausflug auf das Tannhorn; *Jules Beck:* Vesuv und Aetna; *O. Rytz:* Sectionsausflug auf die Schwalmeren; *Ch. Montandon:* Ersteigung des Tschingelgrats (3140^{m}); *E. v. Wattenwyl:* Wetterhorn; *Wäber, v. Steiger* und *Körber:* Bericht über die Delegirtenversammlung in Olten; *R. Thormann:* Sectionsausflug auf das Ewigschneehorn; *R. Wyß:* Sectionsausflug auf den Montoz; Dr. *Graf:* Ueber die Verwendung von Pergamentpapier zu Karten; *A. Wäber:* Statistik der alpinen Unglücksfälle 1888.

Unsere drei *Hütten* und die umliegenden Wirthshäuser wurden mit der neuen Hüttenordnung und der vom Centralcomité ausgehenden Warnung vor leichtsinnigen Touren — beide in Plakatform gedruckt — versehen. Das Inventar wurde ergänzt und demselben auch je eine Verbandkapsel beigefügt. Unsere Aufforderung, sich an einer Collectivbestellung von guten, mit dem S. A. C.-Zeichen versehenen Wolldecken zu

betheiligen, hatte zum Resultat, daß 50 Stück in Auftrag gegeben werden konnten. Die Lieferung ist so sehr zur Zufriedenheit Aller ausgefallen, daß die Wiederholung solcher Sammelbestellung sich auch für die Zukunft empfiehlt. Im Roththal ist in der Nähe unserer Hütte von Lauterbrunner Führern eine zweite erbaut worden. Unserer Meinung nach hätte eine Reparatur der alten vorläufig genügt, die Lauterbrunner hingegen möchten dem neuen Jungfrauweg durch die neue Hütte mehr Besucher zuführen. Die Zukunft wird zeigen, ob ihre Hoffnung in Erfüllung geht. Da für zwei Hütten kein Bedürfniß ist, so wird unsere Roththalhütte eingehen. Den Fremdenbüchern zufolge wurde die Trifthütte von 4, die Berglihütte von 35 und die Hütte im Roththal von 30 Parteien besucht.

Unsere *Bibliothek*, welche durch Geschenke und Anschaffungen werthvollen Zuwachs erhielt, ist für Fr. 4700 versichert worden.

Das *Maximal- und Minimalthermometer*, welches zuerst auf dem Schreckhorn, dann im Schafloch die Temperatur registrirt hat, harrt jetzt der Verwendung auf einem passenden, noch nicht ausfindig gemachten Punkt.

Von Anregungen, die von unserer Section ausgingen, mögen folgende hier Erwähnung finden und, soweit sie noch nicht genügenden Erfolg hatten, vielleicht noch von dieser Stelle aus nachwirken. Auf Veranlassung von Hrn. Musikdirector Munzinger ersuchten wir die Section Oberland, durch Einrichtung von Unterrichtskursen das *Alphornblasen* im Berner Oberland neu zu beleben, nicht zum Zweck des Gelderwerbs an der Landstraße, sondern auf hoher Alp seitab von vielbegangenen Wegen, zur eigenen Freude des Sennen, der übrigen Alpenbewohner und des einsamen Bergwanderers. Die Verwirklichung dieser Idee kann nur durch eine Gebirgssection geschehen,

der es jedoch an finanzieller Beihülfe anderer Sectionen nicht fehlen würde. — Der Brief eines Mr. H. Russell in Oxford gab den Anstoß zu einer Eingabe an das Centralcomité, dasselbe möge seinen Einfluß geltend machen, daß die *Verunstaltung der Felswände an der Teufelsbrücke* durch Reclamen aller Art aufhöre.

Sectionsausflüge: Belpbergkehr mit anschließender Jubiläumsfeier in Münsingen, Ringgis-Kapf, Tannhorn, Schwalmeren, Ewigschneehorn, Montoz.

Einzeltouren: *Adolf Beck*: Sigriswyler Rothhorn (15. I.), Roththalhütte, Gamchilücke und Tschingelgletscher, Spitzhorn; *Jules Beck*: 1886 Vignemale und Umgebung (Pyrenäen), Glärnisch, Zäsenberghorn, 1887 Val del Bove und Aetna, Titlis, Eiger; *Aug. Büdingen:* Bocca del Brenta, Cima Tosa, Val di Genova, Pfitscherjoch, Melkerscharte, Schwarzenstein, Oelgrubenjoch und Innere Oelgrubenspitze; *Otto v. Bülow*, Dr. *Dübi* und *A. Wäber*: Gemmenalphorn im Winter (5. I.); Dr. *Theod. Curtius*: Piz Materdell, Pizzo Sciora (1. Ersteigung), Schreckhorn, Mittelhorn; Dr. *Ludwig Darmstädter:* Saß Rigais, Campanile de Fermeda (3. Besteigung), Furcella de Fermeda, Kumedel, Mittlerer Saß de Mesdi, Mittagscharte, Odla de Funeß, Gran Saß de Mesdi, Gran Odla (lauter 1. Besteigungen), Langkofel, Vernelpaß, Domakogel (2. Besteigung), Fallwand (2. Bestg.), Sasso Vernale (2. Bestg. auf neuem Wege), Cima Cadina, Passo delle Cirette, Punta del Uomo (2. Bestg. auf neuem Wege), Grohmannspitze, Punta ded Pian de Saß (1. Bestg.), Cima di Larsec, Scalierettpaß, Tschenierspitze (auf neuem Weg), Punta delle cinque citta (1. Versuch, bis 80 m unter der Spitze), Cima di Canali, Pala di San Martino, Pian di Campido (1. Bestg.); Dr. *H. Dübi*: Kleines Fiescherhorn oder Ochs (von Norden), Großes Fiescherhorn (von Süden, Abstieg über den Nordwest-Kamm), Mönchjoch; *R. v. Graffenried:*

Wetterhorn (traversirt); *Ad. Hadorn* und *Fr. Monnard:* Gamchilücke und Mutthorn; *M. Jordan:* Lötschenpaß und Gizzifurgge; *Arn. Krebs:* Blümlisalphorn; *Ad. Kümmerli:* Hühnerthälihorn (1. Bestg.), Jungfrau; *G. Leuenberger:* Schächenthaler Rothstock; *Ch. Montandon:* Tschingelgrat, Hühnerthälihorn (1. Ersteigung); *Paul Montandon:* Tschingelgrat, Elwerrück (1. Ersteigung), Jungfrau, Beichgrat, Bietschhorn (W.- und N.-Grat), Ferden-Rothhorn (von der Gizzifurgge), Tennbachhorn (Ostspitze), Schrattenfluh und Stockhorn im Winter; *M. Rosenmund,* Ingenieur: Sasseneire, Rosa blanche (2 Mal), Tzavraz (Val Ferret), Rinderhorn, Oberaarjoch, Groß-Wannehorn (2. und 3. Bestg.), Oldenhorn (7 Mal), Wildhorn (Gipfel 3186^{m}); Dr. *V. Schibler:* Gerstenhorn, Passo di Naret; *P. Schott:* Pizzo Centrale, Galenstock, Mittaghorn (Saas), Balfrinhorn, Weißmies, Jungfrau; *Ed. A. Sulser:* Hohthürligrat, Alvier; Dr. *M. Stooß:* Ruchi-Hausstock (traversirt); *R. Thormann:* Piz Languard, Diavolezza Tour, Piz Morteratsch (Abstieg nach dem Roseg-Gletscher), Ewigschneehorn; *E. A. Türler:* Buochserhorn und Stanserhorn (im Januar), Schächenthaler Windgelle, Großes Scheerhorn, Gitschen (Uri-Rothstock), Wasserberg (im Muotathal); Dr. *E. Witte:* Mont-Blanc, Col de Bonhomme, Col de Fours, Col de la Seigne (Tour du Mont-Blanc), Theodulpaß und Hörnli, Riffelhorn, Monte Rosa (Dufourspitze), Eggishorn und Concordiahütte, Jungfrau, Mönchjoch.

VI. Bern. Section Biel. Comité: L. Heer-Betrix, Präsident; E. Kühn, Vicepräsident; Wartmann, Secretär; Siegrist-Moll, Cassier, und Dr. Lanz und Aug. Haag, Beisitzer.

4 Aufnahmen und 1 Austritt. Mitgliederzahl im Dezember 1888: 67.

Wiederum fanden 6 ordentliche *Versammlungen* in freien Zwischenräumen, sowie eine gleiche Anzahl Comitésitzungen im gewohnten Local (hinterer Saal

des Café Centralhalle) statt. Die *Hypttraktanden* dieser Versammlungen waren folgende: Hüttenordnung; Breithorn, Mettelhorn, Eiger (Hr. Heer); Holzversorgung; Becks Hochgebirgsphotographien und Imfelds Panorama vom Mettelhorn; Concert zu Gunsten der Lawinenbeschädigten und des Dorfes Schwanden; Excursionsprogramm; Delegirtenwahl; Gamchilücke-Petersgrat-Lötschenlücke-Jungfrau-Mönchsjoch (Dr. E. Lanz); Project eines Fußwegs durch die Taubenlochschlucht; die alten Bleibergwerke im Lauterbrunnenthal (Dr. A. Bähler).

Von den projectirten gemeinsamen *Excursionen* kam des schlechten Wetters wegen nur die auf den Moron (Jura) zur Ausführung.

Die uns anvertraute *Hütte* am Oberaarjoch wurde wieder durch Hrn. Nägeli (Grimsel) mit Holz versorgt, nachdem das Centralcomité die diesbezügliche Entschädigung genehmigt hatte. Die Inspection durch Herrn Siegrist-Moll zeigte die gute Beschaffenheit der Hütte wie des Mobiliars.

Die *Bibliothek* nimmt langsam zu, wird aber wenig benützt. Zur Thätigkeit der Section darf auch die *Ausstellung* einer Collection von Sella's prächtigen Bildern für das allgemeine Publicum und das unter Mitwirkung hiesiger musikalischer Vereine veranstaltete *Gartenconcert* zu Gunsten der Lawinenbeschädigten und für Schwanden genannt werden.

An *Einzeltouren* kamen folgende zur Ausführung: *Siegrist-Moll:* Eggishorn-Grünhorn und Gemslücke-Oberaarjoch; Dr. *A. Bähler:* Fibbia, Schilthorn, Hundshorn; *Girard:* Roththal, Schilthorn, Schwarzberg; *Kunz* und *Römer:* Roththal-Jungfrau-Mönchsjoch; *Schnyder:* Schwarzberg, Roththal; *Leuenberger:* Petersgrat, Balmhorn, Schilthorn; *Schlatter:* Gletscher des Oberengadins; Piz Rosatsch, Piz Surley, Piz Ot; *Riesen:* Montblanc par les Grands Mulets bis zum Petit Plateau

(Aufstieg durch schlechtes Wetter unterbrochen), Col de l'Evèque; *Kappeler:* Vesuv.

VII. Bern. Section Blümlisalp. Vorstand: **Präsident:** C. Schrämli, **Secretär:** C. Merian. **Mitgliederzahl** 21.

Die Vereinsgeschäfte wurden in 2 Hauptversammlungen und öfteren Vorstandssitzungen erledigt; an einer dritten Hauptversammlung wurde ein Vortrag des Herrn stud. *Xaver Wey*, „über die Gletscherwelt", angehört. Die Rendezvous-Abende, die jeden Freitag im Clublocale stattfinden, wurden wenig besucht.

Dank dem sehr anerkennungswerthen Entgegenkommen der Section Burgdorf, die sich anerbot, die bisher gemeinsam getragene Aufsicht (und Unterhalt) der Glecksteinhütte einzig zu übernehmen, ist nunmehr nur die Frauenbalmhütte unserem Patronat unterstellt, deren Inventar im Berichtsjahre unter persönlicher Leitung unseres Mitgliedes Herrn Pfr. Stettler in Kandergrund wesentlich vermehrt wurde.

Von den projectirten 4 gemeinsamen Touren kamen nur 2 zu Stande: eine auf den Sigriswyl-Grat und Schafloch, zur Inspicirung der im letzten Vorjahr begonnenen Wegverbesserung, und eine im Spätherbst über Ober-Ey, die Alpen Naters und Breitmoos nach Eggiwyl und Signau.

Erwähnenswerthe Einzeltouren haben ausgeführt: Major *Bühler* (Frutigen): Balmhorn, Wildhorn; Buchhändler *L. Krebser* (Thun): Dreispitz, Jungfrau auf dem neuen Roththalweg; *Th. Cramer* (Montreux): Dent de Morcles, Wildhorn.

VIII. Bern. Section Burgdorf. Vorstand: Präsident: Paul Christen, Architekt; Vicepräsident: J. L. Schnell, Fürsprech; Cassier: Hermann Bosinger, Kaufmann; Secretär: Dr. phil. Emil Kurz, Gymnasiallehrer; Beisitzer und Bibliothekar: Adolf Grieb. Mitgliederbestand Ende 1888: 40.

In 12 Sitzungen und ebenso vielen sogen. freien Vereinigungen, welche meistens im Clublocal zur „Pfistern“ abgehalten wurden, sind den Clubmitgliedern folgende Vorträge geboten worden: *Paul Christen:* Relation über die Kämpfe an der Grimsel (1799); Dr. *Kurz:* Das neue Clubgebiet (graue Hörner); Dr. *Kurz:* Die sog. Peutinger'sche Karte; *Otto Morgenthaler:* Mendelssohn-Bartholdy in der Schweiz (1831); Dr. *Kurz* und *Paul Christen:* Relationen über einige geologische Fragen; *J. Zurflüh:* Ueber Höhenmessungen.

Außer diesen Vorträgen gelangten mehrere Referate über ausgeführte Sections- oder Einzeltouren zur Verlesung, und im Uebrigen bildete eine Reihe von geschäftlichen Fragen den Gegenstand der in den Sitzungen gepflogenen Discussion. Von den Tractanden letzterer Art ist namentlich hervorzuheben die mit der Section Blümlisalp getroffene Vereinbarung, wonach die bisher von beiden Sectionen gemeinschaftlich geführte Verwaltung und Aufsicht über die Clubhütten „Gleckstein“ und „Frauenbalm“ fortan in der Weise getrennt sein soll, daß die Glecksteinhütte definitiv von unserer Section, die Frauenbalmhütte dagegen von der Section Blümlisalp übernommen werden soll.

Sectionsausflüge wurden trotz der schlechten Witterung des letzten Sommers 4 ausgeführt: Knörihubel, Oberbauen, Glärnisch, Wylerhorn.

Freie Fahrten: *Paul Christen:* Bärenpfad (Justisthal), Steinalpbrisen, Dreispitz, Rophaien, Blümlisalphorn; *Wyß:* Bärenpfad, Schrattenfluh; *Kaiser:* Kaiserstock, Roßstock.

IX. Bern. Section Oberaargau. Vorstand: Präsident: Johann Jakob, Notar in Lotzwyl; Vicepräsident und Cassier: Friedrich Kopp, Verwalter der Leihkasse in Langenthal; Secretär und Bibliothekar: Jakob Meyer, Regierungsstatthalter daselbst. Mitgliederzahl auf Ende des Jahres: 63.

Vereinsversammlungen sind im Laufe des Jahres vier abgehalten worden. Die erste in Olten den 2. Februar, zur Erledigung der Vereinsangelegenheiten; die zweite in Lotzwyl, zu Aufnahme neuer Mitglieder, Anordnung von Liebessteuersammlung etc.; die dritte auf Schloß Frohburg (Jura) zur Pflege der Freundschaft mit den Nachbarsectionen Aarau, Burgdorf, Basel, Luzern, Weißenstein und Zofingen, zur Besichtigung der dortigen Erdlawinen, Beschluß über Pflanzenschutz im Jura und den Alpen etc.; die vierte endlich in Seeberg am 29. October, zur Berichterstattung über die Abgeordnetenversammlung des S. A. C. in Olten, Revisorenwahl, Berathungen wegen Steuersammlungen im Vereine für die Sturm- und Wasserbeschädigten etc.

Vorstandssitzungen sind 9 abgehalten worden.

Sectionstouren wurden folgende ausgeführt: am 29. April auf die Hochwacht bei Reisiswyl, 12 Theilnehmer; den 28. Mai Jurabummel: Klus-Roggen-Waldenburg, 9 Theilnehmer; am 29. October Steinhof bei Herzogenbuchsee und Seeberg, 23 Theilnehmer.

Einzeltouren von Mitgliedern sind, soweit dem Vorstande bekannt, gemacht worden von den Herren: *Meyer*, Regierungsstatthalter, und *Luginbühl*, Fürsprech: Gerstenhorn und Schwarzhorn (Oberland); Amtsschaffner *Jordi:* Faulhorn und Titlis; Notar *Jakob:* Gornergrat, Sanetsch und Tschingelhorn.

X. Bern. Section Oberland. Vorstand: Präsident: S. Simon, Ingenieur-Topograph; Vice Präsident und Secretär: H. Aebi, Bezirksingenieur; Cassier: C. Aberegg, Volksbankdirector; Custos der Sammlungen: G. Schlosser, Secundarlehrer; Bibliothekar: G. Hegi, Lehrer; Beisitzer: J. Maurer-Knechtenhofer z. Beaurivage und F. Marti, Oberförster. Mitgliederzahl Ende 1888: 84.

Sitzungen 5. Vorträge von *Baumgartner:* über „Bergsteigen und Turnen“ und „Bächlistock“; *Simon:* „die Gletscher“. Der Unglücksfall der Führer Fischer und Streich im Kaukasus und die Stellung des Einen

zur Unfallversicherungsgesellschaft gibt zu regen Discussionen Anlaß. Die Section beschließt, den Hinterlassenen von Streich zur Wahrung ihrer Rechte beizustehen.

XI. Bern. Section Wildhorn. Vorstand: Präsident: L. Hürner, Pfarrer, Wimmis; Cassier: A. Raaflaub, Saanen; Secretär: Pfarrer Hubler, Lauenen; Archivar: Schulinspector Zaugg, Reidenbach; Beisitzer: R. Wehren, Saanen. Die Mitgliederzahl schmolz von 22 auf 11 Mitglieder; auch in diesem Jahre stehen neue Austritte in Aussicht, wenn nicht Auflösung des Vereins selbst.

24. April 1888 fand eine Sitzung statt. Die Anschaffung des Clubhütteninventars wurde besprochen und beschlossen. Haupttractandum aber war die Frage: Soll die Section sich auflösen oder nicht? „Besser Auflösung mit Ehren, als langsam abzusterben." Die Majorität ist der Auflösung geneigt, aber unter Einfluß des Votums des Präses, Pfr. Hürner, wird beschlossen, den Entscheid auf eine Herbstsitzung zu verschieben und inzwischen die Möglichkeit eines Anschlusses der Section an eine andere Section des S. A. C. zu prüfen. Die Herbstsitzung fand jedoch nicht statt.

Die Clubhütte Wildhorn ist, Dank der bereitwilligen Hülfe des Centralcomité, wieder in gutem Zustande.

Der Regensommer 1888 hinderte Hochgebirgstouren. Von wichtigeren Einzeltouren sind zu nennen: Von den Herren Pfr. *Lauterburg* und *Hubler*: Wildhorn und Oldenhorn; Pfr. *Hürner*, Sohn: Oldenhorn. Kleinere Ausflüge, auch winterliche (Lauenenhorn, Gifferhorn), wurden öfters gemacht.

XII. Freiburg. Section Moléson. Comité: Président: Simon Crausaz, ingénieur; Vice-président: A. Glasson, négociant (à Bulle); Caissier: A. Weißenbach, nég.; Secrétaire: R. de Schaller, arch.; Bibliothécaire: Maurice Wäber, prof.; Correspondent de l'Echo des

Alpes: Jules Repond, avocat. Membre adjoint: P. Favre, not. (à Bulle).

En pays de Nuithonie le club alpin est accusé de dérouter le temps chaque fois qu'il organise une course de section et cependant l'année qui vient de s'écouler, malgré son triste cortège d'avalanches, de tempêtes, d'inondations, est de nature à convertir nos détracteurs les plus récalcitrants. Les courses officielles de printemps les 2 et 3 juin à la Dent de Broc et d'automne au Vanil de Tzavas les 22 et 23 septembre se sont effectuées sous le plus radieux des soleils. Fidèle à l'usage introduit par un de ses anciens présidents Mons. J. Repond, la section a fait sa course officielle d'été hors du canton. Le Beichpass 3136 m a été enlevé courageusement le 28 juillet par neuf clubistes.

Voici l'énumération des principales courses individuelles.

MM. *Aug. Weissenbach* et *J. Repond:* Balmhorn. MM. *Bornet, Weber, Horner, R. Schaller:* Eggishorn. MM. *J. Repond* et *S. Crausaz:* Allalin par la Lange Fluh. Mons. *R. Schaller:* Jungfrau. MM. *J. Repond, Weissenbach, Aug.*: Gizzifurke. Monsieur *Comte,* pharmacien: Galenstock. Mons. *Ls. Bourgknecht:* Lange Fluh, Monte Moro, Cabane de Mountet. MM. *J. Repond* et *S. Crausaz:* Mellig. Mons. *J. Repond*: Wildstrubel. Mons. *Weissenbach, Max:* Mettelhorn. MM. *Bourgknecht Léopold, Glasson Léon, Glasson Auguste:* Vanil noir. MM. *Glasson Léon:* Brenleire.

Dans ses douze séances la section a traité les questions suivantes.

Protection des plantes alpines. La section s'est fait recevoir de l'association pour la protection des plantes à Genève, ce qui lui a permis de distribuer dans les principaux hôtels des avis imprimés recommandant aux touristes de ménager la flore des Alpes.

Grâce à l'obligeance de Mons. Henri Correvon, président de l'association, il a été semé de l'edelweiss dans des endroits favorables du massif des Morteys.

Un certain nombre de propriétaires de ce massif se sont entendus sur l'initiative prise par Mons. Léon Glasson pour prendre des mesures juridiques contre l'arrachage dans un but commercial des plantes d'edelweiss. Ces mesures ont déjà produit leur effet.

Passages alpins. L'Etat major fédéral ayant invité les membres du C. A. S. à lui fournir des renseignements d'intérêt militaires sur les passages de nos montagnes, la section Moléson n'a pas voulu rester en arrière dans cette tâche. Dans sa séance du 7 février 1888 elle a nommé une commission présidée par Mons. le major J. Repond. Le travail est réparti en 4 secteurs: 1° Massif du Moléson; 2° Massif du Vanil noir; 3° Massif du Gros Brun et de la Berra; 4° Chaîne du Kaiseregg. — Chaque secteur est attribué à une sous-commission nommée d'accord avec la société des officiers. Les travaux déjà assez avancés seront sans doute terminés dans le courant de cette année.

Sentier du Vanil noir. A l'assemblée générale de printemps tenue au sommet de la Dent de Broc il a été décidé de travailler à l'etablissement d'un sentier pour faciliter l'ascension du Vanil noir, la plus haute cime du canton. A cet effet la section s'est abouchée avec le Conseil communal de Grandvillard. On commencera par la pente des Charmilles au-dessus de Bounavalleta.

Bibliothèque. La section a appelé au poste spécial de bibliothécaire Mons. M. Wæber, professeur, qui a réorganisé la bibliothèque et élaboré un règlement. Nos collections se sont enrichies de plusieurs dons, notamment du magnifique relief de Louèche les bains et ses environs, don de l'auteur Mons. Eugène de Buman, colonel.

L'appel de notre ancien président, Mons. Louis Bourgknecht, dans le discours qu'il a prononcé au banquet de 1887 a porté ses fruits. L'utilité et l'agrément de nos séances ont été augmentés par des conférences et des communications dont suit l'énumération: Mons. *Jul. Repond:* ascension du Mont Rose, Varallo et son Sacro-monte. — Analyse de Töpfer, voyages en Zig-Zag. Mons. *Bugnon:* les plus hautes habitations du globe, la densité de l'air dans les régions élevées, la limite des neiges éternelles (tirées de Camille Flammarion.) Mons. *Auguste Weissenbach:* ascension du Grand Tournalin avec exhibition d'une vue panoramique par Mons. R. de Schaller. Le Val Tournanche et le Val d'Ayaš. Mons. *Léon Glasson:* la carte Dufour, son développement, ses perfectionnements et la part que le C. A. S. y a prise. — La musique dans les alpes. Mons. *R. de Schaller:* courses et ascensions avec MM. Repond et A. Weissenbach en 1887. Mons. *Simon Crausaz:* huit jours dans le massif du Gothard; ascension du Galenstock. Mons. *Louis Bourgknecht*, avocat: l'inauguration de la nouvelle cabane de Mountet. (Nous avons donné un subside de fr. 200 pour cette cabane.) Mons. *Bornet:* voyage circulaire par la Gemmi, le Weissthor, la Cima de Jazzi, le val Anzasca, Arona, l'Engadine, le Rigi et Lucerne.

L'itinéraire des courses est inscrit dans un registre *ad hoc* avec indication du temps de marche et des étapes ainsi que les renseignements utiles aux clubistes.

La section a fait une perte bien sensible dans la personne de Mons. Gabriel Ræmy, son caissier, enlevé à la fleur de l'âge après une longue maladie. Le dévouement et l'exactitude de Mons. Ræmy lui ont valu des éloges bien mérités du Comité central. C'était un excellent camarade qui n'a cessé de s'intéresser au club même dans le cours de sa douloureuse maladie.

XIII. Genf. Section Genevoise. Comité: Président: E. Thury; Vice-président: A. Bernoud; Secrétaire: H. Lenoir; Caissier: H. Carey; Bibliothécaire: E. Dupont; Econome: J. F. Rossier; Adjoints: E. Mothés, L. Henrioud, A. Tschumi, M. Durouvenoz, Ch. Faizan, A. Pictet.

Le nombre des membres au 31 décembre dernier était de 358.

Les séances régulières, fréquentées par une moyenne de 65 membres, ont été au nombre de 15, dont une spécialement consacrée à des projections de photographies alpestres. Elles ont été occupées par 32 communications sur des sujets variés. 8 récits des courses de section ont été lus par MM. Henrioud, Et. Mazel, Des Gouttes, Ant. Mazel, Balavoine, Bernoud.

Nous avons eu 13 récits de courses et d'excursions individuelles: Mons. *Balavoine* nous a fait faire un premier voyage pittoresque au sud du Mont Blanc, puis il nous a conduit dans les Alpes Graies par le Petit St-Bernard. Mons. *Tschumi* nous a raconté ses courses dans la vallée de Saas et à l'Alphubel. Mons. *Fontannaz* a continué cette tournée par le Col de Valpelline pour nous mener sur les sommets qui entourent Arolla. C'est à Zermatt que nous a conduits Mons. *A. Mazel* en passant par le Val Ferret et le pays d'Aoste. Mons. *Tschumi* nous a encore raconté une course faite à Pâques autour du Mont Catogne. C'est en Corse que Mons. *Henrioud* nous a conduits avec le Club Alpin français à la suite de sa réunion de Nice. Mons. *Viollier,* fils, nous a raconté une ascension au Vergy, Mons. *Fontannaz* à la Cime de l'Est, Mons. *Jaquet* à la Pointe Percée du Reposoir.

Dans les descriptions nous avons eu une étude de Mons. *Correvon* sur la vallée d'Aoste, de Mons. *Balavoine* une peinture de mœurs des paysans du pied du Vuache, de Mons. *Th. Weber* une description

humoristique de la crête du Jura entre la Dôle et la Faucille.

Nous avons entendu traiter 3 sujets d'histoire naturelle: Mons. *A. Mazel* a étudié la faune profonde des lacs suisses, puis le mode de propagation des mousses. Mons. *E. Thury* a parlé du phénomène erratique à propos des roches de Saas.

Enfin nous avons eu 5 communications sur des sujets divers: Une étude sur H. B. de Saussure par Mons. *Jaquet*, une analyse de l'Itinéraire du C. A. S. par Mons. *Tschumi*, une étude sur la construction des chalets suisses et un entretien sur les dangers résultant du développement de l'alpinisme moderne, par le même. Mons. *Pictet* nous a rendu compte de l'assemblée des délégués à Olten.

Les courses organisées par la commission ont été au nombre de 14, dont 2 ne purent avoir lieu à cause du temps ou faute de participants. Les autres ont été en général assez fréquentées, surtout celles d'hiver et les deux courses générales de printemps et d'automne. Ce sont: Le Môle (17 participants); le Mont Cray (31 p.), en janvier; le Reculet, en février (31 p.); Balajoux (30 p.); Plaine-aux-Rocailles et Monnetier, course de printemps (73 p.); Cape au Moine (25 p.); le Grammont (41 p.); la Tournette (9 p.); Oldenhorn (16 p.); Pigne d'Arolla (7 p.); Pointe Percée du Reposoir (3 p.); Pointe du Plan, au Salève (42 p.); Fourches d'Habère, course d'automne (51 p.).

Les courses individuelles des membres de la section ont été nombreuses et variées, malgré le temps peu propice de cet été. Dans le nombre nous comptons 4 premières ascensions: celles du Bæchlistock (3274^{m}), de la Tête du Pascheu (2803^{m}), de l'Elwerrück (3386^{m}) et du Roc des Plines (3065^{m}?).

Notre bibliothèque et nos collections ont continué à s'accroître par quelques achats, mais les dons ont

été peu nombreux cette année. Les séances familières réunissent toujours les habitués au local, tous les mardis et vendredis.

Le comité a tenu pendant l'année 15 séances consacrées surtout à des questions purement administratives.

Notre section a continué à entretenir la cabane de la Panossière, dont les guides Bessard, de Bagnes, ont été chargés de faire l'inspection régulière. Cette cabane qui n'a été abordable que très tard dans la saison, et a l'inconvénient de n'être utile que pour une seule ascension, n'a été que très peu fréquentée cette année. Nous espérons qu'avec l'appui du Club, nous pourrons ouvrir aux alpinistes la partie supérieure de la vallée de Bagnes par la construction d'une cabane dans le site grandiose de Chanrion. En attendant, nous avons pu fournir un petit subside à la section de Tarentaise du C. A. F. pour sa cabane en construction sur le Mont Jovet. Nous avons aussi continué à subvenir à l'entretien du sentier de la Grande Gorge, au Mont Salève. La comité a eu à s'occuper des dégradations survenues à ce chemin lors des coupes de bois faites cette année, et a dû se mettre en rapport à ce sujet avec les autorités françaises compétentes.

XIV. Glarus. Section Tödi. Der Vorstand besteht aus den letztes Jahr gemeldeten Herren. Die Zahl der Mitglieder beträgt auf Ende 1888: 111.

Es haben 1888 5 Vorstandssitzungen und 3 Sectionsversammlungen (worunter 1 außerordentliche) stattgefunden. Freie Zusammenkünfte sind 2 Mal veranstaltet worden.

Vorträge hielten die Herren: Pfarrer Dr. *Buß*, Glarus, über die Frage: „Wie sind Gebirgswanderungen zu gestalten, um möglichst großen geistigen Gewinn zu bringen", und Pfarrer *Kind*, Schwanden: „Ferien-

wanderungen zwischen Davos und Engadin vom Sommer 1888".

Von 4 projectirten officiellen Excursionen wurde des schlechten Sommers wegen nur eine ausgeführt, nämlich diejenige auf den Piz Sol (8 Theilnehmer in Begleit eines Führers).

Die Clubhütte am Glärnisch ist von ca. 180 Personen, die am Grünhorn von 32 Personen in 13 Partien besucht worden; auf dem Tödigipfel selbst waren nur 4 Personen.

Freie Fahrten sind unternommen worden von den Herren: *Fritz* und *Hrch. Brunner, Karl Collmus, Kasp. Hösli, Kasp.* und *Nikl. Leuzinger, Hrch. Streiff, Oertly-Jenny, Uttinger;* die wichtigsten sind: Bächistock-Ruchband, Säntis, Grünhorn, Ruchen-Glärnisch, Vrenelisgärtli, Beckistock, Claridenstock, Vorder-Eckstock (erste Besteigung), Col Durand, Wildstrubel.

Führerversicherung: Die Führer sind im Frühjahr 1888 bei der Unfallversicherungsgesellschaft Zürich im Betrage von je Fr. 4000 versichert worden. An die Prämie von 10 °/oo zahlen die Führer die Hälfte; für das Uebrige kommen Sektion (2 °/oo) und C. C. (3 °/oo) auf. In der Hauptversammlung vom 9. Mai 1888 ist, das Andenken an die 1863 erfolgte Gründung der Section zu ehren, eine Führerhülfskasse angelegt worden.

XV. Graubünden. Section Rhätia. Mitgliederzahl auf Ende December 1888: 109, inbegriffen 2 Ehrenmitglieder. Vorstand: Präsident: Fr. v. Salis, Oberingenieur; Vicepräsident: Dr. E. Killias; Actuar: Fl. Davaz, Zeichenlehrer; Cassier: Rud. Zuan-Sand, Privatier; Bibliothekar: Dr. E. Boßhard.

Es fanden 22 Sectionssitzungen statt, in welchen von folgenden Herren Vorträge, Mittheilungen und Vorweisungen gebracht wurden: Dr. *Boßhard:* a) Resultate einiger Höhenmessungen mit dem Aneroïd-

barometer; b) Ueber Lingg's Erdprofil (mit Vorweisung). Lehrer *Davatz:* a) Ueber Cermenati's bibliographisches Werk: La Valtellina ed i Naturalisti; b) Statistisches über die Section Rhätia; c) Photographische Aufnahmen mit der Lochcamera (ohne Linsen). Seminarlehrer *Imhof* in Schiers: Ein Streifzug in die Grauen Hörner. Dr. *E. Killias:* a) Ueber Hacquet's Reise in Graubünden 1785; b) Ueber das Aussterben der Psiadia rotundifolia; c) Die Ursachen des Volksaufstandes in Tyrol; d) über Lammer's Streitschrift gegen Prof. Schulz. Reallehrer *Leupin:* Sommertouren 1887. Dr. *P. Lorenz:* a) Das Lawinenunglück in Fettan 1720; b) Die Gletscher auf Neuseeland; c) Ueber einen Artikel im Fögl d'Engiadina betreffend Wildschutz; d) Bericht über den Stand der Steinwildcolonie in Seala. Gebrüder *Meißer:* Vorweisung eines von ihnen verfertigten Reliefs des Plessurgebietes. Oberingenieur *F. v. Salis:* a) Die Vereinahütte; b) Der Vorabgletscher; c) Vorweisung einer Lawinenkarte von Zernetz und Umgebung; d) Bericht über die Delegirtenversammlung des S. A. C.

Die Steinwildcolonie in Seala bei Filisur hatte im Berichtsjahre allerhand Mißgeschick und besteht zur Zeit aus 1 Bock und 2 weiblichen Thieren, welch' letztere auch den schneereichen Winter 1887/88 sehr gut überstanden. Die Thiere sind noch nicht zuchtfähig. Eine Reihe von Versuchen, welche zur Erwerbung älterer, ächter Thiere gemacht wurden, blieben leider erfolglos.

Von den geplanten Sectionsausflügen kamen folgende zu Stande: Piz Sol, Lenzer Horn, Piz Beverin. Von wichtigeren Einzeltouren kamen dem Berichterstatter zur Kenntniß: *Paul Hitz:* Sulzfluh; *Imhof:* Dufourspitze, Sparrenhorn, Theoduljoch, Signalhorn, Hochwang, Disrutpaß, Fuorcla-Lavaz, Cristallinapaß, Greina, Seehörner, Piz Sol; *Leupin* und *Boßhard:* Calanda, Montelin; *E.* und *W. Meißer:* Piz Kesch;

W. Meißer: Piz Bernina; *Mettier*: Aroser Rothhorn. *Zwicky*: Seehörner und Piz Sol.

XVI. Graubünden. Section Davos. Präsident: Hugo Richter; Vicepräsident: A. Rzewuski; Actuar: Ernst Heim; Quästor: Paul Heckel. Mitgliederzahl im März 1889: 48.

Sitzung: Im Winter jeden zweiten Montag im Monat im Clublocale „Bergadler". Im Sommer jeden Mittwoch in verschiedenen Lokalen. Es haben im Laufe des Jahres 16 Sitzungen, 1 Generalversammlung, 1 außerordentliche Generalversammlung und 20 Vorstandssitzungen stattgefunden.

Vorträge wurden gehalten: Prof. Dr. *Asper*: Die Alpen-Fauna der Hochgebirgsseen; *A. Rzewuski*: Winterbesteigung des Tinzenhorns; *P. Heckel*: Die Hochebene von Bogota (Columbien) und ihre Bewohner; Pfarrer *Hauri*: Die Gletscher; *E. Heim*: Das Denkmal für Hermann Götz auf der Richisau; *A. Rzewuski*: Die Alpenflora; *J. Amann*: Die Moose der Hochalpen; Pfarrer *Ziegler*: Geistesleben der Thiere.

Im Sommer erstellte die Section einen Weg auf das große Schiahorn (2713 ^{m}) mit einem Kostenaufwand von 700 Fr. Die unter Aufsicht der Section stehende Vereinahütte, welche dieselbe am Schluß der Saison 1887 von der Section Rhätia übernommen hat, konnte des schlechten Wetters wegen im Laufe des Sommers 1888 nicht auf den von der Section gewünschten Stand gebracht werden. Es ist beabsichtigt, dieselbe in Zukunft ständig überwachen zu lassen. Im Auftrage des C. C. wurde die Silvrettahütte und ihr Standort untersucht. Es ergab sich, daß der baufällige Zustand der Hütte daher rührt, daß dieselbe auf einer jungen Moräne steht. Die Verlegung der Hütte ist deßhalb nothwendig. Die bezüglichen Unterhandlungen mit dem C. C. sind noch nicht beendigt.

Behufs Regelung des Führerwesens hielt die Section in diesem Winter einen Führerkurs, den ersten im

Kanton Graubünden, ab, der sich der regen Theilnahme von 18 Schülern erfreute.

Die Section veranstaltete im Mai 1888 eine Sammlung für die Lawinenbeschädigten der Schweiz, welche die Summe von Fr. 475 ergab.

Touren wurden ausgeführt von den Herren: *F. Stahel* und *Kind*: Pischahorn im Winter, Piz Buin; *A. Rzewuski*, Dr. *Leicher* und *J. Engi*: Piz Vadret (Punkt 3226) mit Abstieg auf Vadret Puntota (zum ersten Mal) und phot. Excurs. in der Silvrettagruppe; *J. Branger*: Arosa-Rothhorn; Pfarrer *Hauri*: Hochducan.

XVII. Luzern. Section Pilatus. Vorstand: Präsident: Vital Stutzer, Redaktor; Vicepräsident: Jos. Eggermann, Ingenieur; Cassier: Alfred Breitschmid; Actuar: Melch. Burri; Bibliothekar: Carl Strübin. Mitgliederzahl pro 31. Dezember: 87, gegen 81 im Vorjahr.

Vereinssitzungen wurden 7 abgehalten, welche durchschnittlich von 15 Mitgliedern besucht wurden. Vorträge hielten die Herren: Dr. *Emil Schumacher-Kopp*: Eine norwegische Küstenfahrt; Dr. *Rob. Stierlin*: Die Gersauerhochfluh; *Georg Mayr*: Topographie des Wallenstockgebietes; *Max Stocker*, Ingenieur: Der Panoramograph; *Eduard Röthelin*: Streifzüge im Jura; *Joh. Schmid*: Geschichte des Wallis.

Sectionstouren konnten im Sommer des ungünstigen Wetters wegen keine ausgeführt werden, dagegen betheiligten sich an einer Wintertour auf das Buochserhorn (8. December) 16 Theilnehmer.

Einzeltouren wurden uns zur Kenntniß gebracht: HH. *Georg Mayr*: Claridenstock, Blümberg (Liedernstock); *Ed. von Schumacher*, *Ed. von Moos*: Crispalt; *J. Eggermann*, *J. Hindemann*, *R. Pfenniger*: Wetterhorn; *J. Eggermann*, *C. Strübin*: Bristenstock; *W. Stofer*, *C. Egli*: Urirothstock mit Abstieg durch's Kleinthal; *J. Schiffmann*, *F. Berger*, *N. Augustin*:

Grosses Spannort, Titlis (9. Decbr.); *J. Schiffmann, N. Augustin*: Bristenstock; *J. Schiffmann*: Sättelistock und die meisten Gipfel der Wallenstöcke; *F. Berger, N. Augustin*: Monte Prosa und Pizzo Centrale.

Zur Verbesserung des nördlichen Pilatusweges vom Eigenthal über das sog. „Heitertannli" wurden mit verschiedenen Interessenten Unterhandlungen gepflogen, welche zu einem Vertragsabschlusse behufs Uebernahme der Verpflichtungen führten. Die Ausführung ist jedoch bis jetzt an Forderungen des Corporationsrathes der Gemeinde Hergiswyl — Eigenthümerin des betreffenden Terrains — gescheitert, welche nicht erfüllt werden können. Der Corporationsrath motivirt diese Forderungen dadurch, daß die Hergiswyler mit dem bestehenden Saumweg auf Klimsenhorn bereits bittere Erfahrungen gemacht hätten.

Eine Collecte unter den Mitgliedern der Section zu Gunsten der Lawinenbeschädigten ergab 300 Fr.

XVIII. Neuchâtel. Section neuchâteloise. Comité: *E. Colomb*, architecte, président; *A. Bovet*, banquier, vice-président; *V. Attinger*, éditeur, secrétaire; *J. Schelling*, nég., caissier; *L. Kurz*, prof., bibliothécaire; *A. Perrochet*, prof., correspondant de l'Echo des Alpes; *C. A. Michel*, nég., assesseur.

La section neuchâteloise a maintenant 13 ans d'existence. L'année qui vient de s'écouler a été une des plus heureuses pour elle. Nous avons reçu en 1888 12 candidats et nous n'avons eu aucune démission et aucun décès. L'effectif de la section est aujourd'hui de 61 membres.

Nous avons mis en train la publication au 1 : 25,000 d'une carte de Chaumont et Chasseral avec un guide pour le prix de 1 fr. l'exemplaire. Nos collections de photographies, dessins, notre bibliothèque et notre collection de minéraux augmentent régulièrement.

Le mauvais temps de la saison de 1888 nous a empêché d'effectuer une partie des courses inscrites à notre programme; toutefois six courses de section ont été faites dans le Jura et dans les Alpes. Les courses individuelles dans les Alpes ont été moins nombreuses à cause de l'été défavorable, cependant trois de nos membres ont effectué des premières ascensions de cimes au-dessus de 3500 m.

La section a contribué en organisant dans le canton la souscription publique pour les victimes des avalanches à obtenir le résultat remarquable qu'a atteint le Comité central, l'initiateur de cette œuvre de bienfaisance. Nous avons reçu la visite de la section des Hautes-Vosges du Club alpin français.

Le local de la section se trouve toujours au premier étage du Palais Rougemont, Salle des Souverains.

XIX. Neuchâtel. Section Chaux-de-Fonds. Comité (pour 1889): Jeanneret-Perret, président; Ch. Humbert, fils, vice-président; Emile Courvoisier, secrétaire; H. Rieckel, fils, caissier; J.-U. Saxer, bibliothécaire; Ed. Wasserfallen, correspondant de l'Echo des Alpes; Albert Theile, assesseur.

Notre section continue sa marche normale et progressive. Nous tenons régulièrement notre séance mensuelle et nos réunions hebdomadaires du vendredi; le nombre de nos membres s'est augmenté d'une manière réjouissante, notre effectif est actuellement de 79 membres.

Les courses ont été nombreuses cette année et bien fréquentées; notons, en passant, celles de Chasseral et du Schilthorn en hiver, parfaitement réussies. Malgré un été déplorable bon nombre de nos membres ont profité des vacances pour faire quelques ascensions en Valais et dans les Alpes bernoises. Toutes ces courses ont eu leurs narrateurs et, comme travail, notre section a produit, cette année, une carte du

Doubs au 1:50,000 des Brenets à Goumois, qui a été bien accueillie du public.

Enfin l'année 1888 s'est terminée par notre assemblée générale suivie d'un joyeux banquet.

XX. St. Gallen. Section St. Gallen. Vorstand wie 1887. Die Mitgliederzahl stieg von 126 auf 139. An den regelmäßigen Sitzungen in der Walhalla je am letzten Freitag des Monats nahmen durchschnittlich 25 Mitglieder Theil. Auch die freien Vereinigungen an den übrigen Freitagen erfreuten sich eines regen Besuches. Im Februar und November fanden festliche Clubvereinigungen statt.

In den ordentlichen Sitzungen wurden neben Erledigung der geschäftlichen Traktanden folgende Vorträge gehalten:

Von den HH. Präsident *Rechsteiner*: Ueber eine geologische Excursion unter Prof. Heim in das Gebiet der Windgällen-Gruppe; ferner Rückblick auf die 25jährige Thätigkeit der Section; Vicepräsident *Borel*: Pusterthal und Dolomiten; Ingenieur *Brunner*: Kartographie; *C. Haase*: Piz Zupô; *Heinzelmann*: Riffler, Zimba, Scesa; *Seiler*: Weißkugel, Buin.

Die Sammlung der Section für schweiz. Lawinenbeschädigte ergab über 4000 Fr.

Die unter unserm Patronate stehende Dossenhütte wurde in unserm Auftrage von Führer Rieder wiederholt besucht. Das Hütteninventar wurde laut Bericht in Ordnung gefunden, für Erneuerung des Heues gesorgt und die nöthig gewordenen baulichen Renovationen angeordnet.

Von den officiellen Sectionstouren hatten diejenigen in die Grauen Hörner und auf das Scheerhorn unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Es wurden ferner eine Tour mit Damen (Kreuzegg), dann eine militärische Recognoscirungstour von Buchs neben dem Sichelkamm vorbei nach Wallenstadt und endlich

im September die übliche Sentistour mit verschiedenen Auf- und Abstiegen ausgeführt.

Von wichtigeren Einzeltouren sind uns neben verschiedenen Fahrten im Alpsteingebiet folgende bekannt geworden: *Th. Borel*: Marmolata (Fassathal), Grohmannspitze, Langkofel, Geislerspitze-Sass Rigais; *B. Hämmerle*: Isenthälerspitze, Naafkopf, Hintere Schönthaufspitze, Cevedale, Suldenspitze, Piz Umbrail, Königsspitze, Drusenfluh, Scesaplana; *L. Hübner*: Weißsee-Joch; *H. Koch*: Oberalpstock, Gr. Scheerhorn, Galen-Stock, Piz Linard; *H. Rühe*: Oberalpstock; *J. Schobinger*: Piz Morteratsch, Piz Languard, Piz Ot, Piz Sol, Urirothstock; Dr. *K. Schulz*: Sulzspitze (Sarnthaler Alpen), Bréspitze, Peitlerkofel, Mittagscharte, Mittlere Putzspitze, Pizzo Doléda und westl. Putzspitze, Furchetta und Sass Rigais; Dr. *W. Strauß*: Trostberg, Gaiskopf, Kalteberg (1. Ersteigung von der Konstanzerhütte über Südostgrat), Faselfadspitze, Ochsenberglekopf, Saumspitze, Seekopf (2. Ersteigung, 1. direkt aus Moosthal), Hohes Rad, Weißseespitze, Inn. Oelgrubenspitze, S. Wildespitze über die nördl. (3784) direkt vom Taschachgletscher; *R. Wiesner*: Piz Mezzem (neuer Aufstieg über die westl. Felsen), Piz Corvatsch (neuer Aufstieg von Sils über die zweite Felsrippe), Piz Sciora (1. Ersteigung).

Ganz hervorragend sind auch dies Jahr wieder die Leistungen unseres Mitgliedes Herrn *Ludwig Purtscheller* in Salzburg, welcher theils in den Ostalpen, theils im Wallis, dem Alpsteingebiet u. s. w. nicht weniger als 93 Gipfel und Pässe, darunter drei erste Ersteigungen (nördl. Mandelkogel, östl. Verstanklahorn und Pfeiserjoch), gemacht hat.

XXI. St. Gallen. Section Alvier. Die Section Alvier zeigt bedeutend mehr Leben als früher, allein zwei Umstände hinderten doch die volle Kraftentfaltung: das schlechte Wetter und die Zerstreutheit der Section

über 2—3 Bezirke, welche die Vereinigung der Mitglieder bedeutend erschwert.

Das *Comité*, noch aus den bisherigen Mitgliedern bestehend, wickelte seine Traktanden in 6 Sitzungen ab, die Gesammtsection die ihrigen in 2 Generalversammlungen, welche ihren Ort zu wechseln haben. Die Mitgliederzahl blieb dieselbe, da für Ausgetretene wieder Neue gewonnen werden konnten (37). Die Krisis wegen der Localmitglieder ist nun völlig hinter uns.

In der *Lasa-Alp* wurde das Nachtlager verbessert durch 6 Wolldecken und frisches Heu; auch einiges Eßgeschirr wurde hingebracht. In diesem Jahre gedenken wir ein vertragliches Abkommen mit der betreffenden Alpkommission zu treffen, damit den Touristen stets ein eigenes Appartement mit frischem Heu und Decken, sowie bestimmte Preise für Lebensmittel gesichert seien.

Am *Calanda (Aufstieg von Vättis)* wurde an verirrlicher Stelle der Weg besser gezeichnet und zwei Wegweiser angebracht.

Auch im letzten Jahr waren die Führer nicht zur Versicherung zu bewegen, eine Ersparniß für unsere Casse, die uns nur halb freut. Bei dieser Gelegenheit bringen wir den Besuchern unserer Gegend unser ausführliches *Führer-Reglement*, welches genauesten Aufschluß über Führer und ihre Preise für alle Touren gibt, in Erinnerung. Es war uns sehr ärgerlich, letztes Jahr Klagen über *schlechte Führung* zu hören; — warum aber vertrauen sich selbst alte Touristen jedem obscuren Menschen, der sich als Führer ausgibt, an, ohne unser Führer-Reglement, auf welches das Itinerar von Becker extra aufmerksam macht, zu Rathe zu ziehen? Bei vier Comitémitgliedern, welche alle an der Bahnhofstraße in Ragaz wohnen, sowie im *Hotel National* ebendaselbst kann man bereitwilligsten Aufschluß finden.

Einzeltouren wurden ausgeführt von *G. Brändli*: Falknis, Scesaplana; Dr. *Selm*: Falknis, Graue Hörner; Dr. *Jörger*: Calanda; Bez.-Förster *Bächtold*: Graue Hörner; Hauptm. *Pozzi*: Graue Hörner, Streiftouren von der Albula bis zur Bernina, Sassalbo; *Walss*: Calanda, Graue Hörner; *O. Neher*: Calanda.

Die Frühjahrsgeneralversammlung ernannte Herrn Hauptm. Fr. Becker, Ing.-Top., den Verfasser des trefflichen Itinerars, in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung der Alpenwelt überhaupt, sowie speziell unseres Gebietes zum *Ehrenmitglied* der Section „Alvier".

XXII. St. Gallen. Section Toggenburg. Präsident: Georg Zwikel-Welti in Wattwyl; Actuar: Fritz Birnstihl in Wattwyl; Cassier: E. Giezendanner in Ebnat.

Die Section Toggenburg, welche am Bielerfeste wohl eine der kleinsten war, zählt jetzt beinahe 40 Mitglieder. Die Bestrebungen des S. A. C. scheinen nach und nach im Toggenburg Anklang zu finden.

Das Comité hielt vier Sitzungen ab. Generalversammlungen haben drei stattgefunden, in welchen über folgende Touren referirt wurde: Visp-Zermatt, Gornergrat, Altmann und Frümsel.

Sectionsausflüge wurden ausgeführt am 13. Juni: Sentis; am 27. September: Frümsel und Selun.

XXIII. Schaffhausen. Section „Randen". Vorstand: C. Hößly: Präsident; C. Bahnmeier: Vicepräsident; E. Frauenfelder: Secretär; Dr. K. Henking: Archivar; K. Koch: Quästor.

Ende 1887 betrug die Zahl der Mitglieder 38. Während des Jahres 1888 traten ein 11. Bestand Ende 1888: 49.

Der Vorstand besammelte sich zu 7 und der Verein zu 9 Sitzungen.

Außer mit den ordentlichen Geschäften beschäftigte sich der Verein mit folgenden Traktanden: Vortrag

des Hrn. *Grimm* über das Jodeln und den Gesang in den Alpengegenden. Bericht des Hrn. *Schnezler* über seine Besteigung des Ofenhorns und Galenstocks. Vortrag des Hrn. *Bahnmeier* über die Alpenflora. Bericht des Hrn. *Hößly* über die Delegirtenversammlung in Olten. Bericht des Hrn. Dr. *Eug. Müller* über die Clubfahrt auf den Titlis.

Gemeinsam wurden ausgeführt: Eine Randenfahrt in Verbindung mit Mitgliedern der Section Winterthur und Gästen der Section Constanz des D. u. Oe. A. V., eine Fahrt auf den Titlis, eine Reise nach Zürich zur Besichtigung des Simon'schen Reliefs.

An Einzeltouren sind zu verzeichnen: HH. *Bahnmeier*, *Imhof* und Dr. *Gysel*: Dammastock; *Habicht* und *Waldkirch*: Nägelisgrätli; *Hößly*: Oberaarjoch; *Koch*: Glärnisch, Großspannort; *Grimm*: Sentis.

XXIV. Schwyz. Section Mythen. Präsident: Th. Schuler, Quartiermeister; Vicepräsident und Cassier: Joseph Bettschart, Ingenieur; Actuar: H. Dienemann, Kaufmann. 34 Mitglieder.

Die von der Section im Jahre 1886 erstellte Schirmhütte auf dem großen Mythen wurde im Berichtsjahr durch Vertäfelung der Schlafzimmer und Einschindeln der Außenwände bedeutend comfortabler gemacht. Mit dem Ausbau des Weges und Verbesserung der Geländer soll im Sommer 1889 vorgegangen werden. Der Mythen erhielt auch in diesem Jahre trotz ungünstiger Witterung vielfältigen Besuch von Alpenfreunden.

Sectionsausflüge: 1. Stoos und Frohnalp 2. Vom Schächenthal über Ruosalper-Kulm in's Muotathal. 3. Von Stans nach Kerns über das Stanserhorn gemeinsam mit der Section Titlis.

Einzeltouren: *J. Bettschart*: Titlis im Januar, Bristenstock. *C. Wagener*: Ramoljoch, Hochjoch, Versuch auf die Kreuzspitze.

XXV. Solothurn. Section Weißenstein. Comité: Dr. August Walker, Präsident; Apotheker Forster, Cassier; Rudolf Stuber, Advocat, Actuar.

Ausgetreten während des Jahres 1888 3 Mitglieder, neu eingetreten 7, übergetreten aus einer andern Section 1. Bestand Ende Januar 1889 42 Mitglieder.

An den Sitzungen, die während der Wintermonate regelmäßig am ersten Freitag jeden Monats im Restaurant Reinert auf dem Friedhof stattfinden, und die durchschnittlich von 6—10 Mitgliedern besucht werden, wurden folgende Themata behandelt: *Bodenehr*: Bericht über seine Tour auf Buin, Linard, Bernina, Glüschaint; Dr. *Walker*: Bericht über seine Oetzthaler-Gletscherfahrten; *Max Egger*: Die mediterrane Flora in der Schweiz; Dr. *Walker*: Die kleinen physischen Leiden des Touristen, ihre Verhütung und Behandlung; *W. Forster*: Strahlegg, Oberaarjoch, Grünhornlücke, Mönchsjoch; *Rud. Stuber*: Klein Matterhorn und Zermatter-Breithorn; Dr. *Walker*: Der alte Gletscherpaß zwischen Wallis und Grindelwald; *W. Forster*: Touristen-Katechismus des Balthasar Hacke vom Jahre 1793.

Die sommerlichen Excursionen in den Jura und die Voralpen waren theilweise gut besucht. Als Ziele sind zu erwähnen: Belchenfluh, Hohe Winde, Napf. Eine höchst interessante, ziemlich gefährliche Expedition unternahmen 5 Mitglieder der Section mit einigen andern Freunden des Höhlensports im December 1888 in eine auf dem hinteren Weißenstein gelegene Jurahöhle, das sogenannte „Nidlenloch“. Die Expedition drang weiter vor, als irgend eine der bisherigen, konnte aber doch das Ende der Höhle noch nicht erreichen. Dauer des Aufenthalts in derselben acht Stunden.

Die Vereinstour in die Alpen führte auf Schynige Platte, Faulhorn, von dort auf Röthihorn und Simelihorn, mit Abstieg nach Grindelwald.

Einzeltouren: Die HH. *Max Alter*: Schilthorn; *E. Bodenehr*: Großes und kleines Spannort, Finsteraarhorn, Aletschhorn (bis 100 m unter den Gipfel); *Ernst Burkard*: Wetterhorn; *Brauschi, Forster* und *Gaston v. Sury*: Strahlegg, Oberaarjoch, Grünhornlücke, Mönchsjoch; *Fröhlicher* und *Burkard-Hirt*: Cima di Jazzi; *J. Greßly*: Monte Leone; *R. Stuber*: Klein Matterhorn, Zermatter Breithorn; Dr. *Walker*: Vilan, Scesaplana; Dr. *Kottmann*: Balmhorn.

XXVI. Tessin. Sezione ticinese. La stagione non fu molto favorevole per gli alpinisti nel 1888. Dominarono le piaggie, così che di tre escursioni generali risolte, una sola (al pizzo di Molare, 2583 m) potè essere eseguita. Parecchie furono invece, ad onta del cattivo tempo predominante, le escursioni individuali notificate al Comitato, come ad esempio: nel Malcantone, al monte S. Giorgio, al Bisbino, al Tamar, al Boglia, al ghiacciajo del Rodano, al Six Madun, al monte Ruscada, al Ghiridone.

Con poca spesa venne, della nostra sezione, fatta eseguire una correzione del sentiero che sopra l'alpe die *Foppa* conduce alla vetta del Tamar, punto centrale che offre uno stupendo panorama e che è molto frequentato dai Ticinesi e dai forestieri.

La nostra sezione ha un fondo di cassa di fr. 845. Le maggiori spese sono ora cagionate dalla pubblicazione dell' annuario, per la quale venne però promesso un sussidio della cassa centrale.

Il locale della sezione è ancora al *Gambrinus* in Bellinzona.

Biblioteca e collezione sono ancora incipienti.

Il comitato per l'anno 1889 venne composto dei signori: Avv. Curzio Curti, presidente; Emilio Balli, vicepresidente; Luigi Scazziga, cassiere; Bacchino Vonmentlen, segretario; Luigi Vantussi, Luigi Bianchi, Edmondo Schmid, membri.

XXVII. Unterwalden. Section Titlis. Kein Bericht eingelangt.

XXVIII. Uri. Section Gotthard. Vorstand: M. Stocker, Ingenieur, Erstfeld, Präsident; A. Müller, Kantonsförster, Altdorf, Aktuar; Al. Villiger z. gold. Schlüssel, Altdorf, Cassier.

Die Section Gotthard zählt nach Ein- und Austritt je eines Mitgliedes 35 Theilnehmer.

Die Section hielt im Berichtsjahr 3 Sitzungen ab und zwar je eine in Erstfeld, Amsteg und Altdorf, welche der Erledigung der Sectionsangelegenheiten, der Anhörung zweier durch Mitglieder gehaltener Vorträge, der Besprechung der Patentirung der hiesigen Führer und einiger Clubhüttenprojecte gewidmet waren.

Die Frage der Patentirung der hiesigen Bergführer gelangte dieses Jahr zum Abschluß, indem die Regierung ein durch die Section Gotthard vorberathenes Führerreglement nebst Taxverzeichniß erließ. Die Erwerbung des Führerpatentes ist danach an die Bestehung einer Prüfung gebunden, welche durch eine aus Vertretern der urnerischen Regierung und der Section Gotthard gebildete Commission abgenommen wird. Im Berichtsjahre wurden 28 Führerpatente ertheilt und zwar an 16 Bewerber in der Eigenschaft als allgemeine, und an 12 Bewerber als Localführer. Beachtenswerth ist, daß unter der erstern Zahl auch ein schneidiges Mitglied der Section Uto figurirt, welches auf diese ebenso einfache als originelle Weise den Vorwurf der Führerlosigkeit seiner Touren entkräftigt.

Es fanden dieses Jahr zwei Sectionsausflüge statt, von denen der erste auf den Jacober (2506 m) von 3 (Kantonsförster *Müller*, *Z. Zurfluh* und *Stocker*), der zweite auf den Rophaien 2082 (im December) von 2 (Kantonsförster *Müller* und *Stocker*) Mitgliedern besucht war. Außerdem sind uns folgende Touren

von Sectionsmitgliedern bekannt geworden: *Anton Meyer*: Balmhorn; *W. v. Röder*: Cornettes de Bize, Diablerets (bei Schneesturm), Lämmernjoch, Torrenthorn; *Stocker*: Seewlipaß; *Schillig, F.*: Bristenstock.

Die Clubhütte auf Hüfialp, deren Unterhalt die Section Gotthard auf Kosten der Section Pilatus besorgt, ist im Laufe des Berichtsjahres durch den Sectionsactuar besucht und mit Ausnahme einiger unbedeutender Mängel, deren Reparatur angeordnet wurde, in gutem Zustand befunden worden.

XXIX. Wallis. Section Monte Rosa. Comité: Président: Ant. de Torrenté; Vice-présidents: Seiler, Jos., et d'Allèves, Raph.; Secrétaire: Max de Stockalper; Caissier: Escher, Joseph; bibliothécaire: Ritz, Raph.

Nous enregistrons 23 réceptions, 7 démissions et 1 mort. Effectif au 31 décembre dernier 120 membres.

Les réunions générales eurent lieu dans les trois parties du canton. Dans celles du Haut et du Bas Valais la participation était nombreuse. A la réunion de Brigue, après l'expédition des affaires courantes, l'assemblée eut le plaisir d'entendre une conférence de Mr. Alf. Cérésole sur des sujets et des légendes alpins.

Une course collective conduisit ensuite les membres sur le plateau de Rosswald, en face du massif du Simplon et de celui de l'Aletsch. A Monthey le programme de la réunion a eu aussi son plein succés.

Le plan de la cabane du Weisshorn, admis par l'ancien C. C., n'a pu être mis en exécution à cause de la grande masse de neige tombée et disparue tardivement. Elle sera mise en œuvre à la prochaine saison d'été. L'ameublement de la cabane de la Concordia fut complété par l'achat de couvertures fabriquées spécialement pour le C. A. S.

La bibliothèque et la collection des fragments de roche des sommités augmentent modestement. La commission de l'étude du mouvement des glaciers est

en activité et a choisi une vingtaine de glaciers à observation.

La salle de notre section à Sion a été transférée dans une autre maison plus spacieuse et appropriée au but.

Courses individuelles: Mr. et. Mrs. *Stonawski*: Mont blanc par St-Gervais et le Dôme du Gouter, Monte Canin; MM. Dr. *Seiler*: Traversée du Mont Cervin; *Escher, Jos.*: Monte Leone; *Franzoni, Alb.*: Wildhorn, Tennbachhorn; *de Torrenté, Ant.*: Croix de fer, Gramont, Schwarzhorn; *Solioz, Victor*: Schwarzhorn.

XXX. Waadt. Section des Diablerets. Président: Mr. Emile Dutoit; Vice-président: Ernest Correvon; Secrétaire: Eug. de la Harpe; Caissier: E. Zschokke; Bibliothécaire: R. Guisan; Délégués de la sous-section de Jaman: Jules Guex et de Gautard.

Effectif. 27 admissions dans le courant de l'année, 25 démissions et décès. Effectif approximatif au 1er janvier 1889: 260 membres.

Séances. 10 séances mensuelles fréquentées par une moyenne d'une vingtaine de membres. Conférences scientifiques de MM. les professeurs Renevier et Dufour et nombreux récits de courses. Banquet très animé le 15 décembre.

Bibliothèque. Continue à s'accroître et peut maintenant être consultée six fois par semaine au cercle littéraire, Place-St-François. Publication d'un catalogue envoyé à tous les membres.

Cabanes. Cabane d'Orny continue à être entretenue en bon état; il faudra cependant pour l'année prochaine faire quelques réparations au toit en vue de prévenir les gouttières. Elle a été fréquentée du 3 juin au 18 octobre par 39 caravanes comprenant 74 touristes messieurs, 28 touristes dames, 39 guides et porteurs, 7 pèlerins.

La cabane Constantin au Mountet, au fond de la vallée d'Anniviers, a été inaugurée les 2 et 3 septembre. Commencée en 1887, la construction a été dirigée et surveillée par Mr. H. de Constant dont le nom demeurera attaché à la cabane. Ce nouveau refuge, placé au milieu d'un cirque admirable de glaciers, procurera un abri vaste et commode aux nombreux touristes qui se dirigent depuis Zinal sur Zermatt ou Evolène. La cabane est solidement construite et peut contenir 23 personnes.

Courses. 4 courses collectives ont été organisées par le comité: Janvier: Mont de Baulmes et visite à nos collègues de Ste-Croix; 16 participants. — Juin: Course à la Gumfluh; 19 participants. — Septembre: Inauguration de la cabane Constantin et retour par le Col Durand et Zermatt; 18 participants, y compris le délégué du Comité central, Mr. Schiesser de Glaris. Enfin en octobre, ascension du Catogne, contrariée par le brouillard; 10 participants.

Les courses individuelles ont été moins nombreuses que d'autres années à cause du mauvais temps persistant. Voici les principales:

MM. *Barbey, A.*: Aiguille du Tour (en juin), Aiguille de la Neuva (1re ascension), Aiguille Rouge du Dolent (1re ascension), Jardin du Talèfre, Pointe (3777 m) à l'ouest du col du Triolet, Col du Chardonnet, Col de la Grande Luis (1er passage), Col Durand; *Corbaz, B.*: Pointe d'Aveneyres, Pointe Ronde, Mountet; *Correvon, E.*: Aiguille du Tour (en juin), Besso, Cols de la Dent Blanche de Bréonnaz et de l'Allée; *Léon Bornand*: Aeggischhorn; *Ls. Jaccard-Lenoir*: Aeggischhorn; *Th. Rittauer*: Gumfluh, Rubly, La Besso, Rothhorn de Zinal; *De Constant, H.*: Col Durand; *De la Harpe, Eug.-J.-P.*: Crête de la Motte (en avril), Argentine, Cornettes de Bise, Corbeau, Signal de Bellevue (en mai), Col de Fenêtre (St-Bernard), Pointe d'Orny, Col des Plines,

Catogne, Mountet, Mont-Blanc de Moming, Tour d'Aï; *De la Harpe, E.*, et *Brindeau, A.*: Mont Rouge (Mauvoisin), Col de Fenêtre, Mont Avril, Col del Coronas, Col du Théodule, Hühnerknubel, Eggishorn, Jungfraujoch; *Dutoit, E.*: Gumfluh, Corne de Sorrebois, Mountet, Col Durand; *Guisan, R.*: Bel Oiseau, Rebarmaz, du Brevent au col des Montets, par les Aiguilles Rouges de Chamonix; *Morin, R.*: Dent de Morcles, Diablerets; *Zschokke, E.*: Mountet, Col Durand.

Sous-Section de Jaman. Courses individuelles. MM. *Bær, J.*: Berra (hiver), Wildhorn, Dent de Morcles; *Bær-Monnet*: Berra (hiver), Aiguille de Valorsine (ou Loriaz); *Baron, Jules*: Wildhorn, Cornettes de Bize, Gumfluh; *Chavannes, Jules*: Wildhorn, Tour Sallières; *Doge, François*: Berra (hiver); *Forestier, V.*: Berra (hiver), Tour Sallières; *Hahn, L.*: Berra (hiver), Wildhorn, Tennbachhorn (cime N.-E.), Tour Sallières; *Loric, Victor*: Diablerets; *Maillard, Gust.*: Wildhorn, Cornettes de Bize; *Nicollier, O.*: Excursions dans les Sierras Morena et Nevada, Col de Zegri (Nevada), Pennon de Gibraltar, Rochers de Naye (hiver).

Sous-Section de Jaman: Président: Mr. Victor Forestier; Vice-président: François Doge; Secrétaire: Aug. Chavannes; Caissier: G. de Palézieux; Bibliothécaire: Bær-Monnet.

Elle compte 80 membres environ. Elle continue à tenir des séances mensuelles animées par des conférences et des récits de courses. MM. Guex et F. Doge ont poursuivi leurs observations au sujet de l'avancement des deux glaciers du Trient et des Grands.

La sous-section a aussi eu son banquet des plus animés le 18 février 1888.

Quant aux courses individuelles, voir le tableau de l'ensemble des courses de la section.

La commission des courses a organisé cinq courses collectives: En hiver à la Berra. Au printemps à la croix de Javernaz; en été à la Gumfluh et au Wildhorn. En automne, au Pas de Cheville.

XXXI. Zug. Section Roßberg. Präsident: Th. Dändliker-Bär in Baar; Actuar: E. Brunner, Kantonsförster in Zug; Cassier: J. M. Weber-Strebel in Zug; Bibliothekar: J. Keiser, Professor in Zug. Mitgliederzahl am 31. Dezember: 26.

Während des Jahres fanden 4 Sectionsversammlungen statt. Durch Geschenke an Mineralien, Gipfelsteinen und Hochgebirgsphotographien wurden unsere Sammlungen namhaft vermehrt. Durch Herausgabe des Wildspitz-Panorama (Roßberg), welches dem 23. Jahrbuche beigelegt ist, hat unsere kleine Section keine kleine Aufgabe übernommen.

Sectionsausflüge fanden statt: am 27. Mai auf den Gottschalkenberg, am 21./22. Juli auf den Drusberg mit der Section Uto, am 28. October auf den Roßberg ebenfalls mit der Section Uto.

Einzeltouren: *J. M. Weber-Strebel:* Mutthorn, Furkahorn, Nägelisgrätli; *Gust. Boßard:* Piz Languard, Brisen; *Joh. Wyß:* Drusberg; *Xav. Wetzstein:* Weißmies, Joderhorn, Dom-Traversirung von Saas-Fee nach Randa, Triftjoch.

Für die Lawinenbeschädigten wurden durch die Section gesammelt an Beiträgen von Behörden, Privaten und Mitgliedern: Fr. 1320.

XXXII. Zürich. Section Uto. Vorstand: Präsident: John Syz; Vicepräsident: Prof. Dr. W. Gröbli; Actuar: Dr. A. Lüning; Quästor: Major F. Oederlin-Hartenstein; Beisitzer: Prof. Dr. G. Meyer von Knonau, Albert Huber und F. H. Fäsy; Bibliothekar: R. Büchi-Harter. Mitgliederzahl per 31. Dezember 1888: 385, gegen 374 im Vorjahr.

Zusammenkünfte finden statt: Im Wintersemester (October—April) zwei per Monat auf der „Schmied-

stube", im Sommer freie Vereinigungen in der Umgebung der Stadt.

Es wurden in den Wintersitzungen folgende Vorträge gehalten: HH. Prof. Dr. *G. Meyer von Knonau:* Der Schmollwinkel eines mittelalterlichen Kirchenfürsten in den Dolomiten; *Lavater-Wegmann:* Die Clubhütten des S. A. C.; Prof. Dr. *Walder:* Wanderungen im Tyrol und Besteigung der Wildspitze (1887); Ing.-Top. *Frid. Becker:* Skizzen aus dem Sotto Cenere; Pfarrer *Julius Studer:* Walliser Studien; *Carl Seelig* jun.: Sonntagsausflüge von der Geschenenalp; Prof. Dr. *Heim:* Erinnerungen an Arnold Escher von der Linth; *August Näf:* Eine Schreckhornfahrt; Ing. *Emil Huber:* Jungfrau, Weißhorn und Bietschhorn im Sommer 1888; Prof. Dr. *Walder:* Wanderungen im Tyrol (1888); Prof. Dr. *G. Meyer von Knonau:* Ueber den von Hannibal für den Uebergang nach Italien gewählten Alpenpaß.

In der Sitzung vom 16. November wurden zu Ehrenmitgliedern der Section Uto ernannt: Herr Prof. Dr. A. Heim in Anerkennung seiner Verdienste um die wissenschaftliche Erforschung des Hochgebirges und die Förderung der Ziele des S. A. C.; Herr Ing.-Top. Simon in Anerkennung seiner Verdienste um die Topographie und die plastische Darstellung des Hochgebirges, sowie der daraus hervorgehenden, befruchtenden Anregungen in weiten Kreisen des schweizerischen Volkes.

Die Section beschloß, das Clubfest pro 1889 zu übernehmen; es wurde ihrem Wunsche entsprochen und von der Delegirtenversammlung nach ihrem Vorschlag Herr Reg.-Rath J. E. Grob zum Festpräsidenten gewählt.

Wegen Errichtung einer Clubhütte am Dom wurden neuerdings Unterhandlungen mit den betheiligten Kreisen in Randa angeknüpft, und es ist alle Hoffnung

vorhanden, daß der Bau im Jahre 1889 an Hand genommen werden könne.

Die in Aussicht genommenen sechs Sectionsausflüge wurden sämmtlich ausgeführt: 14. April über den Kerenzenberg, Zusammentreffen mit der Section Tödi; 27. Mai Kreuzegg-Schnebelhorn; 16./17. Juni Brisi, mißlang in Folge schlechter Witterung; 21./22. Juli Drusberg; 11./12. August Calanda; 28. October Roßberg, Zusammentreffen mit der Section Roßberg.

Dem Vorstand ist von folgenden bedeutenderen Einzeltouren Kenntniß gegeben worden: *Alfred Bebié*: Petersgrat; *Paul Carpentier*: Pizzo Centrale, und mit *L. Schröter*: Arosa-Rothhorn; *Hans W. Egli*: Petersgrat, Col d'Hérens, Rimpfischhorn, Alphubeljoch, Wellenkuppe, Weißhorn, Matterhorn, Zinal-Rothhorn (von Zermatt nach Zinal traversirt), Piz Bernina; *A. Egli*: Petersgrat, Bernina; *F. Fäsy-Schultheß*: Silvrettahorn; Prof. *J. Franel*: Schienhorn, Bietschhorn, Zinal-Rothhorn, Lo Besso; *Hans Frick*: Krönte, Groß-Scheerhorn; Prof. Dr. *W. Gröbli*: Vrenelisgärtli, Wanderungen im Clubgebiet: Schafgrat, Simel, Punkt 3107, Piz Sol und die Gipfel östlich des Wildsees vom Punkt 2688—2649, Sazmartinhorn, die Kette von der Trinserfurka bis Punkt 3128 vor der Ringelspitze, les Ecrins (traversirt von der Süd- nach der Nordseite), les Bans, Festihorn, Balfrin; *Adolf Hug*: Bächistock, Piz Tremoggia, Monte della Disgrazia, Monte Sissone; Dr. *A. Lüning*: Piz Linard, Umbrail, Vrenelisgärtli; *August Näf*: Weißhorn, Dom, Mönch, Finsteraarhorn; *August Näf* und *Carl Seelig* jun.: Bielenstock, Gwächtenhorn, Sustenhorn, Vorderer Mürtschenstock; die gleichen Herren mit Ingenieur *E. Huber*: Gletschhornlücke; *Friedrich Oederlin*: Clariden; *C. W. Pfeiffer*: Aglsjoch, Kantekopf; *Adolf Pfenninger*: Ruchenglärnisch, Ochsenkopf; *Adolf Pfenninger* und *August Brunner*: Pizzo Centrale, Rautispitz; *Max Schneeli* und *Emil Huber*: Jung-

frau, Weißhorn, Bietschhorn; *C. Seelig* jun.: Roßälplispitz, neuer Paß südlich vom Maaßplankenstock (ca. 3330), Gurschenstock, Gamsstock, Kühplankenstock (erste Besteigung), Fleckistock; *Hans Süßtrunk*: Oberalpstock, Badus, Piz Medels; Baron *Stael von Holstein*: Titlis, Engelberger Rothstock, Placidusspitze (nördliche Spitze des Groß-Spannortes, erste Besteigung), Jungfrau; *John Syz* und *Ernst Trümpler*: Basodino, Campo Tencia; *Walther Treichler*: Piz Kesch, Brünnelistock mit directem Abstieg nach dem Obersee; *W. Treichler* und *E. Huber*: Zindlenspitz am 15. Januar; Prof. *Rebstein*: Mürtschenstock; *W. Schwamborn*: Weißmies, Zinal-Rothhorn, Alphubeljoch; Prof. Dr. *E. Walder*: Großglockner; *Herm. Waldthausen*: Tristner, zum ersten Mal direct von Mayrhofen bestiegen, Zsigmondyspitze, Schwarzenstein, Großer Mörschner, Thurnerkamp, Großer Mösele, Roßruckspitze, Talgenköpfe, Großer Greiner.

Auf eine Anregung des Vorstandes hin erklärte sich Herr Ing.-Top. S. Simon bereit, sein Relief der Jungfraugruppe im Maßstabe 1:10,000 in Zürich auszustellen. Neben diesem Relief wurde dasjenige des Herrn X. Imfeld: Zermatt und Monte Rosa-Gruppe, sowie das Relief des Engadins von Herrn S. Simon zur Besichtigung aufgestellt. Der Erfolg dieser Ausstellung war ein sehr großer, und es ist nicht zu bezweifeln, daß durch dieselbe mancherorts die Liebe zu den Bergen mächtig angefacht und die Interessen des S. A. C. wesentlich gefördert wurden.

XXXIII. Zürich. Section Bachtel. Vorstand: Präsident: G. Finsler, Pfarrer, Hombrechtikon; Vicepräsident: W. Weber-Honegger, Kantonsrath, Rüti; Quästor: C. Bindschedler, Kaufmann in Schirmensee; Actuar: Fr. Lehmann, Redactor, Hinweil; Bibliothekar: C. Rüegg, Sekundarlehrer, Rüti. Mitgliederzahl: 1. Januar 1888: 78, 31. December 1888: 90.

Die Zusammenkünfte fanden im Winter je am

ersten Sonntag eines Monates abwechselnd in Wald, Rüti, Rapperswyl und Wetzikon statt; es wurden deren 8 abgehalten. Außerdem fand eine außerordentliche Sitzung auf dem Bachtel und eine Reunion mit den Sectionen Uto und Winterthur ebendaselbst statt. Am ersten Montag jeden Monats fanden überdies freie Vereinigungen auf unserm Bachtel statt.

In den 8 Sitzungen wurden folgende Vorträge gehalten: Pfarrer *Finsler*: Schweizerreisen in frühern Jahrhunderten, Bergpässe und Wasserscheiden, aus der Geschichte des obern Zürichsees; *C. Bindschedler*: Verschiedene Berichterstattungen, Schilderung einer „Tellenfahrt" in Flüelen; *Beglinger*: Die Entstehung des Walder Tobels; *Leder-Walser*: Wanderungen im Wallis; Pfarrer *Milt*: Die gemeinsame Excursion auf den Fluhbrig.

Die Section bethätigte sich ferner nützlich durch Anlegung eines nach der Blüthezeit der Pflanzen geordneten Bachtelherbariums, das den Bachtelbesuchern auf dem Bachtel auf Wunsch zur Einsichtnahme vorgelegt wird. Außerdem nahm eine nothwendig gewordene Statutenrevision mehrere Sitzungen in Anspruch.

Gemeinsame Excursionen: 1) Der Fluhbrig mit Abstieg nach Richisau; 2) Calanda mit Aufstieg von Chur und Abstieg nach Vättis (irrigerweise durch das wilde Gonschirolatobel), Kalfeuserthal, Saurenstock, Piz Segnes, Vorab, mit Abstieg nach dem Panixerseeli, Elm. Trotz des ungünstigen Sommers waren wir bei beiden Touren, die zusammen 6½ Tage in Anspruch nahmen, vom besten Wetter begünstigt.

An Einzeltouren nennen wir: *C. A. Keller*: Jungfrau, Urirothstock; *Finsler*: Piz Languard, Gravasalvas, Septimer, Piz Ner, Piz Corvatsch; *Honegger-Stahel*: Scesaplana; Dr. *Hegetschweiler*: Sidelhorn; *Ochsner* und *Meier*: Nägelisgrätli; *Leder*, *Kräutle* und *Steiner*: Leistkamm (durch die große „Gacht"

hinauf), Piz Umbrail, Wanderungen im Tyrol und Vorarlberg; *Kleinert*: Stätzerhorn, Ochsenkopf.

XXXIV. Zürich. Section Winterthur. Vorstand: Präsident: O. Herold; Actuar und Vicepräsident: Dr. Aug. Sulzer; Quästor: P. Reinhart-Sulzer; Bibliothekar: E. Büchler. Mitgliederzahl: 75. Die Section hielt im Winter alle 3—4 Wochen Sitzungen ab; im Sommer fanden alle Donnerstage freie Zusammenkünfte statt.

Es wurden folgende Vorträge gehalten: *O. Herold*: Griespaß; *E. Büchler*: Die Schlacht bei Frastenz; Prof. *Wolff*: Ueber Blitzableiter an Clubhütten; *J. Weber*: Besteigung des Bifertenstocks.

Ein Traktandum, das fast in jeder Sitzung wiederkehrte, war die Erstellung eines Aussichtsthurmes auf dem Eschenberg. Eine Preisausschreibung brachte uns eine große Anzahl von zum Theil sehr schönen Entwürfen, welche öffentlich im Stadthause ausgestellt wurden. Das Preisgericht ertheilte den ersten Preis dem Herrn Boßhard in Näfels, den zweiten dem Hrn. Architekt Kasser in Bern. Das erstgekrönte Project wurde nachträglich noch in einigen Einzelheiten, namentlich im Sinne einer Verstärkung der Konstruktion, verbessert und soll nun ausgeführt werden. Die nöthigen Mittel sind durch Privaten zusammengelegt und durch den Stadtrath in sehr freundlichem Entgegenkommen ergänzt worden. Die Kosten sind auf Fr. 12,000 veranschlagt.

Unsere Clubhütte am Muttsee wurde auch diesen regnerischen Sommer viel besucht. Es zeigt sich deutlich, daß sie einem Bedürfniß entspricht. Sie hat eine großartige Gebirgsgegend (Ruchi, Hausstock, Bifertenstock) dem Besuche aufgeschlossen. Zu ihrer Beaufsichtigung ist eine besondere Kommission gewählt worden, an deren Spitze J. Weber steht.

Sectionsausflüge: im Winter auf den Uetliberg; im Mai, gemeinsam mit der Section Randen und von ihr gastfreundlich bewirthet, auf den Randen, speciell zur

Besichtigung der dortigen Aussichtsthürme; ferner auf die Lägern, und im Herbst auf die Weißweil (Kt. Glarus).

Es sind folgende Einzelfahrten gemeldet worden: *J. F. Ammann*: Ringelspitze; *E. Bühler*: Piz Capütschin, Piz Kesch; Dr. *Forrer*: Mönchsjoch, Mönch, Finsteraarhorn; *J. Furrer*: Gebiet des Alvier und Gauschla; *O. Herold*: Gr. Hundshorn; *E. Moser*: Montafun, Paznaun, Fimberpaß, Davoserberge; *C Müller*: Wildhorn, Bivouac in der Thierberghöhle, Wildstrubel; *J. Weber-Imhoof*: Bifertenstock auf neuem Wege über den Frisalgletscher, Dom.

Sechsundzwanzigste Jahresrechnung

des

Schweizer Alpenclub

auf 31. Dezember 1888.

Von *C. Hösli,* Centralkassier in Glarus.

Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Jahresbeiträge von 3041 Mitgliedern à Fr. 5		15205. —
2. Eintrittsgelder von 351 Mitgliedern à Fr. 5		1755. —
3. Clubzeichen: 18 St. à 50 Cts.		9. —
4. Carnets-Diplômes: 5 Stück à Fr. 1. 25		6. 25
5. Clichés: 1 St. à Fr. 2 . .		2. —
6. Itinerare und Brochuren .		98. —
7. Excursionskarten		83. 25
8. Jahrbuch:		
Gewinn auf Band XXII .	250. —	
Gewinn auf Band XXIII .	1487. 80	
		1737. 80
9. Zinsen		1147. 05
		20043. 35

Ausgaben.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Echo des Alpes, Subvention pro 1888		1000. —
2. Excursionskarten . . .		2110. —
3. Clubhütten:		
Beitrag an Neubau der Mountethütte	1500. —	
Reparatur der Stockjehütte	400. —	
„ „ Muttseehütte	40. —	
„ „ Dossenhütte	70. 05	
Repar. d. Gießengletscherhütte	25. 60	
Unterhalt d. Schamellahütte	37. —	
Beitrag an Section Sentis für Decken	20. —	
Assecuranzen	116. 05	
		2208. 70
4. Rhonegletscher-Vermessung, letzter Beitrag		1500. —
5. Führer-Versicherung, 3 ‰ von Fr. 373,000 . . .		1119. —
6. Publicationen des D. u. Oe. Alpen-Vereins		306. —
7. Wegverbesserung . . .		80. —
8. Steinböcke, Beitrag an Sect. Rhätia		300. —
9. Drucksachen: Itinerar, deutsche u. franz. Ausg.	1816. 65	
Mitgliederverzeichniß . .	1605. —	
Brochüren	638. 75	
Circulare etc.	693. 95	
		4754. 35
10. Diverse		1630. 57
		15008. 62
	Vorschlag	5034. 73
		20043. 35

Bilanz des Capital-Conto
auf 31. Dec. 1888.

Activa.

	Fr.	Cts.
10 Obligationen 4 % der Bank in Luzern à Fr 1000	10000.	—
1 Obligation 3¾ % der schweizerischen Creditanstalt	6000.	—
20 Obligationen 4 % der Nord-Ost-Bahn à Fr. 500	10000.	—
Guthaben bei der Glarner Kantonalbank .	5317.	—
Saldo in Cassa	225.	27
	31542.	27

Passiva.

Vermögensbestand am 31. Dezember 1887	26307.	54
Bestand des Führerfond am 31. Dez. 1888	200.	—
Cassavorschlag von 1888	5034.	73
	31542.	27



Index.

Anmerkung. * bezeichnet Illustrationen, Karten etc.; i. d. R. = in der Rolle.

AUG 8 1918

Eidg. topographisches Büreau.

Verkauf der eidg. Kartenwerke

Neue Publicationen.

Ueberdrücke und Reductionen aus dem Siegfried-Atlas.

	Preise offen Fr. Cts.	aufg. Fr. Cts.
Sargans und Umgebung 1 : 25,000 . . .	2. —	3. 30
Sargans-Vättis 1 : 50,000	1. 50	2. 50
Berner-Oberland II 1 : 50,000. Grenzen: westl. St. Beatenberg, östl. Innertkirchen, nördl. Brienz, südl. Jungfrau	2. —	3. 30
Evolena-Zermatt-Monte Rosa 1 : 50,000 . .	2. —	3. 30
Stockhornkette-Jaun-Thun 1 : 50,000 . .	3. —	4. 30
Reliefkarten.		
Stockhornkette-Jaun-Thun 1 : 50,000 . .	5. —	6. 30
Berner-Oberland I 1 : 50,000. Grenzen: westl. Sigriswyl, östl. Wellhorn, nördl. Hohgant, südl. Eiger	5. —	6. 30
(Diese Karte ist in dem gleichen Reliefton gehalten, wie die Karte der Stockhorn- und Niesenkette, welche s. Z. dem Jahrbuch des S. A. C. beigegeben war, und schließt genau an diese an.)		
Oberengadin 1 : 50,000	5. —	6. 30
Generalkarte 1 : 250,000, Ausgabe auf japan. Papier, gefalzt, Blatt II, III und IV .	— —	2. 50

Es werden im Laufe dieses Sommers **versuchsweise** zur Ausgabe gelangen:

a) Die Hochgebirgsblätter des Siegfriedatlas im 1/50000 auf japan. Papier, gefalzt 1. 25

b) einige Blätter der Dufourkarte 1 : 100,000 auf Druckleinen, gefalzt . . . . . . 3. —

Kataloge und Uebersichtsblätter können bei unsern Depots gratis bezogen werden.

Amtliche Niederlage in Bern:

Buchhandlung **Schmid, Francke & Co.**, Bahnhofplatz.

Alpiner Verlag

von

Schmid, Francke & Co.

(vorm. J. Dalp'sche Buchhandlung)

Bern und Lugano.

Amtliche Verkaufs-Niederlage der eidg. Kartenwerke

(Topographischer Atlas [„Siegfried-Atlas"], Topogr. Karte [„Dufourkarte"], Generalkarte der Schweiz etc.).

Uebersichtsblätter gratis und franko!

		Fr. Cts.
Leuzinger, R.,	**Neue** Karte der Schweiz. 1 : 400,000 *) . .	6. —
— — —	**Dieselbe**, aufgezogen auf Leinwand *) . .	8. —
— — —	„ auf japanesischem Papier (Ersatz für den Leinwand-Aufzug) *)	5. —
— — —	**Billige** Karte der Schweiz. 1 : 400,000 *) . .	2. 50
— — —	**Dieselbe**, aufgezogen auf Leinwand *) . .	5. —
— — —	**Kleine physikalische** Karte der Schweiz. 1 : 800,000	—. 60
— — —	**Karte des Berner Oberlandes.** 1 : 200,000	2. —
	Aufgezogen auf Leinwand	4. —
Kutter & Leuzinger,	**Karte des Kantons Bern.** Dritte, auf Grund amtlichen Materials neu bearbeitete Auflage. 1 : 200,000	2. 50

*) Jährlich neue Auflagen!

Studer, G., alt Reg.-Statth. Ueber Eis und Schnee.

Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung von G. Studer, alt Regierungsstatthalter, Ehrenmitglied des schweizerischen, englischen und italienischen Alpenclubs. Bd. I. Berner Alpen, Bd. II. Walliser Alpen, Bd. III. Bernina. Jeder Band Fr. 3. 50.

So lange der Vorrath des ersten Bandes reicht, geben wir Band I—III in einem Band vereinigt zu dem herabgesetzten Preise von Fr. 6 broschirt, Fr. 7. 50 gebunden ab. Einzelne Bände behalten ihren ursprünglichen Preis.

Dasselbe Werk Band IV, Ergänzungsband:

Fr. 6 broschirt, Fr. 7. 50 gebunden.

Studer's Werk, bekanntlich zum größten Theil aus eigener Anschauung geschrieben, ist für den Alpenclubisten, welcher sich über oben genannte Gebiete orientiren will, unentbehrlich.

Soeben erschienen folgende **Neuigkeiten** im Commissionsverlag von **Schmid, Francke & Co.** in **Bern:**

Katalog der schweiz. Vögel,

bearbeitet

im Auftrag des eidg. Departements für Industrie und Landwirthschaft

(Abtheilung Forstwesen)

von

Dr. **Th. Studer** und Dr. **V. Fatio.**

1. Lieferung: Tagraubvögel. Mit 7 Kartenbeilagen.

Preis Fr. 4. Für's Ausland erhöhter Preis.

Dieses Werk stützt sich einentheils auf die gesammte Literatur über schweizerische Vögel, anderntheils auf die Beobachtungen einer großen Zahl von Mitarbeitern aus allen Theilen der Schweiz, welche das gesammelte Material über Verbreitung und Lebensweise der bei ihnen vorkommenden Vögel zur Bearbeitung eingesandt haben.

Das Ganze bildet daher nicht sowohl einen Katalog mit trockener Aufzählung der in der Schweiz vorkommenden Vogelarten, als vielmehr eine Darstellung der geographischen Verbreitung der Vögel in der Schweiz, ihrer Lebensweise unter den verschiedenen Bedingungen ihres Vorkommens, ihrer Wanderzüge und Biologie in möglichster Vollständigkeit nach allen vorhandenen Quellen.

Der Katalog wird in einzelnen Heften erscheinen, deren Aufeinanderfolge in möglichst kurzen Zeiträumen geschehen soll. Für einzelne Arten, welche größeres Interesse haben, werden Karten beigefügt, auf denen ihre geographische Verbreitung und ihre Zugverhältnisse graphisch dargestellt sind.

Die erste Lieferung, 100 Seiten stark, mit 7 Verbreitungstafeln in Farbendruck, enthält das Verzeichniß der Tagraubvögel.

Wir machen hier namentlich auf das Kapitel über den Lämmergeier, pag. 24—44, aufmerksam, wo alle Daten über das Vorkommen des interessanten Vogels übersichtlich zusammengestellt sind.

Die zweite Lieferung, welche 100 Arten behandeln wird, dürfte Ende dieses Jahres erscheinen.

Der Lauinen-Schaden in der Schweiz

im Winter und Frühjahr 1887/88

bearbeitet

im Auftrage des schweiz. Industrie- und Landwirthschafts-Departement,

von

J. Coaz, Oberforstinspector.

Preis Fr. 4. Für's Ausland erhöhter Preis.



UN

AUG 14 1924

BOUND

